

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Wör. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. August, 1853.

Nummer 1.

Vorwort zum Dritten Jahrgang des Kirchlichen Informatoriums.

J. A. J.

Bis hieher hat der getreue Gott geholfen. Er hat seiner Wahrheit den Sieg gegeben. Ihre Feinde müssen sich schämen und verstummen. Es ist Gottes Wort und Werk, und wir sind nicht werth dieser Barmherzigkeit, die Er an uns thut. Was zum wahrhaftigen Aufbau seiner armen Kirche und deren göttlichen Frieden dient, ist durch die Gnade unseres Jesu aus seinem Wort im Glauben herfürgebracht. Unsere lieben Gemeinen sind dadurch befestigt und geheiligt in der Wahrheit. Die Lehre vom heiligen Predigtamt und von der Kirche waren gegenwärtig die nöthigsten, daher mußte das Geschichtliche mehr zurücktreten, nur daß die Historien, die wir unsern Notengeistern verdanken, nicht übergangen werden konnten; sie sind Zeugnisse, daß kein Begriff von Kirche und Predigtamt in diesen Verblendeten ist. Frei sein in Christo, heißt bei ihnen so viel, als sein eigen wüß Wesen treiben. Christum bekennen, heißt bei ihnen so viel als seine Prediger verlästern. Mancher lutherischen Synode gehen die Augen darüber auf, sie sehen daß die gefallene christl. Kirchenzucht und die Weichte herzustellen sei, wenn der Kirche soll geholfen werden. Die reine Lehre vom Predigtstuhl ist wohl der göttliche Regen vom Himmel ohne welchen die Erde verdurstet; aber die leitenden Canäle und Rinnen, das Wort auch in diejenigen Herzen noch zu lenken die von dem Untergange in ihren Sünden bewahrt werden sollen, werden von der treuen Hand christlicher, gottseliger Kirchenzucht gelegt. Wer die evangelische Kirchendisziplin verachtet, der tritt die Kirche selbst danieder und hilft sie zerstören, ob er sonst noch so fleißig wäre. Und die Lutheraner, die ihre Prediger um der Zucht willen anfeinden, liefern ihre Kirche dem Satan aus. Häuser ohne väterliche Zucht werden zuletzt wüste Stätten, und Nachbarhäuser,

welche die christliche Zucht ihrer gottseligen Nachbarn lästern, reißen sich selbst nieder. Das Kirchliche Informatorium wird im dritten Jahrgang oft Gelegenheit nehmen, über die christliche Kirchendisziplin und andere verwandte Sachen zu handeln. Das segne unser Gott durch Christum. Amen.

Fernere falsche Beschuldigungen in Nr. 9 und 10 des Lutheraners, zur Vertheidigung seiner unirten uneigentlichen allgemeinen katholischen Kirche.

(Schluß.)

Folgen Herrn B.'s Lügen und Verleumdungen.

1) Gehet Herr B. auch gänzlich von seinem unirten Trost einer unsichtbaren, in einer allgemeinen sichtbaren christlichen Kirche ab, und behauptet die öffentliche Unwahrheit, wir hätten auf folgende Frage geantwortet: „Was in dem Weihwasser, der Messe u. d. m. mit der unirten Kirche gemeinschaftlich christlich sei, an das sich Florencourt anzuschließen hätte.“

Jeder Leser unseres Informatoriums, kann diese muthwillige Lüge, und Verdrehung unserer Meinung (siehe Nr. 9. S. 69.) mit Händen greifen. — Nämlich, daß wir nicht auf diese Frage, die Herr B. zu der ersten hinzufügt, sondern mit klaren Worten die Frage beantwortet haben, wie Prof. Hengstenberg es sich denke, wie Florencourt sich an das christliche in der Papstkirche anschließen solle.

Darauf haben wir geantwortet, nicht auf die fast kindische Antwort, die Herr B. sich selbst gegeben: ob er in dem Weihwasser, Messe, Frohnleichnams-Procession, etwas übereinstimmendes finden solle? — Nein! darauf haben wir nicht geantwortet, sonst würden wir gesagt haben, daß Herr B. damit seinem unirten Professor aus seinem Irrthum helfen würde, daß er ihm so spöttische Albernheiten unterlegte. — Wir würden ihn gefragt haben, ob er denn aus dem Lutheraner, und Stimme

der Synode von Missouri, nicht behalten habe, daß da allerdings gelehrt wird, daß es etwas übereinstimmend christliches, in beiden Parteien gebe, nämlich daß beide Parteien zu einer u. derselben sichtbaren allgemeinen christl. Kirche gehören, daß in beiden noch wesentliches vom Wort und Sacrament, also übereinstimmend christliches sei, daß darum in beiden noch die unsichtbare Kirche sei, und daß beide um derselben willen, alle Macht und Gewalt hätten, die Christus seiner Kirche gegeben hat.

Wie schickt es sich den nun für einen missourischen Prediger, solches gegen den unirten Professor spöttisch zu verläugnen, als müßte man das Übereinstimmende im Weihwasser z. suchen?

Aber nein! wir thaten dies nicht, sondern ihn für aufrichtig haltend, deuteten wir die Inconsequenz und den Selbstwiderspruch, nur damit bescheiden an, daß wenn es sein Ernst sei, solchen falschen unirten Trost zu verwerfen, so müsse er auch gegen die falsche unirierte Lehre im Lutheraner und Stimme der Synode von Missouri zeugen, woraus derselbe herflüsse. Wir gaben damit Herrn B. und Prof. Hengstenberg und allen Unirten die richtige Antwort, worauf dieselben sich wirklich stützen, und womit sie sich wirklich, als mit sehr scheinbaren Gründen trösten. Wir konnten dies um so besser, weil wir selbst in ihrer Noth gestekt haben, selbst den Kampf gekämpft haben, und aus der unirten Kirche ausgegangen sind. Weil wir in Folge dessen in viel Kampf, um die Nothwendigkeit solches Austritts, verwickelt worden sind, sowohl mit unsern theuersten unirten Freunden und Reichthümern, als auch mit unsern kirchlichen und obrigkeitlichen Behörden; z. B. mit dem Bischof Dräseke, den P. P. Reinhardt und Kämpfe in Magdeburg, mit Gösner, Knack, Arendt, Otto von Gerlach in Berlin z. und in Bayern mit Herrn Pfarrer Löhe und mehreren seiner Amtsbrüder. Dabei haben wir erkannt, daß diese unirierte Lehre, von einer allgemeinen christlichen Kirche und der unsichtbaren darin, so viel Seelen in den unirten Landeskirchen Preussens und Bayerns verstrickt hält, die da meinen, wegen des noch christlichen darin, und scheinbarer Freiheit sich in n e r h a l b derselben confessionell zu bezeigen, — noch darin bleiben zu müssen, und weil man meinte, es sei genug, daß man in beiden Landeskirchen noch das Evangelium predigen und hören könne. Daß also grade dieser Irrthum, sich nicht an das Irrige, sondern an das christliche in einer Parthei der allgemeinen sichtbaren Kirche anschließen, und zur unsichtbaren Kirche gehören zu können, die Seelen gefangen hält, und ihnen falschen Trost giebt. Dies haben wir schon 1838 dem Dr. Scheibel bezeugt, daß seine Lehre von einer allgemeinen christlichen Kirche, zu der alle Haupt-Partheien, die durch die 7 Gemeinen in der Offenb. Joh. Cap. 1. u. 2. vorgebildet waren, gehören sollten, eine unirierte Lehre sei. Nun halten wir es mit gleicher Aufrichtigkeit, wie vor 15 Jahren ihrem Beschüßer Löhe, jetzt den Missouriern vor, daß sie in uniriender Richtung stehen, und daß sie auch noch diesen gefährlichen, die Union stützenden Irrthum einer uneigentlichen allgemeinen christlichen Kirche bringen, mit der Unsichtbaren darin. — Herr Pf. Löhe scheint nun als wahr zu erkennen, was er damals für eine fanatische Behauptung hielt, daß er aus seiner unirten Bayrischen Landeskirche austreten müsse. — Wollte Gott, die Missouriier

kehrten auch um von ihrer die Kirche verwüstenden Lehre und Praxis.

Statt dessen fällt Herr B. mit Lügen und Schmähungen über uns her. Nämlich:

2) Wir wollten nur unsere Lehre von der Kirche zur Parade führen, es möge als Antwort passen oder nicht, als einer der jüngst vom Himmel gefallen wäre, welchen Spott er Herrn Prof. Walther nachbetet.

3) Wir wollten ihn und andere in der Missouri Synode an uns ziehen, und ein Revolutionchen darin anrichten. — Nein! wir wünschen, daß Ihr innerhalb Eurer Synode von Sünden ablassen und gegen die unirierte Irreligion, unter euch die ihr selbst in Nr. 5. verspottet, zeugen sollet, damit ihr mit gutem Gewissen in Eurer Synode bleiben könnet, wenn sie das Zeugniß der Wahrheit annimmt.

4) Thut er, das was er uns irrig zur Last legt; er ladet uns ein, zur Missouri Synode überzutreten, mit dem Bekenntniß, daß wir in dem Aussatz vom Bann Dummheiten geschrieben hätten, wobei er uns mit solcher Höflichkeit ermahnt, das Schimpfen zu lassen.

5) Schließt er mit Bürger in Compagnie in Nr. 10. als den Schreibern des Beiwagens zugesellt, mit folgender gar zu grober Lüge und Verleumdung:

Wir sollten durch unsern Austritt aus der Buffalo Synode beweisen, daß wir nicht mehr glauben wollten, „daß die Eine, heil. allgemeine christl. Kirche e i g e n t l i c h die aus Preussen ausgewanderte lutherische Kirche mit dem sichtbaren J. A. „A. Grabau, S. M. an der Spitze sei!“ —

Lieber Herr B. ich nenne Sie auch heute aus aufrichtigem Herzen so, und mit herzlichem Mitleid, daß Sie sich den Lästern eines rechtgläubigen, bekenntnistreuen Theiles der heil. christl. Kirche, durch solche öffentliche Lüge beigefallen. Haben Sie denn nicht in Nr. 18. S. 18. im Informativium folgendes gelesen? —

„Wer hindert nun die Möglichkeit einer Einigung oder „Vergleichung über den Lehrstreit i n n e r h a l b der lutherischen Kirche? — Wir, die wir sie bisher noch als eine lutherische Kirche respectirt, und nur die Irthümer einiger Lehrer gerügt haben, und über die daraus folgenden, gegen uns verübten Gräueltaten darin diese Lehrer die ganze Synode „mit verwickelt haben, um Abstellung bitten, u. uns noch nie einen Eingriff in ihre Parochien erlaubt haben z.“ —

Wie wollen Sie nun mit dieser öffentlichen Lüge und Verleumdung vor Gott und der christlichen Kirche und Ihrem Gewissen bestehen? — Wie will Prof. Walther vor diesen Richtern bestehen, daß er solche Lügen und Verleumdungen, gegen sein besser Wissen und Gewissen im Lutheraner, im Dragan der Synode von Missouri, drucken läßt? — Der barmherzige Gott helfe Euch zu wahrer Buße und Bekehrung. Amen!

Neu Bergholz im Februar 1853.

G. von Rohr, P.

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

zu

Mittheilungen aus und über Nord-Amerika.

Fünfter Beitrag.

Der ehrwürdige Herr A. Crämer als Advokat der Kotte in Detroit, im Auftrag des Herrn Professor Walther.

(Fortsetzung.)

Lange Kränklichkeit hat Unterzeichneten in der Beleuchtung des Crämerschen Aufsatzes unterbrochen, und hindert ihn auch jetzt noch sehr am Schreiben. Der Arzt verbietet Arbeit, besonders solche. Aber die Lügenhaftigkeit und Bosheit besagten Crämerschen Aufsatzes wird im Fortgang nicht geringer, sondern mehret sich. So muß es uns erlaubt sein, die Sache ins Kurze zusammenzuziehen. Sollte es dennoch für nöthig erachtet werden, das ganze 9 Quartseiten lange Lügengebebe aufzuwickeln und zu zeigen, so wie wir bis daher erst mit ein paar Seiten gethan haben, so wollen wir zu anderer Zeit Genüge thun, wenn anders Gott Leben und Gesundheit schenkt. Für heute nur noch ein paar Punkte, wie sie mir gerade in die Erinnerung kommen, denn ich muß heute blos aus dem Gedächtniß schreiben.

Einen andern Zeugen führt Hr. Crämer für sich an, nämlich den Missionszögling Herrn Sommer, und zwar soll derselbe bezeugen, daß P. Winkler am 17. Juni, 1850 Abends (als Hr. Crämer mit dreien seiner Klienten den Pastor Winkler in dessen Hause überfiel,) ihn (den Herrn Crämer) „dreimal mit dem Arme auf die Brust gestoßen habe.“—Winkler soll dabei so zornig gewesen sein, daß sein Angesicht wie Purpur glühte.“—Herr Crämer freut sich sehr, für diese Sache einen gewiß unparteiischen Zeugen zu haben, eben den genannten grade von Deutschland gekommenen Herrn Sommer.—

Nun, lieber Leser, Hr. Sommer hat vor der missour. Synode selber in Milwaukee 1851 sein Zeugniß abgelegt, und zwar, wie ein paar Glieder dieser Synode bei ihrer Rückkehr wir berichtet haben, in folgender Weise: „Er habe eben die fragliche Sache nicht gesehen, denn es sei dunkel gewesen; er habe nur gehört, daß Crämer gerufen: „Schlagen Sie mich doch nicht!“—

Hr. Crämer verlangt Beweis, daß er selbst diese Sache zu verschiedenen Malen verschieden und widersprechend erzählt habe.—Den Beweis kann er haben. Zwei seiner nächsten Amtsbrüder, die Herrn P. P. Baierlein und Elöter, haben wir solches berichtet, und haben dazu das Zeugniß eines Dritten, des Hr. P. Röbbelen, angeführt, welcher dabei gesagt habe: „Nun, daß wußte ich ja gleich, daß das nicht wahr war.“

Es gefällt dem Hr. Crämer nicht, daß ich sein renommistisches erklopffechterisches Wesen von Deutschland her berühre, und halb gibt er zu, halb leugnet er. Was sein Leugnen,

betrifft, so wolle er sich doch erinnern, wie er hier im Lande noch mit diesem Treiben frech geprahlet hat, als z. B. wie er im Duell beim Herausziehen des Diefers schon den Gegner und auch den Secundanten verwundet habe; und was mein Anführen der Sache betrifft, so bedenke er nur, daß er dasselbe gottlose Wesen hier noch forttreibt, in der Kirche Gottes forttreibt, und damit frech einbricht in die Gemeinde seines Amtsbruders, der ihm doch nie etwas Anderes, als Liebes und Gutes erzeigt hat, und daß er dessen Person und Amt auf eine so gesuchte, ungerechte und schändliche Weise in mündlicher Rede und öffentlichen Schriften verläumdete und lästert, daß es ärger kaum gemacht werden kann. Müssen wir nun nicht in der von Gott gebotenen, und abgepreßten Verantwortung und Bertheidigung unsres Amtes und unsrer Person zeigen, wer unser Gegner ist, und wie es kommt, daß er mit Allem, was wahr, recht und christlich ist, so freches Spiel treibt?—

Hauptzeuge in einer Menge andrer Punkte seines Aufsatzes ist Hr. Crämer selbst.

Er behauptet, daß ein gewisses Glied unsrer Gemeinde, welches 1850 an der Kotterei Theli nahm, später aber nach Buffalo zurückkehrte, und sich wieder an Hr. Grabaus Gemeinde angeschlossen, nie die Kottensache an den Hr. Präses Walther gebracht habe.—Nun haben wir aber ausdrückliches Zeugniß, daß Jemand die Schrift dieses Gliedes an Herrn Walther mit seinen eignen Augen gesehen hat, und leugnet, so viel ich weiß, besagtes Glied selber die Sache nicht.

Hr. Crämer leugnet, daß er in Detroit amtliche schiebdrückterliche Handlungen verrichtet habe.—Nun sind aber zwei Personen, die grade zu solchen Handlungen vor Crämer eicirt waren, zu mir gekommen, und haben mich um Rath gefragt, ob sie gehen sollten: und sind sie nicht zu Crämer, so ist Crämer zu ihnen gegangen. Geschehen ist die Sache.

Er leugnet, daß er mit Kirchenfeinden, Pasquillschreibern von Profession und starken Biertrinkern in herzlicher Gemeinschaft, oder auch allein, das Barett auf dem Kopfe und die Cigarre im Munde, in den Straßen Detroit's herumgestrichen sei:—nun so stellt er in Abrede, was außer Andern ich selbst mit eignen Augen gesehen habe.

Wenn der Kottenhaufe, zc. 30 bis 40 Mann mit Wum, was sich dazu gesellt hatte, am hellen Tage versuchen, die Thüren der deutschen ev. luth. St. Matthäus-Kirche und Schule zu erbrechen, oder durch die Fenster einzubringen, und die Glieder der Gemeinde sich dagegen, wie gegen eine Räuberbande, wehren müssen, das ist dem Herrn Crämer nur ein offenbar gerichtlicher Akt.“ Ich meine, der geistliche Rowdyismus des Herrn Crämer und Consorten ist hier offenbar genug.

Hr. Schaller, in seinem Schmähartikel im „Lutheraner“ (Jahrg. 7. No. 10.) vom 18. Decbr. 1850 leugnet, daß der Haufe Versuche beim Gericht gemacht habe, die lutherische Gemeinde ihres Kirchenvermögens zu berauben. Herr Crämer, in seinem Aufsatze ein Jahr später, (Jahrg. 8. No. 11.) gibt zu. (Frage: welcher von den Zweien hat nun gelogen?) Aber Herr Crämer erzählt, Advocaten und Richter hätten sich blos vor Winklers advocatischer Gewandtheit gefürchtet.—Lieber Leser, wir können Dir jetzt den wahren Grund der Sa-

he sagen. Crämer u. sein Haus haben sich an einen berühmten hiesigen Advocaten gewendet, welcher noch aller Leute sich angenommen hat, die Streit in ihren Kirchen verursacht haben, daher auch seine Genossen im Rechtsfache ihn „the great leader of all factionists“ genannt haben. Und dieser hat sich nicht etwa vor P. Winklers advocatlicher Geschäftlichkeit, sondern vor der schreienden und hoffnungslosen Ungerechtigkeith der Crämerschen Rottensache gefürchtet. Denn als er gefragt worden ist, was denn die Sache seiner Klienten (Crämers und des Rottenhausens) mache? hat er geantwortet: „Oh they will all go to hell!“ — Hr. Crämer, die Leute leben noch, welche das mit ihren eigenen Ohren gehört haben. —

Und ich muß für heute schließen, indem ich Ihnen aus Ihrem eignen „Lutheraner“ beweiße, daß des Advocaten Rede in Erfüllung gehen muß, wenn Sie und die Ihrigen nicht noch Buße thun, so lange es noch Gnadenzeit ist. Herr Dr. Söhler soll es Ihnen sagen; dem werden Sie doch glauben. Schlagen Sie gefälligst den „Lutheraner“ Jahr. 7. No. 14. und No. 20 nach.

Der Herr Dr. erzählt, daß die Ohio-Synode, welche er als „unionistisch“ schildert, einen eben so gesanten P. Vogelen als Synodalglied aufgenommen habe, der doch in des lutherischen (missourischen) Pastors Heid Gemeinde gegriffen habe, u. habe „ohne nähere Erkundigung offenbar Gottlosen flugs das heilige Abendmahl gereicht,“ und habe „offenbar Böswillige und Störrige, die des Herrn Christi heilsame Zucht u. Ordnung, trotz aller an sie gewandten Geduld und Lehre, verachtet und verworfen, als christliche Gemeinde anerkannt und bedient, und sie dadurch in ihrer Bosheit und Unbussfertigkeit gestärkt.“ — Der Herr Dr. tadelt scharf die Ohio-Synode, daß sie besagten Herrn Vogelen als Glied aufgenommen, da sie „im Zweifel sein mußte, ob derselbe einen ordentlichen Beruf in jener Gemeinde habe, oder ob er sich nur von gottlosen Buben mischen ließ, die durch ihren Haß und Widerwillen gegen Christi heilsame Zucht und Ordnung in Matth. 18, 15—17., und gegen andre nothwendige Stücke eines gesunden kirchlichen Gemeindefens einen treuen Lehrer verworfen und sich dadurch selbst von der Kirche Gottes ausgeschlossen und in den Bann gethan.“ Der Hr. Dr. sagt, dadurch habe die Ohio-Synode „die schändliche und gottlose Handlungsweise des Hr. Vogelen bestätigt, und sich seiner schrecklichen Sünde theilhaftig gemacht, daß er wider allen bessern Unterricht freche und zuchtlose Leute als eine Gemeinde Christi bediente, und sie dadurch in ihrer Bosheit und Unbussfertigkeit bestärkte. Und wäre es da nicht erschrecklich, — fährt er fort — daß demgemäß eine ganze Synode, statt das Reich Gottes zu fördern, vielmehr eine Mithelferin wäre, das Reich des Teufels zu stützen? Denn jedesmal, wenn der elende Mithelinger den muthwilligen Separatisten das heil. Abendmahl sich und ihnen zum Gericht ansteltete, richtete die Synode mit ihm den Greuel der Verwünschung auf an heiliger Stätte, und machte sich theilhaftig fremder Sünde: jedesmal, wenn einer von diesen Feinden des Herrn und seines Wortes in seinen Sünden dahinkam, wäre die Synode mitschuldig an seinem ewigen Verderben.“ „Sie werden sich freilich hierbei schmücken“ — heißt es weiter — „und den Uberschwang ihrer evangelischen Gesinnung

und rettenden Liebe heraus thun, und sagen: Ja! mögen ene Leute auch gefehlt haben, so wäre es doch Unrecht, „sie der Gnadenmittel zu berauben, oder sie zu zwingen, ihren vorigen Prediger wieder anzunehmen“ . . . allein „wer anders beraubt denn die trügigen und widerspenstigen Leute der Gnadenmittel, als sie sich selber? Und ist das wirklich rettende Liebe, oder nicht vielmehr verderbender Unverstand, wenn muthwillige Separatisten als christliche Gemeinden angesehen und bedient, und mithin in ihrer Bosheit und Unbussfertigkeit gestärkt werden? Wo ist der Befehl Christi, in solchem Falle also zu thun? Gebietet er nicht im Gegentheil: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunten geben, und die Perlen nicht vor die Säue werfen?““ Aber freilich, das ist eine harte, Rede, wer kann sie hören?“ —

Und gegen Prof. Lehmann schreibt Hr. Dr. Söhler: Die Ohio-Synode habe ungerecht, also auch unchristlich gehandelt „denn sie habe nun doch einmal nicht den Kläger gegen über vom Angeklagten gehört, auch nichts sonstig gethan, um eine unparteiische Erkenntnis der Sachlage zu gewinnen, sondern ohne Weiteres den einseitigen Berichten des Hr. Vogelen vollen Glauben geschenkt, indeß doch jeder gerechte heidnische Richter anders gehandelt haben würde.“ — Ferner in Bezug auf die „Privatbeichte“ fragt Hr. Dr. den Hr. Prof. Lehmann auf sein Gewissen: „Sind Leute, die in solcher törrigen Meinung (wider die Privatbeichte) beharren, und sich deshalb von der Gemeinde trennen, nachdem sie von neuem belehrt, ermahnt, gewarnt sind, auch eine Gemeinde des Herrn, oder nicht vielmehr muthwillige Separatisten?“ und „hat in diesem Falle „die Herrschsucht“ des Predigers die Spaltung veranlaßt, oder der boshafte Eigensinn der Leute?“ — Und endlich: kann solche Menschen ein bekenntnistreuer lutherischer Pastor als eine Gemeinde Gottes ansehen und bedienen?“ —

Nun, lieber christlicher Leser, ich bin völlig zufrieden mit dieser trefflichen Rechtfertigung für mich, u. dieser Selbstverurtheilung seiner, seines Herrn Collegen Crämer, des Herrn Präses Walther u., so wie seiner ganzen Synode, wie sie der Hr. Dr. Söhler geschrieben hat. Passender für unsern Fall, und deutlicher und nachdrücklicher konnte es nicht geschrieben werden. Grade so, wie ers an der Ohio-Synode tadelt, haben die Missourier in unsrer Detroitter Gemeinde gehandelt: nur vielfach schlimmer und boshafter. Denn 1., waren sie, die Handelnden, nicht eine „unionistische“ Synode, wie Hr. Söhler die Ohio-Synode nennt, sondern eine „lutherische,“ und grade diejenige, welche den Ton angeben und maßgebend sein will, und ist also viel strafbarer; 2., waren wir, die Angegriffenen, nicht, wie dort, eine unirt gesinnte, sondern eine rein luth. Gemeinde, und in aller kirchlich lutherischen Ordnung wohl weiter, als viele Gemeinden der miss. Synode; und 3., bringt Hr. Doctor nichts bei, daß die Ohio-Synode oder Glieder derselben irgendwie sonst seinen Schüligen Hrn. Past. Heid, verfolgt haben, wie die Missourier seit Jahren mit Gift und bitterer Galle gegen mich gethan. Nochmals: Ich bin herzlich zufrieden mit des Herrn Doctors Worten, und bin völlig gewiß, daß der Herr zur rechten Zeit unsere Gegner und Verfolger grade nach dieser ihrer eignen Erkenntnis und ihren

eignen Worten richten wird, bete aber noch für dieselben auf Hoffnung, — obwohl beinahe wider Hoffnung.

(Schluß und Schlüssel folgt.)

Detroit, Mai, 1853.

J. Fr. Winkler, P.

An den lieben Herrn Osten,

den Begründer der Vereinigung der New-Yorker Synode mit dem Herald und Sprechers des letzteren.

Herr Osten meint, (S. Luther. Herald, 3. Jahrg. Nr. 53. S. 3.) daß das Kirchliche Informatorium seinem anspruchlosen Namen nicht getreu bliebe. Er meint dieses nachdem er in der vorhergehenden Columnne, aus Schellers altem Verkon, die Bedeutung von *resolvere* gegeben hat.

Wenn es ihm gefallen hätte auch die Bedeutung von *informare* zu geben, da auch bei ihm „vom Lateinischen noch mehr ist, als *resolvere* zu übersetzen,“ so würde er gefunden haben, daß die Bedeutung von *informare* die ist, „einen rohen gestaltlosen Stoff zu einem regelmäßigen, vollkommenen schönen Ganzen zu bilden, daher überhaupt bilden, ein-zurichten, einen Stoff, Gegenstand, daß er seiner Bestimmung entspricht.“ Das deutet das alte Verkon von Scheller an u. führt die Lateinische Synonymik von Dr. Fr. Schmalfeld, Eisleben, 1836, S. 60. f. weiter aus.

Die Aufgabe, welche das Kirchliche Informatorium hat, wird nun dadurch ihrer Lösung näher gebracht, wenn es sich bestrebt die Kirchlichen Stoffe, oder Gegenstände so zu bilden u. einzurichten, daß sie ihrer Bestimmung entsprechen.

Würde das Kirchliche Informatorium, nach Matth. 18. 15, 17. seine Aufgabe lösen, wenn es mit Herrn Osten „dem schwachen Gemeinigliede welches zu einer geheimen Gesellschaft gehört, nicht gleich ein abschneidend U. theil spräche; *) wenn

*) S. Luth. Herald Jahrg. 3. Nr. 53. S. 3. Spalte 1. Hier spricht ja auch ein abschneidend Urtheil der östliche Distrikt der ev. luth. Synode von Ohio etc. Es heißt in dem Auszuge aus den Verhandlungen der 14. Sitzung des östlichen Distriktes der ev. luth. Synode von Ohio etc. unter Nr. 3. Mißbilligung von geheimen Gesellschaften. Darüber wurde beschlossen, daß die Synode nicht nur bedauert, sondern es als Unrecht erkennt, wenn lutherische Prediger Mitglied solcher Gesellschaften werden, oder denselben behülflich sind, oder sie unterstützen. Vergleiche Christliche Biographie, von Dr. A. G. Kubelbach, Bd. 1. Leipzig 1850, S. 503. Er sagt: „Obgleich die Ordensverbindungen natürlich nicht die einzig wirkliche Ursache abgeben—den Gährungsstoff in der Zeit (des 18. Jahrhunderts) schneller hervorzutreiben—waren sie doch gewiß und sind noch eine der markirtesten Formen des Antichrist.“ So sagt die Geschichte des Zeitalters der Revolution. Von B. G. Niebuhr 1845, Bd. 1. S. 185, von der Freimaurerei in Frankreich: „In Frankreich wurde schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. eine Menge höherer Grade bis zum 21. ausgebildet, u. in diesen Graden wurde die allerentschiedenste Irreligiosität, Auflösung der Staaten u. die Theorie von der bürgerlichen Gewalt gelehrt, die für mich das ärgste ist, was in der Revolution zu Tage gebracht wurde.“ Die tief antichristlichen Prinzipie und Lehren der Ddb.-fellows, in Amerika, sind jedem Christenmenschen bekannt genug, der einigermaßen die Bekanntheit ihrer Glieder, Lehren und By-laws gemacht hat. Vergleiche Zweiten Synodalbrieff von der Synode der aus Preußen ausgewanderten luth. Kirche. Buffalo, 1850. S. 67. ff. Lutheraner, Jahrgang 5. Nr. 22. ff. The New-Englander. Vol. 4. Num. 4. Published by A. S. Maltley, New-Haven etc. Oct. 1846 S. 506 pp. Wie Osten sie, die Glieder der geheimen antichristlichen Gesellschaften, „schwache Gemeiniglieder“, nennen kann, ist uns unbegreiflich.

es mit Herrn Osten Fürbitte einlegte für den romanhaften „Herald,“ den der östliche Distrikt der ev. luth. Synode von Ohio etc. mit Recht deshalb tadelte, daß er Artikel abdruckt, „die gegen die lutherische Lehre streiten;“ wenn es nicht gegen die Bekenntnislosigkeit, Religionsmengerei und das Gemeinheitssein bei einer Synode Zeugnis ablegte, die sich „Lutherisch“ nennt und deren Glieder auf die Ganze heilige Schrift verpflichtet sind, aber dieser Verpflichtung nicht nachkommen?—Denn Glieder, die zu geheimen Gesellschaften gehören, sind bei der New-Yorker Synode, wie Osten selbst bekennet. Das Bekenntnis, die Absonderung von aller Irrlehre, der ordentliche Beruf u. die Kirchenzucht mangeln bei der sogenannten Lutherischen Synode von New-York, wie der liebe Osten wohl weiß und als „Punkte“ betrachtet, „die allerdings vermisst werden.“

Wir fragen den lieben Herrn Osten nun in aller Liebe, die wir immer für ihn gehegt haben und noch hegen: ob dieses nicht Dinge sind, die eine Synode haben und mit allem Ernste und aller Entschiedenheit festhalten muß, gemäß ihrer Verpflichtung auf die ganze heilige Schrift, will sie anders sein, wie sie heißt, „Lutherisch.“

Das Kirchliche Informatorium verlangt, wie sich gebührt, Gehorsam gegen Gott und Sein Wort, Osten vorwiegend Rücksicht gegen Menschen; das Informatorium sucht Gottes Ehre, Osten offenbar nur die Ehre einer Körperschaft, in Dingen, die Gottes Wort zuwider sind. So hat er in seiner Einwendung gegen das Informatorium nur mit der zweiten Tafel der heiligen Zehn Gebote sich befaßt, die erste vernachlässigt, wo nicht gar unbeachtet gelassen und dergestalt das Wesen des evangelischen Protestantismus verkannt, das in der Lutherischen Rechtfertigungslehre liegt, die Gott allein die Ehre giebt.

Gottes Ehre hätte der liebe Osten zu allernächst und am allermeisten suchen sollen. Das that Dr. Mellersstadt, der, bald nach der Ankunft Luthers in Wittenberg, im Jahre 1508, als er das Stehen desselben auf dem ganzen Worte Gottes wahrnahm, von Luther sagte: „Es ist ein hoher Geist in dem Manne.“ Darauf sah auch Dr. Fleck, in Erfurt, als im Jahre 1517 Luthers 95 Sätze, in 14 Tagen, schier durch ganz Deutschland liefen und rief aus: „Ho, ho, der wirds thun: er kommt, auf den wir so lange gewartet haben.“ Gottes Ehre suchte Johann Mathesius, als er von Luther rühmte; „Bruder Martin legt sich auf die heilige Schrift, und hält der Propheten und Apostel Schrift, die aus Gottes Munde hervorgegangen ist, höher, gründlicher, gewisser, denn alle Scholtheologie.“ **) Auf Gottes Ehre, mehr als auf die einer Körperschaft, hat die ganze rechthgläubige lutherische Kirche, welche die Verheißung (Matth. 16, 18.) vom Herrn hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen und die, nach dieser Verheißung des Herrn Jesu, immer da war, steht, zu allernächst, und am allermeisten, gesehen.

Ist es nun dem K. Inform. zu verübeln, wenn es auf diese Grundlage der lutherischen Kirche: Gottes Wort reine Lehre, lauterer Bekenntnis eine Synode verweist, die nach Gottes

**) S. das Leben Dr. Martin Luther nach Johann Mathesius. Stuttgart, 1846. S. 6. 12. Luthers Leben etc. von M. Meurer. Bd. 1. Dresden 1843. S. 21. und 61.

Wort und constitutionsmäßig eidllich übernommener Verpflichtung, auf diesem Grund der Apostel und Propheten stehen sollte, aber nicht steht? Sagt nicht der Herr Jesus, Joh. 8. 31: „So ihr bleibten werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechte Jünger?—Soll es denn in der christlichen Kirche zugehen, wie Richt. 17. 6., wo ein Jeder that, was Ihm recht dächte und nicht vielmehr Gottes Wort die Regel u. Richtschnur der Lehre des Glaubens und Lebens sein?—Denn wo diese Regel und Richtschnur in Sachen der Lehre, des Glaubens und Lebens umgangen oder unbeachtet gelassen wird, bei aller Verpflichtung darauf, da muß der Herr ja wohl sagen; Was heißt ihr mich Herr, Herr, und thut nicht, was Ich euch sage. Luk. 6. 46.

Wir ehren die Körperschaft, doch nicht das Sündliche an derselben, und lieben die Brüder, aber nicht die geheimen Gesellschaften, die Bekenntnislosigkeit, Religionsmengerel und das Gemiethetsein. Dies müssen wir, als dem Worte Gottes und den Symbolen der lutherischen Kirche zuwider, im Gehorsam des Glauben, zur Abwehr des Unglaubens, wie der antichristlichen Gesellschaften, da rügen, wo das Wort „Lutherisch“ nur als Aushängeschild dient, aber das Wesen der lutherischen Kirche—Gott allein die Ehre, fehlt!—

Nicht das Zuschauen und—in gewisser Weise—das Ruhen, sondern das Mitzeugen und Mitkämpfen, in unseren Zeiten des wieder mehr entbrannten Kampfes gegen alle Feinde des Herrn und Seiner Kirche, erfordert das Amt, der Beruf und die Pflicht eines Hirten und Wächters auf Zions Mauern. Er soll mit der einen Hand die Arbeit thun, und mit der andern die Waffen führen. Nehem. 4. 17. Die Kirche zu erbauen auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Ephes. 2. 20. 1. Cor. 3. 11.) alle inneren und äußeren Feinde derselben zu bekämpfen hat ihn der Herr zum Hirten und Wächter gesetzt (Hos. 33. 7.) und ihn (Heb. 13. 17.) wissen lassen, daß er von seiner Amtsführung dem Erzhirten und Bischöfe der Seelen Rechenschaft geben muß, am Tage des Gerichts. †)

Gewiß mit aus diesem Grunde hat die Synodal-Conferenz des New-Yorker Distrikts des evangelisch-lutherischen Ministeriums vom Staate New-York—ohne an „P. Denick“ u. das „Stücklein“ zu denken, was derselbe (sic!) „in der Wiedergeburt hat sitzen lassen“—beschlossen, „daß“ sie „durchaus unzufrieden“ sei „mit dem unevangelischen, unconfessionellen Standpunkte des „Lutheran Observer,“ als eines Kirchenblattes, so wie mit den Erbärmlichkeiten, die in demselben erschienen.“ S. Luth. Herald vom 1. July, 1853. S. 2. Col. 4.

Die Absicht des Auffasses (S. 118.) im Informatorium war nicht die „zu Tode zu knüppeln“ und zu „vertilgen,“ sondern zum kirchl. bekennnistreuen Lehren u. Handeln zu veranlassen. Der Verfasser scheut nicht das Licht von Osten, im Gegentheil wünscht er von ganzem Herzen, daß Osten, nach Beruf und Pflicht, sowohl als sinniger Kunstgärtner, beim „Deuliren“ und „Pstropfen,“ wie als „Dfien“ sich erweise und den hellen Morgenstern (2. Pet. 1. 19. Offb. 22. 16.) Jesum Christum, in Glauben, Lehre, Bekenntnis u. kirchlicher Praxis,

recht strahlend und hell, möge aufgehen und leuchten lassen in Wahrheit u. Liebe. Er schließt mit den Worten Melancthons: Subjicio igitur et me ipsum, et omnia mea scripta, et hanc ipsam responsionem, judicio omnium Ecclesiarum, quae Augustanam Confessionem amplectuntur, et oro Filium Dei, Dominum nostrum Jesum Christum, Deum et hominem, qui dixit: Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos, ut semper Ecclesiam sibi in his regionibus colligat et gubernet, et no- doceat et regat, Amen. ††)

Johannes Arndt, Zeitbild aus Braunschweigs Kirchen- und Stadtgeschichte.

Beweis daß dies keine Kirchengeschichtliche Abhandlung sondern ein mit Irrlehren vermengter Roman sei, den der Luth. rische Herald seit Nr. 28 dieses Jahrgangs bringet.

Ein Roman unterscheidet sich von einer Welt- und Kirchengeschichtlichen Historie dadurch daß darin nicht nur als historisch wahr bezeugte Handlungen und Gespräche erzählt werden, sondern daß in historischen Romanen, wie hier einige historische wahre Thatsachen u. Begebenheiten zwar zu Grunde gelegt werden, dann aber viele ja die meisten Handlungen, Gespräche u. Gedanken der vorkommenden Personen erdichtet werden, um die Erzählung intressant oder anziehend zu machen. So werden zum Exempel gewöhnlich sogenannte Episoden hinzu gethan oder erdachte Liebesgeschichten, wie hier die Liebesgeschichte eines jungen reformirten Arztes.

Der Schaden den ein solcher Lehrstoff bringt ist

1) Der: daß man, insonderheit die Jugend, durch solche, die Einbildungskraft reizende hübsche Erdichtungen Zeit und Lust verliert, die dagegen trocknen scheinende und nicht so unterhaltende rein historische Wahrheit zu lesen, u. was noch viel mehr ist, auch Zeit u. Lust verliert das ernstbafte u. wahrhaftige Gottes Wort, und die Auslegung und Vertheidigung der reinen Lehre zu lesen.

2) Werden durch solche Romanschreiber, wie hier in diesem Roman, den Unerfahrenen auch irrige Gedanken u. falsche Lehren mit glatten hübschen Worten beigebracht und begierig von ihnen gelesen.

Und Romanschreiber treten an die Stelle treuer lutherischer Theologen als Volkslehrer. Wohin dies führt zeigt auch das Exempel Jung Stillings. Der Großherzog von Baden war auch der Meinung, man müßte das lüsterne Volk durch Romane belehren und darin ihnen etwas Christenthum beibringen und gab dem als Arzt bekannten Stilling ein Gehalt, solche Romane zu schreiben. Dessen vom Teufel ihm eingegebenen Irrthümer sind z. B. durch das Buch: die Theorie der Geisterkunde u. andere, so gelesen und verbreitet, daß der Teufel jetzt eine reiche Erndte hält, indem er jetzt diese Theorie besonders hier in Amerika praktisch ausführt, und eine Million in sein Garn und Netz verführter Leute glauben mit den Seelen abgeschiedener Menschen zu verkehren.

Wie auch der Schreiber dieses Romans gänzlich untüchtig

†) Vergleiche B. L. v. Esenbors, ausführliche Historie des Lutherthums Leipzig, 1714. S. 188. das Urtheil des Herzog Georg von Sachsen.

††) Vid. Dodecas scriptorum theologicorum tum veterum tum recentium recensita pro studiosa juventute et candidatis Ministerii Norimbergae M. DC. XLVI. pag. 1047.

ist reine lutherische Lehre zu bringen, wird man aus folgenden irrigen Gedanken und Lehren ersehen die wir unter andern hervorheben wollen.

1) In Nr. 28. werden dem sel. Joh. Arndt folgende Worte angedichtet: Es liege ein unendlicher Zauber im Schmelzungs-Prozess (nämlich der Metalle etc.) Ferner: „Mir ist als studire ich Theologie, wenn ich Alchymisterei treibe (die Kunst Gold zu machen.)“

2) Das Licht sei eine allmächtige Quelle des Lebens, ein gewaltiger Zeuge Gottes und Christi.!! —

3) Die Religion ist eine Tochter des Himmels die in unser Herz herabsteigt, sie findet aber nur da offenen Eingang, wo die Sehnsucht nach dem Himmlischen vorhanden ist.

Dies streitet gegen den 18. Art. Augsburg. Conf. in der Lehre vom freien Willen. So ist es im vorergehenden (ab 2) irrig zu lehren, als könnten wir Christum unsern Herrn aus der Natur erkennen, da wir aus dem Licht der Natur wohl erkennen können daß es einen Gott giebt, aber Sein Wesen, Seinen Willen und Seinen Sohn Jesum Christum nur aus göttlicher Offenbarung im Wort.

4) Der Glaube sei eine geheimnißvolle Sprache des heil. Geistes mit dem Menscheng Geist, ein unerschöpflicher Reichtum göttlicher Weisheit, da doch der Glaube nicht ein Gespräch, sondern ein Werk göttlicher Allmacht im Menschen ist, eine Kraft u. Zuversicht göttliche Weisheit von Gott zu empfangen, u. nicht ein Reichtum der göttlichen Weisheit selbst.

5) Nr. 18. S. 2. Soll Lutherus gesagt haben: „so bald wir älter werden und erwachsen sind, fürchten wir uns vor dem Tode weil man seiner Seelen Seeligkeit **niemals** so recht gewiß sein kann.“ Solcher fälschlichen Andichtung widerspricht Lutherus Tom. 9. S. 1259 Alt. A. „Es ist eine greuliche Blindheit und Irrthum gewesen, der in alle Wege zu verdammen ist, wenn auch sonst nichts unrechts oder sündliches gewest wäre in des Papstes Lehre, nämlich, daß sie gelehrt haben, wir sollten immer hin und her im Zweifel gehen, wanken ungewiß sein, und an unserer Seeligkeit zweifeln. Denn solche Ungewißheit oder Zweifel nimmt mir meine Taufe und Gottes Gnade. Ich bin vergeblich ein Christ, arbeite und lebe vergeblich.“

6) In Nr. 19. Alle Weisheit in Gottes Wort sei ein leerer Schall u. eine klingende Schelle wenn sie nicht in Wort und That sich lebendig und kräftig erweise.

Die Weisheit in Gottes Wort kann nie ein leerer Schall etc. sein. St. Paulus nennt den Menschen, aus dem zwar noch Weisheit in Worten tönet, die an und für sich ein kräftiger seligmachender Schall bleibt, der aber ohne Liebe für seine Person todt u. untauglich ist, eine klingende Schelle; die Weisheit in Gottes Wort aber u. deren Verkündigung wird nie zum leeren Schall.

7) Soll Arndt lehren: Mittel zur Seeligkeit seien Gottes Wort, Geist und Glaube (?) und die heil. Sacramente. Die lutherische Kirche lehrt daß Gottes Wort und die heil. Sacramente die Gnadenmittel sind, dadurch der h. Geist selbst den Glauben der die Seeligkeit in der Vergeltung der Sünden ergreift, wirkt. Es ist also falsch den wirkenden Gott und das Gewirkte den Glauben unter die

Gnadenmittel zu zählen.

8) In Nr. 43. S. 1. Wird dem sel. Arndt der reformirte Irrthum in den Mund gelegt als sei die Kindertaufe nur der Anfang der Wiedergeburt.

9) In Nr. 47. S. 2. heißt es: Es werden Ströme von Menschenblut fließen müssen ehe die Menschheit aus ihrem Tode erwacht, und im Geist und in der Wahrheit sich zu Christo bekehrt. Das ist eine pietistische Hoffnung einer zukünftigen Bekehrung der Menschheit.

So lange demnach der lutherische Herold solchen schädlichen Lehrstoff bringt, als Romane überhaupt sind, und insonderheit solche mit reformirten rationalistischen und Schöngelstischen Irrthümern so lange können wir ihn mit gutem Gewissen unsern Kirchkindern nicht empfehlen.

Neu Bergholz den 20. May 1853.

G. von Rohr, P.

In No. 2, vom Jahre 1851 schreibt Lohé in seinen Mittheilungen u. a. „Außer den Anstaltsigen finden sich in der Nähe von Chicago eine größere Anzahl von Predigern zusammen und neuerdings mehrt sich die Zahl in Michigan, da P. Schaller nach Detroit zu einem Theile der Gemeinde von P. Winkler, und P. Trautmann nach Kenawee berufen ist.“ S. Kirchl. Mittheil. S. 12.

Herr Schaller hat einen in P. Winklers Gemeinde entstandenen u. excommunicirten Rottenhaufen angenommen, die Leute in ihren Sünden gestärkt, dicht hinter die Kirche der Gemeinde des P. Winkler ein Gebäude für Gottesdienste der Rote gebracht, und vonda aus blasen wirklich die „Posaunen,“ aber zur großen Störung des Gottesdienstes von P. Winklers Gemeinde.

Also auch Lohé scheut sich nicht mehr der lutherischen Christenheit grobe Unwahrheiten, mitzutheilen! Legt den Rottenpredigern einen göttlichen Beruf bei! Wie leichtfertig!

Lucas 7, 4. 5.

Allen gläubigen Christen, welche der lutherischen Kirche in Nord-Amerika Gutes gönnen, zeigt die deutsche lutherische Synode von Buffalo, N. Y. an, daß seit 14 Jahren in dieser Stadt eine christliche Lehr-Anstalt zur Ausbildung von deutschen lutherischen Predigern und Schullehrern, für dieses Land besteht. Diese lutherische Lehranstalt befand sich bis jetzt in einem gemietheten Hause, welches nun zu eng geworden ist. Deshalb soll sie jetzt auf Beschluß der Synode vom 1. Juni d. J. durch Aufrihtung der nöthigen Gebäude auf einem in der Stadt angekauften Grundstück unter dem Namen des deutschen Martin Luther Collegiums erweitert, die nöthigen Lehrerstellen gegründet, noch zwei Lehrer außer den vorhandenen beiden berufen werden, um der lutherischen Kirche dieses Landes, so wie den lutherischen Gemeinden in dem benachbarten West-Canada gläubige lutherische Prediger und Schullehrer zu erziehen. Die genannte Synode hat daher zwei Abgeordnete nach Europa gesandt, und sie beauftragt, milde Gaben von solchen Mitchristen anzunehmen, die das Gedeihen der lutherischen Kirche in Nord-Amerika befördern wollen. Des Herrn Jesu Segen vermehre sich in allen Händen und christlichen Häusern, die seiner Kirche von Herzen Gutes gönnen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Christliche Collecten für das deutsche Martin

Luther Collegium sind gütigst einzusenden im Wechsel an den Cassirer der Anstalt, zu Buffalo im Staat New-York, Herrn

Ernst Rother,

CARE OF PASTOR J. A. A. GRABAU.

BUFFALO, N. Y.

Buffalo, den 8. Juli, 1853.

Die Synode der aus Preußen ausgewanderten luth. Gemeinden.

Deren Abgeordnete:

J. A. A. Grabau.

S. C. G. v. Rohr.

ST. LUKE 7, 4. 5.

All faithful Christians, who wish well to the Lutheran Church of North-America, the German Lutheran Synod of Buffalo, N. Y., begs leave to inform, that since 14 years there exists in this city a christian institution of learning for the education of German Lutheran Pastors and Schoolmasters for this country. This Lutheran institution has been kept until now in a hired house, which at present has become too small for it. Therefore, according to a resolution of the Synod of the 1st of June last, the institution is to be enlarged under the name of THE MARTIN-LUTHER-COLLEGE, by erecting the necessary buildings upon a piece of ground, bought for that purpose in this city, by founding the necessary Professorships, and by appointing two more Teachers, besides the two, at present engaged,—in order to educate well informed and faithful Lutheran Ministers and Schoolteachers for the Lutheran Church of the United States as well, as for Lutheran Congregations in the neighbouring Canada West. Said Synod therefore has sent two Delegates to Europe, authorized to receive friendly gifts of such fellow-Christians, as wish to promote the prosperity of the Lutheran Church in North-America. — The blessing of our Lord Jesus Christ may be multiplied in all hands and christian families, who heartily love and assist His Church. "A cheerful lover God loveth." — Christian collections for the German Martin-Luther-College, it is humbly requested, to forward to the Treasurer of the institution, at Buffalo, in the State of New-York,

Mr. ERNST ROTHER,

Care of Rev. J. A. A. GRABAU, BUFFALO, N. Y.

Buffalo, 8. July, 1853.

The Synod of the Lutheran Congregations
having emigrated from Prussia.

THE DELEGATES OF SYNOD:

J. A. A. GRABAU.

H. C. G. von ROHR.

Exchanges are friendly requested to copy.

Eingegangen zur Synodalkasse, aus Bergholz:

Johann Salinger 1.00, Christ. Krull 1.00, Ww. Stienken 25 Ct. Ww. Jühl 25 Ct. Ww. Jährenwald 25 Ct. Christ. Präfer 13 Ct. Christ. Ballhorn 25 Ct. Wllh. Girs 25 Ct. Dav. Hoffmeister 25 Ct. Christ. Präfer 5 Ct. Johann Urtel 25 Ct. Johann Ehrte 50 Ct. Justus Groden-gieser 50 Ct. Christ. Lange 50 Ct. Johann Sy 1.00. — S. \$6.43.

Der Rational Demokrat ist der Titel einer neuen deutschen freidemokratischen Zeitschrift, im christlichen Sinne redigirt von Hrn. Fr. Schmidt, ehemaligem Redakteur der „Lutherischen Kirchenzeitung“. Die Herausgeber sind Buell u. Blanchard in Washington D. C. Sie erscheint jeden Samstag, auf einem Riesenhoge in Quarto Format für den jährlichen Subscriptionspreis von \$2.00, in Vorausbezahlung. Wir nehmen Bestellungen darauf an. — C. Bär.

Der früher schon einmal angezeigte „Schul- und Hausfreund“ erscheint jetzt regelmäßig den Monat zweimal, zu dem niedern Preise von 50 Ct. jährlich, zahlbar vor Ablauf der ersten 6 Monate. Es sind bereits 6 Nummern erschienen. Die Subscribentenanzahl vermehrt sich fast täglich.

Quittung und Dank.

Die ev. luth. Gemeinde in Cedarburg, Wis., stattet hiermit, unter An-wünschung Gottes reichlichen Segens, der Gemeinde zu Buffalo herzlichen Dank ab für die Unterstützung—\$29.30—zu ihrem Kirchenbau, welches wir richtig empfangen haben.

G. Böhm, P.

Anzeige.

Der vierte Synodalbrief der Synode von Buffalo, von 1853, nebst zwei dazu gehörigen Pamphleten ist erschienen und zu haben bei Hrn. S. Maille-fert für 17 Cent ohne Porto, 20 Cent mit Porto.

Parochialbericht über die Gemeinde in Warren Pa.

Familienväter 109, Seelenzahl 450. Vom 18. April 1852 bis 4. Juli 1853 wurden Familien aufgenommen 21, 8 Personen wurden ausgeschlos-sen, getraut 9 Paare, getauft 46, confirmirt 17, beerdigt 7, communi-ci-rende 376. Da die Gemeinde sehr zerstreut wohnt, so ist die Anzahl der Schulkinder nur 40, die vom Unterzeichneten unterrichtet werden.

Warren 4. Juli 1853.

C. Rahn, P.

Der „Homöopath und diätetischer Hausfreund“, Jahrg. 1. ist geheftet zu haben für 25 Cents bei dem Herausgeber.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

W. Eschenfelder, Wittwe Müller, J. L. Bär, Lehr. Reifner, C. Dre-wes, Schmiedchen bis Nr. 12. E. Wegner, von 8. bis Ende des 2. Jgs., W. Wurl von Nr. 7. des 1. bis 6. des 3. Jahrgs., Pst. M. Johannes, von Nr. 9 des 2. bis 18 des 3. Jahrgs., Hr. Fr. Lochner, Pst. Habel, Sturm, Joh. Otto, Pet. Bloch, Joh. Pipforn, Chr. Walf, Phil. Willi-am, Aug. Woll, Pst. H. von Rohr, Joh. Gressin, G. Gressin, W. Rahn, A. Ring und Hr. Hänke 2. Jahrg., G. Hilger, Hr. Sell, Wittwe Burthard, Hr. Krüger, F. Gärtner, J. L. Rehs, Lehr. Brigg, Pst. R. Röbbelen, Pst. C. L. Knapp, J. Schwinn, Pst. J. Wurster, Vol. 2.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Sub-scribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 3 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — Nr. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzelne kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär, (Box-2438).

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Wör. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. August, 1853.

Nummer 2.

Womit gehet der seligmachende Glaube um?

(Aus Dr. Sam. Bened. Carpyows Fruchtbringender Gesellschaft der Christen.)

Ich rede von dem seligmachenden Glauben, der hat es mit der allgemeinen Liebe des Vaters, mit dem allgemeinen Verdienst Christi und der hierdurch erworbenen Gerechtigkeit und Seligkeit zu thun.

Wenn ich den Glauben *in s g e m e i n* und *a u ß e r* der Rechtfertigung betrachte, so nimmt er alle von Gott in seinem Wort geoffenbarte Wahrheiten an als Gottes Wort, wie es auch wahrhaftig ist, 1. Thess. 2, 13. Denn Act. 24, 14. bekennet St. Paulus, daß er nach diesem Wege (der christlichen Religion) den sie eine Secte heißen, glaube *a l l e m*, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten. So muß denn viel aus der göttlichen Lehre zum Grunde vorher gelegt werden, wenn der seligmachende Glaube ins Werk kommen soll. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde, Hebr. 11, 6. Er muß also glauben daß ein Gott sei, daß er einig im Wesen und dreifaltig in Personen sei, daß der Vater von Ewigkeit einen Sohn aus seinem Wesen gezeugt habe, daß er vor allen Zeiten beschlossen, seinen Sohn in die Welt zu senden zum Versöhner und Mittler, und daß alle die an ihn glauben, und in solchem Glauben bis ans Ende verharren würden, ewig selig zu machen. Man muß glauben, daß Gott Himmel und Erde erschaffen, und alle Creaturen erhalte, daß er uns durch die Taufe in die Gemeinschaft seiner Gläubigen aufnehme, und durch das heil. Abendmahl unsern Glauben stärke, und was dergleichen Wahrheiten aus Gottes Wort mehr sind; welches ich ja nicht leugnen darf, will ich nicht entweder den Grund des Glaubens gefährlich anrühren, oder doch durch Verleugnung göttlicher Wahrheit mich schwerlich versündigen.

Wenn ich aber in *specie* u. absonderlich, womit der Glaube,

sofern er mich vor Gott gerecht machet, umgehe, sagen soll, so ist es dieses: daß Gott die Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben Joh. 3, 16. Da erblicket der Glaube des armen Sünders nichts anders, als vordem das Auge des tödlich verwundeten Israeliten die am Kreuz erhöhte eiserne Schlange. 1b. v. 15.

Und ist wol zu merken, daß Christus, als er Nicodemum zum Glauben führen wollte, von göttlichen Dingen zwar allerhand redete, als: von der Erbsünde, von der Wiedergeburt, von dem Unvermögen menschlicher Vernunft in göttlichen Sachen u. Da er aber insonderheit von dem seligmachenden Glauben ihn unterrichten wollte, verwies er ihn bloß auf des Menschen Sohn, der für uns nach dem Fürbilde der eiserne Schlange erhöht werden sollte, daß alle die ihn im Glauben ansehen, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. — „Es fasset also der seligmachende Glaube nächst der allgemeinen Liebe des Vaters auch das allgemeine Verdienst des Sohnes. Den hat der Vater der ganzen Welt gegeben, daß alle durch den Glauben an ihn die Seligkeit erlangen möchten. Da ist des Menschen Sohn kommen, selig zu machen, was verloren war. Matth. 18, 11. Das ist eben das je gewißlich wahre und theure Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, welches der Glaube Pauli ihm dergestalt zu Nuzze macht, daß er auch aus der Größe seiner Sünden schließet, Christus müsse für ihn absonderlich gehören, 1. Tim. 1, 15. Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist, und derselbe ist die Veröhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. 1. Joh. 2, 1, 2. Diesen allgemeinen Heiland ergreift der Glaube fürnehmlich als ihm von Gott geschenkt. Maßen von diesem Jesu zeugen alle Propheten,

daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. A. G. 10, 43. Dieses wahre Object des Glaubens, sofern er gerecht macht, hat Paulus gar schön angemerkt Röm. 3, 24. ff: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat fúrgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, darbietet u. und E. 4, 24. f. sagt er, daß diejenigen, denen ihr Glaube soll zugerechnet werden, glauben müßten an den, der unsern Herrn Jesum Christum auferwecket hat von den Todten, welcher ist um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Da weiß der Gläubige, sein Jesus sei für ihn gestorben, nicht wenn er glaube, (denn da würde das jaghafte Fleisch und Blut ihm immer Zweifel machen, ob er auch glaube, und beständig glauben würde) sondern weiß, daß er glaube, u. also die Seligkeit erlange. Da sagt er ohne einzigen Zweifel: Der Sohn Gottes hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 20. Der Herr hat auch meine Sünde auf dich, o du Gottes Lamm, daß der Welt Sünde trägt, geworfen. Joh. 1, 29. Jes. 53, 6. Nicht mehr als lieber Herr mein, dein Tod soll mir das Leben sein, du hast für mich bezahlet.

Dieser Glaube erstreckt sich in das inwendige des Vorhangs, Hebr. 6, 19. in das ewige Leben hierin, welches uns der Herr Jesus erworben hat. Dessen Gerechtigkeit ergreift der Glaube Phil. 3, 9. Es mag eigene Gerechtigkeit den Christen aufblähen oder eigene Ungerechtigkeit ihn niederschlagen wollen, so thut der Glaube dagegen die Augen zu, und hängt bloß an der Gerechtigkeit die für Gott gilt, welche im Evangelio offenbaret wird, und kommt aus Glauben im Glauben. Röm. 1, 17. In solcher Gerechtigkeit besteht auch unsere Seligkeit, die wir hier bereits im Glauben und Hoffnung besitzen, wie Paulus Röm. 8, 24. sagt: Wir sind schon selig, doch in der Hoffnung. Welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht v. 30.—Also erlanget der Glaube die Seligkeit nicht nach Art eines Verdienstes, als wäre er so eine wichtige Tugend, um derer Willen Gott die Seligkeit gebe, sondern per modum organi d. i. bloß als die Hand, welche die im Evangelio angebotene Seligkeit annimmt und ergreift, die nicht Gnade sein würde, wenn wir sie durch den Glauben verdieneten. Röm. 11, 6.

Daher ist auch die Uebung des Glaubens zweierlei. Eines ist sein Hauptwerk da er den Menschen für Gott gerecht und selig macht; das andre sein Nebenwerk in der Erneuerung, da er sich durch gute Werke erweist und durch die Liebe thätig ist. — Ja eigentlich zu reden, in dem Handel der Rechtfertigung kann der Glaube keine gute Werke haben, als welche nach der Ordnung der Natur auf die Rechtfertigung folgen, nach Augustini Regel: *Bona opera non praecedunt justificandum, sed sequuntur justificatum.* Erst muß Christus im Glauben ergriffen sein, hernach folgen gute Werke. Und ehe jenes geschieht, sind alle Werke, sie scheinen auch so schön sie wollen, Sünde, und Gott ein Greuel. Deshalb es sehr nach den falsch-n Aposteln schmecket, wenn man unter dem Verwande des thätigen Christen-

thums von Werken auch in der Rechtfertigung spricht, da Paulus doch alle Werke von ausschließet. Und haben rechtgläubige Lehrer je und alle Wege die Redensart verworfen. *Quod fides non qualislibet, sed quae per charitatem operatus, ad salutem necessaria sit,* daß nicht ein jeder Glaube, sondern der durch die Liebe thätig, zur Seligkeit nothwendig sei: weil da durch die Liebe und gute Werke mit in den Handel der Seligkeit eingeflochten werden.—Daß derjenige der selig wird, gute Werke haben müsse, ist außer Streit; ob aber solche Werke mit zur Seligkeit nöthig seien, ist eine andere Frage. Daher denn, wenn einige rechtgläubige Lehrer die zwei Redensarten unterscheiden: der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, machet gerecht; und: der Glaube, sofern er durch die Liebe thätig ist, machet gerecht, die letztere schlechtdings verworfen, weil dadurch die Liebe klar mit in die Rechtfertigung eingemengt wird; die erste aber nicht anders, als unter gewisser Erklärung, entschuldigt; daß nämlich der Glaube solche Gestalt nur nach einer Eigenschaft, so er nach der Rechtfertigung erweise, keinesweges aber, wie er im Handel der Rechtfertigung selbst sei, beschreiben werde. —

Sprichst du: Ei, so wird man gar dahin kommen, daß wir durch einen todten Glauben gerecht und selig werden! Antwort: die Sorge ist unnöthig. Das ist eben der Hauptschnitzer, daß solche Werkheiligen das Leben des Glaubens in den Werken suchen, die doch nur das Leben des Glaubens erweisen und an den Tag legen, aber nicht dem Glauben sein Leben geben, welches er ja allein von Christo hat, denn Christus ist mein Leben und meines Glaubens Leben, nicht die Werke. Phil. 1, 21. Gal. 2, 20. Wenn der Glaube nach der Rechtfertigung von Gott sich nicht vor Menschen in guten Werken weiset, so ist er todt in ihm selber Jac. 2, 26: verhalben aber besteht in der Rechtfertigung sein Leben nicht in den Werken. Denn die Bewegung und natürliche Wärme folgt auf das Leben, geht aber nicht demselben vor. Wenn du vom Glauben in der Rechtfertigung handelst und willst ihn ansehen, wie er Werke hat, so bist du schon von St. Pauli Weg und gesunder Lehre abgegangen. Denn nach dieser gesunden Lehre mußt du in der Rechtfertigung den Glauben weder als lebendig noch als todt, den Werken nach zu rechnen, ansehen, sondern bloß in der Ergreifung Christi und seines Verdienstes. Der will und soll alle die Ehre haben, daß wir durch ihn gerecht und selig werden. Sind wir das, so wird in der nothwendigen Heiligung der Glaube schon seine Thätigkeit durch die Liebe erweisen.

Es besteht aber solch seligmachendes Ergreifen, in Erkenntniß, Beifall und herzlichem Vertrauen. Denn es greifen hier gleichsam alle Kräfte der Seele zu. Der Verstand läßt sich erleuchten von dem heil. Geist, daß er Gottes liebevolles Vaterherz und seines Herrn Jesu allgemeines theures Verdienst erkennt aus dem Evangelio, daher der Glaube nicht als eine Unwissenheit, sondern als ein Wissen und Kennen vorgestellt wird. Er wird genannt eine Erkenntniß des Heils, so da ist die Vergebung der Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes Luc. 1, 17. Hiob weiß es, daß sein Erlöser lebt, Cap. 19, 25. Paulus

weiß, an welchen er glaubet, 2. Tim. 1, 12. Durch sein Erkenntniß will er, der gerechte Knecht Gottes viele gerecht machen, Joh. 53, 11. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen, Joh. 17, 3. Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Röm. 10, 14.

Dabei muß ein Beifall oder göttliche Ueberzeugung sein, also daß man an solcher Erkenntniß aus Gottes Wort nicht mehr zweifele, ob es schon aller Vernunft zuwider ist. Die Erkenntniß ist männlich und stark im Licht des Evangelii (1. Cor. 14, 20:) der Beifall ist wie das Gemüth eines einfältigen Kindes (Matth. 18, 3.) Er scrupulirt nicht, sondern glaubet mit einfältigem Herzen aus Gottes Autorität, und damit wird Gott aufs höchste geehret. Als: da die Thessalonicher von St. Paulo empfangen das Wort göttlicher Predigt, nahmen sie es auf, nicht als Menschen Wort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Das war eine göttliche Ueberzeugung und kindlich beifallender Glaube, daß Gott also lehre, u. daß daran kein Zweifel Statt finde. Durch solchen Beifall zur göttlichen Wahrheit wird sonderlich das Gemüthe des Christenmenschen zu Gott gezogen.

Sonderlich aber gehört dazu das freudige Vertrauen als die Seele und das Leben des seligmachenden Glaubens, dadurch ein Christ ruhet in der Gnade Gottes und in dem Verdienst seines Heilandes, sucht darin allein seinen Trost u. läßt sich keinen Teufel davon abbringen; (wird also sonderlich der ganze Wille seines Herzens auf Gott gerichtet und mit ihm vereinigt.) Daher heißt der Glaube bald eine feste Zuversicht, 2. Cor. 3, 4. Eph. 3, 12. Phil. 3, 4. bald eine Freimüthigkeit, Eph. 3, 12. Hebr. 3, 6. 4, 16. 10, 19. 35. 1. Joh. 2, 28. 3, 21. 4, 7. 5, 14,—darin man kindlich frei zu seinem Gott redet und ihn ungeschert angethet; bald eine völlige und gewisse Versicherung, in welcher das Herz gleich einem Schiff mit vollen Segeln nach dem Hafen zuilet; Hebr. 6, 11. 10, 2., Col. 3, 2. bald eine Grundfeste, darauf ein Haus unbeweglich ruhet, Hebr. 11, 1. 3, 14. Auch ein getroster und unverzagter Muth, Matth. 9, 2. Joh. 16, ult. Dies alles ermangelt dem Glauben der Teufel, (Jac. 2, 19.) hingegen leuchtet es herfür an Abrahams Glauben, Röm. 4, 18. ff. an des blutflüssigen Weibes Glauben Matth. 9, 22. An dem Glauben der Cananäischen Mutter. Matth. 15, 28. und andern Exempeln. Im Papstthum aber läßt man alles nur auf einen blinden Beifall ankommen.

Dies ist also des Glaubens Hauptwerk in dem Handel der Rechtfertigung und Seligkeit, daß er die Liebe Gottes des Vaters und Christi Verdienst zuversichtlich ergreife. Wenn wir weiter gehen, und auf die Erneuerung oder Heiligung (im wahren Glauben), so auf die Rechtfertigung nothwendig folgen muß, sehen, so ist des Glaubens Art, daß er gute Werke schaffe u. dadurch sich thätig erweise. Das giebt den gewissensten Beweis des Glaubens a posteriori, daß wie ich aus dem Rauch das Feuer, also aus den Werken den Glauben schließe. Eine teuflische Verleumdung ist es, wenn man unsern rechtgläubigen Lehrern beimeßen will, sie tragen die Lehre von der Rechtfertigung und dem Glauben nicht rechtchaffen vor, sie machen

die Leute sicher und gottlos, und bereben sie, als wenn der Glaube nicht eben gute Werke haben müßte. Es geschieht uns für Gott und der Welt unrecht. Daß wir in die Rechtfertigung die Werke nicht einmischen lassen, hat uns Paulus gelehret, der alle Werke ausschließt, daß Gottes Gnade und Christus sei alles in allem. Daß aber der Glaube, der den Menschen gerecht machet, ohne gute Werke sein könne, ist ein päpstlicher Lehrsatz, dem wir beständig widersprochen.

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

zu

Mittheilungen aus und über Nord-Amerika.

Fünfter Beitrag.

Der ehrwürdige Herr N. Crämer als Advokat der Nothe in Detroit, im Auftrag des Herrn Professor Walther.

(Schluß und Schluß.)

Fortdauernde Kränklichkeit macht, daß ich heute dem lieben Leser nur eben den versprochenen Schlüssel in die Hand geben kann, ohne ihm zu zeigen, wie derselbe das Verständniß des gottlosen Crämerschen Treibens in unsrer Gemeinde zu Detroit wirklich völlig aufschließt. Ein bischerriger aufmerksamer Leser wird auch keine Hülfe beim Schließen brauchen.

Also:

1. Meine Predigerstelle in Detroit war in Deutschland schon einem Andern vergeben; — Daher war ich den Herren im Wege.

Mehrere Monate lang hatten die lutherischen Leute in Detroit mit mir verhandelt über die Annahme eines Berufes zu ihnen, und endlich folgte ich dem dringenden Rufe, und trat im Frühjahr 1845 mein Amt in Detroit an. — Später las ich Schrift von Deutschland: „Der talentvolle Jüngling F. Lochner“ sei für Detroit bestimmt. — Landkarte und — christlicher Predigtamtberuf kamen hier in feindlichen Gegensatz.

2., Ein aus Baiern kommender demagogischer Theolog, oder theologischer Demagog, glaubte sich berufen, das Werk meiner Vertreibung auszuführen, nämlich: Herr N. Crämer.

Derselbe kam im Laufe des Jahres 1845 hier an. Als Auführer wider seine rechtmäßige Obrigkeit hatte er, wie seine Freunde und Bekannten versichern, im Zuchthause, oder auf der Festung gefessen. Gebessert war er nicht. Das demagogische Wesen, welches er in seiner theologischen Bildungszeit getrieben, trieb er hier fort auf dem kirchlichen Gebiete. Wir mußten Manches dulden und verschmerzen. Es half auch nichts, daß ihm u. allen Ankommenden unser Haus allezeit brüderlich offen stand; half nichts, daß wir allezeit ihm zu jeder Christ-

lichen Dienstleistung bereit und willig waren; half nichts, daß Jahre lang den Schaa ren der von Herrn Pfarrer Eöbe an uns gewiesenen Einwanderer unsre Zeit und Kraft freudig gewidmet ward, so daß wir ihnen Hunderte von Dollars sparen konnten, und oftmals ihres immerwährenden Danks versichert wurden. Das wurde Alles anders unter Crämers Leitung und Seelsorge bei diesen Leuten — (Undank ist ja der Welt Lohn) — und glerig wie ein Landrichter eilte Herr Crämer endlich herbei, als durch die Rottetei in unsrer Gemeine im Jahre 1850 ihm eine Gelegenheit geboten wurde, seine alte demagogische Renommisterei auf kirchlichem Gebiete zu treiben, u. das schon 1845 beanspruchte Terrain zu erobern. — Das Übrige weiß der liebe Leser aus Jahrg. 1. u. 2. des Informatoriums.

Nun Gott dem Herrn sei Dank, daß er uns immerdar wider alle diese Rottenhelden, von denen wir zeither zu berichten gehabt haben, erhalten hat, und wir sind der gewissen Zuversicht, Er werde uns weiter erhalten, so lange es Ihm gefällt, allen diesen Herren zum Trost. Gott befohlen!

Detroit den 11. Aug. 1853.

Fr. Winkler, P.

Papst Pius der neunte.

Der römische Papst Pius der neunte hat im geheimen Consistorium am 7. März d. J. eine Allocution (Anrede) an seine Ehrwürdigen Brüder die Herrn Cardinäle gethan, worin er ihnen anzeigt, daß er in dem blühenden (blühenden?) Reiche Holland und Brabant die bischöfliche Hierarchie hergestellt habe; *) da ist denn in Utrecht wieder ein Erzbischof und in Harlem, Herzogenbusch, Breda, und Roermond sind vier Bischöfe eingesetzt. Hiermit soll aber wie verlautet das reformirte Holland keinesweges zufrieden sein und soll sehr widrig zwischen der Papstparthei und den Reformirten zugehen. Pius sagt, er sei von seinen Geistlichen in Holland ersucht worden, diese Neuerung mit Herstellung des alten Papstregiments zu machen. Auch berichtet der Papst in dieser Allocution, daß er mit seinem geliebten Sohne dem erlauchten Präsidenten der Republik Costa-rika in Südamerika, Johannes Raphael Mora ein Concordat abgeschlossen, nach welchem die Papstkirche alle ihre Rechte in jener Republik genießen solle, welche sie durch ihre göttliche Gründung (!) und die Bestimmungen der heiligen Canones besitze; auch sollten alle Schulen jenes Staates, das Unterrichts- und Erziehungs-System mit der Lehre der Papstkirche übereinstimmen u. s. w. Auch habe er (Pius) bestimmt, daß mit allem Eifer die geeigneten Mittel ergriffen werden, um die Ungläubigen, welche auf dem Gebiete jener Republik wohnen, und elend in Finsterniß und Todes Schatten liegen, durch den Strahl des evangelischen Lichtes zu erleuchten und zu der Einen Heerde Christi (der

Papstkirche) hinzuführen, u. s. w. — Da höre man den Heuchler zu Rom, mit seinem Strahl des evangelischen Lichtes!

Ferner beklagt er, daß in vielen Ländern der unbefleckten Braut Christi (d. i. der geistlichen Sure, die Christum täglich schändet) grausame Wunden geschlagen, der katholische Glaube angegriffen und mit Füßen getreten und die kirchlichen Intres- sen in jeder Weise verletzt, Sittenlosigkeit und Irthümer be- fördert würden u. s. w. — Hier auf ernennet er 6 Cardinäle, unter andern den Franz Nicolaus Marlot, Erzbischof von Tours in Frankreich, und sagt, damit thue er etwas, was seinem theuersten Sohne in Christo, Napoleon, dem Kaiser der Franzosen, sehr angenehm sein werde, weil er den Papst dringend darum gebeten habe.

Unsere Kirchglieder sehen hieraus 1) wie der römische Antichrist sein Nest in Holland wieder bauet und das reformirte Land wird ihm geistlich nicht widerstehen können, so wenig wie das reformirte und sectische Nordamerika ihm widerstehen kann. 2) Daß er sein Regiment in Südamerika festsetzt. 3) Daß er sich rühmet, durch den Strahl des evangelischen Lichtes die Ungläubigen (wohl auch die Lutheraner) zu erleuchten, obgleich er selbst so viel evangelisch Licht hat, als der Dreck in der Laterne, wie der selige Lassenius davon redet, und wie das tridentinische Papst-Concilium ausweist. 4) Daß er seine babylonische Dame diesen hoffärtigen selbstgerechten ungläubigen Unflath der Hölle, die das Blut der Christenhelden gesoffen hat, u. daran trunken worden ist, die unbefleckte Braut Christi nennt die eine göttliche Gründung habe! 5) Daß er gute Freundschaft heuchelt mit dem neuen Kaiser der Franzosen, mit ihm Blindenaus spielt indem er ihn seinen theuersten Sohn in Christo nennt, während er doch demselben die Kaiserkrone in Paris nicht aufsetzen will.

Marc. 16, 17, 18.

In meinem Namen werden sie Teufel austreiben und mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben u.

„Zwar der stolz prahlende widerchristliche Geist im Papstthum bietet uns hiermit den Trost. Wo haben die Lutherischen Teufel ausgetrieben? Wo haben sie neue Sprachen ge- redet? wo Schlangen vertrieben? wo Giftrinken verdauet ohne Schaden? wo Kranke geheilet? Antwort: da werden Teufel ausgetrieben, wo die armen Sünder von Sünden los- gesprochen werden, da erzeigen sich die Sprachen, wo der Mensch von Natur in geistlichen Sachen stumm, mit himm- lischer Zunge die einzig nöthige Sprache ausredet und spricht: Abba lieber Vater! da werden Schlangen aus- getrieben, wo giftige Schriften widerlegt werden: da Schaden giftige Getränke nicht aus dem babylonischen (rö- mischen) Surenbeker, wo die Bücher des verführerischen Papstthums werden gelesen ohne Schaden: da werden die Kranken heil, wo die Seelenapotheke aus Gottes Wort recht applicirt und Trostarzneien eingegossen werden. Aber höre du auch, du großsprechender Aufschneider und stolzer Mästor (Bösewicht)! Wo sind deine Wolfs-Grubenwunderzeichen, so für u. für geschehen sollen, Beweis, daß solche gerühmte Wunder ge- schehen, und daß, wenn sie auch geschehen, in allen Requisiten

*) Eine politische Zeitung von 6. Juni 53: bemerkt hierbei daß dieser Schritt des Papstes geschehen sei auf Grund der seit 1848 umgestalteten Lan- desverfassung in Holland — da nämlich Kirche und Staat getrennt worden, und Religionsfreiheit (unbeschränkt) eingeführt. Dies habe der Papst benutzt um die Verfassung seiner Kirche herzustellen. Jetzt sollen in Holland 1,161,148 Katholiken, und 1,834,924 Protestanten sein, früher sei die Bevölkerung Hollands ganz protestantisch gewesen.

rechte Wunder sein gewesen? Wie viel Rheinwasser wird zerfließen, ehe solcher Beweis wird erstattet werden. Wo Teufel ausgetrieben? ja zur vordern Thür hinaus, und zur hintern wieder hinein. Wo sind fremde Sprachen erschollen? Kranke und Lahme gesund gemacht? Cornäus, der Jesuit weist uns zwar nach Marienthal bei Hagenau, da ein junger lahmer Rothringischer Knabe u. Krüppel, jüngsthin durch Fürbitte der Mutter Gottes soll wiederum gerade sein worden und hat dessen Siegel und Brief aufsetzen lassen. Da man deswegen den Augenschein eingenommen, ist es erlogen Wort gewesen, darüber er müssen schamroth werden, verstummen und seither sein Wort mehr antworten können.“

Dr. Dannhauer, im evangelischen Memorial.
1661.

Z u s a ß.

Als ich im J. 1838 zu H. im Gefängniß lag, jedoch in Begleitung eines preuß. Gensd'arm's W. zuweilen in die Luft gehen durfte, erzählte mir derselbe, ein grundehrlicher römischer Catholik von dem wunderthätigen Marienbilde auf dem Hilsensberge einige Meilen westlich von Heiligenstadt, daß vor wenigen Jahren daselbst um Himmelfahrtstag eine große Versammlung von Besuchern und Anbetern bei einander gewesen. Er sei als Gensd'arm vom Landrath beordert gewesen, daselbst mit über die Ordnung zu wachen. Da hätten denn Blinde, Lahme, Krüppel u. ihre Hülfen bei dem Marienbilde gesucht, hätten täglich müssen so und so viel mal um die Kirche herum betend und singend gehen oder kriechen und wären dann etwa in die Kirche zum wunderthätigen Bilde zugelassen worden. Da habe er nun als Beamter des Staats die Leute gemustert, meist lauter arme und abergläubische Bauersleute, und habe darunter auch einen Bauersknecht gefunden, der wohl gesund und bei Leibe gewesen, wie er ihn denn seit Jahren als Gensd'arm durch die Dörfer reisend, gekannt hatte. Derselbe habe mit krummen lahmen Knien dagelegen und habe gewünscht und zur Jungfrau Maria gerufen. Da er ihn nun gesehen, habe er denselben angetrödet, es thue ihm sehr leid, daß er jetzt so lahm sei, da er doch vor kurzem ihn erst gesund gesehen im Dorfe N. Ob er denn glaube daß er hier gesund werden könne? der Bauersbursch antwortet, o ja Herr Gensd'arm! o ja! hätte ich nur einen starken Mann mit gesunden Beinen, der mich alle Tage dreimal um diese Kirche trüge und ich käme denn hernach hinein, so würde mich die Fürbitte der Mutter Gottes gesund machen! D sagte W. ich will dir solch einen Mann bald verschaffen liege! Ach Jesus, Maria, Joseph! Herr Gensd'arm wenn Sie das können, ich wollte Ihnen danken! Ja, sprach dieser ernst, ich kanns! zog geschwind seinen Säbel und hieb ihm einige flache Klingenschläge derb über den Rücken. Da sprang der Lahme auf und eilte mit starken gesunden Beinen davon. — Das war einer, den die päpstlichen Pfaffen zum Wunderthun gemietet hatten.

J. A. A. Oraban.

Verflucht sind, die deiner Gebote fehlen! Psalm 119, 14.

Es können die, so Gottes fehlen, endlich nicht gedeihen; sie müssen verdorren, wie der Feigenbaum. „Das, was mein Vater,“ — spricht Christus — „nicht gepflanzt hat, muß ausgerottet werden.“

Luther.

Nachruf an unsere Delegaten.

Zieh' hin! in Jesu Namen!
Ueber Berge Thal und Fluß;
Jesus spricht sein Ja und Amen,
Ist's zu seiner Ehre nur.
Ja Jesus ziehe selbst voran,
Zeige euch die rechte Bahn.

Zieh' hin nach Jesu Willen,
Ueber See'n und Ocean.
Er wird alle Stürme stillen,
Bei Euch sein wohl auf dem Plan.
Ja Jesus ziehe selbst voran;
Folget ihm auf seiner Bahn.

Zieh' hin, zu seiner Ehre
Ist ja Euer Gang gerichtet,
Damit Christi reine Lehre
Reich von unsern Kindern nicht.
Unser Blut wird uns gewährt,
Weil er uns drum beten lehrt.

Zieh' hin nach seinen Worten,
Zeig' uns seiner Kirche an,
Wie die Feind' an vielen Orten
Seine Kirche verüffnet ha'n;
Denn er spricht in seinem Wort:
Sag's der Kirche hier und dort.

Zieh' hin in seiner Gnade,
Zu den Brüdern Preußens hin;
Auf dem Altar laßt die Gabe
Werdet erst ein Herz und Sinn,
So soll's unter Brüdern stehn,
Wenns nach Gottes Wort soll gehn.

Zieh' denn hin in Jesu Namen,
Adlers Flügel tragen Euch.
Wir auch stehn mit Euch zusammen,
Betend für Euch all zugleich.
Wenn die Stürme brausend wehn
Will ja Jesus bei Euch stehn.

W. W.

Vom Kirchenregiment wird gelehrt,

daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen, oder
Sacrament reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.
Confessio Augustana, Articulus XIV.

Wie alle Artikel der Augsburgerischen Confessio, so gründet sich auch dieser auf Gottes Wort, welches allen Menschen eine ewige Regel und Richtschnur ihres Glaubens und Thuns sein soll; insonderheit aber soll es der Kirche Gottes nicht gestattet sein, von dieser Regel abzuweichen. Das will auch dieser 14te Artikel der ganzen rechtgläubigen Kirche einschärfen, daß Gottes Wort verbiete, ohne ordentlichen Beruf jemanden das heilige Predigtamt zu verwalten zu lassen. Darum fordert der Artikel die christliche Kirche auf, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, Ephes. 4, 3. — Wo nun solche Einigkeit im Geiste, wie hier in unserm Vaterlande, in diesem Punkte, wenigstens in der Praxis, fehlt, und das Band des Friedens zerrissen ist, da hat wohl jeder Diener der wahren Kirche Gottes Beruf, den Schaden zu zeigen, welcher der Kirche bereitet wird durch leichtfertiges, muthwilliges und zum Theil frevelhaftes Auflehnen gegen diese heilige und segensreiche Verordnung Gottes. Es soll mich auch nicht abhalten dem allgemeinen Beruf sowohl, als auch dem besondern, dessen ich mich in dieser Sache zu gerösten habe, nachzukommen, ob ich auch

darüber verkannt und des Hochmuths beschuldigt würde, wie man von einer gewissen Seite her schon gewohnt ist, es sollen vielmehr solche etwaigen unbefugten Richter wissen, daß mir in der That und Wahrheit der Schaden Josepfs am Herzen liegt, und ich daher nicht nur den durch Leichtsinns, Muthwillen und Frevel erzeugten Schaden zu zeigen beabsichtige, sondern auch, so viel an mir ist, durch gründliche Darlegung dessen, was zum ordentlichen Beruf gehört, solchen Schaden heilen zu helfen bemüht sein werde.

Mit dem Letzteren, nämlich mit der Darlegung dessen, was zum ordentlichen Beruf gehört, will ich den Anfang machen.

I.

Vor allen Dingen ist es nöthig, daß ein jeder Diener der christlichen Kirche darüber Gewißheit habe, daß ihn der wahre Gott zu dem Dienst, den er der Kirche leistet, bestellt habe und gebrauchen wolle; denn weil Gott nach Math. 9, 38 der Herr der geistlichen Ernte ist, so muß er auch die Arbeiter in seine Ernte senden, wenn die Arbeit gesegnet sein soll. Solche Gottes Gesandten und Botschafter 2. Cor. 5, 20, können sich dann auch mit Recht rühmen, daß sie Gottes Mitarbeiter seien 1. Cor. 3, 9. — Gott muß also causa principalis (Hauptursache) sein eines jeden ordentlichen Berufes s. 1. Cor. 12, 28; Ephes. 4, 11, Act. 13, 2, 20, 28., dessen muß ein jeder Diener der Kirche, der mit Lust und Freude und unter Gottes Segen arbeiten will, versichert sein; daher denn auch der Ausdruck: *vocatio divina* (göttl. Beruf) ganz an seinem Ort ist. Es beruft aber unser Herr Gott seine Diener auf zweifache Weise, nämlich unmitte-
lbar oder mittelbar.

1) Unmittelbar beruft Gott, aber nicht immer auf einerlei Art. Moses Exod. 3, 10. Aron Exod. 28, 1. Jeremia Jerem. 1, 5. die Apostel Math. 10, 1—8. Elisa 1. Reg. 19, 16. Mathias, Act. 1, 23—26, haben alle einen unmittelbaren Beruf von Gott; aber während er Mosen anredet: So gehe nun hin; ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk die Kinder Israel aus Egypten führst, und zum Jeremia, ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker; während also Gott den Mosen und Jeremiam und der Herr Christus die Apostel anredet mit eigener Stimme, und sie also beruft, so befahl er dem Mose auch unmittelbar, daß er den Aron zum Hohenpriester erklärte, und dem Eliaß, den Elsam zum Propheten des Herrn zu erklären. Dies ist eine andre Art des unmittelbaren Berufes; und noch anders beruft er den Mathiam, aber keiner von allen ermangelt des unmittelbaren Berufes.

Solchen Beruf zielt Gott mit Wundergaben oder mit andern Zeugnissen des heiligen Geistes, wodurch er denen, die denselben von ihm haben, eine öffentliche Bestätigung ihres Berufes giebt. Daher spricht St. Paulus 2. Cor. 12, 12: „es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen mit aller Gedult, mit Zeichen und mit Wundern und mit Thaten“; und der Herr Christus selbst spricht von seiner Sendung: „die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe.“ Der unmittelbaren Vocation Johannis des Täufers fehlen zwar

die Wunder-Zeugnisse; jedoch sind andere Zeugnisse des heiligen Geistes vorhanden Joh. 40, 3. und Mal. 3, 1. welche dieselbe bestätigen. Es haben zwar auch falsche Propheten Wunder gethan d. i. scheinbare, aber ihre Lügen, die aus Gottes Wort zu erkennen waren, bewiesen, daß sie nicht von Gott berufen waren, s. 5. Mos. 13, 1. Math. 24, 24.

Die Wunder u. Zeugnisse des hl. Geistes der unmittelbar berufenen Diener Gottes zeigen auch an, daß dieselben in ihrer Lehre, die sie im Namen Gottes gebracht, untrüglich seien, daher alle übrigen Lehrer der Kirche die Verpflichtung haben, der Propheten und Apostel Lehre bei Vermeidung der Verdammniß anzunehmen. Es war auch noch ein Prærogativ (Vorzug) in dem Beruf der Propheten und Apostel, daß sie nehmlich überall lehren konnten. Wer nun keinen Beruf hat wie sie, darf sich dessen nicht anmaßen. Aus dem Grunde wollten die Reformatoren der Kirche keine Missionäre unter die Heiden senden.

In unserer Zeit haben wir, obgleich wir dem freien Willen und der unendlichen Macht Gottes nichts vorzuschreiben haben, solche unmittelbare Vocation nicht zu erwarten, weil uns, darauf zu warten, Gottes Befehl und Verheißung fehlt. Sie ist auch nicht nöthig; denn Gott will, daß das Predigtamt bis ans Ende der Welt an die Lehre vom Sohne Gottes empfangen und durch die Apostel gegeben, gebunden sein soll; vergl. Joh. 8, 31, Gal. 1, 8, 2. Tim. 1, 14, Hebr. 1, 1.

Wenn aber einige fanatische Schwärmer auch in unsern Tagen vorgeben, sie seien unmittelbar berufen weil sie durch innern Antrieb des Geistes, zu predigen getrieben würden, so halte man ihnen getrost Jer. 23, 21 vor: „ich sandte die Propheten nicht, noch liesen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie; denn ihnen fehlt die Bestätigung ihrer erträumten unmittelbaren Vocation.“

2) Mittelbar beruft Gott durch seine Kirche.

Vergleiche Hollaz: De ministerio ecclesiastico. Quæst. VII. „Causa minus principalis ministerium constituens est ecclesia, cui a Deo est jus concessum eligendi, ordinandi et vocandi idoneos verbi divini ministros, servato tamen in juris hujus exercitio ordine decente. Das ist: „eine Nebenursache in der Aufrichtung des Predigtamtes ist die Kirche, welcher von Gott das Recht, taugliche Diener des göttlichen Wortes zu wählen, zu ordiniren und zu berufen zugestanden ist, jedoch mit Vorbehalt geziemender Ordnung in der Ausübung dieses Rechtes.“ Gott der Herr will also die Kirche in der Aufrichtung des Predigtamtes eine dienende Ursache sein lassen, jedoch so, daß sie nicht nach Willkühr in dieser wichtigen Sache handele, sondern nach der von Gott gegebenen Instruction 1. Tim. 3, 2.—10. Tit. 1, 5.—11. 16. Die Kirche ist aber nicht auf solche Weise eine dienende Ursache in der Aufrichtung des Predigtamtes, daß sie durch ihre geistlichen Priester und durch deren Priesterthum ein solch Amt, welches Gott gebrauchen will, den Leib Christi zu erbauen, Ephes. 4, 12, schaffen und formiren soll, also, daß die einzelnen geistlichen Priester ihre Rechte auf einen Einzelnen übertragen, der an ihrer statt die actus ministeriales (Amtshandlungen) verrichten soll, wie von der missourischen Synode irrthümlich gehalten wird; denn auf solche Weise können nur geistliche Priester einen geistlichen Priester wählen, wodurch man dem Donatismus in die Hände gerathen würde. Nein, Gott schickt selbst die Arbeiter in seine Erndte und gebraucht

die Kirche als Mittel und Werkzeug dazu. Gott der Herr gebraucht zur Aufrichtung des Predigtamts nicht lauter geistliche Priester, sondern auch andere Glieder der sichtbaren Kirche, weil sonst schwerlich einer ordentliche Vocation zu Stande kommen möchte, indem hier in der streitenden Kirche die geistlichen Priester, die da wählen und berufen sollten, nicht herausgefunden werden können und nicht anzunehmen ist, daß Gott eine specielle Sonderung der heiligen und unheiligen Glieder der Kirche bei jeder einzelnen Vocation vornehmen werde.

Gott der Herr will in der Angelegenheit des mittelbaren Berufes die ganze Kirche d. i. alle Stände in derselben gebrauchen, und keinem Stand an sich, davon ausgeschlossen haben. Davon sind Zeugnisse in der Schrift und Exempel der ersten Kirche hinreichend vorhanden cf. Tit. 1, 5. 1. Tim. 4, 14. 2. Tim. 2, 2. Act. 14, 22. — Das Predigtamt ist ja auch mit dem, womit es umgeht d. i. Wort und Sacrament der ganzen Kirche von Gott gegeben cf. Ephes. 4, 8. 11. 12. 1. Cor. 3, 21. 22. Röm. 3, 2. u. wird deshalb die Kirche auch genannt ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit. Die ganze Kirche soll es benutzen, es soll allen Ständen und Personen dienen, darum sollen auch alle das Recht haben zu berufen. — Es ist aber zu unterscheiden zwischen Recht und Ausübung des Rechtes. Das Recht zu Berufen steht der ganzen Kirche, allen Ständen und Personen zu; die Ausübung desselben ist geschehen nach dem verschiedenen Uebereinkommen und Gewohnheit jeder Partikularkirche, jedoch so, daß die gebührende Ordnung erhalten u. alle Confusion vermieden werden muß, cf. 1. Cor. 14, 33. 40. So geht es z. B. in dieser Angelegenheit ordentlich zu, wenn jeder Stand das Seinige, was ihm zukommt, verrichten darf. Den vorhandenen Kirchendienern kommt es zu, die zu berufende Person zu examiren, ordiniren u. auch die Introduction (Einführung in die Gemeinde) welches denn auch die Wahl der Person zum Kirchendienst mit einschließt, weil sie auch aus Erfahrung am besten verstehen, was zur Erbauung der Kirche dienlich oder nicht dienlich ist. Der christlichen Obrigkeit gebührt vorzugsweise die nominatio (Benennung) presentatio (Vorstellung) und confirmatio (Bestätigung) der zu berufenden Person. Dem Hausstande gebührt im Allgemeinen die Mitwahl, Zustimmung Bewilligung etc.; denn es soll kein Kirchendiener der Gemeinde wider ihre Einwilligung aufgedrungen werden. Auch darf der Hausstand von dem allgemeinen Prüfen der zu berufenden Kirchendiener nicht ausgeschlossen werden, welches ja die üblichen Probepredigten der zur Wahl aufgestellten Candidaten bezeugen.

In dieser Beziehung, nämlich in der Ausübung des Vocations-Rechtes der einzelnen Stände hat es schon viele Streitigkeiten gegeben. Zuweilen hat der geistliche Stand nicht allein prävaliren d. i. bevorzugt sein wollen, sondern die ganze Vocations-Angelegenheit allein übernehmen und ausüben wollen, wie auch im Papstthum geschah, welches demselben auch ganz gemäß ist. Der Papst hat nicht nur den Hausstand, sondern auch die christliche Obrigkeit von der Berufung der Kirchendiener ausgeschlossen, was doch wider Gottes Wort ist. — Denn wenngleich die Vocation der Kirchendiener keine Sache der politischen Rechte (Regalien) ist, sondern eine Sache des

Reiches Christi, welches nicht von dieser Welt ist, wie auch aus der Praxis der Apostel zu sehen, welche die Suffragan (Beisatz) der heidnischen Obrigkeit nicht einholten; so ist doch die Obrigkeit an sich keinesweges von dieser allgemeinen Angelegenheit der christlichen Kirche auszuschließen, cf. Jes. 49, 13. Ps. 24, 7. Es liegt frommer Obrigkeit auch ob, darauf zu sehen, daß die Kirche recht bedient werde von tüchtigen Personen im Predigtamt. Beispiele der Art waren im alten Testament: — Moses, David, Ezechias, Josaphat, Hiskias, Josia.

(Fortsetzung folgt.)

(Fürs Informatorium.)

Papstthum in einer antipapistisch sein wollenden Kirche.

Im Papstthum verbietet man den Laien nicht nur die heil. Schrift, sondern auch alle protestantischen Schriften zu lesen. Siehe unter Andern Am. Botsch. Aug. 1853. Der Lutheraner von St. Louis widerräth seinen Lesern das Informatorium der Buffalo Synode zu lesen. Siehe Luth. Jahrg. 9. Nr. 10.

Die Papisten reißen solche Stücke aus Luthers und anderer rechtgläubiger Theologen Schriften, welche im ersten Anblick, in diesem verstümmelten Zustande falsch zu sein scheinen. Siehe Kathol. Kirchenzeitung und dgl. Der Lutheraner von St. Louis macht es eben so mit den Schriften der Buffalo Synode. Siehe die ganze tabellarische Uebersicht, und sonderlich Lutheraner Nr. 24. Jahrg. 9.

Warum legt der Lutheraner nicht den ganzen letzten Briefwechsel mit der Buffalo Synode seinen Lesern vor, sondern nur etliche Brocken daraus? Ist er etwa bange, sie möchten zu anderer Ueberzeugung kommen?

B. R.

(Fürs Informatorium.)

Da ich am 27. Juli nach Europa zum Besuche der lutherischen Glaubensgenossen abreise, so bitte ich, während meiner wahrscheinlich vier monatlichen Abwesenheit alle christliche Brüder, die an unser Kirchen-Ministerium zu schreiben haben, ihre Briefe ferner noch nach Buffalo zu senden an meine Adresse. Der jedesmal für mich amittirende Pastor hat Auftrag, dieselben zu lesen, und wo es nöthig ist, sie an den derzeitigen Verwalter des Seniorats Herrn Past. Winkler zur Beantwortung zu übergeben.

New-York den 27. Juli 1853.

J. A. A. Grabau.

Folgende Bücher sind gegen Baarzahlung zu den beigefetzten Preisen bei dem Herausgeber des Informatoriums zu haben:

Luthers Kirchenpostille, Evangelien-Predigten, \$ 3. 50. Joh. Arndt's wahres Christenthum \$ 1. 50. Büchners Hand-Concordanz 8. Aufl. \$ 4. Volks-Bilderbibel \$ 4. Luthers Tischreden 4 Bde. \$ 5. 50. Marx's Rus-sifische \$ 2. Luthers Leben von Meurer, geb. \$ 2. 25, broch. \$ 2. Luthers Erklärung des Galaterbriefs \$ 2. 50. Welters Weltgeschichte \$ 2. Zerners Schulerziehung 1. 88. J. Methobienbuch \$ 1. 88. J. Schul-disciplin 1. 25. Starcks Gebetbuch \$ 1. Die Bibel, Leipziger Prachtausgabe \$ 2. 25. Habermanns Gebetbüchlein 10 Ct., pr. Dübend \$ 1. 12. Hübners bibl. Historien 25 Ct. Zweiter Synodalbrief der Buffalo Synode 10 Ct. Dritter 22. Vierter 17 Ct. Rinks Choralb. mit Zwischenspielen \$ 3. Schmid's Dogmatik, geb. \$ 1. 62. Starcks Epistelpredigten 1. 50. Dehl-schlägers engl. Wörterbuch \$ 1. Wolffsers Gesanglehre \$ 1. 50. Mann-scheins Gesanglehre 50 Ct. Richters Naturlehre 50 Ct. Abendmahlslehre

von Rabus § 2. 25. *Schriftweis* von Hofmann § 2. 45. *Universal-Lexicon der Tonkunst* von Gagner § 3. 25. *Das hohe Lied*, von Delipisch Nr. 1. 20. *Schaltberger's* v. Sendbrief 40 Ct. *Biblische Bilder* von Pögg § 2. 50. *R. Informatorium* von Nr. 7, Jahrg. 1, bis Ende Jahrgang 2, 50 Ct. Außer diesen sind noch eine Menge andere, als: *Kirchliche*, besonders *Homöopathische*, *Wissenschaftliche* und *Erbauungs-Bücher*, zu niedrigen Preisen vorhanden. Alles nicht Vorhandene wird schnell und billig besorgt.

Lucas 7, 4. 3.

Allen gläubigen Christen, welche der lutherischen Kirche in Nord-Amerika Gutes gönnen, zeigt die deutsche lutherische Synode von Buffalo, N. Y. an, daß seit 14 Jahren in dieser Stadt eine christliche Lehr-Anstalt zur Ausbildung von deutschen lutherischen Predigern und Schullehrern, für dieses Land besteht. Diese lutherische Lehranstalt befand sich bis jetzt in einem gemietheten Hause, welches nun zu eng geworden ist. Deshalb soll sie jetzt auf Beschluß der Synode vom 1. Juni d. J. durch Aufrihtung der nöthigen Gebäude auf einem in der Stadt angelauten Grundstück unter dem Namen des deutschen Martin Luther Collegiums erweitert, die nöthigen Lehrstellen gegründet, noch zwei Lehrer außer den vorhandenen beiden berufen werden, um der lutherischen Kirche dieses Landes, so wie den lutherischen Gemeinden in dem benachbarten West-Canada gläubige lutherische Prediger und Schullehrer zu erziehen. Die genannte Synode hat daher zwei Abgeordnete nach Europa gesandt, und sie beauftragt, milde Gaben von solchen Mitchristen anzunehmen, die das Gedeihen der lutherischen Kirche in Nord-Amerika befördern wollen. Des Herrn Jesu Segen vermehre sich in allen Händen und christlichen Häusern, die seiner Kirche von Herzen Gutes gönnen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Christliche Collecten für das deutsche Martin Luther Collegium sind gütigst einzusenden im Wechsel an den Casirer der Anstalt, zu Buffalo im Staat New-York, Herrn

Ernst Rother,

CARE OF PASTOR J. A. A. Grabau.

BUFFALO, N. Y.

Buffalo, den 8. Juli, 1853.

Die Synode der aus Preußen ausgewanderten luth. Gemeinden.

Deren Abgeordnete:

**J. A. A. Grabau.
H. C. G. v. Rohr.**

St. LUKE: vii., 4. 5.

All faithful Christians, who wish well to the Lutheran Church of North-America, the German Lutheran Synod of Buffalo, N. Y., begs leave to inform, that since 14 years there exists in this city a christian institution of learning for the education of German Lutheran Pastors and Schoolmasters for this country. This Lutheran institution has been kept until now in a hired house, which at present has become too small for it. Therefore, according to a resolution of the Synod of the 1st of June last, the institution is to be enlarged under the name of THE MARTIN-LUTHER-COLLEGE, by erecting the necessary buildings upon a piece of ground, bought for that purpose in this city, by founding the necessary Professorships, and by appointing two more Teachers, besides the two, at present engaged,—in order to educate well-informed and faithful Lutheran Ministers and Schoolteachers for the Lutheran Church of the United States as well, as for Lutheran Congregations in the neighbouring Canada West. — Said Synod therefore has sent two Delegates to Europe, authorized to receive friendly gifts of such fellow-christians, as wish to promote the prosperity

of the Lutheran Church in North-America. — The blessing of our Lord Jesus Christ may be multiplied in all hands and christian families, who heartily love and assist His Church. "A cheerful giver God loveth." — Christian collections for the German Martin-Luther-College, it is humbly requested, to forward to the Treasurer of the institution, at Buffalo, in the State of New-York,

Mr. ERNST ROTHER,

Care of Rev. J. A. A. GRABAU, BUFFALO, N. Y.

Buffalo, 8. July, 1853.

The Synod of the Lutheran Congregations
having emigrated from Prussia.

THE DELEGATES OF SYNOD:

J. A. A. GRABAU.

H. C. G. von ROHR.

Exchanges are friendly requested to copy.

Ein Tractat

Vom rechten Berufe eines christl. Predigers,

Aus Dr. Aug. Pfeiffers Antimelancholicus, zu Trost und Lehre allen treuen Dienern Jesu Christi abgedruckt von C. Bär, hat so eben die Presse verlassen, und ist zu haben bei dem Herausgeber, 16 Octav-Seiten stark, für 4 Cent das Stück. Auf 25 Stück und darüber wird das Porto von dem Herausgeber bezahlt, wenn aber Jemand weniger als 25 Stück verlangt hat er selbst dasselbe zu bezahlen, 1 Ct. per Stück. 30 Stück für \$1.00 ohne Porto.

Der früher schon einmal angezeigte „Schul- und Hausfreund“ erscheint jetzt regelmäßig den Monat zweimal, zu dem niedrigen Preise von 50 Ct. jährlich, zahlbar vor Ablauf der ersten 6 Monate. Es sind bereits 7 Nummern erschienen. Die Subscribentenzahl vermehrt sich fast täglich. Er ist noch von Nr. 1 an zu haben.

Der „Homöopath und diätetischer Hausfreund“, Jahrg. 1. ist geheftet zu haben für 25 Cents bei dem Herausgeber.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

Past. Fr. W. Böhliger, (alles bezahlt.) Past. Chr. Friedrich, C. Rother, Kühnemund, Pat. Drewes, Boneberg, bis Nr. 12., Grollmisch dito, G. Röttlingeböcher dito, Aug. Hirtbe, C. Hirtbe, Gottl. Schmelzer, Joh. Linke, Joh. Euf, C. Zacher, C. Neimann, Geo. Lüders, 2. Gr., C. Popnow, Fr. Disse, Fr. Schmelzer, Past. A. Selle, 1. Jahr., Dr. G. Sachsse, bis Nr. 6. Jahrg. 3. Past. J. Wagenbals, 2. und 3. Jahr., Fr. Hoffmeister, Joh. Meyer, 2. u. 3. Jahr. Past. C. Wernly, 2. u. 3. Jg. Past. R. Jäger, 2. Jg., C. F. Barthauer, Christ. Deterling, Dr. Pellmann, Aug. Gram, bis Nr. 12., Kupferschläger.

Bedingungen.

Das **Kirchliche Informatorium** erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis **1 Dollar**, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Dasselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, **Nr. 3 Ost-Seneca-Straße**, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — **Nr. 444 Michigan-**, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzeln kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor **J. A. A. Grabau**, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: **Rev'd J. A. A. Grabau**; wenn Bestellungen u. dgl., an: **Conrad Bär**, (Box-2438).

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Graban, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. September, 1853.

Nummer 3.

Vom Kirchenregiment wird gelehrt,

daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen, oder Sacrament reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Confessio Augustana, Articulus XIV.

(Fortsetzung.)

Wie aber der Papst mit seiner Geistlichkeit darin einen Kirchenraub begangen hat, daß er die Wahl und Beruf der Kirchendiener der übrigen Kirche entrissen und auf sich allein gezogen hat, so ist auch die Obrigkeit desselben Verbrechens schuldig, wenn sie diese Sache sich allein anmaßt, mit Ausschließung des Ministeriums und der übrigen Kirche. Solche Anmaßung wird auch im Papstthum Caesarpapia genannt; — welches leider auch die Kirche hart gedrückt hat. — Die Obrigkeit in der Kirche ist nicht die ganze Kirche, sondern ein Glied derselben, Ps. 49, 10. 103, 13; sie ist nicht Herr, sondern Nährerin, Jes. 49, 23., und Dienerin, Jes. 60, 11. Darum muß sie mit der ganzen Kirche in gliedlicher Verbindung diese allgemeine Angelegenheit in der Furcht des Herrn betreiben helfen.

Nicht weniger wird ein Kirchenraub begangen, wenn der Hausstand sich anmaßt, die Wahl und Berufung der Kirchendiener mit Ausschließung der Kirchendiener und frommer Obrigkeit, wenn sie da ist, für sich allein zu betreiben. Dieses Laien-Papstthum sehen wir in unsern Zeiten, und besonders in Amerika aufsteigen und sein stolzes Haupt erheben. Dies Papstthum wird wol das letzte vor dem jüngsten Tage sein, u. wahrscheinlich auch das, was die Kirche am meisten verwüsten wird. Dieses Laien-Papstthum wird sich insonderheit mit der falschen Anwendung der Lehre vom geistlichen Priestertum schmücken und diejenigen Kirchendiener, welche dem Pietismus ergeben sind, werden solchem Papstthum auf die Beine helfen. Dieses Thier hat seine Krallen schon gehörig heraus gestreckt u. seine reißenden Zähne zum Verderben der Kirche in Übung gebracht.

So treibt man hier zu Lande z. B. mit der Wahl der Kirchendiener geäußlichen Unfug, indem man, wie andere Staatsbeamten auch nur die Prediger auf ein Jahr wählt. Wenn das Jahr um ist, wird wieder gewählt, entweder ein anderer, oder wenn der bisherige Prediger die Mehrheit der Stimmen in der Gemeinde erlangen kann, hat er das große Glück wieder erwählt zu werden. Man wählt auch Leute zum Kirchendienst, die kein Zeugniß ihrer Tüchtigkeit und kein Ordinationszeugniß bringen. Ja es sind Fälle vorhanden, wo Laien ihre Berufenen selbst geprüft und ordinirt haben. — Das sind abscheuliche Dinge, die aber doch ihre Vertreter finden. — Aber Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen, 1. Cor. 14, 33.

Wie man es in den Gemeinden der Heiligen alles ehrlich u. ordentlich zugehen ließ, nach St. Pauli Vermahnung 1. Cor. 14, 40., beweisen solche Fälle, wie Act. 6, 2., wo die Apostel vorschlugen, daß man Diakonen wählen möge, welche die äußeren Angelegenheiten der Kirche besorgen sollten, zeigen auch an, wie sie beschaffen sein mußten; und nach dieser Regel wählt die ganze Kirche. Aber nachher stellen sich die Erwählten unter das Urtheil der Apostel, welche die Wahl billigen. Oft haben auch die Apostel der Kirche geschickte Personen vorgeschlagen, als Titum, Timotheum, Silvanum und andere, welche Wahl die übrige Kirche durch ihre Zustimmung billigte, Act. 14, 22. 2. Cor. 8, 16. Ähnlich ging es in späteren Zeiten in der Sache der Vocation zu, wie uns die Kirchenschriften von Gratian, Macianzenus, Cyprian, Augustinus &c. bezeugen. — Nach dem Tode der Apostel und später, da die Obrigkeit noch heidnisch war, wurden die Kirchendiener berufen durch die Gesammitbrüderschaft der Christen, d. i. durch die Geistlichen und das Volk, wozu man das Urtheil eines oder mehrerer benachbarter Bischöfe holte. Diesen Gebrauch nennt Cyprian einen Apostolischen Gebrauch, der in allen Provinzen des römischen Reichs beobachtet würde.

Späterhin, als bei diesem Gebrauch zu wählen und zu berufen Uneinigkeit entstand, z. B. der Wahl des Damasus zu Rom, des Eusebii zu Antiochien, und vor der Wahl des Ambrosius zu Mailand, so mußten die Väter und frommen Kaiser irgend etwas in der Art und Weise der Wahl und des Berufs der Bischöfe und Pastoren der Kirche festsetzen. So entstanden endlich, aber lange zuvor, ehe der römische Papst das Primat und Dominat erhielt, d. i. ehe er als Statthalter Christi über alle Kirchen herrschte, die Patronats-Rechte der Kirchen wonach die frommen Patronen der Kirche den neuen Pastor nannten und stellten, daß sie, die Kirche, ihn sehe und höre, u. wenn sie gerechte Ursachen habe, die Annahme des neuen Pastors zu verweigern, solche den Patronen anzuzeigen. Wenn die Kirche aber keine Ursache hatte, die Annahme zu verweigern, auch sonst keine Abneigung gegen ihn hatte, so billigte sie die Wahl und berief den Gewählten mit den Patronen zugleich.

Diese Art Kirchendiener zu berufen, wurde von den Kirchen Augsburgischer Confession wieder vorgenommen und in den öffentlichen Kirchenordnungen von den frommen Fürsten u. Magistratspersonen mit Übereinstimmung der Theologen bestätigt. Statt des Volkes und im Namen desselben waren bei der zu wählenden Person gegenwärtig die Vorsteher der Kirchen- und Armengüter nebst einigen alten und erfahrenen Personen aus dem Volke. Wenn diese eine gerechte Ursache gegen die vorgeschlagene Person hervorbrachten, wurden sie gehört.

Die Befenner der Augsburgischen Confession waren also darin auch mit der alten Kirche einig, daß die ganze Kirche die Vocationssache zu betreiben habe, und sind weit entfernt, das heutige wilde demokratische Wesen in dieser wichtigen Sache gut zu heißen.

Dieser mittelbare Beruf durch die Kirche, wenngleich in verschiedenen Formen, doch im Wesen einer, ist ebenfalls *vocatio divina* (göttlicher Beruf) zu nennen, weil auch in diesem, Gott *causa principalis* (erste Ursache) ist, und hat sich derselbe eben wie der unmittelbare der gnädigen Verheißungen Gottes, in Beziehung seiner Gnade, Hilfe und Wirksamkeit, zu erfreuen. Vergl. 1. Tim. 4, 14. 2. Cor. 3, 6. 1. Tim. 4, 16. 1. Cor. 3, 4. Obwohl die Propheten und Apostel, als solche, große Vorzüge gehabt, cf. 2. Tim. 1, 6., worunter auch der Vorzug zu rechnen, daß jener Beruf sich über die ganze Kirche, und der Beruf dieser, von der Kirche berufenen, nur auf gewisse Kirchen erstreckt. Lehrer, Hirten, Bischöfe, haben also keine absolute Macht überall zu lehren, vergl. Act. 14, 22., sondern nur da, wo ihnen Gott durch ihren Spezial-Beruf zeigt, daß er ihres Dienstes gebrauchen wolle. Daher wurde Titus in Creta gelassen, daß er hin und wieder in den Städten die Kirche bestelle. Im Concil zu Chalcedon Can. 6. und bei Gratian Can. 16. wurde festgesetzt: Niemand dürfe absolut ordinirt werden, wenn nicht zu einer gewissen und besondern Kirche.

Es steht aber auch dem Herrn der Erndte frei, einen jeden seiner Diener von einem Orte zum andern zu versetzen und also die Special-Vocation zu ändern, wie er Timotheum und Titum durch St. Paulum, um des gemeinen Nutzens willen der Kirche, versetzen ließ. Bei solchen Versetzungen, wenn die Kirche sie im Namen Gottes vornehmen will, ist große Vorsicht nöthig und alle Leichtfertigkeit zu meiden.

Es hat auch Gott, sowie bei der Berufung der Kirchendiener, also auch bei der Entfernung derselben vom Amte, seine Ordnung, 1. Cor. 14, 33. — Wie er nämlich durch die ganze Kirche einen Kirchendiener beruft, so entfernt er auch einen solchen durch die ganze Kirche, wenn es nöthig ist, vom Amte. — Wie lange nun Gott seinen Diener im Amte duldet, so hat die Kirche nicht Macht, einen fremden (Gottes) Knecht zu verstoßen. Wenn aber Gott um falscher Lehre und um ärgerlichen Wandels willen einen Kirchendiener entfernen will, vergl. Hosea 4, 6. und 1. Sam. 2, 30., so soll ihm die Kirche nicht hinderlich sein. Daher die alte Kirche die Ursachen der Entfernung vom Amte durch fleißige und sorgfältige Untersuchung und Urtheil behandelt hat. Darüber sind beim Gratian alte Canones (Regeln) vorhanden, cf. causa 15. 4. 7. quest. 7.

Denselben Fleiß und Sorgfalt der alten Kirche in dieser Angelegenheit, bemerkt man auch in den Kirchenordnungen der lutherischen Kirche, sowie auch in den Censuren und Aussprüchen einzelner berühmter Theologen. So urtheilt z. B. die theologische Facultät zu Wittenberg im Jahre 1594, daß ebenso, wie die mittelbare Vocation, so auch die mittelbare Dimission (Entlassung) der Kirchendiener, die ganze Kirche angehe, aber in geziemender Ordnung; und der Diener des göttlichen Wortes sei keinesweges von seinem Ort zu entfernen, wenn man nicht durch fleißiges Untersuchen in Erfahrung gebracht habe, daß derselbe schädlich lehre und sträflich wandle. In der Constitution des Marggrafen Albrecht zu Brandenburg, in der Ordnung: vom Amt der Bischöfe und vom Kirchenregiment, fol. 7. findet man von Enturlaubung der Pfarrern und Prediger folgendes: „Nadern befunden wird, daß an etlichen Orten, ohne Fürwissen genugsamer Ursachen und Bewilligung eines ganzen Kirchspiels, auch ohne Erkenntnis des Bischofs die Pfarrern und Prediger geurlaubt und hinweggejagt werden; wollen Wir, ob auch einer gleich das Kirchenlehn hätte, daß er ohne vorhergehende Erkenntnis und guten Rath des Bischofs, oder desselbigen Verordneten, und durchaus ohne ansehnliche nothdürftige Ursachen keinen Pfarrern Urlaub gebe, vielweniger alsbald hinwegjage. So aber hierüber ein Pfarrherr ohne Erkenntnis entsetzt, oder verjagt, sollen dieselben verjagten Pfarrern für allen Dingen und aufs erste wieder eingesetzt und restituirt (wiederhergestellt) werden. Aldann Klag und Antwort gehört, daraus, was recht, erkannt, und der also ferner entsetzt oder nicht entsetzt werden.“

So dann einem Pfarrern Gewalt geschehen und er dessen Schaden erlitten, soll ihm seine Widerpart die Schäden unweigerlich ausrichten. Das wollen Wir und nicht anders gehalten haben.“ — Verfaßt auf Befehl des Herzogs Albrecht von Preußen und Marggrafen von Brandenburg, von Joachim Mörlin, Georg Beneta und Martin Chemnitz.

Ähnlich sprechen sich andere alte Kirchenordnungen aus, z. B. die Pommerische fol. 51. 52., — die Chursächsische S. 106., — die Braunschweigische S. 216., — die Württembergische Seite 178. —

Aus dem angeführten sehen wir, daß die lutherische Kirche mit der alten Kirche Neuen Testaments in der Enturlaubung der Kirchendiener einerlei Praxis gehabt hat. Aus der Kirchengeschichte ersieht man, daß zuweilen die Obrigkeit mit dem

Volk, oder ohne dasselbe, Bischöfe entzieht und andere an ihre Stätte gesetzt, und von den Synoden gebeten hat, daß ein solcher auf diese Weise Eingesehter, oder Eingedrungenen, möchte bestätigt werden. Aber diese erkannten für recht, daß man die Entsehten wieder fordern und gänzlich restituiren u. in nächstfolgender Synode verhören sollte.

In der Historia Tripartita, Lib. V. Cap. XXVII. XXIX. wird erzählt: Als man zu Antiochia durch gemeine u. einhellige Wahl aller Bischöfe den Melitium zum Bischof erwählt hatte, u. den Brief, damit solche Wahl mit Unterschreibung aller Bischöfe bestätigt ward, dem Eusebio, Bischof zu Samosata, zu verwahren gegeben hatte, kamen darauf die Arianisch Gesinnten, weil sie die Wahl gereuete, und baten den Kaiser Constantinum, daß er den Brief vom Eusebio wiederfordern liesse, damit sie den Melitium wieder los werden möchten. Eusebius aber, da er des Kaisers Befehl las, wollte sich lieber beide Hände abhauen lassen, wie ihm der Kaiser gedroht, ehe er den Brief wieder wollte von sich geben und dadurch helfen, daß Melitius entseht würde. —

Man findet nirgend, daß gottesfürchtige Männer die Wahl der Eingedrungenen gebilligt hätten, so lange der Verjagte noch lebte, und im öffentlichen und ordentlichen Gericht nicht verhört noch verdammt war, ob man ihn gleich großer Laster beschuldigte. Athanasius und Eusebius Magnus sind ja fälschlich der Hurerei und des Todschlags beschuldigt worden. Selbst Arius, Macedonius und Eunomius, obwohl sie öffentliche Ketzer waren, wurden doch zuvor gänzlich in ihre Ämter restituirt, ehe sie verdammt wurden. So genau und gewissenhaft ging man zu Werke in der Absehung der Kirchendiener.

Den Ernst des alten Märtyrers Cyprian in dieser Sache vernimmt man in seinem 2ten Buch, Epist. 3., in folgenden Worten: „Wenn einer einmal Bischof worden und durch der andern Mitdiener und des Volkes Zeugniß zu seinem Amte bestätigt ist, sollen die Widerwärtigen wissen, daß man gar keinerlei Weise einen andern dahin setzen kann.“ Und Buch 4. Epist. 2. sagt er: welcher jetzt, nachdem Cornelius zu seinem Amte bestätigt ist, will Bischof werden, der muß außer der christlichen Kirche ein Bischof werden, und kann nicht von der Kirche dazu verordnet sein, weil er es nicht mit der Einigkeit der Kirche hält, er sei nun wer er wolle; ob er sich gleich rühmt u. viel von sich hält, so ist er doch eine unheilige Person, fremd u. außer der Kirche.“

In diesem Stück hat der alte Cyprian einen würdigen Antagonisten (Gegner) an Herrn Profess. Walther in St. Louis, der dem größten Muthwillen in der Entsehung der Kirchendiener das Wort redet. — Aber wiederum hat er einen treuen Mitstreiter hiern an Dr. M. Luther, heiligen Gedächtnisses. Derselbe urtheilt z. B. über die unbillige Absehung Dr. Mörlins in Arnstadt also: „Es hat mir auf den Rath zu Arnstadt über die Massen übel gefallen, daß sie solch einen trefflichen Mann verjagen und damit Christum selbst ausschlagen, und wenns bei mir stünde, sollten sie ewiglich keinen Pfarrer mehr kriegen: u. wers auch nach diesem Dr. Mörlin annimmt, der soll in meiner Gemeinschaft nicht sein, bis sie mit Dr. Mörlin sich christlich vertragen. Sollte ein Pfarrkind nicht ein wenig leiden, ob es um Sünde willen gestraft würde, gerade als verdienten wir

es nicht viel ärger, und haben unter dem Papstthum sich schinden lassen, dafür eitel Lügen und Verdammnis gelernt.“

Anderswo schreibt er an einen Pfarrherrn: „Weil Euer Rath vom bösen Geist getrieben, den Prediger zu S. A. verstoßet, für keinem Richter weder verlaget noch überwieset einiger Unthat, sondern solches aus eigener Gewalt und Frevel, als rasende Leute und rechte Kirchenräuber, (nicht leiblicher Güter, sondern des Amtes und Ehre des heiligen Geistes), fürnehmen, und in einerlei Sache zugleich Part und Richter sind, will sich in keinem Wege leiden, daß Ihr dazu sollt stille schweigen, oder darin bewilligen, auf daß Ihr Euch dieses fremden Kirchenraubes nicht theilhaftig macht, noch schuldig werdet der unbilligen und schmählischen Gewalt an dem verstoßenen Bruder begangen. Wäre er aber sträflich gewesen und hätte verschuldet, daß Ursach wäre gewesen, ihn vom Amt abzusehen, sollt solches mit Recht auch mit Eurem Wissen und Rath als des Pfarrherrn fürgenommen sein. Noch ärger aber ist, daß sie einen andern an des Verstoßenen statt aufstellen ohne Euer Urlaub, ja wider Euren Willen, und also aus gleicher eigener Gewalt und Unrecht nun auch an Euch geübt, denselben eindringen. Sie, lieber Herr und Freund seid gewarnt um Christus willen, daß Ihr Euch wohl fürsehet; denn es fürwahr nicht ein schlecht geringe Sache ist, daß Ihr Euch mit den Kirchenräubern nicht verschuldet und ein Theil des Fluches nicht auch über Euch gehe.“

Sein Freund und Zeitgenosse Dr. Mörlin, ist auch mit dem alten Cyprian eines Sinnes, wenn er sich also hören läßt: — „Ich Joachim Mörlinus bleibe allen Theologen (also auch den missourischen Rottenpriestern), sie seien auch wo sie wollen, Trost, daß sie beweisen, erstlich, daß einige Obrigkeit Macht habe, einigen christlichen Lehrer aus seiner Vocation zu stoßen und auszusagen, wo er nicht zuvor rechtl. unter Augen und zu seiner Antwort überwiesen ist; daß er wider Gottes Wort gelehrt und gepredigt habe. Zum andern, daß vor der rechten Erörterung der Eingedrungenen, Eingestrichenen, oder wie ihn Paulus nennt, der Aufgeladene einen einigen christlichen ordentlichen Beruf habe.“ —

Die Dimissionsache der Kirchendiener ist von höchster Wichtigkeit, weil hierin heut zu Tage, besonders hier in Amerika, am häufigsten zum großen Schaden der Kirche, gefehlt wird.

Einer jeden ordentlichen Vocation, insonderheit der mittelbaren, darf aber auch die Ordination nicht fehlen, angenommen im äußersten Nothfall. Die Ordination ist ein feierlicher Act, in dem eine taugliche Person vor dem Angesichte Gottes und der Kirche als eine geprüfte und ordentlich berufene, von Profangeschäften ausgesonderte Person erklärt wird, und der das bestimmte Amt in der Kirche übertragen wird, wozu sie durch Handauflegung eines Bischofs oder Presbyters, und feierliche Gebete eingeweiht und das Amt getreu zu verrichten, ernstlich vermahnt wird. — Der Form nach besteht die Ordination in der Aussonderung der berufenen Person von Profangeschäften und in der Bestimmung zum öffentlichen Kirchendienst durch Handauflegung. 2. Tim. 2, 4. Act. 13, 2. Die dienende Ursache derselben kann sowohl ein Bischof als Presbyter (Generalsuperintendent oder jeder andere Pastor) sein. 1. Tim. 4, 14.

Die Laien-Ordination hat kein Fundament in der Schrift und findet keine Bestätigung der Kirche. Durch die Ordination giebt die Kirche ein öffentliches Zeugniß, daß die Vocation im Angesichte Gottes und im Namen der Kirche geschehen und somit rechtskräftig und göttlich sei. Sie ist zwar kein Sacrament im eigentlichen Sinne des Wortes, wofür sie die Papisten halten, aber sie hat in Gottes Wort ihr Fundament und ist voll Segens Gottes cf. Num. 27, 18. Deutr. 34, 9. Act. 13, 2. 1. Tim. 4, 14. 2. Tim. 1, 6. —

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Ordination nothwendig ist, und ohne dieselbe niemand das öffentliche Predigtamt in der Kirche führen darf. — Wer mehr über die Ordination lesen will, der lese die gründliche Abhandlung im 2ten Synodal-Brief der Buffaloeer Synode Seite 107 — 116.

Wir haben nun gezeigt, wie Gott sowohl unmittelbar als mittelbar beruft; daß aber der unmittelbare Beruf jetzt nicht mehr zu erwarten sei, weil kein göttlicher Befehl, noch Verheißung, darauf zu warten, vorhanden sei. Es ist auch gezeigt worden, daß Gott mittelbar durch die ganze Kirche d. i. durch alle drei Stände in der Kirche berufe, wenn sie vorhanden seien, und daß die Kirche nicht Macht habe, solchen ordentlichen Beruf willkürlich aufzuheben, sondern, daß solches bei Gott stehe, der es aber thue durch die Kirche nach vorgeschriebener Ordnung. Es ist auch gezeigt worden, daß ein ordentlicher Beruf auch die Ordination mit begreife, und diese göttlichen Befehl habe.

Nun wäre noch mit wenigen Worten hinzuzufügen, daß diese ordentliche und göttliche Vocation auch nöthig sei, und niemand ohne solche in der Kirche öffentlich das Predigtamt verwalteten dürfe, d. i. von Rechtswegen; wie der 14te Art. Augsb. Confession fordert.

Die Nothwendigkeit des ordentlichen Berufs geht eben auch hervor aus Gottes Wort, worauf sich der Artikel ja gründen muß, wenn er respectirt werden soll von der ganzen Kirche.

Ein ordentlicher Beruf ist nothwendig:

1) wegen göttlichen Befehls, Lit. 1, 5. Röm. 10, 15. Hebr. 5, 5, welcher Befehl auch im alten Testament war Jer. 23, 21. 27, 14, 15.

2) zur Erhaltung göttlicher Ordnung in der Kirche. 1. Cor. 14, 40; Denn die Kirche ist nicht ein verworrenes unordentlicher Haufe, sondern eine geordnete Versammlung cf. 1. Cor. 12, 28—30. Ephes. 4, 11.

3) wegen Beschaffenheit des Predigtamts selbst. Kirchendiener sind Gottes Gesandte, 2. Cor. 5, 20; Darum müssen sie auch von Gott gesendet sein, welches geschieht durch den ordentlichen Beruf. Kirchendiener sind Gottes Haushalter; darum müssen sie vom Herrn des Hauses, d. i. von Gott bestellt u. eingesetzt werden, welches gleichfalls geschieht, durch ordentlichen Beruf.

Kirchendiener, die wohl vorstehen, will Gott zweifacher Ehre werth gehalten haben; darum müssen sie sich legitimiren können durch den ordentlichen Beruf, daß sie die sind, die der Kirche vorstehen sollen und die man Werth halten soll. Wenn nun alle diejenigen, die hier in Amerika darauf Anspruch machen, lutherische Kirche und lutherische Prediger zu sein, sich in solche göttliche Ordnung schickten, die Nothwendigkeit eines

ordentlichen Berufs anerkannten, und ihre kirchliche Praxis darnach einrichteten, so würde keine Vermahnung in dieser Hinsicht nöthig sein. So aber findet sich leider mehr denn zu viel Ursache über den Schaden zu klagen, der der Kirche durch allerlei Leichtsin, Muthwillen und Frevel, in dieser Sache begangen, erwächst, und gegen allen Leichtsin und Muthwillen zu zeugen und zu ermahnen, daß solcher Schaden wenigstens vermindert werde, wenn er nicht ganz gehoben werden kann, wozu freilich wenig Hoffnung vorhanden.

(Schluß folgt.)

Das betrübte Dresden.

Als daselbst

Der ev. luth. Prediger M. Herm. Joach. Hahn, von einem katholischen Trabanten, Fr. Laubler, am 21. Mai 1726, grausam ermordet worden, und darüber eine große Unruhe entstanden. In einem unpartheiischen Sendschreiben, mit wahrhaften, bisher größten Theils unbekannten Umständen ausführlich beschrieben und dargestellt.

Bethrantes Jammerbild!
Ein Lehrer sinkt darnieder,
Weil die verruchte Hand,
Den Lebensfaden bricht:
Die reine Seele nimmt
Der Lebensmeister wieder;
Ob Mörder, ein Papist,
Den matten Leib durchsticht.

Nun laßt Abels Blut,
Auf trockne Erde spritzen,
Ihr Feinde freuet euch,
Doch merket auch dabei:
Gott wird in seinem Zorn,
Mit Donner auf euch blitzen,
Zum Zeichen daß er selbst,
Des Blutes Rächer sei. —

Vorbericht.

An den gütigen und mitleidigen Leser.

Leider hat es der höllische Mörder so weit gebracht, daß man den um die Heerde Christi treu bemühten Hirten nicht allein nach dem Leben stehet, sondern sich auch gar kein Bedenken macht, seine Hände mit ihrem Blute zu färben. Ja was jener heidnische Tyrann gewünscht, daß alle Christen nur einen Hals hätten, damit er auf einen Hieb denselben ein blutiges Ende machen möchte, das mag wol vieler Feinde evangelischer Wahrheit einziger Wunsch und Verlangen sein. Spanien, Frankreich, Italien, Polen und andere Länder, können von dergleichen Blutdurst ein deutliches Exempel geben. Dieses hat auch erfahren die evangelische Churfürstl. sächs. Residenz-Stadt Dresden, allwo ein papistischer Bluthund einen treuen Diener Gottes mit sechs mörderischen Stichen, am 21. Mai, 1726 erbärmlich hingerichtet hat.

Das Andenken dieses Trauerfalls ist sehr betrübt. Gott wende alles Unheil von seiner Kirche ab, und halte seine Vaterhand über die Gesalbten des Herrn, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Amen.

Herr Jesu hilf!
Das war das Symbolum
des
Treu erfundenen Ehrw. Hahn.

Historische Darstellung.

Geliebter Leser!

Den 21. Mai kommt ein abgedankter reitender Trabant, mit Namen Franziskus Laubler, von Profession ein Fleischhertnecht, so in der papistischen Religion geboren und erzogen, vor drei Jahren aber durch des nun ermordeten Predigers Treue zur wahren evangelischen Religion bekehrt, in den Schooß der evangelischen Kirche aufgenommen, neulich aber als ein liederlicher Mameluke von der einmal erkannten u. bekannten evangelischen Wahrheit wiederum abgefallen und ein Papist geworden.

Dieser Gott- und Chr- vergessene Mensch, kam den 21. Mai halb 1 Uhr auf die Kreuz-Gasse, in des nunmehr sel. Herrn M. Hahn's Priester-Wohnung, zwang den sel. Mann durch zudringliches und zum viertenmal wiederholtes Suchen und Anhalten, von der Mahlzeit aufzustehen, vorgebend, es bringe ihn ein Gewissensscrupel weswegen er nothwendig, und zwar im Geheim, mit ihm sprechen müsse. Der Selige, als ein freundlicher und leutseliger auch allen Menschen zu dienen bereiter Mann, stund von der Mahlzeit auf, kam in seinem Haushabit zu dem Mörder heraus, sein Anbringen zu vernehmen und zu hören.

Nachdem sie sich nun beide haufen in dem Vor-Saale auf zwei Lehn-Stühle einander gegenüber niedergelassen, auch der sel. Herr M. Hahn seiner kleinen Tochter, welche aus Neugierde mit ihm aus der Stube herausging, in die Stube zu gehen befohlen hatte, so machte ihm diese Schlange folgendes Compliment: Er habe nunmehr bei dem Trabanten-Corps seinen Abschied erhalten, habe sich vorgenommen, nach Polen zu gehen, wolle daher nach Erforderung seiner Schuldigkeit dem Seligen die letzte Visite geben, und vor alle erzeigte Güte und Wohlthaten seinen schuldigen als billigen Dank abstaten. Der Selige saget hierauf, daß ihm dieses gar lieb sei, wünschet ihm, dem Mörder, aus Gottes Wort viel Segen. Das Mörder-Herz hatte ja Ursache solches in der Wahrheit zu thun, indem der Selige sich gegen ihn als einen Vater erwiesen, ihn privatim in den nöthigen Stücken des Christenthums berichtet, einige Zeit das Brod und Tisch gegeben, auch wöchentlich was gewisses am Gelde gereicht, und ist zu bedauern, daß er sich eine giftige Schlange in seinem eigenem Busen aufgezogen.

Hierauf fängt der in einem Engel des Lichts verstellte und verkappte Bösewicht von dem Leiden Christi einen dem äußerlichen Ansehen nach wohl eingerichteten Discours an, und gedenket, wie er sich bei allen ersinnlichen Gelegenheiten des Leidens Christi recht erbaulich erinnere. Sein Heiland habe barfuß gehen müssen, er aber sei mit Strümpfen und Schuhen versehen; Sein Heiland sei an seinem heiligen Leibe entblößt worden, er aber trage ein gutes Kleid auf seinem Leibe; Sein Heiland habe eine Dornenkrone tragen müssen, er aber habe

einen mit einer goldenen Tresse eingefassten Hut. Darauf glebte der Judas Bruder eine verdeckt gewesene Spieß-Nuthe unter dem Kleide hervor, und sagt: Hierbei erinnere er sich, wie sein Heiland um seines willen mit Geißeln erbärmlich wäre zerschlagen und zugerichtet worden. Ferner langte er einen Strick 1 und 1 viertel Ellen lang aus der Tasche herfür, und spricht: Bei diesem erinnere er sich wie sein Heiland wäre gebunden worden; bringet auch 3 scharf gespitzte neu verfertigte lange Nägel hervor; Dabei erinnere er sich, wie sein Heiland mit Händen und Füßen wäre ans Kreuz geschlagen worden, und als ein guter Hirte sein Leben nicht etwa theuer geachtet, sondern willig für die Schafe gelassen.

Alle diese Erinnerungen aus der Passion Christi wären gut gewesen wenn nicht diese Schlange Ottergift unter ihrer Zunge geholt und mit den Worten heuchelt, das teuflische Vornehmen an dem treuen Diener Gottes, einem rechtschaffenen Israeliten, in welchem kein Falsch war, einem unermüdeten Arbeiter im Weinberge des Herrn, einem guten Streiter Jesu Christi, nur desto besser an ihm auszuführen.

Auf Befragen nun, ob denn auch der Selige wie Christus ein guter Hirte wäre? antwortete der Selige: Das hoffe ich; Laubler fährt fort und spricht: ob denn auch er wohl sein Leben für seine Schafe lassen wollte? Der Selige antwortet: Warum das nicht? wenn es meines Gottes gnädiger Wille ist, und meinen anvertrauten Seelen-Schäfslein dadurch ein geistlicher Seelen-Nutzen könnte erwachsen. Endlich läßt der Mörder, während des vertraulichen Gesprächs, ohne Zweifel mit Fleiß, einen seiner Handschuhe, welche er im Hute liegen gehabt, auf die Erde fallen. Als sich nun der Selige zur Erde bückt, aus Dienstfertigkeit denselben aufzuheben, nimmt der Mörder die Bewegung so vorthellhaft in Anr, daß er ihm, während des Bückens, den Strick, welchen er noch nicht bei Seite gesteckt, sondern vielleicht in der Hand gehalten, über den Kopf werfen und ihn erdroffeln möchte: weil aber der Selige die Hand sogleich vorgeschlagen, ist ihm sein böses Vorhaben nicht gelungen, sondern nur die linke Hand damit eingeschnitten worden. Hier merkte der theure Mann schon wie viel es geschlagen, daher er ihn also freundlich angerebet hat: Mein Sohn, wollet Ihr mich erwürgen? Fast wie dort Jesus seinen Verräther Judas anredete, dachte vielleicht durch diesen gütigen Zuspruch, sein Lieger-Herz zu erweichen, und den erhitzen Mörder auf andere Gedanken zu bringen, auch in der größten Angst wohl bedächtig erwehend, daß ein gutes Wort öfters eine gute Statt finde, u. eine gelinde Antwort den Zorn lindere. Weil er aber sahe, daß sich der Mörder ganz offenhertzig erklärte, „daß er eben deswegen hergekommen sei, ihm das Lebenslicht auszublafen, indem er vorgab, er sei von Gott (oder besser zu sagen, vom Teufel und seinen Helfershelfern) gesandt, ihm das Leben zu nehmen, (wie die Papisten auf des Papstes Veranlassung glauben, sie thun Gott einen Dienst daran, wenn sie einen Keger tödten können) so suchte der Selige sich mit der Flucht zu retten, eilte nach der Stubenthür, fand sie aber zum Unglück verschlossen.

Hier ließ ihn der Mordgeist nicht lange um Hülfe rufen, sondern weil der höllische Mordgeist alle seine Gliedmaßen regierte, regte und bewegte, so stieß er ihn mit Gewalt an den nahe

stehenden Kleiderschrank und dabei stehende Tischuch-Pressen, u. versetzte ihm mit dem zu diesem bösen Vorhaben neugekauften, scharfen, obendrein zweischneidigen Messer erstlich vier Stiche, nämlich zwei in die linke Achsel, und zwei in die Brust.

Es ist gar leicht zu urtheilen, daß diese so gewaltige Ermordung ohne Geräusch nicht hat können abgehen, daher denn auch des Wohlthätigen Frau Geliebte bewogen worden, die Thüre zu eröffnen, um zu sehen, was mit ihrem Herrn vorgehe. Das erbärmliche rufen, Herr Jesu, hilf mir! u., Herr Jesu, wie geschieht mir? Ferner, Christe, du Lamm Gottes, erbarme dich meiner! mochte vielleicht das ganze Haus erfüllen. Als nun die halbentseelte Frau diesen ihren so herzlich geliebten Eheherrn in so großer Gefahr u. schon von etlichen Stichen reichlich blutend erblickte, eilte sie mit aller Behendigkeit zurück, und schrie mit beweglicher Stimme zum Fenster hinaus, Feuer, Feuer! Weil es aber Mittag, und die meisten Leute beim Tische waren, auch die Pfarrgasse eine ohne dies etwas abgelegene, kleine und nicht stark bewohnte Gasse ist, so wollte man ihr nicht sogleich zu Hülfe kommen, außer daß einige Mägde, in der Meinung, es sei im Ernst Feuer, mit Wasserkannen herzu gelaufen kamen, die Flamme tilgen zu helfen.

Als nun der sel. Mann die ersten vier Stiche von den mörderischen Händen mit großer Gelassenheit ausgehalten, u. dabei immerzu gerufen: Mein Sohn, bedenke was du an mir thust! versucht er in der größten Angst (weil Gewalt mit Gewalt allhier nicht zu vertreiben war, und der Selige keine Gegenwehr bei sich hatte, auch schwerlich, wenn auch dergleichen gegenwärtig gewesen, solche zu seiner Vertheidigung würde gebraucht haben), nach der Treppe zu eilen, wahrscheinlich bei seinem Gefinde im Hause Sicherheit zu finden. Wie er aber bald die Treppe hinunter ist, stößt ihm eine Ohnmacht zu, daß er mit dem Gesichte auf die Treppe niederschlägt, und sich etwas beschädigt. Nun begann dem Mörder Angst zu werden, suchte sich zu retten, lief auf den Gang, und wollte allda einen Sprung hinunter wagen; weil aber die Höhe, die sich wenigstens auf sieben Ellen erstreckte, ihn zurückschreckte, so lief er eilend die Treppe hinunter, vielleicht nicht wissend, daß der selige Mann von seinen ihm beigebrachten vier Mörder-Stichen schon allbereit entseelt auf der Treppe läge, jedoch vermeinte er, so entweder der Selige oder seine Hausgenossen, ihn an seiner Flucht würden hinderlich sein wollen, mit dem Messer, daß er deswegen in der Hand behalten, sich schon einen Weg zu machen. Also rennt er als ein rasender Hund, oder grimmiger Lieger, die Stiegen hinunter, und ungeachtet er seinen vermeinten Feind allbereit in seinem Blute erstarrt auf der Treppe gestreckt daliegend antrifft, so muß er doch wider den ohnmächtigen todten Körper wüthen, versetzt ihm noch zwei gefährliche Stiche in den Rücken; darauf eilet er nach der Thüre zur Gasse; weil ihm aber die Kinderfrau in den Weg läuft, drohet er mit dem blutigen Messer ihr einen gleichen Prozeß zu machen, nimmt die Flucht, doch nicht eben mit gar schnellen Schritten, damit er sich vielleicht durch die allzu große Eilfertigkeit nicht etwa selbst verdächtig mache, eilet nach dem königlichen Schlosse, und giebt sich allda selbst als einen Arrestanten an.

Das Mordmesser legt er nicht von sich, sondern kehret die Spitze in den Armel hinein, gehet also über den Markt durch

die Schlösser und Schloßgasse, graden Weges nach dem Schlosse zu, und sucht allda, vielleicht bei seinen Glaubensgenossen Sicherheit.

Unterdessen hat er doch verschiedene Stücke von seinen bei sich gehabtten Geräthe, in der Priesterwohnung, bei seiner Flucht, zurückgelassen, als, seine Handschuhe, drei Nägel, ein Schnupftuch worin er die von dem seligen Manne kurz vor der Entleibung gereichten 16 Groschen gebunden gehabt, dergleichen die Spiesruhe und Strick, wie solches Geräthe hernach die resp. Herren Stadt-Richter zu sich genommen, und von vielen aus Curiosität, nicht ohne Mitleiden ist betrachtet worden. Das für 3 gr. 3 pf. zu diesem Meuchelmorde erkaufte Messer ist, wie man sagt, zur Besichtigung Ihro königlichen Majestät nach Polen übersandt worden, anjago ist es bei den Acten geheftet, u. wird billig aufbewahrt; wie denn ganz Dresden dergleichen Fall nicht erlebt, Gott lasse derselben auch dergleichen Unglück nimmermehr wieder erleben!

Nunmehr war der Bösewicht in sicherer Verwahrung, allwo er entwaffnet, geschlossen und bis auf weitere Verfügung durch 4 Mann sorgfältig bewacht wurde. Seine Reue über diese That, schien anfänglich sehr schlecht zu sein, wie er denn nicht allein, als wenn er eine gute That vollbracht hätte, das Messer auf den Tisch geschmissen, sondern auch Gott herzlich gedanket, „daß er ihm Kraft und Stärke gegeben, dieses wichtige Werk auszuführen. (Mörder ist hierin auch ein Sohn der Calvinischen Lehre.—) Die meiste Zeit seiner ersten Haftirung vertrieb er sich mit predigen, wollte auf närrische Art behaupten, er habe zu diesem Priester- und Meuchelmord einen göttlichen Beruf gehabt, die heilige Dreifaltigkeit habe ihm solches eingegeben, die Kraft Christi habe ihm dazu geholfen, es sei billig, daß ein rechtschaffener Seelenhirte sein Leben für seine Schafe ließe u. Er küßte zum öftern die Bande, nennete sie Jesus-Bande, endlich forderte er ein Glas Wasser, seine mit Priesterblut besudelten Hände damit abzuwaschen, als dies geschehen, sprach er: so schwer ihm sein Herz vor Ausübung der That gewesen, so leicht sei es ihm nunmehr nach Verrichtung derselben, und er wisse gewiß, daß von ihm ein recht gutes Werk verrichtet worden sei, weil er diesen Lucifer (o verfluchte Zunge) vom Kirchen-Himmel herunter gestoßen habe.

Hierauf entstand in der ganzen Stadt eine gewaltige Bewegung. Doch hat die hochlöbliche Obrigkeit, welche die Papisten in dieser Stadt nur duldete, ihr möglichstes gethan, ferneres Unglück zu verhüten. Ein gewisser Jude, welche sonst nicht eben der Christen beste Freunde sind, als er von diesem entseelten Morde hörte, sagte also: Mein! ich sehe dieses gerechten Mannes Blut nicht anders an, als das Blut Zacharias, Barachia Sohn, welcher getödtet worden zwischen dem Tempel und Altar.

Der Mörder hat drei Tage vor seiner Execution sich verlauten lassen, wenn er den ermordeten Hahn wiederum könnte lebendig machen, er wollte doch eine Hand darum geben. —

(Schluß folgt.)

Suchet in der Schrift u. Joh. 5, 39.

Wer Gott erkennen und das ewige Leben haben will, der soll dies Buch (die Bibel) mit Fleiß lesen und von Christo, Gottes Sohn, Zeugniß darin suchen.

Luther.

(Fürs Informatorium.)

Man traut seinen Augen kaum,

wenn man in Nr. 24. des „Lutheraner“ (vom 19. Juli d. J.) S. 165, in einer Anmerkung, Hrn. Prof. Walther vernimmt, der seinen Lesern erzählt, die im Juni leztthin in Cleveland versammelt gewesene Synode von Missouri habe den Pastor Winkler durch ein officiellcs Schreiben, und auch durch seine Synode von Buffalo aufgefordert, gewisse missourische Pastoren, die einen gewissen Ausspruch gethan, öffentlich zu nennen, und der Herr Prof. dann fortfährt:

„Und was ist geschehen? — Sowohl Herr Pastor Winkler als die Ehrwürdige Synode von Buffalo haben sich über diesen Punkt bis dato auch nicht mit einem Wort, „chen vernehmen lassen.“ —

Ich sage, man traut seinen Augen kaum. Denn lieber Leser, nachdem ich am Sonnabend, d. 4. Juni, Nachmittags besagtes Schreiben der missourischen Synode erhalten habe, habe ich ihnen am Montag Vormittags d. 6. Juni geantwortet, wörtlich, wie folgt:

„Eine Ehrwürdige Synode von Missouri: benachrichtige ich hiermit, daß der unterm 3. Juni an mich ergangenen Auforderung gemäß in einer der folgenden Nummern des Informatoriums die geforderte Aufklärung gegeben werden wird.“

Buffalo, den 6. Juni 1853.

J. Fr. Winkler, P.

Dirre sich doch Keiner, auch Herr Professor Walther nicht; der Gott der Wahrheit läßt sich fürwahr nicht spotten!

Es wird dem Herrn Gegner auch der Kunstgriff nichts helfen, wenigstens bei ehrlichen Lesern nicht, daß er die von mir im Informatorium Jahrg. 2. Nr. 8. S. 61. berichtete Thatsache als Erfindung darzustellen sucht, deswegen, weil ich seit jener Nr. 8. noch nicht weiter öffentlich darüber gehandelt habe. Es kann ja jeder Leser des Informatoriums sehen, sowohl daß ich in Ordnung einen Punkt nach dem andern vornehme, als auch daß wegen des zeitherigen nur einmaligen Erscheinens des Informatoriums in jedem Monat manche Aufsätze Monate lang haben warten müssen, ehe sie aufgenommen werden konnten; meine häufig dazwischen kommende Krankheit gar nicht einmal gerechnet.

Der Herr Prof. wird's ja erfahren, wenn er's bis jetzt noch nicht weiß, daß ich das Licht durchaus nicht scheue, auch sogar vor ihm mich nicht fürchte, und die betreffenden Namen zu seiner Zeit und am rechten Plage schon nennen werde.

Detroit, den 25. Aug. 1853.

J. Fr. Winkler, P.

Herr Ex-Water Savazzi

sagte in einer Rede zu New-York zu dem versammelten Volke: „Erwar en Sie kein Heil von Confessionellen Schulen.“

Darauf bemerkte er, was für confessionelle Elementar-Schulen jetzt in Rom seien, nämlich solche, „wo man

den kleinen Kindern ein paar Gebete einpaukte, wofür sie monatlich 4 bis 6 Schillinge zu bezahlen haben; aber Lesen und Schreiben lernen sie nicht, dies werde in höheren Anstalten gelehrt, wo das Schulgeld monatlich \$1.50 betrage.“

Wir antworten hierauf wie billig, daß es in Nord-Amerika eben so traurig steht, wo man in den Elementar-Schulen nichts lehrt als Lesen u. Schreiben, aber sonst weder Gottes Wort noch Gebet; denn dies wird in die Familie oder in höhere Anstalten verwiesen! Es ist so verkehrt wie das andere. Christliche confessionelle Schulen sind darum besser als bloße Politische Schulen oder Staats-Schulen, weil sie weder politisch noch religiös fanatisch und dadurch einseitig sind, sondern beides sowohl Gottes Wort als bürgerliche Wissenschaften treiben, wodurch der Staat nicht bloße Geschickte, sondern auch christliche Bürger bekommen kann. Der sel. Dr. Luther hat es recht getroffen, da er sagt: Es ist nicht recht, daß man nur die Bibel treibe und lehre, und das andere, das wir brauchen nicht; es ist auch unrecht, daß man nur Lesen und Schreiben lehre, u. die heilige Schrift vertreibe. Wo die heilige Schrift nicht regiert, da rathe ich fürwahr Niemand, daß er sein Kind hinhue. Denn wo Gottes Wort nicht ist, da regiert der Teufel. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Antwort: Wenn er sich hält nach Gottes Wort, Ps. 119, 9. Christliche Staaten und Freistaaten sollten freilich keine Elementar-Schulen dulden, wo man den Kindern nur ein Paar Gebete „einpaukt,“ aber sie sollten auch keine dulden, wo man grundsätzlich die heil. Schrift, das Wort Gottes, ausschließt. Und so lange die Herren Jesuiten die hl. Schrift von den Elementar-Schulen ausschließen und zu lesen verbieten, sondern nur ein paar Gebete „einpauken,“ sollten ihnen auch billig keine Schulen mit Unterstützung des Staats aufzurichten erlaubt sein.

Frangente Domino seminarium sit ciborum.

Hieronymus.

Es erzählen die Historien von Friedrich dem dritten, deutschen Kaiser, daß er bei dem Reichstag zu Eßln, wohin fast eine unzählbare Menge Volks aus allen Ländern und Nationen zusammen kommen, u. er selbst gezweifelt, ob auch alle möchten können abgespeist werden; befohlen habe, beides die Leute, und dann das gebackene Brod in der Stadt zu zählen, u. massen kundbar worden, daß der Leute vielmehr, als des Brods wäre, hat er sich befürchtet, es möchten viel Hungers sterben müssen. Man hat aber gleich des andern Tages in Acht genommen, daß nicht nur Niemand Hungers gestorben, nicht nur Jedermann gespeiset und gesättigt worden, sondern, daß auch noch ein großer Überfluß von Brod blieben.

(Dannhauer, im Evangel. Denkmal.)

Ein Tractat**Vom rechten Berufe eines christl. Predigers,**

Aus Dr. Aug. Pfeiffers Antimelancholicus, zu Trost und Lehre allen treuen Dienern Jesu Christi abgedruckt von C. Vär, hat so eben die Presse verlassen, und ist zu haben bei dem Herausgeber, 16 Octav-Seiten stark, für 4 Cent. das Stück. Auf 25 Stück und darüber wird das Porto von dem Herausgeber bezahlt, wenn aber Jemand weniger als 25 Stück verlangt hat er selbst daselbe zu bezahlen, 1 Ct. per Stück. 30 Stück für \$1.00 ohne Porto.

Der früher schon einmal angezeigte „Schul- und Hausfreund“ erscheint jetzt regelmäßig den Monat zweimal, zu dem niedern Preise von 50 Ct. jährlich, zahlbar vor Ablauf der ersten 6 Monate. Es sind bereits 7 Nummern erschienen. Die Subscribentenanzahl vermehrt sich fast täglich. Er ist noch von Nr. 1 an zu haben.

Der „Homöopath und diätetischer Hausfreund“ Jahrg. 1. ist gebefertigt zu haben für 25 Cents bei dem Herausgeber.

Folgende Bücher sind gegen Baarzahlung zu den beigefügten Preisen bei dem Herausgeber des *Informatoriums* zu haben:

Luthers Kirchenpostille, Evangelien-Predigten, \$ 3. 50. Joh. Arndt's wahres Christenthum \$ 1. 50. Büchners Hand-Concordanz 8. Aufl. \$ 4. Volls Bilderbühl \$ 4. Luthers Tischreden 4 Bde. \$ 5. 50. Rarr's Musiklehrer \$ 2. Luthers Leben von Meurer, geb. \$ 2. 25, broch. \$ 2. Luthers Erklärung des Galaterbriefs \$ 2. 50. Welters Weltgeschichte \$ 2. Zerrenners Schulerziehung 1. 88. J. Methobienbuch \$ 1. 88. 3. Schuldisciplin 1. 25. Starke's Gebetbuch \$ 1. Die Bibel, Leipziger Prachtausgabe \$ 2. 25. Habermanns Gebetbüchlein 10 Ct., pr. Dupend \$ 1. 12. Kühners bibl. Historien 25 Ct. Zweiter Synodalbrief der Buffalo Synode 10 Ct. Dritter 22. Vierter 17 Ct. Rinks Chorals. mit Zwischenspielen \$ 3. Schmid's Dogmatik, geb. \$ 1. 62. Starke's Epistelpredigten 1. 50. Deplischlagers engl. Wörterbuch \$ 1. Wollstiebers Gesangslehre \$ 1. 50. Mannheims Gesangsbuch 50 Ct. Richters Naturlehre 50 Ct. Abendmahllehre von Rahnis \$ 2. 25. Schriftbeweis von Hofmann \$ 2. 45. Universal-Lexikon der Tonkunst von Gagner \$ 3. 25. Das hohe Lied, von Deligisch erklärt \$ 1. 20. Schallbergers ev. Sendbrief 40 Ct. Biblische Bilder von Pass \$ 2. 50. R. Informatorium von Nr. 7, Jahrgg. 1, bis Ende Jahrgang 2, 50 Ct. Außer diesen sind noch eine Menge andere, als: Metaphische, besonders Homöopathische, Wissenschaftliche und Erbauungs-Bücher, zu niedern Preisen vorhanden. Alles nicht Vorhandene wird schnell und billig besorgt.

Lucas 7, 4. 5.

Allen gläubigen Christen, welche der lutherischen Kirche in Nord-Amerika Gutes gönnen, zeigt die deutsche lutherische Synode von Buffalo, N. Y. an, daß seit 14 Jahren in dieser Stadt eine christliche Lehr-Anstalt zur Ausbildung von deutschen lutherischen Predigern und Schullehrern, für dieses Land besteht. Diese lutherische Lehranstalt befand sich bis jetzt in einem gemietheten Hause, welches nun zu eng geworden ist. Deshalb soll sie jetzt auf Beschluß der Synode vom 1. Juni d. J. durch Aufrichtung der nöthigen Gebäude auf einem in der Stadt angekauften Grundstück unter dem Namen des deutschen Martin Luther Collegiums erweitert, die nöthigen Lehrerstellen gegründet, noch zwei Lehrer außer den vorhandenen beiden berufen werden, um der lutherischen Kirche dieses Landes, so wie den lutherischen Gemeinden in dem benachbarten West-Canada gläubige lutherische Prediger und Schullehrer zu erziehen. Die genannte Synode hat daher zwei Abgeordnete nach Europa gesandt, und sie beauftragt, milde Gaben von solchen Mitchristen anzunehmen, die das Gedeihen der lutherischen Kirche in Nord-Amerika befördern wollen. Des Herrn Jesu Segen vermehre sich in allen Händen und christlichen Häusern, die seiner Kirche von Herzen Gutes gönnen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Christliche Collecten für das deutsche Martin Luther Collegium sind gütigst einzusenden im Wechsel an den Casirer der Anstalt, zu Buffalo im Staat New-York, Herrn

Ernst Rother,

CARE OF PASTOR J. A. A. GRABAU.

BUFFALO, N. Y.

Buffalo, den 8. Juli, 1853.

Die Synode der aus Preußen ausgewanderten luth. Gemeinden.

Deren Abgeordnete:

**J. A. A. Grabau.
H. C. G. v. Rohr.**

St. LUKE: vii, 4. 5.

All faithful Christians, who wish well to the Lutheran Church of North-America, the German Lutheran Synod of Buffalo, N. Y., begs leave to inform, that since 14 years there exists in this city a christian institution of learning for the education of German Lutheran Pastors and Schoolmasters for this country. This Lutheran institution has been kept until now in a hired house, which at present has become too small for it. Therefore, according to a resolution of the Synod of the 1st of June last, the institution is to be enlarged under the name of **THE MARTIN-LUTHER-COLLEGE**, by erecting the necessary buildings upon a piece of ground, bought for that purpose in this city, by founding the necessary Professorships, and by appointing two more Teachers, besides the two, at present engaged,—in order to educate well-informed and faithful Lutheran Ministers and Schoolteachers for the Lutheran Church of the United States as well, as for Lutheran Congregations in the neighbouring Canada West. Said Synod therefore has sent two Delegates to Europe, authorized to receive friendly gifts of such fellow-christians, as wish to promote the prosperity of the Lutheran Church in North-America. — The blessing of our Lord Jesus Christ may be multiplied in all hands and christian families, who heartily love and assist His Church. "A cheerful giver God loveth." — Christian collections for the German Martin-Luther-College, it is humbly requested, to forward to the Treasurer of the institution, at Buffalo, in the State of New-York

Mr. ERNST ROTHER,

Care of Rev. J. A. A. GRABAU, BUFFALO, N. Y.

Buffalo, 8. July, 1853.

The Synod of the Lutheran Congregations
having emigrated from Prussia.

THE DELEGATES OF SYNOD:

J. A. A. GRABAU.

H. C. G. VON ROHR.

Exchanges are friendly requested to copy.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

Past. C. A. Schröder, Chr. Schmelzer, Fr. Stammbach, Schr. Müller, Lümann, C. Ritter, W. Bachmann, Ch. Beutel, H. Diegel, bis No. 12.

Bedingungen.

Das **Kirchliche Informatorium** erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis **1 Dollar**, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 3 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — Nr. 111 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzeln kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor **J. A. A. Grabau**, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: **Rev'd J. A. A. Grabau**; wenn Bestellungen u. dgl., an: **Conrad Vör.**

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. September, 1853.

Nummer 4.

Vom Kirchenregiment wird gelehrt,

daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen, oder
Sacrament reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.
Confessio Augustana, Articulus XIV.

(Schluß.)

Wir wollen also, nachdem wir gesehen, wie Gott seine Kirche bauet durch ordentlichen Beruf, oder durch ordentlich berufene Kirchendiener, nun auch betrachten.

II. Den Schaden der Kirche durch leichtfertiges und muthwilliges Aussehen gegen Gottes Ordnung.

Die Schrift sagt: Gerechtigkeit erhöht ein Volk: aber die Sünde ist der Leute Verderben Prov. 14, 34. —

So ist es auch in diesem Stücke der Fall. Es kann nicht ohne Schaden und Verderben für die Kirche ablaufen, wenn ein jeder, der da meint Gaben zu besitzen, auftreten darf zu predigen und die heiligen Sacramente zu reichen wem und wo er will. Hier fragt sich: wer hat dich dazu berufen? — Hierauf ist bald die leichtsinnige Antwort da: „Gott hat mich berufen“. — Womit beweist Du daß? zeig her deine Vocation, ob sie rechter Art ist. — Antwort: ich habe einen innerlichen Beruf, und meine Gaben zu predigen sind Beweis genug, daß mich Gott zu seinem Dienst haben will: sagt ja St. Paulus selbst: „Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk,“ also kann mein Werk, was ich treibe, nicht böse sein.“ — Es ist leichtsinnig hingefagt, weil man nicht bedenkt, was der Spruch besagt. Es ist ein Unterschied, ein Bischofsamt begehren, u. ohne ordentlichen Beruf sich desselben anmaßen. Wer ein solch Amt begehret, der zeigt der Kirche an, daß er nicht anders, als durch ordentlichen Beruf derselben zu dienen bereit sei. Will Gott aber seines Dienstes nicht gebrauchen, so wird er auch mit David sprechen 2. Sam. 15, 26. „spricht er aber also: ich habe nicht Lust zu dir; siehe hier bin ich, er mache

es mit mir, wie es ihm wohlgefällt.“ — Gewöhnlich müssen bei allen Leuten die ohne ordentlichen Beruf umherziehen und predigen, solche Stellen der heiligen Schrift herhalten, die man vom geistlichen Priestertum findet; Apoc. 1, 6. 5. 10. 1. Petr. 2, 9. und Lev. 10. 10. Mal. 2, 7. sei ja auch die Pflicht der Priester gewesen, die Kirche zu lehren. Aber man halte dagegen 1. Cor. 12, 7. — 9. 29. daß Gott nicht allen Christen die Gabe, die Schrift auszulegen, gegeben und nicht jeden Christen in ein Amt setzen wolle; sondern etlichen widerfährt solches nur.

Petrus will wohl, daß alle Christen insgemein die Tugenden Gottes verkündigen sollen, wie auch 5. Mos. 6, 6. 7. 20. u. Eph. 5, 19. 1. Thess. 4, 38. zu finden: aber dabei haben sie keinen Befehl, das öffentliche Predigtamt zu verwalten. Was die Christen in der heiligen Taufe empfangen, nämlich das geistliche Priestertum, reicht dazu nicht hin, das Predigtamt zu führen, sondern dazu gehört ein besonderer Beruf. Jac. 3, 1. — Das Predigtamt ist Gottes Stiftung, u. er will durch ordentliche Werkzeuge desselben in seiner Kirche brauchen, Luc. 1, 70. Hebr. 1, 1. 2. Cor. 5, 20. — Wie kann denn ein selbst laufender Prediger wohl gewiß sein, daß ihn Gott in seinem Dienste gebrauchen wolle? wie kann er die Worte Jes. 59, 21: ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt,“ und 2. Cor. 13, 3. „sintemal ihr suchet, daß ihr niemals gewahr werdet des, der in mir redet, nämlich Christus, welcher unter euch nicht schwach ist, sondern ist mächtig unter euch,“ und Luc. 10, 16. Joh. 1, 25. auf sich anwenden, wenn er keinen ordentlichen Beruf hat.

Was hat die Kirche nicht dadurch für Schaden, wenn ein Prediger in solcher Ungewißheit, ob er von Gott berufen sei, oder nicht, den Feinden Gottes und seiner Kirche gegenüber, statt mit großer Gewißheit, daß ihm seine Heerde von Gott zu weiden übergeben sei, auf dem Kampfplatze festzustehen und dieselben muthig anzugreifen, als ein feiger Miethling, der nur die Wolle der Schaafte gesucht, die Flucht ergreift.

Wie kann die Kirche wohl erwarten, daß Prediger, denen Gott kein Amt gegeben hat, von ihm die höchst nöthigen *doni administrantia* (Amtsgaben) die sie zur segensreichen Führung des Amtes gebrauchen, und dadurch die Kirche gebaut wird, empfangen werden. Wie können solche Prediger die göttliche Regierung und Beschützung in ihrer Amtsführung, und die gnadenreiche Gegenwart des heiligen Geistes bei derselben erwarten; denn die herrlichen Verheißungen und Tröstungen Gottes in 2. Cor. 2, 3. 1. Tim. 4, 14. 16. Jes. 49, 2. 51, 16. 1. Cor. 15, 28. gehören nur für ordentlich berufene Diener Gottes.—Die Gewißheit der Diener der christlichen Kirche, göttlich berufen zu sein, wirkt bei ihnen großen Fleiß, Glauben und Fröhlichkeit, in der Furcht Gottes ihre Amtspflichten auszuüben, auch in allerlei Kreuz und Trübsalen.

Wo es nun daran fehlt, so trifft der Schaden die Kirche. Wie soll auch wohl bei den Zuhörern rechte Ehrfurcht und Gehorsam gegen solche selbst gelaufene Prediger sein? Welches alles dann keinen geringen Schaden hervorbringt, indem mit dem Prediger gewöhnlich auch die Predigt verachtet wird.

Ohne ordentlichen Beruf predigen auch die sogenannten Lizenzi-Prediger d. i. die von irgend einer Synode Freiheit erlangen, nicht nur im Predigen sich unter Aufsicht eines andern Predigers zu üben (*Licentiam concurrandi*) sondern eine Erlaubniß, irgend eine Gemeinde mit Wort und Sacramenten eine Zeit lang zu bedienen, und dann mit einem Aufschlagschein der Vorsteher solcher Gemeinde zurückzukehren zu ihrer geistlichen Behörde, um sich von ihr examiniren und ordiniren zu lassen. Was soll man dazu sagen? Wenn eine ganze Synode die göttliche Vocations-Sache so leichtfertig betreibt, was soll man von den Gemeinenden erwarten? Muß nicht in ihren Augen die von Gott so ernstlich befohlene Vocation zur Führung des heiligen Predigtamtes, zu einer bloßen Ceremonie herabsinken, die geschehen kann, auch nicht.—Man bedenke, welchen Schaden sich solche Synoden thun, und ob sie wohl mit Ernst durchgreifen können, wenn Gemeinden in ihrem kirchlichen Verbands sind, die nichts nach der Vocation fragen, sondern den ersten besten Herumläufer aufgreifen und ihn auf 1 Jahr oder 2 zum Prediger machen. Durch solche Leichtfertigkeit, vielleicht aus einem Mißverständnisse von 1. Tim. 3, 10. oder aus der Praxis der Wiedertäufer hervorgegangen, wird allen Schwärmern und Schleichern ein guter Vorstoß gegeben, ihr Unwesen zu rechtfertigen. *)

So sollte sich auch kein Diener Christi dazu gebrauchen lassen, daß er sich auf ein Jahr dinget, miethet oder wählen ließe, welches sowohl die christliche Kirche im Ganzen als auch das heil. Predigtamt im Besondern, aufs höchste entehret; den Herrn unsern Gott auch erzürnet, daß Er zu solchem Wesen keinen Segen giebt.

Ein viel größerer Schade aber erwächst für die Kirche durch das muthwillige und frevelhafte Auflehnen der Rotten und ihrer Priester. Ich verstehe hier solche Rotten, die wie Corah, Dathan und Abiram mit ihren Häufen, welche gegen Mosen u. Aroon aufstanden u. auch die Gemeinde aufwiegelten, daß sie diese von Gott berufenen Knechte Gottes nicht respectiren sollten;

die also den göttlichen Beruf verachteten und so viel an ihnen war, vernichteten. Solche Rotten thun sowohl im weltlichen Staate, als in der Kirche, großen Schaden. Die Kirche wird durch sie zerrüttet u. verwüstet, eben als wenn die wilden Säue im Weinberge die Reben umwühlen und andere Verwüstungen anrichten. Die Rottenpriester aber, welche solche wilden Säue heißen, vermindern den Schaden nicht im Geringsten, sondern treiben die Säue noch mit allem Fleiß dahin, wo sie noch nicht gewählt haben, u. geben ihnen fleißig Futter daß sie im Wühlen nicht matt werden. Gleichwohl rühmen sie sich eines göttlichen Berufes! Ein schöner göttlicher Beruf, die Kirche Christi zu zerreißen und zermahlen; solchen Beruf kann kein anderer Gott, als der Gott dieser Welt d. i. der Teufel gegeben haben. So wenig als ein Rottenhaufer der christlichen Kirche angehören kann, von der er sich durch die Rotterei eben losgerissen hat, so wenig kann auch ein Rottenpriester der Kirche angehören. Cyprian setzt einen solchen mit seinem schönen Beruf außerhalb der christlichen Kirche. Dieses Rotten-Angezieher würde der Kirche noch viel mehr Schaden gethan haben, wenn man es nicht hin und wieder mit der scharfen Ruthe der christlichen Kirchenzucht, die deshalb auch allen Rottenpriestern zuwider und unleidlich ist, gezüchtigt und etwas im Zaum gehalten hätte. Alle Rottirer u. ihre Priester sind Feinde des ordentlichen Berufes und bilden sich ein, daß sie Macht hätten, einen Prediger der ihnen nicht gefällt, ohne weitere Umstände abzusetzen, n. solche Absetzung solle dann Absetzung der christlichen Kirche, ja Gottes Absetzung sein, und eben so halten sie von ihrer Einsetzung der von ihnen fabricirten Prädicanten.

Es muß alles golden sein, was sie thun, und wenn es auch in tausend Stellen der heiligen Schrift verworfen wäre.

Das übelste ist, daß solche Teufelei nicht nur von einzelnen Rottenpriestern vertheidigt wird, sondern daß es sich auch eine ganze Synode, ich meine die Missouriische, fast zum Hauptgeschäft gemacht hat, Rotten zu vertreten und ihre Sache aufs höchste zu schmücken. So 3. B. ist die Synode zu Milwaukee 1851 lediglich an diesem Orte gehalten worden, um den Rottenhäufen in Wisconsin, auch in Michigan, zu rechtfertigen und zu schmücken, was ohne Verhöhnung der Diener Christi, welche ihren Ernst und christlichen Eifer gegen solch Unwesen bezeugt hatten, nicht geschehen konnte. Wer den Schaden der Kirche, durch solch Rottenwesen angerichtet, nicht erkennen will, der ist muthwillig blind, und ist damit ein muthwilliger Feind der heiligen Gottesordnung, die Gott der Herr seiner Kirche in dem ordentlichen Beruf gegeben hat. Solche Feinde göttlicher Ordnung lehnen sich also auch auf gegen den 14. Artikel Augsburger Confession, und werden auch nicht im Stande sein, so lange sie muthwillig blind sein wollen, die Einigkeit im Geiste in diesem Stille in der Kirche herstellen zu helfen, so sehr sie sich auch den Schein davon geben. Es fragt sich nun zum Schluß: wie möchte doch wol dieser Schaden der Kirche in der Berufssache zu heilen, oder wenigstens in etwas zu heilen sein? Darauf will ich nur im allgemeinen folgendes zu bedenken geben:

1. Es kann nicht eher eine Heilung des Schadens geschehen, als bis man denselben erkannt hat, und zwar nicht oberflächlich sondern gründlich.

*) Es wäre zu wünschen, daß wir Nachrichten hätten, wo, wann, und warum dieses Lizenzwesen angefangen, und von wem es hier eingeführt?

2. Zur gründlichen Erkenntniß dieses Schadens aber wird erfordert ein fleißiges Studium der heiligen Schrift, worin die Lehre vom ordentlichen Beruf zu finden; daneben ein aufrichtiges Forschen in der Kirchengeschichte und alten Kirchenordnungen, worin man die Praxis der Kirche in dieser Sache kennen lernt. Dann ist es auch besonders zu empfehlen aus reiner Theologen Schriften die Lehre von der christlichen Kirche und heiligem Predigtamt genau kennen zu lernen. Aus solchem Studium wird dann auch ein gesundes Urtheil hervorgehen, was ordentlicher Beruf sei und was dem entgegen.

3. Solchen Schaden abthun zu helfen, muß auch ein aufrichtiger Wille vorhanden sein, denen beizutreten, die das Wohl der Kirche befördern, und denen abzustehen, die von ihrer Leichtfertigkeit, Muthwillen und Freveln nach aller treuerzigen Vermahnung nicht ablassen wollen.

4. Gott dem Herrn die Ehre geben und in fleißigem imbrünstigen Gebet ihn fort und fort anrufen, daß Er einen Schaden heilen wolle, der dem gesegneten Aufbau der Kirche so sehr hinderlich ist, ist höchst nothwendig, wenn man etwas erfreuliches in dieser Sache erwarten will.

5. Wäre auch sehr erspriesslich, wenn die lutherischen Synoden dieses Landes sich vereinigten: niemanden ohne ordentlichen Beruf in ihren Synodalverband aufzunehmen, oder die Berufs-Angelegenheit eines Predigers der damit nicht im Reinen ist, zuvor in Ordnung zu bringen, ehe man ihn aufnimmt. Ferner keinen Prediger ohne Examen und Ordination anzustellen, da diese beiden Stücke nöthig sind zum ordentlichen Beruf. Ebenso sollte keine lutherische Synode einen Haufen Menschen der von einer lutherischen Gemeinde, die einen ordentlich berufenen Seelsorger hat, abgegangen ist, unter festem Vorwande, einen Prediger zuzuschicken, wenn man nicht bei der Synode, wozu die Gemeinde mit ihrem Pastor gehört, genaue Erkundigungen über diese Angelegenheit eingeholt und Gewißheit erhalten hat, daß dieser Haufe Menschen keine Rotte sei. So ist auch durchaus nothwendig, sich darüber zu vereinigen, gegenseitig die Kirchenzucht zu respectiren, es sei denn, daß durch gründliche Untersuchung sich ergeben habe, daß hie u. da dieselbe falsch u. ungerecht angewendet sei, wobei aber dennoch die größte Vorsicht zu gebrauchen. Wer sich auf das Geschwäg unlauterer Glieder der Kirche, oder ausgeschlossener Glieder derselben allein verlassen will, der ist in den meisten Fällen betrogen und verstimmt sich zugleich damit an Gott und seinem Nächsten, welches nicht ungestraft bleiben kann, wie bereits an der missourischen Synode zu sehen, die aus einem Irrthum in den andern und aus einer Ungerechtigkeit in die andere geräth. —

Mögen nun andere und bessere Theologen, welche sich das Wohl der Kirche am Herzen liegen lassen, in dieser Sache ein mehreres und besseres thun, als ich nach meinen schwachen Kräften vermocht habe. — Gott aber, der auch auf das Geringe sieht, was zu Seines Namens Ehre dargereicht wird, wolle aus Gnaden auf diese meine geringe Arbeit zum Wohl seiner Kirche seinen reichen Segen legen.

Ihm allein die Ehre! —

Kirchhain in Wisconsin, den 5. März 1853.

G. A. Rindermann.

Das betrübte Dresden.

Als daselbst

Der ev. luth. Prediger M. Herm. Joach. Hahn, von einem lutherischen Trabanten, Fr. Laubler, am 21. Mai 1726, grausam ermordet worden, und darüber eine große Unruhe entstanden. In einem unparteiischen Sendschreiben, mit wahrhaften, bisher größten Theils unbekannten Umständen ausführlich beschrieben und dargestellt.

(Schluß.)

Als der Mörder geschlossen:

Fesselt mit Ketten die sterblichen Glieder,
Ketten und Bande verlachet mein Sinn.
Streckt den Körper zur Erde darnieder,
Weil ich ein Mörder und Bösewicht bin:
Ich leide die Schmerzen
Mit willigem Herzen,
Ich küsse die Ketten und sage vergnügt:
Ich habe gesiegt.

Muß ich in Ketten und Banden ersterben
Nepomucenus verzuckert den Schmerz:
Muß ich in kehrischen Händen verderben.
Lebet doch mein Jesuitisches Herz:
Ich trage die Bande
Nicht etwa zur Schande,
Ich nehme die Krone zu meinem Gewinn,
Und fahre dahin.

Hauet, verbrennet, zerschlaget, zerstücket
Diesen dem Himmel geweihten Nest:
Weil ich von ferne die Krone erblicket,
Halte mein Leben nicht eben so fest:
Ich sterbe mit Freuden,
Von hinnen zu scheiden,
Vergnügt mein Herze und labet die Brust,
Mit himmlischer Lust.

Ah! ich muß von Herzen lachen,
Wenn die dumm verkehrte Welt,
Sich will einen Himmel machen,
Der doch keinen Stich nicht hält:
Christlich leben, selig sterben,
Machet uns zu Himmels-Erben.

Laubler läßt sich mit lachendem Munde also vernehmen: Dieser Hahn habe ihm viel Mühe gemacht, bevor er ihn abgelehlet.

Hier folgt ein Gespräch zwischen dem Teufel und dem Mörder Laubler.

Diabolus:

Laubler, allerliebstes Kind,
Höre eilend und geschwind
Will ich dir ein Amt auftragen,
Doch, du mußt dein Leben wagen.

Laubler:

Ich bin alsobald bereit
Seht und auch zu andrer Zeit.

Liebster Vater, deinen Willen,
Nach Vermögen zu erfüllen.

Diabolus:

Nun mein Sohn, so höre drauf,
Esle, fördre deinen Lauf,
Nimm das Wort aus meinem Munde:
Du sollst in der ersten Stunde,
Hinter jener Kreuzes-Kirchen,
Einen schwarzen Hahn erwürgen.

Laubler:

Ich soll einen Hahn abkehlen?
O! daran soll es nicht fehlen:
Wenn auch deren zwanzig wären,
Wollt ich dir mein Vater schwören,
Ihre Hälse umzudrehen:
Hier wird doch kein Hahn nicht krähen.

Diabolus:

Sachte, mir nur nicht zu verwegen,
Man muß alles überlegen:
Folge du nur meinem Rath,
Soll dir anders diese That
Recht beplückt von Statien gehen,
Ich will dir zur Seite stehen.

Laubler:

Nun so sei es drauf gewagt,
Wie mein Vater mir gesagt,
Will ich meine Dinge machen,
Alle Teufel werden lachen,
Ich muß schaffen, daß der Hahn,
Weiter nicht mehr krähen kann.

Diabolus:

Er hat lang genug gekräht.
Ja ich sage unverholen,
Daß er mir aus meinen Klauen,
Durch sein Lehren und Erbauen,
Manche Seele schon gestohlen:
Wie es noch vor Augen steht.
Drum so laufe dir ein Messer,
Daß die Mordthat desto besser,
Durch den scharf gewetzten Stahl,
Ungeßört von Statien gehe,
Und ich meine Freude sehe.

Laubler:

Nun ich gehe, liebster Vater,
Stärke mich durch deine Macht,
Sei für jeto mein Veräther,
Ist der Mord einmal vollbracht,
Wird er dich nicht weiter stören.
Noch dein Höllenreich verkehren.

Diabolus:

Esle, hier sint sieben Geister,
Nimm sie zur Gesellschaft an:
Spielet über ihn den Meister,
Follet, würget diesen Hahn:
Ich will euch in meiner Höllen,
Unterdeß das Mahl bestellen.

Laubler:

Ah! mein lieber Vater Teufel,
Nur noch eines will ich bitten,
Gib mir einen Jesuiten,
Daß er mein Gehülfe sei:
Denn sie können ohne Zweifel,
(Seht hier muß der Teufel lachen),
Was unmöglich, möglich machen.

Diabolus:

Gehe nur, ich bin in Allen,
Dir, wie billig, zu Gefallen.

Laubler:

Nun, ich habe das gethan,
Was du mir zuvor geheissen,
Du wirst meine Treue pressen,
Siehe dieses Messer an:
War mein Herze vormals schwer,
Fühl ich nun nichts weiter mehr;
Es ist mir so federleichte,
Wie bei uns die Ohrenbeichte.

Diabolus:

Habe Dank für deine Treue,
Deren ich mich hoch erfreue,
Ich will dafür in der Höllen,
Dich weit über andre stellen.

LUCÆ: XXIII, 28.

Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich; sondern
weinet über euch selbst, und über eure Kinder.

Ah! weinet, weinet nicht! Ihr meine liebsten Töchter,
Die Dresd'ner Residenz in Wall und Mauren hegt:
Ich scheide zwar von euch als euer Seelen-Wächter,
Weil Rains Mörderfaust den Leib zu Boden schlägt:
Doch, laßt den kalten Stahl das feste Band zertrennen,
Es wird in stiller Gruft dennoch die Asche brennen.

Ah! weinet, weinet nicht! Ihr halb erstarrten Augen,
Das feuchte Thränen-Salz verzuckert keinen Schmerz:
Gott läßt euch Vermuthsfaust aus meinen Wunden saugen,
Der scharf gewetzte Stahl durchbohrt auch euer Herz:
Ihr müßet Thränennas mit Priesterblute mischen,
Und den gefärbten Schaum von meinen Wunden wischen.

Ah! weinet, weinet nicht! Wenn auf der schwarzen Bahre
Der kalte Leibes-Nest gestreckt darnieder liegt:
Ob ich durch Mord und Blut aus Redars Hütten fahre,
Lebt meine Seele doch in Jesu Schooß vergnügt.
Drum weinet über euch, und über eure Kinder,
Denn Babel nennet euch die allergrößten Sünder.

Ah! weinet, weinet nicht! Mein Kampf ist nun vollendet,
Sechs Stiche machen mich von sieben Plagen frei!
Mein Priesteramt hat sich zuletzt mit Blut geendet,
Zum Zeugniß über sie; doch merket dies dabei:
Die Kirche Christi sei auf lauter Blut gegründet,
Wer weiß, ob sie nicht auch dergleichen Ende findet.

Ah! weinet, weinet nicht! Der Herr erhält die Seinen
An seiner rechten Hand als einen Siegel-Ring:

Was wollet ihr demnach mich bitterlich beweinen?
Ob meine Sonne hier gleich blutroth unterging;
Kann ich doch als ein Stern von erster Größe flimmern,
Ich esse (weinet nicht!) zu Salems goldnen Zinnen.

Die Thränen sind gewiß getreuer Liebe Zeugen,
Wenn sie wie Perlen-Thau aus nassen Augen steigen,
Doch nimmt ein Kluger sich dabei auch wohl in Acht,
Daß nicht ein Krokodil gefälschte Maske macht.

Laubler schläft über der Buß-Präparation ein.

Seht, wie sich Delequent zur Buße präparirt,
Sein felsenhartes Herz wird ihm also gerührt,
Daß er vor Bangigkeit in einen Schlaf verfällt,
Weil ihn der Teufel fest in seinen Stricken hält.

Der gute Vater rafft die ganze Kunst zusammen:
Er denkt an keine Meß, und Fegefeuers Flammen,
Von denen Heiligen wird auch kein Wort gedacht,
Wovon man insgemein sonst gerne Wesens macht.

Es heißt, mein lieber Freund, ihr müßet morgen sterben:
Daß eure Seele nur den Himmel möge erben,
Drum wendet euch zu Gott, ergreift Jesu Blut,
Denn dieses macht gewiß auch eure Schulden gut.

Erkennet eure That, bereuet eure Sünden,
So könnet ihr bei Gott annoch Vergebung finden,
Jetzt lebet ihr annoch in der Genadenzeit
Und morgen stehet ihr am Port der Ewigkeit.

Hier lag das plumpe Holz, u. ließ den Pfaffen schwagen,
Zuweilen sahe man ihn hinter'n Ohren fragen,
Sedoch der Teufel ließ ihm keine Ruhe zu,
Drum lehret er sich um, und schläft in guter Ruh'.

Als er aufgewacht, ist er in Satans Verstockung fortgefahren u.
hat kein Abendmahl gewollt.

Laubler wundert sich über das neu erbaute Schaffot.

Laubler auf dem höchsten Rade.

Franz Laubler ist erhöht vor andern Missethättern,
Sein Rad erhöht sich vor allen andern Rädern,
Mein Leser, wundere dich wegen dich nur nicht,
Dieweil die ganze Stadt mit einem Munde spricht:
Er sei ein Bösewicht von allen Bösewichten,
So hat man auch allhier ein Denkmahl aufzurichten.

Den kalten Leibesrest rund um das Rad gestreckt,
Und ihn mit dünner Luft und Wolken zugebedt,
Doch kann er nicht schlafen und ruh'n,
Die Raben müssen sich herzu thun,
Und seine sündigenden Augen,
Hände und Backen aushacken.

Die den Frieden verkündigen. Röm. 10, 15r

Diesen Frieden deutet Paulus selbst den ewigen Frieden und
Trost d. i. Vergebung der Sünden und ewiges Leben in Christo.—
Also habens Caiphas und Hannas, Papst und ihre Rhupen, nicht
verstehen mögen. Luther.

Von der Kraft des heiligen Predigtamts.

In No. 26. d. 8. Jahrg's hebt Pr. W. über die Worte in
No. 14 im Informatorium:

„Aus allem diesem ist zu sehen, daß die rechte Lehre vom hl.
„Predigtamt, schon von den Reformirten längst bestritten wor-
„den ist, wie sie jetzt von denen bestritten wird, die einer sepa-
„ratistischen Lehre vom geistlichen Prieſterthum huldigen, und
„das Wort Gottes vom Predigtamt trennen.“—eine lange
Disputation an, darin er folgendermaßen irret

1) Daß er sie so verkehret, und lange Beweise dagegen führt,
als sollte damit gesagt sein, daß Pr. W. in derselben
Weise irre wie die Reformirten, da doch klar angezeigt ist
daß die Vergleichung nur darauf gehet daß beide, die Reformirten und W. die rechte Lehre vom Predigtamt bestritten,
die Reformirten auf in No. 14. von Pfaffradius angezeigte
und von W. langweilig wiedergekäuete Weise, und Walther
damit: daß er das Predigtamt vom Worte
trenne.

2) Nimmt er nun den seit 1841 hierüber geführten Streit,
hier wieder auf u. sagt, der Hirtenbrief lehre fälschlich es sei lu-
therische Lehre, daß zur rechten Verwaltung der h. Sacramente
nicht allein das Wort der Einsetzung gehöre, sondern auch der
rechte göttliche Beruf u. Befehl, u. gesetzt die Amts-Person sei böse
(z. B. durch Ungerechtigkeit ins Amt gekommen) so sind die
Worte der Einsetzung doch kräftig wegen des Amtes zu welchem
der Herr sich noch bekennet. Ferner daß darum folge „daß
„ein von der Gemeinde willkürlich aufge-
„worfener Mann weder die Absolution geben, noch den
„Leib und Blut Christi austheilen könne, sondern daß er eitel
„Brod und Wein giebt, denn Christus bekennet sich zu seiner
„göttlichen unumschließlichen Ordnung, nicht zu unserer Willkühr
„und Unordnung.“

Dies soll falsch sein will Prof. Walther beweisen, und will
dies so drehen als lehrten wir, wenn einer sich unordentlich ins
rechte Amt gedrungen oder geschlichen, so sei eitel Brod
und Wein da.

Obgleich dies deutlich genug in den angeführten Worten
widerlegt ist: „so sind die Worte der Einsetzung doch kräftig
wegen des Amtes so kann man die Widerlegung dieser
ganzen falschen Auflage, auch in unserm 2ten Synodalbrieſ
S. 11. und S. 122. nachlesen, da unsere Synode sich zu die-
ser richtigen Lehre bekennet: daß nur in der wahren Kirche
das rechte Amt sei und der Leib und Blut Christi empfangen
werde, nicht bei Rotten und Secten wo kein rechtes Amt.

3) Wird ebendasselbst auch die falsche Lehre der Missouriier
widerlegt die Prof. Walther hier wiederum bringt, als machten
allein die Einsetzungs-Worte das Sacrament des Altars, es
spräche sie wer da wolle. Neumeister beweiset mit Lutheri
Worten das Gegentheil: „Bei Leibe laßt euch nicht verreden,
daß ein jeglicher Hauswirth möge das Sacrament in seinem
Hause geben u.“

„So spricht auch St. Paulus 1. Cor. 11. Wir sollen zusam-
men kommen, und nicht ein jeglicher sein eigen Abendmahl
machen. Darum ist's nichts geredet: daß Sacrament wird
durch's Wort gemacht drum mag ich's im Hause machen.

Denn es ist Gottes Ordnung und Befehl nicht, sondern er will, daß das Sacrament auch durch öffentliche Amt gereicht werde.“

Walthers ist wieder der trügliche Arbeiter, der listig hier die Taufe einmengt, die als nöthig zur Seligkeit, auch im Nothfall ohne Amtsperson verrichtet werden kann.

Er will als muthwilliger Verläunder Pastor Grabau andichten, er hätte die päpstliche Anschauung daß der Amtsperson eine gewisse Macht durch die Ordination gegeben werde das Sacrament zu machen, da im Gegentheil S. 11. und 12. im Synodalbrief Luthers Worte angeführt sind als unsere Lehre.

„Wenn sie nun fragen, wo ist die Kraft die Christus Leib im Abendmahl macht, wenn wir sagen: das ist mein Leib? So antworte ich, wo ist die Kraft, daß ein Berg sich hebe und ins Meer werfe, wenn wir sagen hebe dich und werfe dich ins Meer? Freilich ist sie nicht in unserm Sprechen sondern in Gottes Heißen, der Sein Heißen an unser Sprechen verbindet.“

So sagt Lutherus auch eben, daselbst, wir könnten alle den Fels schlagen, ohne Gottes Heißen oder Befehl würde unser Schlagen nichts sein. Also ist Lutheri Lehre, daß Gott der Herr nur da an durch Sein Wort das Sacrament des Altars wirken will, wenn dies Wort im rechten Amt, auf Seinen Befehl gesprochen wird.

Wenn aber ein Haufe sich von einer rechtgläubigen Gemeinde willkürlich trennt, dadurch zur Kotte wird, u. einen zum Prediger aufwirft oder einen Prediger ruft, und der ihnen das Sacrament des Altars reicht, so ist es kein Sacrament, denn nicht Gott der Herr, sondern die Kotte und der Kottenteufel heißt es ihm, wie er es einem Bürger, Ernst, Franke, Kochner, Krause, Schaller, Fürbringer, Geyer u. heißt, die reichen freilich eitel Brodt u. Wein, weil sie nicht im hl. Predigtamt, sondern als Kottendiener dastehen. Dies will Herr Walthers verdunkeln mit seinen Andichtungen.

Wir wollen es aber noch klarer machen wie weit wir davon entfernt sind auf die Person im Amte zu sehen.

Wenn J. E. der Kottendiener Bürger in seiner Kotte zu Neu-Bergholz die die Missouri Synode sein Filial und ihre Gemeinde nennt, an dem Kotten-Altar, den er gegen den Altar des Herrn errichtet hat das Abendmahl austheilt, so ist es eitel Brodt und Wein, denn da ist kein Amt zu dem unser Herr Christus sich bekennt, sondern es ist ihm ein Greuel, weil da dem Gottlosen excommunicirten Recht gesprochen wird. Wenn aber derselbe Mann durch Hülfe seines Herrn des Teufels dem er dient, an dem Altar des Herrn zu Bergholz in der Gestalt des ordentlichen Orts-Pfarrers, das Sacrament des Altars administrierte so theilte derselbige Kottendiener nach Lutheri Lehre im rechten Amte eingeschlichen, den Leib und Blut Christi aus, weil es Gott gefällt durchs rechte Amt uns seine Gaben mittheilen zu wollen, schliche sich auch der Teufel oder einer seiner Diener hinein.

H. von Rohr, P.

Suchet in der Schrift u. Joh. 5, 39.

Kein Buch lehret vom ewigen Leben, d. i. von Christo, Gottes Sohn, ohn allein die heilige Schrift. Alle andere Bücher lehren sterblich Wesen, auch da sie am besten sind. Luther.

Vom hochwürdigen Abendmahl des Herrn.

(Zuschrift an einen Freund.)

Hochgeehrter und geliebter Freund!

Es freut mich, daß Sie mit meinem letzten Berichte über die heutige Mission zufrieden gestellt sind. Nächstens werde ich Ihnen, g. e. G. noch andere Zeugnisse hierüber von rechtgläubigen Theologen zusenden; daraus Sie sich noch mehr überzeugen werden, daß wir auch in diesem Punkte mit der rechtgläubigen Kirche eins sind, und die Herren Missourier auch hierinnen sich als Sonderlinge und Schwärmer erweisen.

Sie haben mich aber zum Lachen gebracht, wiewohl es einem in dieser letzten gräßlichen betrübteten Zeit wohl vergehen sollte. Da Sie nämlich schreiben: man erzählte bei Ihnen, daß ich gepredigt hätte: Die Papisten genossen im Abendmahl Ochsenfleisch mit Blut zusammen; die Calvinisten, Methodisten u., hätten Grütze ohne Fleisch; und die Missourier Kartoffeln und Schweinefleisch. Hätte ich das Bestere nicht von treuen Christen erzählen hören, daß die Feinde der Kirche Christi wahrhaftig solches von mir aussagten, könnte man es nicht glauben. — Doch Belial weiß, daß er wenig Zeit hat, darum macht er diejenigen, die seines Theils sind, toll und thöricht, das widersinnige Zeug von den Dienern Christi auszusprechen. Vielleicht sagen Sie, wird dieses der Drechwagen (Sie wollten wol sagen der Beiwagen) des Prof. Walthers mit aufladen. Ich denke nicht, denn er hat bald ausgefahren, wie der Lutheraner selbst in voriger Nummer berichtet. Was Herr Lügenbringer, ich wollte sagen, Herr Kottenprediger Fürbringer von mir in die Welt hinausgeposaunt hat, daß ich nebst Herrn Past. Rindermann einen achtzigjährigen Greis unverantwortlich vernachlässigt und daß ich ihn verfolgt und gemißhandelt hätte, wollen wir zu seiner Zeit aufdecken. Übrigens habe ich ihm, (so zu reden) für seine Lügen zu danken, denn dadurch ist manche einfältige Seele, welche sich in die Sache (der Miss.) nicht so recht finden und hineinschauen konnte, besonders gestärkt worden, daß er ein Lügen- und Kottenprediger ist. Manches Glied unserer Gemeinde hätte ihn auch längst gern einmal predigen hören mögen, weil die Abtrünnigen ein gar so großes Geschrei über ihn erhoben, daß er ein gar gewaltiger Mann und Prediger, ja der andre Luther sei. *) Allein nun ist ihnen alle Lust vergangen einen solchen Lügner zu hören. Ja, das wäre ein rechter anderer Luther. Luther schreibe hell, klar, deutlich, dem Glauben ähnlich und nach dem Sinn des heiligen Geistes. Allein was dieser Mensch daher schwage, das wäre dunkel, unklar verwirrt, verworren, nicht dem Glauben ähnlich und nach dem Sinne des heiligen Geistes. So ist das Urtheil aller bei uns, die sein Geschwäze im Beiwagen gelesen haben. Ja, einige möchten ihn fragen: Verstehst du auch selbst, was du geschrieben hast? Wenn die Geschichten von der Frau, die ich soll gebannt haben, und von dem verheuratheten Mann aus Krausens Gemeinde in Milwaukee, der einen Ehebruch begangen hat, werden aufgedeckt werden, so werden Sie erstaunen sage ich. Doch im Voraus wende ich Ihnen, daß ich die Frau von einer Geksträ-

*) Wenn sie nur einmal ihn würden gehört haben, dann würden sie gewiß sprechen: fort, fort mit Müller.

fe, und da sie solches nicht aufbringen konnte, also vom Gefängnis los gemacht habe. Undank ist der Welt Lohn, sagt man im Sprichwort. Weill ich über die ganze Geschichte stillgeschwiegen habe, so sind sie frech geworden, daß sie durch Hrn. Fürbringer mich vor der Welt prostitutiren wollen. Sie haben geehrter Freund, wahrhaftig recht, wenn Sie schreiben: Der Weiwagen der Missourier komme Ihnen nicht anders vor, als der funfzig Ellen hohe Baum Hamann's, Esth. 5, 14. Gewiß, ist die aus Preußen ausgewanderte Kirche, oder wie man sie nennt, „die Buffaloer Synode“ und Herr Pastor Grabau, auf welchen sie am meisten zielen, vom Samen der Juden (d. i. von der einigen wahren Kirche Gottes) von dem sie (die Missourier) zu fallen angehoben haben, (ich meine ja daß Prof. Walther, der Rottenbeschützer General, mit zwei von seinen Rotten-Adjubanten, Reyl und Lochner, bereits an dem hohen Baum herum bammeln. S. Inform. Jahrgg. 2. Nr. 11.) Wir wünschen aber noch von Grund unsres Herzens, daß Gott der Herr ihnen ihre Augen aufthue, daß sie sich bekehren von der Finsterniß (von ihrem Kirchenverwüsten) zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans (dem sie in ihrem Kirchenverwüsten dienen) zu Gott; zu empfangen mit uns Vergebung der Sünden, und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an Christum. Nun zur Sache, daß ich ihnen nämlich von meiner verlästerten Predigt etwas mittheile.

(Fortsetzung folgt.)

Pflichten der Eltern.

Das sollen die Eheleute wissen, daß Gott, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst in ihren Kindern kein besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit Wallfahrten gen Rom, Jerusalem, zu St. Jakob; es ist nichts, Kirchen bauen, Messe stiften, oder was für Werke genennet werden mögen, gegen diesem einigen Werk, daß die Eheleichen ihre Kinder ziehen. Denn dasselbe ist ihre richtige Strafe gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht eher und besser erlangen, denn mit diesem Werk. Es ist auch ihr eigen Werk, und wo sie sich desselbigen nicht befeßigen, so ist es gleich ein verkehrtes Ding, als wenn Feuer nicht brennt, Wasser nicht netet. Also wiederum ist die Hölle nicht leichter verdient, denn an seinen eigenen Kindern, mögen auch kein schädlicher Werk nicht thun, denn daß sie die Kinder versäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte u. Liederlein lernen und nach ihrem Willen leben. Dazu eilt sie selbst reizen mit übrigem Schmutz und Forderungen zu der Welt, daß sie nur der Welt wohlgefallen, hoch steigen und reich werden, allezeit mehr sorgen wie sie den Leib, denn die Seele genugsam versehen. Es ist auch kein größerer Schade der Christenheit, denn der Kinder versäumen; denn soll man der Christenheit wieder helfen, so muß man fürwahr an den Kindern anheben, wie vorzeiten geschah. Man soll die Kinder ziehen und Gottes Wort lehren, Gott erkennen, fürchten und ihm glauben, also daß ein Vater eigentlich ein Bischof seines Hauses sein soll; denn ihm eben das Amt gebühret über seine Kinder und Gesinde, das einem Bischof gebühret über sein Volk. Siehe, wir können an unsern Kindern Himmel und Hölle verdienen!

Luther.

Und wann du gegessen hast und satt bist, daß du den Herrn deinen Gott lobest für das gute Land, das er dir gegeben. 5. Mos. 8, 10.

Das laßt uns auch gesagt sein, die wir Christen heißen u. sein, auch dafür gehalten wollen sein, daß wir die Gaben mit Ehrerbietung und Danksagung von Gott, dem Allmächtigen empfangen und nicht zum Tische, wie die Sau zum Troge, und wiederum vom Tische, wann wir uns gefüllet, laufen, unsern Gott nicht mit dem geringsten Gebelken seufzen oder danken, ja nie gedenken an unsern Herrn Gott, der uns Unantbare aus lauter Barmherzigkeit und milder Güte speiset, vergessen also unseres Gottes, der uns Allerlei reichlich dargiebt zu genießen.

Luther.

Literarische Anzeige.

In kurzem wird erscheinen: „Das Leben des Johann Huf, was er gelehrt, und wie er auf dem Concilio zu Conz wider kaiserliches Geleite und päpstliches Versprechen, um der Wahrheit willen zum Feuertode verurtheilt und lebendig verbrannt worden ist.“ Herausgegeben von C. Bär.

Wir haben von dem ersten Bogen einige Exemplare als Probe versandt, und es wäre zu wünschen, daß diejenigen, die dasselbe zu erhalten wünschen, es uns bald anzeigen möchten. Das Werkchen wird an 60 bis 70 Seiten (Rein Octas) umfassen, und wird gebunden in Halbfranzband, im Preise 1 Schilling nicht übersteigen. In Partien etwas billiger.

Wenn eine zeitliche Anzahl Bestellungen darauf eingehen ehe es fertig wird, soll es auch noch mit Huf's Bildniß geziert werden.

Der Schul- und Hausfreund, enthaltend: Märtyrer-Geschichten, Bruchstücke der Kirchen-Geschichte, neuere Geographie des Nordens, Aufsätze über Musik, über Erziehung und Schulen und vermischte Aufsätze verschiedenen, besonders naturwissenschaftlichen Inhalts, herausgegeben von C. Bär, macht regelmäßig den Monat zweimal sein Erscheinen in 8 großen Octas-Seiten, für den jährlichen Subscriptionspreis 50 Cents. Es sind bereits 9 Nummern erschienen.

Wir hoffen dieses Blatt immer mehr und mehr zu verbessern und für Schule und Haus immer nützlicher zu machen, werden uns auch Mühe geben, mit Männern, denen die Sache christl. und gründlicher Erziehung der Jugend, das Wohl derselben und unseres Landes am Herzen liegt, in Correspondenz zu setzen, die auch hierdurch zugleich gebeten sein sollen, uns von Zeit zu Zeit gute Artikel aus dem praktischen Leben gegriffen, einzusenden, welche wir mit Vergnügen und Dank werden aufnehmen. Wenn wir hinreichend unterstützt werden, wie wir hoffen, so sind wir Willens, dasselbe nächstes Jahr zu vergrößern, und für denselben Preis, 50 Cts., ihm das Format wie dem Informatorium zu geben.

C. Bär.

Folgende Bücher sind gegen Baarzahlung zu den beigefetzten Preisen bei dem Herausgeber des Informatoriums zu haben:

Luthers Kirchenpostille, Evangelien-Predigten, \$ 3. 50. Joh. Arndt's wahres Christenthum \$ 1. 50. Büchners Hand-Concordanz 8. Aufl. \$ 4. Volks-Bilderbibel \$ 4. Luthers Tischreden 4 Bde. \$ 5. 50. Marr's Musiklehre \$ 2. Luthers Leben von Meurer, geb. \$ 2. 25, broch. \$ 2. Luthers Erklärung des Galaterbriefs \$ 2. 50. Welters Weltgeschichte \$ 2. Zerners Schulerziehung 1. 88. B. Meibohm's Buch \$ 1. 88. 3. Schuldisciplin 1. 25. Starke's Gebetbuch \$ 1. Die Bibel, Leipziger Prachtausgabe \$ 2. 25. Habermanns Gebetbüchlein 10 Ct., pr. Dugend \$ 1. 12. Archäologie von de Wette \$ 2. 00. Zweiter Synodalbrief der Buffalo Synode 10 Ct. Dritter 22. Vierter 17 Ct. Rink's Choralb. mit Zwischenspielen \$ 3. Schmid's Dogmatik, geb. \$ 1. 62. Starke's Epistelpredigten 1. 50. Dehl-schlägers engl. Wörterbuch \$ 1. Wolfes'ser's Gesanglehre \$ 1. 50. Manns'ser's Gesanglehre 50 Ct. Richters Naturlehre 50 Ct. Abendmahlslehre von Rahnis \$ 2. 25. Christbeweis von Hofmann \$ 2. 45. Universal-Pericon der Tonkunst von Gagner \$ 3. 25. Das hohe Lied, von Delisch erklärt \$ 1. 20. Orgelschule von Schüge \$ 2. 50. Biblische Bilder von Passig \$ 2. 50. R. Informatorium von Nr. 7, Jahrgg. 1, bis Ende Jahrgang 2, 50 Ct. Die heilige Schrift von de Wette überfetzt \$ 3. 00. Lohs, Samenförner des Gebets, 37 Cts. Bucherer, Einleitung ins Neue Testament \$ 1. 75. Richter Elementar Naturlehre 50 Ct. Sammlung etl. H.

Schriften Kaiser \$1.50. Geschichte der deutschen Dichtung von Gervinus 1. B. \$1.50. Luthers Leben von Schubert 25 Cts. Jahres vom. Hausbuch \$1.00. Naturwissenschaft von Schöbler \$1.25. 2 deutsche Schönschreiber 25 Cts. Dargestellte von Rint \$2.50. Besondere Predigtbuch \$2.00. Die heil. Schrift \$1.72. Schullehrer von Handt 50 Cts. Römische Leben Christi \$1.50. Mater, Übung des wahren Christenthums, alt, \$2.25. Luthers Erklärung des 14., 15., 16. und 17. Kap. Johannis \$1.12. Biblische Bilder, in 10 Cts. in 8vo 3 Cts. Luther on the Sacraments \$1.00. Bibliotheca classica latina 16 Cts. Biblia Hebraica von Hahn \$1.25. Augsb. Confession, erklärt von Lehmann u. Schnabel 37 Cts. Günthers vom. Hausfreund \$2.88. Außer diesen sind noch eine Menge andere, als: Kerygmatische, besonders Homöopathische, Wissenschaftliche und Erbauungs-Bücher, zu niedrigen Preisen vorhanden. Alles nicht Vorhandene wird schnell und billig besorgt.

Quittungen.

Bezahlte haben für den dritten Jahrgang.

G. Einsiedel, Dr. Ludwig, G. Rausch, die Nr. 12., R. Nühlenkamp, Pastor J. Schlabermann, 2. und 3. Jahrg., Pastor E. Riedel, Joh. Sauer, Dr. Kitzel, Pet. Wehe, Dr. J. Best, Chr. Schröder, B. Kaufmann, G. Kaufmann, Jost. Elff. Kaufmann, Ph. Mancus, G. Diegel, Dr. Meyer, Emilhüter, W. Schröder, Pastor Fr. Winkler, Joh. Lang, die Nr. 12., A. Riede, Pastormeister, Fr. Wolf, Pastor Günther, Joh. Eschenfelder, Westermann u. Co. Jahrg. 1852, H. Hibrang, Jost., W. Bogwitz, A. Stewasser, G. Fischer, A. Ehle, S. Riedel, Gust. Rother, Dr. Patschke, G. Henning, Pet. Fleisch.

Herr Pastormeister Ey in Bergholz hat die Güte die Agentur für das Informatorium und Schul- und Hausfreund daselbst zu übernehmen und Bezahlungen für diese Blätter anzunehmen und einzusenden.

Lucas 7, 1. 5.

Allen gläubigen Christen, welche der lutherischen Kirche in Nord-Amerika Gutes gönnen, zeigt die deutsche lutherische Synode von Buffalo, N. Y. an, daß seit 14 Jahren in dieser Stadt eine christliche Lehr-Anstalt zur Ausbildung von deutschen lutherischen Predigern und Schullehrern, für dieses Land besteht. Diese lutherische Lehranstalt befand sich bis jetzt in einem gemietheten Hause, welches nun zu eng geworden ist. Deshalb soll sie jetzt auf Beschluß der Synode vom 1. Juni d. J. durch Aufrihtung der nöthigen Gebäude auf einem in der Stadt angekauften Grundstüd unter dem Namen des deutschen Martin Luther Collegiums erweitert, die nöthigen Lehrstellen gegründet, noch zwei Lehrer außer den vorhandenen beiden berufen werden, um der lutherischen Kirche dieses Landes, so wie den lutherischen Gemeinden in dem benachbarten West-Canada gläubige lutherische Prediger und Schullehrer zu erziehen. Die genannte Synode hat daher zwei Abgeordnete nach Europa gesandt, und sie beauftragt, milde Gaben von solchen Mitchristen anzunehmen, die das Gedeihen der lutherischen Kirche in Nord-Amerika befördern wollen. Des Herrn Jesu Segen vermehre sich in allen Händen und christlichen Häusern, die seiner Kirche von Herzen Gutes gönnen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Christliche Collecten für das deutsche Martin Luther Collegium sind gütigst einzusenden im Wechsel an den Casirer der Anstalt, zu Buffalo im Staat New-York, Herrn

Ernst Rother,

Care of Pastor J. A. A. Grabau.

BUFFALO, N. Y.

Buffalo, den 8. Juli, 1853.

Die Synode der aus Preußen ausgewanderten luth. Gemeinden.

Deren Abgeordnete:

J. A. A. Grabau.

H. C. G. v. Rohr.

All faithful Christians, who wish well to the Lutheran Church of North-America, the German Lutheran Synod of Buffalo, N. Y., begs leave to inform, that since 14 years there exists in this city a christian institution of learning for the education of German Lutheran Pastors and Schoolmasters for this country. This Lutheran institution has been kept until now in a hired house, which at present has become too small for it. Therefore, according to a resolution of the Synod of the 1st of June last, the institution is to be enlarged under the name of THE MARTIN-LUTHER-COLLEGE, by erecting the necessary buildings upon a piece of ground, bought for that purpose in this city, by founding the necessary Professorships, and by appointing two more Teachers, besides the two, at present engaged,—in order to educate well-informed and faithful Lutheran Ministers and Schoolteachers for the Lutheran Church of the United States, as well as for Lutheran Congregations in the neighbouring Canada West. Said Synod therefore has sent two Delegates to Europe, authorized to receive friendly gifts of such fellow-christians, as wish to promote the prosperity of the Lutheran Church in North-America. — The blessing of our Lord Jesus Christ may be multiplied in all hands and christian families, who heartily love and assists His Church. "A cheerful giver God loveth." — Christian collections for the German Martin-Luther-College, it is humbly requested, to forward to the Tressurer of the institution, at Buffalo, in the State of New-York

Mr. ERNST ROTHER,

Care of Rev. J. A. A. GRABAU, BUFFALO, N. Y.

Buffalo, 8. July, 1853.

The Synod of the Lutheran Congregations
having emigrated from Prussia.

THE DELEGATES OF SYNOD:

J. A. A. GRABAU.

H. C. G. VON ROHR.

Der „Homöopath und diätetischer Hausfreund,“ Jahrg. 1. ist geheftet zu haben für 25 Cents bei dem Herausgeber.

Ein Tractat vom rechten Beruf eines christlichen Predigers, von August Pfeiffer, 4 Cent, 30 Stüd für einen Dollar, ohne Porto.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 3 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — Nr. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzelne kostet das Stüd 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Wör.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. October, 1833.

Nummer 5.

Versuch eines historischen Nachweises der Entwicklung der verschiedenen Rich- tungen der Synoden von Missouri und von Buffalo.

Im Vorwort zum 9. Jahrgang des Lutheraners, sucht der Redakteur Prof. Walther durch mehrfache Erinnerungen an die Zeit der ersten Ansiedlung der Sächsischen Lutheraner in Missouri, und an Stephens Fall, u. wie die Pastoren sich vom Stephanismus gereinigt, die Herzen seiner Leser zu bewegen; und möchte uns dabei als diejenigen darstellen, die die Stephanistische päpstliche Gewalt, von der sie zurück gekommen, noch festhalten wollten.

Eine historische Uebersicht der Auswanderung und Entwicklung der Gemeinden der aus Sachsen und der aus Preußen ausgewanderten Lutheraner wird

- 1) Diese Verleumdung widerlegen,
- 2) Wird man daraus leicht erkennen woher die verschiedenen Richtungen beider Synoden in der Lehre vom Bann und Kirche entstanden, und daß wir auf dem rechten Wege erhalten worden, sie aber irre gegangen sind.

Die Sächsischen Lutheraner wurden von Stephan aus 2 Gründen zur Auswanderung bewogen.

- 1) Weil die noch zu Recht in Sachsen bestehende Lutherische Kirche durch rationalistische Lehre ungläubiger Kirchen-Ämtern sehr verunreinigt würde, und die Pastoren die noch treu lutherisch lehren wollten, Verdrückung erleiden müßten.

- 2) Weil er als der eigentlich allein noch übrige rechtgläubige Lehrer, dessen Schüler und Jünger die ihm anhängigen Prediger waren, persönlich Verfolgung leiden müßte.

Obgleich nun dies nicht seiner Lehre, sondern seinen anstößigen Lebenswandel betraf, so konnten seine verblendeten Jünger, diese Sächsischen Pastoren, dies doch nicht erkennen. So wanderten die von ihren Predigern irre geleiteten Luth-

eraner, allein um Stephens Person willen aus, als Pietisten und Donatisten sich von ihrer Lutherischen Landeskirche mit noch zu Recht bestehendem Bekenntniß auf unsere Symbolischen Bücher, darum trennend, weil sich falsche Lehrer mit eingeschlichen hatten. Sie wußten also eigentlich von keinem andern kirchlichen Kampf, außer gegen den in die Lutherische Kirche Sachsens eingedrungenen groben Rationalismus.

So wurden sie nach Missouri geführt, ihre Pastoren brachten sie vollends unter Stephens Joch, als ihren geistlichen und weltlichen Vorstand. Er sollte ihr Richter und oberster Bischof sein, wie er auch Verwalter ihres Vermögens war. Wie weit dies unter Mitwirkung und Mitwissenschaft der andern Pastoren geschehen ist, ist unbekannt geblieben, obgleich die öffentlichen Blätter jener Zeit darnach fragten.

Als Stephens Hurerei offenbar wurde, waren sie in ihrer Entrüstung so kopflos, daß sie ihn über den Mississippi gleichsam aussetzten, in roher Selbsthülfe, worüber er einen Prozeß gegen sie gewonnen haben soll.

Ihre Pastoren ließen sich nun von ihren Gemeinden einen neuen Beruf geben, dabei fielen sie aber aus einem Extrem in das andere. Aus dem Stephanismus, in welchem sie ihrem Bischof eine mehr als päpstliche Gewalt eingeräumt hatten, in eine demokratische Volksherrschaft, indem sie dieselbe päpstliche Gewalt nun der Orts-Gemeinde einräumten.

Sie baten uns dann um Verzeihung daß sie unsere Warnungen namentlich 1838 bei ihrer Auswanderung verachtet hatten, und um brüderliche Aufnahme. Diese wurde ihnen herzlich zugesichert, in Hoffnung und Erwartung eines treuen lutherischen Weges. Worauf die gegenseitige Zusendung des Hirtenbriefes von unserer und ihrer neuen Kirchen-Ordnung von ihrer Seite erfolgte. (Seite 78. der Hirtenbrief des Past. Grabau.)

Wer diese liest, wird die obige Behauptung, daß die Sächsischen Pastoren aus einem Extrem in das andere gefallen sind,

gerechtfertigt finden. Man muß sich wundern, wie diese Prediger und Candidaten, die noch keine theologische Ausbildung erhalten, sich zu einem solchen Nachwerk, wenigstens zu dessen ersten Hälfte bekennen konnten, als ihre Meinung und Praxis. Und daß sie über die andere Hälfte von uns ein Gutachten erbitten konnten.

Wir legten es aus Schonung still beiseite, damit diese Prediger bei unsern Gemeiniegliedern nicht allen Credit verlieren, wenn sie ein solch unreifes, unlutherisches und schwärmerisches Nachwerk zu Gesicht bekommen hätten.

Was kann man nun für christliche Erkenntnis und Urtheil in Betreff der reinen Lehre namentlich von der Kirche, vom heil. Predigtamt und über christliche Kirchenzucht von so irre geleiteten Gemeinen erwarten, deren Prediger aus dem Stephanismus in diese demagogische, independentische Schwärmerie fielen, und ihre arme Kirch Kinder beidemals mit dahin rissen. Und da wir solches nicht gut hießen, hatten sie noch wölflische und Stephanistische Art genug in sich, um sogleich den Vernichtungskampf gegen uns zu beginnen. Wir hingegen, die Schwärmerie des irrenden Ministerii bald erkennend, haben die Kirchen der aus Sachsen ausgewanderten Lutheraner um ihres allgemeinen Bekenntnisses willen zu den Symbolen unserer Lutherischen Kirche, noch jederzeit als lutherische Kirche respectirt, während wir gegen die eingeissenen Irrthümer zeugten. Wenn man nun dagegen die Auswanderung der Lutheraner aus Preußen betrachtet:

- 1) Ihren Austritt aus der Unirten Landeskirche.
- 2) Ihre Auswanderung 1839, nothgedrungen nach mehrjährigem Kampf, weil der verstorbene König sie schriftlich beschied, daß er die lutherische, außer seiner unirten Landeskirche, nicht dulden wolle.
- 3) Ihren Kampf mit den zurückbleibenden Brüdern, der ohne eigentliche Entzweiung, nur um die verschiedenen Ansichten geführt wurde, ob es schon Zeit zur Auswanderung sei oder nicht.
- 4) Die dann im Jahr 1843 folgende Auswanderung der Gemeinen der Pastoren Rindermann und Ehrenström.

Diese hatten dann schon eine schwerere Stellung mit dem nun vorhandenen Breslauer Ober-Kirchen-Collegium. Diese auswandernden Lutheraner hatten Kämpfe um wichtige Fragen, die sie durchmachen mußten, ehe sie zum Entschluß der Auswanderung kamen.

Nachdem sie die Unirte Kirche als falsch erkannt, und nun in dem Verband der Synode von Breslau unter dem Ober-Kirchen-Collegium eine Art Duldung vom jetzigen König von Preußen erlangt hatten, trieb sie ihr Gewissen zur Auswanderung, endlich, weil sie erkannten, daß die lutherische Kirche keine hinreichende Freiheit und Duldung hatte, so lange nach dem Gesetz ihre Schulen unter Inspection und Gewalt der Unirten Consistorien ständen, weil dadurch die heranwachsende Generation unirte würde, u. so die lutherische Kirche zu Grunde gehen müßte.

Zweitens, weil sie erkannten, daß die damaligen Breslauer Synodal Beschlüsse in wichtigen Fragen irrten, *) und mit

dieser gefährlichen Duldung sich begnügten. Da sie

- 1) Den Besuch der Unirten Schulen erlaubten.
- 2) Die Unterordnung der lutherischen Schulen unter die Unirten Consistorien sich gefallen ließen.
- 3) Hierarchische Uebergriffe des Ober-Kirchen-Collegiums bestätigten, nämlich die Macht Prediger nach ihrem Ermessen zu versetzen.

4) Auch irrige Lehre vom Amt der Schlüssel enthielten, daß nämlich die Orts-Gemeine durch Abstimmung daran Theil nehmen sollte, z. B. bei Wiederaufnahme der Excommunicirten.

Hieraus ersieht man, wie unsere Lutheraner einen zweifachen lehrreichen Kampf zu bestehen hatten, bis sie zum Entschluß der Auswanderung kommen konnten.

- 1) Um die Nothwendigkeit des Austritts aus der Union zu erkennen.
- 2) Um die Ungültigkeit der Duldung der Lutherischen Kirche in Preußen zu erkennen.

Dies war noch nicht genug. Kaum in Buffalo angekommen und in Wisconsin, begann schon 1839 für die Ersten der Kampf mit dem Pietismus. Zuerst mit dem schlesischen und pommerschen Pietismus, den viele unter uns in der Liebe zu den pietistischen Büchern noch mitbrachten, und dann mit dem Ehrenströmschen Rase-Pietismus, und endlich mit dem Franke und Schubert und Riegerschen Bußkamps-Pietismus, durch den die kleine Rote in Bergholz, verführt durch Herrn von Kornagky, dem Bürger und den Missouriern in die Hände gefallen ist.

Hierdurch sind also unsere ältere Gemeinieglieder seit 1836 in stetem Kampf gegen Unionslehren, Pietismus, Hierarchische Uebergriffe und irrige Lehre vom Amt der Schlüssel, zum Fortschreiten in der Schrift und Symbole unserer Kirche getrieben worden, und haben geübte Sinne bekommen Lehre zu unterscheiden. Darum haben sie alsobald ihre Prediger und Schullehrer auf die Symbolischen Bücher und die alte Sächsisch und Pommersche christliche Kirchen-Ordnung verpflichtet, so weit die Letzteren hier anwendbar sind, um sich vor unkirchlichen, pietistischen Neuerungen zu bewahren.

Dagegen die Stephanisten vom Fall aufstehend, statt sich demüthig an die alten, dem Worte Gottes gemäßen Kirchen-Ordnungen zu halten, und von ihnen leiten und lehren zu lassen, selbst ihr kläglich Neues machten, und auf die andere Seite gefallen sind.

So stimmen wir seit 1836 in treuer christl. Kirchenzucht nach Matth. 18. mit der Lehre vom Bann in Luthers Sermon vom Bann, und haben uns seit 1839 immer mehr vom Pietismus gereinigt. In der Lehre von der Kirche standen wir schon 1836 Scheitel gegenüber, der die Missouriische Unirte Lehre von einer Allgemeinen christlichen Kirche auch brachte, damit daß er in die 7 Gemeinen der Offenbarung Johannis alle sich vornehmlich christlich nennenden Kirchen und Secten einschloß, was wir trotz seinem Kampf gegen die Union, unirte nennen mußten, weshalb er uns auch, wie auch um der Auswanderung willen feind wurde.

So bestehen also die Leser unsres Informatoriums in unsern Gemeinen zum großen Theil aus erfahrenen Christen, die diese unirte Richtung, schon seit vielen Jahren erkannt, und schon

*) Was nun Gott sei Dank zum größtentheil abgethan scheint.

in ihnen selbst überwunden haben, sonst wären sie nie aus der Unirten Kirche, und aus der lutherischen Kirche in Preußen, und nie aus ihrem Vaterlande gegangen. Sie erkannten aber zuerst die groben Irrthümer der Unirten Kirche, und zerrissen ihr Netz, was sie nicht gekonnt hätten mit der Walther'schen Lehre von der allgemeinen christlichen Kirche u. der Unsichtbaren darin. Ferner erkannten u. zerrissen sie das feine Netz der Unirten Kirche, mit der sie die Lutherische Kirche Preußens in scheinbarer Duldung gefangen hält, den Alten halbe Freiheit gebend, um die Kinder im Netz der unirten Schulen und Schul-Inspection zu fangen.

Dagegen wissen die ursprünglichen Missourischen Gemeinden von keinem Kampf gegen die Unirte Kirche, weder grob, noch fein. Sie haben nur Stephens Hurerei u. Verschwendung, und das für Unrecht erkannt, daß er sich eine geistliche und weltliche Macht über sie angemacht, dagegen sind sie nun leider in Walther's demagogische Schlingen gefallen, der sie regiert unter dem Schein, als regierten sie sich selbst.

Was den Zuwachs betrifft in beiden Synoden, so bestand er zunächst bei uns aus diesem im Jahr 1843 und folgenden Gemeinden des Past. Kindermann u. damaligen Pst. Ehrenström.

Diese letztere stand ein Jahr unter der Seelsorge unserer Pastoren, bis Ehrenström 1844 zu ihr kommen konnte. Da sie dann noch den schweren Pöuterungs-Kampf durchzumachen hatte, von Ehrenström zuerst durch Conventsfelwesen, in eine Art Kase-Pietismus hingerissen, woraus sie mit Beistand unseres Ministeriums nach einjährigem Kampfe geläutert und siegreich hervor ging, so daß Ehrenström in der Ordnung Christi excommunicirt wurde; auch fast alle Verführte zurecht kamen.

Außer diesen folgten uns viele Familien aus Preußen nach, im Laufe von 14 Jahren die denselben kirchlichen Kampf durchgemacht hatten im Einzelnen. Endlich besteht auch ein großer Theil unseres neueren Zuwachses, außer den Gemeinden in Newark und Detroit die sich als solche uns angeschlossen, aus einzeln zugewanderten Hanoveranern und Mecklenburgern, die noch ohne Union in lutherischer Catechismus-Lehre erzogen sind und neuerdings aus einer ziemlichen Anzahl Bayern.

Dagegen besteht der Zuwachs der Synode von Missouri, was die Prediger betrifft größtentheils aus Bayrischen und andern unirten Missions-Zöglingen, die noch unversucht im Streit über Union und Kirche über diese wichtigen Lehren schwerlich ins Klare gekommen sein können.

Was ferner die Gemeinden betrifft, die zu den ursprünglichen sächsischen hinzugetreten sind, so sind es natürlich solche, denen die breite Basis der Missourischen Constitution, und neue Kirchen-Ordnung gefällt, mit ihren independentischen Freiheiten. Auf dieser breiten Basis hat sich dann freilich die Synode von Missouri, in Zeit von 6 bis 7 Jahren von 7 bis nahe an 100 Predigern und Gemeinden vermehren können mit Einschluß unserer Rottenhaufen und deren Rottenprediger.

Aber sind dies nicht meistens eben solche Gemeinden, wie sie sich in allen andern Amerikanischen Synoden gewöhnlich finden, die noch hin und her aus Reformirten und Lutheranern und Weltkindern im bunten Gemisch bestehen? denen ihre Sichtung noch zum größten Theil bevorsteht?

Wir sagen dies nicht um solche Gemeinden zu verachten, denn wenn sie reine lutherische Lehre begehren, soll und muß man das Beste von ihnen hoffen. Aber hier ist die Rede von der Fähigkeit solcher Glieder und Gemeinden Lehre zu urtheilen, und an diesen Lehrstreit einen Antheil nehmen zu können, ob die Gemeinden und Glieder der Synode von Missouri oder von Buffalo dazu fähiger sind?

Daher ist denn natürlich, daß sich in der Synode von Missouri:

1) Die falsche Lehre vom Bann entwickeln mußte, weil in solchen Gemeinden, keine Kirchenzucht gehandhabt werden konnte, die mit ihren Predigern, und auch ihnen gegenüber das höchste Gericht haben. *) Beweis ist der Artikel ihrer Constitution nach welchem sie eine Ausschließung von ihrer Synode ohne Ausschließung aus der Kirche (Excommunication) haben. Exempel ihr Pastor Pöschke und ihr Candidat Klägel.

2) Die falsche Lehre von der Kirche und unirte Richtung, um den großen Haufen an sich zu ziehen und zu behalten; Zöglinge der unirten Bayrischen protestantischen Gesamt-Gemeine nicht zu verlieren, wie auch ihre Söhne und Freunde in derselben.

Gegen diese irrigen Lehren wie sie Prof. Walther mit dem Schein der Gelehrsamkeit, und dem Schaafspelz alt-lutherischer Dogmatik vorbringt, in seinem Lutheraner, und Stimme der Synode von Missouri, sind diese größtentheils jungen und unerfahrenen Prediger, und noch weniger diese Gemeinden gerüstet, die noch dazu mit dem Freiheitschwindel eines falschen geistlichen Priestertums, und independentischer Gewalt der Orts-Gemeinden unter dem schönen Namen christlicher Freiheit, gekrönt werden. **)

So sind diese sächsischen Lutheraner geführt worden, und so ist die Synode in diese Irrlehren vom Bann und Kirche, und in die Greuelsünden der Rotten-Beschützung und deren Aufnahme gefallen.

Im Gegentheil erklärt sich aus der Führung der Preussischen Lutheraner, die Strenge mit der die älteren Glieder auf kirchliche Zucht und Kirchen-Ordnung halten, wie auf die reine Lehre vom Bann. Ferner ihr Abscheu vor allem unirten Wesen; und ihr ernstes Bestreben, die so theuer erkaufte Freiheit zu bewahren: das Evangelium in ihren Kirchen und Schulen unabhängig von falscher Kirche, frei und rein lehren zu lassen, um die reine evangelisch-lutherische Lehre ihren Kindern und Nachkommen zu erhalten, um derentwillen sie sich ja hauptsächlich zur Auswanderung gezwungen sahen.

Wie dagegen die unirte Richtung der Synode von Missouri auch von ihren Freunden gewürdigt wird, zeigt außer dem oben erwähnten Lob des Reformirten Kirchenfreundes, auch das Lob und Aufforderung des Lutheran Standard u. einer Stimme der Osten genannt im Lutherischen Herald, die die Synode von Missouri auffordern sich mit der General-Synode zu vereinigen.

*) Wie der seel. Schullehrer Christian Müller versichert hat, haben sogar die Mädchen, die ihrer Hurerei u. Ehebruchs mit Stephan geständig waren, keine öffentliche Kirchenbuße gethan.

**) Der Reformirte Kirchenfreund des Hrn. Prof. Schaff weiß die Constitution der Missourier nicht genug zu loben wie Amerikanisch sie sei.

Der Barmherzige Gott helfe der Synode von Missouri zur Umkehr, zum rechten Bekenntniß in Wort u. Wandel. Amen!

Neu Bergholz, den 9. Juli 1853.

H. von Rohr, P.

Vom hochwürdigen Abendmahl des Herrn.

(Fortsetzung.)

Verlästerte Predigt. 1. Cor. 11.

Kein Glaubens-Artikel ist, bei welchem mehr zu sagen wäre. Keiner wird so sehr angefochten von den Irgeistern, als der Glaubens-Artikel von dem heil. Abendmahl. Doch alles mit zu nehmen, ist wohl nicht Zeit genug vorhanden. Daher wollen wir nur etwas von den vornehmsten Punkten berühren, und sollen demnach die Augen unserer Andacht gerichtet sein, daß sie beherzigen:

Das Abendmahl des Herrn.

Auf solche Weise, daß wir bei demselben betrachten

I. Etwas von dem wahren Glauben.

II. Etwas von dem falschen Glauben.

Vom ersten Theil setze ich bloß den Schluß her.

O wie herrlich haben wir Christen uns, bei dem wahren Glauben vom Abendmahl des Herrn zu achten, da wir vor allen andern Völkern, die Christum nicht erkennen, gewürdigt werden seine Gäste zu sein, zu lauter Gnade und ewiger Wohlfahrt? Ja, wie selig haben wir luth. Christen bei dem wahren Glauben uns zu preisen, daß uns der Tisch des Heils mit dem rechten Abendmahle gedeckt wird? und daß wir hierdurch abgesondert sind von solchen Christen, welche im falschen Glauben verstrickt sind? Aber daher haben wir auch höchst Ursache, uns so zu bezeigen, daß wir uns in allen Stücken treu u. gewissenhaft bei dem theuerwerthen Sakramente des Herrn verhalten mögen. Nun laßt uns ferner

II. Etwas von dem falschen Glauben ansehen.

Doch dergleichen Predigten, wenn ich meinem Fleisch und Blut wollte gehorchen, möchte ich gern überhoben bleiben. Allein die ernste Bedrohung und Strafpredigt, über fahrlässige Prediger in der Kirche, so ihrem Amte nicht treulich abwarten, erschreckt mich. Denn so spricht der Herr: „Alle Thiere auf dem Felde, kommt u. fresset, ja alle Thiere im Walde. Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts: stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können; sind faul, liegen u. schlafen gerne. Es sind aber starke Hunde vom Leibe, die nimmer satt werden können. Sie die Hirten, wissen keinen Verstand; ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande.“ Jes. 56, 9—17. (Man sehe L. Osianders Auslegung hierüber.)

Und dann die vor Augen schwebende Gefahr, ist gar zu groß. Denn durch die gräuliche Lehre der Missourier „daß es in allen Kotten und Secten Kinder Gottes gäbe; (ja noch mehr bei ihnen, als bei der rechtgläubigen lutherischen Kirche). —

Daraus macht man (und kann auch nicht anders) den Schluß: Der Unterschied unter den Religionen sei so groß nicht, das meiste wäre ein Wort-Streit und Pfaffen-Gezänke und könne man in einer sowohl als in der andern selig werden. Wie aber sagt Gottes unwandelbares Wort im 94.

Pf. v. 20: „Du Gott wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet! (Da man denselben Wort fälschlich auslegt und verkehrt. Jer. 23, 36.) „Ich hasse, spricht unser Immanuel, durch den Mund Davids, die da halten auf lose Lehre.“ Pf. 31, 7. Wehl, darum müssen die Wächter ihre anvertrauten Gemeinden warnen, und ihre Seele erretten. Es findet sich heut zu Tage lose Lehre und unseliger Irrsal genug, und wir haben Ursache davon zu reden.

Falsch ist der Papisten ihr Glaube vom heiligen Abendmahl.

Daß sie das h. Abendmahl nur unter einer Gestalt, unter dem Brode, austheilen, und es bloß der Priester unter beiden Gestalten isst und trinkt, ist aller Welt bekannt, zu diesem groben Irrthum gab am ersten Anlaß ein gewisser Paschasius Radbertus im 9. Jahrhundert n. Chr. G., welcher auf eine ungewöhnliche und neue Art von der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sakrament redete, also daß solches Anlaß zur Einführung der Lehre von der Transsubstantiation in der lateinischen Kirche gegeben, als ob Brod u. Wein in Christi Leib und Blut verwandelt würden. Und ist dieser grobe Irrthum im 13. Jahrh. auf dem dritten Concilio im Lateran vom Papst Innocenz öffentlich eingeführt worden. — Zuletzt von dem gottlosen Concil zu Trient bestätigt. Auf dem heillosen Concilio zu Costniz finden wir folgende Worte in der 13 Session: „Das General-Concilium erklärt, beschließt und setzt wider diesen Irrthum; (daß nämlich das h. Abendmahl unter beiden Gestalten gereicht werden müsse, welche Wahrheit ihnen ein Irrthum war) daß obgleich Christus das hochwürdige Sakrament seinen Jüngern unter der Gestalt des Brodes und Weins ausgetheilt hat; dennoch dem ungeachtet, soll es nur in einer Gestalt von den Laien genommen werden.“ Ist gar schrecklich anzuhören. — Nun ihr Geliebten in Christo wie gefällt euch solcher Glaube? Alle ihre Beweis-Gründe wollen wir nicht anführen, sondern einen, welchen sie für den wichtigsten angeben. Sie sprechen: „Kein lebendiger Leib sei ohne Blut. Folglich wo Christi Leib ist da ist auch sein Blut. Wenn nun den Laien der Leib Christi, unter der einen Gestalt des Brodes dargereicht würde, so empfangen sie auch zugleich sein Blut mit. Wäre demnach gar nicht nöthig, sondern nur überflüssig, daß ihnen noch erst die andere Gestalt des Weins gereicht werden müßte.“ Fürwahr, sagt mit rechter Entrüstung ein alter Lehrer, der Papst hätte bei der Einsetzung des Sakraments zugehen sein, und Christo Rath und Einschlüsse geben sollen, wie er's anordnen müßte. Lieber, hat denn Christus Jesus, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, es nicht gewußt, daß ein lebendiger Leib natürlicher Weise nicht ohne Blut sei? Nachdem es aber seiner Weisheit gefallen, es anders zu ordnen, und uns seinen Leib absonderlich zu essen, und sein Blut auch absonderlich zu trinken zu geben: was untersteht man sich, ihn darinnen zu meistern? Entweder ist der gesegnete Kelch beim Abendmahl was nütze und nöthig, oder nicht? Ist er nichts nütze, noch nöthig warum hat ihn denn Christus eingesetzt. Aber kann man auch ohne Gotteslästerung sprechen, daß er unnütze und nichts-nützige Dinge verordne? Ist er nun was nütze und nöthig,

und Christus hat dadurch eine sonderbare Gnade uns zuwenden wollen; warum entwendet man ihn denn den Laien? Et wenn das angehet, in sakramentirlichen Geheimnissen, nach Menschen Dünkel Folgerungen zu machen, u. bei dem Abendmahl also zu schließen: Wo Christi Leib ist, da ist auch sein Blut; daher ist nicht nöthig, daß man das Blut absonderlich darreiche. So kann mans auch bei dem andern Sakramente thun, auf solche Weise: Wer nur in des Vaters Namen getauft ist, der ist recht getauft. Denn wo der Vater ist, da ist auch der Sohn und der heilige Geist. Denn diese drei sind eins. Also ist es nicht nöthig, daß man auch erst in dem Namen des Sohnes und des heil. Geistes taufet. Gleichwie aber die Papisten eine solche verstümmelte Taufe selbst für ungültig erkennen, also sagen wir ein gleiches von ihrem verstümmelten Abendmahl. Demnach haben die Papisten einen falschen Glauben vom heil. Abendmahl.

Falsch ist der Calvinisten ihr Glaube vom Abendmahl des Herrn. Die Methodist, Mennonisten und andere Schwärmer stimmen den Calvinisten hierinnen bei. Wir wollen ihre Beweisgründe anführen, und dann mit Gottes Wort u. rechtgläubiger Lehrer Worten beleuchten. Sie lehren: Christi Leib und Blut sei wesentlich im Abendmahl nicht gegenwärtig, werde auch nicht mit dem Munde unseres Leibes empfangen. Ferner: Christi Leib sei nicht größer als sonst eines Menschen Leib. Wer zweifelt daran? Er sei gen Himmel gefahren und sitzet zur rechten Hand Gottes; so könne er nicht auf Erden gegenwärtig sein. Der Schluß ist falsch, wie auch ihre andern Beweisgründe. Ferner lehren sie: Ein wesentlicher Leib sei nur von einem Orte und Raum umschlossen, und könne an zwei und mehreren Orten zugleich nicht sein. Zum Exempel sprechen sie: Du sitzest mit deinem Leibe in deinem eigenen Hause, ob du nun wohl mit deinen Gedanken auch auf dem Felde und an andern Orten sein kannst, so ist doch dein selbst eigener Leib wesentlich nicht daselbst, sondern auf der Stelle da du sitzest, liegest oder stehest. Ferner: Ein jeder der Tischgenossen des h. Abendmahls soll den ganzen Leib u. das ganze Blut mit dem Munde empfangen? Wie kann das Blut von dem Leibe abgesondert werden? Müßten nicht auch aus dem einigen Christo viel tausend u. Millionen Christi werden, wenn jeder Kommunikante Christum ganz empfangen sollte? Und wie könnte es mit dem Munde geschehen? Es ist gar kein Verhältniß zwischen dem engen Munde, und einem großen menschlichen Leibe. Sehet, meine Andächtigen, alle ihre Beweisgründe beruhen auf Schlüssen und Vorstellungen der Vernunft. Wir wissen aber was der h. Geist durch St. Paulum zeuget 2. Cor. 10, 5: „Und nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi.“ Da die Menschen in geistlichen und Glaubens Artikeln gar zu gerne der Vernunft folgen, darum muß ihnen die große Gefahr angezeigt werden und muß ich nothwendig hier etwas von unsern alten Theologen anführen, und hernach werden von selbst die Beweisgründe der Calvinisten hinfallen.

Die Vernunft, wie sie sich selbst gelassen ist, kann uns nimmermehr zur rechten Erkenntniß Gottes und unsers Heils bringen. Durch die Sünde ist sie in geistlichen Dingen ganz verblendet und untüchtig gemacht. Auch in leiblichen und irdi-

chen Sachen fehlet sie oft, und betrügt sich selbst, und kann vieles in der Natur, was sie mit Augen siehet, nicht begreifen; es giebt auch die Erfahrung, daß nach der Vernunft nichts so klug und subtil zu erkennen ist, welches nicht wieder durch die Vernunft bestritten und disputirlich gemacht werden könnte; was will sie denn in göttlichen Geheimnissen vermögen? Gott hat sie gar deutlich beschrieben 1. Cor. 2, 14. Matth. 16. 17. 1. Cor. 1, 23. Eph. 4, 7. Röm. 1, 21. Darum nach der Vernunft von Glaubens-Sachen urtheilen wollen, ist noch ungereimter, als wenn ein Blinder die Farben unterscheidet; lächerlicher, als wenn ein Kind von Staatsachen reden wollte; thörichter, als wenn ein in der Phantasie Verirrter sich hohe Dinge einbildet. Aber nur Gottes Wort ist gewiß, und Gottes Weisheit ist unendlich größer, als all unser Denken und Wissen erreichen mag. Nichts sagt er in seinem Worte, welches nicht die lautere und heiligste Wahrheit wäre. Nichts verheißet er in seinem Worte, welches er nicht mit der That beweisen könnte. Nichts sagt, nichts verheißet er euch, das wider die Vernunft wäre; sondern es ist nur über die Vernunft. Diese aber ist theils zu enge es zu fassen, theils durch die Sünde so verdorben, daß es ihr nicht möglich, es zu verstehen. Daher ist die heil. Schrift die allersicherste und alleinige Regel und Richtschnur, nach welcher der Glaube alle geistliche Erkenntniß misst, und hierzu muß die Vernunft „Ja“ sagen, sie mag in ihrer natürlichen Erkenntniß wollen oder nicht. Daß sie auch in ihrem klügsten Begriffe den Stich nicht halte, weißet sich in Ansehung aus. Da suche in der Vernunft, was du willst; nichts wird dein verwundetes Gewissen heilen, nichts dein trauriges Herz erquicken, nichts deine unruhige Seele zufrieden stellen können. Aber Gottes Wort läßt seine durchdringende Kraft und kräftige Tröstungen in allen Anliegen schmecken. Unterdessen wenn die Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gedemüthigt ist, so brauchen wir sie, als ein Mittel und Werkzeug, sowohl die Erkenntniß aus Gottes Wort ordentlich zu fassen, als auch den Widersachern zu begegnen.

Wohlan denn, so werden wir der Calvinisten falschen Glauben vom h. Abendmahl desto besser erkennen und widerlegen können, und das mit kurzen Worten. Unser Herr Jesus spricht: „Esset, das ist mein Leib. Trinket, das ist mein Blut.“ Wir machen hieraus folgenden Schluß: Entweder sagt der Herr Jesus die Wahrheit, oder er lügt. Das letztere werden auch die Calvinisten nicht zugeben, und zugestehen, das wäre gotteslästerlich geredet, weil noch nie ein Betrug aus seinem Munde gegangen sei. Nun wohl, wo finden sie denn in der heil. Schrift eine einzige Spur, die Worte Jesu also zu deuten: Das bedeutet meinen Leib, oder das ist ein Zeichen meines Leibes? Zudem sinds Testaments Worte, und da bleibt man auch bei des Menschen Testament auf dem klaren Buchstaben und läßt sich kein Erbe verdrehen, als ob die vermachten Erbstücke die Sachen nur bedeuteten nicht aber sollten empfangen werden. Sollte Brod und Wein blos den Leib Christi bedeuten, würde es der Herr Jesus schon erklärt haben, weil er es in andern schweren Dingen auch that. Oder die Evangelisten würden es erklärt haben, wie Johannes, da Jesus seinen Leib einen Tempel nannte. Joh. 2, 21. Ja sagen sie: „Christus

sei bei der Stiftung des Abendmahls wegen bevorstehenden Leidens ganz traurig und bekümmerten Gemüthes gewesen, daß er den Jüngern den Verstand nicht sagen können.“ Siehe! da der Herr Christus schon zur Rechten Gottes erbóhet war, wiederholt er's mit eben solchen u. unveränderten Worten unserm Apostel Paulus: Das ist mein Leib. Denn Paulus hat es nicht von den andern Evangelisten, sondern er beruft sich darauf; Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Noch eins wollen wir anführen da sie sagen: „Christi Leib sei nicht größer als sonst eines Menschen Leib. Er sei gen Himmel gefahren, und sitze zur rechten Hand Gottes; so könne er nicht auf Erden gegenwärtig sein.“ Der Herr Jesus spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Matth. 28. Gewiß meint er hier die menschliche Natur, denn nach seiner göttlichen hatte er schon alle Gewalt über Himmel u. Erde von Ewigkeit inne, der göttlichen Natur kann nichts gegeben werden, als welche selbst Alles in allen ist.

So folgt un widersprechlich, daß er die menschliche Natur verstehe. Unter dieser aller Gewalt, ist gewiß auch die Allmacht und Allgegenwart mit begriffen. Und da Christus nach seiner Menschheit zur rechten Hand Gottes sitzt, hat es durchaus nicht eine solche Bewandniß damit, als ob er an einem gewissen Orte im Himmel auf einem Throne säße, der zur rechten Hand Gottes stünde; sondern es heißt so viel, daß Christus auch nach seiner menschlichen Natur göttliche Allgewaltigkeit hat, nach welcher er allweise, allmächtig, allgegenwärtig ist, u. die Regierung über Himmel und Erden führet. Dies sagt auch Paulus Eph. 1, 20. Daher ist bei ihm kein Ding unmöglich. Er kann überschwänglich thun, über alles, das wir verstehen. Daher bleibt bei uns nicht der geringste Zweifel, sondern glauben daß ein jeder Kommunikant, ob derer gleich viel Tausend und Millionen auf einmal zum heil. Abendmahl gingen, den ganzen Leib und das ganze Blut Jesu empfangen. Keiner mehr, keiner weniger als der andere. Dabei erinnere ich mich, daß ich ein schönes Sinnbild in einem Buche fand, da nämlich jemand einen Spiegel malte, der in viel Stücken zerbrochen war, oben darüber die Sonne, welche sich in einem jeden Stück des Spiegels ganz darstellte, also, daß so viel Stücke, so viel Sonnen zu sehen, und dennoch nur eine Sonne war, u. schrieb dazu: Et in fragmentis integror, d. i. Du wirfst in allen Stücken, die ganze Sonn' erblicken. Siehe, ein solch Wunderspiel hält die Natur; wie sollte denn dem allmächtigen Gott ein Ding unmöglich sein? wie sollt nicht der einige Jesus sich allen seinen Tisch-Gästen mittheilen können. Da nun unser Herr Jesus ist der wahre Gott und das ewige Leben, geben wir auch ihm die Ehre, glauben und bekennen ungezweifelt, daß er nach seiner unbetrüglchen Wahrheit, unausforschlichen Weisheit und unendlichen Allmacht dasjenige in der That erfüllen kann, und wirklich erfüllt, wie die Worte seines Testaments lauten. Etliche unter den Calvinisten sagen, wir thäten ihnen Gewalt an, so lehrten sie daraus nicht, sondern sie lehrten und glaubten, daß wahrhaftig der Leib und das Blut Christi gegenwärtig wäre. Es ist aber Heuchelei und eine subtile Verbergung ihres Trisals. Frägt man sie: Ob auch die Unwürdigen den Leib und das Blut Christi empfangen? werden sie nimmer-

mehr ja sprechen. Aber so verrathen sie sich selbst, daß sie nur das Verdienst Christi unter dem Leib u. Blut Christi verstehen, u. nicht zugeben, daß wir mit dem Munde des Leibes den wahren wesentlichen Leib und das wahre wesentliche Blut empfangen, sondern meinen einen figürlichen Mund des Glaubens. Das heißt ja eine Gaukelei mit dem allerbölligsten Leib und Blut Christi treiben. Der rechte Glaube aber, welcher auf dem Grunde der Wahrheit steht, thut nicht also, noch geht mit solchen losen Griffen um. Da wird auch der Einfältigste erkennen, daß die Calvinisten und solche, welche es mit ihnen halten, als die Methodisten u. s. w., einen falschen Glauben vom heil. Abendmahl haben. Man lese hierbei, was der sel. Oberkonsistorial- und Kirchenrath Neumeister in seinem „Tisch des Herrn“ 22. Predigt pag. 508—525 sagt.

Falsch ist der Missouriier ihr Glaube vom heil. Abendmahl, welche das Amt im heil. Abendmahl vernichten. Sie lehren in der Beurtheilung des Hirtenbriefes H. Pastor Grabaus pag. 28: „Daß die Einsetzungsworte bei Verwaltung der heil. Sakramente ohne Zweifel nicht wegen des Amtes kräftig sind.“ Ferner, daselbst sagen sie: „Am allerwenigsten können die Haushalter über Gottes Geheimnisse durch ihr Amt bewirken, daß Brod und Wein im Abendmahl wirklich gesegnet, und Leib und Blut Christi darin mitgetheilt werde.“

Und in ihrem Lutheraner Jahrg. 9. No. 10. setzen sie es unter die Hauptirrhümer des H. Pastor Grabau, daß er zur rechten Verwaltung der h. Sakramente, auch den rechten göttlichen Beruf und Befehl mit zurechne. Und weil denn die Papisten auch so lehrten, so muß also nach ihrer Meinung, solches ein Hauptirrhum sein. Erbärmlicher Schluß. Wenn wir denn auch solche Schlüsse und Meinungen aus unserm eigenen Gehirn wollten ausheden, wie lächerlich und thöricht, würden wir vor allen nachdenkenden Christen erscheinen. 3. E. d'e Papisten lehren, es sei nur ein einiger Gott dem Wesen nach, es sind aber drei Personen, Vater, Sohn und h. Geist. Weil nun die H. Missourier auch so lehren, so müssen sie ohne Zweifel einen Haupt-Irrthum haben von dem Artikel „von Gott.“

Doch zur Sache, wir fragen die H. Missouriier: Warum u. weswegen sie solche heillosen Sätze stellen? Wir fragen sie ferner: Ob das h. Sakrament, von Jemand ausgeheilt werden soll, oder ob ein jedweder Kommunikant nach Belieben zulan-gen könne? Da sie hoffentlich das erstere zugeben werden, so fragen wir sie ferner: Ob der H. Jesus Christus nicht das h. Predigtamt auf Erden geführt? und ob er daher nicht daselbe auch bei der ersten Verwaltung des Sakraments gebraucht habe? Wie sie nun hierauf unmöglich „Nein“ antworten können, ohne das heil. Amt Christi zu verleugnen: also geben wir unserm Jesu, der da ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, die Ehre, glauben und bekennen ungezweifelt, daß nur da das rechte Abendmahl gehalten, und der wahre wesentliche Leib und das wesentliche Blut Christi ausgeheilt und empfangen wird, wo das rechte ordentliche, göttliche Predigtamt dabei ist. Und darum haben die Missouriier in diesem hochheiligen Artikel einen falschen Glauben. Zwar sie machen sich viel Freunde bei den Verächtern des h. Predigtamts. Von solchen hört man hie und da sprechen: Die Herren Missouriier Prediger sind recht verständige Männer, anders als die Gra-

bauianer, denn jene führen eine recht angenehme Lehre vom h. Abendmahl, daß das Predigtamt nicht braucht dabel zu sein. Nun brauchen wir keine Pfaffen mehr, (die wollen sich so immer zu Päpsten machen,) sondern können nun nach Herzenslust das h. Abendmahl halten, w e n n , w o , und w i e wir wollen, wir bleiben doch rechte Lutheraner. Anders nichts kann solche missourische greuliche Lehre hervorbringen. Jeder Schauspieler hat hiernach das rechte Abendmahl, weil die Einsetzungsworte ja hinreichend sind. Ja Juden und Türken können es demnach auch haben. Daß aber das rechte Predigtamt bei den Einsetzungsworten, oder besser zu sagen: Daß das rechte Predigtamt bei der Verwaltung des h. Abendmahls gegenwärtig sein muß, kann aus folgendem ganz leicht begriffen werden: Wenn ein Schauspieler, oder Jude, oder Türke, oder sonst ein Laie, (sind Worte eines alten Lehrers) Brod und Wein nähme, und die Worte der Einsetzung darüber spräche, und es Communicanten austheilte; meinst du wohl, daß es ein wahres Sacrament wäre? Mit nichten. Denn es geschieht nicht dem Willen des Stifters Jesu Christi, welcher solch Geheimniß den ordentlichen und reinen Haushaltern anvertrauet hat 1. Cor. 4, 12. Wir wollen die Miss. auch noch mit ihrem eigenen Schwerdt schlagen, ich meine die Citate, welche sie aus des sel. Lutheri Schriften angezogen haben, ihre falsche Sache damit zu bedecken. (Siehe, Beurtheilung des Hirten-Briefes P. Grabau: S. 29. 30. 31. „Wenn gleich der Teufel selbst käme &c. Ja spricht du: ich höre und sehe doch, daß die Missourier das Amt bei der Verwaltung des heil. Abendmahls gebrauchen, und halten sehr streng darüber, daß es niemand anders verwalte, als die Prediger. Wohl, was sagst du denn zu solchem Menschen, der da spricht: „Gott der Herr läßt alles aus der Erde wachsen, und bringt also die Erde ohne zweifel durch Gottes Kraft, ohne pflügen, säen und eggen, Weizen, Roggen, Gerste &c. hervor. Ja am allerwenigsten können die Farmer durch ihr Amt (nämlich durch pflügen, säen und eggen) bewirken, daß aus einem Samenkorn so viel wächst, etliches dreißig, etliches sechzig und etliches hundertfältig, und ist also thöricht zu sagen, daß durch der Farmer Amt den Menschen Brod mitgetheilt werden sollte.“ Du suchst nun solchen Menschen zu überführen, daß dies eine unbezweifelte Wahrheit sei: Die Erde bringe durch Gottes Kraft alles Getreide, Gewächse &c. hervor. Jedoch müsse man sein Amt dabei verwalten, man müsse pflügen säen und eggen, sonst würde man anstatt Weizen, Roggen &c., Dornen, Disteln &c. von der Erde bekommen. Er bleibt aber bei seiner eingebildeten Weisheit. Nachgehends siehst du ihn aber, daß er das Farmer-Amt braucht. Du hälst ihm vor, daß er ganz thöricht und lächerlich handele. Er antwortet dir: Was ich gesagt ha'e ist doch wahr, und dabei bleibe ich. Nicht wahr, solchen Menschen wirst du für einen Narren halten, oder seine fünf Sinne müßten verrückt worden sein. Mit rechtem Nachdenken wollst du die oben angeführten missourischen Sätze prüfen, so wirst du gewiß mit einstimmen: Die Missourier haben einen falschen Glauben vom heil. Abendmahl in seiner Verwaltung. Ja sie sind bei diesem Hochwichtigen Glaubens-Artikel rechte Narren und geistlich Verrückte.

O theuer erkaufte Seele, wie herrlich hast du dich nicht bei

dem rechten Abendmahl des Herrn zu achten? Da sollst du ab auch mit allem Fleiß dich würdig dazu bereiten. Von aller noch herrschenden Befleckung des Fleisches und Geistes dich reinigen. Feste glauben, daß dein Heiland dich mit seinem wahrhaftigen Leibe und Blute speise und trinke.

O du dreimal seliges Kind Gottes, du bist auf solche Weise selig im Leben, selig in der Hoffnung selig im Sterben. In der letzten Stunde wirst du vor fröhlichem Muthe jauchzen. Denn du empfängst den Leib Christi, welcher für dich in den Tod gegeben ist. Wie könnte der Tod dich noch schrecken. Und das Blut Christi empfängst du, welches dich rein macht von allen Sünden. Da brauchst du nicht zu zagen und zu schreien wegen des göttlichen Gerichts. Denn das Blut Christi redet besser, als Abels Blut. Es ruft Gnade, Gnade! Da kannst du freudig sprechen: Tod komm, wenn, wo und wie du willst, du bist mir allemal willkommen, denn durch das Blut habe ich Freude zum Eingange in das Heilige, das droben ist in dem Himmel selbst.

Jesum, mein lieber Jesus mein Gott und Herr, zu dir spreche ich getroßt:

Jesum, sei in Herz und Munde
Jetzt und in der Todesstunde,
Jesu Christe sei mein Leben,
Wenn mich Angst und Furcht umgeben,
Jesu, Schuß-Herr, steh' und wehre,
Wenn ich dich anruf', erhö're.

Herr, Dein heil'ger Leib mich speise,
Stärke mich zur Himmels Reise,
Herr, Dein Blut mein Herz auch rühre,
Wasch' es rein von Sünd' und führe
Mich zum Vater schön geschmückt,
Wenn der Tod das Herz abbrückt.

F. J. Mueller, P.

Refefrüchte.

Vom Könige Salomo wird gemeldet, daß er habe gehabt u. stetig unterhalten 40,006 Wagenspferde und 12,000 Reifige oder Reiter. Josephus meldet hierbei, daß diese Reiter lauter auserlesene, ansehnliche Leute gewesen, und eine Liberei gehabt von Purpur; sie haben pflegen ihre Haare mit gefelltem Goldstaub zu bestreuen, daß, wenn die Sonnenstrahlen darauf fielen, sie einen Glanz von sich gegeben haben. Diese sind des Königs Leib-Guarde gewesen, welche ihn, wenn er pflegte eine Spaziersfahrt nach dem Lusthause Bettan, welches 2 Meilen von Jerusalem in einer schönen Gegend gelegen, und mit allen Ergötzlichkeiten überflüssig versehen war, begleiteten.

Es haben gelehrte Leute Leute angemerkt, daß der jüdische Hohepriester nach der babylonischen Gefängniß zwar auch ein Amts- und Brustschildlein getragen, mit denen von Gott selbst benannten Edelsteinen besetzt, es habe ihm aber das Licht und Recht, so in dem alten Brustschildlein war gefehlet.

So ist mit einem Theologen, der zwar große Wissenschaft hat, und unter die Helden seiner Kirche gezählet wird, dem es aber an dem innerlichen Licht der Gnade u. des Geistes Christi fehlet, davon der Apostel redet 1. Cor. 13: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, &c.

(Scribers Seelenschaz.)

Frage.

Wenn der Editor des Lutherschen nicht mit Privatfachen sich be-
fassen will, warum deshalb doch in einer kurzen Anzeige Herrn Dr.
Grabau der Füge in Privatfachen beschuldigen? Es ist sehr mög-
lich, daß Privatfachen bei Seite gesetzt bleiben; aber dann wäre es
doch schön und christlich gewesen, wenn eine solche Anzeige (wie im
Lutherschen Nr. 1. Jahrg. 10.) entweder nicht gemacht, oder doch
in anderer Weise. Das heißt wol, ich möchte gern das Fundament
untergraben, aber die Leute sollen es nicht merken.

K.

Nachricht.

Der Luthersche Kalender für 1854

ist jetzt unter der Presse und soll in den ersten Tagen Octobers fer-
tig sein.

Albion, September 21. 1853.

D. A. Probst.

Literarische Anzeige.

In kurzem wird erscheinen: „Das Leben des Johann Huf, was
er gelebt, und wie er auf dem Concilio zu Conz wider kaiserliches Geleite
und päpstliches Versprechen, um der Wahrheit willen zum Heuertode verur-
theilt und lebendig verbrannt worden ist.“ Herausgegeben von C. Bär.

Wir haben von dem ersten Bogen einige Exemplare als Probe versandt,
und es wäre zu wünschen, daß diejenigen, die dasselbe zu erhalten wünschen,
es uns bald anzeigen möchten. Das Werkchen wird an 60 bis 70 Seiten
(Rein Octav) umfassen, und wird gebunden in Halbfranzband, im Preise 1
Schilling nicht übersteigen. In Partien etwas billiger.

Wenn eine ziemliche Anzahl Bestellungen darauf eingehen ehe es fertig
wird, soll es auch noch mit Huf's Bildnis geziert werden.

Der Schul- und Hausfreund, enthaltend: Märtyrer-Geschich-
ten, Bruchstücke der Kirchen-Geschichte, neuere Geographie des Morgen-
landes, Aufsätze über Kunst, über Erziehung und Schulen und vermischte
Aufsätze verschiedenen, besonders naturwissenschaftlichen Inhalts, herausge-
geben von C. Bär, macht regelmäßig den Monat zweimal sein Erscheinen
in 8 großen Octav-Seiten, für den jährlichen Subscriptionspreis 50 Centos.
Es sind bereits 9 Nummern erschienen.

Wir hoffen dieses Blatt immer mehr und mehr zu verbessern und für
Schule und Haus immer nützlicher zu machen, werden uns auch Mühe ge-
ben, mit Männern, denen die Sache christl. und gründlicher Erziehung der
Jugend, das Wohl derselben und unseres Landes am Herzen liegt, in
Correspondenz zu setzen, die auch hierdurch zugleich gebeten sein sollen, uns
von Zeit zu Zeit gute Artikel aus dem praktischen Leben gesandt, einzu-
senden, welche wir mit Vergnügen und Dank werden aufnehmen. Wenn
wir hinreichend unterstützt werden, wie wir hoffen, so sind wir Willens, das-
selbe nächstes Jahr zu vergrößern, und für denselben Preis, 50 Cts., ihm
das Format wie dem Informatorium zu geben.

C. Bär.

Folgende Bücher sind gegen Baarzahlung zu den beigese-
zten Preisen bei dem Herausgeber des Informatoriums zu haben:

Luthers Kirchenpostille, Evangelien-Predigten, 3 Bde. 50. Joh. Arndt's
wahres Christenthum 1. 50. Büchners Hand-Compendium 2. Aufl. 34.
Bells Bilderbibel 4. Luthers Tischreden 4 Bde. 5. 50. Mart's Nu-
ßschale 2. Luthers Leben von Meurer, geb. 22. 25, broch. 2. Luthers
Erklärung des Galaterbriefs 22. 50. Welters Weltgeschichte 2. Zer-
renners Schulerziehung 1. 88. 3. Methodenbuch 1. 88. 3. Schul-
disciplin 1. 25. Starcks Gebetsbuch 1. Die Bibel, Leipziger Prachtaus-
gabe 2. 25. Habermanns Gebetsbüchlein 10 Cts., pr. Dupont 1. 12.
Archäologie von de Witte 22. 00. Zweiter Synodalbrief der Buffolo Synode
10 Cts. Dritter 22. Dritter 17 Cts. Rints Chorab. mit Zwischenspielen 33.
Schub's Dogmatik, geb. 1. 62. Starcks Epistelpredigten 1. 50. Dehl-

schlagers engl. Wörterbuch 31. Bellserses Gefangenschaft 31. 50. Mann-
heims Gefangenschaft 50 Cts. Richters Naturlehre 50 Cts. Abendmahllehre
von Rahnis 2. 25. Schriftbeweis von Desmann 2. 45. Universal-
Lexicon der Tonkunst von Wagner 3. 25. Das hohe Lied, von Deligsch
erklärt 1. 20. Orgelschule von Schlege 22. 50. Biblische Bilder von
Pögg 22. 50. R. Informatorium von Nr. 7. Jahrg. 1, bis Ende Jahr-
gang 2, 50 Cts. Die heilige Schrift von de Witte übersezt 33. 00. Lüge,
Samentörner des gebets, 37 Cts. Bucherer, Einleitung ins Neue Testa-
ment 1. 75. Richter Elementar Naturlehre 50 Cts. Sammlung eil. N.
Schriften Luthers 1. 50. Geschichte der deutschen Dichtung von Gervinus
1. Bd. 31. 50. Luthers Leben von Schubert 25 Cts. Jahrs. hom. Hand-
buch 34. 00. Naturwissenschaft von Schödl 1. 25. 2 deutsche Schön-
schreibesche 25 Cts. Orgelverspiele von Rint 22. 50. Hofadrs Predigt-
buch 22. 00. Die heil. Schrift 1. 72. Schulatlas von Handt 50 Cts.
Kambachs Leben Christi 1. 50. Räler, Übung des wahren Christen-
thums, alt, 22. 25. Luthers Erklärung des 14., 15., 16. und 17. Kap.
Johannis 31. 12. Biblische Bilder, in 10 Cts. in 8vo 3 Cts.
Luther on the Sacraments 1. 00. Bibliotheca classica latina 16
Cts. Biblia Hebraica von Hahn 1. 25. Augsb. Confession, er-
klärt von Lehmann u. Schnabel 37 Cts. Günthers hom. Hausfreund 22. 88.

Außer diesen sind noch eine Menge andere, als: Ketzliche, besonders Homö-
pathische, Wissenschaftliche und Erbauungs-Bücher, zu niedern Preisen ver-
handen. Alles nicht Vorhandene wird schnell und billig besorgt.

Der Postmeister Ey in Bergholz hat die Güte die Agentur für
das Informatorium und Schul- und Hausfreund daselbst zu übernehmen
und Bezahlungen für diese Blätter anzunehmen und einzusenden.

Der „Hausfreund und väterlicher Hausfreund“, Jahrg. 1. ist geheftet
zu haben für 25 Centos bei dem Herausgeber.

Ein Tractat vom rechten Beruf eines christlichen Predigers, von August
Pfeiffer, 4 Cent, 30 Stück für einen Dollar, ohne Porto.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

C. Maillefert, C. Fr. Beig, Fr. Redek, Dr. Habung, C. Mühlen-
lamp, G. Reinsch, Joh. Fr. Lefer, Chr. Wolf bis Nr. 6. Jahrgang 3.,
Wittw. Zahl, W. Grobengieser, Dav. Dasmeyer.

Die Subscribenten des Informatoriums werden ersucht ihren
Subscriptionsbetrag möglichst bald einzusenden.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal
für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Sub-
scribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten.
Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im
Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung
jeder Nummer entrichten.

Dasselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst
vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner
Office, Nr. 3 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch;
oder aus meiner Wohnung, — Nr. 111 Michigan-, zwischen Genesee-
und Sycamore-Straße.

Einzelne kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mi r-
ober Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Cdr. von Goodell- u. Maple-
Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen
enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u.
brgl., an: Conrad Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Bekehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von Conrad Bär. — Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. October, 1883.

Nummer 6.

Die

(Nach M. Andrea Pancratti, welchem das Kirchen-Buch. Nürnberg 1881.)

Betrachtung ueber 1. Mos. 28, 10—12.

Obwohl die beiden Artikel von der Auferstehung des Fleisches und vom ewigen Leben ganz anmuthig und tröstlich sind zu hören, so verschwindet doch solcher Trost gar leicht, wenn nicht zugleich aus Gottes Wort gezeigt wird, wie man zu solchem ewigen Leben gelangen möge. Es wird demnach ferner nöthig sein, daß man den Einfältigen und Unverständigen, zur Lehre und zum Unterricht, den Andern aber zur Erinnerung auch anzeige, wie wir zu diesem ewigen Leben kommen müssen.

Denn wie einem Hungrigen wenig damit gerathen wird, daß man ihm von köstlicher Speise saget, aber solche nicht giebt, eben so wäre uns weder gerathen noch geholfen, wenn wir lange und viel hörten, daß ein ewiges Leben wäre, aber nicht wissen sollten, wie man zu solchem kommen könnte. Und wie Moses herzlich begehrte das gelobte Land zu sehen und einzunehmen: also wird uns auch an beiden viel gelegen sein, daß wir wissen, es sei nach diesem gewiß ein anderes und ewiges Leben, und das wir zu solchem den einigen rechten Weg lernen.

Obwohl nun von solchen die Schrift hin und wieder an vielen Orten, saget, so ist doch unter andern sehr schön und deutlich diese Historie von der Leiter Jacobs. Darum wollen wir sie jetzt vernehmen, und das allein daraus lernen, was alsdann, wann wir heut oder morgen, uns auch schlafen legen d. i. von dieser Welt abscheiden müssen, unser Trost sein, und wie wir aus diesem Leben in das ewige fahren sollen.

Unter dem Papstthum, wie ihr wisset, hat man auch viel von der Leiter und Stiege gen Himmel gepredigt, und die Leute

dahin gewiesen, daß, wer von dieser Welt selig abscheiden, u. gewiß in das ewige Leben fahren wolle, der müsse sich selber Sprossen u. Staffeln zu dieser Leiter machen. Das war aber das Holz, daraus sie ihre Staffeln zu machen vermahnten, daß sie sagten, man sollte Almosen geben, Klöster stiften, Ablass-Briefe kaufen, Messe hören und halten lassen, und dergleichen Werke mehr thun. Denn dadurch würde gewißlich der Himmel erkauft, und der Weg zu demselben gemacht. Und ist ihnen dieses so angegangen, daß sie schier der ganzen Welt Güter unter sich gebracht haben.

Aber gleichwie zu einer irdischen Leiter faules Holz nicht taugt, sondern beide, Schwingen und Sprossen, von frischem starken Holze müssen gemacht sein, will man anders über sich steigen, und nicht den Kopf zerfallen, also taugen auch alle jetzt erwähnten Sprossen und Staffeln, die sich die Menschen selber machen wollen, ganz und gar nichts. Denn in unsern Wäldern wächst kein Baum so lang, der solchen Leitern Schwingen gäbe, die gen Himmel reichen. So ist auch all unser Holz, wo es am besten sein sollte, mürbe und wurmfressig, und durch die Sünde vermaßen verderbt, daß, wenn wir es auf's Beste gemacht haben, sagen müssen, wir sind unnütze Knechte. Luc. 17, 10. Ja Summa: Es ist mit unserm Thun verloren, wir verdienen eitel Zorn. Darum unterstehe sich nur Keiner, auf seiner selbst gemachten Leiter gen Himmel zu steigen, er wird sonst in den Abgrund der Hölle fallen. Welches denn auch damit angezeigt ist, daß Jacob eine Leiter gen Himmel gesehen wird, eben damals, da er liegt und schläft.

Weil nun wir arme Menschen uns weder Weg noch Stieg, weder Fahrt noch Leiter gen Himmel machen können, so höre, wer dem Jacob eine Leiter gen Himmel gemachet und gewiesen hat.

Der Text saget: Der Herr der oben auf der Leiter stand, habe dem Jacob eine solche Leiter gezeigt, die unten auf der

Erde stand, und mit ihrer Spitze den Himmel rührte, und die Engel Gottes sind daran auf- und nieder gestiegen.

In diesem Bilde lehrt Gott den lieben Jacob und uns Alle, daß um der Sünde willen wir arme Menschen so weit von Gott getrennet und geschieden sind, daß wir nimmermehr gen Himmel und in's ewige Leben kommen könnten. Er muß sich unserer aus Gnaden annehmen, eine Leiter und Weg gen Himmel machen, wie Paulus solches bezeuget und sagt, das ewige Leben sei ein Geschenk und Gabe Gottes. Röm. 6, 23. Welches aber diese Leiter sei, die Gott selber dazu verordnet hat, daß wir arme Sünder daran hinaufsteigen und gen Himmel fahren sollen, das lehrt uns Christus, der Herr, Johannes 1, 51. Hier deutet Er diese Historie auf sich, und sagt zum Nathanael also: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ Als wollte er sagen: Du hast ohne Zweifel gelesen des Erzwaters Jacobs Gesicht, und von seiner Leiter. Was aber dieselbe bedeute, das sage ich dir. Ich bin dieselbe Leiter, über der der Himmel offen steht, u. an der die Engel auf- und abfahren. Vergleiche Apost. 7, 55. 58.

Es wird aber unser lieber Herr Christus in der Leiter darum vorgebildet, daß zugleich seine Person und Amt darinnen gar herrlich abgemalt, und erklärt wird. Seine Person in dem, daß die Leiter unten auf Erden steht, und oben bis gen Himmel rühret. Darin ist angezeigt, daß der Messias, der unser Weg gen Himmel sein soll, werde müssen vom Himmel und der Erde, das ist Gott und Mensch in einer Person sein. Das Amt Christi aber ist darin vorgebildet, daß, wie eine Brücke zwei Ufer, also die Leiter Himmel und Erde aneinander bindet. Denn damit wird gelehrt, daß die Person, Christus, ein Mittler sein werde zwischen Gott und den Menschen, und mit einander vereinigen und vertragen, die vorhin so weit von einander, ja wider einander gewesen sind. Solches aber würde Er thun damit, daß Er sich an's Kreuz hängen, und daran seine Hände und Füße, ja seinen Leib also würde ausspannen lassen, daß alle Rippen desselben wie die Sprossen an einer Leiter möchten gezählet werden.

Siehe, dieses Alles ist uns in dieser Historie, von unserm lieben Gott selber vorgebildet, u. hernach, im neuen Testamente, mit vielen schönen, herrlichen klaren Sprüchen ausgelegt. Denn neben dem Spruche Christi, den wir jetzt aus dem 1. Cap. Joh. angezogen haben, finden wir andere mehr, in denen Christus gleiches alles auf diese Historie zurückzieht, und dieselbe erklärt. Als Johannis am 3. Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und am 10. Capitel: Ich bin die Thür, so jemand durch mich eingetretet, der wird selig werden. Und Johannes am 14. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Und diesen Weg haben uns auch die lieben heiligen Apostel fleißig und treulich gezeigt, wie ihnen Christus befohlen hatte, daß sie uns zu keiner andern Thür einführen sollten, mit ernster Bedrohung, daß, wo sie solches thun würden, Er sie für lauter Diebe, und Mörder halten wolle, Joh. 10.

Ist deshalb auf die vorgenommene Frage dieses die Ant-

wort, daß, wer an seinem letzten Ende einen gewissen graden Weg und starke Leiter gen Himmel haben will, sich nicht unterstellen solle, sich selbst eine solche zu machen. Sondern er soll wissen und glauben, daß allein unser lieber Herr Christus der einzige Weg, der starke Steg, die ausgerichtete Leiter gen Himmel, und in das ewige Leben sei.

Das sollen wir fleißig und wohl merken: Denn wie es dort dem lieben Jacob gegangen ist, daß, da er von seinem blutigerigen Eodem Riechen mußte, von der Nacht übereslet wird, und, da er einschlafen will, nichts anderes findet, darauf er sein Haupt legen möge, als einen harten Stein: eben also wird es uns heut oder morgen auch gehen, wenn uns der unersättliche Tod aus dieser Welt jaget. Finsterniß, Furcht u. Schrecken wird uns überfallen, und wenn wir lange umher raffen u. suchen, werden wir nichts Anderes, als den harten Stein Mosis, d. i., das strenge Gesetz Moses, finden und nicht sehr sanft darauf ruhen. *) Darum, wenn nun die Sonne untergeht, und dieser Schrecken uns überfällt, so sehe zu und laß dir nicht träumen, sondern steh auf, und besteige diese Leiter Jacobs, und ihre Bedeutung. Denn daß dir Gott, da du aus eigenen Kräften nicht hinaufsteigen, oder fahren kannst, seinen Namen anrufen, und um zum Weg, zur Leiter und zum Himmel zu kommen, und will, daß du durch ihn selig werdest, das ist die Leiter, die dir ertheilt und ergötzt, so wirst du auch sagen können: Gewiß, das ist der Ort. Wie selig ist diese Stätte. Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, u. hier ist die Pforte des Himmels. Merke aber, daß der, welcher also an dieser Leiter auf- und niedersteigen will, wie Jacob den Engeln zusehen und solches von ihnen lernen muß, d. i., wer an Christum glauben, und durch den Glauben selig werden will, der muß das Wort seiner heiligen Apostel und Diener hören. Denn das sind die Engel, die uns den rechten Weg weisen, und auf denselben führen, wie Röm. 10. steht. Wie sollen sie glauben ohne Prediger.

Und das sei also gesagt von der Leiter Jacobs, und von der Frage, wie wir arme Menschen in den Himmel und in das ewige Leben kommen können. Gott helfe uns allen durch Christum mit Gnaden dahin. Amen.

*) Statt „des Stüdes der Leiter, die Jacob im Traum sah“, welches bei den Papisten als Reliquie gezeigt wird—S. die Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche gegenüber der römisch-katholischen Kirche. Schwelm. 1844. S. 90.—siehe hier Folgendes aus den Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus von Prof. P. Thiersch, Th. 2. S. 133. Anm. Der führt einen Zug aus dem Lebensende Pius 7. (von 1800—'23) an, welcher nach seiner Angabe auf höchst „authentischer Tradition“ beruht. Als nämlich dieser ehrwürdigste der neuern Päpste sich auf einsamem Sterbelager zum Gang in die Ewigkeit vorbereitete, bog sich ein treuer Diener über mit den Worten: „Heiligster Vater, heiligster Vater! wie geht es?“ Da rief der Sterbende: „Was, heiligster Vater! ich bin ein armer Sünder!“ Mit diesen Worten erhob er das Crucifix, das er in seinen Händen hielt, drückte es denn an seine Brust und schloß die Augen, um sie nie wieder zu öffnen. S. Deutsche Kirchenfreund. 1848. S. 220. Pius 7. hat durch die Bulle Sollicitudo omnium vom 7. Aug. 1814 den Orden der Jesuiten wieder hergestellt den Paul der 3. als ein heiliges Institut (1540) bestätigt u. Clemens der 14. 1773 aufgehoben hatte. Das zeigt die Unfehlbarkeit der Päpste.

Indifferentismus und Religionsmengerei.

Das, worüber der selige Christ. Scriber seiner Zeit klagte, hat seitdem nicht ab-, sondern zugenommen. Wir meinen den Indifferentismus (die Gleichgültigkeit) gegen Religion und Offenbarung, welcher „der Kirche am gefährlichsten ist“ und die Religionsmengerei im Gefolge hat. Wo diese Gleichgültigkeit herrscht, da ist dann freilich die Religion nicht mehr „Sache des ganzen Menschen,“ sondern Sache des Mundes, des Vortheils und irdischen Gewinnes oder Verlustes. Was den größten Gewinn abwirft, das erhält den meisten Beifall. Da will man, aus leicht begreiflichen Ursachen, kein treues Bild von den kirchlichen Zuständen, keine rechte Belehrung und ganze Wahrheit; da wird sogar von Predigern, die sich „lutherisch“ nennen, dergleichen Belehrung ihren Kirchkindern vorenthalten und denselben, unter nichtigen Vorwänden, abgerathen sie zu begehren. Man sucht alles aufzubieten, daß die Kirchkinder kein rein kirchliches Blatt lesen, keine nöthige Kenntniß davon erhalten, was Gottes Wort verlangt, kirchlich und lutherisch ist. Bleibt den Kirchkindern — denen die Bibel „nur in Portionchen“ zu hören gegeben wird, wie bei den Papisten — unbekannt und fremd ob es recht oder unrecht sei auf beiden Seiten zu hinken, und mit den Posauern einen undeutlichen Ton zu geben, in dieser Zeit der Scheidung und Entscheidung, wo „das Zuchtlosigkeitstieber unserer Tage,“ sich immer mehr verbreitet, dann, meinen die Herren Miethlinge, habe es keine Gefahr für sie. Nach den Schafen, deren Heil und ewiger Wohlfahrt fragen sie leider wenig oder gar nicht. — Doch wir wollen hören, was ein begabter treuer Lehrer, in der lutherischen Kirche, Chr. Scriber, darüber sagt in seinem „S e e l e n = S a c h e,“ Magdeburg und Leipzig, 1731, S. 892. ff.

„In Religions-Sachen,“ spricht er, „ist die jetzige Welt lieberlich, und meint, es sei eine Lehre, ein Gottesdienst so gut, wie der andere: Sie nimmt sich die Mühe nicht, daß sie fleißig sollte in der Schrift forschen, u. eine Religion, die einen Schein hat, nach derselben aufrichtig und vor Gott prüfen, und sie auf den Grund untersuchen: Sie ist kalt sinnig und vergnügt sich leicht in geistlichen u. göttlichen Dingen, sie hat so viel mit ihrem Krieg, mit ihrer Politik, mit ihrer Statisterei, mit ihrem Gelde, mit ihrem Handel und Wandel, mit ihrer Wollust und andern irdischen Sachen zu thun, daß sie keine Zeit nimmt der Pfaffen-Gezänke wegen der Religion, wie sie redet, zu beleuchten und zu erörtern, und dennoch unternimmt sie sich, davon zu urtheilen, nämlich nach ihrem fleischlichen Sinn, und nach ihrem Gutmüthen der Vernunft. Daher ist ihr die Religion die beste, welche die meiste Freiheit dem Fleische giebt, welche am prächtigsten vor der Welt ist, welche mit den Vernunftschlüssen und der Natur am nächsten übereinstimmt: Daher macht sie sich kein Gewissen, wenn sie leicht umfattet, und die evangelische Wahrheit verläßt, wenn sie nur auf der andern Seite mehr Ehre, Geld, Gut, Wollust u. fleischliche Vergnügung findet: Sie weiß die Natur und die Gnade, die Vernunft und den Glauben, das Reich der Welt und Christi, den äußerlichen Schein und das rechtschaffene Wesen nicht zu unterscheiden, die Lehre des Herrn Jesu von der wahr-

ren Buße, vom Glauben, von der Erneuerung, von der Verläugnung seiner selbst, von der Verschmähung der Welt, von seiner Nachfolge, von seinem Kreuz, u. a. m. ist ihr eine Thorheit. Daher sind die heutigen verführten Völker, von der natürlichen und allgemeinen Religion, von der Freiheit zu philosophiren, das ist, der Schrift zu widersprechen, und eine Religion nach eigenem Gutdünken zu schmieden, u. a. m. entsprossen, daher nimmt die Atheisterei je mehr und mehr überhand, und die Leute werden immer leichtsinniger, sicherer und gottloser . . .

Nun, meine liebste Mitchristen, besinniet euch in dieser hochwichtigen Sache recht wohl, und untersucht euren Zustand mit eifrigem Fleiß. Bedenket euch wohl, und prüfet euch, wie sich euer Herz bei solcher betrübten Lage der Diener Gottes anseht und bezeigt? Könnet ihr alles ohne sonderliche Bewegung, ohne Furcht, ohne Nachdenken, ohne Betrübnis hören und lesen, wißt ihr von keiner Sorge und Furcht in eurem Christenthum, von keinen Anfechtungen, von keinem Kampf des Glaubens, von keiner Gefahr, von keinem Aergerniß, von keinen Reizen des Satans, von keiner Betrügligkeit der Welt, so steht ohne allen Zweifel sehr gefährlich um euch, und ihr seid blind mit sehenden Augen, ihr seid eingeschlafert u. lebet in Sicherheit, welche die richtigste Strafe ist in's Verderben.

So wachet nun auf, die ihr schlafet, und stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten! 1) Fanget heute an das Werk eurer Seligkeit mit mehr Furcht Wachsamkeit und Vorsichtigkeit zu treiben, als ihr bisher gethan habt. Bedenket, was ihr seid? Nämlich sündhafte Menschen, deren Herz zu allem Bösen geneigt, tödtlich, leichtsinnig und betrüglisch ist. Bedenket, wo ihr seid und lebet? Nämlich in der Welt, in dem Reich des Teufels, mitten unter den Mördern, Räubern und Verräthern, wo ihr euren Fuß hinsetzet, da setzet ihr ihn mitten unter die Stride des Satans, wo ihr euch hinwendet, da schleicht euch der Feind nach, und trachtet nach Gelegenheit, euch ins zeitliche und ewige Verderben zu stürzen. Eure beste Freundschaft (nach dem Fleisch) sind oftmals eure ärgsten Feinde (nach dem Geist,) sie sind vom Teufel verführt, daß sie euch verführen sollen, sie sind Lockvögel, die euch in sein Garn zu verleiten suchen. Bedenket euch, wie lang e i h r h i e r s e i d? Nämlich eine kurze Zeit, auf welche die Ewigkeit folget, wenn die bestimmte Zeit eures Lebens hin ist, so wird euch keine andere vergönnet, die ihr besser anwenden könntet, wenn ihr diese jetzige Lieberlichkeit durchgebracht habt, wenn ihr euch einmal habt verleiten, und in Sicherheit bis an die Pforten der Hölle, habt führen lassen, so ist kein Wiederkehren: Wenn ihr am Ende Eures Lebens befindet, daß ihr allzuviel getrauet, und in dem Handel eurer Seligkeit betrogen seid, könnet ihr keinen Neu-Kauf geben, und ihn von neuem anfangen. Bedenket an die Worte eures Erlösers: Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? 2) Und an das Gleichniß von den thörichtesten Jungfrauen, welche, als sie einmal die Zukunft des Bräutigams u. die Zeit der Hochzeit versäumt hatten, und unbereitet waren erschienen worden, hernach die Thür verschlossen fanden u. hören mußten: Wahr-

1) Ephes. 5, 14. 2) Matth. 16, 26.

lich, ich sage euch, ich kenne euch nicht? 1) Bedenket auch wie viel schon gefallen und in die Stride des Satans gerathen sind, welche den Glauben und gut Gewissen von sich gestoßen, und Schrißbruch erlitten haben, 2) welche Christum verlassen, und die Welt lieb gewonnen, 3) welche aus der Wahrheit in die Lügen, aus dem Christenthume in die Atheisterei, aus der Uebung der Gottseligkeit in ein ruchloses, sicheres Wesen versunken sind. Bedenket, daß unter der großen Menge, die Gottes Wort hören, der edle Same bei so wenigen ein feines und gutes Herz findet, daß er zur Frucht gedeihen kann; 4) und daß euer Erlöser, als er gefragt ward: Ob er vermeinte, daß wenig selig würden? geantwortet: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, daß sage ich euch, darnach trachten, daß sie hineinkommen, und werden es nicht thun können; 5) und daß er anderswo ausdrücklich jaget: daß auf dem breiten Wege, der zur Verdammnis abführt ihrer viele wandeln, daß aber den schmalen Weg, der zum Leben führt, ihrer wenig finden. 6)

Darum wachet, betet! Sehet euch vor! Hütet euch! Wandelt vorsichtiglich ihr christlichen Seelen! Wendet Fleiß an, daß ihr euren Beruf und Erwählung fest macht, und daß ihr behalten möget, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme! 7) Bewahret durch den heiligen Geist die theure Belage 8) der Evangelischen, Lutherischen und lauteren Religion. Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigner Wahl einhergehet in Demuth und Geislichkeit der Engel. 9) der einen Schein hat der Weisheit durch selbsterwählte Geislichkeit. Wie ihr den Herrn Jesum angenommen habt, so wandelt in ihm, und seid gewurzelt und erbauet in ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselbigen reichlich dankbar: Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie u. lose Verführung, nach der Menschen Lehre, u. nach der Welt Sagenen, u. nicht nach Christo. Lasset euch keinen prächtigen Schein, keinen Beifall großer und hoher Leute, keine Ehre, keine Heiligkeit, keinen Reichthum der Welt, keine Deutelei, keine Vernunftschlüsse von der Einsalt und Wahrheit abwendig machen: Bedenket, daß uns die falsche Kirche und die Lehrmeisterin der Lügen vorgebildet wird als ein Welk, das mit Scharlach und Rosinfarbe bekleidet, das mit Perlen und Edelgesteinen geschmückt ist, und einen goldenen Becher in der Hand hat, der aber mit den Greueln ihrer Unsauberkeit und Hurerei angefüllt ist: 10) Vergasset euch nicht an ihrem äußerlichen prächtigen Ansehen, lasset euch den goldenen Becher nicht also belieben, daß ihr, Gift daraus zu trinken, euch bereuen lasset! Bedenket, daß die wahre Kirche allezeit gewesen ist, wie ihr Erlöser, armselig, einfältig, niedrig, verachtet, gedrückt und unter das Kreuz gebückt, sie ist nicht prahlerisch und prächtig, sie ist geschmückt nicht mit Perlen, sondern mit Thränen, sie rettet nicht auf hohen Rossen, sondern lieget, (dem äußerlichen Zustande nach) dem Teufel und der Welt unter den Füßen. Sie hat manchmal kaum einen hölzernen, gläsernen oder zinnernen Becher, sie schenket aber daraus die lautere Liebe Gottes, das

heilige, reine Blut des Herrn Jesu, und den süßen und ungeschälchten Trost des heiligen Geistes.

Reinet auch nicht, daß eine Religion sei, wie die andere, und daß es, wenn man von der Wahrheit zu den Lügen, der Welt zu gefallen oder um zeitlicher Ehre und Nutzens willen sich wendet, nichts zu bedeuten hat. Denn warum hat der Herr Jesus uns ermahnet, daß wir uns sollen versehen vor den falschen Propheten, welche in Schafsfleibern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind? 1) Warum sagen die heiligen Apostel, wir sollen nicht einem jeglichen Geist glauben, sondern die Geister prüfen ob sie aus Gott sind, denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt; 2) wir sollen uns nicht wagen u. wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Menschen Schalkheit und Täuscherei; 3) wir sollen uns verwahren, daß wir nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführt werden und aus unserer Bestung entfallen? 4) Und wie sollte das nichts zu bedeuten haben, wenn man die göttliche Wahrheit verläugnet, und den Lügen Beifall giebt? wenn man wider sein Gewissen handelt, und um zeitlichen Nutzens willen das Ewige hinten setzt? wenn man gottselige Einsalt mit seinem Abfall ärgert, irre macht und betrübt, die Irrigen aber in ihrem Irrthum bestärkt und sicher macht?

Zwar pflegen solche leichtsinnige Herzen vorzuwenden: Wir selbst, die wir der Evangelischen reinen Lehre zugethan sind, können ja nicht in Abrede sein, daß auch in den Kirchen, von welchem wir uns abgesondert haben, nicht alle Seelen verloren werden, +) darum könne es gleichviel sein, zu welchem Haufen man sich öffentlich bekenne, es werde auch so viel nicht auf sich haben, wenn man gleich um erheblicher Ursachen willen von dem einen zum andern übergehe, u. s. w. Allein dieses ist ein leeres Geschwäg solcher Leute, die die Welt und Wollust lieber haben, als Gott, und meinen, die Gottseligkeit sei ein Gewerbe. 5) Die Erheblichen Ursachen, die sie vorwenden, sind alle von der Welt und dem Fleisch genommen, welche aber vor Gottes Gericht sie nicht entschuldigen werden. Sonst aber ist's mit diesem Einwurf so bewandt, daß er keinen Grund hat. Es kann geschehen, daß in Pest-Zeiten, wenn die Luft vergiftet ist, etliche erhalten werden, die doch mit den Sterbenden in einem Hause sind; wer will nun hieraus schließen, daß es keine Gefahr habe, wenn man schon an einen solchen Ort, wo die Seuche herrschet, sich begiebt? Man hat wohl Exempel, daß die, welche um Geldes willen sich in die Pest-Häuser gemacht, und aus Geiz sich haben in Gefahr gegeben, darin am ersten umkommen sind; also mögen solche unbeständige Leute sehen, daß es ihnen nicht auch also ergehet. Es ist auch ein großer Unterschied unter denen, welche in einer falschen Lehre geboren und erzogen sind, denen die himmlische Wahrheit von ihren Lehrern vorenthalten ist, und andern, welche dieselbe aus Gottes Wort erkannt, die in den Worten des Glaubens auferzogen, und bei der heilsamen Lehre, immerdar gewesen sind, 6) und sie dennoch um zeitlichen Nutzens willen mit

1) Matth. 25, 12. 2) 1. Tim. 1, 19. 3) 2. Tim. 4, 10. 4) Luc. 8, 15. 5) Luc. 13, 24. 6) Matth. 7, 13. 14. 7) 2. Pet. 1, 10. Dffbg. 3, 11. 8) 2. Tim. 1, 14. 9) Col. 2, 18. 23. 9—8. 10) Dffbg. 17, 4.

1) Matth. 7, 15. 2) 1. Joh. 4, 1. 3) Ephes. 4, 14. 4) 2. Pet. 3, 17. 5) 2. Tim. 3, 4. 1. Tim. 6, 5. 6) 1. Tim. 4, 6.

+) Vergleiche Kirchl. Informat. Jahrg. 1. S. 2. Jahrgg. 2. S. 44. 50. 58. 90. Anm. 108. 116.

höchstem Vergerniß der lieben Einfalt verlassen und verlügen: Ohne allem Zweifel wird's jenen am jüngsten Tage erträglich ergehen, als diesen.

Und wenn es diesen Leuten gleich viel zu sein dünket, in welcher Kirche, und bei welchem Bekenntnisse sie sich befinden, so muß es ihnen auch gleichviel sein, man bezahle, wenn man ihnen schuldig ist, sie mit tauglicher und rechtschaffener, oder falscher Münze, man tränke sie mit gutem und reinen Wein und Bier oder mit solchem, das mit vielem Wasser von den Schenken verderbet ist, man setze ein rares und edles ausländisches Gewächs in einen fürstlichen sauberen Lust-Garten, oder in einem verwilderten, und mit Dornen und Disteln bewachsenen Acker. Denn eben ein solcher Unterschied, als zwischen einer guten und falschen Münze, zwischen einem lautern und verfälschten Wein, zwischen einem schönen Lust-Garten und einem verwilderten Acker, ist auch zwischen der reinen Evangelischen lauteren Lehre, die in unserer rechtgläubigen Kirche gepredigt und getrieben wird, und der, welche in andern mißhelligen und irrenden Kirchen mit einem großen Zusatz von Menschen-Sagungen und Eigendünkel verfälscht vorgetragen und verthätigt wird. Die falsche Lehre ist, wie eine vergiftete Fackel, die zwar ein Licht giebt, doch aber den, der ihr folgt, in Gefahr Leibes u. Lebens setzt; Wenn nun etwa einem der vom dem Betrüge nichts gewußt, solches Licht nicht wäre schädlich gewesen, weil der Wind die giftigen Dünste durch Gottes Schickung bei Seite abgetrieben, daß er also wäre gesund nach Hause kommen, wer wollte es darauf wagen, wenn er's wüßte, u. einem solchen schädlichen, wiewohl scheinenden Lichte folgen? Ich sage demnach nochmals: Halte, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme! und bitte, ihr wollet allezeit bedenken, was der Apostel sagt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. 1) Ein feiner u. berühmter Theologus hat hievon an einem Orte eine solche Erzählung: „Ich habe,“ spricht er, „einen hohen, reichen, ansehnlichen, und an einem königlichen Hofe sehr wol respectirten Mann gekannt, welchem zwei ganze Jahre geistliche und weltliche Personen heftig zusetzten und ihn mit allerlei Mottiven zum Abfall von der Evangelischen Wahrheit suchten zu bereben: dieser pflegte in seinen Anfechtungen mit Seufzen und Thränen zu mir zu sagen: Bittet für mich: Ach Gott hilf mir aus meiner Angst! Ich fürchte mich vor den grausamen Spiegeln, und erbärmlichen traurigen Fällen, die ich an so vielen königlichen Hof-Leuten gesehen, u. mit höchstem Mitleiden erfahren habe, welche von der erkannten Wahrheit des Evangelii abgewichen: ihr schreckliches Ende schreckt mich ab. Ach betet, daß ich diesen Sturm überwinde: Man setzt mir heftig zu, Gott wird mir's helfen überwinden.“

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beitrage

32

Mittheilungen aus und über Nord-Amerika.

Sechster Beitrag.

Nachdenklicher Blick in die Missouri-Synode.

Unterm 13. Mai 1851, richtete die missourische Prediger-Conferenz in Saginaw County, Michigan, bestehend aus den Pastoren Sievers, Gräbner, Elster, Auch und Bayerlein, an den Präses ihrer Synode ein Schreiben, worin sie es ehrerbietig aber ernstlich tabelt, daß die Synode in die Gemeinde des Past. Winkler zu Detroit mit Unrecht eingegriffen habe: denn sie habe Herrn Schaller und Krause daselbst eindringen lassen in ein fremd Amt; im christlichen Bann liegende Leute auch seien es, die den Beruf gegeben; das sei kein göttlicher, sondern ein sehr sündlicher ungöttlicher Beruf; die Synode (von Missouri) habe darüber gar nichts untersucht, und sei auch nicht einmal darum angegangen worden; — Herr Schaller habe ohne Weiteres aus dem Munde der Rottengeister und Aufgewiegelten in Past. Winklers Gemeinde in die Welt hineingeschrieben (nämlich im Lutheraner 7. Jahrgg. Nr. 10., vom 18. Detbr. 1850), das Amt u. den ehrlichen Namen desselben schmähend u. s. w. — Einer der Herren Pastoren beweist im Schreiben, daß er nicht nach blosem Hörensagen urtheile, sondern die Rottengeister in Pastor Winklers Gemeinde kenne, so und so lange daselbst gelebt, das und das selber mit erlebt habe u. dgl.

Schon etwas früher wurde an Past. Winkler von derselben Seite her theilnehmend und tröstend geschrieben, daß es noch Manche gebe (verstehe unter den missourischen Pastoren), denen die Geschichte der leichtfertigen Predigersendung in Andrer Gemeinden, ohne ein „Audiatur et altera pars“ („Es werde auch der andre Theil gehört“), Bedenken mache, und er (Pst. Winkler) wurde gebeten, sich durch den „ungerechten und lägenhaften“ Schallerschen Aufsatz nicht aus der Fassung bringen und nicht erbittern zu lassen. Ja, Herr Schaller selbst wurde von seinem missourischen Amtsbruder in Briefen brüderlich aber ernstlich um seines Schmähartikels zurecht gewiesen.

Da erging von obengenannter Conferenz unterm 21. Mai 1851 an Pastor Winkler das Gesuch, den Pastoren Sievers, Elster, Auch und Bayerlein bei ihrer Durchreise durch Detroit, wenn sie zur Synode gingen, eine Einsicht in die Acten der Detroit'schen Rottengeschichte gewähren zu wollen. — Schreiber dieses fragte bei seinem Kirchenministerio um Rath. Die Antwort war: „Geben Sie ihnen Alles!“ —

So erschienen denn am Trinitatis-Sonntage, den 15. Juni 1851, gegen Abend, die Herren Pastoren Elster und Bayerlein in Past. Winklers Hause. Sie hatten sich an der an diesem Tage Statt gefundenen Einweihung des Schallerschen Notentempels nicht theilnehmen müssen. Die Pastoren Sievers und

Auch waren an der Reise verhindert worden.

Noch am selbigen Abend wurde den Besuchern das ganze Protokoll der Verhandlungen mitgetheilt, welche das Kirchengericht unsrer Synode vom 19. bis 30. Juli 1850 mit den Unzufriedenen und Klägern in der Gemeinde gehabt hatte. (Vgl. Dritten Synodalbrief der Buffaloer Synode S. 61. ff.) Einige Glieder der Gemeinde waren zufällig anwesend. Bis nach Mitternacht dauerte die Mittheilung. Des folgenden Morgens und Tag für Tag wurde in der Sache fortgefahren. P. Winkler klagte darüber, daß die missourische Synode so freventlich eingreife in seine Gemeinde, und überhaupt nur darauf ausgehe, unsere Synode zu Grunde zu richten. Da gestanden die Herren Pastoren: „Freilich wohl habe es seit Jahren bei ihrer Synode als eine ausgemachte Sache gegolten, daß die Buffaloer Synode zu Grunde gerichtet werden müsse, koste es, was es wolle; ja, man habe geglaubt, man thue Gott einen Dienst daran, wenn man dieselbe vernichte; ich könnte mich aber darauf verlassen, daß noch manche ehrliche Pastoren unter ihnen wären, namentlich jüngere, die recht zu gehen wünschten, und nur von Walthers in die Sache hineingewickelt worden wären, daß sie selber nicht wüßten wie.“

Herr P. Baierlein war, der hier das Wort führte, u. Herr P. Elster hat dabei gesehen, und nicht widersprochen.

Solch ehrliches und offenes Zugeständniß war mir wichtig genug, so daß ich bald darauf dasselbe aufgeschrieben habe, und habe ich also nichts ins Blaue hineingeredet, als ich mich früherhin in diesen Blättern auf besagtes Zeugniß berufen habe. (S. Informatorium Jahrgg. 2. No. 8. S. 61.) — Der Herr „Lutheraner“ hat nun auch die Namen der Personen, auf die ich mich bezogen habe. Sie stehen hier gerade an dem Plage, wo sie der Natur der Sache nach hingehören, und Herr Pr. Walthers kann sehen, daß er wieder einmal ohne Ursach gehöhnet hat.

Nach eben angeführtem Geständniß meiner Besucher durfte ich um so viel mehr glauben, daß es denselben aufrichtiger Ernst und Gewissenssache sei, über die Detrouiter Kirchenangelegenheit ins Klare zu kommen, und darum wurde ihnen desto williger jegliches Aktensstück, Zeugniß u. dgl. verschafft, des sie beehrten oder bedurften. Vom Sonntag Abend bis zum nächsten Freitag Morgen waren sie in meinem Hause, u. sie haben, ich darf bezeugen, redlich sich bemüht, gründliche Einsicht in die Sache zu gewinnen. Am Donnerstag fragte ich sie, ob sie noch über irgend einen Punkt Aufschluß beehrten. „Nein, — war die Antwort — wir sind völlig im Klaren!“ — (also keine „Abelberedete Leute“, wie Herr Crämer sagt), und sie verfaßten folgendes Schreiben an ihre Synode.

„Noch würdige Synode,

Wir sind einige Tage zurückgeblieben, um sowohl den Gang der Dinge, als auch die Actenstücke, betreffend die Detrouiter Kirchenangelegenheit genau kennen zu lernen; was zu thun unsre Konferenz, am 21. und 22. Mai zu Frankennuth versammelt, u. aus den PP. Röbbelen, Sievers, Elster, Auch und Baierlein bestehend, einstimmig beschlossen hatte. Nachdem wir dieses gethan, erlauben wir uns, Nachfolgendes als das Resultat vorzulegen, indem wir dabei dem Gange der Veröffentlichung

im Synodalbericht, S. 34. sqq., Schritt für Schritt folgen.

No. 1. Es hätten sich „mehrere Gemeindeglieder des Herrn Past. Winkler im Gewissen darüber beunruhigt gefühlt, daß derselbe über die Gemeinde herrsche, und den Bann eigenmächtig und widerrechtlich vollziehe; sie hätten ihm deshalb Vorstellungen gemacht, seien aber nicht gehört worden, sondern er habe verlangt sie sollten ihr Bedenken schriftlich einreichen.“

Die Sache verhält sich aber vielmehr so: 7 Glieder aus der Gemeinde des Herrn Past. Winkler kommen am 4. März 1850 zu ihm ins Haus, mit dem Verlangen, ihm etwas vorzulesen zu dürfen. Sie verlesen darauf eine Schrift, folgenden Inhalts: Sie klagen über grobe Mißgriffe in der Kirchenzucht; sie verlangen, daß alle vom Pst. Winkler im letzten Jahre Gebannten am nächsten Sonntage „angemessenst sollten wiederrufen werden, widrigenfalls sie sich nach anderer Hülfe umsehen müßten.“ — Past. Winkler fordert sie auf, die Schrift mit ihren Namensunterschriften zu versehen, und ihm eine getreue Abschrift einzuhändigen.

No. 2. „Past. Winkler hätte das für eine Anklage gegen ihn erklärt, und gesagt, die Sache könne nur durch eine Committee entschieden werden; die theilnehmenden Glieder aber hätten sich dagegen verwahrt, daß sie hätten Klage führen wollen; sie hätten ihm nur Gottes klares Wort vergehalten.“

Dagegen ist offenbar, daß jene Schrift 1.) Klage, 2.) Forderung, 3.) Drohung in der schroffsten Weise enthält, und vom Vorhalten des Wort Gottes es darin gar keine Rede ist.

Past. Winkler erklärte: Daß er nach wiederholter Prüfung sich nicht überzeugen könne, daß in irgend welchem Falle der Bann mit Unrecht angewendet worden wäre, beschiedet sich aber, die Sache von einem rechtgläubigen u. Kirchengericht untersuchen zu lassen, und zeigt den Weg dazu nach der Constitution.

No. 3. „Der Herr P. Crämer habe sein Kommen nach Detroit schriftlich angemeldet, hätte aber bei seiner Ankunft zu Detroit zu seinem Leidwesen erfahren, daß Herr Past. Winkler von seiner Ankunft noch gar nicht in Kenntniß gesetzt sei.“

Herr P. Crämer hatte wohl den Unzufriedenen aber nicht Herrn P. Winkler Anzeige gemacht; diese, obwohl vielleicht beauftragt, dieses zu thun, hatten den Brief geheim gehalten, und bei Crämers Ankunft vorgegeben, sie hätten ihn erst Tages zuvor von der Post erhalten. Aber auch dann ging Past. Crämer noch nicht sogleich zum Herrn P. Winkler, sondern hielt erst hinter des Pastors Rücken Versammlungen, und erst am zweiten Tage gegen Abend verfügte er sich zu demselben, nicht um Aufklärung bittend, und dgl., sondern strafend und zur Rede setzend. Ueberhaupt betrachtete sich P. Crämer während der ganzen Verhandlung nicht als zur Untersuchung berufen, sondern als Advokat der Gegenparthei.

No. 4. „Die Beschwerdeführenden bestanden darauf, daß die Sache von einem unpartheiischen Gerichte entschieden werden sollte, da sie sich Gewissens halber nicht an Buffalo anschließen könnten, zu unsrer Synode aber ein gutes Zutrauen hätten.“

Dieser Satz enthält mindestens zwei Unwahrheiten: a) die Unzufriedenen hätten Past. Winkler selbst durch einen gewissen

Ludwig bei Past. Grabau in Buffalo verklagt, und ungestüm gefordert, er solle sich an die „rechtläubige“ Synode anschließen, nachdem eben auseinander gesetzt worden war, welches die „rechtläubige“ sei: b) ist in den in dieser Sache gehaltenen Gemeinde-Versammlungen von der Missouri-Synode keine Rede gewesen.

No. 5. Die im Berichte drei Lossagegründe betreffend erkennen wir, daß dieselben null und nichtig sind, denn:

a) ist kein einziger Fall von Mißbrauch des Bannes oder Herrschsucht erwiesen, vielmehr aber das Gegentheil;

b) sind ihm von Gemeindeglieder keine Vorstellungen gemacht worden, die er nicht angenommen hätte, sondern sie haben nur geklagt, gefordert, und gedroht.

c) hat Herr Past. Winkler nicht auf sich warten lassen mit dem Zustandbringen einer Committee, sondern, nachdem er seinen Theil längst erwählt hatte, ließen die Unzufriedenen Monate lang (März bis Mai) auf sich warten, so daß er dieselben oft dazu ermahnen mußte, und während dieser Zeit ließen sie nicht ab, die Gemeinde zu beunruhigen, und Unterschriften zu gewissen Rottenschriften zu sammeln.

Was das N. B. betrifft, so mußte erst erwiesen werden, worin P. Winkler die Constitution gebrochen hätte.

Wir verwahren uns dagegen, alle in dem Berichte enthaltenen Unrichtigkeiten erwähnt haben zu wollen. So haben wir z. B. die rein aus der Luft gegriffene Attaque des Herrn Past. Winkler gegen Crämer mit keinem Worte berührt. Wir haben nur einige Punkte hervorgehoben, erkennen aber den Bericht im Ganzen, seinem wesentlichen Inhalt nach, für falsch. Unsere persönliche Ueberzeugung, welche sich nicht auf einseitiges Anhören einer Partei, sondern auf Einsicht der Acten und der ganzen Sachlage gründet, ist diese: daß in dieser Angelegenheit himmelschreiendes Unrecht geschehen ist, an Pst. Winkler und seiner treuen Gemeinde; die Unzufriedenen aber, denen christliche Ordnung und Zucht von jeher ein Greuel war, sich bei dieser Gelegenheit hinter den angeblichen Mißbrauch des Bannes stecken, durch solches Verfahren in ihren Sünden bekräftigt und bestätigt worden sind.

Wir können nun freilich nicht erwarten noch verlangen, daß die Synode sogleich das geschehene Unrecht einsehe und erkenne, weil den meisten ihrer Glieder die Sache zu fern liegt, und ihnen die eigene Ueberzeugung aus der Anschauung mangelt. — Aber ein Punkt ist, den auch der Fernstehendste, wenn er nur unparteiisch und wahrheitsliebend ist, für Beweis genug anerkennen muß, daß in der Sache nicht recht gehandelt worden sein könne, u. der ist: Man hat nur die Unzufriedenen gehört, aber nicht die Gemeinde und den Pastor; — man hat ohne Wissen des Pastors, und hinter dem Rücken desselben in seiner Gemeinde Versammlungen gehalten, gepredigt, Sakramente verwalket u., ehe die Sache entschieden war; — das heißt rottiren; man hat den Unzufriedenen einen Prediger gegeben, welcher die von Past. Winkler Gebannten ohne Weiteres angenommen hat, ja sich zugleich von ihnen hat mit berufen lassen. Solches haben selbst die Methodisten nicht gethan. Der hergeschickte Prediger hat der in demselben Falle befindlichen Landgemeinde den Prediger Krause eingesetzt. Die schrecklichen Folgen solchen ungerechten gottlosen Verfahrens kön-

nen nicht ausbleiben; sie beginnen bereits sich zu zeigen. Wir protestiren daher auf das Heftigste gegen solches leichtsinnige Verfahren, Prediger in fremde Gemeinden ohne gehörige Untersuchung, d. h. ohne gehöriges Benehmen mit dem jenseitigen Ministerium zu senden; und beschwören die Synode, solche Greuel von sich abzu thun, und ernstlich Buße zu thun. Wir wenigstens wollen keinen Theil an der fürchterlichen Schuld haben, welche durch Verwüstung und Verfolgung der Kirche Christi ausgeladen wird, halten es aber für Pflicht, Andre nach besten Kräften davon abzuhalten, und das hat uns bewogen, die Sache einer Hochwürdigen Synode vorzulegen. Gott walle den Fortgang! Amen.

Hochachtungsvoll

Einer Hochwürdigen Synode

ergebenste

O. Closter,
Pastor zu Saginaw.
C. Baierlein.“

Milwaukee, den 21. Juni, 1851.

Die Veröffentlichung dieses Schreibens ist nöthig und gerechtfertigt; denn:

1) ist dasselbe schon in der Synode zu Milwaukee 1851 öffentlich verlesen worden;

2) aber hat die Synode von Missouri von diesem Schreiben Gelegenheit genommen, in der Detroitter Kirchensache neue Ungerechtigkeiten zu begehen, und in ihrem „Fünften Synodalbericht“ S. 20. ff. neue Unwahrheiten in die Welt ausgehen zu lassen. Und daher

3) haben die Herren Verfasser des Schreibens bei ihrer Rückkehr von der Synode selber gewünscht, das Unterzeichnete nunmehr alle Actenstücke vor die Kirche legen möchte, „gleichwie in der Geschichte der verfolgten Gemeinde des Past. Kellner in Schlesien geschehen sei.“

(Fortsetzung folgt.)

J. Fr. Winkler.

(Fürs Informatorium.)

Der christliche Leser, welcher auch den „Lutheraner“ liest, verlangt wohl nicht daß ich auf die puerilen Bemerkungen der Herren PP. Köbbelen und Walther in Nr. 2. des Jahrgangs 10. des „Lutheraner“ (der einzigen Nummer dieser Zeitschrift, welche mir seit längerer Zeit in meiner Entfernung von Detroit zu Gesicht gekommen ist) eine Antwort gebe.

Über mein Schreiben an die in Cleveland versammelt gewesene Synode von Missouri diene zur Nachricht, daß dasselbe allerdings von mir am Montag, den 6. Juni 1853, Nachmittag nach der Synodalsitzung auf der Studierstube des Herrn Pastor Grabau im Belssein mehrerer Synodalen also verfaßt worden ist, wie im Inform. Jhrgg. 3. Nr. 3. S. 23. geschrieben steht. Es ist darauf zu dem Antwortschreiben der Synode gelegt worden, um mit diesem zusammen abgesandt zu werden, von mir aber, wegen schleunigster Abreise mit dem Expresszuge nach New-York nicht selbst zur Post gebracht worden. Durch welchen Zufall es unbesorgt geblieben sein soll, ist mir unbekannt. — Wollte ich nun Herrn P. Walther mit seiner Münze

bezahlen, („Lutheraner“ Nr. 10. S. 14.), wie dazu seit Jahren Ursach genug ist, so würde ich, als das Wahrscheinlichere annehmen müssen, daß der Brief richtig nach Cleveland gekommen sei.

Zu der angezogenen „Cleveland“ Rottensache bemerke ich, daß Herrn Schwans Bericht in Herrn P. Walthers „Beitragen“ was mich betrifft, vielfach von der Wahrheit abweicht. Sollte einmal Zeit, Kraft und Lust sich finden, das schmierige Fuhrwerk abzuladen, so wird sich das auch finden.

R., October, 1853.

J. Fr. Winkler, P.

Antworten.

1) Manche unserer Leser fragen in ihren Briefen, auf welche Weise sie ihre Bezahlung schicken sollen?—Ihnen diene zur Nachricht: Sie können gute Banknoten, oder einen Gold-Dollar in einem bezahlten Briefe durch die Post und zusehender. Bruchtheile eines Dollars können in Poststamps; 2 Schillinge oder 4 Schillinge auch in Silber, ebenfalls durch Briefe gesandt werden. Man hat jetzt auch Banknoten von \$1.25, \$1.50, und \$1.75, welche ebenfalls angenommen werden.

2) Manche fragen, was die Bedingungen sind?—Solche verweisen wir auf die letzte Seite des Blattes, wo sie ausführlich zu lesen sind.

3) Andere bitten, ihnen durch einen Brief zu antworten, ob ihr Schreiben angekommen sei.—Solches ist meistens unnöthig, da sie ja in den Quittungen der nächsten Nummer sehen können, ob wir dasselbe empfangen haben oder nicht.

Deutsche Buchhandlung

von

Conrad Bar & J. W. Schwinn,

Nr. 377. Washington Straße, 2 Thüren von Huron Straße, dem Holzmarkt gegenüber, in J. W. Schwinn's Schirm- und Spielwaaren-Store.

Bestellungen aller Arten von Büchern, inländischen und europäischen, werden schnell, billig und pünktlich besorgt. Wir haben auch Schul-Bücher, Gesang-Bücher, Schreib-Bücher, Papier u. s. w. vorrätzig.

Bücher zu verkaufen.

Luthers Hauspostille, N. Y. Ausg. \$2.00. Das Concorbienbuch \$1.25. Hübners bibl. Historien, Katechismen, Bibeln, Rechenbücher u. s. w. u. s. w. Nr. 377, Washingtonstraße.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

Fr. Raubenheimer, M. Ungerer, bis Nr. 12. des 3. Jahrgs., W. Köpfe, Joh. Eggert, Fr. Groß, Fr. Cannenber, C. Krause, W. Barlow, S. Prochnow, C. Krönig, Fr. Handlke, Joh. Weidmann, G. Roth, Chr. Kulow, Dan. Rier, G. Rempfer, A. Gildner, C. Ehrhoff, G. Schmidt, Fr. Wendt, Chr. Hasel, Joh. Hasel, Sam. Jago, A. Hasel, Chr. Götz, Fr. Hasel, W. Böhring, C. Kewald, A. Sattelberg, bis Nr. 6. Jahrgg. 3. Fr. Matthes, 2 Jahrgg., Past. W. Wier, C. Hoffmeister, Fr. G. Schaller, bis Nr. 6. Jahrg. 4., Fr. Schmidt, bis Nr. 12., W. Rubel, Chr. Schappert, Fr. Hilgenet, S. Bich, P. Bentert, Leitow, F. Schroth, Ed. Rahm, Chr. Eggert, Friedmann, G. Garbisch, W. Hofmeister, F. Riesner, G. Ziem, C. Köpfe, W. Köpfe, Joh. Ramthun, C. Will, Fr. Bruch, Fr. Wolf, C. Ehle, Collath, Past. Kühn, 3 Fr. Lub. Moll, Chr. Böhring, Cand. A. C. Schulz.

Literarische Anzeige.

In kurzem wird erscheinen: „Das Leben des Johann Duf, was er gelebt, und wie er auf dem Concilio zu Costniz wider kaiserliches Geleite und päpstliches Versprechen, um der Wahrheit willen zum Feuerstabe verurtheilt und lebendig verbrannt worden ist.“ Herausgegeben von C. Bär.

Wir haben von dem ersten Bogen einige Exemplare als Probe versandt, und es wäre zu wünschen, daß diejenigen, die dasselbe zu erhalten wünschen, es uns bald anzeigen möchten. Das Werkchen wird an 60 bis 70 Seiten (klein Octav) umfassen, und wird gebunden in Halbfranzband, im Preise 1 Schilling nicht übersteigen. In Partien etwas billiger.

Wenn eine jezmliche Anzahl Bestellungen darauf eingehen ehe es fertig wird, soll es auch noch mit Duf's Bildniß geziert werden.

Der Schul- und Hausfreund, enthaltend: Märtyrer-Geschichten, Bruchstücke der Kirchen-Geschichte, neuere Geographie des Morgenlandes, Aufsätze über Ruß, über Erziehung und Schulen und vermischte Aufsätze verschiedenen, besonders naturwissenschaftlichen Inhalts, herausgegeben von C. Bär, macht regelmäßig den Monat zweimal sein Erscheinen in 8 großen Octav-Seiten, für den jährlichen Subscriptionspreis 50 Cents. Es sind bereits 9 Nummern erschienen.

Wir hoffen dieses Blatt immer mehr und mehr zu verbessern und für Schule und Haus immer nützlicher zu machen, werden uns auch Mühe geben, mit Männern, denen die Sache Christi und gründlicher Erziehung der Jugend, das Wohl derselben und unseres Landes am Herzen liegt, in Correspondenz zu setzen, die auch hierdurch zugleich gebeten sein sollen, uns von Zeit zu Zeit gute Artikel aus dem praktischen Leben gegriffen, einzusenden, welche wir mit Vergnügen und Dank werden aufnehmen. Wenn wir hinreichend unterstützt werden, wie wir hoffen, so sind wir Willens, dasselbe nächstes Jahr zu vergrößern, und für denselben Preis, 50 Cts., ihm das Format wie dem Informatorium zu geben.

C. Bär.

Veränderte Adresse.

Rev. G. Böhm

Cedarburg, Ozaukee Co., Wisc.

Der Lutherische Kalender für 1854

wird täglich erwartet. Der Preis ist, 5 Cents das Stück, im einzelnen; in Particeen, 4 Cents, ohne Porto, oder 5 Cents wenn das Porto vorausbezahlt werden soll.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Dasselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 3 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — Nr. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzelne kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. November, 1853.

Nummer 7.

Christliche Biographie.

Lebensbeschreibungen der Zeugen der christlichen Kirche von Dr. A. G. Rudelbach. Bd. 1. Leipzig 1850.

In der Lebensbeschreibung von Jesper Swedbergs luth. Bischofs von Skara, in Schweden, S. 354 ff. erzählt Rudelbach:

„Weit früher aber, schon in seinen Jugendjahren, hatte Swedberg seine Aufmerksamkeit den geistlich verkümmerten Schwedischen Christen in Nordamerika zugewandt. Es verhält sich damit also.

Ein Holländer, Namens William Usselinck, schlug dem großen Gustav Adolph vor, eine Schwedische Handelscompagnie für Nordamerika zu gründen: es war aber zu der Zeit, als die Auswanderungen von Europa dorthin, die später zu Völkerströmungen wurden, ihren Anfang nahmen (1623). Die Compagnie ward octroyirt im Jahre 1626. Später, unter der vormundschaftlichen Regierung Christina's, stellte Axel Drenstjerna, der berühmte Staatsmann, sich selbst an die Spitze der ganzen Unternehmung, die jetzt in Amerika von einem andern Holländer, P. Maneve, geleitet ward (1638). Eine Landstrecke, die sich bis an die Ufer Susquehannahs erstreckte, ward von den Indianern in Delaware erkaufte. Eine Menge Schweden wanderten dort hinüber; sie wurden die ersten Ansiedler des später sogenannten Pennsylvaniens. Reibungen mit den Holländern, welche wegen angeblich älterer Rechte einen Anspruch auf einen Theil des Landes bildeten, waren unvermeidlich. Dies war die erste Veranlassung zur Schwächung der Schwedischen Colonie. Allein schon 1664 ward das ganze Land von den Engländern in Besitz genommen. Die Schweden, da sie der Uebermacht Nichts entgegensetzen konnten, bedingten sich doch Freiheit ihres evangelischen Gottesdienstes, so wie sie auch ihre alten Sitten und ihre Schwedische Muttersprache hartnäckig behaupteten. Eine Kirche besaßen sie in

Vicacoa am Fluß Delewar, wo später Philadelphia vom Quaker Wilhelm Penn angelegt wurde. Seelsorger aber fehlten ihnen; sie hatten sich vergeblich an die Heimath (der Brief war gar nicht angekommen) so wie ans Lutherische Consistorium in Amsterdam gewandt. So mußten sie so gut wie möglich, dem Mangel abzuhelfen suchen: die Älteren in der Gemeinde wurden bestellt, den Uebrigen aus evangelischen Postillen, die sie noch vom Vaterlande mitgebracht hatten, vorzulesen. *) Als Swedberg auf seiner Reise im Auslande **) mit Edvardi

*) Vgl. Svea Tidsskrift för vetenskap och konst, Häft VII. J. Thomás, Scandinaviens kyrko-häfter, II, 399 ff.

**) „In England fühlte sich Swedberg vor Allem durch das streng sittliche Leben angesprochen, worin die dortige Kirche ihr Wesen ausprägte, durch die Sonntagsfeier, die häuslichen Andachtsübungen, die kirchlichen Armenanstalten. Gegen die Secten dort gab er der Englischen Staatskirche Recht, die nach seiner Meinung es viel besser verstand, die Lebensbäche in das Heiligthum einzuleiten, und zu welcher er (wegen der Lehre dieser Kirche vom Abendmahl und der Predestination †), wie viele Lutherische Theologen damals, sich durch eine Art Blutsverwandtschaft hingezogen fühlte. Doch urtheilte er höchst besonnen von der erwarteten und erwünschten Union (die damals unter Andern Dr. Fell empfahl) und sprach sich zuletzt darüber so aus: „Doch hiezu ist die Hand des Herrn und der Trieb des Höchsten erforderlich; hiezu wird vor Allem Gebet und eine friedliebende Gesinnung erfordert.“—

†) „Es war damals hergebracht, die Englische Kirche als eine Lutherantizans zu bezeichnen. Das relativ Richtige dieser Bezeichnung haben wir in früherer Schrift: Reformation, Lutherthum u. Union, (S. 309 ff.)“ darzustellen versucht. Zwanzig Jahre später versuchte man bekanntlich in Preußen die Eigenthümlichkeit der Englischen Kirche als einer Vergoldung Preussischer Orthodoxie in Bewegung zu setzen — was sich in der jüngsten Zeit (1839) mit ähnlicher unfirchlicher Naivität wiederholt hat.“ S. Christliche Biographie von Dr. A. G. Rudelbach. Im Leben des Jesper Swedberg S. 322.

Preußen mochte und will nicht über seinen Wahlpruch suum cuique ben aus der Periscope des 23. Trinit. Dr. A m E n d e gezogen, als Thema,

(Pastor) in Hamburg zusammen war, erzählte dieser für die Judenbekehrung so eifrig besorgte Mann von einer alten christlichen Stiftung in Stade, die, ursprünglich bestimmt die Bekehrung der Heiden zu fördern, unter die Direction der Schwedischen Krone gekommen war, und jetzt aufs schändlichste gemißbraucht ward als eine Art von Hilfsfond für Privatleute, welche die Regierung aus öffentlichen Kassen nicht unterstützen konnte, oder mochte. Swedberg legte dieses aufs Herz, bis der gelegene Augenblick kam. Eben war während des Reichstages 1690, ein Brief von den bedrängten Schweden in Nordamerika, in Götteborg, eingelaufen; der Postmeister dort beförderte ihn an den König, welcher Swedberg u. dem Erzbischofe Swedbilus davon Mittheilung machte. Swedberg stellte nun dem König den Inhalt und die Bestimmung des Stader Legats vor. Als dieser aber einwandte, hier seien ja keine Heiden, antwortete er: „Ja, allergnädigster Herr, aber es sind viele Schwedische Kinder dort, welche Prediger, Bibeln und andere gottselige Bücher schmerzlich entbehren: eben dort ist eine gut, Handhabe zur Heidenbekehrung und vor Allem zu verhüten, daß die Schweden mitten unter den Heiden wohnend, nicht selbst Heiden werden.“ Er wagte noch hinzuzufügen, daß der König sich eine schwere Verantwortung aufladen würde, wenn er gestattete, daß das Testament ferner gekränkt würde. Der König erwiderte: „Wohlan, Mittel werden wir schon herbeischaffen, um sie mit Predigern, Gottes Wort und gottseligen Büchern zu versehen, so daß kein Mangel fernerhin entstehe, schafft mir aber bloß tüchtige Prediger.“ ††)

So stand die Sache, bis Swedberg nach Upsala kam. Jetzt ward sie ernstlich angegriffen. Im Jahre 1696 wurden zwei Prediger, Andreas Budman und Erik Björk hinüberschickt, von welchen der letztere 16 Jahre hindurch mit aller Treue arbeitete und das Werk eines Evangelisten ausrichtete. Auch für gottselige Bücher, wonach ein so großes Verlangen war, trug man Sorge. Jetzt kam das“ (zu Stockholm 1694—1695 von Georg Burchardi gedruckte aber) „eingezogene Swedberg'sche Gesangbuch zum Nutzen, und trug in Amerika die Frucht, die man demselben in Schweden nicht gönnte; Swedberg schenkte gleich 300 Exemplare, nachher mehrere, ungeachtet ein Theil der Geistlichkeit noch einmal den Widerspruch“ (gegen das sogenannte „unglückliche“ Gesangbuch, welches besonders Crispinus Jersfeld, Prof. in Dorpat, und der Bischof in Westerås, Dr. Carlson, angefochten hatte,) „erneuerte

als er vor Friedrich dem Großen zu Dresden in der Kreuzkirche, 1756 predigte. (Vergl. die Reden des Herrn Jesu. Von R. Etier. Th. 2. S. 441.) Es machte im Widerspruch mit seinem Wahlsprüche, in Folge der von ihm beliebten Union, die bei jeder Thronbesteigung garantirten Rechte der Schlesisch-, Brandenburgisch-, Sächsisch-Lutherischen Kirche nicht bloß zweifelhaft, sondern hob sie 1846 grade zu auf. Nach der Bestimmung der General-Synode (1846 zu Berlin,) konnte keine Lutherische Kirchengemeinschaft ihre heilig verbrieften Rechte mehr festhalten, ohne damit aus der Staatskirche auszutreten. Vergleiche Christliche Biographie. Von Dr. A. G. Rubelbach. S. 438.

††) Von diesen Schwedischen Lutheranern, ihren Entbehrungen, Leiden und Kämpfen, ihrem treuen Festhalten an reiner Lehre und lauterem Bekenntnisse, weiß leider nichts zu berichten die „History of the American Lutheran Church &c. By Ernst L. Hazellius, D. D. Zanesville, O. 1846.“

meinend, was für Schweden gelte, müsse für die Schweden aller Orten gelten (1719). Die Englische Gesellschaft de promovenda fide Christiana apud Gentiles et Judaeos dankte dem König für seine christlichen Bemühungen in dieser Hinsicht, und nahm (1712) Swedberg als Mitglied auf, der diesem Werke 40 Jahre hindurch die treueste, aufopferndste Sorge widmete, überall mit Rath und That zugegen war, mit den Gemeinden, deren Eghorus er ward, sowohl als mit den Predigern einen weisläufigen Briefwechsel führte, nirgends, wo es Noth that, das Schwert des Geistes schonte, um eingerissenen Unordnungen zu steuern, den Eigenwillen und Hochmuth, wo er hervortauchte zu dämpfen, so wie auf der andern Seite Niemand bereitwilliger war als er, den Fleiß der eifrigen Prediger anzuerkennen und ihre Sache beim König und der Regierung zu vertreten. So war hier eine Missionsstation in höchstem evangelisch-lutherischem Geiste gebildet, deren einzelne, von der staatsbürgerlichen Form unzertrennliche Schwächen zehnfach durch die wirkliche gottselige Arbeit aufgewogen wurden, die hier in reichem Segen stand, so lange des Geistes Trieb noch die Flamme schürte, und ein Mann, gezwungen von der Liebe Christi, an der Spitze des Ganzen stand.

Der Zustand der Gemeinden (zuletzt drei: Bicaqua, Kings-Effing mit Christian, am westlichen Ufer Delaware's, Bacoona in New-Jersey, am östlichen) war im Ganzen genommen ein solcher, daß wir uns getrieben fühlen müssen, dem Herrn für seine Barmherzigkeit mit seinem Volke zu danken. Ein wahrer Glaube ward gepflanzt und Keime christlicher Erkenntnis wurden niedergelegt, die nur durch die ungünstigen Umstände in späterer Zeit—zuerst durch die Reibungen mit den Quäkern und Herrnhutern, nachher durch die Ueberströmung der Methodisten, endlich durch das Aufgeben des ganzen Werks von Seiten der Schwedischen Regierung seit 1785—zurück gedrängt werden konnten. Auch zu einem christlich sittlichen Leben in den Gemeinden ward der Grund gelegt, welches, in Verbindung mit der Predigt des Glaubens und einem hellleuchtenden Wandel der Verkündiger, eine Missionspflanzschule unter den Heiden abgab, und zugleich viele Vorurtheile gegen die evangelisch-lutherische Kirche bei den andern Kirchenparteien wegräumte. Swedbergs Autobiographie, welche einen guten Theil der ausführlichen Correspondenz enthält, giebt uns einen sehr reichen und in vieler Hinsicht tröstlichen Einblick in diese Verhältnisse. Als Erik Björk 1714 nach Schweden zurückging, stellten die Gemeinden ihm ein Zeugnis aus, das zu den schönsten Denkmälern des christlichen Glaubens, welcher durch die Liebe versiegelt ist, gehört, und in gleichem Maaße dem Lehrer und den Zuhörern, zur Ehre gereicht. In einem Briefe an Swedberg äußern sie sich unter Anderem so darüber: „Nach unserer schuldigen Pflicht haben wir dem hochwürdigen Propst ein Zeugnis mitgegeben, wie er 16 Jahre hindurch unter uns gewandelt hat, sowohl was das Leben, als die Lehre betrifft. Ja, so daß auch die, welche nicht zu unserer Gemeinschaft gehörten: Presbyterianer, Quäker, Anabaptisten, und selbst die Heiden ihn lieb gehabt haben. Nicht wollen wir dieses so verstanden wissen, als ob er im kleinsten Jota oder Strichlein ihrer Lehre Beifall gegeben; im Gegentheil, er hat sie, überall wo Veranlassung und Aufopferung dazu war, rechtschaffen u.

gründlich bekämpft. Als ein treuer Diener des Herrn hat er gearbeitet, und wir sind die Zeugen seiner Arbeit. Weit entfernt irgend Jemanden von seiner eigenen Versammlung einzubüßen, hat er vielmehr aus den Andern Viele zur reinen Lehre belehrt und sie getauft; wozu auch sein exemplarisches Leben nicht Wenig beigetragen hat. Der allmächtige Gott segne, bewahre, schütze und geleite ihn mit seinen heiligen Engeln zu seinem Vaterlande, daß er die Frucht seiner mühevollen Arbeit, wenn auch nicht hier, so doch vornämlich im zukünftigen Leben erndten möge! Was können wir mehr sagen, wir armen Menschen, die der Gnade ganz unwerth sind, die nun schon so lange ohne Wandel uns zu Theil geworden ist! Wie können wir Worte finden um unsern hochwürdigen Vater für alle die gottselige Sorge, Bekümmerniß und Beschwer zu danken, die Ihr uns so weit Entfernten zugewendet, indem Ihr nicht bloß e i n e n, sondern z w e i Lehrer und Prediger von einer solchen Gelehrsamkeit und begründeten Schriftsicht gesandt habt, die uns Gottes heiliges, seligmachendes Wort gründlich und deutlich geprediget, die mit allem Fleiß den Katechismus nach der Form, welcher wir gewohnt sind, getrieben und gelehrt haben.“

Unter Björks Amtsführung bildete sich auch ein gesegneter kleiner Anfang zu einer wahren Union mit der bischöflichen Kirche. Die Lutheraner wurden (merkwürdig genug) von letzterer einer Hinneigung zur Calvischen Lehre von der Prädestination fähig gehalten. Es gelang Björk nicht nur, diesen falschen Verdacht gänzlich zu zerstreuen, sondern auch in dem zweiten Hauptpunkte, der Lehre vom Sacramente des Altars, näherte man sich so weit als der Herr Gnade dazu gab, ohne von jener Seite dasjenige verschleiern zu wollen, worüber noch nicht völlige Gewißheit erlangt war. So machte es sich gleichsam von selbst, daß die Episkopalen öfters in den Lutherischen Kirchen predigten, und umgekehrt, daß die Lutherischen Prediger die Anglikanischen Pfarrconvente besuchten, u., so oft ein Brief an die Missionsgesellschaften oder die Englische Regierung abzusenden war, ihre Namen mit darunter setzten. Auch mehrere der Dissenters wurden durch diese vorbereitete Auswechslung näher gebracht. Daß es weiter gekommen sei als zur stillen, brüderlichen Erwägung vor dem Angesichte des Herrn, sonderlich in den Punkten, worüber beide uneins sind, daran haben wir keine Spur angetroffen; grade dieses aber möchte als die wahre Vorbereitung einer Union, welcher der Herr sein Siegel auferücken kann, erachtet werden. Denn das Wort muß Alles ausrichten, und je freieren Lauf es hat, wie grade unter den hier gegebenen Verhältnissen, desto geebnet werden die Pfade.

Lutherthum vor Luthero.

Von Herzog Georg in Sachsen liest man, nachdem er gesehen, daß sein Sohn Herzog Hans von Sachsen in den letzten Tagen lag, habe er ihn getröstet mit dem Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, und erinnert, daß er allein auf Christum der ganzen Welt Heiland sehen wollte, und aller seiner Werke und Verdienste vergessen, auch die Anrufung der Heiligen. Als nun solches Herzog Hansens Gemahlin,

Landgraf Phillips von Hessen Schwester gehöret, hat sie gesagt: Lieber Herr Vater, warum lässest man aber dieses nicht öffentlich im Lande predigen? Worauf Herzog Georg antwortete: Liebe Tochter, man solls nur den Sterbenden sagen, nicht den Gesunden.

Es ist auch im Pastorium ein Büchlein gestellet worden, Hortulus animae, Seelengärtlein genannt, in welchem man den Sterbenden auf gut lutherisch zugesprochen, und sie in der letzten Noth allein auf Christum gewiesen hat. Von diesem Seelengärtlein schreibt Kaspar Ulenberg ein päpstlicher Scribent also: Ich finde in der Sacristei unsrer Pfarrkirche zu Eöln ein Büchlein, geschrieben im Jahre 1475, welches man über hundert Jahre beim Besuch der Kranken und Sterbenden gebraucht hat, in demselben werden etliche Fragen gefunden, die in deutscher Sprache gestellet waren. Und man sagt, Anselmus habe sie gestellet, dieselben den Sterbenden vorzusprechen u.

Diese Fragen, weil sie gleichsam den Kern und Schatz des Christenthums und der Seelen Seligkeit begreifen, wollen wir nach ihrer Ordnung hierher setzen.

1. Geistlicher. Freuest du dich, daß du im rechten Glauben an Christum verschieden sollst?

Krankter. Ja, von Herzen.

2. Geistlicher. Bekennest du wahrhaftig, daß du nicht also christlich und ehrbarlich nach Gottes Willen gelebet habest, als du billig solltest gethan haben?

Krankter. Ja, ich bekenne es von Herzen.

3. Geistl. Sind dir aber diese deine Sünden, große und kleine, wie sie Gott erkennet, von Grund deines Herzens leid?

Krankter. Ja, von Herzen.

4. Geistl. Glaubest du festiglich, daß du nicht anders könnenst selig werden, denn allein durch den unschuldigen Tod Jesu Christi?

Krankter. Ja, ich glaube es von Herzen.

5. Geistl. Glaubest du festiglich, daß unser lieber Herr Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, auch um deinetwillen, dich von dem ewigen Tode zu erlösen, gekreuziget und gestorben sei?

Krankter. Ja, ich glaube es von Herzen.

6. Geistl. Willst du auch von Grund deines Herzens gerne verzeihen allen denjenigen, die dir jemals übel gethan, oder Schaden zugefüget haben; und willst du gleichfalls bitten, daß hinwiederum andere, die du mit Worten und Werken beleidiget, dir auch vergeben sollen?

Krankter. Ja, ich begehre es von Herzen.

7. Geistl. Willst du also auf dieses dein Bekenntniß von binnen scheiden, und deine arme Seele Christo Jesu zu seinen getreuen Händen befehlen?

Krankter. Ja, von Herzen u.

So nun der franke oder sterbende Mensch zu diesen Fragen entweder mit Worten oder durch Winken und Geberden Ja geantwortet, hat der Fragende ihn endlich mit diesen tröstlichen Worten angeredet:

Nun, dieweil deine edle Seele noch bei dir ist, so sollst du alle deine Hoffnung und Vertrauen auf nichts anderes setzen, denn auf das Verdienst und den Tod Jesu Christi. (Ist das nicht gut Lutherisch?) In diesen seinen bitteren Tod sollst du

dich gänzlich einsenten, dich mit ihm bedecken, und dich in ihn einwickeln. Will dich der Herr über solches urtheilen, so sprich in deinem Herzen, kannst du nicht mehr mit Worten: O barmherziger Herr Gott, den schmerzlichen Tod unsern Herrn Jesu Christi setze ich zwischen mich und dich, und dein strenges Gerichte, ich kann mich nicht anders gegen dir behelfen. Fürchtest du, daß dich Gott verdammen wolle, (daß er doch ohne Zweifel gar nicht will,) so sprich: O allmächtiger ewiger Gott, du mein barmherziger Schöpfer, zwischen deine strenge Gerechtigkeit, und meine unzähligen Sünden und Bosheit, setze ich deines eingebornen Sohnes Jesu Christi, meines einzigen Erlösers bitteren Tod, sein hohes Verdienst opfere ich dir ganz demüthiglich für alle meine sündlichen Gebrechen. Also zwischen deinem billigen Zorn gegen mich, setze ich mit ganzem Vertrauen daselbe Verdienst u. Tod meines lieben Herrn Jesu Christi, denn ich weiß fast wohl, daß dir solches das allerwohlgefälligste und angenehmste Opfer ist etc.

Stehet mein lieber Christ, das sind die herrlichen, recht lutherischen, evangelischen, gründlichen Fragen u. Unterweisungen, daß der franke sterbende Mensch solle all seine Hoffnung und Vertrauen auf nichts anders setzen, denn auf das Verdienen und den unschuldigen Tod Jesu Christi, und diesen schmerzlichen Tod zwischen das Urtheil Christi, und seine arme Seele, zwischen den Zorn Gottes, und seine unzähligen Sünden allein setzen, und Gott dem Herrn mit herzlichem Gebet fürhalten.

Eben dergleichen Zusprechen ist auch zu lesen und zu finden in den Mainzischen Agenden, S. 74., in den Würzburgischen Agenden, Bl. 94., in den Salzburger Agenden, Bl. 10., wie nicht weniger bei Stanislaus Hosius, in Fortpflanzung gesunder katholischer Lehre, Buch 5., am Ende; und in Bekenntniß des kathol. Glaubens, Kap. 11. Ingleichen auch bei andern päpstlichen Scribenten, deren Sentenzen und Meinungen zusammengetragen hat Martinus Essengrein, Professor zu Ingolstadt, in einem deutschen Buche, von Gewißheit der Gnaden Gottes, und wie die Sterbenden im Papstthum in der letzten Noth zu trösten und aufzurichten, welches Buch zu Ingolstadt, mit Bewilligung des theologischen Collegii daselbst, gedruckt, nachmals aber von der römischen Synagoge unter die verbotenen Bücher gezählet worden.

Also hat das helle Licht der evangelischen, göttlichen, himmlischen Wahrheit mitten in der Finsterniß des Papstthums herfürgeschienen, einen Glanz und Schein von sich gegeben, dadurch die Auserwählten alles Vertrauen auf Kreatur u. Menschenlehre, das gleichwohl hernach mit angehängt worden, fallen lassen, u. im rechten Vertrauen auf Jesum Christum gestorben und ewig selig geworden.

Herr Möbbelen auf dem Grenzjäger-Posten.

Grenzjäger sind bekanntlich Staats-Officianten, welche ihrer Instruction nach niemanden über die Grenze lassen dürfen mit Waaren die dem Zoll unterworfen sind. Was zollfrei ist, dürfen sie passiren lassen, was aber nicht zollfrei ist, confisciren sie.

Mit solchen Grenzjägern vergleicht ein gewisser Herr Möbbelen in der Missouriischen Synode, will ein Hirte derselben sein, die Prediger genannter Synode, wenn sie auf die Forderung

der Buffaloer Synode eingehen würden, die Rottenhausen und ihre Priester zur kirchlichen Ordnung zu verweisen, was die Buffaloer Synode mit Recht nach Gottes Wort 1. Tim. 5, 19. 22. verlangen kann, zumal, da die Praxis der ganzen rechtgläubigen Kirche von den ältesten Zeiten her, solcher Forderung nicht entgegen ist. Herr Möbbelen aber, der sich wahrscheinlich wenig in der Geschichte der christlichen Kirche umgesehen hat, findet in dieser Forderung der Buffaloer Synode einen horrenden (erschrecklichen) Unverstand und sträubt sich mit großem Ungefühle gegen diesen Grenzjäger-Posten. Genannter Herr scheint aber in seiner Synode das dissimuliren (Verstellen) nicht wenig practicirt und begriffen zu haben; denn während er gegen diesen Posten als einen entehrenden protestirt, versieht er denselben mit aller Treue in seiner eigenen Synode.

Er hat seine Aufgabe wohl begriffen, wenn er die Waaren ungehindert passiren läßt, welche die Missouriische Synode beliebt; als: donatistischen Schwarmgeist, pietistischen Sauerwein, synkretistischen Mengemus, demagogischen Independentismus (Freiheitschwindel) und dgl. Wer mit solchen Waaren über die Grenze des Missouriischen Kirchengebietes will, der kann vor Herrn Möbbelen ohne Sorge sein. Wagt es aber jemand mit der kostbaren Waare der Orthodorie (reiner Lehre) als der rechten und nöthigen Augensalbe der jetzigen blinden Welt, nur den Grenzen des Missouriischen Kirchengebietes nahe zu kommen, so wird man den Herrn Grenzjäger in vollem Dienstfeiser finden, denn diesen Artikel beansprucht die Missouriische Synode als Monopol für die ganze lutherische Kirche zu fabriciren, und will alles für unächt erklären, was nicht aus ihrer Fabrik hervorgegangen, u. mit dem Stempel derselben versehen ist. So lassen wir denn den Herrn Möbbelen auf seinem Posten und dürfen nicht zweifeln, daß ein solches Talent seine Anerkennung und angemessene Belohnung finde, bedanken uns aber, von seiner angepriesenen Waare seiner eminenten Schriftauslegung in Nr. 25. Jahrg. 9. des Lutheraners Gebrauch zu machen.

Ein alter treuer Lehrer unserer lutherischen Kirche, der ehrwürdige Mörlinus, ein Freund und Zeitgenosse Dr. Luthers, der auch durch einen Priester Missouriischen Schlags verdrängt worden war, und der sich dabei wie die Missouriischen Rottenpriester eines rechten Berufs rühmte, dieser Mörlinus zeigt allen elenden Rottenpriestern und ihren Advocaten, welche Belohnung und Ehrenbezeugung sie in ihrer Arbeit verdienen. „Ich höre, spricht er, es soll ein tiefgelehrter Meister von hohen Sinnen fürgeben: Darum, daß Gott der Eselin Bileams, das Maul zu reden wunderbarlich aufgethan, soll man ohne Unterscheid des Berufs einen jeden im Predigtamte hören. Was höre ich? Wunder ist's, daß nicht diese Lehrer auch lehren, daß alle Väter ihren Söhnlichen die Köpfe abhauen, dieweil Gott dem heiligen Abraham, so ein Fürbild und Vater ist aller Gläubigen, solches zu thun befohlen. Aber wer auch dieser ist, denn es muß nicht ein schlimmer schlechter Socius (Gefährte, Gesell) sein, der mit solchen tiefen Gedanken und starkem Grunde den Beruf kann baufällig machen, darauf doch alle Propheten und Apostel alle ihre Lehre setzen. Denselben wollet mit Eselsfüren krönen, damit er ja seiner Profession einen gleichmäßigen Namen und Titel habe.

Gott wehre solchen wilden wüsten Säuen, die so schändlich den schönen Weinberg zuwühlen, und erhalte seine Auserwählte, das arme elende nichtige kleine Häuflein zu einem fröhlichen Ende. Amen."

Diese edle Krone ist den Missourischen Rottenpriestern und ihren Beschützern, also auch dem Herrn Röbbelen eben nicht zu beneiden. Er prange damit unter seines gleichen.

Kirchhain, Wisconsin, den 6. October 1853.

G. A. Kindermann, P.

(Kürs Informatorium.)

Erläuterung und Erklärung.

Der in Nr. 2. des Informatoriums jetzigen Jahrgangs auf Seite 11. und 12. sich findende Satz, überschrieben „Schluß u. Schlüssel," hat von Seiten der Gegner im „Lutheraner" Jhg. 10. Nr. 1. u. 2. — (Nr. 1. ist mir erst in diesen Tagen zu Gesicht gekommen) — mehrfach theils Mißdeutung theils Hohn erfahren. Besagter Satz war unter schwerem Körperleiden geschrieben, darum kurz, und verlangt vielleicht einige Erläuterung.

Mit den Worten: „Meine Predigerstelle in Detroit war in Deutschland schon einem Andern vergeben," habe ich den Geist der kirchlichen Richtung bezeichnen wollen, die hier- und dorthin Prediger sendet, ohne zu warten, bis dieselben berufen werden, oder ohne gehörig zu untersuchen, ob sie nicht in eines Andern Beruf eindringen. *) Auf diesen Punkt habe ich schon vor Jahren ein paarmal Löh'sche Sendboten und Missourische Pastoren freundschaftlich aufmerksam gemacht, als sie nach Plätzen liefen, wohin sie meiner Überzeugung nach, keinen Beruf hatten, und in dem angezogenen „Schluß und Schlüssel" habe ich diese Richtung tabeln wollen mit den Worten: „Landkarte und — christlicher Predigtamtsberuf kamen hier in feindlichen Gegensatz." — Auf Herrn Pfarrer Löh's u. Hr. F. Lochner's Gesinnungen gegen meine Person habe ich dabei in keinerlei Weise Rücksicht genommen.

Wenn's aber weiter heißt: „Daher war ich den Herren im Wege," — so ist das hier die Hauptsache, und strenge geschichtliche Wahrheit. An Herrn Krämer ist mirs so ziemlich von seinem ersten Auftreten in Amerika an, 1845, jedenfalls aber bei der 1846 in Ann Arbor gehaltenen Michigansynode, wo ich zugegen war, klar geworden, daß ich ihm ein Dorn im Auge war. In der, den „Kirchlichen Mittheilungen" des Herrn Pfr. Löh beigegebenen, „Übersichtskarte für das deutsch-lutherische Missionswerk in den Ver. St." wird Pastor Winkler in Detroit halb und halb mit zu „den Unfrigen" gezählt. Als derselbe aber immer nicht der Missourischen Synode sich anschließen wollte, wurde es ihm — (wovon freilich noch viel zu schreiben wäre) — von Jahr zu Jahr immer fühlbarer gemacht, wie gern man, wenn nicht ihn von Detroit hinweg, doch wenigstens einen, der wirklich „zu den Unfrigen" gehörte, nach Detroit hin hätte, und nur aus diesem eifrigen Bestreben, —

*) Daß die Leute in Detroit „sich an Pst. Hattstädt in Monroe gewendet hatten, mit der Bitte, ihnen zur Erlangung eines rechtshaffenen Predigers behilflich zu sein," dessen haben dieselben weder in ihren monatelangen schriftlichen Unterhandlungen mit mir, noch später jemals eine Erwähnung gethan.

wie es sich auch anderwärts im Handeln der missourischen Synode genugsam gezeigt hat, — verbunden mit Krämers bekanntem persönlichen Charakter, läßt sich das beisspielloos freche Verhalten desselben in Detroit in 1850 völlig erklären.

Wenn Herr Prof. Walther in der Note auf Seite 4. (Nr. 1. Jahrg. 10. des Lutheraner) mir als ein großes Unrecht vorhält, daß ich dem Herrn Krämer „die mit heißen Thränen beweineten, und längst durch Christi Blut vergebenen politischen Streiche" vorwerfe, so antworte ich:

Wenn ein Mensch, der solche Streiche getrieben hat, sie nun fortreibt, auf kirchlichem Gebiete, wo sie eben so schändlich sind, und nicht weniger, sondern allenfalls mehr schaden; wenn er mit seinen Heldenthaten sich noch dazu renommistisch vor der christlichen Kirche spreizt, und mit unerhörter Frechheit u. Ungehorsamkeit Amt und guten Namen seines Nächsten öffentlich verleumdet, wie Herr Krämer in seinen Synodalberichten und seinen Artikeln im „Lutheraner" hat gethan, (vgl. Dritten Synodalbrief der Buffalo Synode zc. S. 10. ff. u. meinen „Fünften Beitrag" zc. im Informatorium): so ist gewiß ein solcher Mensch noch kein bußfertiger Sünder; die Kirche hat ein Recht, zu wissen, wer er ist, und der Verleumdete hat ein Recht, es zu sagen. —

Anderer Kleinigkeiten in diesen zwei Nummern des „Lutheraner" übergehe ich. †)

N., October 1852.

F. Winkler, P.

Ein Lebenszeichen aus der New-Yorker-Synode.

Im Osten beginnt die bisherige Nacht zu weichen, der Himmel röthet sich, es will Tag werden. Ein Prediger der New-Yorker Synode, Herr Pastor C. H. Siebke, weist in Nr. 57 des Herolds, vom 1. Sept. 1853, der St. Johannis Gemeinde in Erie den kirchlichen Weg, den sie hätte einhalten sollen bei Besetzung ihrer Pfarrerstelle. Er sagt:

„In Nr. 53. des Herolds" findet sich eine Anzeige der St. Johannis-Gemeinde in Erie, Pa., des Inhalts, daß, da dem Pastor Stübgen das fernere Predigen in besagter Gemeinde von dem Kirchenrathe und einer großen Anzahl Mitgliedern untersagt ist, so sucht die Gemeinde einen andern Prediger. — Nach dem Bericht der östlichen District-Synode von Ohio, worin Pastor Stübgen für unwürdig erklärt wird, das Predigtamt ferner zu führen, hatte die Gemeinde ja volles Recht, ihrem Prediger ferneres Predigen zu untersagen. Auch ist es besonders erfreulich aus der Anzeige zu ersehen, daß der gesuchte werdende Prediger, wie die Gemeinde es verlangt, zu einer gläubigen Synode gehören muß. Unchristlich aber und zugleich unlutherisch ist es, wenn es in derselben Anzeige heißt: „Reisekosten, um Probepredigten abzuhalten, werden nicht vergütet." Ich muß sagen, daß ich wünsche, daß die Ge-

†) J. B. Nr. 2. S. 15. schreibt Herr Past. Röbbelen: „Herr Prof. Winkler will mich im „Kirchlichen Informatorium" (Jhg. 3. Nr. 1. S. 3.) in eine Katscherei verwickeln" zc. — Antwort. Das dort angeführte haben mir die genannten Herren berichtet. Haben sie falsch berichtet, so kann ich nicht dafür. Herr Past. Röbbelen leugnet aber auch jetzt nicht. — Nun was rehet er denn? — F. W.

meinde unter solchen Umständen auch keine Probepredigten möge zu hören bekommen. Wenigstens müssen lutherische Prediger, die auf solche Anzeigen hin zu den Gemeinden gehen, um Probepredigten zu halten, sich schämen, daß sie es thun und dadurch das Predigtamt in solcher Weise verunehren. Es muß hier billig gefragt werden: Ist das der Weg, wie eine lutherische Gemeinde einen Seelsorger sucht? Warum geht die Gemeinde nicht vielmehr den allein richtigen Weg und läßt sich von einer lutherischen Synode einen oder mehrere Prediger nachweisen, u. von solchen Probepredigten halten? Vielleicht aber ist die Gemeinde gar keine lutherische, oder es kommt ihr auch nicht gerade darauf an, einen lutherischen Prediger von einer lutherischen Synode zu haben; wenigstens ist davon mit keinem Wort in der Anzeige die Rede! Sollte dem jedoch so sein, so gehört die Anzeige auch nicht in den „Lutherischen Herald.“

So dürfte die doppelte Frage an den Propheten, Jes. 21, 11: „Hüter, ist die Nacht schier hin? Hüter, ist die Nacht schier hin?“ unter gegenwärtigen kirchlichen Noth- und Uebelsständen dort, im Osten, mit Gottes Hülfe bald eine erfreuliche Antwort finden. Ach, möchte die New-Yorker Synode einmal ernstlich anfangen, mit der Leuchte des göttlichen Wortes, den Schaden Josephs zu besehen und auf Abstellung aller kirchlichen Uebelsände zu denken: das lutherische Bekenntniß annehmen, das unlutherische Miethen, bei ihren Gemeinden, abschaffen, die Kirchenzucht einführen, die Gemeinschaft mit den Abt-fellows aufgeben und das Liebäugeln mit den Secten lassen! Möchte keiner ihrer Prediger, in versammelter Synode bei der Feier des heiligen Abendmahls, im schwarzen Frack, wie ein Tanzmeister, mehr hintreten und sagen: „All those, who are in a good standing, are invited to draw nearer to the Lords table.“ Dieser Leichtfertigkeit, nach welcher Leute von jeder Secte: Methodist, Baptisten Presbyterianer u. s. w. in Gegenwart einer ganzen sogenannten luth. Synode, wohl gar ohne vorherige Beichte, wie bei Karlstadt in Wittenberg, 1522, zum Tische des Herrn mit Lutheranern eingeladen werden, sollte doch billig einmal der Abschied gegeben werden. Wir wollen dieses hoffen in der Liebe, die sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit freut. 1. Cor. 10, 6.

Zur Amtsfrage.

(Aus Herrn Pfar. Lohs's kirchlichen Mittheilungen, Nr. 7. u. 8., 1853.)

Mein theurer Freund!

Sie schreiben mir, daß man in Ihren Lebenskreisen mich für einen Mann von flüchtigem Standpunkt halte; zur Zeit, da Walther und Wynneken hier gewesen, hätte ich diesen so ziemlich zugestimmt; wie es jetzt mit meinen Ansichten vom Amte steht, könne man nicht wissen; ich stände vielleicht längst selbst nicht mehr auf meinen „Neuen Aphorismen“, in welchen Sie noch die schriftmäßige Lehre vom Amte ausgesprochen finden. Diese Ihre Bemerkungen haben in mir den Entschluß, welchen ich seit längerer Zeit habe, gestärkt, Ihnen einen Brief zu schreiben, welchen ich zugleich in den Nordamerikanischen Mittheilungen veröffentlichen könnte. Ich dachte mir, es müßte

nicht bloß Ihnen, sondern auch andern Freunden in Nordamerika und auch in Deutschland nicht ganz unlieb sein, zu hören, wie Sie gegenwärtig mit mir dran seien.

Nach den ersten Begegnungen mit W. und W. schrieb ich das Blatt Nr. 10 v. Jahrgang 1851 der Amerik. Mittheilungen. Da finden Sie p. 78 diejenigen Punkte genannt, worin ein Fortschritt von unsern amerik. Brüdern erstrebt werden dürfte. Es waren folgende: 1. „Das Verhältnis der unsichtbaren Kirche zur sichtbaren, die Nothwendigkeit der Lebensäußerung und Lebensgestaltung der unsichtbaren Kirche in der sichtbaren Welt.“ 2. „Der von Gott gewollte Zusammenhang der Einzelgemeinde mit der ganzen Kirche, die Darstellung der Lehre vom Leib und seinen Gliedern in der pilgernden Kirche.“ 3. „Die Scheidung zwischen Gesetz und apostol. Ordnung, der letzteren volle Würdigung für die Leitung der sichtbaren Kirche.“ 4. „Die rechte Würdigung des Fortschrittes u. der Siege der l. Kirche in pietist. u. andern verwandten Streitigkeiten des vorigen Jahrhunderts.“ Jenes ganze Blatt war von dem Glauben an die Möglichkeit eines solchen Fortschrittes von Seite der am. Brüder getragen. Mit diesem Glauben aber war ich im Irrtum. W. und W. kamen auf dem Rückweg von München nach Erlangen zu mir und belehrten mich eines andern: beide bekannten, daß ihre Ansicht und Lehre vom Amt fertig sei. Bei diesem Standpunkt konnten sie nicht geneigt, vielleicht auch nicht geeignet sein, auf Ansichten einzugehen, welche mit Bewußtsein von der ihrigen abwichen; es konnte in ferneren Gesprächen gar nicht die Rede davon sein, ihre Ansichten zu berichtigen, mein ganzer Sinn ging dahin, ihnen so viel als möglich mich anzuschließen, meine Ansichten an den ihrigen zu läutern und zu klären. Dennoch kam ich an einem entscheidenden Abend je länger, je mehr zu der mich ängstigenden Gewisheit, daß ich ihnen nicht in allem beistimmen könne; ich suchte nach einem Einigungspunkt und sagte endlich: „Ich kann Ihnen zugeben, daß man durch eine Art von consequentem Denken, wobei man das geistliche Priestertum zum Ausgangspunkt nimmt, zu ihren Ansichten gelangen kann; ich kann Ihnen aber nicht zugeben, daß dieselben in der h. Schrift ganz und fest begründet seien. Sind Sie damit zufrieden?“ Es werden diese Worte nahezu dieselben gewesen sein, welche ich damals brauchte. Zu meinem Erstaunen hörte ich auf meine Frage ein „Vollkommen.“ Meines Erachtens hatte ich ihrem System die Geltung eines Theologumenon beigegeben, weiter nichts, und ich war drum verwundert, so leicht zum Frieden gekommen zu sein. Sie wissen, daß ich gelernt habe, manches, was andern schwerer wird, in Ruhe hinzunehmen; ich gestehe Ihnen aber, daß ich nach jenem Abend eine unruhige Nacht hatte; ich machte mir Vorwürfe, meine Meinung vielleicht nicht deutlich und unumwunden genug gesagt, der Wahrheit etwas vergeben zu haben, nahm mir aber vor, so schwer ich an derlei Discussionen gehe, am andern Tage vor mehreren Zeugen (am Abend war nur Ein Zeuge*) zugegen) meine

*) Eben da ich dies schreibe, kommt der eine Zeuge, Cand. Hader, zu mir. Er erinnerte sich der Sache, ohne daß ich ihn drauf leitete, genau; ich las ihm diese Darstellung der Verhandlung, und er gab mir die Erlaubnis, in seinem Namen hier beizufügen, daß ich die Sache, namentlich den Satz, worauf es ankommt, richtig dargestellt habe.

Erklärung zu wiederholen. Am andern Morgen glaubte ich aus den Mittheilungen der Brüder zu lesen, daß sie indes gefunden hätten, wie wenig ich ihnen im Grunde zugestanden; ich täuschte mich aber wieder; denn als ich am Nachmittag in Gegenwart mehrerer Freunde meinen Satz mit kundgegebener Absicht wiederholte, bekam ich dieselbe Friedens- und Zufriedenheitsbezeugung — und damit war die Verhandlung über die fraglichen Punkte der Hauptsache nach ab und zu Ende. Mit mir wurde nachher mehr nicht verhandelt. — Als ich später Walthers Reisebeschreibung im Lutheraner las, wurde mir bang vor der Erzählung unsers eigentlichen Friedensactes d. i. eben der Verhandlung jenes Abends; als ich aber das betreffende Blatt in die Hände bekam, konnte ich nichts herauslesen, was die wahre Sachlage alterierte. Die betreffende Stelle sagt nicht viel, sie verhehlt nicht noch vorhandene Differenzen, versichert aber dennoch Frieden und Einstimmigkeit in vielem oder im allgemeinen: kurz, ich brauchte nicht gegen die Darstellung zu protestiren.

Bei weitem der Glanzpunkt des ganzen Aufenthalts W's. und W's. unter uns war ihr Verhalten in München. Ihr Hauptwerk aber war ohne Zweifel die Verabfassung ihres hernach bei Blasing erschienenen Buches. Ich versprach, aufichtiges, öffentliches Bekenntnis zu thun, wenn ich nach Durchlesung desselben etwas in meinen Ansichten zu retractiren hätte. Lange konnte ich das Buch nicht lesen; aber ich las es endlich ganz und aufmerksam und mit dem guten Willen, zu retractiren, wo ich irgend etwas zu retractiren fände. Es kommt bei dem Buche hauptsächlich auf die Zeugnisse an; ich muß aber gestehen, daß mir nicht sehr viel begegnete, was ich nicht schon zuvor gekannt, daß ich einen größeren Reichtum und eine größere Mannfaltigkeit der Zeugen erwartet hatte — und insonderheit, daß ich in der Lehre nichts neues fand. Sie wissen, daß ich Gelesenes vergeße und nur Eindrücke behalte. Ich hatte aber trotz Walthers trefflichen Einleitungen in die einzelnen Zusammenstellungen von Zeugnissen keinen andern Eindruck, als den ich längst vorher bei eigenem Lesen lutherischer u. anderer Schriften gehabt hatte. Ich möchte im allgemeinen nicht mit Florke sagen, daß der zweite Theil des Buches zum ersten nicht zu stimmen scheine: diese in Walthers Buch dargelegte Ansicht hat gerade vermöge ihrer großen Freiheit eine Biegsamkeit und Elasticität, daß man die scheinbar widersprechendsten Praxen mit ihr vereinen kann. Dennoch gestehe ich, die Ansicht von einem Notabendmal, die unzweifelhaft lutherisch ist, mit Luthers späteren, jedes Notabendmal abschneidenden Aussprüchen nicht vereinigen zu können; ich sehe in den letzten Aussprüchen, so wie in diesen Amt und Beruf außerordentlich hoch stellenden Sätzen und Erklärungen anderer Lehrer nichts anders, als die Gewalt der Wahrheit, welche auch auf sie einwirkte und sie zu Aussprüchen hinriß, die wol mit ihren Principien verstandesmäßig vereinigt werden können, aber keineswegs reine Consequenzen sind. Denn Consequenzen und erklärliche Verbindungen sind zweierlei.

Auch nach dem Lesen des Buches stehe ich also noch ganz wie Bl. 10 v. Jahrg. 1851 der Mittheilungen und am Abend unserer Vereinigung. Ja, ja, es ist ein vortreffliches Theologumenon, diese Lehre, welche Luthers ächt deutsche, hohe theo-

logische Geistesbefähigung zeigt. Ich zolle ihr alle Ehre und stimme darin Röstlin (von Tübingen) in seinem neuen Buche bei. Vielleicht wird die Synode Missouri immer mehr practisch zeigen, zu welcher Macht diese Lehre möglicher Weise führen kann. Ich zweifle auch keineswegs, daß sehr bedeutende Lehrer sich Luthers Ansicht aneigneten und in ihren Systemen zu begründen suchten. Aber auch das ist wahr, so unzweifelhaft wahr, als was wir eben sagten, daß von Anfang her andere Lehrer andere Ansichten hatten, daß jene individuell-lutherische Lehre in vielen Kirchenordnungen und theologischen Schriften nicht durchgebrungen ist. Unsere amerikanischen Freunde mögen die Namen ihrer Gewärdsmänner höher stellen, als die der unsrigen; aber was liegt am Ende daran? Es sind eben menschliche Auctoritäten, und es kann wol vorkommen, daß einer, der ein milderer Theolog ist, dennoch in einem der Praxis so nahe liegenden Punkte klarer sieht und einsichtiger urtheilt. Und auch das scheint mir unwidersprechlich, daß die pietistischen Streitigkeiten namentlich für die Lehre vom geistlichen Priestertum, und deswegen auch für die Lehre vom Amte höchst bedeutend sind, so wie es unläugbar ist, daß gerade die Vertreter der eigentlichen kirchlich-lutherischen Richtung in jenem Streite nicht die individuell-lutherische Ansicht vertraten. Mir scheint es, als wären die Vorgänge des vorigen Jahrhunderts gar noch kaum gewürdigt und als wären sie für die Lehre vom geistlichen Priestertum und dem neutestamentlichen Amte von einem Gewichte, welches das der ältesten Theologen aufwiegen könnte.

Ich habe das öfters schon gesagt, wollte aber und will damit nichts anderes sagen, als daß man ein Lutheraner sein kann, auch wenn man nicht die Ansichten vom Amte theilt, welche unsere amerik. Freunde haben. Ich will noch weiter gehen; ich will zugestehen, daß eine oder ein paar Stellen in den symbolischen Büchern ganz aus der individuell-lutherischen Ansicht gelassen zu sein scheinen. Indem ich das sage, setze ich nicht bloß einen Zweifel in die Ansicht, welche meine und meiner Gleichgesinnten Lehre und sonst nichts in den Symbolen zu finden glaubt. Allein wenn noch mehr als das zugegeben wäre, wenn — was ich nicht glaube — alle Stellen der symbolischen Bücher aus der individuell-lutherischen Ansicht erklärt werden müßten; so wäre damit doch noch nicht zugestanden, daß man der aus den Symbolen abstrahierten, individuell-lutherischen Lehre als solcher in ihrem Zusammenhang eine symbolische Geltung zuschreiben müßte. Hätte man ihr diese allezeit zugeschrieben, so hätte man gewis gegen die zahlreichen Andersgläubigen eine andere Sprache geführt. Statt dessen findet man, wie gesagt, im Kampfe der lutherischen Kirche gegen ihre Widerwärtigen Männer in den Vorderreihen, welche in den Symbolen keinen Grund fanden, unsere Überzeugung zu verläugnen. Sie nahmen eben nicht jene einzelnen Sätze der Symbole als maßgebend — und fanden im Ganzen der Symbole den individuell-lutherischen Charakter der Amtslehre nicht ausgeprägt. Von Zeit und Umständen gedrungen, trugen sie eine Lehre vor, welche sich an die Symbole angeschlossen, aber nicht an die theologische Begründung derselben aus dem allgemeinen Priestertum.

Mit alledem will ich also wie schon bemerkt, nichts sagen, als

was ich oft gesagt habe: es gebe von langer Zeit her zweierlei Richtung in Sachen des Amtes u. seines Verhältnisses zur Kirche. Vollkommene Einigkeit war nie vorhanden. Die Kirche als solche war in der Sache nicht so fertig, daß man die widerstrebende Partei verworfen hätte. Wahrscheinlich würde man längst aus der Ungewissheit und zu einer völligen Einigkeit gekommen sein, wenn man im Falle wie die Brüder in Nord-Amerika gewesen wäre, neue Kirchenbildungen vorzunehmen. — Der Staat nahm aber bei uns die Kirche unter seine Vormundschaft und bei der Ausbildung von Landeskirchen war den Pfarrern und Theologen so ziemlich alle Mühe erspart, die practischen Consequenzen aus den verschiedenen Ansichten zu ziehen.

Dabei könnte man immerhin sagen: „Aber in der neuen Zeit konnte doch eine Nothigung eintreten, die Consequenz zu ziehen.“ Man könnte z. B. auf Höfling hinweisen, der Luthers Lehre übertrieb, den Gemeinden eine außerordentliche Freiheit zusprach — und doch Oberconsistorialrath werden konnte, also eine Stelle einnahm, welche der Kirche gegenüber eine Befehlende war. Allein meine Überzeugung ist, daß er damit durchaus nicht von seinem Princip abfiel. Die Ansicht, welche alle Gewalt von der Gemeinde herschreibt, kann zu einem nicht theorettischen, aber practischen Papsttum, zum Popoedfariemus und Cäsaropapismus *) führen u. jedes Kirchenregiment rechtfertigen, weil sie ein jedes als menschlich nimmt und ein jedes stehen lassen kann, wenn und so lange die Gemeinde damit zufrieden ist. So erklärt sich auch die Unterordnung der größten Lehrer der individuell-lutherischen Ansicht unter ihre Summe-episcopen, wenn gleich die reine Folge der lutherischen Lehre eine ganz andere ist und erst jetzt in Nordamerika zur Ausübung kommt.

Aus dem allen, was ich Ihnen heute schrieb, ersieht Sie meine Meinung: die Kirche ist mit der Sache nicht fertig. Unsre amerik. Brüder versuchen: Die Kirche ist fertig — weil sie fertig sind und allem, was sie in ihrer Meinung irre machen könnte, mit der Auctorität Luthers u. einiger (oder ist das schon zu viel gesagt) symbolischen Sätze dominierend entgegengetreten.

(Schluß folgt.)

(Fürs Kirchliche Informatorium.)

Berlin, den 13ten October, 1853.

Wir machen hierdurch allen unsern lieben lutherischen Mitchristen bekannt, daß wir uns vom 18. bis 21. September d. J. mit dem Herrn Pfarrer W. Löhle unter des Herrn Jesu gnädiger Hülfe über alle bisherige Differenzen und Mißverständnisse, harte Worte, und über die gegenseitigen Irrungen verständigt und versöhnt haben. Sollten bis jetzt dergleichen im Informatorium noch abgedruckt vorkommen, so rühren sie aus Manuscripten früherer Zeit her und sollen nicht als Erneuerung eines Unwillens gegen Löhle von unserer Seite angesehen werden. Vielmehr sind sie für uns eine Ursache, mit bußfertiger Herzen desto mehr die Versöhnung mit Löhle und bei allen theuren Mitchristen zu suchen, die daran Anstoß genommen haben. Litten wir Unrecht, so hätten wirs geduldriger leiden sollen.

J. A. A. Grabau.
H. von Rohr.

Der Lutherische Kalender für 1854

ist angekommen. Derselbe enthält außer dem gewöhnlichen Inhalte eines Kalenders eine Anzahl Anekdoten und andre christliche und nützliche Belehrungen; ein ziemlich correctes und vollständiges Register aller luth. Prediger von Nord-Amerika; und endlich eine Statistik der luth. Kirche in den Vereinigten Staaten u. — Derselbe ist zu haben in unsrer Druckerei Nr. 5 Ost-Seneca-Str., in unsrer Wohnung Nr. 444 Michigan-Str., und im Buchstore Nr. 377 Washington-Str., in J. W. Schwinn's Schirm- und Spielwaaren-Store, — für 5 Cents das Stück. C. Bär.

Literarische Anzeige.

In kurzem wird erscheinen: „Das Leben des Johann Huf, was er gelebt, und wie er auf dem Concilio zu Conz wider kaiserliches Geheiß und päpstliches Versprechen, um der Wahrheit willen zum Feuerstabe verurtheilt und lebendig verbrannt worden ist.“ Herausgegeben von C. Bär.

Der Schul- und Hausfreund, enthaltend: Märtyrer-Geschichten, Druckstücke der Kirchen-Geschichte, neuere Geographie des Morgenlandes, Aufsätze über Rußl., über Erziehung und Schulen und vermischte Aufsätze verschiedenen, besonders naturwissenschaftlichen Inhalts, herausgegeben von C. Bär, macht regelmäßig den Monat zweimal sein Erscheinen in 8 großen Octav-Seiten, für den jährlichen Subscriptionspreis 50 Cents. Es sind bereits 12 Nummern erschienen.

Die christlichen Brüder, welche unsere Schulbücher zum Verkauf haben, werden ersucht, das eingenommene Geld für dieselben, möglichst bald einzusenden, indem jetzt die Kasse daselbst sehr nöthig braucht.

R. Barthel, Cass.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

C. Meier, bis Nr. 12, C. F. Bohle, Pet. Brück, Dr. Pohlmann, L. Niedmann, Kassube, Fr. Wendt, bis Nr. 12, Jbrg. 3, Fr. Schmidt, F. F. Pellmann, Robert, von Nr. 7 bis Ende Jahrg. 3, Dr. Pfuhl, David Hasel, Ferd. Barnwald, Kirchhöfer, Dr. Langheinrich.

Folgende Druckfehler wolle der geneigte Leser gefälligst verbessern.

Nro. 2. C. Sp. 1. 3. 21. v. o.: causa principalis, statt principialis. C. 15. Sp. 1. 3. 4. v. o.: eine, statt einer. — 3. 13. v. o.: keinen, statt keinem. — Nr. 3. C. 1. Sp. 1. 3. 13. v. o.: ein Papstthum, statt im Papstthum. — Nr. 4. C. 1. Sp. 2. 3. 12. v. unt.: ihr einmal, statt niemals. — C. 26. Sp. 1. 3. 23. v. o.: capcionandi, statt concurrandi.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 3 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — Nr. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzeln kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Woodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär.

*) Das wäre denn ein Volks-Kaiser-Papstthum, wo das Volk zugleich Kaiser- und Papstgewalt in sich vereint. Rev.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. November, 1853.

Nummer 8.

Zur Amtsfrage.

(Aus Herrn Pfar. Löbe's Kirchlichen Mittheilungen, Nr. 7. u. 8., 1853.)

(Schluß.)

Sie können mir nun sagen, das alles lange zu nichts weiter als allenfalls mein Recht darzuthun, auch noch für ein redliches Glied der lutherischen Kirche gehalten zu werden, „Was ist aber deine gegenwärtige Ueberzeugung?“ können Sie mich fragen. Ich antworte Ihnen ganz einfach: meine Ueberzeugung ist noch dieselbe wie Blatt No. 10. v. 1851, wie am Abend der Entscheidung, wie in den neuen Aphorismen, wenn Sie nehmlich in den letzteren die von mir schnell zugestandene Unvollkommenheit der Form von dem Wesentlichen scheiden. Ich bin also der Ueberzeugung,

daß das Amt des N. Test. nicht bloß das geistliche Priestertum in Function sei, sondern innerhalb des geistlichen Priestertums ein besonderer Beruf, welcher allerdings den Werken des allgemeinen Priestertums besonders verwandt ist;

daß also die Gemeinde nicht ihre Befugnisse den Amtsträgern überantwortet, sondern daß sie ein Organ Christi ist, sein Amt zu übertragen;

daß die Einzelgemeinde nur extraordinario ohne Zuziehung von Amtsträgern das Amt überantworten solle, daß ordentlich, wie es auch die Sache selbst verlangt, Amtsträger zur Bestellung des Amtes beigezogen werden sollen;

daß die sichtbare Kirche nicht bloß ein Vergungs- oder gar Verbergungsort der unsichtbaren Kirche sei, sondern daß sie nach des Herrn Absicht eine Offenbarung und Erscheinung der unsichtbaren Kirche in der Welt sein soll, durch welche der Herr seine Heiligen beruft u. sammelt.

Was die Succession anlangt, so nehm' ich sie nicht anders als geschichtlich, wie sie Luther und Veit Dietrich selbst genommen haben, und weiß zur Stunde nicht, ob meine Worte, oder das Odium, das meinen Namen umgiebt, mir fortbauerns Vorwürfe, wie ich sie zuweilen lese, zugezogen haben. Die Succession ist eine geschichtliche Thatsache in allen Kirchen und wirds wol auch bleiben bis an's Ende.

Was die Ordination angeht, so ist sie factisch etwas mehr als bloß *vocationis solida declaratio*, wie das auch von vielen anerkannt wird. Ich glaube, daß die bei Luther und andern Lehrern sich findenden Stellen viel mehr für meine Ansicht liefern und bieten als es scheint. Ich habe immer geglaubt zufrieden sein zu können, wenn jedes in den bei Luther und den Dogmatikern sich findende Moment der Lehre über die Ordination berücksichtigt würde.

Wenn sie mich fragen, worauf ich diese meine von Walther's u. Luther's Ansichten abweichende Anschauung gründe; so nenne ich Ihnen die heiligen Schrift. Ich finde, daß man Luther's Ansicht aus der Schrift belegen könne, — aber der einfache Leser kommt nicht auf diese Ansicht. Das eben war es, was mir den Mut gab, etwas anderes als die mir längst bekannte Ansicht Luthers und anderer Theologen zu äußern. In der Vorrede zu meinen ersten Aphorismen liegt die Entstehung meiner Ansichten klar vor. Ich weiß keine einzige Stelle, welche das Amt als Ausfluß des geistlichen Priestertums darstellte — und des N. Test. im Ganzen, die ganze Führung der ersten Gemeinden, die Briefe der Apostel, alles und alles bringt einem eine höhere Idee von dem Amte und den an ihm hangenden Apostolischen Ordnungen bei, als man von Seiten unsrer Gegner gesehen will. Wie schwach Hösling in der exegetischen Begründung seiner Ansichten gewesen sei, ist grade aus der letzten Auflage seiner Schrift am klarsten. Und nicht bloß bei Hösling ist es so; auch bei Walther, auch bei unsern Vätern, denen

beiden man Unrecht thäte, sie mit Hßling in diesen Dingen zusammenzunehmen, ist die Exegese der bezüglichen Stellen das geringste, — eine Behauptung, über welche Walther und Wyden an einem entscheidenden Abend hinweggingen und sich allein mit dem ersten Theile meines Sages befriedigten, weil der Schriftauslegung ihrer Auctoritäten gegenüber meine geringe Meinung nicht werth war, erwogen zu werden. Ein während des Aufenthalts von W. und M. im Lutheraner abgedruckter Brief macht es den deutschen Freunden zum Vorwurf, daß sie zur Schrift einkehren wollen, ehe sie die alten Lehrer gehört hätten. Die Bemerkung gilt mir nicht; ich kannte eher die Lehrer, als die Schrift; aber es zeigt sich in der Bemerkung so Stärke wie Schwäche der amerik. Ansicht: unsere Brüder sind stärkere Schüler der alten Lehrer, als der Apostel, was ich, gewis mit herzlicher Liebe gegen sie, so lange zu äußern wage, bis ohne Rücksicht und Einfluß der Lehrer aus dem Ganzen des N. Testaments und dem Zusammenklang der einzelnen Stellen, selbständig erwiesen ist, daß die Schriften des N. Testaments die individuell luth. Lehre enthalten. Das ist mein Standpunkt — und der ist, wie sich von selbst versteht, meinen amerik. Freunden ungeläufig. So wie man sich vom Blise in's N. Test. entfernt und sich herbeiläßt, das geistliche Priestertum als Sitz des Amtes anzuerkennen, begiebt man sich auf ein Feld, auf welchem den in ihrer und ihrer Gewährsmänner Meinung fest stehenden amerik. Theologen der Sieg über unsre Sendlinge gewis werden muß. Daher so große Erfolge, zumal wir es nie drauf angelegt hatten, den Sendlingen grade diese Lehre völlig u. felsenfest einprägen.

Sie wissen, mein lieber Bruder, daß ich Ihnen ein friedliches Verhalten gepredigt habe, so lange sie in Saginaw City sind; ich meine, es könnten und sollten diese beiden Ansichten sich vertragen, keine von beiden sollte auf alleinige Geltung Anspruch machen. Große Ansprüche erzeugen Widerspruch, — und natürlich, wenn Eine Meinung der andern Dasein und Aeußerung verweigert und auf Unterdrückung ausgeht, kann man nicht zusammen hausen. Da ist es allerdings das liebvolle, daß wir das Territorium räumen und so unsererseits es möglich machen, daß stillere Zeit und ruhigeres Erwägen eintrete.

Sie wissen, daß ich seit Erscheinung meiner zweiten Aphorismen über die Amtsfrage völlig geschwiegen habe; aber ich habe doch auf die Bewegung geachtet. Es ist in Deutschland wie in Nord-Amerika. Es stehen zwei Parteien einander gegenüber, die einander schwerlich viel näher gekommen sind. In Rudelbach's Zeitschrift stehen dicht unter einander zwei Kritiken des Walther'schen Buches, die nie zusammenkommen. Meines Erachtens werden die beiden Parteien überhaupt nicht zusammenkommen, wenn sie nicht erst über gewisse Dinge übereingekommen sind (und das auf der schriftmäßigen Lehre,) welche gegenwärtig noch zu wenig berührt werden. Dahin rechne ich eben vor allem die Lehre von der sichtbaren Kirche. Es ist gewis, daß das Wesen der Kirche unsichtbar ist, — daß die geschichtliche, von dem Herrn geweisagte Erscheinungsform der sichtbaren Kirche von der Art ist, daß man die sichtbare weder in ihr allein (und das wird nie anders werden) suchen darf, noch in ihr allenthalben finden kann. In

der geschichtlich erscheinenden Kirche und von unserm Urtheil aus muß man sagen: die unsichtbare Kirche ist in der sichtbaren verborgen.

Der Wille des Herrn ist aber nicht, daß die unsichtbare Kirche in der sichtbaren verborgen sei; sein Wille ist, daß sie in ihr offenbar werde, sich erweise und wirke, — und was man immer vom Verderben der Kirche sage, immerhin offenbart doch Christus auch wirklich die Herrlichkeit seiner Braut auch in der sichtbaren Kirche. Wenn man nun die Definition der sichtbaren Kirche aus dem Mund des Herrn und nach Seinem heiligen Wirken nimmt, so wird etwas von der Art herauskommen, wie man es S. 1—3 der neuen Aphorismen findet. Hier scheint mir ein Mangel unsrer Theologie zu sein, den ich mit meinem (sehr verachteten) S. 1 nur andeuten konnte, auf dessen völlige Erstattung durch bessere Männer ich aber annoch warte.

Die sichtbare Kirche ist kein Accidens der unsichtbaren, sondern nothwendig von Christo gewollt, von ihm gestiftet, von ihm (man erkläre es missourisch oder anders) mit allen Vorrechten der unsichtbaren Kirche betraut, wie wenn der Herr nicht theologice getrennt, sondern als ein Schöpfer sichtbare und unsichtbare Kirche zu Einer zusammengefaßt hätte. Man sehe hinein in's N. Test., obs anders ist! Man sage dem Stifter gegenüber, ob Er will, daß die unsichtbare Kirche in der sichtbaren verborgen sein solle, ob nicht auf sein Stiften, Schaffen, Wollen und Befehlen mein S. 1 so sehr eben paßt, wie zur Erscheinung die andere S. 3 ange deutete Definition? Die Trennung der sichtbaren und unsichtbaren Kirche ist ein Theologumenon, und kann als solches gelten. Aber man hüte sich vor dem lutherischen (d. i. sogenannten luth.) Extrem, wie vor dem römischen. Weder soll die Kirche nach des Herrn Willen eine bloß unsichtbare sein, noch soll die sichtbare mit der unsichtbaren identificirt werden, wie es in der römischen Kirche geschieht. Die Kirche ist eben so wol Heilsanstalt als Sammlung der Heiligen; als diese ist sie eigentlich (mit Walther u. zu reden) unsichtbar; als jene ist sie und muß sie sichtbar und eine Offenbarung der unsichtbaren sein. So gewis Gott eine Heilsanstalt auf Erden gründen wollte, so gewis hat er selbst eine sichtbare Kirche gestiftet. Ist aber die sichtbare Kirche eine Stiftung Gottes, so gewinnt auch die Fürsorge für sie, welche sich in den Ordnungen Christi und seiner Apostel kund giebt, eine größere Bedeutung und der in meinen Aphorismen hervorgehobene Begriff göttlicher Kirchenordnung, welcher der Heilsordnung nichts benimmt, nichts zusetzt, steigt im Werthe. Ich weiß nicht, ob ich recht sehe; aber ich meine, auf diese zwei Erfordernisse: einer besseren Fassung des Begriffs der sichtbaren Kirche und einer größeren Werthschätzung der in der Schrift enthaltenen, kenntlich fürs allgemeine gegebenen Kirchenordnungen Christi und seiner Apostel habe man im bisherigen Gang der Untersuchung nicht genug gemerkt. Und doch scheint mir die lutherische Partikularkirche mit ihren hehren Zeichen des reinen Wortes und Sacraments zur Erfüllung ihres kirchengeschichtlichen Berufes nicht völlig kommen zu können, bis sie hierin den rechten Fortschritt gethan. Irre ich oder nicht, ich meine, es wäre seit 300 Jahren in vielen Stufen anders und zwar be-

her geworden, wenn die lutherische Kirche auf die beiden, Erfordernisse mehr hätte achten können, wenn sie dieselben ergriffen und ausgebaut und in die Praxis geführt hätte. — Es liegt in meinen Augen für die Zukunft der Kirche mächtig viel dran.

Fertig, sehen Sie, ist meines Erachtens die Kirche nicht; wie sollte ich's sein? Fläsig aber ist mein Standpunkt auch nicht. Ich will nur nicht fertiger sein, als es möglich ist. Ich glaube an eine Entwicklung der lutherischen Kirche (um dies Wort zu gebrauchen, dem ich in vieler Hinsicht nicht hold bin wie viele in dieser entwicklungsfreudigen Zeit), an eine Entwicklung gegenüber dem Papsttum. Ich denke, gerade die Lehre von Amt und Kirche wird mächtig einwirken, und was die Reformation gewonnen und errungen, was Gott der rechten, schriftgemäßen Treue ferner schenken wird, das wird dann mächtig auch in die Praxis gehen. Mir scheint es oft, als schloße die Zeit, die schon 1800 Jahre gewährt hat, als träten einmal andere Verhältnisse ein, wo die Kirche, in der Notwendigkeit, sich frei und wahrhaft geistlich zu gestalten, froh sein wird, die alte Distinction zwischen sichtbar und unsichtbar zu haben und sie in eine wahrhaft theologische, weder monophysitisch einigende, noch nestorianisch-trennende vollkommene Lehre einzureihen. Nichts von allem, was die Reformation gewonnen, soll aufgegeben werden; aber es kann wol auch noch manch andere Lehre, für die unsre Väter nur eine mehr polemische und apologetische Fassung hinterließen, völliger und herrlicher ausgebildet werden.

„Um solcher Reden willen mißtraut man dir eben“ werden Sie sagen. Ich denke aber: was liegt an mir, ob man mir traut oder mißtraut? Es muß auch Leute geben, die das Mißtrauen in Frieden hinnehmen und den ihnen gegebenen Beruf, anzuregen und zu einem h. Vorwärts uneigennützig zu mahnen, getreu verbleiben, bis der Herr sie davon entbindet. Wenn ich nicht bereit wäre, Mißtrauen auf mich zu nehmen, hätte ich auch diesen Brief nicht schreiben dürfen. — Nun ist mein Standpunkt wol auch in andern als in Ihren Augen nicht mehr fläsig; vielleicht erhalte ich aber nun einen schlimmeren Tadel, zumal ja auch dieser Brief kein System ist, nicht jeden Einwand, jeden Mißverstand vorsieht, sondern ein Brief und nichts weiter genannt werden kann. Möge er bei Ihnen und allen Wohlwollenden eine gütige Auslegung finden! Ich beschließe auch ihn mit meinem Wahlspruch! „Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre Dein!“

W.D. am Jacobi-Tag, 25. Juli 1853.

Ihr W. L.

Als Doctor Paulus Eberus, weiland Prediger und Professor in Wittenberg kurz vor seinem Ende von einem Diacono besucht, und unter andern schönen Bibelsprüchen auch mit Christi Stimme getröstet ward, damit er zu Capernaum des Schul-Obersten Töchterlein erwecket: Talitha kumi: Mägdlein stehe auf: konnte er des Wortes nicht vergessen, wiederholte es oft, und sprach mit fröhlichem Gemüthe: Ey, ey, da wird das rechte Kumi und Kommen angehen, wenn der Herr Jesus sagen wird: Stehet auf ihr Todten, kommt wie ihr Menschenkinder.

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

zu

Mittheilungen aus und über Nord-Amerika.

Sechster Beitrag.

Nachdenklicher Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Wir müssen uns nun nach Milwaukee begeben, und sehen, wie das ernste und gewissenhafte Zeugniß der beiden Pastoren Baierlein und Elster von der Synode aufgenommen wird. Die Berichte darüber sind mir zugedonnen 1) von den genannten Pastoren selbst, welche am Mittwoch den 2. July 1851, von der Synode zurückkehrten, wo sie mir's in die Feder dictirt haben, was sie von Nachricht resp. Belehrung für mich, von der Synode mitgebracht hatten; 2) von Gliedern unserer Synode, welche in Milwaukee zugegen waren; 3) von dort gegenwärtigen Personen, die zu keiner von beiden Synoden gehören. Die Berichte aller dieser Augen- und Ohrenzeugen sind darin einstimmig: daß das Schreiben der beiden Pastoren eine gewaltige Aufregung in der Synode hervorbrachte; daß vor Allen die Herrn Walther und Krämer wider dasselbe zu Felde zogen, der Erstere feiner, der Andere gröber; daß die Verfasser des Schreibens zwei Tage lang ritterlich für Wahrheit und Gerechtigkeit kämpften, daß sie aber, da sie von der Synode allein gelassen wurden, endlich ermatteten, theils kündigt, theils confus gemacht durch ihre Gegner, und den Kampf fallen ließen. Nichts desto weniger gaben sie in ein paar Punkten, die doch Hauptpunkte sind, und auf welche von der Rotte und ihren Beschüzern immer besonderes Gewicht gelegt worden ist, auch da nicht nach. Sie gaben nämlich nicht zu: 1) daß P. Winkler die Untersuchungs-Committee vereitelt habe, und nicht habe offenbar werden wollen; 2) daß er die Gebannten mit Unrecht gebannt habe. Und selbst noch aus viel späterer Zeit haben wir ein doppeltes Zeugniß von einem der Kämpfer, nämlich: „P. Winkler hat doch nicht so Unrecht gehabt;“ und „Der Bann, den er geübt hat, ist doch rechtmäßig gewesen.“

Die Sache war also in der Synode mehr niedergeschlagen, als ausgemacht. Dennoch war man froh, es so weit gebracht zu haben, und es ging im „Fünften Synodalbericht der Synode von Missouri, 1851. S. 20—24.“ eine Darstellung der „Detroit Sache“ in die Welt hinaus, welche jeden, der's nicht besser weiß, belehrt, daß Recht Unrecht, und Unrecht Recht ist.

Das Verdienst, solchen Ausgang bewirkt zu haben, wird allgemein vorzugsweise dem Hrn. P. Walther zugeschrieben. Wie es aber bewirkt worden sei, davon haben wir, die wir die Sache ein wenig genauer kennen, noch die paar Worte zu sagen. Es geschah nämlich:

1) durch das Zeugniß eines falschen Zeugen,

2) durch einige Feinheiten, welche wir gewöhnlichen Lesern nicht fassen können.

1) Das Zeugniß eines falschen Zeugen.

Der Rottenhauser in Detroit hatte Hrn. Carl Herbst als Abgeordneten nach Milwaukee gesandt. Der brachte denn freilich Manches vor, was die Herrn Pp. Baierlein und Elbster für den Augenblick confus machen konnte. 3. B.

a) Es hatten dieselben beim Pst. Winkler in Detroit die Schrift der 7 Unzufriedenen, welche sie dem Pastor am 4. März 1850 ins Haus gebracht hatten, gelesen, und darüber in ihrem Schreiben an die Synode sub Nr. 2. Folgendes geurtheilt: „Es ist offenbar, daß jene Schrift 1) Klage, 2) Forderung, 3) Drohung in der schärfsten Weise enthält, und vom Vorhalten des Wortes Gottes darin gar keine Rede ist.“

Bei ihrer Rückkehr von der Synode nun berichten sie zu meinem großen Erstaunen, der Abgeordnete „Carl Herbst, habe in der Synode bezeugt: „Die erste kurze Schrift, welche die 7 überbracht hätten ins Haus, hätte P. Winkler ganz wüthend zerrissen zu kleinen Stückchen.“ — (hierbei Brummen der Synodalen) — „daher hätten sie diese nicht übergeben können, sondern eine andere ähnliche übergeben müssen.“ Diese („andere ähnliche“) sei dann in der Synode vorgelesen worden, und die habe in gemäßigter Rede gewissermaßen Ermahnung enthalten.

Und der „Fünfte Synodalbericht“ S. 21. sagt ganz naiv: „Den zweiten Anlagepunkt: Die Beschwerdeführer hätten in ihrer Schrift gegen P. Winkler keinen Vorhalt aus Gottes Wort, sondern nur Klage, Forderung und Drohung in der schroffsten Weise ausgesprochen, u. ließen die genannten Brüder ohne weiteres fallen, weil die Schrift im Original vorhanden war, woraus sich die Synode überzeugete, daß sie allerdings einen Vorhalt aus Gottes Wort, namentlich aus 1. Petr. 5, 3. und Matth. 18, 15. ertheilt.“ —

Was sich doch mit einem guten Zeugen ausrichten läßt! Nur Schade, daß die Aussage des Herrn Herbst: „P. Winkler habe jene erste Schrift der 7 ganz wüthend zerrissen,“ eine reine Erdichtung ist. Er hat sie so wenig zerrissen daß er sie vielmehr noch heute in seinem Besitz hat; u. wunderbar ist, wie der Missouriische Synodalbericht die Schrift „im Original“ vorzeigen kann, während dieselbe doch nie aus meinen Händen oder aus den Händen des im Juli 1850 versammelt gewesenen Kirchengerichts unserer Synode gekommen ist.

Es scheint eben, daß der Abgeordnete Herbst ein besonders passender Zeuge für die Synode gewesen ist. Er hatte die Gemeinde in Detroit schon 1848 verlassen, und hielt das Rottenquartier: am 1. April 1849 ist er ausgeschlossen worden; so wußte er von den Vorgängen in der Gemeinde in 1850 nur durch Hörensagen, und konnte desto besser die Phantasie spielen lassen, wo's ihm gut dünkte, die Herzen der Herren Synodalen zu rühren.

b) In Bezug auf den Anschluß der Gemeinde an die Buffaloe Synode brachte Hr. Herbst abermals aus seiner Phantasie Falsches vor, aber so offenbar einander Widersprechendes, daß er von P. Baierlein gestraft wurde mit den Worten: „Warum führen Sie denn zweierlei Rede?“ —

Am merkwürdigsten jedoch ist

c) Herbst's Zeugniß in seiner eigenen Sache, d. i. über seinen Ausschuß aus der Gemeinde, — eine wahre Mustertafel von groben muthwilligen Lügen. Um nur ein paar der handgreiflichsten anzuführen: „Der bei der Schule in Detroit angestellte Lehrer — sagt Herbst, und meint Herrn Wilhelm Moll aus Frankentrost — habe einen unordentlichen Wandel geführt, und es sei zur Abstellung dieses Aergernisses nichts geschehen.“ — Nun ist aber grade Carl Herbst, welcher nebst Andern zugegen war, als wegen seines Sohnes Wilhelm Herbst, eine sechsstündige kirchliche Untersuchung gehalten wurde. Dieser Sohn nämlich hatte etwas sehr Schändliches über Herrn Moll ausgefagt und verbreitet, „um die Schule zusammenzubrechen.“ — Und grade auf die Fragen des Vaters, Carl Herbst, geschah es bei der Untersuchung, daß der Sohn bekannte, die Sache sei nicht wahr, er habe sie bloß zum Spaß gesagt. —

„Er (Herbst) — fährt er fort — habe seinen Schulbeitrag fortzugeben sich geweigert, und auf dieses hin sei ihm von Herrn P. Winkler das Sacrament verweigert worden.“ — Sollte sich Herbst zu jener Zeit zum Sacrament gemeldet haben, so hat ihn der Pastor ermahnt, seinen unverföhllichen Haß und seine Feindschaft wider die Scheidlersche Familie erst fahren zu lassen. Doch ist mir gar nicht erinnerlich, daß er sich damals gemeldet hat, und die Papiere, die's ausweisen können, befinden sich zu Hause.

Noch mehr: „Er sei von der Kirche ausgeschlossen worden, ohne daß ihm die ganze Zeit vorher nur der geringste Vorhalt geschehen sei.“ — Man staunt über die Frechheit der Lüge. Wie oft ist der Mann privatim von mir ermahnt worden! öfters hat sich der Vorstand versammelt um seinetwillen, oder wegen eines Gliedes seiner Familie; schriftlich habe ich ihm die Einladungen zugesandt; Die Person, welche mehrmals den Boten machte, lebt noch, und hat öfters bezeugt, daß sie nicht gern mehr habe hingehen mögen; in öffentlichen Gemeinerversammlungen ist ihm, nebst Andern, zu verschiedenen malen ihr böses Treiben vorgehalten worden; einmal ist der Gemeinde nach dem Gottesdienste eine dringend nöthige Anzeige über des Sohnes Treiben, an welchem sich der Vater vielfach theilgelte gemacht, und öffentlich für sie gebetet worden; Sonntag für Sonntag ist er, welcher Monate lang Rottengottesdienst in seinem Hause hielt, und mit seinem Hausen alles Rufen der Kirche verachtete, dennoch öffentlich gerufen worden, (nach der alten Pommerschen Kirchen-Ordnung), und hat die Gemeinde öffentlich Gott angerufen, doch die armen unbussfertigen Sünder noch zurechtzubringen.

Lieber christlicher Leser, du magst hier erkennen, ob unsre Synode, recht hat, wenn sie excommunicirte Rottengeister nicht als gültige christliche Zeugen anerkennen will, am allerwenigsten in ihrer eignen Angelegenheit; magst aber auch erkennen die furchtbare Leichtfertigkeit, wie welcher die Missouriische Synode in diesen Sachen zugefahren ist; den fast gänzlichen Mangel einer nur in etwas gründlichen Untersuchung. (Während unser Kirchengericht sich's 10 bis 11 Tage lang mit der Untersuchung hat sauer genug werden lassen), und die gehässige Gier, mit welcher sie wider uns offenbar falsches Zeug-

nist ergreifen, gleichsam ausrufend: „Was dürfen wir weiter Zeugniß?—Hier steht der Zeuge Herbst!“—Denn also heißt in ihrem „fünften Synodalbericht“, S. 22.: „Wenn wir daher auch keine Beweise in Händen hätten, daß P. Winkler in Ausübung des Bannes unrecht verfahren sei, so entsteht doch schon daher der stärkste Verdacht gegen ihn“ u. . . . „Es sind aber auch Beweise vorhanden, wie unrechtmäßig und eigenmächtig P. Winkler bei Ausübung des Bannes verfahren sei.“—Nun kommt das Herbstische Zeugniß. — Darauf fahren sie mit entseßlicher Gewissenlosigkeit S. 23. zu: „So erwies sich denn, daß unsre Synode in Versorgung jener Pötte gethan hat, was sie nach Pflicht und Gewissen (!) thun mußte.“—

Es hat auch Herr P. Baierlein selbst, noch nach der Synode eine Mißbilligung gegen mich ausgesprochen, daß die Synode solches Zeugniß des Herbst in seiner eigenen Angelegenheit an- und aufgenommen habe.

Will der geneigte Leser den außerordentlichen Unterschied sehen, der zwischen einer christlichen, gewissenhaften und gründlichen Untersuchung u. dem Missouriischen Nachwerk im „fünften Synodalbericht“ besteht, und will er zur richtigen Kenntniß der Facta kommen, so sei er verwiesen auf den „Dritten Synodalbrief der Buffaloeer Synode“ S. 10. ff. und auf die Actenstücke in den Beilagen, S. 61—80.

R., October 1853.

J. F. Winkler, P.

(Fortsetzung folgt.)

Der im Tode stiegende Ignatius.

(Von Dr. Ernst Bal. Löcher.)

Es war ungefähr das hundert und siebente Jahr nach unsers Erlösers erwünschter Geburt, da Trajanus ein Ausbund unter den Römischen Kaisern, nach Antiochia kam, um daselbst alle nöthigen Anstalten zu dem bevorstehenden großen Kriege wider die Parter und Armenier zu machen. Solche waren desto beträchtlicher, weil der Kaiser annoch mit frischen Lobeeren prangte, u. die Dacier unlängst in einem unvergleichlichen Sieg vollkommen niedergelegt hatte. Der Einzug war einer der prächtigsten, weil das vollreiche Antiochien für das Haupt der Morgenländischen Römischen Landschaften gehalten wurde; doch es wäre der Zulauf größer gewesen, wenn nicht so viel neubekehrte Christen sich daselbst befunden hätten, welche der Eitelkeit müde waren und von den Römischen Geprängen keinen Staat machten. Dieses und andere Dinge brachten den im heidnischen Aberglauben ganz ersoffenen Kaiser auf, daß er sich alsbald nach seiner Ankunft vor allen Dingen der Christen wegen erkundigte, und da er ihre Vermehrung vernahm, beschloß durch eine blutige Verfolgung sie alle zu machen.

Unter dieser christlichen Gemeinde leuchtete ihr lobwürdigster Bischof Ignatius, als die Sonne unter den Sternen. Von seinen Verdiensten, die in Wahrheit unvergleichlich waren, ist genug gesagt, wenn wir anmerken, daß die gnadenvolle Einwohnung Gottes sich an ihm so herrlich geäußert, daß man ihm davon einen neuen und besondern Namen gegeben, weil ihn Jedermann Theophoron, denn Gott-Tragenden nannte. Er

war in dieser bevorstehenden Noth seines Amtes zuvörderst eingedenk, und trat als ein guter Hirte vor seine geliebte Herde. Er meldete sich selbst als den Vorseher der Christen bei dem erbitterten Kaiser an, und scheute so wenig dessen Macht, als den Tod. Der Hof sahe ihn mit Verwunderung an, maßen himmlische Freudigkeit, Demuth und Beständigkeit ihm aus den Augen leuchteten. Der Kaiser fragte, warum er so kühnlich sein Gesetz übertrete, welches er wider die Christen ehemals gegeben hätte? Ignatius antwortete: Daß er diesfalls unschuldig sei, weil Gott ein anderes geboten, u. ihm seinem Knecht zugleich die Macht über die bösen Geister gegeben hätte, welche unter dem Namen der heidnischen Götzen herrschten. Der höchste Gott und sein einziger Sohn Jesus habe nun dem Teufel die Macht genommen, wie sollte man ihm denn ferner dienen können? Trajanus, dessen Augen geistlich blind waren, nahm dieses alles für eine gottlose Frechheit auf, und befahl den theuren Lehrer alsbald in ein schlimmes Gefängniß zu führen.

Hier mußte nun der Knecht Gottes in den Ketten sich vielfältig martern lassen, weil seine Widersacher ihn zum Abfall zu bringen hofften. Man geißelte ihn öfters mit Peitschen, welche vorne bleierne Kugeln hatten, man verbrannte seine Seiten mit angezündetem Papier, das mit Öl getränkt war, man hielt seine Füße über glühende Kohlen, ja man zwang ihn mit glühenden Zangen; allein diese Sturmwinde hatten unserm Knecht nichts an, u. man hörte anstatt des Wimmerns über diese unerträgliche Marter, das Bekenntniß der Wahrheit immerfort aus seinem Munde schallen. Der Kaiser sprach endlich das Todes-Urtheil über ihn, daß er sterben, und zwar zu Rom von den wildesten Bestien zerrissen werden sollte. Die heidnische Klugheit vermeinte hiermit dem Werke Gottes großen Schaden zu thun, weil sie vermuthete, es würde Ignatius auf dieser weiten Reise bei seinen grauen Jahren, und matten Kräften seine Beständigkeit schwinden lassen; man würde sich in den Städten Asiens und Griechenlands, durch welche er gleichsam im Triumph geführt wurde, an seinem Exempel spiegeln und vor dem Christenthum hüten; zudem sollte alle Welt den Bischof für einen hauptgroßen Missethäter halten, weil er nicht an dem Orte seines Aufenthalts, sondern nach damaliger Gewohnheit in der Hauptstadt des Reichs als ein verrückter Bösewicht hingerichtet würde. Allein es ließ die göttliche Vorsorge wohl gerathen, was so übel gemeinet war. Ignatius hielt beständig aus, sein Exempel und Ansprache erbaute auf dieser Reise viele die ihn sahen, und auf dem großen Theatro des weltberühmten Roms beförderte er mitten in der Schande die Ehre Jesu.

Ignatius mußte also von dem geliebten Antiochia fort, nachdem er höchstbeweglichen Abschied von den Seinigen genommen, wie dort Paulus, maßen er fast eben den Weg zu seiner Marter reisen mußte, welchen dieser theure Rüstzeug gegangen. — Zwei von seinen Diaconen, Philo und Agastophus, reisten gutwillig mit und verließen ihren Bischof nicht bis in den Tod. Zehn Soldaten ward er zu Antiochien in den Ketten übergeben, welche ihn auf der Reise plagten, und doch lebendig nach Rom liefern sollten, von welchen er selbst schreibt, er sei an zehn Tieger-Thiere gebunden, je freundlicher er sich gegen sie erzeig-

te, desto ärger sie sich anstellten. In dieser Gesellschaft mußte er zu Fuße bis nach Seleucien in die 16 Meilen laufen, allda ward er zu Schiffe gesetzt und nach Smyrna gebracht. Ihn ergözte daselbst bei allem Jammer die Ansprache des heiligen Polycarpi, welcher als Bischof die dasige Gemeine Christi weidete. Sie stärkten einander in göttlicher Kraft, u. befahl unser Ignatius dem Polycarpo sein verlassenes Häuflein in Antiochien zu besonderer Vorsorge. Er schrieb auch daselbst die schönen Briefe an die zu Epheso, Magnesia, Tralles und an die römischen Christen.

Von Smyrna schiffte man mit ihm gen Troade, wo er wiederum still liegen mußte; Er gebrauchte aber diese geschenkte Frist, zwei erbauliche Briefe an die zu Philadelpheia und Smyrna zu schreiben. Von hieraus mußte er zu Schiffe nach Neapolis in Macedonien, und von da gen Philippi. Hier mußte er wieder zu Fuße fort durch Macedonien und Epirum, bis gen Epidaurum, allwo er zu Schiffe ging, und bis an den Italienischen Hafen Regium, und ferner gen Pozzuolo gebracht ward. Er hätte zwar gerne von hieraus, wie Paulus gethan, zu Fuß nach Rom gehen wollen, es ward ihm aber nicht gestattet, sondern er mußte bei Ostia aussteigen. Hier selbst traf er die römischen Christen an, die ihm entgegen gekommen waren, und bei der Freude über seine Ankunft ihren Kummer über den bevorstehenden Schlacht-Tag spüren ließen. Er nahm Alles mit herzlichem Dank an, nur von dem letzten wollte er nichts wissen. Ja, da einige heimlich zu verstehen gaben, Ignatius wüßte wol mit dem Leben davon kommen, das Volk, welches seinen Tod nicht gerne sah, würde sich seiner annehmen, bezeugte er sein großes Mißfallen hierüber, und versicherte, ihm verlange so nach dem Rachen der reißenden Thiere, daß wenn sie an seinem Todestag, wie zuweilen geschah, ihn nicht anfallen würden, wollte er ihnen unter die Augen gehen, und sie selbst auf sich reizen.

Und also kam Ignatius nach Rom, u. war dem Stadt-Obersten übergeben. Man beschloß, daß er in den saturnalischen Festtagen, an welchen ganz Rom in Wollust schwamm, dem Volk zur Ergözung sterben sollte, weil zumal um selbe Zeit die Kämpfe mit den wilden Thieren mußten gehalten werden. Indessen wandte er die kostbare Zeit zu heiligen Erbauungen an, unterrichtete die Christen, die ihn im Gefängniß besuchten, und ließ nicht ab im Gebet und Flehen die göttliche Majestät anzurufen, daß sie der blutigen Verfolgung ein Ende machen, u. das arme Christen-Häuflein in Einigkeit und göttlichem Eifer, welche schon ziemlich erkaltet waren, mehrten und erhalten möchte.

Der zwanzigste December war der Sieges-Tag, da unser Held durch einen seligen Tod über Tod, Welt u. Hölle triumphirte. Ignatius ward aus dem Kerker auf den längst verlangten Schauplag geführt. Eine große Volks-Menge wartete, mit seinem Tode ihre Augen zu weiden. Die hungrigen Löwen wurden schon aus ihrer Behältnissen herausgelassen, und Alles war zum letzten Kampf fertig. Ignatius sah sie ganz freudig an, und redete mit einem muntern Aussehen zu den Zuschauern: Ihr Römer, und wer mein Ende mit anzuschauen hierhergekommen, wisset, daß ich nicht um eines Unbenedigten oder großen Verbrechens wegen aus Syrien bin hier

her geführt worden; glaube, daß ich nicht mit Angst und Ungemach, sondern fröhlich an diesen Tod gehe. Christi Liebe u. mein Glaube treiben mich hierher, damit ich die Krone, welche den gläubigen Christen und Verehrern des wahren Gottes versprochen ist, erhalte. Mir ist nichts lieberes, und ich bezeuge es hier in der Wahrheit, als durch einen schleunigen Tod zu meinem Gott und Heiland zu kommen. Der Kaiser hat mich mit diesem Urtheil nicht betrübet, ich danke ihm vielmehr, denn er verhindert den Lauf meines wahren Lebens nicht, sondern befördert ihn. Ich wünschte nichts höher, als meinen Glauben öffentlich zu bezeugen, und wo könnte ich eine schönere Gelegenheit hierzu erlangen als diese, da ich um seiner Ehre willen so grausam soll zerrissen werden? Das Brüllen der wüthenden Thiere, welches jetzt in meine Ohren schallet, ist mir wie eine Posaune eines Königs, der mich zum Austheilen des himmlischen Preises ruft. Wohlan, ich will ihm entgegen eilen, daß ich diese Gelegenheit nicht versäume. Es gebührt sich ja, daß auch ich aus meinem armen Vorrath ein Gerichte auf Gottes Tafel bringe. Ich bin ein Korn Christi, das in den Zähnen der Bestien muß gemahlen werden, damit ich ein reines Brod Gottes werde. Diese letzten Worte hat man sonderlich gemerkt, und sind durch so viele Federn bis auf uns gebracht worden.

Und hiermit ging Ignatius, nachdem er seine Seele dem treuen Schöpfer nochmals befohlen, muthig auf die Löwen zu, nicht anders, als einer der sein Kleid ausziehen, u. sich zur Ruhe legen will, wie ein heiliger Alter hiervon schreibt. Die losgelassenen Bestien ergreifen ihn bald, und machten kurze Arbeit, wobei er ganz unverzagt ein Glied nach dem andern zerreißen sah, bis der Herr seine Seele abforderte. Der Leib ward bis auf eilliche starke Knochen verzehret, welche die redlichen Diaconi Philo und Agatophus, so bis zuletzt ausgehalten hatten, sammelten, und nach Antiochien führten. Und eben diese haben die absonderliche Nachricht von dem Helden-Tod dieses christlichen Siegers aufgeschrieben hinterlassen. So triumphirte Ignatius mitten im Tode.

Die Wunder im Papstthum.

Im Papstthum wird viel Prahlerei mit den Zeichen u. Wundern getrieben, die ihre Heiligen sollen gethan haben. Dadurch sind viele Seelen betrogen und verführt worden. Dagegen werfen die Papisten den Lutheranern vor, daß sie an Wunderzeichen ganz arm sind und sagte jener gelehrte Papist Erasmus (in Diatrib): „Die Lutherischen können nicht ein hinkend Pferd gesund machen.“

Du aber, o christliches Herz! laß dich das nicht irren, denn ihre Zeichen sind theils durch Wirkung des Satans geschehen, theils mit lauter Lügen geschmückt und gespielt und deswegen für nichts zu achten. Ja, wir bedürfen heut zu Tage solcher Wunder gar nicht: denn wir haben keine neue sondern die uralte Lehre, welche schon längst Christus selber und seine Apostel, mit herrlichen Wundern genugsam bekräftiget haben. Daher sagt die Epistel an Hebräer, Cap. 2, 4: Gott hat dem Wort Zeugniß gegeben, mit Zeichen, Wundern, und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes, nach

seinem Willen. Wäre demnach ein seltsam Wunder, wenn wir mit Wundern auf's Neue die Wahrheit der alten Evangelischen Religion beweisen wollten. *Necessaria fuerunt miracula, priusquam crederet mundus: Quisquis adhuc prodigia inquit, ut credat magnum est ipse prodigium: qui mundo credente non credat.* Augustinus, L. 22. de civ. Dei, c. 28. Zu dem, so hat Gott nirgends verheißen seine Lehre am Ende der Welt durch allerlei Zeichen zu verneuern, fintemal er den Antichrist nicht durch Wunderwerke, sondern durch den Geist seines Mundes, d. i., durch sein Wort umbringen wird. 2. Thess. 2, 7. Daher sprach der Herr Jesus zu Petro nicht: Hast du mich lieb, so thue Wunder, sondern weide meine Schafe.

Ueberdies sind viele Heilige gewesen, in der ersten Kirche, die kein Wunderwerk gethan haben, sollte darum ihre Lehre falsch sein? „Was für ein Zeichen (fragt Chrysostomus) hat St. Johannes gethan, der doch so viele und große Städte und Gemeinen gelehrt hat? Denn daß er kein Zeichen gethan, bezeugt der Evangelist selber, in seiner evangelischen Historie Joh. 10, 41: Abraham, Isaak und Jakob, welche Todten haben sie auferwecket? Welche Aussätzige haben sie gereinigt?“ Und wer weiß nicht, daß die Wunderzeichen öfter sehr betrüglich sind? und daß der Teufel mit seinen Werkzeugen (vergl. Luk. 11, 19.), wenn es ihm Gott zuläßt, auch Zeichen thun könne? wie die Exempel der Zauberer in Aegypten (2. Mos. 7, 11.), u. a. m. genugsam ausweisen. Apostg. 8, 13.

Augustinus nennet deswegen die Donatisten *Mirabiliaris*: solche Keger, die sich stets ihrer Wunder und Zeichen rühmen. Ja Chrysostomus sagt: „Bist du gläubig, wie du sein sollst u. mußt; liebest du Christum wie er von dir geliebt werden soll: so bedarfst du keiner Zeichen. Denn die Zeichen werden nur den Ungläubigen gegeben.“ 1. Cor. 14, 22. Darum halte dich an's Wort, und wenn du befindest, daß dein evangelisch-lutherischer Glaube mit dem Worte der Wahrheit übereinstimmt, so laß dich keines andern bereden. Nach dem Befehl und Zeugniß, spricht Gott Jes. 8, 10., werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben.

Luther von der Kirche.

(Aus der Kirchen-Postille, am 20. Sonntag nach Trinitatis.)

„Hiermit zeigt Christus, welches da sei der Haufe auf Erden, so da die Kirche heiße: nämlich nicht diejenigen, so Gottes Wort und seine Diener des Evangelii verfolgen; denn diese sind schon durch sein endlich Urtheil gar ausgeschlossen und abgesondert; ja sie haben sich selbst ausgeschälet durch ihre öffentliche und selbst bekannte That, daß sie diese Predigt des Evangelii nicht wollen annehmen, noch leiden; und verhalben nicht sollen noch mögen bei den Christen für Glieder der Kirche gehalten werden, weil sie dieselbige Lehre und Glauben nicht haben, sondern verfolgen; gleich so wenig als man öffentliche Heiden, Türken und Juden nicht kann für die Kirche oder derselben Glieder halten. Solch Urtheil müssen wir jetzt auch fällen über unsere Verfolger und Spötter des Evangelii, als da sind der Papst mit seinem Haufen, und uns von ihnen ganz absondern, als die da gar nicht zur Kirche Christi gehören, sondern durch ihr eigen Urtheil verdammt sind, wie sie auch da-

mit zeugen, daß sie uns als verbannte und abgeschnittene von ihnen ausgeworfen haben.

Sondern die Kirche auf Erden, wenn man von der äußerlichen Gemeinschaft redet, ist eine solche Sammlung derer, so die rechte Lehre des Evangelii von Christo hören, glauben und bekennen, und haben bei ihnen den heiligen Geist, der sie heiligt und in ihnen wirkt durchs Wort und Sacrament; unter welchen gleichwohl etliche sind falsche Christen und Heuchler, die doch auch dieselbe Lehre einhelliglich halten, und Gemeinschaft der Sacramente und anderer der Kirchen äußerlicher Aemter haben. Denn solche müssen die Christen in ihrer Sammlung leiden, und könnens menschlich nicht wehren noch verhüten, daß sie nicht unter ihnen sein, noch aus ihrer Sammlung aussondern oder scheiden. Ja sie können sie auch nicht alle urtheilen und kennen, sondern müssen sie leiden, und mit unter ihnen bleiben lassen; doch so lang, bis Gott selbst kommt mit seinem Urtheil, daß sie offenbar werden, und sich selbst an Tag geben, durch ihr böses Leben, oder auch falschen Glauben und Kottengeisterei, daß sie nicht rechtschaffene Christen sein, wie hiervon St. Paulus sagt, 1. Cor. 11: Es müssen Kotten sein, auf daß die, so da rechtschaffen sind offenbar werden, und dagegen auch, welche nicht rechtschaffen seien. Das ist, daß die der König herein kommt, selbst seine Gäste zu besehen, und diesen offenbar machet, der nicht das hochzeitliche Kleid hat; und nun er ist offenbar worden, und in seiner Heuchelei gleichwohl unbussfertig, verstocket und verstummet, heißt er ihm Hände und Füße binden, und außer der Sammlung (daß er doch ihr nichts genieße), der Hochzeit (da eitel Licht und Freude ist) in das Finsterniß werfen, da kein Trost noch Seligkeit, sondern eitel Heulen und Zähnkappen ist. Welches auch also in der Kirche geschieht, welche solche Unbussfertige überwiesen und überwunden, auch öffentlich außer der Gemeinde wirft, und aus Gottes Reich verworfen, öffentlich erklärt.“

(Fürs Informatorium.)

Fernere Nachricht von unsern Delegaten.

Seitdem nunmehr wohl den meisten unsrer lieben Gemeinen das höchst interessante Tagebuch der Delegaten vom 24. Aug. bis 3. Octbr. mitgetheilt worden ist, ist dem Unterzeichneten ein abermaliges Schreiben, welches bis zum 11. Octbr. Nachricht giebt, gütigst zugesandt worden, damit daraus im Informatorium einige Mittheilung geschehe. — Am liebsten möchte ich dies ganze Schreiben wörtlich mittheilen, wenns nicht zu lang wäre, und wenn wir nicht die Aussicht hätten, ganz in der Kürze, so der Herr will, aus dem Munde unsrer theuren Reisenden selbst noch Ausführlicheres zu vernehmen. Genüge es denn für jetzt, zu sagen, daß die Tage vom 3. bis zum 11. Octbr. für ihre Arbeit Tage reichen Segens und großer Freude gewesen sind, so daß wir dem barmherzigen Herrn u. Heilande nicht genug dafür danken können. Er, der treue Herr, hat sich sichtbarlich zu dem Werke Seiner Knechte, als zu Seinem Werke, bekannt, und die Kirche diesseit des Oceans wird zu seiner Zeit den Segen davon spüren. Bei allen den außerordentlichen Mühen und Anstrengungen, welche Tag für Tag das Werk der Abgeordneten mit sich brachte, hatte dennoch

der gnadenreiche Gott Beide, den theuren Senior, Herrn Past. Grabau bei seiner schwachen Gesundheit sowohl, wie den lieben Herrn Past. von Rohr bis zum Tage des Schreibens immerdar frisch und munter erhalten. Dieselben gedachten im gegenwärtigen Monat über Berlin, Ostende, London und Liverpool nach New-York zurückzulehren, und mögen sich jetzt bereits auf dem Ocean befinden. Lasset uns anhalten im Gebet, daß der Allgewaltige, dem auch Wind und Meer gehorchen müssen, sie ferner sicher geleite, sie wohlbehalten zu ihren lieben Familien und Gemeinden zurück bringe, und noch lange sie erhalte zum Ruh und Heil Seiner lieben Kirche, die solcher gepriesenen treuen Arbeiter jetzt schwer entbehren kann.

Detroit, den 9. November 1853.

J. F. Winkler, P.

Die Ehre und Herrlichkeit der Auserwählten.

Sie werden gezieret sein mit dem köstlichen Himmelskleide unaussprechlicher Klarheit, wie Christus sagt Matth. 13, 43.: Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Sie werden empfangen, als große Himmelskönige, eine schöne Krone von der Hand des Herrn, (B. Weish. 5, 17). Darauf freute sich Paulus so herzlich und sprach 2. Tim. 4, 8: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Ja es wird durch solche Ehrenstelle zur rechten Hand Christi (Matth. 25, 33.) angedeutet die Freude und Lieblichkeit, der alsdann die frommen im Himmel sollen theilhaftig werden. — Wie König David sagt Ps. 16, 11: Vor dir, o Gott! ist Freude die Hölle und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich. — Der Herr wird sie tränken mit Wollust, als mit einem Strom, Ps. 36, 9. Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Bönne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen, Jes. 35, 10. Sie werden mit großer Stimme einander zuzufen: Halleluja, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, Offb. 19, 7. „Freuen werden sie sich wegen des Ortes Lieblichkeit, welchen sie besitzen: wegen der lieblichen Gesellschaft, in welcher sie regieren: wegen des Leibes Glanz und Klarheit, welche sie haben werden: wegen der Welt, die sie verachtet: wegen des Teufels, den sie überwunden haben, und wegen der Hölle, der sie entgangen sind“ sagt Bonaventura.

Was du bisweilen deinem treuen Seelsorger entziehst, und nicht geben willst, das wirst du hernach einem gottlosen Kriegsknecht müssen in den Hals stecken. Augustinus.

Gouverneur Seymour des Staates N.-York hat Dienstag den 24. November anempfohlen als einen Danktag zu feiern, für den empfangenen Schutz und Wohlthaten Gottes im verflossenen Jahre.

Soeben hat die Presse verlassen

Das Leben des Johann Nuss

und ist zu haben bei

Conrad Bär, No. 444, Michigan Straße, No. 5, Ost-Seneca Straße, und No. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwinn, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für:

\$9.50 das Hundert,
\$5.00 das halbe Hundert,
\$2.50 das Viertelhundert,
\$1.38 das Duzend,
\$0.75 das halbe Duzend,
\$0.15 das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf ein ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Der Schul- und Hausfreund, enthaltend: Märtyrer-Geschichten, Bruchstücke der Kirchen-Geschichte, neuere Geographie des Morgenlandes, Aufsätze über Musik, über Erziehung und Schulen und vermischte Aufsätze verschiedenen, besonders naturwissenschaftlichen Inhalts, herausgegeben von C. Bär, macht regelmäßig den Monat zweimal sein Erscheinen in 8 großen Octav-Seiten, für den jährlichen Subscriptionspreis 50 Cents. Es sind bereits 12 Nummern erschienen.

Der Lutherische Kalender für 1854

ist jetzt angekommen. Derselbe ist zu haben in unserer Druckeri No. 5 Ost-Seneca-Str., in unserer Wohnung Nr. 444 Michigan-Str., und im Buchstore Nr. 377 Washington-Str., in J. W. Schwinn's Schirm- und Spielwaren-Store, — für 5 Cents das Stück. C. Bär.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

G. M. Sturm, 2. Jahrg., Chr. Wagner, Aug. Vermehr, B. Wandt, Ph. Will, G. Pipfern, A. Rabue, Fr. Schöffel, J. Müller, J. Süßloo, R. Lante, A. Bruch, Chr. Gierach, W. Wolf, B. Schön, J. Buth, Fr. Dunkel, Grashoff, W. Hasemeister, C. Neurode, S. Franke, Cannenberg sen., R. Matter, W. Groth, J. Jakobi, 2. Jahrg.

Folgender Druckfehler in voriger Nummer ist zu verbessern: — 1. Seite, 2. Sp. Zeile 2. v. u. soll es heißen: nicht üben, statt über seinen Wahlspruch.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 5 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — Nr. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzeln kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor J. A. M. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. M. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. December, 1853.

Nummer 9.

Das Begräbniß gläubiger Kinder Gottes und ihr Begräbnißplatz.

(Von Joh. Herrmann, Pfarrherrn zu Köben an der Oder.)

„Siehe, da trug man einen Todten heraus“, heißt es von dem Jüngling zu Nain, Luk. 7. Das giebt die Betrachtung der Art und Weise, wie man mit dem verstorbenen Jüngling zu Nain verfahren habe. Nämlich, man hat ihn zu Grabe getragen. In seinem Leben hat er sich verhalten wie einem frommen Kinde Gottes gebühret. Willig war es daher daß man ihn auch nach seinem Tode wie ein frommes Kind Gottes zur Erde bestattet.

Eben dieses soll auch noch heute geschehen mit den abgestorbenen Leibern frommer Christen. Du sollst sie nicht schlachten und auffressen, wie vor Zeiten die Scythen; du sollst sie nicht verbrennen, wie die alten Afrikaner und Römer; du sollst sie nicht den Vögeln und Hunden vorwerfen, wie die Parther und andere gethan haben; sondern du sollst sie ehrlich begraben. — Denn sie sind Menschen, die schönsten Creaturen Gottes auf der Welt. Sie sind Glieder des Leibes Christi (Ephes. 5, 30), ein theures Pfand (Röm. 6, 13.), durch das Blut des Sohnes Gottes erkaufte und von Sünden abgewaschen (1. Cor. 6, 7.); sie sind Tempel des heiligen Geistes (1. Cor. 3, 16.). Sie sollen am jüngsten Tage mit den Seelen vereinigt, vor den Augen Gottes in großer Herrlichkeit leben und schweben.

So wird in heiliger Schrift (1. Mos. 15, 15., 2. Kön. 20, 21., 5. Mos. 34, 6., 1. Mos. 23, 2., 1. Mos. 35, 29., Tob. 1, 20., Apost. Gesch. 8, 2.) auch für eine besondere Gnade u. Wohlthat Gottes gerühmet, wenn jemand mit Frieden in sein Grab kommen und zu seinen Vätern versammelt werden kann. Begräbt doch Gott selbst seinen treuen Knecht Mose, Abraham begräbt seine Sara, Jakob und Esau ihren Vater Isaak, Tobias die erschlagenen Mitbrüder zu Ninive, die Jünger den treuen Märtyrer Stephanus.

Hingegen soll man offenbar gottlose Leute, die Gottes Wort und die hochwürdigen Sacramente verachten, verspotten und lästern, ohne Reu und Scheu in öffentlichen Sünden leben, und bis an's Ende in solchem Schandwesen verharren — solche gottlose Leute, die soll und kann man ohne Verletzung seines Gewissens mit Klang und Gesang nicht begraben, noch andern frommen Christen an die Seite legen. Warum denn? Der gerechte Gott erfordert von jederman (2. Mos. 20, 7. 5. Mos. 5, 11.) daß man seinen Namen nicht unnützlich führen soll. Dadurch versteht Er auch sein heiliges Wort, darin sind begriffen alle christliche Gesänge die in seinem Wort gegründet, und daraus genommen sind. Nun wird aber Gottes Wort bei solcher ruchlosen Leute Begräbniß in Psalmen und geistlichen Liedern schändlich gemißbraucht. Man ehret ja damit die, welche bittere Feinde, Verächter, Lästler und Spötter des göttlichen Wortes und der hochheiligen Sacramente gewesen sind. Wie kann das mit gutem Gewissen geschehen? Gewiß wird der Herr den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht. Gott hat ausdrücklich befohlen, daß man den, der etwa in Hader, Zank u. Zorn seinen Namen gelästert, mit Steinen zu todt werfen soll. 3. Mos. 24, 14. Nun lästert aber derjenige Gott und seinen Namen, der sein Wort und Sacrament lästert, höhnet, verachtet und schmätzt. Wie kann man denn einen solchen Menschen mit christlichen Ceremonien, mit geistlichen Liedern und andern Gepränge, eben so herrlich und ehrlich zu Grabe tragen, als einen frommen Christen, der Gottes Namen in aller Noth angerufen, sein Wort gern gehöret, und das heilige Abendmahl des Jahres öfters mit großer Andacht gebraucht hat?

St. Paulus sagt Röm. 15, 2., 1. Cor. 14, 3, 12: Es solle alles in der Gemeinde Gottes geschehen zur Besserung; es solle alles ehrlich und ordentlich geschehen. 1. Cor. 14, 40.

Wenn nun gottlose Leute in ihrer Leichtfertigkeit dahin gestorben, ehrlich zu Grabe getragen und den Frommen an die

Seite gelegt werden, wird dadurch Niemand gekästert? — Werden dadurch nicht fromme Herzen geärgert, im Glauben geschwächt, im Fleiß zur Gottseligkeit geringert? Werden auf der anderen Seite die Gottlosen dadurch nicht in ihrer Bosheit gestärkt? Müssen sie durch solch Verhalten gegen sie nicht auf die Meinung gerathen; es gelte gleich viel, einer lebe wohl oder übel, sterbe christlich oder unchristlich, wenn ein jedes Teufelkind an seinem Ende gleiche Ehre mit den Kindern Gottes zu genießen hat? Wie ist das zu verantworten?! —

Christus gebietet, man solle den, der die Kirche nicht hören will, halten wie einen Heiden. Matth. 18, 17. Und der Apostel befiehlt, daß man mit abgöttischen Leuten, oder die sonst in groben Sünden und Lastern liegen, nicht soll essen und trinken, noch irgend eine Gemeinschaft mit ihnen haben, weil sie leben. Wer hat dir denn Brief und Siegel gegeben, daß du sie nach ihrem Tode ehren, unter die Christen schägen und setzen sollst, da sie doch der Sohn Gottes schon in ihrem Leben von seiner Kirch-Gemeinschaft abgesondert und ausgeschlossen hat? Ja schaue und betrachte, was thut Gott in solchem Falle selber?!

Er straft, 1. Könige 14, 11. ff. Jerobeam darum, daß er gottlos u. abgöttisch war, also, daß nicht allein alle Nachkommen seines Hauses ausgerottet, sondern auch keinen aus seinem ganzen Geschlecht mit Ausnahme des einigen Sohnes Abia ehrlich begraben werden läßt.

Der verfluchten Königen Hiebel dräuet Gott, 1. Könige 21, 23, daß sie nicht sollte begraben werden, sondern die Hunde sollten sie fressen um ihres gottlosen Wesens willen. Und es geschah also. 2. Könige 9, 35.

Dem Könige Josafim, weil er großen Frevel und Gewalt that, läßt Gott sagen: Er solle wie ein Esel begraben werden, d. i., wie ein stinkendes Aas hinaus geworfen werden, vor die Thore Jerusalems. Jere. 22, 19. Wer ist so blind, der hieraus nicht sieht, daß der Allerhöchste die Gottlosen nicht würdig achtet, daß sie die Erde bedecken sollte. *) Mußte doch König Josias auf Gottes Anregung die Gebeine der Götzengötzen, die eitel Abgötterei in Lande getrieben hatten, wieder aus der Erde holen und mit Feuer verbrennen lassen. 1. Könige 13, 1. 2. Könige 23, 16. So weit Joh. Heermann.

Was ist dagegen die Praxis der feilen Miethlinge in Amerika? Für ein paar Dollars oder Schillinge sind sie bereit einem Verächter Gottes, seines Wortes u. der heiligen Sacramente eine Leichenpredigt zu halten und ihm eine Stelle auf dem Gemeine-Kirchhofe, mitten unter den übrigen Gliedern ihrer Gemeinde anzuweisen. So offenbaren sie: „Der Miethling achtet der Schafe nicht“ (Joh. 10, 13.) ihm sind die Böcke (Matth. 25, 32.) wenn sie nur Geld geben, eben so viel werth. Aber freilich kann es da nicht anders sein, wo die Unterschrift eines Beitrages von einem oder mehreren Dollars zum Pfarrgehalt genügt, um ein Gemeindeglied zu werden und auf den Glauben und das Leben der also gewonnenen Gemeindeglieder eben keine christliche Rücksicht genommen wird, selbst von solchen, die sich Lutheraner nennen. Ihr Lutherthum besteht in

der That nur darin, daß sie auf dem Titelblatte ihrer Constitution und Minutes das Wort „Lutheran“ d. h. „Lutherisch“ gedruckt stehen haben. Da kann man es ja gedruckt lesen, daß ein amerikanischer Lutheraner zu sein das Wort „Lutherisch“ genügt ist. Bei den alten, rechtgläubigen, lutherischen Theologen, zu denen auch Heermann gehörte, machte das Wort „Lutherisch“ noch keinen Lutheraner. Sie verlangten rechten Glauben nach Gottes Wort, lauterem Bekenntniß und gottseligen, christlichen Wandel. Fanden sich diese Stücke bei einem ihrer Kirchglieder nicht, dann wurde dasselbe, wenn es unbusfertig blieb und die Kirche nicht hören wollte, nicht nur von der Gemeinde abgesondert und ausgeschlossen, sondern auch eines kirchlichen Begräbnisses nicht gewürdigt.

„Suchet Frieden und jaget ihm nach.“

Ohne Zweifel sieht mancher redliche Christ, der obige wichtige Schrift-Worte beherzigt, mit einem nicht weniger betrübten Herzen u. thranenden Augen den Nordamerikanischen Kirchen-Himmel an, als dort die lieben Apostel den Völkern-Himmel ihres Meisters; weil darin Trennung, Aergernisse u. Unfrieden überhand nehme, welches Alles nicht allein den Lauf des Evangelii hemmet, sondern auch die Bekehrung mancher Seele verhindert. Suchen den nun bekennnislose Kirchen und Synoden dieses Landes, wie vor Augen, sich mit einander zu vereinigen, um vorgeblich das Werk des Herrn gemeinschaftlich und in vereinter Kraft mit desto größerem Nutzen zu treiben; da sie doch — beim Licht göttlichen Wortes betrachtet — nichts anders suchen, als das reine lutherische Bekenntniß zu untergraben, Belial mit Christo und die Kirche mit der Welt zu vereinigen, und so die Seelen dem höllischen Moloch aufzuopfern, wie solches ihre eigne Beschlüsse und gedruckte Geständnisse ausweisen: wie vielmehr sollten doch Synoden u. Kirchen, die noch an dem reinen lauten, luth. Bekenntniß halten wollen, mit heil. Ernst, und gottseligem Eifer dahin trachten, daß der Friede Gottes die Herzen und Synoden zu einem geistlichen Leibe vereinigen möge, damit sie alsdann mit einem Geiste und Bekenntniß aller Bekenntnislosigkeit und schändlichem Indifferentismus unsrer Zeit kräftigen Widerstand leisten könnten. Denn es ist doch gar fein und lieblich, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Ps. 133, 2. Davon der selige Lutherus in seiner Erklärung dieses Psalm gar herrlich also spricht: „Diese (nämlich die Schwärmer) lehren diesen Psalm gar um, und sagen in ihrem Herzen, siehe wie fein und lieblich ist, daß man die Brüder zerstreue, daß sie nicht bei einander wohnen, und der Eine hierher, der Andere dorthin falle, denn sie halten den Frieden und die Einigkeit nicht für einen „Balsam“, derhalben suchen sie auch allewege etwas Neues und gedanken, sie können der christlichen Kirche nicht dienen, es sei denn, daß sie sich wider uns auflehnen, u. ihnen etwas neues erdenken. Solche Leute sollen wir fliehen, und uns hüten, daß wir ihnen nicht gleich werden, und lernen, daß der Kirchen Einigkeit eine Gabe Gottes sei, die wir, so viel uns immer möglich, sollen fördern, mehren und erhalten. Denn es gefällt Gott u. den lieben Engeln kein Ding

*) Wie war das Begräbniß vieler frechen Spötter und Lasterer Gottes und seines Wortes beschaffen in der französischen Revolution 1793 ff. ? — Wie läßt sich nicht ungekraft spotten. Gal. 6, 7.

besser, als wenn sie sehen, daß die Lehrer in den Kirchen, einträchtig und eins gesinnet sind, und in der Lehre übereinkommen.“

Neben dieser Gott wohlgefalligen Eintracht in der Lehre, wovon Lutherus hier redet, gehört nothwendig auch zum wahren Frieden die Eintracht in der christlichen Kirchenzucht. Denn wo letztere nicht stattfindet, wird gewißlich auch bei völliger Uebereinkunft in der Lehre, dennoch allerlei wüthes Wesen im Schwange gehen, wie man klärlieh an dem Exempel der gegen uns feindlich gesinnten Missouri Synode siehet. Was denn durch löbliche Eintracht in der Lehre gebaut ist, wird durch Ermangelung einträchtiger Kirchenzucht wieder niedergerissen. Demnach müssen bei einem zu schließenden Kirchen-Frieden vor Gott vorgenannte zwei Hauptstücke ungetrennt und ungekränkt bleiben, wie der sel. Herr Sackendorf in seinem „Lutherthum“ S. 1. weist, da er also spricht: „Es ist aber zu vorderst darauf zu sehen, worin der wahre Kirchenfrieden bestehe. Derselbe nun ist hauptsächlich auf Gott gerichtet, und hält an der einhelligen Einstimmung reiner Lehre und heiliger Zucht. Dergleichen genoß die allererste Kirche durch ganz Judäa, Galatia und Samaria, die sich bauete, und wandelte in der Furcht des Herrn, und erfüllet ward mit Trost des heiligen Geistes Act. 9, 31. Diesen Frieden erhält die Kirche auch mitten unter den Verfolgungen, verlieret auch denselben nicht, wenn die eingeschlichene Irrthümer der Lehre und Mängel der Kirchenzucht gebessert werden, obgleich solche Besserung nicht ohne Widerwärtigkeiten und mancherlei starke Bewegungen zu Werke gerichtet wird. Denn daß dergleichen bei dem Vortrag des reinen Evangelii und Erweisung redlichen Eifers erfolgen werden, hat Christus selbst zuvor verkündigt u. in der That erfahren.“

Wäre nun nicht seit Jahren von Seiten der Missouri-Synode die heilige Zucht an den Sündern verachtet, und damit denselben Rissen unter die Arme u. Pfähle zu den Haupten gelegt worden, es stände gegenwärtig ohne Zweifel besser mit dem Frieden und Gedeihen in der Kirche. Ach, wollten doch die aufrichtigen Glieder der Miss. Synode den Schaden welcher der Kirche Gottes durch leichtfertiges Aufnehmen unbußfertiger Leute bisher erwachsen ist, ernstlich bedenken!

Der Herr unser Friedefürst erhöhe in Gnaden das sehnliche Flehen so mancher redlichen Christen, die treulich und ernstlich beten um den Frieden in der Kirche!

Erbauliches Gedicht.

Die göttliche Astraea, die himmlische Gerechtigkeit hätte gerne auf dem Erdboden länger gespielt, wenn sie nicht durch den betrübten Sünden-Fall des menschlichen Geschlechts wäre gezwungen worden, die Erde zu verlassen und sich unter die Engel zu begeben. Dennoch schickte der allgütigste Gott ein ander Himmelskind, nämlich die Barmherzigkeit an ihre Stelle. Der Satan aber, sobald er dieses merkte, sandte eine von seinen Höllebrütern, nämlich die Unbarmherzigkeit, aus seinem finstern Gefängniß heraus, welche der Barmherzigkeit allen Wi-

derstand thun sollte, damit sie nicht das menschliche Geschlecht gewöhne.

Indessen holte die Barmherzigkeit ihre Himmels-Schwester die Gerechtigkeit auch wieder auf Erden, damit sie durch ihre Beihülfe die Menschen desto eher an sich bringen möchte, weil sie immer nach dieser verlorenen Heldin fragten.

Die Unbarmherzigkeit merkte, daß sie nimmermehr viel ausgerichten würde, wenn sie nicht in ein Verbündniß mit der Gerechtigkeit träte. Sie eilte demnach, da die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit spaziren gingen, auf jene zu, wollte sie erhaschen und mit sich führen. Allein es ging ihr wie Potiphar's Weibe, sie bekam nur den Mantel der Gerechtigkeit, und diese machte sich davon in die Arme der Barmherzigkeit. Gleichwohl pranget nunmehr die Unbarmherzigkeit mit dem erlangten Mantel, und kommt also durch den Schein der Gerechtigkeit in manches Herz. Wer aber recht zusieht, der nimmt lieber die Barmherzigkeit mit der entblößten Gerechtigkeit auf, als jene mit dem gestohlenen Mantel.

Unbarmherzigkeit die sich unter dem Mantel der Gerechtigkeit versteckt, und darin mit Freuden andern Menschen übel thut, weil sie einen Schein des Rechts hat, ist eine Diebin, ja ein Kind des Teufels. Barmherzigkeit aber, die man unverdient an bösen Leuten und seinen Feinden erweist, ob sie gleich den Mantel und Schein der Gerechtigkeit verloren hat, besitzt doch wirklich den Leib und das wahre Wesen derselben, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit können einander wohl umfassen und küssen, wenn nur beide ächt und recht sein; Hingegen können Unbarmherzigkeit und wahre Gerechtigkeit so wenig beisammen stehen, als Tugend und Laster, als Christus und Belial. — (Dr. C. B. Löschner.)

Die wunderbare Höhe des Papstes.

Es ging wie bekannt im Jahre 1536 der Papst Paul III. mit seinem Schatten-Concilio zu Mantua schwanger, in welchem die sogenannten Keger (die Lutherischen) die ihm an die Krone und Bauch gegriffen, nach Erasmi Rott. Ausspruch, verdammt und verbrannt werden sollten, und ließ dasselbe auch zu Aller Verwunderung für das nächste 37ste Jahr ausschreiben. Damit nun solcher muthig gefaßte Beschluß auch zur öffentlichen Kunde käme, so schickte der Papst des Concilii wegen seinen Gesandten Vorst mit Briefen an die evangelischen Fürsten versehen, nach Deutschland, darin dieselben gleichfalls eingeladen wurden, auf dem Concilio zu erscheinen.

Der Nuntius kam zu dem Ende im Februar d. J. nach Schmalzkalden, woselbst die evangelischen Stände versammelt waren, u. erhielt zwar nach seinem Wunsche bei dem frommen Churfürsten Johann Friedrich Privat-Audienz, allein die ganze Verhandlung der ev. Bundesverwandten mit ihm geschah nicht mit der gewohnten und von ihm gewünschten Reverenz. Daß es also kein Wunder war, wenn der hochgeehrte Vorst (d. h. Wald) seine Macht und Hoheit als gewürdigter Gesandter des Allerheiligsten Vaters, gegen die Evangelischen zu erweisen, in die Kraftworte ausbrach: (welche in Sackend. Lutherthum pag. 1572 zu finden): „Ich habe auch Briefe gleiches Inhalts an die übrigen Fürsten, die nicht von einem

schlechten Menschen, sondern von dem Papst kommen, der außer allem Streit, nach den geschriebenen Rechten, der h. Schrift u. dem Evangelio das Haupt der Welt, u. das Größere von den zweien Lichtern Gen. 1, 16. ist."

Gewiß, wenn dem so ist, so kann der Papst als das größere von den beiden Lichtern in der Schöpfung unmöglich — wie Vorst recht sagt, ein schlechter Mensch sein, denn Sonne und Mensch ist sicherlich nicht einerlei. So wissen wir nun, wo der Papst schlechtierrdings zu suchen und zu finden ist, nämlich am hohen Himmels-Hirnamment. Das laß mir eine bewundernswürdige Hobeit des Papstes sein! Doch laßt uns weiter sehen, wo doch dieses der Welt zuvor verborgene Geheimniß aufgedeckt und beschrieben ist! Vorst sagt in der h. Schrift, und zwar 1. Mos. 1, 16. Blättert man nun dieselbe andächtig durch, und beschaut insonderheit die angezogene Stelle, so will sich durchaus nichts von solcher Papst-Sonne finden, wohl aber, daß der Papst der Antichrist sich über Alles das Gott oder Gottesdienst ist, erhebt, und mit Dingen prahlt, die er nicht hat, oder wohl gar niemals gesehen, wie dort der höllische Geist bei Christi Versuchung sich für einen Herrn und Eigenthümer der Welt und ihrer Herrlichkeit ausgab, da er doch ohne Erlaubniß nicht einmal durfte in die Saurangen fahren. Wo solltendenn auch, ehe man von einem Papst gewußt, das große Sonnenlicht gewesen sein? Wahrscheinlich haben nach Vorst's allerklügster Meinung, die armen Leute zu der Zeit bei dem kleinen Mondlicht ihr Leben zubringen müssen.

Sollte man nun wohl meinen, daß heutiges Tages noch Millionen von Menschen auf solche teuflische Weise den Papst oder Antichrist vergöttern, nachdem das Gegentheil von dem Sonnen Licht, die gräuliche ja mehr als greifliche Egyptische Finsterniß der Laster und Gräuel der Päpste in der Lehre und Leben, hinreichend mit unumstößlichen Beweisen dargethan ist? Bei solchem vermeinten großen Lichte werden die armen Leute schändlich in die ewige Finsterniß geführt. Ach und Weh über des Papstes und aller seiner Kreaturen Hals ewiglich!

Die Leipziger Conferenz im Jahre 1853.

Als sich am 1. Sept. d. J. 180 lutherische Prediger zu einer Conferenz in Leipzig versammelt hatten, wurden derselben nachfolgende Thesen durch Herrn Superintendent Münchmeyer, gestellt von den Abgeordneten der Synode von Buffalo, zur Beantwortung vorgelegt:

Thesen betreffend die Zustände der lutherischen Kirche in Nord-Amerika, die wir bitten, den hier anwesenden Ehrw. Theologen gütigst vorzulegen.

Thesis 1. Frage. Ob ein in einer lutherischen Orts- oder Landes-Kirche ordentlich vollzogener, jedoch ungerechter Bann, die Kirche falsch mache?

Thesis 2. Frage. Ob bei entstehendem oder andauerndem Lehrstreite (als z. B. über Amt und Kirche) zwischen zwei lutherischen Synoden, eine jede von diesen ein Recht habe, die in der Ordnung Christi excommunicirten Sünder der andern ohne weiteres aufzunehmen, bis der Lehrstreit einmal geendigt ist?

Thesis 3. Frage. Ob bei gedachtem Lehrstreite die eine

Synode Recht habe in den Gemeinen und Parochien der andern Gegenaltäre aufzurichten?

Hierüber erbitten ganz ehrerbietig eine freundliche Verathung und christliches Gutachten

Leipzig, den 30. August 1857

als Abgeordnete der deutschen lutherischen Synode von Buffalo (New-York)

J. A. A. Grabar.

H. C. G. von Rohr.

(Druck von J. Ch. Ademann in Leipzig.)

Nach eingehender Erörterung über jede einzelne Frage wurden sie sämmtlich mit „Nein“ beantwortet.

Als dieses beendet war, trug Superint. Münchmeyer ferner darauf an, da sie mit einem frostigen Nein noch nicht die ganze Liebespflicht an ihren amerikanischen Brüdern erfüllt hätten, ein gemeinschaftliches Ermahnungsschreiben an beide Synoden (Buffaloer und Missouri) zu richten. Dieses wurde von der Conferenz Herrn Superint. Münchmeyer übertragen, welcher sich aber dazu noch Herrn Dr. Rahnis und Herrn Dr. Besser erbat. Diese drei verfaßten nun nachfolgendes Schreiben, welches zunächst im Sächsischen Kirchen- u. Schulblatt des Herrn Dr. Rahnis in Leipzig, unterm 21. October abgedruckt wurde.

An die ehrwürdigen Synoden von Missouri, Ohio und andern Staaten — und von Buffalo.

Gnade und Friede von Gott unserm Vater und von dem Herrn Christo Jesu! Amen.

Die Liebe Christi dringet uns: so schreibt der heilige Apostel Paulus 2. Cor. 5, 14. Geehrte, theure Herren und Brüder, die Sie den ehrwürdigen Synoden von Missouri u. Buffalo angehören, auch wir glauben, in aller Demuth uns dieses apostolische Wort aneignen zu dürfen. Die Liebe Christi dringt uns zu diesem Schreiben an Sie. Wir richten die inbrünstige Bitte an den Herrn, daß, was wir reden, geredet sein möge in seinem Geiste und in seiner Liebe, daß er durch seinen Geist uns jedes Wort, das wir reden, eingeben wolle. Ach könnten wir bei Ihnen gegenwärtig sein, daß wir unsere Stimme wandeln (Gal. 4, 20) und Sie könnten sehen lassen, wie unser Herz von tiefem Jammer darüber erfüllt ist, daß jetzt ein leidiger, unter Brüdern, derselben Mutter Kindern ausgebrochener, in immer größerer Heftigkeit hervortretender Streit das fröhliche Aufblühen unserer lieben evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika, dem wir von Anfang an mit reger Theilnahme gefolgt waren, zu verderben droht!

Auch der ehrwürdigen Synode von Missouri wird bekannt geworden sein, daß zwei Mitglieder der ehrwürdigen Synode von Buffalo zu uns herübergekommen sind und uns nähere Mittheilungen über diese beklagenswerthen Zerwürfnisse gemacht haben. Auch auf der am 31. August und 1. September im Anschusse an die vorausgegangene Missionsfeier gehaltenen Konferenz zu Leipzig ist auf Veranlassung jener beiden Brüder diese die ganze lutherische Kirche so wesentlich betreffende Angelegenheit einer theilnehmenden Verathung unterworfen, wobei den Unterzeichneten das, was ohnehin ihrem Herzen nahe lag, auch noch als besonderer Auftrag aufgelegt wurde, näm-

lich an die beiden ehrwürdigen Synoden zu schreiben und zu versuchen, was uns von dem Herrn gegeben würde auf diese Weise zur Herstellung eines rechten, ihm gefälligen Friedens beizutragen.

So bitten wir Sie denn, theure Brüder, um Jesu willen, nehmen Sie unser in Liebe und als unter seinen heiligen Augen geredetes Wort freundlich auf und erwägen Sie gewissenhaft, was Ihnen dasselbe als seinen Willen möchte zu zeigen haben. Er ist unser Zeuge, daß wir uns nicht anmaßen, Richter über Sie zu sein, daß nur inniges Erbarmen mit der Noth der theuren Kirche uns, die wir sonst viel lieber geschwiegen hätten, zum Reden bringt. Sollen denn die Ungläubigen und Halbgläubigen dort und hier den Triumph haben, es zu sehen, wie die Glieder der Kirche, die sich rühmt, und das mit Recht, die wahre zu sein, sich untereinander zerfleischen?—Wir stehen gewiß unparteiisch da: die Mitglieder der ehrwürdigen Buffalo-Synode, die zu uns gekommen sind, haben uns ihr Vertrauen geschenkt, aber auch in der ehrwürdigen Synode von Missouri haben wir sehr liebe in dem Einen Herrn mit uns verbundene Freunde und Brüder. So nehmen Sie uns denn offenen Herzens gütig auf. Wir haben und beanspruchen kein anderes Recht Ihnen gegenüber, als das Gebot des Apostels: Ermahnet euch untereinander und bauet einer den andern. 1. Thess. 5, 11.

O ehrwürdige, theure Brüder, dieser verderbliche, unglückliche Zwiespalt muß getheilt werden. Seid friedsam, gebietet der Apostel, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. 2. Cor. 13, 11. Wenn aber seine Kinder, statt friedsam zu sein, sich untereinander beißen und fressen, so sollen sie wohl zusehen, daß sie nicht untereinander verzehret werden. Gal. 5, 15.—Und es kann auch unter Ihnen Friede werden. Sie erkennen ja einer den andern an, als noch im Glauben stehend, noch der lutherischen Kirche angehörend, und nach dem, was uns bekannt ist von Ihrem beiderseitigen kirchlichem Stande, müssen wir sagen, daß Sie dies gegenseitige Anerkenntniß einander schulden. Da muß es bei treuem Bemühen und ernstlichem Gebete auf beiden Seiten möglich sein, die Differenzen in der geoffenbarten Wahrheit des göttlichen Wortes auszugleichen und sollte ja etwas ungelöst zurückbleiben, so gilt Ihnen das Wort des Apostels: Und sollet ihr sonst etwas halten, das laßet euch Gott offenbaren, doch sofern, daß wir nach einer Regel, darin wir gekommen sind, wandeln und gleichgesinnt sein. Phil. 3, 15, 16.

So viel wir sehen, ist der erste Grund Ihres traurigen Zwistes allerdings eine Lehرداریferenz. In den Lehrpunkten von der Kirche, dem geistlichen Amte, der Ordination u. s. w. haben die beiden Synoden sehr verschiedene Lehre. Fern sei es von uns, hier eine Entscheidung uns heraus nehmen zu wollen. Nur das wollen wir aussprechen, daß, wenn die Missouri-Synode die Bedeutung, welche sie dem allgemeinen Priestertum beilegt, dahin ausdehnen sollte, das geistliche Amt für einen Ausfluß desselben zu halten, dessen sich der Einzelne nur um gemeiner Ordnung willen zu Gunsten der Träger des Amtes begeben, dies mit Schrift und Kirchenlehre nicht bestehen könnte und namentlich auf dem Boden von Amerika bald genug bittere Früchte tragen würde. Ebenso würden wir es verwerfen

müssen, als zum Romanismus abschläffig, wenn die Buffalo-Synode die Bedeutung, welche sie dem geistlichen Amte beilegt, dahin steigern wollte, daß sie nur in Mund und Hand des Geistlichen Wort und Sakrament für kräftig ansehen wollte. Noch aber wollen wir glauben, daß der Gegensatz beider Synoden innerhalb dieser falschen Extreme sich bewege. Die Orier von der Kirche, vom kirchlichen Amte und was damit zusammenhängt, sind ja ohne Zweifel solche, welche unsere Symbole wenn sie auch die Grundlagen zu deren Ausführung richtig und vollständig enthalten, doch nicht bis zur vollsten theologischen Durcharbeitung und Abschließung geführt haben. Diese letzte scheint vielmehr die Aufgabe unserer Tage auszumachen. Daher sollten die auseinandergehenden Auffassungen in Betreff dieser Fragen, von denen, wiewohl nur eine die schrift- und symbolmäßige ist, doch sowohl die eine als die andere einzelne Ausprüche der Schrift Symbole für sich deuten kann, weder die eine noch die andere ausdrücklich verworfen ist, so lange die Kirche noch nicht gesprochen hat, beide nebeneinander in dieser Kirche Raum finden. Dabei erlauben wir uns, die verehrten amerikanischen Brüder zu erinnern, daß bei aller Anerkennung, die wir gern ihren am Bekenntnisse fest haltenden Synoden, ohne auf die geringe Zahl der Mitglieder zu sehen, zu Theil werden lassen, wir doch einer von denselben und ihnen allen gemeinschaftlich ebenso wenig wie einer einzelnen europäischen Landeskirche oder einer beliebigen Anzahl solcher das Recht zugestehen können, Fragen, wie die genannten, auf eine für die ganze lutherische Kirche verpflichtende Weise zu beantworten.

Warum, geehrte, in dem Herrn geliebte Brüder, ist denn nun dieser unglückliche Zwiespalt unter Ihnen ausgebrochen, in dem man oft gar nicht erkennt, daß Brüder mit einander streiten, in dem es von Worten leider auch schon zu Thaten gekommen ist? O, gestatten Sie es uns, das wir in dem demüthigen Bewußtsein, nichts zu sein als arme Mitsünder mit Ihnen, Ihnen vorhalten, was nach unserer Ueberzeugung nicht recht gethan ist vor dem Herrn auf beiden Seiten. Die lieben Brüder aus der Synode von Buffalo haben uns selbst darum gebeten, sie zu strafen und es auch willig angenommen, wo wir der Aufforderung bereits nachgekommen sind. Die geehrten Glieder der Synode von Missouri werden es auch nicht anders meinen.

Nun, so wollen denn zuerst sämtliche theure Glieder der ehrwürdigen Synode von Buffalo uns gestatten, hier noch einmal gegen sie auszusprechen, in welchen Stücken sie nach unserer Meinung es versehen haben. Es wird ihnen namentlich zum Vorwurf gemacht, daß in vielen Fällen der Bann mit Unrecht von Ihnen verhängt sei. Da müssen wir freilich gestehen, nicht nur daß ohne Kirchenzucht und also auch ohne Kirchenbann keine Kirche, am wenigsten eine amerikanische, der der Zaum des christlichen Staates durchaus fehlt, bestehen kann, sondern auch daß wir weder in den Akten Ihrer Synodalbriefe einen Fall gefunden, noch auch vom Hrn. Missionar Baierlein, als frühem Mitgliede der Missouri-Synode, oder von einem Andern einen solchen gehört haben, wo wir hätten mit Bestimmtheit sagen können: Hier ist der Bann nicht in der Ordnung Christi verhängt. Aber dennoch, theure Brüder, es pflegte selten vor-

zukommen, daß in den Anklagen des Gegenparts nicht wenigstens etwas von Wahrheit sich fände. Es hat die Anwendung des Bannes so außerordentlich häufig unter Ihnen Statt. — Dagegen in der großen Gemeinde zu Korinth, in der auch längst nicht alles so stand, wie es gesollt hätte, begegnet uns nur ein einziges Beispiel, wo ein Mensch dem Satan übergeben wird. Der Bann soll gewiß nur das alleräußerste Mittel sein. Sollte es nicht auch unter amerikanischen Gemeindeverhältnissen bei einem hinreichenden Maße von Liebe, Sanftmuth, Geduld und Weisheit hier und da möglich gewesen sein, es nicht bis auf den Punkt kommen zu lassen, wo dann freilich der Bann nicht mehr zu umgehen war? Aus Ihren Akten meinen wir abgenommen zu haben, daß Sie Ihre Ermahnungen bei Ausübung der Kirchenzucht bisweilen auch schriftlich geben: da würden wir fast ausnahmslos die Mündlichkeit bei Weitem vorziehen. Wir können es nicht läugnen, daß uns in allen ihren Schriften ein Ton nicht nur einer gewissen Bureaucratie, sondern auch von Schärfe und Säure entgegengetreten ist, den wir uns wohl aus der Eigenthümlichkeit Ihres Lebensganges und ihrer gegenwärtigen Lage erklären, aber doch keinesweges billigen können. Das süße Evangelium soll ja nimmermehr als Gesetz getrieben, der Hirtenstab des Bischofs unserer Seelen nicht als ein Stecken des Treibers gehandhabt werden! Wir bitten Sie denn nochmals inständig und brüderlich im Namen unsers lieben Heilandes, versuchen Sie künftig noch mehr als bisher voller Langmuth und Weisheit, die Er darreichen wird, Alles, ehe sie zu dem alleräußersten Mittel schreiten. Auch hierher gehört das Wort des Apostels: Auf daß wir nicht übervortheltet werden von dem Satan, denn es ist uns nicht unbewußt, was er im Sinne hat. — 2. Kor. 2, 11. Und nun auch das noch. Wenn wir auch in Ihrem Lebegegensatz gegen die Missouri-Synode aus dem Ernste einer heil. Ueberzeugung uns Vieles erklären wollen, so können wir uns doch mit der Art Ihres Streitens u. Ihrer Selbstvertheidigung durchaus nicht einverstanden erklären. Es kommt immer wieder vor, daß Sie ihren Gegnern Lüge, Heuchelei, bösen Willen, ja Eidbruch (3. Synodalbrief S. 15) vorwerfen. — Sollte das Eidbruch sein, wenn der Freiheit der Gemeinden überlassen wird, Privatbeichte zu haben oder nicht zu haben? Art. 11 der Augustana sagt freilich: Von der Beichte wird also gelehrt, daß man in der Kirche privatam absolutionem behalten und nicht fallen lassen soll. Aber sollte das anders zu verstehen sein, als das, was Art. 15 von Kirchenordnungen gesagt ist, wo es also heißt. Von Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, lehrt man diejenigen halten (lateinisch hier: quod servan li sint, dort: quod retinenda sit) so ohne Sünde mögen gehalten werden. — Theure Brüder, es schaudert uns, wenn wir die furchtbar harten Urtheile lesen, welche Sie so leicht hin fällen über Männer, an deren Frömmigkeit und christlich-theologischer Tüchtigkeit wir nie gezweifelt haben, wie z. B. über Löhe, S. 7 Ihres 4. Synodalbriefs. Liebe Brüder, wie verträgt sich das mit der Liebe, welche Alles glaubt, Alles hofft? 1. Kor. 13, 7. So will es der Apostel doch nicht, der gebietet: So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfst ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du

nicht auch versucht werdest. Gal. 6, 1. Es kann Einer sich tief verirren, schwer versündigen, und es ist doch nicht böser Wille. — Der Herr gebe Ihnen zu bessern, was hier bisher gefehlt ist; ohne Verleugnung, aber doch in aller Milde und Sanftmuth, nur die Sache nach 1. Kor. 2, 15. nicht aber die Personen, nach Luk. 6, 37. richtend, dem Frieden nachzujagen. Damit wird schon viel zur Heilung des betrübten Bruders gewonnen sein.

Auch zu Ihnen, ehrwürdige und geliebte Brüder aus der Synode von Missouri u. hegen wir das zuversichtliche Vertrauen, daß Sie uns gestatten werden, das, was wir als Ihr Unrecht ansehen müssen, Ihnen vorzuhalten und Sie um Abstellung desselben inständigst zu bitten. Sie wissen es recht gut, was die ehrwürdige Synode von Buffalo wider Sie hat. Die Deputirten der letzteren haben uns geklagt, daß Sie die von ihnen in der Ordnung Christi ercommunicirten Sünder ohne Weiteres aufnahmen und so lange aufzunehmen Willens wären, bis der gegenwärtige Lehrstreit einmal möchte beendet sein; daß Sie in ihre Gemeinden und Parochien Rottenprediger gesandt, Gegenaltäre da aufgerichtet hätten. Wir haben Sie ja nicht gehört über diese Beschuldigung, hätten es lieber aus gerne gesehen, wenn auch aus Ihrer Mitte ein paar Brüder in Leipzig hätten anwesend sein können. Aber es war doch Herr Missionar Baierlein, der zu Ihnen gehört hat, gegenwärtig, und wir haben Ihre letzte Correspondenz mit der Synode von Buffalo in Nr. 16. des „Kirchlichen Informatorium“ gelesen. Darnach scheint uns über die Thatfache kein Zweifel sein zu können; Sie selbst haben in Ihrem ersten und zweiten Briefe an die Synode von Buffalo dieselbe wenigstens stillschweigend anerkannt. Nur meinen Sie Ihr Verfahren rechtfertigen zu können. Aber, theure Brüder, erlauben Sie uns als unsere feste und, wie wir nicht zweifeln, in Gottes Wort gegründete Ueberzeugung dieses vor Ihnen darzulegen: Ihre Gründe sind nicht stichhaltig! Daher hat auch die Leipziger Konferenz kein Bedenken getragen, den beiden Abgeordneten der Synode von Buffalo auf deren Bitten mit Beantwortung von drei ganz allgemein gehaltenen Fragen ein Urtheil zu geben, nach welchem allerdings Ihr Verfahren als ein zu rechtfertigendes nicht erscheinen wird. Sie sagen: „Die Synode von Buffalo ist eine gefährlich irrende, welche die Zeugen für die Wahrheit mit ihrem Zeugnisse nicht duldet, durch Aufdringen ihrer Irrthümer und der darauf gegründeten Praxis die Gewissen beschwert.“ Lieben Brüder, haben Sie die Beschuldigung auch bewiesen? Wer hat denn das Urtheil gesprochen, daß die von Buffalo in gefährlichem Irrthume begriffen sind? Wenn das, was Sie Irrthum nennen, von Andern für die lautere Wahrheit erkannt würde? Das kann der gefährliche Irrthum doch nicht sein, daß jene freiwillig die sächsische und pommerische Kirchenordnung angenommen haben und nach denselben auch die Kirchenzucht üben. Das gestehen auch Sie selbst zu, daß der Irrthum jener noch nicht grundstürzend ist. Wie können Sie es nun vertheidigen, wenn Sie doch die dort Gebannten, ohne sie an ihre rechtmäßige Kirchenbehörde zu verweisen, aufnehmen, in jenen Gemeinden Altar gegen Altar aufrichten? Was sollte aus der Kirche werden, wenn das allgemeine Praxis würde? Was würden Sie sagen, wenn Sie

von der Synode zu Buffalo das Gleiche erfahren? Die amerikanische Freiheit mag wohl ein solches Verfahren bürgerlich als völlig erlaubt gelten lassen; aber darum ist es nicht vor Gott gerecht; es ist ja der unleugbare Ruin der Kirche. Und wenn die Synode von Buffalo völlig so gefährlich, ja noch viel gefährlicher wäre, als Sie ihr Schuld geben, dennoch behielten Sie das Wort, daß Niemand in ein fremd Amt greifen soll, wider sich. So hat unser Vater Luther die Sache angesehen, u. so wird jeder unparteiische lutherische Christ u. Theologe urtheilen müssen. Halten Sie es uns zu Gute, daß wir Sie an ein Ihnen wohlbekanntes Lutherwort erinnern. „Und Solches“, so schreibt Dr. Luther in der Auslegung des 82sten Psalm, von 1530 zu Vers 4. (Erlang. Ausg. d. Werke, Bd. 39, S. 254.), „soll man also fest halten, daß auch kein Prediger, wie fromm und rechtschaffen er sei, in eines Papisten oder legerischen Pfarrherrn Volk zu predigen oder heimlich zu lehren sich unterstehen soll ohn desselbigen Pfarrherrn Wissen u. Willen. Denn es ist ihm nicht befohlen. Was aber nicht befohlen ist, das soll man lassen anstehen. Wir haben genug zu thun, so wir das Befohlene ausrichten wollen. Es hilft sie auch nicht, daß sie sürgeben: alle Christen sind Priester; aber nicht alle Pfarrer. Denn über das, daß er Christ und Priester ist, muß er auch ein Amt und befohlen Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrherrn und Prediger; gleichwie ein Bürger oder Laie mag wohl gelehrt sein, aber ist darum nicht Doctor, daß er in den Schulen öffentlich lesen möcht, oder sich solchs Amts unterwinden, er werde denn dazu berufen.“ Ganz in derselben Weise erklärt sich Luther auch im größern Kommentar zum Brief an die Galater von 1535, zu Kap. 1. V. 1. (Erlang. Ausg. der lateinischen Werke, Bd. 1. S. 31.): „Quare non est irruendum in alienam messem, ut diabolus incitare solet suos ministros, ut non vocati currant et praetexant zelum hunc ardentissimum, dolere sibi, quod homines tam misere seducantur, se veritatem velle docere, se seductos e diaboli laqueis eripere. Imo si aliquis etiam pio zelo et bona intentione velit sana doctrina liberare seductos ex errore, tamen exemplum malum oritur, per quod datur occasio impiis doctoribus intrudendi sese, per quos Satan postea occupat cathedram et maxime nocet.“ — Sollte aber eingewandt werden: Mit den von uns in jene Gemeinden gesandten Predigern ist's doch ein ander Ding, weil sie berufen sind, so giebt auch darauf Luther (a. a. O. S. 32.) die rechte Antwort: Quod igitur doceo verbum, baptizo, ministro sacramento, jussus ac vocatus facio, quia vox Dei facta est super me, non in angulo, ut fanatici jactant, sed per os hominis, qui est in functione legitima. Si vero unus utque alter civis me rogarent, ut praedicarem, non debeo sequi privatam vocationem, quia per hoc aperitur fenestra ministris Satanæ, qui hoc exemplo postea nocent, quemadmodum supra diximus. Quum vero me rogant, qui gerunt publica officia, ibi parere debeo. Denn das werden Sie doch schwerlich beweisen können, daß da, wo Ihre Prediger in die Gemeinden der Synode von Buffalo gegangen sind, berufende Gemeinden sich befunden hätten, die in dem Fall gewesen wären, der im Tract. de Pot. et Jurisdiet. Episc. §. 66. gesetzt wird, wenn es heißt: Itaque cum episcopi ordinarii sunt hostes ecclesiae et nolunt impertire ordinationem, ecclesiae retinent jus suum.

So können wir denn nicht anders, theure Brüder aus der

Synode von Missouri, wir müssen urtheilen, daß Sie jener Synode — wir wollen gern annehmen in Irrthum und redlicher Meinung, aber doch Unrecht gethan haben. O sagen Sie Sich denn von diesem Unrecht los; wenn es auch nicht leicht ist, hier zurückzugehen, thun Sie es dennoch. Der Herr wird dann gewiß seinen Segen geben. — Sie meinen, der rechte Friedensweg sei ein Religionsgespräch mit der andern Synode, ohne daß Sie vorher die Forderungen derselben, daß Sie ihre Excommunicirten entlassen, die in ihre Gemeinden gesandten Prediger zurückrufen möchten, zu erfüllen brauchen? Wir glauben nicht, daß die angeführten Schriftstellen 2. Thess. 3, 14, 15, Röm. 16, 17, 18. es für die von Buffalo zur Sünde machen, mit Ihnen sofort zu colloquiren. Aber dennoch müssen auch wir dafür halten, es wäre das Richtige, wenn Sie vorher das gethane Unrecht gut machen, mit jenen vorher irgendwie ein christliches Abkommen trafen. Von der Erfüllung dieser Pflicht wird Sie weder das entbinden können, daß Sie noch nicht eingesehen zu haben erklären, wie Sie Jenen zu nahe getreten wären, noch auch das, daß Sie bemerken, Sie beständen ja auch nicht darauf, daß die andern vorher ihre eigenen unrecht Excommunicirten wieder aufnehmen müßten; — denn das Erste sollten Sie billig einsehen, das Letzte aber ist eine Sache, welche zu fordern Sie gar nicht das Recht haben. Es möchte, wenn ohne vorhergehende Gutmachung des Unrechts das Religionsgespräch gehalten würde, heißen: Es ist ein Bann unter dir, Israel! (Jos. 7, 13.) und der Herr möchte ebenso wenig zu Ihrem Colloquio Segen geben, wie er den Israeliten, als sie mit dem Bann unter sich gegen Ai zogen, Sieg verlieh. Wenn aber Sie zuvor gut machen, was Sie in der That an den Gliedern der Synode von Buffalo, und diese Ihnen abbiten, was sie mit Worten gegen Sie nicht recht gethan haben, so ist alle Hoffnung vorhanden, daß der Herr Gnade und Segen gebe und zu dem aufrichtig gesuchten Frieden helfen wird.

O, daß unter Ihnen ein rechter, dem Herrn gefälliger Friede möchte geschlossen werden! Der gnädige, barmherzige Heiland lasse dazu auch dieses geringe Wort mitwirken. Theure Brüder in den beiden Synoden, seien Sie noch einmal von uns mit aller Inbrunst der Liebe um des Blutes und der Wunden des Herrn Jesu willen gebeten, Alles, was an Ihnen ist, dazu zu thun, daß nicht längen Satar seine Freude habe an diesem heillosen Schauspiel, da die Kirche Gottes in ihren eigenen Eingeweiden wühlt! Bedenken Sie, was Sie am Tage seiner Zukunft vor dem werden antworten können, der in seinem hohenpriesterlichen Gebete gefleht hat, daß die Seinen alle Eins sein möchten, gleichwie der Vater in ihm und er in dem Vater ist! Joh. 17, 21. Lassen Sie uns nicht müde werden ihn anzurufen, daß er rechte Friedfertige (Matth. 5, 9.) aus uns mache und selbst hier und überall der wahre Friedensstifter sein wolle, auf daß sein seliges Friedensreich zu uns komme.

Ja, getreu ist, der uns ruft, der wird es auch thun. Ihm allein die Ehre! Amen.

Den 18. October, 1853.

A. F. O. Muenchmeyer, Superintendent in Callenburg im Hannoverschen.

K. F. A. Kohnis, der Theol. Doctor und ord. Prof. an der Universität Leipzig.

W. F. Besser, Pastor der luther. Parochie Seefeld in Pommern.

Kirchenweihe.

Die rechtgläubige lutherische Gemeinde u. A. Confession zu Cedarburg Wisc. hatte die Freude den 23. Trinitatis Sonntag, den 30. October, ihre neuerbaute Kirche feierlich einweihen zu können. Genannte Gemeinde, welche im Jahre 1843 mit Herrn Pst. Kindermann und seiner Gemeinde auswanderte, auch eine lange Reihe von Jahren eine Filial von ihm war, hatte bis daher nur ein kleines Blockkirchlein. Der Herr hatte dies Gemeinlein gekrönt mit Gnade und Wahrheit, mitten unter dem unschlächtigen und verkehrten Geschlecht (Phil. 2, 15.) durch alle Zeiten in Gnaden erhalten und gesegnet, und die Familienzahl vermehrt und vergrößert. Das alte Blockkirchlein ward zu klein und eine neue wurde gebaut. Dieses neue Kirchlein, massiv (von Steinen) gebaut, den schönsten Platz im Städtchen einnehmend, 30 bei 40 und 18 Fuß Höhe habend, gewährt einen sehr freundlichen Anblick. Die Verbesserung eines erbaulichen Kirchengefanges im Auge habend, wurde an der westlichen Wand, dem Chore gegenüber die Emporkirche oder Schülertor, quer an der westlichen Wand herüberlaufend und zu welchem eine schöne Treppe führt, angebracht. Der Altar an der östlichen Wand, von einem Kunstschreiner aus Kirchhain möglichst schön gedacht und gearbeitet, ist mit geschmackvoller Bekleidung, Leuchtern und Crucifix versehen. Eine deutsche runde Kanzel und eine helle geräumige Sacristei sind an ihrem Orte.

Sonntag Morgens versammelte sich die Gemeinde sammt ihren sehr zahlreichen Festgästen von Milwaukee, Freystadt, Kirchhain und andern Orten vor der neuen Kirche. Bei dem Eintritt erscholl sogleich das Lied: Nun danket alle Gott, mit Begleitung schmetternder Trompeten und heller Posaunen. Nach Beendigung dieses Liedes hielt Unterzeichneter an der Schwelle des Altars das Weihe-Gebet nach 2. Chron. 6. Nach der Epistel und vor dem Hauptlicke führte unser Musikchor, gebildet von unserem für Musik sehr eifrigen Schullehrer, Herrn Stowasser, in Vereinigung der Sängerschöre von Freystadt und Kirchhain, ein Chorstück auf, so harmonisch fast wie dort 2. Chron. 5, 13., das nicht wenig zur Verherrlichung des Festes beitrug. Herr Pst. Kindermann hielt über das Kirchweih-Evangelium Luc. 19. die Festpredigt, und zeigte: „Die gnadenreiche Heimführung Gottes bei den Menschenkindern; 1) worin sie besteht, 2) wie sie zu bewirken.“ Nachmittags predigte Herr Pst. Türl über die Kirchweih Epistel Apocal. 21., und stellte vor: „Die Kirche Gottes, was sie ist und sein wird in Zeit und Ewigkeit.“ Tags darauf, als am 31. Oct. feierten wir Nach-Kirchweih, verbunden mit dem heiligen Reformati- onsfeste. Herr Pst. Müller predigte Vormittags und Unterzeichneter (Pst. loci) Nachmittags und beschloß die Feyer der gesegneten Tage. Unsere Kirche erhielt den Namen: Dreieinigkeits-Kirche. Der Dreieinige Gott ist unser Kirchenpatron. Ihm, Seinem Schutze befehlen wir unser Kirchlein für unser Kind und Kindeslinder und für alle Zeiten mit der Bitte: Er wolle uns Sein Wort und uns bei Seinem Wort erhalten, auf daß wir Kinder der wahren Kirche Jesu bleiben. Gott sei Dank für Alles, ja gelobet sei der Herr, der Gott der Kirche, immer und ewiglich! Hallelujah.

Nachstehende Collecten, welche zum Besten unserer Kirche eingingen, werden hier mit herzlichem Danke quittirt.

Von der lutherischen Gemeinde in Milwaukee,	\$5 75.
" " " " Freystadt,	\$9.11.
" " " " Kirchhain,	\$3.33.
" " " " Watertown,	\$2.12.

So manchem Schärfein sehen wir noch harrend entgegen.

J. G. Dahm,
luth. Pastor.

Soeben hat die Presse verlassen

Das Leben des Johann Bus

und ist zu haben bei

Conrad Bär, No. 444, Michigan Straße, No. 5, Ost-Seneca Straße, und No. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwinn, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für :

\$9.50 das Hundert,
\$5.00 das halbe Hundert,
\$2.50 das Viertelshundert,
\$1.38 das Duzend,
\$0.75 das halbe Duzend,
\$0.15 das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf ein ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Der Schul- und Hausfreund, enthaltend: Märtyrer-Geschichten, Bruchstücke der Kirchen-Geschichte, neuere Geographie des Nordlandes, Aufsätze über Musik, über Erziehung und Schulen und vermischte Aufsätze verschiedenen, besonders naturwissenschaftlichen Inhalts, herausgegeben von C. Bär, macht regelmäßig den Monat zweimal sein Erscheinen in 8 großen Octav-Seiten, für den jährlichen Subscriptionspreis 50 Cents. Es sind bereits 12 Nummern erschienen.

Der Lutherische Kalender für 1854

ist jetzt angekommen. Derselbe ist zu haben in unsrer Druckerei No. 5 Ost-Seneca-Str., in unsrer Wohnung No. 444 Michigan-Str., und im Buchstore No. 377 Washington-Str., in J. W. Schwinn's Schirm- und Spielwaaren-Store, — für 5 Cents das Stück. C. Bär.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

Chr. Müller, bis Nr. 18. Jahrg. 3., Marg. Meyer, bis Nr. 12., Chr. Wendt, Pst. C. Lange, Schaumlöffel, Marg. Jeck Ifr., R. Schneider, J. Schimpf, Pst. J. C. Schulze, Pst. G. Krang, C. Krüger, von Nr. 9. bis Jahrg. 3. Nr. 8.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 5 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — Nr. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzeln kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor J. A. N. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Christliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. December, 1853.

Nummer 10.

Die Leipziger Conferenz im Jahre 1853.

Abhandlung über Die moderne Unionsdoctrin.

Von Prof. D. Kahnis.

Als der vorige König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., in seinem Aufrufe vom 27. September 1817, an die Unionsbestrebungen seiner Vorfahren anknüpfend, seine Unterthanen lutherischer und reformirter Confession aufforderte, sich zu einer evangelischen Kirche zu vereinigen, sprach er die Hoffnung aus, daß dieses Gott wohlgefällige Werk, welches unter seinen Vorfahren, an dem Sektengeiste unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden habe, „unter dem Einflusse eines besseren Geistes, welcher das Außerwesentliche beseitigt und die Hauptsache im Christenthume, worin beide Confessionen eins sind, festhält, zur Ehre Gottes und zum Heile der christlichen Kirche in seinen Staaten zu Stande kommen werde.“ In der That waren die kirchlichen Zustände jener Zeit diesem Vorhaben günstig. In beiden Kirchen war das Bekenntniß außer Kraft; von einer Verfassung konnte man namentlich in Preußen, wo die Provinzialkonsistorien aufgelöst waren u. die ganze Kirche unter Leitung einer Abtheilung im Ministerium des Innern stand, ebenfalls nicht oder doch nicht viel reden; am Altare herrschte die Willkür, und auf den Kanzeln der Humanismus und Rationalismus; auf den Kathedern führte die Theologie der Aufklärung das Wort. Es ist wahr, ein neuer religiöser Geist war unter und nach den Freiheitskriegen erwacht, und der König, auf dessen Herz nach Eylert's Darstellung die Katastrophe von Jena einen heilsamen Eindruck gemacht hatte, war vor Allen davon berührt. Aber dieser neue Geist war damals noch im Embryonenzustande, kaum evangelisch, geschweige kirchlich zu nennen. Eine so unentwickelte Zeit mußte Harms' Thesen zurückweisen, während sie Schleier-

macher's Theologie willkommen hieß. Schleiermacher war ein eifriger Beförderer der Union. Seine Auffassung derselben hat er in seinem Sendschreiben an Ammon ausgesprochen. Er giebt zu, daß sich die lutherische und kalvinische Abendmahlslehre nicht vereinigen lasse. Aber man überlasse diesen Lehrunterschied der Ueberzeugung der Einzelnen in den Verhandlungen der Theologen. Wenn die früheren Theologen den Frieden abhängig machten von diesen Unterhandlungen, so sollten wir, durch die Fruchtlosigkeit dieser Bestrebungen klüger geworden, mit dem Frieden anfangen. *) Der Union war also sowohl der Geist der Aufklärung, welcher damals noch herrschte, als der neubelebte religiöse Sinn, sowohl der Rationalismus als die zum Positiven zurückführende Theologie günstig. Sach, der erste Hofprediger, in dem man ohne Zweifel den theologischen Interpreten der Gedanken des Königs zu sehen bat, sagt in seiner Schrift Ueber die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchenparteien (1812): „Eine andere Ansicht von dem, was in dem Christenthume die Hauptsache ist, hat die Zeit herbeigeführt. Man hat eingesehen, daß der ehemalige Streit über die Art der Gegenwart Christi im Abendmahl und der über die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes bei Erwählung oder Verwerfung der Menschen, mehr einen Wortstreit, als eine wirkliche Verschiedenheit zum Grunde habe, daß die Streitenden einig waren, als sie selbst glaubten u. daß eine durchgängige, vollkommene Übereinstimmung in Nebenfragen gar nicht nothwendig sei, um in einer brüderlichen Kirchengemeinschaft zu verharren (S. 33).— Von einer Ausgleichung der Verschiedenheit in dogmatischen Vorstellungen, welche die Trennung veranlaßt hat, müßte durchaus nicht die Rede sein. Mögen die symbolischen Schriften, in welchen die ehemals divergirende Meinung einer jeden Partei polemisch und mit Verwerfung der Andersdenkenden aus-

*) Werke zur Theologie V. S. 371. ff.

gedrückt ist, als Bekenntnisschriften alter Zeit in Ehren bleiben; mögen sie in den Hörsälen akademischer Lehrer fernerhin historisch erläutert u. der Kritik unterworfen werden. Aber ihr obnehin gesunkenes kirchliches Ansehen sei antiquirt u. keines Lehrers Gewissen werde ferner durch eine Verpflichtung auf dieselben beschwert“ (S. 70). Auf der Ueberzeugung also, daß im Wesentlichen beide Kirchen eins, verschieden nur im Unwesentlichen seien, ruht die preussische Union. Wie aber vollzog sie sich? Zunächst hatte sich der König an die Gesinnung der Einzelnen gewandt. Werde die sich dafür entscheiden, so werde sich auch die Form finden. Der Ausdruck nun, daß der Einzelne sich zur Union bekenne, war Abendmahlsgenuß unter dem Ritus des Brotbrechens. Das Abendmahl also, der Hauptpunkt des Lehrunterschiedes, sollte der Akt sein, in welchem der Einzelne sich zur Union erklärte. Gesinnungen u. Erklärungen von Einzelnen machen noch keine Kirche. Vereinigung aber der getrennten protestantischen Kirchen zu einer evangelischen war in dem Aufrufe als Ziel hingestellt. Indes war durch den Ausdruck der Unionsgesinnung im Abendmahle der Weg bezeichnet, auf welchem man zu einer Organisation der Union gelangen konnte. Es war der Weg des Kultus. — Dieser Weg lag dem Könige, welcher mit liturgischen Gegenständen sich gern beschäftigte, persönlich nahe, war durch die Willkür, welche sich der liturgischen Formen bemächtigt hatte, motivirt und war, da der Kultus die andern Formen überdauert hatte, der erfolgreichste. So redigirte denn der König mit Hilfe seiner Hoftheologen, unter denen sich Eylert selbst mit Accent genannt hat, ja nicht ohne thätigen Antheil seiner Dilektanten wie seines musikkundigen Günstlings Job von Witzleben, welchen der König nach Dorow's Angabe schriftlich seinen Mitarbeiter genannt hat, die bekannte Kirchenagenda für die Hof- und Domkirche in Berlin (1822). Diese Agenda ward, nachdem die Stimmen des Landes über sie waren gehört und — allerdings von denselben, die sie verfaßt hatten — geprüft worden, unter Anbequemung an das Provinzielle zu der Lutherischen und Reformirten gemeinsamen Landesagenda erhoben. Beiden Konfessionen zugleich hätte sie nicht dienen können, wenn in ihr nicht die Differenzlehren wären umgangen oder neutralisirt worden. Der Akt in der Abendmahlsfeier, in welchem die Kirche allezeit bekannt hat, was ihr das Abendmahl ist, ist die Distribution. *) Der Leib des Herrn, sprach die alte Kirche; das ist der wahre Leib eures Herrn, die lutherische Kirche. Die preussische Agenda läßt bei Austheilung von Brod und Wein den Geistlichen referiren: „Unser Herr und Heiland spricht: Das ist mein Leib.“ Das Abendmahlsgebet †) entspricht kaum dem kalvinischen Bekenntnisse. Das Abendmahl wird gleich zu Anfang als Gedächtnismahl bezeichnet und als Zweck der Einsetzung wird ausgesprochen, „daß ein Jeder, der von diesem Brode isst und aus diesem Kelche trinket, an die dabei gesprochenen Worte und empfangenen Zeichen glaube, auf daß er in dem Herrn Christo und Christus in ihm bleibe und ewig lebe.“ In dem Ordi-

nationsformular verpflichtet sich der Geistliche, keine andere Lehre zu predigen, als welche gegründet ist in Gottes lauterem und klaren Worte und verzeichnet in den drei Hauptsymbolen, „sowie in den bekannten und in der evangelischen Kirche angenommenen symbolischen Büchern, wie solche in den Landen Er. Majestät des Königs von Preußen, meines Königs und Herrn, als Glaubensnorm übereinstimmend angenommen sind, und in deren Geiste die vorgeschriebene und eingeführte Kirchenagenda vom Jahre 1822 abgefaßt ist.“ *) Sonach konnte dieser Agenda einer ihrer Hauptmitverfasser, Bischof Eylert, in seiner Vertheidigungsschrift mit Grund nachrühmen, daß sie das wirksamste Beförderungsmittel der Union sei. †) Wie auf dem Gebiete des Kultus sollte die Union auch auf dem der Verfassung durchgeführt werden. In demselben Jahre, in welchem des Königs Aufruf erschien, ward eine Reorganisation der Kirchenverfassung eingeleitet. — blieb man auch in der Ausführung der damals waltenden Gedanken auf halbem Wege stehen, so wurden jedenfalls die Gemeinden beider Konfessionen in einen landeskirchlichen Gesamtorganismus zusammengefaßt. Wenn das Jubeljahr des Anfangs der Reformation den Grund zur Union legte, indem es an die Gesinnung der Einzelnen sich wandte, so sollte das Jubeljahr der Uebergabe Augsburger Konfession die kirchliche Durchführung der Union bringen. Angebahnt war sie in Kultus und Verfassung. Eine königliche Verfügung vom 4ten April 1830 über die Feier des Jubelfestes erklärt schließlich: „Was wegen dieser Säkularfeier im Einzelnen noch anzuordnen sei, darüber will ich Ihre gutachtlichen Vorschläge erwarten; bemerke aber, daß es mir angemessen erscheint, an dieses erfreuliche Ereigniß die weitem Schritte zu knüpfen, durch welche das heilsame Werk der Union, für das sich seit so lange die Stimmen so vieler Wohlgemeinten erhoben haben u. welches in der wichtigsten Beziehung hinreichend vorbereitet ist, im Geiste meines Erlasses vom 27. Sept. 1817 der Vollen- dung näher geführt werden kann.“ Von einem Befragen einzelner Gemeinden war nur ausnahmsweise, von einem Befragen der Landeskirche in Ganzen nicht die Rede. Die Annahme der Agenda war geboten. Gegen die Agenda erhob sich nun von Breslau aus ein nachdrücklicher Widerspruch, vertreten von Scheibel, Steffens, Huschke, von Haugwitz u. A., des Inhalts, daß die Aufnothigung einer Agenda von unitem Charakter ein Eingriff in die Glaubens- u. Gewissensfreiheit sei und zur Vernichtung der lutherischen Kirche führe. Die Regierung erklärte konstant: Annahme der Agenda ist geboten, Annahme der Union steht frei: Beide stehen in keinem Zusammenhange mit einander. Es ist bekannt, daß die Regierung die Beweisraft dieser Sätze mit Absehung, Gefährdung, ja mit Bajonetten unterstützte. Ueber den König zu richten kommt uns nicht zu: er steht vor seinem Richter. Wo aber die Rathgeber des Königs, namentlich ein Bischof Eylert, welcher, wie wir vorhin vernahmen, die Agenda für das wirksamste Beförderungsmittel der Union öffentlich erklärt hatte, den Muth hernahmen, die Unabhängigkeit der Union von

*) Austheilung.

†) In der zweiten Ausgabe der Kirchenagenda für die Hof- und Domkirche, welche mir vorliegt, S. 18.

*) A. a. O. S. 45.

†) Ueber den Werth und die Bedeutung der preussischen Agenda, S. 29.

der Agende bis auf's Blut behaupten zu lassen, das läßt sich mit rechten Dingen nicht erklären. Die Annahme der Union, sagte die Regierung, ist frei. Wohl, sagten jene Breslauer Lutheraner, man gestatte uns von der unirten Landeskirche unabhängig als lutherische Gemeinde zu existiren. Dies wurde nachdrücklich abgeschlagen. Die königliche Kabinettsordre vom 28. Februar 1834 erklärte: „Auch in nicht unirten Kirchen muß der Gebrauch der Landesagende unter den für jede Provinz besonders zugelassenen Modifikationen stattfinden, nicht aber — weil es am unchristlichsten sein würde — darf gestattet werden, daß die Feinde der Union im Gegensatz zu den Freunden derselben als eine besondere Religionsgesellschaft sich konstituiren.“ Man denke sich die Stellung jener Breslauer Lutheraner. In allen protestantischen Kirchen Breslau's war die Union angenommen. Den widerstrebenden Diakonus zu St. Elisabeth, Dr. Schiel, hatte man abgesetzt. Was sollten nun die dortigen Lutheraner machen? Eine nichtunirte Gemeinde, wie die Kabinettsordre offen läßt, bildeten sich nicht. Sich zu einer eigenen Gemeinde konstituiren sollten sie nicht. Den unirten Gemeinden sich anschließen konnten sie gewissenshalber nicht. Sie konnten, wie man zu sagen pflegt, nicht leben und nicht sterben. Der Herr erhielt sie am Leben als Solche, die da mit Paulus sagen mußten: Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um (2. Cor. 4, 9).

(Fortsetzung folgt.)

Die Fürsorge für den Unterhalt des Predigamtes.

Der christliche Apologete Bd. 15. No. 43. vom 27. Okt. 1853, sagt: „Ein wohlmeinender Bruder möchte gern einen Wortstreit in unsern Spalten hervor rufen über die ungeheure Summe Geldes, welche die Kirche gezwungen sei zu verschwenden, um die Bischöfe zu unterstützen. Er meint: Funfzehn tausend Dollars jährlich für Jeden sei eine gottlose Ueberschwendung.“ Ja, Bruder, es wäre so, wenn jeder Superintendent unserer (Methodisten) Kirche \$15,000 brauchen würde. Aber es trägt sich zu, daß dein Eifer sich ungefähr um 13 bis 14,000 Dollars verirrt hat. Keinem Bischof der bischöflichen Methodistenkirche wird ein Cent mehr bezahlt, als sein regelmäßiger Vierteljahrs-Gehalt von \$100 jährlich für seine Frau, \$100 für ihn selbst, \$16 für jedes Kind unter sieben Jahren, \$24 für jedes zwischen sieben und vierzehn Jahren, seine Heizung und Reise-Ausgaben.“ — So kommen tausend bis zweitausend Dollars heraus, die jeder Methodisten Bischof jährlich empfängt, aber allerdings nicht „funfzehn tausend Dollars“ Jahresgehalt. — Der Apologete sagt daher ferner von der Methodisten Bischöfe Amt: „Sein Amt ist nicht einträglicher als das jedes andern Predigers; und diejenigen, welche herum gehen, und von den „großen Besoldungen“ der Bischöfe reden, zeigen bloß dadurch an, daß sie gerne Geschwätze machen und ihre gänzliche Unbekanntheit mit dieser Sache. Ein Bischof in unserer (Methodisten-) Kirche hat beinahe die nämlichen Pflichten auszuüben, welche ein Superintendent des öffentlichen Unterrichts zu thun hat in seiner Sphäre, — er reiset umher, um alles, was in sein Amt gehört, zu besorgen, es zu über-

wachen, zu untersuchen und zu verbessern.“

Ein Methodisten-Bischof bekommt also \$1000—2000 jährliches Gehalt, die er zu einem anständigen Unterhalt braucht, „wie jeder andere Prediger,“ damit er nicht nur „mit Weib u. Kinder sich satt essen, sondern auch, daß“ seine wie „jede Predigersfrau einen anständigen Tisch führen kann, wie es der Gesundheit und der Ordnung gemäß ist.“

Nun, ihr Lutheraner! wie sorgt ihr für die Erhaltung des Predigamtes? — Gar manchem unter euch ist es leid, wenn er für die Unterhaltung des Pastors etwas thun soll, während dem er selbst ein Stück Land nach dem andern, oder ein Haus nach dem andern kauft, im Wohlstande sitzt, u. vielleicht Gelder auf Zinsen hat. — Gar Manchen unter euch plagt der Neid, wenn er mit scheelem Auge sieht, daß sein Pastor in einem reinlichen Hause wohnt, als er, obgleich er weiß, daß das Haus nicht des Pastors Eigenthum ist, wie das seine ihm eigenthümlich gehört und er selbst es auch reinlicher und sauberer haben könnte, wenn er nicht zu geizig wäre. — Werdet ihr so fortfahren, dann werdet ihr bald die Früchte eurer Selbstsucht, Undankbarkeit gegen Gott und sein Wort und von eurem Geiz einerndten, nämlich Verlust der reinen Lehre, der rechten Sacrament-Verwaltung u. das lautere Bekenntniß, eure Gotteshäuser u. Schulen werden wüste werden. Habt ihr dem Mammon (Matth. 6, 24. Luc. 6, 13.) gehuldigt, so wird es freilich mit eurem Gottesdienste nur Heuchelei sein. Ihr werdet es machen wie die Pharisäer, von denen wir Luk. 16, 14 lesen: Das alles hörten die Pharisäer auch, die waren geizig und spotteten seiner; ihr werdet des Herrn Jesu spotten, Sein Wort verachten, Seine Kirche schänden, nur damit ihr die n e n könnt, mit den Pharisäern d e m G e i z. Ihr werdet dann aber auch erfahren, wenn ihr eure Herzen nicht zu Gottes Zeugnissen (Ps. 119, 36.) sondern wider alle Warnung (Ephes. 4, 19., 5, 3. Kol. 3, 5. Ebr. 13, 5) zum Geiz neiget, daß „der Geiz ist eine Wurzel alles Übels.“ 1 Tim. 6, 10.

Erlaubt Einiges anzuführen! „Der Geiz stellt mit seinen Folgen den menschlichen Egoismus in seiner ganzen Nacktheit dar; Er drängt alle andern Anlagen des Gemüths und des Geistes zurück; der Geizige haßt sich selbst wie andere. Ein demüthiger Hungerleider geizt er mit seinem eigenen Glücke...“

Trotz Allem, was der Geizige sich zumuthet und versagt, behält er lange Zeit seine kräftige Gesundheit. Er bestärkt den alten Satz vom guten Magen bei schlechtem Herzen. Ist er krank, so legt er sich nieder, fastet und trinkt Wasser. — Das ist seine ganze Medizin; und da er sein Leben lang Alles vermieden hat, was aufregt, die Säfte verdirbt u. die Lebenskraft schwächt, so übersteht er vielmal Krankheiten, denen unmäßige und verschwenderisch lebende Menschen erliegen. Das ist ohne Zweifel die gute Seite seines verkehrten Lebens.

Unter den moralischen Gebrechen vererbt sich nicht leicht eines öfter vom Vater auf die Kinder fort, als der Geiz. Gewöhnlich verräth sich der künftige Geizhals schon in der Schulzeit. Neidisch bewacht er was ihm gehört, leiht und schenkt nicht gerne, unterschlägt lieber etwas, und ist in allen Klassen als ein schlechter Schüler und boshafter Junge angeschrieben. Mit allem Fleiß sollte hier die Erziehung entgegen zu wirken

suchen. Wenn auch der Geizige an einen Gott glaubt, so steht er doch außerhalb des Christenthums, welches durch und durch Pühebung und Demuth ist; u. der Geistliche findet nicht eher Zutritt, als bis der Sterbende bewußtlos im Todesröscheln da- liegt. Er lebte ohne Liebe und Sehnsucht für das, was ihm einmal nicht eigen war, und stirbt ohne Glauben an das, was nur durch thätige Liebe und Erbarmung gelernt wird; u. sieht man auf die Mienen der Anwesenden, so erblickt man bei den einen vollkommene Gleichgültigkeit, bei den andern verhaltene Freude.“ S. Die letzten Stunden u. der Tod in allen Klassen der Gesellschaft. Von Lauvergne. In deutscher Uebersetzung bei E. Fleischer. Leipzig.

Gar Manchen geht es jetzt wie jenem Edelmann, „der hatte gesagt: Vor Zeiten, da ich jung war, wollts mit mir nicht fortgehen; wenn ich sollte Weib und Kind kleiden, so hatte ich kein Geld, ich wußte nicht wie es doch zuginge. Aber da ich anfang, das Seelisen auf den Rücken zu setzen, ward ich reich, und überkam Geld und Gut. Hätte ich das nicht gethan, so wäre ich mein Lebtag arm geblieben, das war alles des Seelisens Schuld. Da hub Dr. M. Luther an und sagte zu Jonna: Herr Doctor, wisset ihr nicht was Asche von Eram der Ritter zu mir zu Wittenberg sagte, daß einer einmal zu ihm gesprochen hatte: Lieber, wollt ihr reich, gewaltig u. groß werden, so müßt ihr ein Loch in einen Baum bohren, die Seele darein setzen und einen Pfloß dafür schlagen, daß sie darinnen bleibe. Wenn ihr nun reich werden seid, alsdann gehet hin, und nehmet eure Seele wiederum heraus.“ Da sagte Dr. Jonnas darauf: Wie, wenn einer mittlerweile käme, und nähme das Seelisen aus dem Baume weg?“ Da sprach Dr. Luther: „Traun, da laß ich ihn für sorgen, ich wagte es nicht drauf.“ Zu dem sagte Dr. Luther vom Buchern:

Wer sagt, dat Bucher Sünde sy,
Die heft kein Geld, dat glende fry.“

Aber ich Dr. Martin Luther sage dagegen:

Wer sagt: dat Bucher kein Sünde sy,
Die heft kein Gott, dat glend nur fry.

Und sprach Dr. Luther: „Ich wollte gern dem Geiz u. Bucher wehren, und sie gar ausrotten, ich vermags aber nicht zu thun. Aber das wollte ich gerne wehren, daß der Geiz und Bucher nicht überhand nähme. Also wollt ich auch gerne dem Stehlen, Ehebrechen und der Hurerei steuren, daß daraus kein Gebrauch würde, und nicht solche Sünden u. Laster überhand nähmen und regierten. Denn wir Prediger müssen uns wider die Sünde legen, und sie ernstlich strafen, sonst müssen wir den Fluch hören, so im Esaia steht: Wehe euch, die ihr böses gut helset. . .

Man theilt jetzt wunderbarlich mit den armen Predigern. . . Man theilet mit ihnen, gleichwie jener in Fabulis Aesop mit dem Mercurio einen Pakt machte, daß er Alles, was er finde, dem Mercurio die Hälfte geben wollte. Als er nun einen Saß mit Datteln u. Mandeln fand, fuhr er zu u. schälte die Mandeln, und legte die Schalen von den Mandeln auf eine Seite, sammt den Kernen aus den Datteln, u. that die Mandelkerne und Datteln auf die andere Seite. Gab also die Hälfte an Schalen und Dattelnernen dem Mercurio. Aber die Kerne von Mandeln und Datteln behielt er für sich. Also ist auch

das Theil, das die Bauern den armen Pfarrherren geben, nichts anderes denn ledige Schalen, Spreu, Raden und dergleichen gering Ding.“ Luthers Leben von M. Meurer. — Dresden 1843, Bd. 3. S. 315 ff.

Das Wüthen des Satans wider die Kirche Gottes.

Beiträge

zu

Mittheilungen aus und über Nord-Amerika.

Sechster Beitrag.

Nachdenklicher Blick in die Missouri-Synode.

(Schluß.)

Herr Prof. Walther bewirkte das angeführte Resultat auf der genannten Synode zu Milwaukee

2) Durch einige Feinheiten, welche wir gewöhnlichen Leute nicht fassen können.

a) Er belehrte die protestirenden Pastoren Elster und Baierlein, daß Past. Winkler müsse ein Irrlehrer sein, weil er sich der Buffaloer Synode angeschlossen habe.

Hier liegt die Feinheit einerseits in dem groben unbedingten Hass gegen die Buffaloer Synode, denn dieselbe Lehre von Kirche, Amt und dgl., die in der Buffaloer Synode geführt wird, führen ja, wie wir hören und lesen, u. zwar auf Grund des göttlichen Wortes, die lautersten, gelehrtesten und treuesten lutherischen Lehrer der verschiedenen Länder Deutschlands gleicherweise; u. andernteils in der scharfen Voraussicht des Hrn. Prof. Walther, daß P. Winkler die Buffaloer in Zukunft führen werde, denn Herr Krämer und Walther trieben ihr Wesen schon lange in Past. Winklers Gemeinde, ehe derselbe von den fraglichen Lehrpunkten, und wie darüber in der Missouriischen und Buffaloer Synode verschieden gelehrt werde, etwas zur Gemeinde sagte.

b) Hr. P. Walther belehrte die protestirenden Pastoren ferner, daß P. Winkler, weil er sich der Buffaloer Synode angeschlossen habe ohne Zweifel auch den Bann gemißbraucht haben werde.

Darum eben wurde Herr Schaller der Rotte in Detroit zu Hülfe gesandt, und darum mußte derselbe am 18. May 1851 der Rotte in der Landgemeinde bei Detroit den excommunicirten Herrn Krause als Hirten setzen und installieren, im Auftrag des Präsidenten der Synode von Missouri.

Es staunten die Herren Pastoren Baierlein und Elster freilich, und wußten nicht, was sagen, als ich ihnen berichten konnte, daß, was die Landgemeinde betreffe, von der ganzen Rotte daselbst von 1850, bis dato (am 2. Juli 1851) noch kein einziger genannt sei, folglich auch keiner mit Unrecht genannt sein könne. Und wir gewöhnlichen Leute müssen auch staunen über Herrn Prof. Wal-

thers seinen scharfen Blick. „Er hat gar nichts untersucht“ — so sagt ihm seine eigne Prediger-Conferenz, (S. oben Inform. d. J. Nr. 6. S. 45) — „ist auch nicht mal darum angegangen worden,“ — und dennoch wittert er ungerechten Bann, ja sieht denselben auch da, wo noch gar keiner ausgeübt ist. —

Aber — wird dem Herrn Prof. Walther bei der Synode zu Milwaukee eingewendet — gesetzt auch, Past. Winkler wäre ein Irrlehrer, „so waren doch jene Leute im Bann, und selbst der Bann eines Irrlehrers ist zu respectiren.“ (S. Fünft. Synodalbericht von Missouri S. 23.)

Da antwortet Herr Prof. Walther (s. ebendasselbst)

c) mit einer dritten Feinheit, nämlich: „Die Leute, welche den Veruf an P. Schaller ausstellten, waren keine Gebannten; diese haben sich erst nachher angeschlossen, doch nicht ohne vorhergegangene Untersuchung, ob sie mit Recht oder Unrecht gebannt waren.“

Diese Feinheit ist so stark, daß sie die Wahrheit völlig umstößt. Herr Schaller, der am Plage ist, und den Veruf selber empfangen hat, wird es besser wissen, als Herr Pr. Walther. Und Herr Schaller schreibt am 18. December 1850 durch den „Lutheraner“ (s. Jahrg. 7. Nr. 10. S. 79) getrost in alle Welt: daß er vor zwei Monaten nach Detroit berufen sei; daß eine Anzahl Glieder, die nicht gebannt gewesen, sich von P. Winkler losgemacht, und — fährt er fort — „diese verbanden sich mit ihren unrechtmäßig gebannten Brüdern, (s. oben Herbst's Beispiel!) und diese armen gequälten und eingeschüchterten Seelen zusammen beriefen hierauf den Unterzeichneten („G. Schaller“) zu ihrem Hirten.“

Also sagt Herr Schaller die Wahrheit und Herr Prof. Walther mit seinem Fünften Synodalbericht sagt die Unwahrheit.

Ob solcher Verufung von Gebannten ist denn auch dem Herrn Schaller bereits von einem seiner Missourischen Amtsbrüder schriftlich vorgehalten worden, daß er sich dadurch gleich von vornherein den Weg zu „genauer Untersuchung“ verschlossen, so wie auch des Trostes sich beraubt habe, daß er in einem göttlichen Verufe stehe. Denn ein Veruf von solchen Leuten sei ja offenbar kein göttlicher, sondern ein sehr sündlicher, wo nicht zu sagen teuflischer Veruf. Satan suche durch solchen Veruf die unbussfertigen Sünder in der Sünde sicher zu machen, und vollends zu stürzen.

Hat etwa dieser gerechte Vorhalt einen feinen Einfluß gehabt, daß man im Synodalbericht die Sache lieber anders stellen, und sagen wollte: „die Verufenden waren keine Gebannten?“

Wohl! Diese offenbare Unwahrheit mag vielleicht dazu dienen, die ganze Wahrheit an's Licht zu bringen. Herr Schaller hat die Wahrheit gesagt, aber, wie wir nach unsrer Kenntniß der Sache überzeugt sind, nur halb. Will er die Namen seiner Verufer ehrlich angeben, so getrauen wir uns wohl, vor der ganzen Kirche darzuthun, daß es laute Gebannte gewesen sind, die ihn berufen haben.

Herr Prof. Walther hat ohne Zweifel das Schwierige seiner Lage gefühlt, und darum sucht er die dritte Feinheit mit einer noch feinern vierten zu stützen.

d) „Man muß die Kirche nicht nach den Leuten urtheilen, welche die thätigen Personen bei Ausfertigung einer Vocation sind; denn diese mögen vielleicht keine Kinder Gottes sein; man hat vielmehr auf die verborgenen Kinder Gottes zu sehen, u. wären es nur die Kinder in der Wiege.“ (Fünft. Synodalber. S. 23.)

Schön! Herr Prof. Walther habe nun die Güte, um uns einfältigen Leuten zur Erkenntniß zu verhelfen, und sehe aus dem Rottenhaufen, welcher G. Schaller berufen hat, „die verborgenen Kinder Gottes“ heraus, und nenne sie uns; desgleichen weise er nach, ob und auf welche Weise die „lieben Kinder in der Wiege,“ welche ich unter jenen Leuten getauft habe, ihr geistlich Priesterthum von mir abgezogen, und auf Herrn Schaller übertragen haben. — Ich hatte bisher geglaubt, ich hätte diesen lieben Seelen mit der heiligen Taufe nichts Böses gethan, und war mir auch nicht bewußt, daß diese theuren Kindlein in der Wiege etwas wider mich gehabt, und mich von meinem Amte abgesetzt hätten.

e) Herr Prof. Walther belehrte die protestirenden Herren Pastoren in Bezug auf die Vollziehung des Bannes: Daß derselbe nicht zu vollziehen sei, u. wenn er doch vollzogen werde, unrecht sei in einem Falle, wo das Kirchkind von der Kirche fortlaufe, und auf den Ruf der ermahnenden Mutter, der Kirche, auch nicht achte. „Denn — hier es — wie könne man doch einen excommuniciren, das heißt, hinaus thun, der schon von selber hinaus sei?“

Man sollte glauben, diese Lehre sei ausdrücklich zur Förderung missourischer Rottenpläne, u. zur Zerstörung unsrer Gemeinden erfunden worden. Wir wollen die Wirkung einer solchen Lehre sehen an einem namhaften Beispiele, welches wir aus andern ähnlichen herausnehmen, und welches zugleich als Erläuterung dienen kann, darüber, in welcher Weise, so manche, die den Rottenprediger nicht mit berufen hatten, „sich erst nachher angeschlossen haben.“

Zu Past. Winkler's Gemeinde gehörte ein recht ordentlicher Mann als sehr geachtetes Glied. Seine neuerdings angekommenen Angehörigen, zwei Frauenleute, hätte er auch gern zur Kirche gebracht. Es waren Landsmänninnen von Herrn Schaller. Herr Schaller besuchte sie und — gab ihnen zu nähern. Nicht gar lange, so wird den Frauen der Gottesdienst in Pastor Winkler's Kirche zu lang, man wollte doch auch spazieren gehen am Sonntag, und die falsche Lehre der Secten werde zu viel angezogen: bei Schaller sei das ganz anders. Pastor und Vorsteher ermahnten den Mann oft und viel zur Standhaftigkeit, und während sie noch ermahnten, hörten sie, daß er bereits bei Herrn Schaller unterschrieben sei als Glied, und sahe man ihn hinfort fleißig am Sonntage die Frauen nach den öffentlichen Vergnügungsortern begleiten. — Kurz fernere Ermahnungen war gleicherweise vergeblich. — Diesen Mann nun aus P. Winkler's Gemeinde hinaus zu thun? Das ist, nach missourischer Lehre, ungerechter Bann, und P. Winkler ist offenbar dann als ein fürchterlicher „Wolf u. Tyrann,“ der die „armen Seelen quält u. einschüchtert.“ Das darzuthun,

bedarf, nach obigem Sage, Herr Walther und seine Synode nicht einmal eine „genauere Untersuchung“ oder ein „Herbstisches Zeugniß.“

Ich breche hier mit Gewalt ab, denn des Stoffs ist noch zu viel u. der Gegenstand ist zu betrübt. Nur fragen noch möchte ich jeden nachdenkenden christlichen Leser, ob diese „Beiträge“ mit Unrecht „Wäthen des Satans wider die Kirche Gottes“ überschrieben seien? Meints der höllische Feind nicht im vollen Ernste mit seiner Kirchenverwüstung, wenn er eine ganze Synode, die noch dazu die maßgebende sein will, dahin bringt, solch greuliche Ungerechtigkeiten, wie wir sie hier abermals haben rügen müssen, theils zu begehen, theils gut zu heißen, und spitzfindige Sätze zu erfinden, um das Verfahren zu rechtfertigen, oder, wenn die Lehren eher dagewesen sind, als die Praxis, aller aus den Lehren hervellenden Gottlosigkeit der Praxis zum Trotz dennoch an beiden hartnäckig festzuhalten?

Eine ganze missourische Prediger-Conferenz sagt's ihrem Synodal-Präsidenten: „Ihr habt nichts in jener Gemeinde untersucht; ja, seid nicht einmal dazu aufgefordert worden!“ Zwei aufrichtige missourische Pastoren überzeugen sich an Ort und Stelle fünf Tage lang von den verübten Ungerechtigkeiten. Sie halten solches der versammelten Synode schriftlich und mündlich vor zwei Tage lang. Man thut nichts, um abzutreten von der Ungerechtigkeit, sondern man nimmt falsches Zeugniß eines excommunicirten Rottengeistes, und zwar in seiner eignen Angelegenheit auf, und verwickelt und verwirret die ernstesten unbequemen Bußprediger durch allerlei Spitzfindigkeiten. Und die ganze Synode läßt das ruhig geschehen. Und so werden denn der u. die Rottenpriester von der Synode stillschweigend, authorisirt getrost in ihrem ungöttlichen Verufe und Treiben fortzufahren; und die unbussfertigen Sünder und excommunicirten Rottenpriester werden von der Synode in ihren Sünden gestärkt; und in den christlichen Gemeinden, die in der Nähe solcher Häufen sind, wird christliche Ordnung und Zucht mächtig gehindert, und, wenns schwache Gemeinden sind, fast unmöglich gemacht;—und die Synode zieht sicherlich all' den Fluch auf sich, den Herr Dr. Sihler früherhin der Ohio-Synode um einer viel geringern Sache willen gepredigt hat.

O möchte es doch dem lieben Gott gefallen, durch Stärkere und Bessere, als wir geringe und verachtete Leute der Buffaloer Synode sind, unsere irrenden Brüder der Missouri-Synode, die so schwer an uns und unsern Gemeinden sündigen, zu rechtzuweisen und zurechtzubringen! Wie gern wollten wir mit ihnen einträchtiglich und in Frieden leben!

Detroit, Novbr. 1853.

J. F. Winkler, P.

Ein Briefwechsel.

Herr Schaller in Detroit, von einem Rottenhaufen gegen Ende des Jahres 1850 als Prediger dahin berufen, berichtet im „Lutheraner“ (Jahrg. 10. No. 7. unt. 4. Nov. d. J.) daß er am 22. Sonntag nach Tr. im Auftrage des Vice-Präsidenten, Herrn Dr. Sihler, den Herrn P. Gräbner in Macomb Co. bei Detroit als Seelsorger feierlich eingeführt habe, nachdem er bereits 1851 den excommunicirten Herrn Krause

dieselbst installiert hatte, welcher aber seitdem nach Deutschland gegangen ist. Diese Angelegenheit benutzte Herr Schaller, den Past. Winkler wie schon 1850, im „Lutheraner“ öffentlich zu verleumden, ohne Zweifel im Vertrauen darauf, „daß bei weitem der größere Leserkreis des Lutheraner das Informatorium nicht liest“, und also die handgreifliche Verleumdung nicht ausfinden werde. Er giebt dem Past. Winkler „gewissenbeschwerende Praxis“ schuld gegen die Leute, bei welchen er den Herrn Gräbner eingeführt hat, und nennt ihn „lichtscheu“, weil er nicht mit Herrn Gräbner zusammen bei dem Rottenhaufen Untersuchung gehalten habe.

Dem geehrten Leser, welcher die früheren Jahrgänge des „Informatoriums“, namentlich die unten anzuführenden Nummern, nicht gelesen hat, diene zur Nachricht, daß P. Winkler von 1845 an rechtmäßig berufener Pastor der St. Peters-Gemeine in Macomb Co. bei Detroit gewesen ist, daß diese Gemeinde am 16. Juni 1850, sich e i n s t i m m i g an die Synode von Buffalo angeschlossen hat, zu welcher der Pastor bereits gehörte; daß im Herbst desselben Jahres ein Haufe in der Gemeinde eine greuliche Meuterei anrichtete; daß dieser Haufe die christlichen Ermahnungen seiner rechtmäßigen kirchlichen Obrigkeit des Kirchen-Ministerii seiner Synode, schändlich verachtete, und daß er sich endlich unter schweren Verbrechen des Kirchenvermögens gewalthätiger Weise bemächtigte.

Herr Schaller ist hiermit aufgefordert, die „gewissenbeschwerende Praxis“ P. Winkler's gegen jene Leute öffentlich anzugeben,—sonst wird er ein öffentlicher Verleumder bleiben. Unterzeichneter er bietet sich zu jeglicher Untersuchung, welche seine rechtmäßige kirchliche Obrigkeit im Fall einer solchen Angabe verhängen mag, und soll das Resultat solcher Untersuchung der Kirche vorgelegt werden.

Daß er, der Unterzeichnete, nach den im Informatorium berichteten Vorgängen unter jenem Haufen, etwas mit demselben oder mit seinen Predigern zu untersuchen habe, ist ihm völlig unbekannt. Es ist ein Haufe, der Jahrelang Gottes Wort frech verachtet hat, seine geistliche Obrigkeit gehöht hat, sich in allerlei Sünden und Lastern gewälzt hat, oftmals Leib und Leben des Pastors und der treuen Glieder bedroht hat, manchmal wieder eingestanden hat: „Ja, wir haben uns an unserm Pastor bis in den Tod, bis in die Hölle hinein versündigt;“—dann aber leichtsinnig und unbussfertig hinzugesetzt hat: „Nun, Gott mag es uns vergeben!“ oder: „der und der mag's verbieten!“ u. s. w.—Solcher Haufe verlangt nur, und—findet Priester, die ihm in seinen Sünden Recht sprechen, sonst Wehe!—

In keinerlei Weise „lichtscheu“ mich zu beweisen, soll auch hiermit öffentlich gemacht werden Alles, was ich von dem jetzigen Gräbnerschen Handel weiß, oder daran Antheil habe.

Briefwechsel.

Ehrwürdiger Herr Pastor.—

Vielleicht haben Sie schon erfahren, daß die vormal's vom Herrn P. Krause bediente luth. St. Peters Gemeinde in Macb. Co. bei Detroit eine Berufung an mich hat ergehen lassen. Auf verlangen der Gemeinde in Macb. Co. bin ich denn vor ungefähr vier Wochen dort gewesen, und habe die Sachlage

der dotigen Verhältnisse von Seite der Gemeinde kennen gelernt.

Da sich aber die erwähnte Gemeinde von Ihnen getrennt hat, so bin ich in meinem Gewissen verbunden, die Ursache solcher Trennung auch von Ihrer Seite zu hören. Um nun weitläufige Schreibereien zu vermeiden, halte ich für das beste, wir untersuchen zusammen die Sache an Ort und Stelle, wozu Sie (jedoch aus familiären Gründen von meiner Seite möglichst bald) Termin setzen, und denselben mir gefälligst anzeigen wollen. Sollten Sie sich aber zu einer solchen Untersuchung nicht verstehen können; so bitte ich ebenfalls, mich in baldem davon zu benachrichtigen. In Erwartung baldiger Antwort, zeichnet

Erw. Hochwürden

ergebener

J. H. Ph. Gräbner, Pfr."

Frankentrost den 18. August, Frankenmuth P. D. 1853.

(Antwort.)

„Ehrwürdiger Herr Pastor,

Ihr Schreiben vom 18. d. M. erhalten. Ich antworte darauf Folgendes:

1) Ist wohl anzunehmen, daß ihre Synodal-Beörden und Rathgeber Ihnen den Schritt angerathen haben.—Nun hat aber Ihre Synode seit drei Jahren in meinen beiden Gemeinden gewirthschaftet nach Herzenslust, ohne mich oder meine Synode zu fragen, oder zu respectiren; sie hat einen Nottenpriester nach dem andern in meine Gemeinden geschickt, u. sendet jetzt Sie, und die Rotte im Lande erwartet wie ich höre, jeden Tag Ihren Einzug bei derselben. So ist denn offenbar, daß die Sache schon abgemacht ist, und seitens Ihrer Synode kein Ablassen von ihren kirchenverwüstenden und kirchenräuberischen Greueln, sondern ein Beharren darin stattfindet. Unter solchen Verhältnissen kann ich Ihren Vorschlag nur ansehen als eine schwache List Ihrer Behörden oder Berather, um zu versuchen, ob sich nicht vor der Welt wenigstens der Schein eines Rechts bei der Besitznahme der geraubten Kirche in Macomb Co. gewinnen lasse.—Die Synode von Missouri hats 3 Jahre lang versucht, den P. Winkler öffentlich moralisch todzuschlagen, und nach 3 Jahren will sie erst untersuchen ob er den Tod auch wirklich verdient hat.

2) Sie selbst, Herr Pastor, für Ihre Person will ich gern für ehrlich und aufrichtig annehmen, und glauben, daß es sich in dieser Sache um Ihr „Gewissen“ handelt.—Nun wohl, so verweise ich Sie in Bezug auf die Rotte in Macomb Co. aufs Informatorium Jahrgg. 1. No. 6. 7. 8. 10. 11. 12. 13. 14.—Jeder Punkt ist mit scrupulösester Gewissenhaftigkeit, wie eine ganze Anzahl treuer christlicher Leute nebst mir die Sachen erlebt haben niedergeschrieben. Wissen Sie einen Punkt besser, so müssen Sie so ehrlich sein, mir ihn zu sagen, und uns beweisen, daß wir etwas Falsches geschrieben haben: können sie das aber nicht, und wollen uns doch nicht glauben,—nun so sind Sie nicht ehrlich, und wir können dann natürlich nichts mit einander

zu schaffen haben.

Wollen Sie sich rathen lassen,—gut; wollen Sie nicht,—ich werde Sie in Ihrem Hingehen zur Rotte gewiß nicht hindern.

Detroit den 25. Aug. 1853.

Ihr

im Herrn Jesu Sie liebender
Fried. Winkler, P."

(Hierauf ist während meiner mehrwöchentlichen Abwesenheit von Hause folgendes Schreiben eingelaufen.)

„Ehrwürdiger Herr Pastor!

Mit großem Bedauern, habe ich Ihr Schreiben, welches Sie mir im Betreff der luth. St. Peters-Gemeinde in Macomb Co. zugesandt gelesen, und daraus ersehen, daß Sie nicht gesonnen sind, die Verhältnisse der benannten Gemeinde mit mir zu untersuchen.

Auf Ihren Vorschlag, kann ich leider nicht eingehen, indem ich das „Informatorium“ von Buffalo nie gelesen und auch nicht zu lesen gedenke. Der einzige Weg, die Sache aufzuheben, wäre eine ordentliche Untersuchung von beiden Theilen gewesen, und da Sie die unmöglich machen, mögen Sie es einst vor Christi Richterstuhl verantworten.

Ich für meine Person kann nun nicht anders, als den Ruf der Gemeinde in Macomb Co. annehmen; bin aber zu jeder Zeit erbdig, auch wenn ich an Ort und Stelle bin, die Sache mit Ihnen zu untersuchen, Falls es auf ordentliche Weise geschieht. Und würde sich's dann herausstellen, daß die Gemeinde im Unrecht ist; so wollte ich sie, wo sie in Unbussfertigkeit beharrte von Stund an verlassen.

Auf die Schmäh- u. Lästerworte, die Sie in Ihrem Schreiben an mich über die Synode von Missouri u. ausschütten, antworte ich nichts als das sie unwahr sind, da mir's noch wohl bewußt ist (und zwar aus eigener Erfahrung,) daß Sie in der Detroitter Sache jeden ordentlichen Weg zum Frieden ausgeschlagen haben.

Hochachtungsvoll

J. H. Ph. Gräbner, Pfr."

Saginaw City den 28. Septbr. 1853.

Am 27. Octbr. d. J., bei meiner Rückkehr aus dem Osten, erhielt ich diesen Brief. Herr Gräbner diente dem Haufen. Ich habe nichts geantwortet.

Detroit den 2. December 1853.

J. F. Winkler, P.

Die Missouriische Prediger-Conferenz in Saginaw Co., Michigan,

gibt im „Lutheraner“ (Jahrgg. 10. No. 7. S. 54.) eine „Erklärung“, daß auf ihr Schreiben an ihren Synodal-Präsidenten im Jahre 1851 wegen der Detroitter Sache kein großes Gewicht zu legen sei, denn sie hätte ihr Gesuch mit dem des P. Baierlein vereinigt, und „Dr. Baierlein sei lediglich durch Briefe des Herrn Prof. Winkler bewogen worden, die erwähnten Bedenken zu erheben.“

Das ist unrichtig, und die Conferenz selber muß wissen, daß es unrichtig ist. Denn eben in dem Schreiben selbst an den Präsidenten spricht Herr P. Baierlein weitläufig davon, was von dem rottirerischen Auftreten in P. Winkler's Gemeinde er alles selbst mit erlebt habe; er sei von dem u. dem „ein nahe interessirter Augen- und Ohrenzeuge“ gewesen. Außerdem hat Herr P. Baierlein vor besagtem Schreiben an den Präsidenten sich Zeugniß von verschiedenen Personen in Detroit, die Augen- und Ohrenzeugen aller Auftritte gewesen waren, erbeten und dasselbige erhalten. Und überhaupt zeigt's der ganze Briefwechsel zwischen Herrn P. Baierlein und Winkler, daß Ersteren sein eigenes Gewissen und Gefühl für Wahrheit und Recht, und keineswegs P. Winkler's Briefe bestimmt haben, und also die „Erklärung“ genannter Prediger-Conferenz völlig unrichtig ist.

Detroit den 3. Decbr. 1853.

J. F. Winkler, P.

Zum Ankauf des Grundstücks für das Martin Luther College in Buffalo wurde eingezahlt von folgenden Personen:

Gottfr. Hirtke	\$1.00.	Conr. Zacher	\$3.00.
Wittwe Burthard	1.00.	Wilh. Gram	1.50.
Carl Drews	3.00.	Frau Stumpf	1.00.
W. Schwinn	6.00.	Herm. Bichy	2.00.
J. Stechholz	1.25.	Carl Gram	5.00.
Dan. Hase	1.00.	Ludw. Dette	4.00.
Joh. Hilgened	5.00.	Christ. Rother	2.00.
Ernst Rother	5.00.	Conr. Dettmar	1.00.
W. Linder, Jfr.	1.00.	Fr. Bubbemeier	2.00.
C. F. Barthauer	5.00.	Dan. Bundrock	1.50.
Gottf. Bundrock	1.50.	Fr. Beig	1.00.
Peter Schulze	1.00.	Marg. Zeeb	2.00.
Geo. Kemter	1.00.	Fr. Strubbe	2.00.
Gottf. Henning	5.00.	Fr. Schroth	2.00.
Wittwe Kluth	1.00.	Carl Korn	3.00.
August Baeder	2.00.	Past. C. Kühn	3.50.
Peter Schulze	1.00.	Aus N. Bergholz	5.75.
Frn. Washington Hunt in Lockport			100.00.
Collette aus der Gemeinde zu Buffalo, zur Bezahlung der Zinsen, den 11. Dec. 1853			24.68.
Fr. Thulmann			2.00.

Summa \$210.68.

J. C. Rother, Cassirer.

Druckfehler: Nr. 9. S. 66. Sp. 2. 3. 18. v. o. müssen die Worte: „bei der Auffahrt,“ zwischen „Wolkenshimmel“ und „ihres Meisters“ eingeschoben werden. S. 69. Sp. 2. 3. 1. v. o. soll es heißen: abschüssig, statt abschläufig.

Ein ordentlicher Junge von 12 bis 15 Jahren, der gute Schulkennntnisse und Lust hat das Druckergeräth zu erlernen, kann sogleich Arbeit bekommen in der Office dieses Blattes.

Der Lutherische Kalender für 1854

ist jetzt angekommen. Derselbe ist zu haben in unsrer Druckerei Nr. 5 Ost-Seneca-Str., in unsrer Wohnung Nr. 444 Michigan-Str., und im Buchstore Nr. 377 Washington-Str., in J. W. Schwinn's Schirm- und Spielwaaren-Store, — für 5 Cents das Stück.

Nachstehende Collecten, welche zum Besten unserer Kirche eingingen, werden hier mit herzlichem Danke quittirt.

Von der lutherischen Gemeinde in Milwaukee,	\$5 75.
„ „ „ „ Freystadt,	\$9.11.
„ „ „ „ Kirchhain,	\$3.33.
„ „ „ „ Watertown,	\$2.12.

So manchem Schärfein sehen wir noch harrend entgegen.

J. C. Böhm,
luth. Pastor.

Sieben hat die Presse verlassen

Das Leben des Johann Guss

und ist zu haben bei

Conrad Bär, Nro. 444, Michigan Straße, Nro. 5, Ost-Seneca Straße, und Nro. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwinn, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für:

\$9.50 das Hundert,
\$5.00 das halbe Hundert,
\$2.50 das Viertelhundert,
\$1.38 das Duzend,
\$0.75 das halbe Duzend,
\$0.15 das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf ein ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Der Schul- und Hausfreund, enthaltend: Märtyrer-Geschichten, Bruchstücke der Kirchen-Geschichte, neuere Geographie des Morgenlandes, Aufsätze über Musik, über Erziehung und Schulen und vermischte Aufsätze verschiedenen, besonders naturwissenschaftlichen Inhalts, herausgegeben von C. Bär, macht regelmäßig den Monat zweimal sein Erscheinen in 8 großen Octav-Seiten, für den jährlichen Subscriptionspreis 50 Cents. Es sind bereits 12 Nummern erschienen.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

G. Bundrock, A. Mittelstädt, Jr. Sydow, C. V. Wehser, Jr. Weber, 2. u. 3. Jahrg., Chr. Hirtke, P. Dette, Jr. Stehlmann sen., 1. und 2. Jahrg., Wittwe Sattelberg, Past. C. F. Diehl, 2. Jahrg., Chr. Köhn, Devandier, Joh. Heuer, W. Gram, J. Peyer, Past. J. G. Hahn, Past. J. G. Fr. Hüpel, A. Kiehe, A. Cannenberg, Jr. Rusk, Jr. Hauke, M. Barthel.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subskribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 5 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — Nr. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzelne kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. Januar, 1834.

Nummer 11.

Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Psalm 90.

Wiederum ist eine Gnadenstunde aus der Hand unseres Gottes abgelaufen. Sein Name ist groß! Er hat sich seines Volks erbarmt. Unsere Gemeinden und das Land sind mit der Seuche, die im Mittag verderbet, verschont. Die Kirche des Herrn bei uns ist bei seinem Wort erhalten, und die Hirten u. Lehrer unsrer lieben Gemeinden sind in gottseliger Einigkeit erhalten worden. Die Verwirrungsversuche der Feinde sind zurückgeschlagen durch die Wahrheit, die da bleibet. Die Abtrünnigen stehen mit bösem Gewissen da, und ihre Beschüßer können die Sünden ihrer Ungerechtigkeit nicht mehr bedecken. Gott wirke Buße!

Eine besondere Gnade Gottes ist es, daß die beiden Abgeordneten unserer Synode nach einer Abwesenheit von 4 Monaten und 13 Tagen aus England, Holland, Deutschland und Dänemark am 26. Nov. 1833 gesund zurückgekehrt sind, wobei insonderheit Gott dafür zu preisen ist, daß sie überall die Liebe und das Vertrauen der gläubigen Lutheraner fanden, so daß ihnen von Gott gestattet war, die Aufträge ihrer Sendung im Segen auszurichten. Sonderlich erfreuen wir uns auch einer herzlichen Einigung mit unsern Brüdern in Preußen.

Am 1. Januar 1833 berichteten wir, daß der Bauplatz für das Martin Luther Collegium angekauft sei. Im legt vergangenen Sommer und Herbst ist nun unter Gottes Hilfe das liebliche Gebäude unter Dach gekommen. Zum Ausbau fehlen im Augenblick noch die Mittel. Der treue Gott aber weiß die Stunde seiner gnädigen Hilfe bei denen, die auf ihn vertrauen. Denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln u. nicht müde werden. Jes. 39.

Die lutherische Kirche Nord-Amerika's ist noch in ihrem vorrigen Zustande. Sie theilt sich in ca. 30 Synoden mit mehr

als 800 Predigern. Darunter sind vorerst gar viele Namen-lutheraner und namenlutherische Gemeinden, die ein Bekenntniß gar nicht oder nur scheinbar haben. Dann aber eine Anzahl, die zum äußerlichen Bekenntniß zurückgekehrt sind, und dasselbe auch in Kraft und Leben zu setzen wünschen; und endlich eine Anzahl die mit Namen und Bekenntniß wirklich lutherisch sind, zu welchen letzteren wir auch die Norwegische Synode in Wisconsin rechnen.

Die lutherische Kirche Englands feuzt als eine arme gedrückte, fast erdrückte Magd unter der staatskirchlichen Herrschaft der Episcopal-Kirche jenes Landes. Dagegen steht die in Holland in ihren alten Rechten und freut sich eines kräftigen Wiedererwachens, besonders in Amsterdam, wo der theure Amtsbruder Lenz seit 10 Jahren im Segen das Wort verkündigt. Die in Dänemark erwacht aus der Zeit des geistlichen Todes u. beginnt in heiliger Liebe ihre Augen dem Herrn Jesu wieder zuzuwenden. Die alles Heil nur auf den Norden beschränkende Richtung des Pastors Grundwig in Copenhagen wird nicht im Stande sein, die geistliche Verbindung Dänemarks mit der lutherischen Kirche anderer Länder zu ertöten. Die in Preußen ringen noch um die ganze kirchliche Freiheit u. um den vollen Segen des Herrn. Nebenbuhlerisch und schmelzend stehen ihnen die Ditonen (Lutheraner in der unirten Landeskirche) entgegen, die doch ohne das Bekenntniß unserer Brüder gar keine Kraft hätten fassen können. Die Ditonen unter ihrem gemengten Kirchenregiment zu Berlin haben wohl manche Gewissensschmerzen, wenden sich aber hin und her und wissen nicht ob sie herausgehen oder darin bleiben sollen. Die lutherisch gesinnten Pfarrer in Bayern protestiren, wie es nun ein Ansehen hat, mit Entschlossenheit gegen alles eingewurzelte unire Wesen und drängen auf dessen Abschaffung. Die in Sachsen disputiren gern und eifrig für reine Lehre und christlich Leben. Die in Mecklenburg beginnen, sich mit praktischem Eifer in Gottes Wort hineinzulegen und zu leben, und werden

sich wohl ritterlich als lutherische Landeskirche unter einem erleuchteten gläubigen Landesfürsten und gläubigen Oberkirchenrath halten. Die luth. Kirche im Königreich Hannover rafft hier und da ihre geistlichen Kräfte zusammen und hat einzelne gute Führer, unter denen Dr. Petri, Münchmeyer u. a. voranstehen. Die luth. Kirche im Württembergischen, so viel wir aus brieflichen Nachrichten ersehen, trägt ein pietistisches Unions-Gesicht. Die lutherischen Häuslein und Pastoren in Baden und Nassau leiden Verfolgung, Gefängnisse und Landesverweisung. Betet für sie, wie unsere Brüder auch thun.

Die luth. Kirche in Australien streitet um die volle Geltung der Symbole gegen Kavelische Ansichten von christlicher Freiheit, geistlichem Priestertum und apostolischer (independentischer?) Kirchenverfassung.

Die in Nordamerika, ist sie treu ihrem Herrn, wird immer mehr genöthigt werden gegen die bekenntnißlose Generalsynode von Baltimore, gegen missourische Anmaßung und gegen den Betrug der Jesuiten in die Schranken zu treten. Die Synode von New-York hat unser christliches Entgegenkommen bei Gelegenheit der Sache des Ehrw. Past. Maschop unbeantwortet gelassen. Geht ihren Weg. Sie ist ein Theil der General-Synode.

Die römische Papstkirche hat dem Antichristen aufs neue gehuldigt. Jesuiten durchziehen die Staaten u. bauen ihre Klöster, Kirchen, Collegien, Hospitälern u. Heiligthümer. Der römische Antichrist sendet seine Nuncien, deren einer jetzt durch die großen Städte Amerika's seine Aufzüge hält und das bischöfliche Interdict über diejenigen Kirchen bestätigt, die ihren Bischöfen die Verwaltung des Kirchenvermögens nicht überlassen wollen.

Der große ungläubige Haufen, der den größten Theil der deutschen Zeitungspreffe beherrscht u. außer allem Worte Gottes steht, entwickelt aus der Freiheit immer schärfer die Frechheit, wo alle Religion nur Pfaffenthum und Pfaffenjoch heißen muß. Er findet die einzig wahre Religion in den Grundsätzen des Humanismus u. den Naturwissenschaften. Es ist die letzte Zeit. 2. Tim. 3. 1. Tim. 4. Aber du Herr Gott bist unsere Zuflucht für und für.

Die Leipziger Conferenz im Jahre 1853.

Abhandlung über Die moderne Unionsdoctrin.

Von Prof. D. Kahnis.

(Fortsetzung.)

Durchgeführt also war die Union in dem Sinne, daß in Preußen beide Konfessionen, trotz ihrer verschiedenen Bekenntnisse einen in Kultus und Verfassung ausgeprägten landeskirchlichen Organismus bildeten. Eine Kirche also war entstanden, deren Einheitsspunkt nicht im Bekenntnisse, sondern in Verfassung und Kultus lag, welche also den Grundsatz der Augsburgischen Konfession, Art. VII, daß Einheit im Bekenntnisse wesentlich im Kultus unwesentlich sei, gradezu umkehrte. Wie stand es aber mit dem Bekenntnisse? Wir haben vernommen daß Saß auf den Verfall der Bekenntnisse rechnete. Aber, spricht man ein

die Landesagende läßt ja auf die Bekenntnisse verpflichten. Man erlasse mir eine Kritik des Ordinationsformulars der Agende, in welchem kaum ein wahres u. klares Wort ist. Oder giebt es Jemanden, welcher allgemein angenommene, symbolische Bücher der evangelischen Kirche kennt? Und zwar solche, welche übereinstimmend in den Landen des Königs von Preußen angenommen seien? Und zwar solche, in deren Geist die Agende von 1822 verfaßt ist? In sonderbarem Widerspiele zu dem was als bekannt vorausgesetzt wird, steht der von der Generalsynode urkundlich geführte Nachweis, daß im Jahre 1829 in dem größten Theile der preussischen Landeskirche eine Verpflichtung auf die symbolischen Bücher nicht stattfand. *) Schwerlich konnte sich das Kirchenregiment verhehlen, daß die Freudigkeit, welche die Masse der Theologen zur Union hatte in dem das Bekenntniß verwischenden Charakter derselben lag. Zwei Schriften über den Hauptdifferenzpunkt beider Kirchen, die Lehre vom Abendmahl im Sinne des rohesten Zwinglianismus abgefaßt, hüllten sich in den Mantel der Union. Schultheß's Abendmahlschrift ist dem Könige von Preußen zugeeignet; die Schulz'sche läuft in einen Panegyrikus über die Union aus. Als das Jubelfest der Übergabe der Augsburgischen Konfession herankam, sprachen die beiden Breslauer Unions-theologen Schulz und von Eöln in ihren Sendschreiben an Schleiermacher offen aus, daß von einer verpflichtenden Kraft der Augsburgischen Konfession nicht ferner die Rede sein könne. Schleiermacher machte in einer feinen Wendung auf den Unterschied seines Standpunktes von dem des gewöhnlichen Nationalismus aufmerksam, erkannte aber dessen Recht in der Kirche an und bekannte, daß er nur eine historische Stellung zur Augsburgischen Konfession kenne. Da er fügte offen hinzu, daß er sich bei einigen Stellen des apostolischen Symbols nichts denken könne. †) In diesem Jahre nun trat die Reaktion gegen die Union auf Grund des lutherischen Bekenntnisses in Breslau nachdrücklich hervor. Obgleich die Mehrzahl der Theologen darin nur den Spul längst abgeschiedener Geister sah und sich zum Überflus auf die Stellung der Ev. R. Zeitung und das Auftreten Olshausen's berufen konnte, so war doch der Zug des neu erwachten religiösen Lebens zum Glauben der Väter eine Thatsache, deren Gewicht man sich nicht verhehlen konnte. Werfen wir einen Blick auf die Theologie dieser Zeit. Die Theologie der Aufklärung war dem Umschwunge der Zeiten, dem neu erwachten religiösen Leben, einer vertiefteren Wissenschaft gewichen. Im wachsenden Lichte der Zeit stand eine Theologie welche zum positiven Christenthum zurückkehrte. Diese Theologie war nicht kirchlich, aber sie suchte doch das Positive zu vermitteln. Man mag sie die Theologie der Vermittelung nennen. Auf dem Gebiete der Dogmatik hatte diese Theologie zwei Hauptgestalten, die Schleiermacher'sche und die spekulative Richtung. Dort ward das Motiv der Vermittelung im christlichen Bewußtsein gesucht, hier im spekulativen Begriffe. Beide Richtungen, besonders in Berlin vertreten, schlossen sich der Union an. Beide Richtungen legten zu viel Gewicht auf das Prinzip ihrer Vermittelung,

*) Verhandlungen der G. S. 2. S. 52. ff.

†) Werke zur Theologie 5. S. 679.

als, daß sie eine andere denn nur gebrochene Kraft der Bekenntnisse hätten tragen können. Aber die Schleiermachersche Dogmatik sowohl, welche ihre Sätze mit Citaten aus den symbolischen Schriften belegt, als die Dogmatik eines Marheineke, Daub u. A., die sich durchgängiger Uebereinstimmung mit der Kirchenlehre rühmt, weckte doch das Bewußtsein von der Bedeutung der Kirchenlehre. Mit dem Rationalismus war sein positiver Gegenpol, der Supranaturalismus, im Verschwinden, und die matten Vermittelungen zwischen beiden, welche die s. g. rationalen Supranaturalisten aufstellten, kamen mit dem Keim des Todes auf die Welt. Die letzten bedeutenden Repräsentanten des Supranaturalismus, Augusti, Hahn, Steudel, bekannnten sich zur Union. Angesichts des ernstlichen kirchenrechtlich so begründeten Protestes der schlesischen Lutheraner, umgeben von einer zum Positiven zurückkehrenden Theologie erkannte man höhern Orts, daß man die Union nicht werde auf die Länge halten können, wenn man das Bekenntniß umgehen werde. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Hahn's Berufung nach Schlesien mit dieser Ueberzeugung in Verbindung steht. Es erschien die Kabinettsordre vom 28. Februar 1834, welche erklärt: "Die Union bezweckt und bedeutet kein Aufgeben des bisherigen Glaubensbekenntnisses, auch ist die Auktorität, welche die Bekenntnisschriften der beiden evangelischen Konfessionen bisher gehabt, durch sie nicht aufgehoben worden. Durch den Beitritt zu ihr wird nur der Geist der Mäßigung und Milde ausgedrückt welcher die Verschiedenheit der andern Konfession nicht mehr als den Grund gelten läßt, ihr die äußerliche kirchliche Gemeinschaft zu versagen." Man spricht hier wieder von zwei evangelischen Kirchen, von nicht unierten Gemeinden, erklärt die Union für einen bloßen Weist und zwar für einen nicht aufgezwungenen. — Dies war ein offenkundiges Ein- und Zurücklenken. Dies wäre nicht erfolgt, wenn nicht die Lutheraner ihren edlen Kampf gekämpft hätten. Die, welche diese Kabinettsordre so oft den Lutheranern vorhalten, sollten nicht vergessen, daß sie dieselbe den Lutheranern verdanken. Und nicht zu sehr sollten sie diese Kabinettsordre rühmen. Es steht kläglich um eine Kirche, welche erst durch Kabinettsordren erfährt, ob die Bekenntnisse noch gelten oder nicht. War denn aber mit dieser Kabinettsordre die Bekenntnisfrage gelöst? Die Auktorität der Bekenntnisschriften beider protestantischen Kirchen soll innerhalb der evangelischen Landeskirche fortbestehn. Worin besteht die Auktorität des lutherischen Bekenntnisses? Es giebt keine andere Antwort als: Es ist die Regel des Glaubens und Lehrens, der Einheitsspunkt der Gemeinschaft u. ebensomit der Unterscheidungspunkt von andern Gemeinschaften, die Norm aller Lebensgestalten der Kirche. Besteht das lutherische Bekenntniß in einer Landeskirche zu Recht, so ist eben von der landeskirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, was im Bekenntniß ausgeschlossen ist. Das lutherische Bekenntniß schließt die römische und die reformirte Lehre aus. In einer Landeskirche nun, in welcher das reformirte Bekenntniß eben so herrscht wie das lutherische, besteht das lutherische eben nicht zu Recht, weil es nicht alleinige Norm ist nicht der Einheitsspunkt der Gemeinschaft. Gewiß ist, daß

zur Zeit, als jene Kabinettsordre erschien, beide Konfessionen eine Landeskirche bildeten. War diese Einheit eine Wahrheit, so war jene Versicherung von der Auktorität eine Unwahrheit. Man kann nur zur Milderung des Urtheils hinzufügen, daß die Konfusion über das, was es mit einem Bekenntnisse auf sich hat, in Haupt und Gliedern groß war. Einen Wendepunkt in der Entwicklung des kirchlichen Lebens in Preußen, ja der protestantischen Kirche Deutschlands, bildet das Jahr 1840. Friedrich Wilhelm IV. bestieg den Thron. Er war als Kronprinz nicht gegen die Union, wohl aber gegen die Art und Weise ihrer Einführung gewesen. Seinem gerechten und evangelischen Sinne war das ungerade Treiben mancher Unionstheologen, die widerliche Mischung von Hyperintelligenz und brutaler Gewalt*), welche das Ministerium Altenstein charakterisirt, jenes Uniren im Geschmack der gestieffelten Mission unter Ludwig XIV. zuwider gewesen. Er dachte sogleich daran, den rechtslosen Lutheranern eine gesicherte Existenz zu gewähren und gab diesem Gedanken Wirklichkeit in der Generalkoncession vom 23. Juli 1845. Nach derselben nehmen, wie Huschke in einer besondern Schrift ausgeführt hat, die Lutheraner eine zwischen geduldeten und privilegirter Religionsgesellschaft mittlere Rechtsstellung im preussischen Staate ein. Wir bezeichneten die Theologie jener Zeit als Theologie der Vermittelung. Unterdessen brachen die Stützen der Vermittelung mehr und mehr zusammen. Die Unvereinbarkeit der Hegelschen Philosophie und des Christenthums war durch die Excesse der s. g. Hegelinge zu Tage gekommen. Auch die Schleiermachersche Schule hatte sich in eine rechte u. linke Seite zer schlagen, von denen jene (Twesten, Ritsch u. A.) mehr oder weniger der Kirchenlehre sich näherte, diese aber mit den Lichtfreunden, Deutschkatholiken, ja mit der Revolution sich verband. In der Philosophie experimentirten die über Hegel hinausgegangenen Philosophen doch zu viel, als daß sie hätten in Ansehn kommen können. — In Schelling kündigte sich ein neues Licht an. Es war aber keine Morgenröthe sondern eine Abendröthe. Die Intressen wandten sich mehr und mehr von der Wissenschaft ab zu den praktischen Fragen: Verfassung, Kultus, Seelsorge, Vereine, — das waren die Worte des Tages. Im Sinne dieser praktischen Intressen leitete Friedrich Wilhelm IV. eine Reorganisation der Landeskirche ein durch Berufung von Diöcesan- und Provinzialsynoden, deren Abschluß die Generalsynode von 1846 bildete. Der Generalsynode, auf welcher wie man nicht leugnen kann, die Landeskirche entsprechend vertreten war, galt die Union als eine zwar noch nicht vollendete, aber doch bestehende Thatsache. Die Kommission für Union, deren Referent J. Müller war, erklärt in ihrem Gutachten die Landeskirche für unirt.†) Hier fand kein Widerspruch statt. — Wie aber die Union zu den Bekenntnisschriften stelle, das war die Frage. Eine freie Richtung, deren beredtester

*) Wer dieß für zu stark halten sollte, sei an die obenmässigen Angaben verwiesen, welche die Schrift: Zur Beurtheilung des Ministeriums Eichhorn von einem Mitgliede desselben (1849) giebt.

†) Verhandlungen d. G. S. Abth. 2. S. 99.

Vertreter Sydow war, ein Jünger Schleiermachers linker Seite, eiferte im Namen der Freiheit des Geistes gegen das Joch der Symbole. Dagegen wollte die strengere Richtung, zu welcher Stahl, Twisten, Büschel, Heubner, Sahn u. A. gehörten, innerhalb der Union das Recht der Bekenntnisschriften, insonderheit der Augsburgerischen Konfession, gewahrt wissen. Keine von beiden Richtungen war die Siegerin, sondern die vermittelnde Richtung von mehr oder weniger Schleiermacher'scher Farbe, deren Hauptvertreter Nitsch und J. Müller waren und auf deren Seite unverkennbar der Präses der Synode, Minister Eichhorn, stand. Diese Richtung war für Durchführung der Union. Die Union erklärte der Referent der Kommission für Union, J. Müller, ist gegenwärtig als eine noch im Werden begriffene anzusehn. Sie ist auf dem Gebiete der Verfassung und des Kultus vollzogen. Allein nicht in Verfassung, nicht im Kultus, sondern im Glauben liegt nach protestantischen Grundsätzen der Einheitspunkt der Kirche. Soll also die Union eine wahrhaft evangelische sein, so muß sie ihr einigendes Prinzip in der Einheit des Glaubens haben — einer Einheit, welche sich nothwendig den Ausdruck des Bekenntnisses geben muß. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Entwicklung der evan. Union diesem Ansprüche bisher nicht Genüge geleistet hat und nach der Stellung, welche das deren Entwicklung leitende Kirchenregiment bisher zur Kirche derselben hatte, auch nicht Genüge leisten konnte. Eine Lehrereinheit zwischen beiden Kirchen besteht, wenn sie auch nicht einen konfessionellen Ausdruck gefunden hat. Die Lehrunterschiede beider Konfessionen berühren nicht die fundamentale Einheit. In unvollkommener Weise ist die Union verwirklicht, so lange sie sich begnügen muß, den lutherischen und den reformirten Typus als für sich beharrnde, eine innigere Berührung mit einander sich versagende zu einer kirchlichen Gemeinschaft zusammenzufassen. Die vollkommene Verwirklichung der Union wird dann erreicht sein, wenn auch im Gebiete der Lehre aus dem Bewußtsein der Grundeinheit sich eine vollständige wechselseitige Durchdringung und Verschmelzung der beiden Typen entwickelt haben wird. Auf Grund dieser Ansichten beantragt nun die genannte Kommission, die Synode wolle dem Grundsatz ihre Zustimmung geben, daß die zur vollen Verwirklichung der Union erforderliche Darstellung dieser — gemeinsamen — Glaubensgrundlage nicht in einer Lehrformel welche die bisherigen Differenzen dogmatisch auszugleichen bestimmt wäre, sondern nur in einem angemessenen Ausdrucke des gemeinsamen und über jene Lehrdifferenzen erhabenen evangelischen Glaubens bestehen könne und als Exemplifikation eines solchen Ausdrucks die von ihrer Kommission im Gutachten über die Bekenntnisfrage vorgeschlagene Formulierung der ordinatorischen Verpflichtung in der Landeskirche nebst den für die Kirchenordnung derselben beantragten Lehrbestimmungen anzuerkennen. *) Das, man kann es nicht leugnen, war ein feiner Griff. Man fühlte, die Union ist unhaltbar, wenn sie nicht auf einer Lehrbasis ruht. Eine solche ist explicite nicht vorhanden. Ein neues Bekenntniß aufzustellen, welches den consensus

enthielt, fühlte man sich doch nicht berufen. Man nahm also eine mittlere Maßregel, indem man es den einzelnen Gemeinden überließ, ihre Geistlichen auf die Contrabekenntnisse zu vociren, bei der Ordination aber, als einem Akte der unitarischen Landeskirche, die Verpflichtung auf eine den consensus enthaltende Lehrsumme vorschlug. Ein feiner Griff, muß ich von Neuem sagen. Aber freilich, die Bewunderung dieser feinen Auskunft geht sogleich in ein entgegengesetztes Gefühl über, wenn man sich des kläglichen Fabrikates erinnert, welches jene Unionstheologen zu Stande brachten. Schon innerhalb der Generalsynode machte sich ein tüchtiger Gegensatz geltend. Namentlich sprach Stahl vernichtende Worte gegen die ganze Unternehmung. *) Indeß brach ein Feind hervor, welcher all diese kirchlichen Reorganisationsversuche zerstückte, die Revolution. — Thatsache ist, daß dieselben Vertreter der Schleiermacher'schen Richtung, welche man auf der Generalsynode in rhetorischen Auslassungen gegen das Recht der Symbole sich ergeben sah, das Wort bei der Revolution führten. Ein Zeichen der Zeit wird es aber auch bleiben, daß eine große Anzahl der angeblich kirchlich gesinnten Geistlichen Berlins den gefallenen Auführern das Ehrengelb gab. Trennung der Kirche von Staate war der Gedanke, in welchem sich Freunde und Feinde der Kirche einten. Die Antikirchlichen wollten den Staat von der Kirche, die Kirchlichen die Kirche vom Staate der Revolution gesäubert wissen. Wie aber, fragte man, soll die protestantische Kirche ohne Staat Halt und Einheit haben? Da bot sich, ohne Zweifel nach Analogie der Reichsversammlung in Frankfurt, der Gedanke einer deutschen Reichskirche, vertreten in einer Reichssynode. Dörner entwickelte diesen Gedanken in Sendschreiben an seine Freunde Nitsch und Müller. Bestimmtere Gestalt gewann dieser Gedanke auf dem Kirchentage in Wittenberg, Sept. 1848. Was man dort aufstellte, war eine Konföderation der evangel. Kirchen Deutschlands. Das Wort Union war schon so in Mißkredit gekommen, daß man immer auf Reken des Unionbegriffs die Konföderation bestimmte und anpries. Wenn man aber die Hauptaufgabe des s. g. Kirchenbundes Darstellung der wesentlichen Einheit der evangelischen Kirche erklärte, so liegt auf der Hand, daß man wesentlich auf dem Boden der Union stand, wie sich auch einem Theologen, welcher möglichst historisch zu dem dort sich regenden Geiste stand, aufertrug. *) Bewunderung mußte es erregen, daß ein bekannter Berliner Kanzelredner, welcher sich in der Revolution äußerst schwach gezeigt hatte, sich berufen fühlte, zum Märtyrenthum aufzurufen. Dieser war es auch, welcher den Glanz seiner Kanzelrhetorik der Union lieb. Der Anspruch, welchen der Kirchentag machte eine legale Vertretung der evangelischen Landeskirche Deutschlands aus sich zu erzeugen, blieb, trotzdem daß man den kirchlichen Behörden der einzelnen Landeskirchen nach Möglichkeit zusetzte, unerfüllt. Es ist zu bezweifeln, daß der Kirchentag bis hierher sich gehalten, wenn nicht die Sache der innern Mission, welche sich mit ihm verschickerte, ihn getragen hätte. — Diese stand auf dem zweiten Konferenztage in Wittenberg ent-

*) A. a. O. S. 100.

*) A. a. O. 1. Abth. S. 177. ff.

*) Hase, Die evangelisch-protestantische Kirche des deutschen Reichs, S. 123. (1. Aufl.).

schieden in dem Vordergrunde; sie wog die erfolglosen Debatten in Stuttgart auf. In Elberfeld webte in den Unionsfrieden ein empfindlicher spiritus asper vom Standpunkte des Bekenntnisses herein, während in Bremen die unreifen Auslassungen eines überreizten Protestantismus der guten Sache nur schaden konnten. Über den bevorstehenden Kirchentag in Berlin hat Lücke trübe Ahnungen ausgesprochen,*) welchen jedenfalls das Wahre zu Grunde liegt, daß der Kirchentag bis jetzt Elemente umschlossen hat, welche sich schwerlich auf die Länge vertragen werden. Wo so viele wahrhaft christliche Männer, ja Männer, welche der Eifer für das Haus des Herrn verzehrt, im Namen Jesu zur Förderung seines Reichs sich vereinen, da läßt es der Herr nicht an Segen fehlen. Das können wir annehmen und doch den Gegensatz gegen das Prinzip der Union, auf welchem der Kirchentag ruht, festhalten. Ich halte den Pietismus für irrig im Prinzip und gestehe doch zu, daß er der Kirche zum Segen geworden ist.

(Fortsetzung folgt.)

(Aus dem Lutheran Standard, Culumbus, Ohio, vom 5. Oct. 1853.)

Ein Umriss der Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde in und nahe Williamsburg, in Ober-Canada.

Die ersten Ansiedler in Williamsburg waren Deutsche, welche anfänglich in Schoharie, und in verschiedenen anderen Plätzen, in der damaligen Provinz New-York wohnten. Als der Revolutions-Krieg ausbrach ergriffen sie, da sie Tories waren, die Waffen, zur Vertheidigung der Englischen Krone. Da sie nicht den gewünschten Erfolg hatten, zogen sie sich nach dem Niagara-Flusse zurück, setzten über nach dem canadischen Ufer, und brachten den Winter von 1783 bis 1784 in der Nähe von Kingston zu.

Gegen vierzig von diesen Tory-Soldaten ließen sich mit ihren Familien in Williamsburg häuslich nieder. Von diesen waren ungefähr 25 Lutheraner — die Uebrigen Reformirte. Sie landeten hier am 20. July 1784. Die brittische Regierung bewilligte einem jeden 200 Acker Land und dieselbe Menge (von Land) für ihre Frauen, und einem jeden ihrer Kinder. Das Land war damals ein dichter Wald. Von der Regierung wurden sie gleichfalls mit den nothwendigen Acker-Geräthschaften, Kleidung und Mundvorrath auf drei Jahre versehen. Den nächsten Monat nach ihrer Landung fingen die Lutheraner an Laien-Vorlesungen zu halten u. jeden Sonntag Lieder zu singen. Dasselbe Jahr schickten sie einen Abgesandten nach Philadelphia, um für sie ein Predigtbuch in deutscher Sprache zu kaufen. Das Predigtbuch wurde erlangt und aus demselben wurde darnach jeden Sonntag eine Predigt öffentlich vorgelesen. Das „Marsburger Gesangbuch“ (Marsburger Gesangbuch) war das Gesangbuch, welches sie gebrauchten. Im Jahre 1788 fingen sie den Bau einer Främkirche, von ungefähr 60 bei 40 Fuß an, am Ufer des St. Lorenz-Flusses, auf einem Plage, welcher „Centre Commons“ (der ge-

meinschaftliche Mittelpunkt) genannt wurde. *) Der Bau wurde jenen Herbst nicht aufgeführt, weil die kalte Witterung früher eintrat, als man erwartet hatte. Im nächsten Frühlinge, im März 1789, wurde die Kirche ausgebaut, und das Werk ging sehr schnell voran.

Um dieselbe Zeit sandten sie eine Berufung an den Ehrw. Sam. Schwerdfeger, welcher nahe bei Albany wohnte, und den Einige von ihnen vor dem Kriege gehört hatten, daß er ihr Pastor werden möchte. Er nahm einen Ruf von ihnen an u. kam in Williamsburg, im Juni, 1789, an. Durch ihn wurde die Kirche dem Dienste des allmächtigen Gottes geweiht. Ihr Name war „Zions-Kirche“. Es war die erste lutherische Kirche die in Ober-Canada gebaut wurde und die erste protestantische Kirche in ganz Canada. Im Kirchen-Buche wurde sie die „Deutsche-Protestantische Kirche“ genannt. Die Engländer nannten sie „the Dutch Church“ (die holländische Kirche.)

Im Jahre 1793 baten die Lutheraner die Regierung um die eine Hälfte der „Centre Commons“ (um jenen Theil auf welchem ihre Kirche erbaut war,) zu einem Pfarrlande für die Gemeinde, und erhielten eine günstige Antwort. Demgemäß nahmen sie Besitz davon — kärten einen Theil — das Ganze bestand ungefähr aus siebenzig Acker — legten einen Obstgarten an und bauten ein Pfarrhaus zum Gebrauch für ihren Pfarrer. †)

Im Jahre 1803 starb der Ehrw. S. Schwerdfeger, nachdem er gegen vierzehn Jahre, sehr annehmbar für die Leute, sein Amt verwaltet hatte. Das folgende Jahr beriefen sie den Ehrw. Hrn. Meyers, von Quinty-Bai, daß er ihr Pastor werden möchte. Er nahm den Beruf an, u. wurde kurz nachher nach Philadelphia gesandt, der Ordination wegen. Dasselbst wurde er ordinirt und kehrte zu ihnen zurück. 1807 gab er die Stelle auf und zog nach Lancaster in Pennsylvanien. Im Jahre 1808 gaben sie dem Ehrw. J. G. Wiegand (Weagant), an der Quinty-Bai, einen Ruf, den er annahm. Er predigte annehmbar für sie und wohnte in ihrem Pfarrhause. Im Jahre 1811 verband sich Wiegand heimlich mit der Kirche von England u. wurde in Quebec, vom Bischofe Mountain, †) nochmals ordinirt. Nach seiner Rückkehr von Quebec gab er vor, daß er noch ein lutherischer Geistlicher wäre und predigte für das Volk wie gewöhnlich. Bald jedoch entstand der Verdacht, daß Alles nicht wahr wäre; denn er fing an das englische Common-prayer Buch im öffentlichen Gottesdienste zu gebrauchen u. gelegentlich das Chorbemd, oder das Gewand der Kirche von England, zu tragen. Dieses gab einigen seiner früheren Freunde solchen Anstoß, daß sie erklärten, sie wollten nicht mehr gehen einen Mann zu hören, welcher in seinen Hemd-Ärmeln predigte.

*) Die Kirche steht noch. Sie ist nun von einer Gemeinde der Kirche von England eingenommen.

†) Das Pfarrhaus ist noch im Besitz eines Geistlichen der Kirche von England. Es war anfangs roth angestrichen, und obgleich es zu wiederholten Malen weiß gewaschen wurde, seitdem es die Eigenthümer wechselte, so wird doch die ursprüngliche Farbe zu Zeiten durchscheinen.

‡) Herr Wiegand empfing jährlich gegen \$1000, nachdem er sich mit der Kirche von England verbunden hatte, eine bei weitem größere Summe, als er erhielt, da er noch lutherischer Geistlicher war.

*) Deutsche Zeitschrift 1853. Nr. 7. S. 49.

Als die Thatsache seines Abfalls völlig bekannt wurde, herrschte unter dem Volke die äußerste Verwirrung. Sie wußten nicht, was sie thun, noch wohin sie gehen sollten, nach Rath oder Beistand. Der Mann, dem sie am meisten vertrauten, hatte sie betrogen. Einige Wenige wurden von ihm überredet, sich ebenfalls mit der Kirche von England zu verbinden, aber die Mehrzahl, mehr als zwei Drittheile, blieben der Kirche ihrer Väter treu, und entsagten aller ferneren Verbindung mit ihm, als ihrem Pastor. Viele von ihnen wollten nicht einen Fuß in die Kirche setzen, so lange er der Geistliche blieb und unter diesen waren seine eigenen Schwager, die Söhne des verstorbenen Ehrw. Schwefeger, dessen Tochter er geheirathet hatte. So tief und bitter war der Groll der Leute im Allgemeinen gegen ihn, und er war nicht ohne Grund, denn er hatte nicht nur das Vertrauen, das sie auf ihn als ihren geistlichen Führer gesetzt hatten, verrathen—da er fortfuhr als ihr Geistlicher zu amtiren, nachdem er in der That der Geistliche einer andern Denomination geworden war—sondern er hatte überdies versucht sie heimlich gleicherweise unter die Kirche von England zu bringen, ohne ihr Wissen oder Bestimmung. Er hatte sie versichert, daß beide Kirchen in der That dieselben wären—die eine Englisch und die andere Deutsch—und daß wir gebrauchen könnten das Common-prayer Buch, daß der öffentliche Gottesdienst seiner Form gemäß geleitet werden könnte, und sie doch Lutheraner bleiben würden. Und er hatte ihre Unterschriften (their signatures) zu einer Bittschrift sich in den Stand zu setzen, ein Gehalt von der Regierung zu empfangen, gesammelt, welche Unterschriften er einer Bittschrift anhing, die seine Reordination (die nochmalige Weihe eines Geistlichen) begehrte, und daß sie auch in den Verband mit der Englischen Kirche möchten aufgenommen werden.

Aus den Wenigen, die ihm nachfolgten bildete er eine kleine Gemeinde der Kirche von England. Im Jahre 1814 luden die Lutheraner den Ehrw. Meyers ein zu ihnen zurückzukehren. Nach seiner gegebenen Einwilligung, es zu thun, schickten sie im Winter jenes Jahres zwei Schlitten nach Lancaster, in Pennsylvanien, und brachten ihn und seine Familie hierher. Als die Lutheraner ihre Kirche, Pfarrhaus u. Pfarrland von Herrn Wiegand forderten, zum Gebrauch ihres eigenen Geistlichen, so bot ihnen Hr. Wiegand Trog, und verbot einem Jeden von ihnen sogar in die Kirche einzutreten, es sei denn, daß sie zuerst die 39 Artikel anerkennen wollten. Er setzte zu dem Ende eine öffentliche Anzeige auf, unterzeichnet von ihm selbst und seinen fünf Kirchvätern, und ein Vorhängeschloß an die Kirchthüre. Da ihnen denn der Gebrauch ihrer Kirche abgeschlagen war, so war der Ehrw. Herr Meyers, für eine Zeitlang genöthiget in den Häusern u. Schulhäusern zu predigen, bis endlich mit Hrn. Wiegand ein Vergleich gemacht wurde, durch welchen ausgemacht war, daß die Lutheraner einmal in zwei Wochen die Kirche einnehmen möchten. Hr. Wiegand jedoch behauptete den vollkommenen Besitz des Pfarrhauses u. des Pfarrlandes, zum Troß der Anstrengungen der Lutheraner ihn zu disponiren, da sie keinen Deed (Kaufbrief, Schrift, Urkunde) für das Land hatten. *) Sie hatten von der Regierung bloß eine „License of

Occupation“ (Besitz-Erlaubniß) empfangen, welche die Verheißung eines Kaufbriefes (Deed) in einer künftigen Zeit in sich schloß; da zu der Zeit, als dieser Besitz-Erlaubnißschein gewährt ward, keine Kaufbriefe für eine Bestimmung von Land ausgegeben wurden. †) Im Jahre 1817 bequente sich der Ehrw. Herr Meyers gleichfalls der Kirche von England an ohne jedoch einen von seiner Gemeinde anzuleiten, daß er ihm nachfolgen sollte. Er war dann häuslich wohnhaft in Matilda, der nächsten Township westlich von Williamsburg. Dort blieb er bis zur Periode seines Todes, welche verkürzt war durch einen harten Fall, durch welchen sein Bein zerbrochen war. Im Jahre 1824 machte der Ehrw. J. B. Görtner während er in diesem Theilen von Canada reiste den Mangel dieser Gemeinden ausfindig; u. im Jahre 1825 besuchte sie für eine kurze Zeit der Ehrw. J. J. Senderling, nahm aber keinen Ruf von ihnen an, da sie unfähig waren ein hinlängliches Jahrgehalt für seinen Lebensunterhalt aufzubringen. Das folgende Jahr, 1826, ward der Ehrw. Hayunga zu ihnen gesandt, und wurde ihr Pastor. Nach seiner Ankunft fand er die Gemeinde in sehr einer erbärmlichen Lage. Ohne eine Kirche, ohne Eintracht unter sich selbst—ihn mißtrauisch anblickend, daß er sie nicht betrügen möchte—Viele von ihnen hatten die Kirche verlassen und noch viel mehr standen auf dem Punkte dasselbe zu thun; unter solchen und anderen Hindernissen (discouragements) und Schwierigkeiten fing er seine Amtsverrichtungen unter ihnen an. Sie waren dem Scheine nach wie Schafe, die keinen Hirten hatten, zerstreut hin und her unter den Bergen. Er hatte nicht lange unter ihnen gearbeitet, als er ebenfalls anfang unterrichtet zu werden von der tiefen Feindseligkeit gegen ihn von Vielen, von einer andern Kirche, welche entschlossen schienen ihn selbst durch alle mögliche Mittel aus der Grafschaft (County) zu treiben. Wenig Männer würden unter Umständen, gleich diesen, nicht bald ein mehr einladend Arbeitsfeld gesucht haben. *) Aber Herr Hayunga, getreu seinem Vorsatz diese Schafe des Herrn Christi wieder zu sammeln, gleich dem Apostel, ließ keines dieser Dinge sich bewegen. Durch seinen unermüdblichen Eifer im Besuchen von Haus zu Haus, im Catechisiren der Jungen und Alten, u. durch seine ernsthaften und getreuen öffentlichen Amtsverrichtungen gewann er bald ihr Vertrauen und Liebe so daß er in einer kurzen Zeit die Genugthuung hatte zu sehen daß das Werk des Herrn gedieh, sofern es in seinen Händen stand, so daß wieder eine ansehnliche Gemeinde gesammelt war

wird, nicht genug ist, sondern die Gemeinde muß sich über die Schenkung des Pfarrlandes eine Schenkungs-Urkunde von der Regierung anstellen lassen. Hat sie diese Schenkungs-Urkunde nicht, dann kommt, wenn die Lutheraner das Pfarrland der Lutherischen Kirche zum Theil oder ganz abgeklärt haben, die Kirche von England, nimmt das nun cultivirte Land den Lutheranern in Gnaden wieder ab und giebt es ihren Dienern. Humberstone, Welland Co., Canada West, liefert ebenfalls einen Beleg dafür. Hier hat auch von dem früheren lutherischen Pfarrlande, durch ähnliche Kunstgriffe und Kniffe, der Prediger der Kirche von England an der Waterloo Ferry, das Einkommen. Anmerk. des Uebersetzers.

†) Eine beglaubigte Abschrift dieser „License of Occupation,“ (Besitz-Erlaubnißscheines) vom General-Feldmesser, ist in dem Archiv der lutherischen Kirche zu Williamsburg.

*) Um diese Zeit wurde ihm eine angenehme Lage in New-York mit einem jährlichen Salarium von über \$1000 angeboten. Sein Jahrgehalt, so lange er hier Pastor war, belief sich niemals jährlich auf mehr als ungefähr \$200 baar; noch hatte er ein Pfarrhaus oder andere Bequemlichkeiten.

*) Hieraus erhellt, daß eine günstige Antwort, die auf eine Bitte um Pfarrland einer lutherischen Gemeinde von der Englischen Regierung ertheilt

Gott zu dienen nach ihrem alten Glauben. Und zu derselben Zeit brachte er durch seine der Klugheit gemäße Maßregeln, durch sein grade vorwärtsgehendes und männliches Benehmen, seine Feinde kräftig zum Stillschweigen; so daß die Gelegenheit ihm zu schaden, welche sie oft gesucht hatten, nicht gefunden werden konnte. In ungefähr einem Jahre von seiner Ankunft an, waren seine Arbeiten so gesegnet, daß er in den Stand gesetzt war eine zweite Gemeinde zurück vom Flusse zu bilden, und auch eine Kirche für ihren Gebrauch zu bauen. Diese Kirche wurde im Jahre 1827 eingeweiht, und ist ungefähr zehn Meilen von der alten Kirche in der Fronte entfernt. Zu dieser Kirche trug er reichlich bei von seinem Privatgelde.

(Schluß folgt.)

Berichtigte kirchliche Mittheilung.

Gewiß in guter Meinung hat der lutherische Herold vom 15. Dec. 1853 aus dem Ehlers'schen Kirchenblatt vom 1. Oct. d. J. eine Nachricht über unser Gespräch mit einer Conferenz von mehreren lutherischen Pastoren zu Breslau v. 14. u. 15. Sept. aufgenommen, worin es heißt:

„Einige Aussicht auf Schlichtung des Streites eröffnete der Umstand, daß die abgeordneten Brüder (Grabau und v. Rohr) sich rathen ließen, auf ein Gespräch mit der Synode von Missouri eingehen zu wollen, auch ohne daß diese die vorhin erwähnten Prediger (nämlich die Rottenprediger) zuvor abriefe, nur daß diese selbst an dem Gespräche keinen Antheil nehmen, und daß das Verfahren der Missourier, über das sie klagten, bis zu vollendetem Gespräch eingestellt würde.“

Diese in dem Ehlers'schen Kirchenblatt gegebene und vom Herold weiter mitgetheilte Nachricht ist irthümlich. Denn wir haben uns das, was hier angegeben ist nicht rathen lassen, sondern vielmehr, als einige in der Versammlung zu Breslau uns solchen Rath geben wollten, denselben abgelehnt; nämlich, uns vor öffentlicher Anerkennung des Unrechtes in ihrem Verfahren, mit der missourischen Synode in irgend ein Religionsgespräch einzulassen. Wir haben bereits schriftlich das Ober-Kirchen-Collegium in Breslau um Berichtigung dieser Nachricht gebeten und zugleich um ein öffentliches Gutachten des Ober-Kirchen-Collegii selbst angefordert.

Wir erlauben uns, hinneben zu setzen, was die Conferenz mehrerer lutherischer Pastoren in Neu-Ruppin am 8. Sept. d. J. geurtheilt hat:

1) Die Synode von Missouri hat Unrecht gethan, wider alles Kirchenrecht.

2) Die drei Thesen der Leipziger Conferenz und deren Beantwortung werden acceptirt.

3) Eine Milderung. Die Missourier haben zunächst ihr Unrecht anzuerkennen, und demnach den kirchlichen Verband mit jenen Gemeinschaften und Predigern (d. i. den Rottenpredigern) bis zur ausgemachten Sache zu suspendiren.

4) Ueber die Frage, ob man die Synode von Buffalo für päpstlich halten dürfe? war die Antwort:

Nachdem, was im vierten Synodalbrief derselben enthalten, sei dies für eine Lüge und Verleumdung zu halten.

5) Ueber das Amt und die Sacramentsverwaltung wurden

wir einig, daß nur da der Leib und das Blut Christi im Abendmahl gegenwärtig sei, wo Gottes Befehl und Heißen vorhanden sei, wo es also im rechtmäßigen Gebrauche verwaltet u. genommen werde. *)

Auch wollen wir noch beifügen, was die lutherische Pfarrer-Conferenz in Jürth d. 20. Sept. geurtheilt hat.

Die heute (den 20. Septbr. 1853) versammelten Glieder der Pfarr-Conferenz dahier (Jürth) wurden nach Anhörung der Vorträge der Herren Pastoren, Grabau und von Rohr und der Vorlesung der zwischen beiden Synoden geführten Correspondenz (N. 16 des Informativums Jahrg. 2) in folgenden Punkten einig:

1) Wir mißbilligen es, wenn und daß die Synode Missouri die von den Gemeinden der Synode Buffalo Gebannten aufgenommen hat, ohne sie zuvor ihrem eigenen obersten Kirchengericht zugewiesen oder auch nur sich bei diesem Kirchengericht um den Grund der Excommunication befragt zu haben.

Wir wünschen und bitten, daß dies von allen Betheiligten als Unrecht eingesehen, öffentlich bekannt und fernerhin vermieden werde.

2) Sofern die Synode von Missouri darauf eingehen wird, so bitten und vermehren wir die Synode von Buffalo, daß sie ihrerseits damit zufrieden sey, die durch Secession entstandenen Gemeinden nicht weiter angreife und überhaupt den ganzen Streit über die Annahme der Gemeinden beruhen lasse.

3) Wir erkennen einstimmig die Amtsfrage als eine offene u. wünschen, daß sie auch in N. America so angesehen und behandelt werden möchte.

4) Wir mißbilligen u. beklagen von Grund der Seele, daß von beiden Synoden die unter ihnen obwaltenden Streitpunkte zum Ärgerniß der Kirche in so hartem, bitterm u. leidenschaftlichem Tone behandelt worden sind, bitten und vermehren, daß die Sünde, die sie damit gegenseitig an sich und uns gethan, erkannt, bekannt, u. fernerhin vermieden werde.

Die anwesenden Brüder Past. Grabau und Past. von Rohr stimmen für ihre Person mit obigen Punkten überein u. sind bereit, dieselben ihrer Synode vorzulegen —

*) Cf. Calovii Systema theologiae. Tom. VIII. P. 332 & 333. Quæstio I. An opus sit peculiari vocatione ad Sacramentorum dispensationem? Resp. "Legatione pro Christo funguntur 2. Cor. v. 19. Legati autem non propria sed legantis seu principalis sui auctoritate veniant, et tractare aliquid suscipiant." — "Ratum non est, quod sine commissione, ac litteris fidei, vel plenipotencia, ut vocant, tales (privati) præsumunt aut expediunt." "Quod verbum Dei efficaciam non habeat, quod ex ore Dei non exit, quodque non expediat id, cujus gratia emitti a Deo solet: siquidem causa ministerialis, vel organica non agat, nisi in virtute principalis." — "Quod non a dignitate quidem nuncii dependeat causæ, ab auctoritate tamen mittentis omnino suspendendæ sint, qui eas vel confirmare vel irritare potest." — Hierbei verwahrt sich C. 1) vor dem Mißverständnis, als ob nicht in causa necessitatis auch ungelehrte Privat-Personen das heil. Ministerium ordentlich übernehmen könnten, und 2) erkennt er die Noth auf der Layen an. Die Anerkennung eines Laien-Abendmahls findet sich (so viel uns bekannt) bei keinem unserrer Dogmatiker.

Kirchweib in Johannisburg, Niagara Co., N. Y.,

am 4. Sontage des Advents, den 18. December 1853.

Durch ordentliche Kirchenzucht ausgeschlossen 20. Durch öffentliche Kirchenbuße u. Abbitte wieder aufgenommen 9. Schulkinder c. 270. Schullehrer 4. Seelenzahl c. 1400.

Buffalo den 31. December 1853.

J. A. A. Grabau, P.

Am genannten Sontage wurde die neue St. Johannis-Kirche dieser lutherischen Ansiedlung zu den heiligen Gottesdiensten des Herrn geweiht. Die gläubige Gemeinde, durch viele besuchende Gäste aus dem nahe gelegenen Neu-Bergholz erfreut, versammelte sich morgens halb-10 Uhr mit ihren Schulkindern in dem Schul-Saal u. den nahe liegenden Wohnungen, u. stimmten den Gesang an: „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“. Dann zogen die Schullehrer Hoge am Ort und Rewald aus N. Bergholz mit den Schulkindern und Sing-Chor bis an die Kirchthür, wo sie singend die Pastoren von Rohr, Grabau u. Wier sammt der Gemeinde empfingen. Past. Grabau öffnete die Kirchthür mit den Worten aus den 122. Ps.: Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden in das Haus des Herrn gehen und daß unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem! Die Gemeinde zog ein und sang die zwei letzten Verse des obigen Liedes. Der Orts Pastor v. Rohr hielt ein Weihgebet. Eine Wöchnerin hielt Kirchgang, die Gemeinde sang: Komm h. Geist, nebst dem Kyrie! o Vater allmächtiger Gott! Gloria, Collecte und die Epistel auf Kirchweihfest folgten. Dann der Gesang: der Herr ist mein treuer Hirt, nebst dem Evangelio und dem Credo. Die Predigt hielt Past. Grabau von Buffalo über das Kirchweih-Evangelium Luc. 19, 1—10. „Wer bauet? wer weiht? wer segnet die Kirche?“ Darauf das Kirchengebet und die heilige Communion.

Diese neue Gemeinde war bisher mit der Mutter-Gemeinde Neu-Bergholz eine, und zweigte sich jetzt als Filial-Gemeinde von derselben ab, indem sie durch die liebevolle Hülfe der erstern ein Grundstück von 10 Acker Kirchenland erwarb, ein eignes Gotteshaus errichtete, und das Schulhaus, neben der neuen Kirche, worin der Schullehrer Hoge unterrichtet, ebenfalls durch die Liebe der Muttergemeinde überkam. Sobald diese neue im Glauben thätige Gemeinde im Stande ist, ein Pfarrhaus zu erbauen, wird sie g. e. G., einen eigenen Pastor berufen. Bis dahin wird sie als Filial durch den Pastor von Neu Bergholz mit Gottes Wort und Sacramenten versehen werden. Nöthig war diese neue Kirche wegen der großen Ausbreitung der Pfarrgemeinde Neu Bergholz, bei welcher die von der Bergholzer heil. Geist-Kirche weit abwohnenden zur Zeit des Herbsts Winters und ersten Frühlings wegen des üblen Weges nicht zur Kirche gelangen konnten. Die neue Gemeinde besteht aus 74 Familien, die theils aus den preussischen Marken, theils aus Pommern, theils aus dem Mecklenburgischen, theils aus Baiern gekommen sind. Der Herr unser Gott segne diese neue Kirchengemeinde im treuen Bekenntnis seiner seligmachenden Wahrheit bis auf ihre spätesten Nachkommen. Die Kirche ist ein Brickgebäude 40 bei 60, mit einem Thurm.

In der deutschen lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo

wurden im Jahr 1853 getauft 113. Confirmirt 16. Neu aufgenommen 83. Communicanten 204. Getraut 26 Paar. Gestorben sind 40; (wovon 9 Erwachsene und 31 Kinder, älteste Person von 74 Jahre alt.)

Sorten hat die Presse verlassen

Das Leben des Johann Guss

und ist zu haben bei

Conrad Bär, Nro. 444, Michigan Straße, Nro. 5, Ost-Seneca Straße, und Nro. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwinn, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für:

\$9.50 das Hundert,
\$5.00 das halbe Hundert,
\$2.50 das Viertelhundert,
\$1.38 das Dugend,
\$0.75 das halbe Dugend,
\$0.15 das Stüd,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf ein ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Der Schul- und Hausfreund, enthaltend: Märtyrer-Geschichten, Bruchstücke der Kirchen-Geschichte, neuere Geographie des Morgenlandes, Aufsätze über Musik, über Erziehung und Schulen und vermischte Aufsätze verschiedenen, besonders naturwissenschaftlichen Inhalts, herausgegeben von C. Bär, macht regelmäßig den Monat zweimal sein Erscheinen in 8 großen Octav-Seiten, für den jährlichen Subscriptionspreis 50 Cents. Es sind bereits 14 Nummern erschienen.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

Wittw. Aluth, Jr. Alce, 2. Cr., Jr. Schulz, C. Jütens, C. Rieker, Chr. Wendt sen., Jr. Walf, Fr. Krüger, Phil. Willeville, J. L. Röttingshöfer, 2. Hälfte, A. Tracht, Ph. Darrer.

Bedingungen.

Das **Kirchliche Informatorium** erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis **1 Dollar**, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nro. 5 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treve hoch; oder aus meiner Wohnung, — Nro. 444 Michigan-, zwischen Seneca- und Sacagawea-Straße.

Einzelne kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Preise werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. Januar, 1851.

Nummer 12.

Die Leipziger Conferenz im Jahre 1853.

Abhandlung über Die moderne Unionsdoctrin.

Von Prof. D. Kahnis.

(Fortsetzung.)

Seit dem Jahre 1848 nahm innerhalb der preussischen Landeskirche die konfessionelle Richtung eine entschiedenere Stellung ein. Namentlich war dieß in Schlesien und Pommern der Fall, wo ohne Zweifel die Kraftentwicklung der s. g. von der Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheraner auf die innerhalb der Landeskirche sich für Lutheraner haltenden herausfordernd wirkte. Vergebens hielt H a r l e s in einem herrlichen Schreiben an die Gnadenberger Konferenz diesen Lutheranern die Pflicht vor, sich vor Allem mit den separirten Lutheranern zu verständigen. Er mußte sich während seines Aufenthalts in Breslau bald selbst überzeugen, wie wenig die Führer dieser Bewegung daran dachten. Eine animose Mittelmäßigkeit ergriff in Schlesien, eine in der Theorie starke, im Handeln schwache Richtung in Pommern diese Angelegenheit. Diese Vereine faßten sich bald zu einem in Wittenberg tagenden Gesamtvereine zusammen, an dessen Spitze W i s s e l steht. Dieser Verein stellte sich selbstständige Organisation des lutherischen Bekenntnisses in Kultus u. Verfassung zur Aufgabe seines Strebens. Die E. K. Z e i t u n g, welche diese Richtung aus der Ferne beobachtete, wo sie hinauslaufen werde, erklärte sie bald für eine Macht, deren Ansprüchen sich das Kirchenregiment nicht auf die Länge entziehen werde. — Die oberste Leitung der Landeskirche war vom Ministerium des Kultus dem Oberkirchenrathe übertragen worden, an dessen Spitze Herr v. M e c h t e r i z, seither Präsident des Konsistoriums in Breslau, gestellt ward. Da erschien die Kabinettsordre vom 6. März 1852, die dritte bedeutende Erklärung des Kirchenregiments in Sachen der Union. Nicht ein Übergehen aus einer

Konfession in die andere, noch weit weniger die Bildung eines neuen dritten Bekenntnisses will die Union herbeiführen, sondern nur die Schranken aufheben, welche die Vereinigung der Mitglieder beider Konfessionen im Kelche des Herrn verboten, und beide Konfessionen zu einer evangelischen Landeskirche vereinigen. Diesen Grundsätzen gemäß soll in dem Regimente der Kirche eben so sehr die mit Gottes Gnade in der Union geknüpfte Gemeinschaft der beiden evangelischen Konfessionen aufrecht erhalten als die Selbstständigkeit jeder der beiden Bekenntnisse bewahrt werden. Der Kirchenrath soll demnach sowohl die evangelische Landeskirche in ihrer Gesamtheit verwalten, als das Recht der verschiedenen Konfessionen schützen und pflegen. Der Kirchenrath besteht aus Gliedern beider Konfessionen, aber nur aus solchen, welche das Zusammenwirken von Gliedern beider Kirchen mit ihren Gewissen vereinbar finden. Beschließt er in allgemeinen Angelegenheiten kollegialisch, so soll die konfessionelle Vorfrage nach den Stimmen der Mitglieder des betreffenden Bekenntnisses entschieden werden. — Wer sich erinnert, welche vielversprechende Gerüchte dieser Kabinettsordre vorangingen, der wird sich nicht wundern, wenn damals im Lager der Entschieden den das alte Parturium *) häufig in Anwendung kam. Man vernahm aus dem Munde von Persönlichkeiten, welche wissen konnten, welche Gedanken bei dieser Kabinettsordre gewaltet hatten, daß die separirten Lutheraner unmöglich auf diese Kabinettsordre hin sich vereinigen könnten. Nur ein Anfang sei es, nicht das Ende. Was konnte es für ein faktischer Gewinn sein, wenn die seitherigen Glieder des D. K. Rathes sich nun in die beiden Namen Lutheraner u. Reformirte vertheilten? Was konnte es der lutherischen Kirche helfen, daß Bischof N e a n d e r, in Feldzügen für die Union ergraut, sich nun zu guter Letzt für einen Lutheraner erklärte? Wenn es erlaubt ist, von meinem Eintritte zu reden, so darf ich sagen, daß das Protokoll, aus wel-

*) Berge gebären, ein Mäuslein ist die Geburt. — Neb.

dem man erfuhrt, zu welcher von beiden Konfessionen die bekannten Glieder des D.R. Rathes sich geschlagen, zu den Widerwärtigsten gehört, was wir in der neuern Kirchengeschichte entgegengetreten ist. Nichts ist wohl handgreiflicher, als daß die Unterscheidung des Lutherischen u. Reformirten in den Epigen illusorisch ist, so lange sie nicht in den Gemeinden durchgeführt ist. *) Indes war doch wenigstens der Grundsatz angedeutet,

*) Daß der König mit dieser Kabinettsordre die Union nicht hat aufheben wollen, spricht die Kabinettsordre selbst aus. Daß er mit ihr die konfessionellen Sonderbestrebungen nicht hat begünstigen wollen, sagt die Kabinettsordre vom 12. Juli 1853, welche also lautet:

„Ich bin auf den Bericht des Evangelischen Ober-Kirchenraths vom 4. November v. J. damit einverstanden, daß es zur Vermeidung eines weiteren ansehnlichen Streites über Prinzipien angemessen ist, auf die verschiedenen, einander oft ganz entgegengesetzten Vorstellungen, welche sich an meinen Erlaß vom 6. März v. J. geknüpft haben, nicht Bescheide allgemeinen Inhalts ergehen zu lassen, sondern stets konkrete Beschwerden u. Anträge zu erwarten. Ich nehme jedoch von dem Berichte zugleich Veranlassung, dem Evangelischen Ober-Kirchen-Rathe Folgendes zu eröffnen.

Es hat Mein gerechtes Mißfallen erregt, daß, wie Ich dies aus dem erstatteten Berichte entnehmen muß, Mein Erlaß vom 6. März v. J. mehrfach unzulässige Deutungen erfahren hat, und daß insbesondere viele Geistliche ihren subjektiven Standpunkt mit dem der ihnen anvertrauten Gemeinden identifizierend und ihre persönlichen Ansichten in dieselbe hineintragend, die Gemüther durch Erregung der Besorgnis von vereinerseits dem Bekenntnissstande oder andererseits der Union drohenden Gefahr beunruhigt haben. Wenn der Friede Meines gedachten Erlasses dahin ging, dem Bekenntniß innerhalb der evangelischen Landeskirche den Schutz zu gewähren, auf welchen es einen nur mit Unrecht bezweifelten Anspruch hat, so konnte es doch nicht Meine Absicht sein, die von meinem in Gott ruhenden Herrn Vate begründete Union der beiden evangelischen Kirchengemeinschaften zu stören oder gar aufzuheben, und dadurch eine Spaltung der Landeskirche herbeizuführen, welche, wie dies auch der evangelische Ober-Kirchenrath ausführt, nicht stattfinden könnte, ohne die seit einer langen Reihe von Jahren begründeten rechtlichen Verhältnisse zu verwirren, viele Gewissen zu beschweren u. den alten Streit der Konfessionen zu erneuern.

Ich erwarte, daß von dem Evangelischen Ober-Kirchenrathe u. den Konfessionen dieser Gesichtspunkt stets festgehalten u. allen damit nicht vereinbaren Folgerungen, welche aus Meiner gedachten Ordre gezogen worden sind, entgegengetreten werde. Insbesondere aber muß auf das Gewissenhafteste darüber gewacht werden, daß nicht durch konfessionelle Sonderbestrebungen die Ordnung der Kirche untergraben werde und nicht, wie es vorgekommen sein soll, Synodal-Versammlungen, ja sogar einzelne Geistliche beschließen, die Bezeichnung als Evangelische Gemeinden und den Unions-Ritus aufzuheben. Die Kirchenbehörden haben sorgfältig darauf zu halten, daß solche Versuche die Ordnung der Kirche anzutasten, nicht ungeahndet gelassen werden und daß Abweichungen von den Ordnungen der evangelischen Landeskirche in einzelnen Gemeinden nur auf den übereinstimmenden Antrag der Geistlichen und Gemeinden bei ihnen zur Berathung kommen und nur erfolgen dürfen nach Erschöpfung aller Mittel der Ermahnung und nach lebendiger Vorstellung der schweren Verantwortlichkeit vor dem Herrn, welche Spaltung einer Kirche auf das Haupt der Urheber und Theilnehmer herabrückt. Sanktuci, den 12. Juli 1853.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An den Evangelischen Ober-Kirchenrath.“

Nach dieser R.D. ist das Streben der Lutherisch gesinnten, sich der Union zu entziehen, etwas Verwerfliches, welchem nur im äußersten Falle soll nachgegeben werden und dann mit dem Verwerfungsurtheile, womit die R.D. schließt. Sonach ist jeder Einzelne und jede Gemeinde, welcher nicht ausdrücklich eine solche Sonderstellung zuerkannt ist, für unirt anzusehen, sie mögen sich nun nebenbei für lutherisch halten oder für reformirt oder keines von beiden, wie die Unionsdoktrinäre. Dem einzelnen Geistlichen wird und muß der D.R. Rath antworten, er solle seinen subjektiven Standpunkt nicht mit dem seiner Gemeinde identifizieren, wie es in der R.D. heißt. Eine Gemeinde, welche Diöces vom evangelischen Namen und vom Unionsritus erlangen sollte, bleibt immer Glied einer unirten Landeskirche und steht unter einem Kirchenregimente, welches in ihr eine Zersplitterung des Kirchen-

zur Autorität eines Bekenntnisses sei wesentlich, daß es organisiert ist. Von einer unirten Fraktion war nicht die Rede. — Hatte aber nicht N i s s ch einst die Union den Gedanken seines Lebens genannt? Dieser wagte es in der That, bei jener Auseinandersetzung der Glieder des D.R. Rath mit beiden Bekenntnissen, sich weder für luth., noch für reformirt, sondern für unirt zu erklären. U. man ließ es, obgleich d. R. ordres diesen Fall nicht vorgesehen hatte, geschehen, um dieses werthgehaltenen Mannes willen und um der unirten Richtung eine Art Satisfaktion zu geben. Denn, wie aus mehrfachen Protesten, unter welchen der Hallische mit den Namen der Glieder der theologischen Fakultät als der bedeutendste erscheint, hervorging, war die noch vor wenigen Jahren siegreiche Richtung der positiven Union auf die Tiefste verlegt, daß sie im Kirchenregimente nicht vertreten war u. dann erst durch Zufall einen Vertreter erlangte. Die Evangelische Kirchenzeitung rechtfertigte diese Maßnahme im Vorworte dieses Jahres mit dem Hinweise, daß die unirte Richtung doch eigentlich keine kirchliche Existenz habe. Und der lutherische Verein machte in einer Weise, welche allerdings den theologischen Notabilitäten der Union nicht schmeichelhaft sein konnte, auf den Mangel an kirchlich gesinnten Theologen an den preussischen Universitäten aufmerksam. Seit einem Jahre nun hat die Richtung, welche die Union doktrinäre zu rechtfertigen sucht und die ich deshalb die U n i o n s d o k t r i n ä r e nennen will, die angestrengtesten Versuche gemacht, ihre Rechte geltend zu machen. Von N i s s ch erschien Ende des vorigen Jahres das U r k u n d e n b u c h der e v a n g e l i s c h e n U n i o n. Aus demselben erfährt man, daß die Union, welche man bis jetzt für eine Kombination des lutherischen und reformirten Bekenntnisses erklärt hatte, also eines eignen Bekenntnisses baar, ein reicheres, bestimmteres u. geklärteres Bekenntniß habe als jede der beiden protestantischen Kirchen. Welche sind denn ihre Bekenntnisse? Die Augsburgische Konfession, antwortet N i s s ch. Wie, fragt man, die Augsburgische Konfession, welche die Zwinglische Abendmahlslehre im zehnten Artikel verwirft und deshalb die Vierstädter, die Vorgänger unserer Unions-theologen, zu einem Sonderbekenntnisse nöthigte — die soll der Union zugehören? Wenn N i s s ch in diesem Stile der Union Bekenntnisse zuweist, begreift man freilich den Reichthum derselben. Doch er beweist denselben auch mit Bekenntnissen, auf welche die lutherische Kirche keinen Anspruch hat u. auch nie gemacht hat. Die Marburger Artikel, die Wittenberger Konkordie von 1596, die Uebereinkunft von Sendmir, das märkische Bekenntniß, das Leipziger Gespräch, die Thorner Declaration, die Kabinettsordre vom 27. Sept. 1817, der evangelische Konsensus, wie er von der Generalsynode von 1846 ist verhandelt worden, Unionsstiftungen und Erklärungen im Aufsteigen von unbestimmten zu bestimmten Bekenntnissen. Man

friedens sieht. Solch eine Stellung ist für einen, welcher die Union verwirft, ebenso unhaltbar als der Frieden, welchen Aristophanes während des peloponnesischen Krieges einen athenischen Bürger auf seinem Landgute schließen läßt. Eine lutherische Gemeinde welche das Band mit der unirten Landeskirche festhält, dagegen die Gemeinschaft mit der unzweifelhaft lutherischen Kirche im Lande verschmähzt, ist in einer unsittlichen und unkirchlichen Stellung. — Obwohl diese R.D. sehr deutlich spricht, so werden die Lutherisch-gesinnten, welche Breslau wie das Feuer fürchten, ihr widerliches Drehen und Deuteln, von Neuem beginnen. Der Herr richte!

muß sich in der That wundern, wie ein Theologe von sonst so viel Takt sich dahin vergessen konnte, Reichthum an Bekenntnissen überhaupt für einen Vorzug zu halten und diesen Reichthum mit einer Anzahl willkürlich aufgegriffener Abortivbildungen in der Bekenntnißentwicklung zu belegen. Warum in dieser Gesellschaft das Berliner Ordinationsformular fehlt, ist in der That nicht abzusehen. Welche Konfession aber diesem Konfessionswesen zu Grunde liegt, mag ein Satz der Borede (S. IV) belegen; „Die evangelische Union ist eben die evangelische Kirche. Sie liegt in allen Bekenntnißschriften aus und zu Tage, welche in geschichtlicher Bedeutung diesen Namen führen.“ Sonach hätte also eigentlich Nißsch unser Konfessionsbuch mit einer Sammlung der reformirten Bekenntnisse zusammenzudrucken und die Novitäten dieses Urkundenbuchs noch hinzufügen müssen, um den vollen Bekenntnißreichthum der Union darzutun. Schwindelt ihm selbst nicht etwas vor diesem Reichthume? Dieser Anspruch erinnert in der That an die Ansprüche, welche das Stuttgarter Rumpfsparlament auf das deutsche Reich und die Armeen der deutschen Fürsten machte. Doch genug von einem Unternehmen, welches nur von einigen sanguinischen Unions-theologen ist gepriesen worden u. jetzt bereits als vergessen anzusehen ist. Das eigentliche Organ dieser Unionsdoktrinären ist die von Neander, Nißsch und Müller begründete Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben, welches der Seminarlehrer Schneider in Berlin redigirt. Dieses Organ hat in diesem Jahre in lebhaftester, mitunter leidenschaftlicher Weise die Sache der Union gegen ihre Gegner, namentlich die in Preußen, vertreten. Nißsch schrieb eine Borede, welche eine Repetition und Fortsetzung der Borede des Urkundenbuchs bildet, nicht ohne eine schneidende Zurechtweisung des Vorstandes des luth. Centralvereins, welcher das von Nißsch statuirte tertium (dritte) der Union als ein Unding dargestellt hatte. Nißsch gehört indeß zu den achtungswürdigen Theologen, welche in der Polemik Maß zu halten verstehen. Das wird man nicht immer von S. Müller sagen können, den Ref. für den bedeutendsten Theologen dieses Kreises ansieht. — Müller hatte in seiner Vertheidigung der Berliner Generalsynode gegen Hengstenberg ohne Zweifel das Maß überschritten. Man konnte in der Polemik der Ev. R. Zeitung gegen das Berliner Ordinationsformular tabeln, daß sie, was vorlag und was die Konsequenzen waren, nicht scharf auseinander hielt; daß sie aber in's Schwarze getroffen hat, ist nicht zu leugnen. Nach sechs Jahren beginnt nun Müller einen Artikel: Verwahrung der Ansprüche der Union in der ev. Landeskirche Preußens gegen D. Hengstenberg mit dem Sage: „Wie im Leben, so haben in der Literatur ungerechte Thaten, die nicht durch Reue und Bekenntniß zurückgenommen werden, ihre unerbittlichen Konsequenzen.“ — Die ungerechten Thaten Hengstenbergs sind seine Angriffe auf das Ordinationsformular u. ihre Konsequenzen das angebliche Streben desselben, die Union rechtlos zu machen. Wir führen nicht die Sache der evangelischen Kirchenzeitung, deren Stellung zur Unionsache wir für den Punkt ihrer Schwäche halten; aber einen bessern Dank um die preussische Landeskirche hat sie verdient, als solche Auslassungen u. Beschuldigungen.

gen. Wenn obiger Satz wahr ist, so trifft er vor Allem die Sache der Union, deren Wiege von ungerechten Thaten im Leben und Literatur umgeben ist. Außerdem hat Müller in einem Osterprogramm die Abendmahlslehre Luther's und Kalvin's unionistisch zu vermitteln gesucht. Einer der eifrigsten Vorkämpfer der Union ist Lücke, welcher nicht bloß jene Zeitschrift, sondern auch die Göttinger gelehrten Anzeigen so reichlich mit Lobreden auf die Union u. die Unions-theologen und bitteren Bemerkungen gegen die Konfessionstheologen gefüllt hat, daß man glauben möchte, er habe seine ganze Kraft an diese Sache gesetzt. „Ich bin kein Altlutheraner vom modernsten Restaurationsgepräge, aber nach Abstammung und innerer Ueberzeugung ein alter Lutheraner, wie ich hoffe im Geiste und Sinne Luther's selbst, wie dieser sich kundgethan hat in den schönsten Stunden und reinsten Stimmungen seines Lebens. In diesem Sinne und Geiste stehe u. halte ich seit 1817, wo ich am ersten Unionsabendmahle in der Nikolaikirche zu Berlin theilnahm, entschieden zur Idee der Union und werde mich bis zu meinem letzten Athemzuge um des Gewissens willen zu ihr bekennen allezeit.“ *) Die Sache der Union ist ihm die Sache der Wissenschaft. Die deutsche Theologie hat die Union zu ihrer Voraussetzung und steht und fällt mit derselben. Die neue Theologie ist die Theologie der Zukunft, weil sie zugleich die Theologie der Wahrheit der Vergangenheit ist u. weil sie dies ist, beruht sie wesentlich auf der Union. Gern will nun Lücke zugeben, daß die welche die streng konfessionelle Parteilung jetzt betreiben, dies in der besten Meinung thun, daß sie ehrlich für die Wahrheit eifern, nur mit Unverstand. Ebenso will derselbe zugeben, daß die Häupter der konfessionellen Reaktion wirkl. dazu beigetragen haben, dem wesentlich kirchl. konfessionellen Elemente in der Theologie neue Energie zu geben, wiewohl er fürchtet, daß die frühere Asthenie (Krafterlosigkeit) schon in Hypersthenie (Überkräftigung) übergegangen ist. Aber die Frage ist, was wird aus dem 2ten heranwachsenden Geschlechte, den Epigonen (Nachwuchs) der modernen Konfessionell., werden, welche in der schon abgeschlossenen Partei erzogen sind? Lücke fürchtet: Nichts Gutes. Die kirchl. Parteiautorität giebt diesen Epigonen zuviel Ausgemachtes, Fertiges, Abgeschlossenes der Begriffe, weit mehr als die Theologie als Wissenschaft voraussetzen darf und ertragen kann. Wenn die Orthodorie des 17. Jahrhunderts schon so viele Schattenseiten gehabt hat, was kann die ihr an Naivität und Kraft nachstehende Orthodorie des 19. Jahrhunderts bringen? Die moderne Orthodorie hat den Charakter des Forcirten und entsteht mit dem Bewußtsein und der Absicht einer bloßen Restauration im Widerstreit gegen das wissenschaftliche Gewissen u. den Bildungszustand der Kirche und Nation in dieser Zeit. †) In diesen Ergüssen Lücke's hat dessen Herzensfreund Schenkel das erhebende Zeugniß eines der ausgewählten Rüstzeuge Gottes zur Erneuerung seiner Kirche begrüßt. ‡) Vermögen wir auch nicht in diesen Ausdrücken von Lücke zu reden, so erblicken wir ihn doch in

*) Deutsche Zeitschrift 1853. S. 28.

†) Ich brauche meist Lücke's Worte: Deutsche Zeitschrift 1853. S. 49 ff.

‡) Allg. R. Zeitung 1853. Juniheft. S. 690.

der Reihe der von Schleiermacher aufgeregten Theologen, welche dazu beigetragen haben, in die Auslegung des neuen Testaments einen wissenschaftlichen und wärmern Geist zu bringen. Ref. bewahrt eine dankbare Erinnerung an das, was ihm der Johanneskommentar in seiner 1. Auflage gewesen ist. Der aber hat Grund, sich für zurückgeblieben in seiner Exegese anzusehn, welcher nicht weiß, daß all die Elemente, welche in Lücke's Exegese auf eine anerkennenswerthe Weise verbunden auftraten, das grammatische, kritische, pragmatische, (anwendlich) kirchliche, seitdem in einer vollkommenen Weise ausgebildet worden sind. Der Grundfehler der Lücke'schen Exegese, man darf wohl sagen Theologie, Subjektivität, ist so allgemein zugestanden, daß neulich eine urtheilsfähige Stimme Sanders etwas umfangreiche Polemik gegen Lücke einen Anachronismus (Zeitverwechslung) nennen konnte. Es ist gewiß nicht hart, dieß auszusprechen. Grade ein Theologe v. Lücke's Richtung muß doch an einen Fortschritt zum Bessern glauben, u. zur Bescheidenheit, welche man einem christlichen Theologen wohl ansinnen kann, gehört der Sinn, abnehmen zu können, damit Andere zunehmen. Wenn Lücke darauf hinweist, daß er zu seiner Zeit wegen seiner positiven Kirchlichkeit Schmach u. Haß genug erfahren habe,*) so hätte ihm dieß eine Warnung sein sollen, diesen seinen Begnern nicht gleich zu werden. Das aber ist die Endlichkeit, die Sünde, welche uns Allen anhaftet, was der Dichter sagt:

Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Beste Trug und Wahn.

Ueber diesen Text ließe sich aus der Theologie der Gegenwart ein reicher Kommentar schreiben. Hier aber ist nicht der Ort dazu. Müller's u. Lücke's Verdienste um die Theologie werden bleiben, es gehe mit der Union wie es wolle. Das kann man nicht von Ritsch sagen, welcher einst selbst die Union für den Gedanken seines Lebens erklärte. Eben so steht und fällt Schenkel's Theologie mit der Union. In allen Gassen der theologischen Literatur vernimmt man dermalen Schenkel's Stimme. Sonst haben Theologen, welche sich so früh in die Breite werfen, keine Zukunft. Schenkel aber ist ein Theologe der Zukunft. So nennen sich die Theologen, welche das Grau der Theorie in das Grau der Union zeichnen. Ob die Zukunft diese Theologen die Ihrigen nennen wird, muß man billig abwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Das äußerliche Predigtamt.

Johannes Brentius, ev. luth. Prediger zu Hall in Schwaben, sagt in seinem Sendbriefe an den Ehrwürdigen Herrn Johannes Schopper, Abt zu Salzbrunn, den er seinen Predigten über das Buch der Apostel-Geschichte vorgesetzt hat, unter dem 2. Januar 1535, von der Apostelgeschichte:

„Zu dem ist auch noch ein anderer Nutzen dieses Buches, daß das äußerliche Amt des Evangelii, das diese Zeit viel als eine vergebliche Stimme, und zum ewigen Heil unnütz mit lästerlichem Munde gelästert und verlacht ist, an keinem anderen Orte mit mehr Herrlichkeit und Würde bewiesen, und mit hö-

herem Lobe geschmückt und gezieret wird.

Denn was sind die erzählten Wunderwerke in diesem Buche anders, die Christus in, oder durch seine Apostel gethan hat, deren himmlische Zeugnisse darum geschehen, auf daß die Kraft und Herrlichkeit des äußerlichen Predigtamts dadurch bestätigt würde?

Auf daß dieses Amt in der ganzen Welt berühmt würde, ist gesandt der Heilige Geist am Pfingsttage in alle Apostel Christi.

Und auf daß auch angezeigt und erklärt würde, wie nothwendig dieses Amt wäre, hat der Engel, wie in Geschichten am zehnten Cap. beschrieben ist, dem Cornelio geschickt, nicht selber das Evangelium von Jesu Christo gepredigt, sondern befohlen Petrum zu rufen, von Joppen, das Evangelium zu predigen.

Und auf daß dieses Amtes Würdigkeit bekannt und vorzüglich würde, ist Paulus bis in den dritten Himmel, und in das Paradies entzückt worden, und hat gehört unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann.

Er ist nicht getauft worden in dem Paradiese von den Engeln, sondern es ist zu ihm geschickt worden Ananias, ein ehrbarer Mann, welcher mit der Taufe, nemlich mit dem äußerlichen Amt des Evangelii, seine Sünde abwaschen soll.

Auf daß die große Herrlichkeit dieses Amtes würde angezeigt, hat ein Engel aus Macedonia den Macedoniern nicht selber das Evangelium gepredigt, sondern berufen Paulum und spricht: „Komm hinab in Macedonia und hilf uns.“

Deshalben soll man in diesem Buche zum allervordersten gewärtig sein des hohen Thuns und Preises der Gerechtigkeit, welche ist durch den Glauben um Christus willen, wider die, die Menschen Verdienst rühmen; und zugleich auch des äußerlichen Amtes des Evangelii, wider die, die dieses Werkzeug Gottes verachten, und weiß nicht was für sonderlich Eingehen des Geistes träumen, und vom Himmel gewärtig sind.“

Das lautet doch anders, als wie der Lutheraner vom 14. Oct., 1851, S. 26, sich über das Predigtamt ausspricht, wenn er Christi „Hausfrau, die heilige Kirche Haushalter über seine Geheimnisse“ sein läßt, da doch St. Paulus 1. Cor. 4, 1. sagt: „Dafür halte uns Jedermann, nemlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“; und die „Bischöfe“, Tit. 1, 7. „Haushalter Gottes“ nennt. — Sie stehen daher nicht „wie an Christi Statt“, im „Namen und Auftrage, der „Hausfrau“ da, sondern im Auftrage Christi, als dessen Diener und Haushalter. Vergleiche Matth. 22, 3. Denn Haupt und Leib, der Heilige und die Geheiligten, obwohl mit einander verbunden durch den Glauben, sind doch nicht Eins. Gott hat durch Christum die Welt gemacht, Ebr. 1, 2., Joh. 1, 3., hat er sie auch durch dessen Hausfrau, die Gemeinde, gemacht? Das müßte folgen, wenn es gleich wäre ob ein Haushalter an Christi Statt dastände, so daß das dastehen an der Gemeinde Statt das dastehen an Christi Statt völlig deckte und ihm gleich wäre.

Das Predigtamt ist durch Christi Wort und Befehl da, ehe noch die Gemeinde durch die Verkündigung des Evangelii berufen, mit einem heiligen Ruf, durch den Glauben gereinigt, versetzt war in das Reich des Sohnes Gottes. Daher ent-

*) Deutsche Zeitschrift 1853. S. 49.

steht das Predigtamt nicht dadurch „daß die Einzel-Personen, wie Einzel-Gemeinden sich dieses ihres ursprünglichen Rechtes begeben und die göttliche Ordnung der öffentlichen Verwaltung des Evangeliums und der heiligen Sacramente solchen Christen d. i. geistlichen Mitpriestern übertragen, welche die in 1. Tim. 3. und Tit. 1. von Gott dazu erfordernden Gesinnungen und Eigenschaften haben.“

Aus einer solchen Uebertragungslehre folgt allerdings, wie der Lutheraner in der angeführten No. weiter sagt, „und wie das Pfarramt aus der Gemeinde fließet, so ist es auch nur um der Gemeinde willen da.“ Wird aber das Predigtamt nach der heiligen Schrift betrachtet, die in Bezug darauf anders lehrt, als der Lutheraner, und in demselben keinen Ausfluß aus der Gemeinde, sondern eine göttliche Stiftung, den Glauben dadurch zu erlangen (Jas. 1, 18., 1. Pet. 1, 23., Röm. 1, 16. c. 10, 17., Mark. 16, 15. 16. u. f. w.) bezeichnet, so ist dieses Amt nicht mehr „auch nur um der Gemeinde willen da“, sondern zugleich um Jesu willen. Ihm seine Braut zuzuführen. Darum schreibt St. Paulus, „daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen,“ von sich und seinen Mitarbeitern im Predigtamt, 2. Cor. 4, 6.

Bitte an den Herausgeber des Lutherischen Calenders, Past. E. R. Brobst in Allentown, Pa.

Bei dem Erscheinen des „Lutherischen Calenders“ für die lutherische Synode von Pennsylvanien und die angrenzenden Staaten, herausgegeben von E. R. Brobst und Co., Allentown, Pa., für 1853, verhiessen die Herausgeber den etwa geäußerten Wünschen seiner Abnehmer entgegen kommen zu wollen und sagten denselben gefällige Berücksichtigung zu. Nun war im Kirchlichen Informatorium vom 1. December 1852, S. 71. bald nach der Herausgabe des „Lutherischen Calenders“ für 1853, der Wunsch ausgedrückt, *) daß diejenigen auf ein oder mehrere Jahre gemieteten Herren Prediger der christlichen Kirche doch so viel Liebe erzeigen und sie wissen lassen möchten, wer die Miethlinge seien und wie groß ihre Zahl sei. „Zahlen entscheiden!“ sagt man. Demnach könnte auch

*) „Nun Ihr Miethlinge, wollt Ihr der Kirche Jesu nicht die Liebe thun, und im Calendar bei euren Namen künftig setzen lassen, auf wie viele Jahre und Monate ihr gemietet seid? Und ihr 31 Synoden dieses Landes, die sich lutherisch nennen, wollt ihr nicht in eure Berichte setzen, wie viel eurer Prediger nicht gemietet, sondern wirklich als Christi ordentlich berufene Diener geordnet und eingesetzt sind?“ Infern. 1852, S. 71.

Eine Aufforderung des Ehrwürdigen Herausgebers dürfte vielleicht hinreichend gewesen sein, oder no. d. sein, von den gemieteten und gebieteten Herren Predigern zu erfahren auf wie viele Jahre u. Monate—da Manche nur auf ein Jahr, Andere von 3 bis 15 Jahren gebietet werden—sie gemietet sind.—Die lutherische Synode von Missouri und die von Buffalo sind unseres Wissens die einzigen, die das Miethen als dem Worte Gottes zuwider, verwerfen. Sollten noch andere lutherische Synoden sein, und in den sogenannten lutherischen Synoden lutherische Prediger sich befinden, die eigentlich berufen und nicht gemietet sind, die werden wohl die Güte haben, sich als Nichtgemietete dem Herausgeber des „Lutherischen Calenders“ für das Jahr 1855 anzuzeigen, zur Bekanntmachung.

hier, durch eine möglichst genaue Angabe der Miethlinge überhaupt erkannt werden der kirchliche Standpunkt sowohl der Hochw. Synoden, als der Ehrw. Herrn Prediger, die sich lutherisch nennen. In diesem Lande der Offenlichkeit ist dieser Wunsch, im Interesse der Kirchengeschichte für Gegenwart und Zukunft ausgesprochen, gewiß ein bescheidener und wir würden der ältesten lutherischen Synode dieses Landes Dank wissen, wenn sie denselben erfüllte und mit gutem Beispiele ihren Töchtern und Enkeln voranginge. Denn warum sollten diese Herren sich schämen öffentlich zu bekennen: „Wir sind gemietet!“ da sie seit einer Reihe von Jahren durch ihre Praxis, die sie mit ihren respectiven Gemeinden inne hielten, für Recht erklärten, sich m i e t h e n z u l a s s e n? — Gern wollen wir annehmen, daß Prediger und Gemeinden dabel nicht leichtsinnig, unkirchlich, unblissig zu handeln wähnten, sondern vielmehr, daß die Prediger, indem sie von den Gemeinden sich m i e t h e n ließen und die Gemeinden indem sie ihre Prediger m i e t h e t e n (heierten,) doch hinreichende Gründe dafür aus Gottes Wort, auf daß die Prediger verpflichtet sind, in Bereitschaft haben. Wir bitten daher um die gefällige Mittheilung dieser Gründe. Sie werden dieselben der christlichen Kirche um so weniger vorenthalten wollen, wenn wir im Interesse der evangelischen Kirche ihnen in Erinnerung bringen 1. Pet. 3, 15: „Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“ Schon als Diener am Worte, auf daß sie verpflichtet sind und aus welchem sie ohne Zweifel Gründe für derartige Praxis haben werden, sind sie verpflichtet dieselben zur Erwägung, Prüfung und Beherzigung mitzutheilen, um, falls diese Gründe haltbar sind, wovon sie wenigstens überzeugt sein müssen, wenn sie nicht grundlos handeln wollen, doch Anderen einen Antriebs zur Nachseiferung im sich m i e t h e n l a s s e n zu geben. „Was nicht öffentlich ist, ist auch nicht ehrlich!“ pflegten unsere frommen Vorfahren zu sagen. Darum werden wir im „Lutherischen Calendar“ für 1855 dankbar vernehmen die Namen der Miethlinge, wie die Schriftgründe für's Miethen. Als ein Denkmal sogenannten Amerikanischen Lutherthums, ein Zeugniß Amerikanisch-Lutherischer-Gottesgelahrtheit, eine Frucht fleißigen, treuen, gründlichen, gewissenhaften Studiums der heiligen Schrift, werden diese Gründe für's Miethen jedenfalls eine Leuchte für Viele werden, die an der alten kirchlichen Praxis der lutherischen Kirche bisher festhielten und diese Amerikanisch-Lutherische Praxis des Amerikanischen Lutherthums für schriftwidrig, unbegründet im Worte Gottes und grundstürend für die Kirche selbst ansahen. Vielleicht sind wir jetzt so glücklich die Namen aller lutherischen Synoden, die das Miethen zulassen, so wie die Namen aller gemieteten Herren Prediger zu erfahren u. lassen sich insonderheit die Hochwürdigen Vertreter des Amerikanischen Lutherthums, die im Dienste des common sens of the free thinking people of the United States stehen, herab, die theologische Begründung dieser Praxis zu geben.

Lutherische Kalender sind noch zu haben für den früher angezeigten Preis.
E. B.

Die Fortschritte der New-Yorker Synode.

The Evangelical Lutheran, Springfield, Ohio, Sep. 23, 1853, S. 58. berichtet vom New-Yorker Ministerium:

„Das Evangelisch Lutherische Ministerium vom Staate New-York versammelte sich am vergangenen Sonnabend (den 3. Sept. 1853), in der luth. Kirche zu Rheinbeck, die unter der pastoralen Sorge des Ehrw. Mc. Cron steht, u. blieb bis Dienstag Abend in Sitzung. . . . Ein ansehnlicher Betrag von Geschäften, hauptsächlich localer Art, wurde von diesem Körper verrichtet. . . . Ein guter Theil dieses Körpers ist kürzlich Deutsch geworden. Von der Zeit an wo Tausende von Deutschen jährlich an unsere Küsten kommen, sind eine große Zahl in unserem Staate sesshaft. Ein Gegenstand dieser Synode ist natürlich, sie mit den Vorschriften (ordinances) unsrer heiligen Religion zu versehen. Dieses kann sie wirklich weit mehr, als irgend eine andere christliche Körperschaft ausführen in sofern, als sie die Vortheile der Sympathie (Mitgeföhls) besitzt, die sich aus einem gemeinschaftlichen nationalen Ursprunge, am meisten aus einem gemeinschaftlichen Kirchen-Verbande u. einer gemeinschaftlichen Sprache ergeben. Nicht nur als Christen sollten wir mit Dankbarkeit diese Bemühung zu Gunsten dieser unzähligen Einwanderer begrüßen, sondern auch als gute Bürger sollten wir uns darüber freuen. Alle, sagt M. C., „welche überhaupt aufmerksam gewesen sind, wissen, daß das Deutsche Element in der amerikanischen Bevölkerung, wenn es gehörig unter die heiligen Einschränkungen einer christlichen Erziehung gebracht wird, besonders schätzbar ist. Der Deutsche besitzt im Allgemeinen große Kraft und Tiefe des Verstandes, viel Verehrung für heilige Dinge, und ergebene patriotische Anhänglichkeit; und man findet, daß er meist ruhig, ordentlich, ehrbar, arbeitsam und genügsam ist. . . .

Am Dienstag Abend wurden sieben junge Männer, — die Ehrw. J. D. English, M. Schaleigh, Bochert, Hoffmann, Pohle, Stahl Schmidt, u. Krug — auf eine bleibende Art bekleidet mit geistlicher Gewalt, durch den feierlichen Ritus der Ordination. Zur selben Zeit wurden vier andere — die Herren A. Traver, C. H. Thompson, Schell, und Wert — lizenfirt für ein Jahr, das Evangelium zu predigen.

Die Beamten des Ministerii sind der Ehrw. W. D. Strobel, D. D., Präsident, der Ehrw. W. N. Scholl, Sekretair, und der Ehrw. J. C. Dug, Schatzmeister. Die Zusammenkunft vertagte sich am Dienstage und soll sich wieder versammeln zum jährlichen Zusammenkommen in der Stadt Buffalo.“

Wir fragen: 1) Wie vermag die New-Yorker Synode die Deutschen mit den Vorschriften unsrer heiligen Religion zu versehen, weit mehr als eine andere christliche Körperschaft, da sie selber sich nicht nach Gottes Wort richtet, auf daß sie eiblich verpflichtet ist: nach reiner Lehre nicht fragt, kein Bekenntniß hat, in kirchlicher Gemeinschaft mit den Secten und Odd-fellows steht und keine kirchliche Zucht, nach Matth. 18, 15—17, übt?

2) Wie kann die New-Yorker Synode weit mehr, als eine andere christliche Körperschaft, den Deutschen nützen, da sie sich das Zeugniß der christlichen Kirche von 18 Jahrhunderten nicht bewegen läßt zum Mitzeugen durch lauterer Bekennt-

niß; und obgleich ein reges kirchliches Leben, in Europa und hier, durch Gottes Gnade erwacht ist, dennoch in ihrem alten independentisch-methordistischen Schlandrian bleibt?

3) Wie kann die New-Yorker Synode, weit mehr als eine andere christliche Körperschaft, den Deutschen förderlich sein, da sie in ihrem Synodal-Verbande noch immer das, das göttliche Predigtamt (Col. 1, 25.) schändende, und die Kirche verwüstende Mietzen und Lizensiren auf ein Jahr beibehält?

So jagt die New-Yorker Synode den Punkten nach, die allerdings bei ihr noch vermist werden, in ihrer diesmaligen 58. Sitzung! Wer dieses für ein Nachjagen ansieht, den möchten wir bescheiden fragen: Was heißt denn *Stehenbleiben* auf dem alten Flecke? Beim Nachjagen kommt man ja doch vorwärts und geschieht ein Fortschritt. Der läßt sich aber hier, bei diesem Schweigen vom Bekenntniß u. s. w. nicht erkennen.

„Welche aber sich lassen erschrecken, u. schweigen, um Gunst Ehre und Guts willen, die werden am Jüngsten Tage müssen hören, von ihnen sagen: Der ist unser Prediger gewesen, und hats uns nicht gesagt, und wird sie nicht entschuldigen, ob sie wollen sagen: Herr, sie haben nicht wollen hören. Denn Christus wird dagegen sagen: Weist du nicht, daß ich dir befohlen habe, du solltest salzen (Matth. 5, 13), und dazu so fleißig gewarnt; solltest du nicht mein Wort nicht mehr fürchten, denn sie? Solches soll uns auch billig schrecken, denn hier hörst du das Urtheil, das er über solch dumm Salz verflüchtigt.“ S. Pastorale Lutheri c. durch M. C. Portam, 1582, S. 345.

„Unter der Wahrheit, welche den Einigungspunkt der Kirche ausmacht, ist nichts anderes zu verstehen als Gottes Wort: denn der König der Wahrheit selbst spricht Joh. 17, 17. betend zu Seinem Vater: „Dein Wort ist die Wahrheit“. . . Die Wahrheit, welche alles einigt und aus allen Gläubigen aller Zeiten und Lande Eine Kirche macht, ist das Wort der Apostel; denn der König der Wahrheit, dessen Einigkeit mit dem Vater nachzuweisen, man kühnlich versäumen darf, spricht selber zu den Aposteln: Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet der verachtet **Den**, der mich gesandt hat.“ Luk. 10, 16.

Das Wort der Apostel ist je und je der Einigungspunkt der Kirche gewesen und wird es auch ferner bis ans Ende der Tage sein. . . Die gemeinsame, die von allen anerkannte und bekannte Wahrheit der Apostel machte aus Juden und Heiden, aus den verschiedenartigsten Menschen eine einzige allgemeine Kirche Gottes auf Erden. . .

Was würde es helfen, wenn die Kirche von den Aposteln gegründet wäre, ohne ihr Wort mehr zu haben? Wenn sie das Wort der Apostel hat und hält, ist sie lebendig und wahrhaft apostolisch. Ist sie von dem apostolischen Worte gewichen, so ist sie todt, u. das Beiwort apostolisch ist denn weiter nichts als eine Erinnerung an verlorene Paradiese.“ S. Drei Bücher von der Kirche. Von W. Löhe, Stuttgart, 1845, S. 17. f.

„Das Wort bedarf der Vermittelung des Bekenntnisses,

um lebendig in die Gemüther gepflanzt zu werden. Es ist das Bekenntniß der nothwendige Ausdruck der Einheit der Kirche."

S. die Lehre vom Abendmahl. Von R. F. A. Rahnis. Leipzig, 1851. S. 304.

Indem nun die New-Yorker Synode kein Bekenntniß u. f. w. hat, so gesteht sie damit thatsächlich zu: 1) daß sie nicht mehr auf dem Grunde der Apostel steht, da Jesus Christus der Eckstein ist; 2) daß sie aus der Einheit mit der apostolischen, bekennenden Kirche herausgetreten ist; 3) daß sie americanisch-lutherische, d. h., eigene Wege gehen will wider Gottes Wort. Wenn nun der Berichterstatter des „Evangelical Lutheran“ Herr M. S. von der New-Yorker Synode sagt, daß sie die Deutschen „mit den Vorschriften (ordinances) unserer heiligen Religion zu versehen, wirklich weit mehr, als irgend eine andere christliche Körperschaft“ im Stande ist, so ist das mindestens eine arge Täuschung. Denn diejenigen Deutschen, die zuvor etwa im rechten Glauben und Bekenntniß standen und sich der New-Yorker Synode gliedlich anschließen, machen sich ja dadurch offenbar theilhaftig ihrer Verleugnung und reißen sich los von der Einheit der apostolischen bekennenden Kirche. Joh. 8, 31.

(Aus dem Lutheran Standard, Columbus, Ohio, v. 5. Oct. 1853.)

Ein Umriss der Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde in und nahe Williamsburg, in Ober-Canada.

(Schluß.)

Da er eine Gelegenheit hatte Deutschland und Westindien im Jahre 1830 wieder zu besuchen, so wurde der Ehrw. Kilmer eingeladen seine Stelle während seiner Abwesenheit zu versehen. Nach seiner Rückkehr im Jahre 1831 erneuerte er wiederum seine Anstellung bei diesen Gemeinden. †) Im Jahre 1833 erhielt die Gemeinde der Kirche von England einen Kaufbrief von der Regierung für das Land, daß sie im Besitz hatte, wodurch die Lutheraner von dem Gebrauch der Kirche gänzlich ausgeschlossen waren. Auf die Nachricht davon beschenkte ein Glied der lutherischen Gemeinde, Herr Conrad Frymire (Frey-meier?) mit preiswürdiger Freigebigkeit die Gemeinde mit drei Acker Land.

Es war eine sehr wünschenswerthe Lage, am Ufer des St. Lorenz-Flusses und nahe der alten Kirche. Auf diesem Flecke wurde eine Kirche errichtet und daselbe Jahr eingeweiht, zu welcher der Ehrw. H. Hagunga wieder reichlich beitrug. Zu verschiedenen Zeiten während des Pastorats des Ehrw. Herrn Hagunga sind Bittschriften in Bezug auf den von den Lutheranern erlittenen Schaden an's Parlament gesandt worden; aber obgleich ihr Anspruch ist anerkannt worden, so sind doch keine Maßregeln ergriffen worden zu ihrer Rechtshilfe. Dieses mag vielleicht zum Theil durch die Thatsache erklärt werden, daß zu jener Zeit der Lord Bischof von Toronto einen Sitz im gesetz-

gebenden Rathe hatte. Die falschen Darstellungen des Apostaten waren wahrscheinlich gleichfalls nicht ohne Erfolg. Der Tod dieses Mannes, welcher der lutherischen Kirche an diesem Plage so viel zu schaden gethan hatte, ereignete sich im Jahre 1836, veranlaßt durch einen Fall, durch welchen sein Hals ausgerenkt wurde. ††)

Der Ehrw. Herr Hagunga setzte seine Arbeiten in diesen beiden Gemeinden zur großen Zufriedenheit der Leute fort. Außerdem sammelte er eine dritte Gemeinde in Donabrad, zwanzig Meilen entfernt und predigte ihr gewöhnlich in 4 Wochen einmal, bis zum Jahre 1837, dann niedergebrochen an Gesundheit, seiner ausgedehnten und schwierigen Arbeiten wegen, war er genöthigt sein Amt aufzugeben. Nächst Gott schulden ihm diese Gemeinden ihr Dasein und was immer an Wohlfahrt sie jetzt genießen; denn der Grund dazu war von ihm gelegt. — Sein Nachfolger war der Ehrw. Simon Dietrich, welcher hier im Frühlinge des Jahres 1837 anlangte und seine Amtsverrichtungen mit viel beifälliger Annahme für seine Leute bis zum Jahre 1839 fortsetzte. Die Unruhen in Canada um diese Zeit waren wahrscheinlich eine Ursache, daß er sie verließ. Der Ehrw. H. Hagunga nahm die Stelle von den Gemeinden wieder an, insoweit als seine Gesundheit es zuließ, bis ein Geistlicher für sie wieder erlangt werden konnte.

Im Jahre 1840 kam der Ehrw. B. Sharts an und wurde ihr Pastor, welches Amt er noch inne hat. Im Jahre 1842 wurde ein bequemes Pfarrhaus auf ihrem Pfarrlande von den Lutheranern ausgebaut, und kurz nachher wurde eine Scheune, Schuppen u. f. w. hinzugefügt, und andere Verbesserungen gemacht. Nachdem sie sieben Bittschriften an den Gouverneur und das Parlament gesandt hatten, in Bezug auf den von ihnen in der Veräußerung ihres Landes erlittenen Schaden, hatten die Lutheraner endlich, im Jahre 1846, die Genugthuung, zu sehen, daß die Sache ihres Anspruchs im Parlament aufgenommen wurde und eine Acte passirte, durch welche sie theilweise entschädigt wurden. Für ihren Verlust wurde ihnen die Summe von \$2000 zugestanden, während der zweimalige Betrag davon keine völlige Vergütung würde gewesen sein. Im Jahre 1848 erhielten sie von der Regierung einen Deed für 37½ Acker Land, meistens Sumpf. Dieses Jahr wurde der silberne Kelch und Communionsteller, die den Lutheranern gehörten, und welche von der Gemeinde der Kirche von England seit dem Jahre 1811 vorbehalten wurde, zurück gegeben. Die Kirchenbücher, welche in den Händen des Ehrw. Wiegand waren, sind noch in ihrem Besitz. Die Zahl der Communicanten, die zu diesen beiden Gemeinden gehört, ist jetzt 320.

††) Es ist glaubwürdig berichtet, daß dieser Mann die Kühnheit hatte dem Ehrw. H. Hagunga als eine Bestechung \$1000 jährlich anzubieten, und eine Leibrente auf Lebenszeit, im Fall er unvermögend wäre, wenn er der Kirche von England sich anbequemen wollte; und die charakteristische Erwiderung des Herrn Hagunga war: „Gehe hinter mich, Satan!“

Parochial-Bericht der Gemeinde in Eden v. J. 1853.

Communicanten 147. Geboren 6. Getauft 6. Gestorben 2. Schulkinder 17. Selenzahl 75.

H. Lange, P.

†) Der Ehrw. H. Hagunga ist Glied der Synode von New-York. Das bei derselben übliche Rerthen der Prediger machte die Amts-Erneuerung bei beiden Gemeinden nothwendig, wie die breite Basis der Bekenntnißlosigkeit und der Mangel der Kirchenzucht bei denselben den schnellen Zuwachs etwa mit erklären dürfte. Anm. d. Uebers.

Parochial-Bericht der luth. St. Pauls Gemeinde in Milwaukee im Jahre 1853.

Communicanten 168. Getauft 12. Confirmirt 1. Gestorben 6. 1 Erwachsene Person und 5 Kinder. Neuaufgenommen 11. Ausgeschlossen 3. Schulkinder 12. Seelenzahl 106.

G. Luerk. P

Fortsetzung der Collecte zum Grundstück fürs M. Luther Collegium.

1853. Dec. 15: Bro. Schmidt 1.00. Ferd. Gärtner 2.00. Pellmann 2.00. Dec. 16: Geo. Einsfeld 1.00. Blum 2.00. Dec. 17: Gen. Bär 1.00. Pet. Meyer 1.00. Dec. 20. Hein. Fladung 1.00. Dec. 23: C. Behrer 3.00. Dunthorst 1.00. Wittwe Köber 25 Ct. Bat. Willius 50 Ct. C. v. Reup 1.00. Lutzmann 3.00. Schmiedgen 5.00. Dec. 31: Chr. Müller 1.00., Fr. Sybow \$1, C. Hofmeister 50 Ct, A. Gildner \$1, A. B. Seidel \$2, H. Koch \$1, Wittwe Ebeling \$1, W. Großmisch \$1.50, Schaumlöffel \$4, Fr. Walther \$5.00, W. Rudel \$15, A. Niebe \$5.20, Fr. Ritter \$1.50, Fel. Ritter \$1.50, R. Jacher \$2.00, C. Pätz \$5.00.

In Deutschland und New-York empfangene Gaben zum Bau des Martin Luther Collegiums.

Vom 27. July bis 1. November 1853.

Herr Pf. Wiegand im Hannöverschen 1 Thlr. \$0.68. Hr. Past. H. Walther in Ovesstedt b. Magdeburg 2 Thlr. \$1.36. Andr. Scherping das. 2 Thlr. \$1.36. Justizrath Quinque in Halle 1 Thlr. \$0.68. Collecte der lutherischen Gemeinde in Neu-Ruppin nebst einem Beitrag der Frau Baronin v. Romberg 10 Thlr. \$6.80. Von Herr Prof. Dr. Lindner, sen. in Leipzig eigentlich zum Ersatz der uns in Breslau gestohlenen Summe, 20 Thlr. \$13.60. Collecte in Waren (im Gr. Herzogthum Mecklenb.) beim Bibelfest von der Frau Gräfin Hahn u. andern anwesenden Freunden 44 Thlr. 18 ggr. \$30.34. Von Herrn Bürgermeister Schäfer in Erfurt 1 Thlr. 68 Ct. Frau Schröder in Ovesstedt 8 ggr. 22½ Ct. Eine durch Fräulein Passow in Ludwigslust gesammelte Collecte wie folgt: Von Hrn. Pf. Jahn 2 Thlr. Frau Hofmarschallin v. Rantzen 4 T. Fräulein v. Rantzen 2. Frau v. Bulow auf Cammin 5. Fräulein v. Bulow 3. Frau Oberförsterin v. Buch 1. Frau Oberstin v. Bernstorff 4. Herr Baron v. Schmidt 2. Frau v. Behr 2. Frau v. Berner 2. Frau v. Armin 2. Fräulein v. Wassewitz 1. Fräulein v. Schlack 2. Frau Reifemarschallin v. Buch 2. Herr General v. Both 1. Frau v. Bulow 2. Fräulein v. Bulow 1. Frau v. Jasmund 1. Frau v. Rantzen 32 Schill. Frau M. Poffow 1 Thlr. Frau Secretairin Spiel 1 Thlr. Fräulein Louise Morawek 24 Schill. — Zusammen 42 Thlr. 8 Schill. — \$28.76.

Von den Seminaristen in Ludwigslust 7 Thlr. \$4.76. Von Herrn Seminardirector Werner u. den übrigen Lehrer-Personal das. 10 Thlr. \$6.80. Von der Frau Erb-Großherzogin von Mecklenburg Schwerin 4. August d'or \$14.96. Von Herrn Alexander Löcher in New-York \$34. Summa \$145.30½.

Zur Tilgung der Synodal-Cassenschulden von 18½ Dollar:

1853. Dec. 11: Collecte in Buffalo \$24.68. Dec. 26: Aus New-York 10.00. Dec. 18: Aus Detroit 6.30. Dazu von C. Körner 62½. Igfr. C. Kaufmann 1.00. Frau C. Schröder 1.00. N. N. 25 Ct. In der Landgemeinde St. Petri bei Detroit Coll. \$11.00. In Neubergholz 6.62. In Ballmow 4.96. In Martinsville 7.60. Freystadt 6.84. Kirchbain 4.10.

Für die Bedürfnisse der Schüler und Zöglinge im Martin Luther Collegium ging ein:

1853. 28. Aug.: Collecte in Buffalo \$22.00. 27. Nov. desgl. in Buffalo 23.70. 6. Dec: desgl. in Humberstone 3.28. 11. Dec: Col-

lecte bei Sedels Laufe 80 Ct. 13. Dec: Collecte bei Jachmanns Laufe 1.16. 25. Dec: Collecte in Buffalo 26.27. 30. Dec: Collecte aus Johannesburg 1.83. Aus Neu Bergholz 4.25. Aus Neu Bergholz 2.72. Aus N. Ballmow 3.57. Aus N. Ballmow. 3.24. N. Ballmow 4.75. 31. Dec: Aus Kirchbain 1.40. Aus Freystadt 4.09. 1854. Jan. 6: Collecte am Tische bei Herrn Pf. Lange in Eden 2.38.

Unter den Kirchgliedern in Buffalo sind folgende, die den Schülern des Martin Luther College im Jahre 1853 Freitische ertheilten, welche Wohlthat das Directorium der Anstalt mit Dank und Freude anerkennt.

Joh. Sturm, Ferd. Müller, Chr. Schimke, M. Barthel, A. Sybow sen., W. Schwinn, L. Lederer, C. Schulz, (2) H. Peter, H. Buddemeyer, F. Lohous, H. Pellmann, A. Niebe, C. Jacher, C. Schorr, S. Maillefert, Friedr. Müller, Fr. Bertholz, Chr. Hirthe, C. Korn, H. Langheinrich, A. Vermehr, H. Hilgenet, W. Köfeler, Fr. Strubbe, Fr. Koch, C. v. Reup, Andr. Lochte, C. Pätz, W. Eschenfelder, Pet. Schulze sen., Rausch, G. Meißner, Sch. L. u. Org.

Auch haben mehrere durch Schenkung von Kleidungsstücken und durch andere Wohlthaten für die Zöglinge gesorgt. Der Herr segne sie alle dafür durch sein gnädiges väterliches Vergelten noch in dieser Zeit.

Buffalo den 11. Januar 1854.

J. A. A. Grabau, S. M.

Quittungen.

• Bezahlt haben für den dritten Jahrgang.

Past. Fr. Winkler, Fr. Reb, Fr. Bödmann, Fr. Hartmann, Fr. Jädel, Pub. Elüber, Joh. Kerre, Bertholz, Fr. Drago, 1. Hälfte, Kaiser, 2. Hälfte, G. Schindler, bis Nr. 12., Fr. Lübbe, M. Bruff, Past. H. Wunder, 2. Hälfte, Past. J. R. Frederking, bis Nr. 6 Jahrg 4., Damert, 2 Jahrg bis Nr 12 des 3, Past Th. Hengist, 2, 3, bis Nr. 12. 4. Jahrg., Dr. D. Hunger, Pf. C. F. Goldammer, 2, bis Nr 12, d. 3 Jahrg., H. Pf. Fid 2te Hälfte d. 3. Jahrg., C. Schorr, W. Pognitz 3 Cr.

Der Schul- und Hausfreund, enthaltend: Märtyrer-Geschichten, Bruchstücke der Kirchen-Geschichte, neuere Geographie des Morgenlandes, Aufsätze über Musik, über Erziehung und Schulen und vermischte Aufsätze verschiedenen, besonders naturwissenschaftlichen Inhalts, herausgegeben von C. Bär, macht regelmäßig den Monat zweimal sein Erscheinen in 8 großen Octav-Seiten, für den jährlichen Subscriptionspreis 50 Cents. Es sind bereits 14 Nummern erschienen.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung jeder Nummer entrichten.

Dasselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 5 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — Nr. 111 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzeln kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Vár. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. Februar, 1854.

Nummer 13.

Die Leipziger Conferenz im Jahre 1853.

Abhandlung über Die moderne Unionsdoctrin.

Von Prof. D. Rahnis.

(Fortsetzung.)

Nicht die einzigen wissenschaftlichen Vertreter der Union sind die genannten Theologen, nur die hervortretendsten. Man darf wohl sagen, daß auf den sechs preussischen Universitäten die Unionsdoctrin die herrschende Richtung ist. Berlin ist nicht bloß die Metropole der Intelligenz, sondern auch der Union. Man erinnert sich, wie im vorigen Jahre die Glieder der theologischen Fakultät in Halle sich für das Recht der Union erhoben, wie die Königsberger Theologen in begeisterter Schilderung die Herrlichkeit unirter Wissenschaft priesen. In Greifswalde hat sich Semisch in einer Festrede vom Jahre 1851, wenn auch unter Modifikationen zu Gunsten des lutherischen Bekenntnisses, für die Union erklärt. Die Universität Bonn hat von Anfang an die Schleiermachersche Theologie mit solcher Vorliebe gehegt, daß ihre Stellung in dieser Beziehung nie zweifelhaft gewesen ist. Breslau hat alle Stil- und Spielarten der Union in sich beherbergt. Die Majorität, welche die Unionsdoctrin auf den preussischen Universitäten hat, ist freilich nicht ganz organisch erwachsen, sondern zum Theil gemacht worden. Und der Einfluß derselben auf das kirchliche Leben ist durchaus nicht hoch anzuschlagen. Unter den nichtpreussischen Fakultäten sind Heidelberg und Gießen unirt, andere, wie Göttingen, wenigstens unionsgesinnt. Was nun insonderheit die dogmatische Durchführung der Union anbetrifft, so ist Schleiermacher zwar nicht, wie er Anfangs glaubte, der erste (Schwarz in Heidelberg war es), wohl aber der bedeutendste Dogmatiker der Union. Indes hängt die eigentliche Substanz seiner Dogmatik so außer-

lich mit der Union zusammen, daß nicht zu verwundern ist, wie mit Motiven von Schleiermacher bald das luth. Element (Twisten), bald das reformirte (Schweizer), bald das unirt (Nissch) sich verbunden hat. Der Unionscharakter der Schleiermacherschen Dogmatik will nicht viel mehr sagen, als der Umstand, daß Daub und Marheineke der Union zugehörige Dogmatiker waren. Nissch's System der christlichen Lehre dürfte der entsprechendste dogmatische Ausdruck der Unionsdoctrin sein. Außerdem macht sich das unirt Element in den jüngst erschienenen Dogmatiken von Lange und Ebrard geltend. Was Lange's Dogmatik anbetrifft, so muß zwar Ref. bekennen, daß er in der Kirche der Zukunft zu wenig orientirt ist, um einen Theologen der Zukunft das Horoskop (gute Weissagung) stellen zu können, muß aber zweifeln, ob aus Abend u. Morgen je ein Tag werden wird, wo eine Kirche auf Erden in dieser chaotischen Mischung von Wahrheit und Dichtung den wissenschaftlichen Ausdruck ihres Bewußtseins finden wird. Ebrard erklärt sich für reformirt und eben deshalb unirt. Die Union sollte billig einen Theologen willkommen heißen, welcher ihr die reformirte Theologie zuführen will. Der letzte reformirte Dogmatiker Schweizer, hat freilich im Namen seiner Konfession u. Wissenschaft protestirt. In der dogmatischen Götterdämmerung dieser Zeit haben sich die letzten reformirten Dogmatiker gegenseitig vernichten zu müssen geglaubt, wie Kott und Heimdallr. Das sage ich aber nicht, um daran den Untergang der reformirten Lehre zu knüpfen. Die fällt nicht mit Schweizer und Ebrard. Schweizer hat die altreformirte Lehre mit einer modernen Ansicht versetzt, welche ihr so fremd ist, daß die Differenzlehren des lutherischen Bekenntnisses als Kleinigkeiten dagegen anzusehen sind. Ohne Zweifel steht Ebrard der Substanz des reformirten Dogmas näher. Ein Theologe aber, der die Prädestinationslehre verwirft und im Abendmahle weder mit Zwingli noch mit Calvin geht, ein Theologe, welcher so wenig Fähigkeit zeigt, die zu verstehen, welche

er widerlegt, der kann nicht als ein Vorläufer der reformirten Lehre angesehen werden. Natürlich bleibt ihm die Kirche der Union und — der Zukunft.

Noch eine Bemerkung sei mir vergönnt, ehe ich weiter gehe. Die Union bezeichnet sich urkundlich als den Geist der Milde. Dazu bildet nun die Geschichte von den Tagen von Söniger an bis auf das neueste Einschreiten der badischen Regierung gegen Eichhorn einen sonderbaren Kommentar. Für die Richtung der Weite, Freiheit, Milde erklärt sich die Unionstheologie. — Dazu bilden die angeführten Kundgebungen von Müller u. Lüdke, die ich leicht mit den Auslassungen eines Schenkel, Erhard u. A. vermehren könnte, ebenfalls einen eigenhümlichen Kommentar.

Ohne Zweifel haben die Doktrinäre der Union die Unionsfrage weiter gebracht, indem sie ausdrücklich erklären, daß die Union unberechtigt ist, wenn ihr nicht die Ueberzeugung der fundamentalen Lehreinheit beider Konfessionen zu Grunde liege. Es ist besonders Müller, welcher mit Nachdruck diesen Grundsatz geltend gemacht. Das Umgehen der Bekenntnisfrage und das Bestreben, nur auf dem Wege des Kultus und der Verfassung die Gemeinschaft zu organisiren, wie es uns in der ersten Zeit der Union entgegen tritt, war ein so unevangelisches Treiben, daß es den, welcher mit der Union ein ernstes Wort reden wollte, in Verzweiflung bringen konnte. Zweideutigkeit, dein Name ist Union! mochte man ausrufen. Wer nun aufrichtig wünscht, daß die Unionsfrage in die Wege der evangelischen Wahrheit geleitet werde, der muß es den Männern der Unionsdoktrin danken, daß sie den Satz vertreten: Nur Einheit der Lehre begründet die Union. Nur müssen wir dieselben bitten, uns zu sagen, worin diese Einheit der Lehre besteht. — Im Konsensus der Bekenntnisse beider Kirchen, antworten sie. Ein Konsensus der Bekenntnisse besteht auch zwischen der lutherischen und der römischen Kirche. Und daß dieser nicht unbedeutend ist, wird Jedem der römische Katechismus sagen, aus dem ein Protestant nicht wenig brauchen kann. Aber gerade mehrere Unionstheologen sind die eifrigsten Gegner der römischen Kirche. Die Unionstheologen werden hierauf antworten: Zwischen der römischen und evangelischen Kirche besteht ein fundamentaler Dissensus, zwischen den beiden evangelischen Kirchen aber ein fundamentaler Konsensus. Es bekennen sich also diese Theologen zu allen Punkten, welche beiden Bekenntnissen gemein sind. Ist dieß ernstlich ihr Bekenntniß? Können sie ernstlich auf den consensus sich verpflichten lassen? Ich kann es nicht glauben, muß ich aussprechen. Du willst es nicht glauben, aus alllutherischem Zelotismus (Eifer), sagt man mir. — Es mag wohl sein, daß ich auch schon mit Unverstand geeifert habe; diesmal aber eifere ich nicht, verdamme auch nicht, sondern sage nur, was ich weiß, und was die theologische Welt weiß. Man erwarte nicht, daß ich nun zu den Irrgängen der Lehren von Inspiration, von den Engeln, von der Hüllensfahrt, vom tausendjährigen Reiche u. s. w. mich wenden werde, um meinen Satz zu belegen. Ich rede hier nur von Lehren, deren fundamentaler Charakter nicht angefochten ist. Dafür wird man, denke ich, die Lehre von der Dreieinigkeit gelten lassen. Von einer Anzahl Theologen der Union weiß man nicht, wie sie in diesem Punkte stehen. Leider gilt aber hier

nicht das Ciceronische: Affirmant qui silent (Wer schweigt, bekräftigt es). Dafür könnte ich Lüdke als Beleg anführen. Vor etwa 20 Jahren mußte Hase nicht, wie Lüdke in der Lehre von der Person Christi stand, da Lüdke, wie sich Hase ausdrückt, zufrieden mit dem Ruhme einer geistreichen u. tief-sinnigen Exegese, bisher vermieden habe, sich über seine dogmatische Uebersetzung in Schriften auszusprechen*). Seitdem hat derselbe in einem Sendschreiben an Nisch in den Theologischen Studien und Kritiken**) offen ausgesprochen, daß er Sohn und Geist nicht für zwei vom Vater unterschiedene göttliche Personen in der einen Gottheit halten könne. Von Theologen, wie Ullmann, Nothe u. s. w., die doch für Sterne am Himmel der s. g. deutschen Theologie gelten, will ich nicht reden. Bei ihnen kann überhaupt nicht die Frage sein, worin sie abweichen von der Kirchenlehre, sondern worin sie übereinstimmen. Aber einem Theologen wie Nisch habe ich schon vor sechs Jahren vorhalten müssen, wie flüchtig und zweideutig er die Lehre von der Person des heil. Geistes behandle†). In der Lehre von der Person Christi finden viele Theologen dieser Richtung den Mittelpunkt des Christenthums. Wohl, so liegt also unendlich viel daran, daß wir Jesum recht erkennen. Da sind es nun wieder hervorragende Unionstheologen, welche uns das Nebelgebilde des Schleiermacherschen urbildlichen Menschen oder den fabelhaften Gattungsmenschen vorführen. Jedermann weiß, daß das lutherische Bekenntniß die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben für die Grundlehre erklärt. In diesen Punkte stehen doch wohl die Theologen des consensus fest? Von Theologen wie Ullmann will ich abermals absehen. Der hat nur aus den Gärten Schleiermachers, Hegels und einiger Mystiker einen Blumenstrauch zusammengebunden, Wesen des Christenthums genannt, von dem ich nach anderweitig gegebenen Nachweise sagen darf, daß er keinen Geruch des Lebens zum Leben giebt. Im J. 1847 erklärte sich auf der Gnadauer Konferenz ein Prediger, Namens Kampfe, (aus Magdeburg) auf das Nachdrücklichste gegen die Rechtfertigungslehre. „Dr. Müller trat obwohl Gegner Kampfes doch von einem andern als dem kirchl. Standpunkte aus auf und drückte bei dieser Gelegenheit seine Freude über dieses und jedes rückhaltslose Lautwerden einer wahren persönlichen Ueberzeugung aus.“††) Vor Allem wird man fragen, wie der Theolog, dessen Dogmatik in der Union fast symbolisches Ansehn genießt, ich meine Nisch, in diesem Punkte steht. Eine gewissenhafte Prüfung seiner Rechtfertigungslehre bringt das Resultat, daß er — dem Tridentinischen Dogma sehr nahe steht.‡) In dieser Richtung weiß ich auch

*) Streitschriften 1. S. 64.

**) Jahrg. 1840. S. 1.

†) Lehre v. h. Geiste. S. 6.

††) Berl. Allg. R.-Zeitung. 1847. S. 303 ff.

‡) Nach §. 145 des Systems (5 A. S. 294) ist Wiedergeburt „die göttliche Umbildung des geistigen Einzellebens in seinem Ursprungspunkte, die Einheit der Rechtfertigung und der Belehrung des Sünders.“ In dieser Bestimmung ist das geistige Einzelleben überflüssig, der Ursprungspunkt unverständlich, mit der Einheit der Rechtfertigung und Belehrung nichts gesagt, die Hauptsache aber, der im Wort und Taufe wirkende heilige Geist und das

nicht einen Theologen zu nennen, welcher auf dem Boden der Rechtfertigung aus dem Glauben stände.

Ziel der Wieergeburt, nämlich die Kindschaft, weggelassen. „Auf diesem Scheidepunkte der Zustände“, hebt §. 146 an, „wird der Mensch theils von der Herrschaft der Sündenschuld, theils von der Herrschaft der Sünde selbst erlöst. Jenes ist die Rechtfertigung oder die angelegnete Versöhnung der Welt (Röm. 3. 28, 8, 30. Phil. 3, 9.) und zwar von der Versöhnung und Heiligung als eine urtheilende Handlung verschieden, aber doch zugleich eine mittheilende Handlung und als solche im Frieden des Gewissens (Röm. 5, 1.) im Geiste der Kindschaft (8, 15) u. s. w. zu verspüren.“ Die Rechtfertigung ist nach Schrift und Bekenntniß lediglich, wie es hier ausgedrückt ist, eine urtheilende Handlung, besteht aber nicht bloß, wie es hier heißt, in der Aufhebung der Herrschaft der Sündenschuld, des Straßzustandes, sondern auch in der Zueignung der Gerechtigkeit Jesu. Was hier von mittheilender Handlung gesagt ist, bezeichnet die Folgen der Rechtfertigung, nicht die Rechtfertigung selbst. Siehe Konfordinformel p. 687. §. 23. Im folgenden §. handelt Nitsch vom Glauben. „Schon der Name Glaube den die göttliche Rechtfertigungsanstalt (!) zuweilen selbst führet (Gal. 3, 23. 24. Röm. 4, 14.) giebt es zu erkennen, daß uns die Versöhnung der Welt nicht zugeeignet werde nach dem Maße unserer übriggebliebenen Unschuld oder unserer künftigen ersuchten Besserung, noch durch die bloße kirchliche Einweihung, noch durch ein ledigliches Fürwahrhalten, sondern allein durch den Glauben an Christum, welcher im persönlichen Vertrauen auf die versöhnende Kraft seines Todes den Mittelpunkt seines Lebens hat und allerdings nur rechtfertigend sein kann in dem Maße, als er das Gemüth und Leben der belehrenden und heiligenden Wirksamkeit des Erlösers öffnet.“ Sei sie wissentlich, sei sie unwissentlich, genug eine Verlehrung der Kirchenlehre liegt hier vor. Unter Glaube versteht die Kirchenlehre bekanntlich den Akt, in welchem wir das Verdienst Christi ergreifen. Was uns nun rechtfertigt, ist nicht der Glaube als Akt, sondern das Verdienst, Christi, welches er ergreift. *Fides non propterea justificat, quod ipsa tanta bonum opus tamque praeclara virtus sit, sed quod in promissione evangelii meritum Christi apprehendit et amplectitur* (F. C. p. 468 §. 13.) Nach Nitsch's Darstellung gehört zur Rechtfertigung theils die versöhnende Kraft des Todes Christi, theils die Aufnahme der belehrenden und heiligenden Wirksamkeit des Erlösers in das Gemüth. Das Maß des letztern soll das Maß der Rechtfertigung sein. — Dieß ist eine Auffassung, welche die Konfordinformel p. 694. VI. wörtlich verwirft: *Credentes coram deo justificari simul et imputatione et inchoatione, vel partim imputatione justitiae Christi, partim inchoatione novae obedientiae.* Nach Nitsch's Darstellung ist der Glaube ein Leben, in welchem „ein gewisses Element der Liebe, nämlich Wahrhaftigkeit, Demuth, Verlangen und Selbstverleugnung nicht fehlen kann“, „der lebendige Grund, welcher seine Folgen, Liebe u. Werke schon in sich schließt“, „er ist nicht ohne Buße, ohne Liebe, Geduld u. Hoffnung, aber er allein rechtfertigt, als die beständige Erfüllung, Ergänzung von noch fehlender Gerechtigkeit, so daß auch nach der Bekehrung und der Heiligung das Rechtfertigende der Glaube und allein der Glaube. Das ist die protestantische Lehre“ — nicht, sage ich, sondern eine Verlehrung derselben nach der römischen Seite hin. Nach dieser Darstellung liegt das Rechtfertigende im Glauben darin, daß

Stehen diese Theologen zum *consensus* also, so kann ihre Stellung zum *disensus* von vorn herein keinen besondern Eindruck machen. Wer so wenig im Principe gebunden ist, dessen Freiheit in den Konsequenzlehren will nicht viel sagen. Die Hauptunterscheidungslehre ist die Lehre vom Abendmahl. Die lutherischen Bekenntnisschriften lehren einstimmig und fest, daß im Abendmahl Brot und Wein Träger des Leibes und Blutes Christi für die Genießenden sind, den Gläubigen zum Segen, den Ungläubigen zum Gericht. Worauf Luther diese Lehre gründete, war die Schrift, und was ihn in ihr bekräftigte, war die Ueberzeugung, einstimmig mit der alten Kirche zu lehren. Im Punkte der Abendmahlslehre lassen sich die reformirten Bekenntnisse in vier Klassen theilen. Das Bekenntniß welches Zwingli nach Augsburg einsandte, enthält die Lehre, daß Brot und Wein Erinnerungszeichen des Todes Christi seien, welche nur der Glaube belebe. In einer zweiten Klasse von Bekenntnissen (dem Baseler, dem der Vierstädte, der ersten Schweizer-Konfession) spricht sich eine Unionsdoctrin aus, besonders an den Namen von Bucer geknüpft, nach welcher in mehr oder weniger schwebenden Ausdrücken gelehrt wird, daß der Leib Christi eine Seelenspeise für die gläubigen Empfänger sei. Eine dritte Klasse bilden die, welche die Kalvinische Unionsdoctrin enthalten. Wie Zwingli lehrt Calvin, daß Brot und Wein an sich nur Zeichen seien, bestimmt sie aber im Unterschiede von ihm als Pfänder, in welchen uns Gott den Genuß des Leibes und Blutes Christi verbürgt. Was er verbürgt, hält er den Gläubigen, welchen zwar nicht die Substanz des Leibes und Blutes Christi, wohl aber eine von demselben ausgehende Kraft des h. Geistes zu Theil wird. Eine vierte Klasse endlich bilden die Bekenntnisse, in welchen die Calvinische Lehre modificirt oder in ihren Spitzen gebrochen austritt, wie die 39 Artikel, der Heidelberger Katechismus, das Bekenntniß Sigismund u. a. Auf der Hand liegt also, daß die reformirte Kirche kein in sich einiges, festes, abgeschlossenes Bekenntniß vom Abendmahl hat. Daß Zwingli u. Luther auseinander gehen, beweisen ihre Streitschriften, beweist das Marburger Gespräch, beweist das Verwerfungsurtheil der Augsburger Konfession, wenn es eines Beweises bedürfte. Bucer und Calvin schon gaben sich Mühe, Luther und den Seinen einleuchtend zu machen, daß sie im Wesentlichen mit ihm übereinstimmten. Bei Bucer mußte sich Luther an die Wittenberger Konfession halten, in

er der Anfang des neuen Lebens ist, welches den Menschen gerecht macht. In diesem Anfange ist das neue Leben der Potenz nach schon gesetzt. „Dieser Glaube ist Grund und Anfang unserer Gerechtigkeit: alle Liebe und Treue geht in diesen Grund zurück und ergänzt sich durch ihn.“ Was ist das Anderes als was das Tridentinum lehrt (Sess. VI. c. VIII): *Cum vero apostolus dicit, justificari hominem per fidem et gratis, ea verba in eo sensu intelligenda sunt, ut per fidem ideo justificari dicamus, quia fides est humanae salutis initium, fundamentum, radix omnis justificationis, sine qua impossibile est placere Deo et ad filiorum ejus consortium pervenire etc.* Was ist das Anderes als die bekannte Bellarminische Unterscheidung der *justificatio prima et secunda*? Und das sind nun unsere Apologeten und Polemiker gegenüber der römischen Kirche!

welcher dieser allerdings nicht ganz launere Theolog in den stärksten Ausdrücken sich zur lutherischen Lehre bekannte. Kalvin's Lehre war Luther zu wenig bekannt. Gewiß ist, daß er in seiner letzten Abendmahlschrift sachlich diese vermittelnde Doktrin verworfen hat. *) Vergebens baute Kalvin den Sieg seiner Sache in Deutschland auf Melancthon. Die Lutheraner wiesen nachdrücklichst seine Lehre zurück, wie die Konkordienformel abschließend ausspricht. Alle Vermittelungsversuche sind vergebens gewesen. Schleiermacher, der Meister der modernen Unionstheologie, erklärte in den angeführten Sendschreiben an Ammon (a. a. O. S. 383) offen: „Darauf konnten wir uns nicht einlassen, wenn auch alle Reformirte vollkommene Calvinisten wären, Calvin mit der unveränderten Augsburger Konfession in Uebereinstimmung zu bringen. Und so ist denn auch bei diesen Punkte das Verfahren wohl gerechtfertigt, die Vereinigung nicht mit Unterhandlungen über das Dogma anzufangen.“ Trotz dieser Warnung hat die moderne Unionstheologie indes eine Ausgleichung zwischen Luther und Calvin in der Abendmahlslehre versucht. Was die Lehre Nissch's betrifft, so habe ich schon an einem andern Orte gezeigt, daß sie noch einen Grad unter Calvin und nur in Unbestimmten, Phrasen- und Rebelhaften den Geist der Union treulich kundgibt. **) Ueber das Ebrard'sche Werk: Das Dogma vom heiligen Abendmahl (1845. 46) urtheilt auch die Theologie der Union (wie neuerdings Lücke) mit einiger Zurückhaltung. Ich bin mir bewußt, lediglich im wissenschaftlichen Interesse zu sprechen, wenn ich die ergetische Begründung flüchtig, die historische im höchsten Grade willkürlich nenne. Den Beleg für dieses Urtheil habe ich nicht erst zu geben. †) Schenkel stellt Calvin's Abendmahlslehre als die der Zukunft dar. Zunächst wäre zu wünschen gewesen, daß er Calvin's Lehre, wie sie als Thatfache der Vergangenheit vorliegt, gründlicher, organischer und objektiver dargestellt hätte. Dieses Hineinmischen der Theologie der Zukunft, d. h. der Ansichten Schenkel's, in die Lehre der Reformatoren ist der Grundfehler dieses Werkes, in welchen wir sonst Studium, kombinatorischen Scharfsinn, seine Bemerkungen gern anerkennen. So wenig wie Ebrard billigt Schenkel Calvin's Lehre im Ganzen. Das Wahre in Calvin's Lehre ist, daß im Abendmahl eine wirkliche objektive, reale Mittheilung Christi an die gläubigen Abendmahls-genossen stattfindet. Das Eigenthümliche aber derselben, daß nämlich der Leib Christi aus dem Himmel durch ein göttliches Allmachtswunder herabkomme, könne in keiner Weise von der Wissenschaft acceptirt werden. Ebenso irre Calvin,

wenn er dem verkörperten Leibe Christi als solchem eine sündentilgende Kraft beimesse. *)

(Fortsetzung folgt.)

Darf man einem feindseligen Ueberläufer aus einer andern Gemeinde bei seinem Begehren willfahren?

(Ein Gespräch.)

Durch die Reise der Synodal-Abgeordneten, welche im Auftrage der ev. luth. Synode von Buffalo nach Europa gereist waren, war in Buffalo eine Vertretung des Pastorates entstanden. Diese eine Zeitlang auszufüllen, befand sich Schreiber dieses an genanntem Orte. Da wurde ich am 24. Oct. Nachmittags, von einem Manne besucht, den ich mit A. bezeichnen will, und der wie sich im Laufe des Gesprächs ergab, zur ehemaligen Bürger-, Frank- jetzt Diehlmannschen - Rotte gehört.

A. Guten Tag, Herr Pastor!

Past. Guten Tag! was ist Ihr Begehren?

A. Ich möchte gern mein Kind hier in ihrer Kirche getauft haben.

P. Zu welcher Kirche gehören Sie denn, oder haben Sie sich bisher gehalten; da Sie schon seit längerer Zeit in Amerika und namentlich in Buffalo gelebt zu haben scheinen?

A. Ich bin allerdings schon einige Jahre hier und gehöre zur Diehlmannschen Gemeinde; aber mein Pfarrer hat mich beschimpft und beleidigt, und darum will ich mein Kind hier von ihnen getauft haben.

P. Sie wollen also Ihr Kind von mir bloß deswegen getauft haben, weil, wie Sie sagen, Ihr Pfarrer Sie beschimpft und beleidigt hat?

A. Ja, deswegen.

P. Worin besteht denn die Beschimpfung und Beleidigung, über die Sie Ursache zum Unwillen und gar zur Beschwerde zu haben glauben?

A. Als mir das Kind geboren war, hatte ich nicht Zeit es taufen zu lassen. Ich wartete also noch mit der Taufe. Da erkundigte sich Pfarrer Diehlmann bei andern Leuten, hinter meinem Rücken, nicht nur darnach, wie alt das Kind sey, sondern er nimmt auch auf der Kanzel Bezug darauf daß das Kind noch nicht getauft ist, durch für mich anzügliche Rede. Dadurch bin ich öffentlich beschimpft und beleidigt. Denn was geht es den Pfarrer an, wann ich mein Kind will taufen lassen?!

P. Ich glaube nicht, daß Ihr Pfarrer Sie dadurch hat beschimpfen und beleidigen wollen, vorausgesetzt, daß dem so sei, wie Sie sagen. Er hat, wie mir scheint, Sie nur darauf aufmerksam machen wollen, was für Sie, als christ-

*) Wesen des Protestantismus 1. S. 576 ff. und der Artikel: Abendmahlsstreitigkeiten in Herzog's Real-Encyclopädie (B. 1. S. 54 ff.) Wenn es am letztern Orte heißt: „Calvin unterscheidet sich von Luther dadurch, daß er die lokale Gegenwart vom Abendmahl verwirft, von Zwingli dadurch, daß er die reale Gegenwart lehrt“, — so erlaube ich mir, zum zweiten Male drucken zu lassen, daß Luther den für einen Unsinnigen erklärt, welcher ihm die Lehre von einer lokalen Gegenwart des Leibes Christi zuschreibt. (Kurzes Bekenntniß: Erl. N. 32. S. 408.)

*) M. Lehre v. Abendmahl. S. 392.

**) A. a. O. S. 426 Anm.

†) Die Erwiderung Dr. Ebrard's in seiner Christlichen Dogmatik (2. Theil) ist der stärkste Beleg für mein Urtheil. Was muß ich von einem Theologen denken, welcher (wie ich Rubelb. — Guer. Zeitschrift 1852. B. 2. S. 412 — einfach aufgezeigt habe) sein Urtheil, ich gebe Luther's Lehre auf, damit begründet, daß er mir eine Lehre zuschreibt, welche ich auf das Ausführlichste widerlegt habe? Ich könnte, wenn ich Ebrard's Waffen brauchen wollte, in sehr starken Ausdrücken von einem solchen Verfahren reden, muß mich aber schon trösten mit dem, was Ebrard andern lutherischen Theologen angethan hat und Luther selbst. (Lehre vom Abendmahl S. 340. Anm.)

lichen Hausvater, Pflicht war zu thun, nemlich das Kind taufen und durch die heil. Taufe in den Gnaden-Bund des dreieinigten Gottes aufnehmen zu lassen. Math. 28, 19. Ein wahrer Christ wird erkennen, daß dies nicht zu früh geschehen kann mit einem in Sünden empfangenen und geborenen Menschenkinde. (Ps. 51, 7. 1. Mos. 2, 17 1. Mos. 8, 21. Joh. 3, 6. 1. Cor. 15, 21, 22. Röm. 5, 12. Röm. 7, 7. u. f. w.) Sind doch im A. T. die Kinder am achten Tage auf Gottes Befehl (1 Mos. 17, 12.) beschnitten worden; warum sollte nun, in der Zeit des N. T., die Beschneidung ohne Hände (Col. 2, 11), wie der Apostel die heil. Taufe nennt, länger aufgeschoben werden? Gewiß nur darauf hat Sie ihr Pfarrer aufmerksam machen wollen. Sie zu beschimpfen und zu beleidigen hatte er nicht die Absicht.

A. Ich nehme es aber als eine Beschimpfung und Beleidigung! Darüber bin ich aufgebracht und empört, und will deswegen mein Kind in ihrer Kirche taufen lassen.

P. Wenn Sie sich von ihrem Pfarrer beschimpft und beleidigt glauben, denn gebührt es sich, nach Math. 18, daß Sie zu ihm gehen und ihm dieses vorhalten. Das ist nach Gottes Wort Ihre Pflicht, wie es jetzt die meine ist Ihnen dies zu sagen. Ihr Kind kann ich nicht taufen, weil Sie schon längere Zeit in Amerika sind, an eine bestimmte Gemeinde, Ihrer Aussage zufolge, sich angeschlossen haben, als Gemeindeglied. Ich würde ja dadurch wenn ich Ihr Kind taufte, nur Ihrer Rachsucht, Unverschämlichkeit und Feindschaft dienen. Sie kommen nicht hierher ins Pfarrhaus, aus der Ueberzeugung, daß bei Ihnen falsche Lehre vorgetragen wird, sondern weil Sie sich von Ihrem Pfarrer beschimpft und beleidigt glauben. Sie wissen ferner, daß wir Ihre Gemeinde, weil sie wider Gottes Wort durch Ketzerei entstanden, für eine Kette halten. Wir verwerfen also auf Grund göttlichen Wortes nicht nur die Ketzerei, sondern auch jedes unbefugte Eingreifen in fremdes Amt. (1. Pet. 4, 15. 1. Petr. 5, 2.) Was bei Ihnen Brauch ist, wider einen Ältesten Klagen aufzunehmen, ohne zwei oder drei Zeugen (1. Tim 5, 19.), darf es nicht auch bei uns sein, weil wir sonst dasjenige thun würden, wogegen wir nach heil Schrift (1. Cor. 14 33. 40.) Zeugniß ablegen müssen. Sie konnten freilich nicht dafür, daß das eine Kette war, der Sie sich angeschlossen, als sie in Buffalo sich häuslich niederließen; aber ich würde mich fremder Sünden theilhaftig machen (1. Tim. 5, 22.), wenn ich auf Ihr Begehren einginge, u. nicht reden würde wie sich's ziemet nach der heilsamen Lehre (Tit. 2, 1.), noch auch das Amt ausrichten, das ich recht mäßig empfangen und nicht geraubt habe. (Col. 4, 17.)* Darum gehen Sie nur zu Ihrem Pfarrer und halten Sie ihm vor, was Sie gegen ihn haben, so wird sich, wie ich

hoffe, herausstellen, daß Ihr Pfarrer Sie weder beschimpft noch beleidigt hat.

A. (Anscheinend ärgerlich.) Ich empfehle mich Ihnen. Nehmen Sie Nichts für ungut. Damit ging er.

C. A. Schröter, P.

(Eingesandt)

Ein Blick in die missourische Ketzerei.

Lieber Leser! Ich erinnere mich, als ich vor 4 Jahren von Deutschland nach New-York gereist bin, herbergte ich dort etliche Tage, bei einem Schuhmacher, Namens H. Meyer, welcher ein Gemeindeglied des Past. Brohm in New-York ist; weiß ich mir aber vorgenommen hatte, nach Buffalo zu reisen, so warnte mich der Herr Meyer vor einem dortigen Prediger, Namens Grabau, weil er ein Irrlehrer sei u. sogar der Papst von Buffalo wäre; und damals glaubte ich dieses in meiner Einfachheit, denn ich hatte ja zuvor noch nie etwas von Past. Grabau gehört gehabt. Später aber, als ich Past. Grabau selbst kennen gelernt habe, wurde ich überzeugt, daß diese Warnung nur Lüge und Verleumdung war. Vermuthlich war dieser H. Meyer von Past. Brohm, und von seinem Freunde A. Ernst, Ketzeprediger in Eden, so belehrt worden. Past. Brohm gab mir auch einen Empfehlungs-Brief mit an Pf. Ernst in Eden. Den 28. Januar 1850 langte ich bei demselben an. Aber gleich denselben Abend kam ein gewisser Schneider, Namens Kroll, von Buffalo, der gehörte damals noch zu Past. Grabau's Gemeinde. Dieser hatte einen Brief bei sich, den er und ein schon abtrünniger Ketzirer und Schwärmer aus Past. Grabau's Gemeinde, Namens Graf, gegen den Past. Grabau geschrieben hatten. Als beide, nämlich Ernst u. Kroll diesen Brief gelesen hatten, ging das Lästern u. Spotten über Past. Grabau gewaltig los, und der Ernst war sehr freudig und vergnügt dabei, daß er diesen Kroll so aufwiegeln konnte gegen seinen im rechten Beruf stehenden Prediger. Ihren Gesprächen nach konnte man Gott keinen größern Dienst erweisen, als den Past. Grabau recht mit Spott und Lästerei zu bewerfen.

Nach etlichen Tagen darauf begab ich mich nach Buffalo, um dort Arbeit zu suchen. Ehe ich aber von Eden wegging, warnte mich dieser Pfarrer Ernst vor Past. Grabau, und sagte mir, er wäre der Papst von Buffalo; aber Irrlehren konnte er keine beweisen, sondern er blieb immer dabei stehen, Past. Grabau sei der Papst von Buffalo; und so weihte er mich zugleich an Bürger's Gemeinde in Buffalo, und ich bin also, ohne daß ich es wußte, von einem Ketzeprediger zum andern geschickt worden. Als ich aber nach Buffalo kam, wurde ich zu einem Schuhmacher gezeigt, Namens Bauersfeld, der zu Bürger's Gemeinde gehörte; da kam auch etliche Mal ein gewisser Sieffert hin, da hörte ich verschiedene Reden mit an; theils schimpften und lästerten sie über Past. Grabau, theils über Bürger, besonders freuten sie sich sehr darüber, daß Bürger geäußert hätte, sein größter Wunsch wäre, seine Gemeinde zu verlassen; (es wäre schädlicher gewesen, wenn er gesagt hätte, seinen Ketzehaufen), denn er könnte es nicht mehr länger bei ihr aushalten. Ein andermal kam ich wieder in Bauersfeld's Werkstelle, wo sein Lehrgunge allein zugegen

*) Wollte doch der alte fromme Tobias, in der Zeit des A. T. (Job. 2, 21.) keine fremde, gestohlene Ziege annehmen u. haben, wie sollte wohl ein luth. Past., in der Zeit des N. T., ein fremdes Kirckind, fremdes, luth. Kirchengut, oder gar eine fremde luth. Gemeinde rauben, annehmen und haben wollen? Er kennt und übt nicht nur das siebente, sondern neben den übrigen Geboten, auch das neunte und zehnte Gebot, im Gehorsam des Glaubens. Römer 1, 5. Römer 16, 26.

wäre; da fragte ich diesen, was es denn mit diesem Bürger eigentlich sei? da erhielt ich zur Antwort, „Bürger wäre ein trüger, fauler Schlingel, überhaupt, es wäre gar nichts mit ihm.“ Durch diese und jene Reden fand ich mich bewogen, auch Past. Grabau's Predigten zu hören, und durch fleißiges Hören seiner Predigten kam ich bald zur Ueberzeugung, daß es bloß Lügen und Verläumdung war, was mir von jenen Rottegeistern war gesagt worden; denn ich wurde es bald inne, daß die beiden: Bürger und Ernst in gar keinem rechtmäßigen Beruf ständen, sondern sie wären bloß von ausgeschlossenen Häufen berufen; daher bekam ich wirklichen Abscheu vor ihnen und schloß mich auch bald darauf an die lutherische Synode von Buffalo an. Mehrere Mal sind mir die Rottirer nachgegangen, um mich zu ihrem Haufen wieder zu bringen, aber ihre Mühe war vergebens; einmal kam zu mir ein Mann aus Bürger's Rottenhaufen, mit Namen Philipp, der stellte mir vor, wenn ich meine Seligkeit lieb habe, so dürfe ich nicht in Past. Grabau's Kirche gehen; denn bei Past. Grabau's Lehre könnte Niemand selig werden. Ich sagte ihm darauf, er brauchte für meine Seligkeit nicht zu sorgen, und Past. Grabau's Lehre erkannte ich für richtig. Dann fragte ich diesen Mann, worin Past. Grabau's Irrlehren bestünden? da gab er mir zur Antwort, weil Past. Grabau alle Kinder Gottes in den Damm thäte. Als ich ihm aber erwiderte, daß dieses die Unwahrheit wäre, so sagte er mir, er hätte das Selige gethan, wenn ich nun verloren ginge, so wäre es meine eigene Schuld.

Mit solcher List und Bosheit gehen diese Leute um, weil sie in Blindheit, Irrthum und Finsterniß stehen, und das helle Licht des Evangelii in der Kirche zu Buffalo verabscheuen, so wollen sie Andere auch vom rechten Wege abführen; aber durch Gottes Gnade bin ich aus ihren Händen entronnen, und will durch Gottes Gnade nunmehr bei dieser erkannten seligmachenden Lehre und rechten Kirche bleiben. Ob die Feinde noch so viel lästern und toben, so ist doch der Herr bei dem verachteten Häuflein drinnen. Ich will aber noch gerne erwähnen, ob ein rechtgläubiger Christ solche für Kinder Gottes ansehen kann, als z. B. ein Diebmann'scher Rottenhaufe in Buffalo ist, wo man verschiedene öffentliche Schwärmer und Lasterer finden kann; oder z. B. ein Rottenhaufe in Eden, die neben den vielen Lasterungen auch noch ihren im rechten Beruf stehenden Prediger Grabau von seinem Amt absetzen, ohne daß sie ihn bis auf diese Stunde eine einzige Irrlehre nachweisen können, und haben sich dieser Zeit schon öfter geäußert, sie hätten Past. Grabau abgesetzt, weil sie ihn nicht mehr haben wollten.

Hieraus kann doch der christliche Leser erkennen, daß der A. Ernst in Eden keinen göttlichen Beruf hat, sondern nur ein Menschenknecht ist; und seine Rotte ist nach Grund heiliger Schrift ein Haufe außer der christlichen Kirche, denn der Herr Jesus bekennet sich zu keinem rottirerischen Haufen; denn mit dem, daß sie Past. Grabau absetzen, haben sie auch den Herrn Jesus Christum aus ihrer Mitte getrieben, u. hilft dem Rottenprediger Ernst in Eden auch nichts, daß er seine Rotte in einem Missourischen Betwagen zu rechtfertigen suchte. Es wird doch an ihm in Erfüllung gehen, was Gott zu dem heil. Propheten

Hesekiel am 3. Kap. Vers 18. spricht: „Wenn ich dem Gottlosen sage“ u. s. w., bis er sein gottloses Wesen erkennt. Gott schenke diesem Mann Gnade, daß er sein unchristliches Treiben, und das Eingreifen in fremde Gemeinden fahren lasse, ehe der Zorn Gottes ihn überreilt. Ich bitte daher einen jeglichen, der diese wenigen Worte liest, und vielleicht noch manchen irrigen Gedanken von Past. Grabau haben sollte, der möge sich doch zuerst genau überzeugen von diesem theuren Werkzeuge der lutherischen Kirche in Nordamerika; denn hätte ich mich nicht persönlich überzeugt, so glaube ich, würde ich heut zu Tage in irrigen Gedanken gegen diesen Mann dasitzen.

Dem Herrn sei ewig Lob und Dank gesagt, daß er mich zu der luth. Kirche hier gebracht und von den Rotten erlöst hat, und möge mich auch fernerhin durch seine Gnade erhalten. Gott erhalte auch fernerhin wie bisher, die lutherische Synode von Buffolo bei reiner Lehre und rechtem Gebrauche der hochwürdigen Sakramente und christlicher Zucht, und möge wie bis jetzt so auch fernerhin, wider alle falsche Lehre, gottloses Wesen, und wider das gottlose Treiben der missourischen Synode kämpfen bis sie Buße thue. Gott allein die Ehre! —

E. R.

Der Bruder Redner.

Auch in das Steintal im Elsaß, wo damals der selige Oberlin als Pfarrer in vollem Segen wirkte, kam in den Schreckenszeiten der Französischen Revolution der Befehl der Regierung: Die gewöhnliche gottesdienstliche Feler solle aufhören, die Steintaler sollten sich einen Präsidenten wählen, dieser einen Bruder Redner ernennen und dann sollten zu gewissen Tagen Versammlungen gehalten werden, bei denen der Bruder Redner gegen die Tyrannen sprechen und mit der Gemeinde sich über die Mittel berathen solle, die Tyrannen abzuschaffen. Selbst im Steintale fehlte es nun wohl damals nicht an einzelnen solchen, denen diese neue Sache gar verführerisch, neu und unlosend vorkam und die auch gerne das mit und nachgemacht hätten, was die große Nation ihnen vormachte.

Der Pfarrer Oberlin ließ mithin seine Gemeinde unter der Linde zusammenkommen. Er las ihr das eingegangene Schreiben vor und fügte hinzu, das sei Befehl ihrer Welchen (so nannte man im Steintal die Franzosen) Regierung, und da es die Obrigkeit geböte, müsse man gehorchen. Er hielt es für gut, noch heute gleich zu den nöthigen, vorläufigen Verhandlungen zu schreiten, zuerst müsse ein Präsident erwählt werden, und da er als der bisherige gewesene Pfarrer des Orts für heute wohl noch einmal sich das Recht nehmen dürfe, seine Meinung zuerst zu sagen, so gäbe er seine Stimme dem bisherigen Schulmeister des Ortes und schlage diesen zum Präsidenten vor. Der Schulmeister sträubte sich zwar etwas gegen diese Wahl, aber Oberlin bestimmte ihn bald, sie anzunehmen, und so wurde denn die Wahl des Bruder Schulmeisters zum Bruder Präsidenten einstimmig von den Bauern bestätigt. Jetzt war nun die Reihe an dem Präsidenten, aus der Mitte der Versammlung Jemand zum Bruder Redner zu ernennen. Wer paßte sich aber dazu besser, als der bisherige Pfarrer Oberlin! Die Wahl wurde mit lautem Beifallrufen der Versammlung bestätigt.

„Jetzt ist nun die Frage,“ sagte Oberlin, „welches Haus und welchen Tag wir zu unsern Versammlungen (Clubbs) wählen wollen? Das Haus des Bruders Präsidenten hat nur eine große Stube: Die Schulstube. Da geht aber kaum die Hälfte von uns hinein, besonders da auch die Weiber gern werden zuhören wollen; im bisherigen Pfarrhause ist auch der Raum gering, und so wüßte ich eben doch im ganzen Steinthal kein schicklicheres Haus zu unseren Clubbs, als die bisherige Kirche. — Die Bauern gaben hiezu allgemein ihren Beifall. — „Was nun den Tag der Versammlung betrifft,“ sagte Oberlin, „so ist der Montag unschicklich, weil da Viele nach Strassburg zu Markte fahren, eben so Mittwoch und Freitag. Ich dachte aber doch, der schicklichste und bequemste Tag zu unseren Versammlungen wäre der bisherige und gewesene Sonntag und zwar vorzüglich die Vormittagszeit von 9 Uhr an.“ — Die Bauern gaben auch hiezu ihren allgemeinen Beifall.

Als nun die Bauern am Sonntage in die Kirche kamen, stand der Bruder Redner in der Nähe des Altars auf der ebenen Erde. „Was dünkt euch,“ sagte er zu den sich Versammelnden, „sollte es nicht besser sein, ich stellte mich auf die bisherige Kanzel: wir sind hier zu arm, uns einen besondern Rednerstuhl machen zu lassen und da oben könnt ihr mich besser sehen und hören.“ Die Bauern billigten das.

Der neue Bruder Redner trat jetzt auf die Kanzel. Er zog abermals den Befehl der Regierung aus der Tasche und las ihn vor, „die Welschen,“ sagte er, „wollen also, wir sollen gegen die Tyrannen reden und über ihre Abschaffung uns berathen. Tyrannen sind nun in der alten Zeit solche und solche gewesen und die haben dies und dies gethan. Hier in unserm stillen Steinthal haben wir nun freilich keinen solchen Tyrannen, es wäre also vergeblich, gegen einen solchen zu sprechen. Ich wüßte euch aber dennoch Tyrannen zu nennen und zu beschreiben, die nicht bloß im Steinthal und in euern Häusern, sondern sogar in euern Herzen wohnen. Und gegen diese Tyrannen (Mord, Ehebruch, Hurerei, Fleischeslust und alles gottlose Wesen) will ich also hier reden, so wie ich euch denn auch das beste Mittel nennen und beschreiben will, diese Tyrannen abzuschaffen, welches kein anderes, ewig kein anderes ist, als das dargebotene Heil in Jesu Christo.“

Als der Pfarrer eine zeitlang fortgesprochen hatte, sagte er: „Sollte es nicht besser sein für mich und euch, dazwischen auch Eins zu singen? Und zwar, da wir keine anderen Lieder kennen, aus unserem bisherigen Gesangbuch den und den euch Allen wolbekannten Psalm?“

So sangen und beteten die Bauern friedlich und in Gott vergnügt mit ihrem Pfarrer, und viele gute Seelen aus der Umgegend, denen diese Art der Versammlungen und das, was da gesprochen wurde, besser gefiel, als jene Clubbs, die man an andern Orten hielt, sammelten sich um Oberlin und seine Steinthaler und fanden da Erquickung und Trost in der Zeit jener großen äußern und inneren Noth.

Independents.

Die Independents in England entstanden in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts aus den Brownisten durch

John Robinson und breiteten sich unter der Herrschaft Cromwells, der ihnen beigetreten, eine geraume Zeit lang sehr aus. Sie haben den Lehrbegriff der Reformirten Kirche angenommen, sind in vielen Dingen den Presbyterianern gleich, und sonderten sich von diesen nur dadurch ab, daß sie auf strengere Kirchenzucht drangen. Sie behaupteten insonderheit, es habe eine jede Gemeinde, sie sei groß oder klein, ihre vollkommene Jurisdiction (geistliche Gerichtsbarkeit) für sich und dependire (hänge ab) weder von einem Bischöfe, noch von einer Synode. Außerdem wurden unter dem Namen der Independents auch die Wiederläufer und andere mehr begriffen, die in den Dingen, die zur Regierung der Kirche gehören independent oder unabhängig sein wollten.

In der neuesten Zeit haben die Independents, insonderheit hier in Amerika auch aus der lutherischen Kirche einen artigen Zuwachs erhalten durch die Missourische Synode, welche den Grundsatz aufs eifrigste bisher verfolgt hat, daß eine jede Ortsgemeine ein höchstes Gericht habe und ganz unabhängig von einer Synode ihre Jurisdiction in Ausübung bringen könne. Daher es z. B. kein Wunder ist nach solchen Grundsätzen, wenn eine Ortsgemeine ihren bisherigen Pastor absetzt und einen andern, der ihr besser gefällt einsetzt; oder wenn irgend eine Rottte bei genannter Synode völlige Anerkennung ihres rottiſchen Absetzens und Einsetzens findet.

Der Independentismus wird in der Neuzeit, wie zu sehen, auf amerikanischem Boden vielleicht nicht mindere Fortschritte machen als in England, zumal, da er unter der Protection (Schutz) hervorragender Geister mit der Firma des echten Lutherthums auftritt. —

G. A. Kindermann

Der Schein trügt oft.

Röm. 16, 17. „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von diesen. Denn solche dienen nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauche und durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie die unschuldigen Herzen.“ Oftmals ruft uns der Herr in seinem Worte zu: Lasset euch nicht verführen! Würde uns er so oft haben warnen lassen, wenn wir nicht alle in der höchsten Gefahr schwebten? Galat. 1 verdammt der Apostel alle falschen Lehrer, die mit einem anderen Evangelium die Gemüther verwirrten.

Daraus kann der Wahrheit suchende, einfältige Christ erkennen, daß er es mit der Lehre nicht so leicht nehmen darf, wie es so viele heutzutage zu thun geneigt sind. Betrachten wir so manche Kirchengemeine, die mit dem Namen lutherisch geschmückt ist, so finden wir da zweierlei und sehr Auffallendes. Eines theils ein Gemisch rechter offener Menschen und Christen unter einander, anderent theils eine Vereinigung von Christen mit Irrgläubigen. Beide Vereinigungen aber, wenn ihnen nicht Einhalt gethan wird, schlafern die Kirche ein und verwüsten sie. Jedoch muß gleich das im Voraus bemerkt werden, daß die Vereinigung der gläubigen Christen mit Irrgläubigen die bei weitem schlimmere ist, indem dabei gilt, was

vorhin bemerkt wurde: mit süßen Worten und prächtigen Reden verführen sie die unschuldigen Herzen.

Fassen wir die Verbindung solcher, die auf den Namen Christen Anspruch wohl machen können, aber dabei noch sehr schwach sind, mit entschiedenen und offenen Weltkindern ins Auge, so drängt sich uns die Frage auf: Was hat Christus mit Weltal zu thun? Was Kinder Gottes mit Weltmenschen? Darauf hört man denn von solchen noch jungen Christen, daß es wohl sehr zu bebauern wäre, aber, was wollte man machen? Sie wollten ja doch eine Kirche haben und sie seien viel zu wenig Glieder, als daß sie allein eine Kirche, Schule und Pastor unterhalten könnten. Dies ist aber ein sehr wichtiger Grund, denn unser lieber Herr Gott sagt uns doch klar: Weichet von diesen. Wir sollen keine kirchliche Gemeinschaft mit solchen haben, schlimm genug, wenn man in weltlichen Händeln mit ihnen verkehren muß. Bedenken muß man vielmehr, daß das Wort Gottes dem Christen zuruft: sondert euch ab von ihnen. Ein anderer Grund, warum man solche Verbindungen guthießen will, ist die aus Schwachheit entsprungene Menschengeselligkeit. Es ist nicht zu leugnen, daß, wenn man einen heidnischen Maßstab an so viele Weltkinder legt, man manches findet, was man gewöhnlich gutmüthig, liebenswürdig u. s. w. nennt. Viele Weltkinder machen einen guten Eindruck, wie man zu sagen pflegt, und so vergessen viele Christen, denen eine Trennung in kirchlicher Beziehung wehe thut, was die Schrift sagt, daß es ohne Glauben unmöglich sei Gott zu gefallen. Wehe mag es freilich thun, von ihnen getrennt sein zu müssen, aber wir sollen Gott glauben und ihm gehorchen. Gutes, natürliches Ansehen eines Menschen ist noch kein Christenthum. Joh. 8, 31, 12, 48. C. K.

Privatbeichte.

Der Geldheber eines Dorfes, der im Grunde nur ein Bauersmann war, aber sich auf sein Nebenamtchen schrecklich viel einbildete, war viele Jahre nicht zum heiligen Abendmahl gegangen. Darüber von seinem Geistlichen zur Rede gestellt, entschuldigte er sich: Zum heiligen Abendmahl würde ich schon gerne gehen, wenn nur in der vorhergehenden Beichte nicht gesagt werden müßte: ich armer Sünder &c. Mein lieber Herr Pfarrer, das kommt mir zu schlecht vor. — Ei, sagte der Pfarrer, daß ist zu helfen. Sie brauchen ja nicht gerade: ich armer Sünder, zu sagen; sagen Sie nur: ich hochmüthiger Geldheber, das ist für Sie grade so bezeichnend.

Petrus Mossellanus eigentlich Schabe, der gelehrte und fromme Professor der Gr. Sprache zu Leipzig welcher bei der Leipziger Disputation die Oration gehalten, läßt sich in einem Briefe an Pirchhammer, darin er den Anfang u. Fortgang der Disputation kürzlich beschreibet, also vernehmen: Die Wahrheit christlicher Lehre wird eher erhalten durch ein andächtig christlich Gebet, als durch Disputation gefunden. Würde es demnach Jeder redlich meinen mit der Wahrheit, dieselbe ernstlich suchen, und darum ohne Unterlaß beten, es würde gewißlich mehr Friede und Eintracht in der Kirche Gottes stattfinden. Daß sich aber das Gegentheil jetzt findet, ist ein Beweis wie schlecht man

den Schaden Josephs zu Herzen nimmt und wie wenig man sich durchs Gebet vor den Riß stellt. Gott befre Alles in Gnaden!

Parochial Bericht der Gemeinde in Humbertstone, Canada West, von 1853

Familienzahl 48. Communicanten 253. Taufen 18. Confirmirt 3. Getraut 1 Paar. Beerdigt 2 (eine Frau und ein Kind.) Schule 1. Lehrer 1. Schulkinder c. 35. Ausgeschlossen 3. Weggezogen 6 (mit Schein 1, ohne Schein 5). Ausgenommen 4.

Parochial Berichte.

Grafton, Wisc. 1853. (vom 1. Januar bis 12. Okt. Getauft 5. Communicanten 39. Confirmirt 7. Ausgenommen 3. Getraut 1 Paar. Familien 13. Gestorben 4, worunter mein lieber Vater 71 Jahre alt.

Edarburg, Wisc. 1853. Getauft 11. Communicanten 61. Ausgenommen 5. Getraut 2 Paare. Gestorben 7, darunter 5 Kinder. Familien, nebst denen von Grafton hier eingepfarrten, 24. Schulkinder c. 30. Schullehrer 1.

Town Abbot, Wisc. 1853. Familien 7. Communicanten 20. Getauft 1. Getraut 1 Paar. Boehm, P.

Edarburg, Januar, 1854.

Freisadt. Getauft 19. Confirmirt 2. Ausgenommen 5. Communicanten 1033. Getraut 3 Paar. Gestorben 10, worunter 4 Erwachsene und 6 Kinder. Schulkinder 75. Familien 67. S. J. Mueller.

Soeben hat die Presse verlassen

Das Leben des Johann Sief

und ist zu haben bei

Conrad Bär, No. 444, Michigan Straße, No. 5, St-Seneca Straße, und No. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwin, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für:

\$9.50 das Hundert,
\$5.00 das halbe Hundert,
\$2.50 das Viertelhundert,
\$1.38 das Duzend,
\$0.75 das halbe Duzend,
\$0.15 das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf ein ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung oder Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, No. 3 St-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch; oder aus meiner Wohnung, — No. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzelne kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. Februar, 1834.

Nummer 14.

Die Leipziger Conferenz im Jahre 1853.

Abhandlung über

Die moderne Unionsdoctrin.

Von Prof. D. Kahnis.

(Schluß.)

Einen Vergleich der Abendmahlstheorien Luthers und Kalvins, behufs einer Ausgleichung beider, hat Müller im Halle'schen Osterprogramm dieses Jahres angestellt. Luther und Calvin stimmen überein in der Lehre von der Wirkung des Abendmahls und in der Lehre von der Substanz desselben. Sie stehen sich nicht so fern, als es auf den ersten Blick scheint. Steht es wirklich so? Versuche ich, auf Grund dessen, was ich in meiner Lehre vom Abendmahl ausführlich dargelegt habe (S. 392 ff.), die Lehre Kalvins summarisch darzustellen. Calvin legt die Einsetzungsworte: Dies ist mein Leib, mein Blut, metaphorisch aus: Dies ist ein Zeichen meines Leibes, meines Blutes. In dieser Beziehung steht er also mit Zwingli und Desola'mpadi'us auf einer Höhe. Der Unterschied von ihnen beginnt in der näheren Bestimmung dieser Zeichen. Waren nämlich die Elemente den Schweizern Gedächtniszeichen des Todes Christi, so waren sie Calvin Pfänder, welcher nicht Christi Tod, sondern den Genuß des Leibes und Blutes Christi verbürgt. Daß sie aber Pfänder sind, beweist Calvin nicht aus der Schrift, sondern entlehnt es aus seiner Sakramentslehre. An diese reiht er den Schluß: Sind die Elemente Pfänder, so muß der wahrhaftige Gott, was er verbürgt, auch geben. Was er verbürgt, ist Genuß des Leibes Christi. Folglich muß die symbolische Handlung des Genusses jener Pfänder mit der Realität des Genusses des Leibes und Blutes Christi verbunden sein. In der Anerkennung dieser Realität fand Calvin sich wesentlich eins mit Luther. Betrachten wir aber diese Realität näher. In

dem Kalvin'schen Schluß aus dem Begriffe des Pfandes liegt keineswegs die Nothwendigkeit, daß der Genuß im Akte des Abendmahls erfolge. Gott braucht uns ja das Verbürgte nicht gleich zu geben. Und in der That spricht Calvin im Consensus Tigurinus aus: Es ist nicht nothwendig, daß uns das unsichtbare Zeichen, wenn es dargeboten wird, in demselben Augenblick die Gnade vermittele (Art XX, Niemeyer, Collectio p. 195). Jedenfalls ist also die Speisung mit dem Leibe Christi ein vom Genuße der Elemente geschiedenes Factum. — Christi Leib, der zur Rechten Gottes ist können wir nicht genießen, eben weil er zur Rechten Gottes ist u. nicht auf Erden. Es geht aber von Christo der Geist aus, welcher uns Alles was Christi ist, vermittelt, folglich auch seinen Leib. Dieser Geist kann aber nur denen werden, welche sich im Glauben zu dem erheben, welcher zur Rechten Gottes ist. Hier sind nun zwei Fragen entscheidend: Ist Christi Geist und Christi Leib identisch? Ohne Zweifel nicht. Wenn nicht, genießen die Glaubenden Christi Leib? Calvin bekennt selbst mit dürren Worten, daß Christi Fleisch nicht selbst in uns gehe.*) Somit ist auch der Ausdruck des Essens und Trinkens nur ein metaphorischer, da es sinnlos wäre den heiligen Geist essen u. trinken zu wollen. Jene Realität also reducirt sich darauf, daß den Gläubigen Christus durch den heiligen Geist sich mittheilt. Es liegt aber auf flacher Hand, daß, wenn uns Gott nicht Christi Leib, sondern nur dessen Geist, nicht zum Genuße sondern nur zum Empfange giebt, Gott nicht hält, was er uns in den Elementen verbürgt. Sahen wir, daß die Betrachtung der Elemente als Pfänder durchaus ohne Schrift ist, so hat sich uns nun ergeben, daß Calvin's Theorie nicht einmal das leistet, was sie leisten will, ihrer eignen Grundlage

*) Inst. IV. 17. 32. Nobis sufficit, Christum e carnis suae substantia vitam in animas nostras spirare, quamvis in nos non ingrediatur ipsa caro.

widerspricht: ein so grober Widerspruch, daß man sich in der That wundern muß, wie ihn ein sonst so scharfer Denker wie K a l v i n in sich hat beherbergen können. Daß der von Christo ausgehende Geist, welcher uns dessen Leiblichkeit vermitteln soll, ein Nebelgebilde und der zum Himmel sich erhebende Glaube eine Hyperbel (Uebertreibung) ist, verhehlen sich auch die modernen Apologeten K a l v i n's nicht. Wie sie entstanden sind, liegt nahe. Den zur Rechten Gottes erhöhten Leib Christi mit den auf Erden weilenden Gläubigen in Verbindung zu setzen, zog K a l v i n zwei Hilfslinien, von oben nach unten den heiligen Geist, von unten nach oben den Glauben. Aber diesen Linien fehlt die Basis, fehlt die Verbindung, fehlt die Beweiskraft. Daß der Leib Christi im Himmel und doch auf Erden sein könnte, daß er in, mit und unter den Elementen eingehe könne in den Genießenden, weist K a l v i n als ungereimt ab. Wenn aber die Schrift lehrt, daß uns der Leib im Abendmahl zu Theil wird — u. sie lehrt es — so muß sich auch die Präsenz (Gegenwart) des Leibes reimen. Die Lehre aber, daß vom Leibe Christi der Geist ausgeht, um uns das Wesen der Leiblichkeit zu vermitteln u. zwar, wie in prästabiler Harmonie, zur Zeit, wenn wir Brod u. Wein als Pfänder genießen (wie K a l v i n wenigstens häufig lehrt), ist weder an sich gereimt, noch reimt sie sich mit der Schrift. Sie ist eine abentheuerliche Erfindung K a l v i n's. Wenn uns im Abendmahl der Geist des verkörperten Leibes zu Theil wird, so ist die in den Einsetzungsworten ausgesprochene Beziehung auf den Tod Christi ganz verwischt. Wenn also K a l v i n öfters sagt, daß uns im Abendmahl die Frucht des Todes Christi zu Theil werde, so ist das eine mit seiner Theorie völlig unvermittelte Versicherung. Wenn endlich K a l v i n den Empfang der Substanz des Abendmahles, welche doch der Genuß des Leibes Christi sein soll, nur den Glaubenden zu Theil werden läßt, so — u. d. i. ja ein tautologischer (gleichesagender) Satz — macht er eben das Wesen des Abendmahls vom Glauben der Menschen abhängig. Das bezeichnen K a l v i n's Apologeten als eine verleumderische Aussage der Gegner desselben. Aber man zwingt nicht, was mit Recht nicht geht, mit Hige.*) Es ist der durchgreifende Fehler der K a l v i n'schen Lehre, daß sie Substanz u. Wirkung des Abendmahls nicht scharf auseinander hält. Die Wirkung desselben, nicht die Substanz, ist bedingt durch den Glauben. Abschließend erkläre ich die Abendmahlsllehre K a l v i n's für eine Hypothese, welche sich aus dem Streben erklären läßt, zwischen der zwinglischen und lutherischen Lehre eine Mitte zu fin-

den, aus der Schrift aber nicht rechtfertigen; für eine Hypothese, welche auf unbewiesenen dogmatischen Voraussetzungen ruht, zu völlig unhaltbaren Hilfsannahmen flüchtet und doch nicht einmal leistet, was sie leisten will; für eine Hypothese, die von Anfang an durch Parrhesie, (Dreistigkeit) Elasticität, mystisches Dunkel und unwahre Phrasen ihre innere Hohlheit über täuscht hat. Wie K a l v i n's Abendmahlsllehre einer unionistischen Tendenz ihre Entstehung verdankt, so ist es auch noch jetzt die Union, welche in ihr die Abendmahlsllehre der Zukunft erkennen läßt.

Wer der Ueberzeugung ist, daß die lutherische Abendmahlsllehre schriftgemäß ist, kann unmöglich einer Kirchengemeinschaft angehören, in welcher eine schriftwidrige Abendmahlsllehre zu gleichem Recht besteht. Was kein Mann von Ehre im bürgerlichen Leben kann, nämlich Ja und Nein zugleich sagen, das muß kein Christ möglich machen wollen (2. Kor. 1, 17), am allerwenigsten am Altare. Ja und Nein, sagt Shakespeare, ist eine schlechte Theologie. Bekanntlich ist aber die Abendmahlsllehre nicht der einzige konfessionelle Unterscheidungspunkt. — Das reformirte Bekenntniß kennt auch keine Mittheilung des heiligen Geistes in der Taufe, weicht also in einem Punkte ab, welchen mit großer Uebereinstimmung die alte und mittelalterliche Kirche und das griechische, römische und lutherische Bekenntniß verkünden. Die unrichtige Trennung zwischen dem Geistlichen und Leiblichen, dem Göttlichen und Menschlichen, welche der reformirten Sakramentslehre zu Grunde liegt, zieht ihre Konsequenzen auch in die Lehre von der Person Christi hinein, in welcher sie eine harmonische Durchdringung beider Naturen unmöglich macht. Desselben abstrakten, Göttlichen und Menschlichen trennenden Verstandes Produkt ist die K a l v i n'sche Prädestinationstheorie. Es kann hier nicht der Ort sein, auf die neuern Versuche, den Lehrunterschied beider Kirchen zu formuliren, einzugehen. Für das Tüchtigste hat man wohl S c h w e i z e r's Entwicklung, für das Nüchternste L ü d e's oben angezogene Abhandlung über diesen Punkt anzusehen. — Durchzuführen sind indeß auch S c h w e i z e r's Gesichtspunkte nicht: sie treffen mehr in die Peripherie als in's Centrum. — Jedenfalls gehen beide Konfessionen in Wesenspunkten der Lehre auseinander. Wer zu dem einen Bekenntniß sich mit Ueberzeugung bekennt, muß nothwendig ausschließen, was dieses ausschließt, kann sich also nicht zum andern halten. Sagt man, beide Bekenntnisse bestehen zugleich zu Recht, so nimmt man nothwendig beiden die Auktorität. Denn was ist ein Bekenntniß, welches nur zum Theil gilt. Die Lebensart, wel-

*) Müller sagt in dem angeführten Programme S. 11: *Doleo, ne K a h n i s i u m quidem, qui alias rectius sese Calvinismum agnosce ostendit, ab invidiosa ista interpretatione abstinere. Contra Calvinum (Die Lehre vom Abendmahl S. 414) sic disputat: Calvinus, des Leibes Substanz ist der Geist Christi, welcher nur mit Gläubigen sich vereinen kann. Dann hängt es also vom Glauben der Menschen ab, ob das Abendmahl seine Kraft, seine Substanz hat oder nicht. In his paucis verbis vir doctus duplicem prodat errorem. Calvinus corporis Christi substantiam esse spiritum Christi i. e. spiritum sanctum nusquam docet; sed etiamsi docuisset ab eo vim et substantiam eucharistiae ex fide hominum repeti, inde non magis effici posset quam inde, quod spiritus Christi repugnantibus non impertitur, consequitur; spiritui*

vim et substantiam pendere ex hominum arbitrio et fide. Nie, hält mir Müller vor, hat Calvin gesagt, daß der heilige Geist im Abendmahl des Leibes Substanz sei. Calvin sagt, daß der Leib Christi nicht selbst zu Theil wird, wohl aber die Substanz desselben u. zwar in u. mit dem von ihm ausgehenden Geiste. Dicimus, Christum tam externo symbolo quam spiritu suo ad nos descendere, ut vero substantia carnis suae et sanguinis sui animas nostras vivificet. (Inst. IV. 17, 24.). Credimus (sagt die Gallicana art. XXXVI. p. 338. Niem.) eum arcana et incomprehensibili spiritus sui virtute per fidem apprehensa nos nutrire et vivificare corporis et sanguinis substantia. Diese Stellen belegen, was mein Satz sagt.

che neuerdings in unierten Kreisen häufig vernommen wird: Wir stehen auf dem Grunde der Bekenntnisse der Reformation, setzt eben einen konfessionellen Standpunkt von breiter Grundlage voraus. Die Unionsdoctrinäre nun, welche sich zu dem lutherischen und reformirten Bekenntnisse zugleich bekennen, obgleich sie nicht nur in den Differenzlehren, sondern auch in den wesentlichsten Konsenslehren von beiden abweichen, müssen nothwendig den allerverbreitetsten Begriff von dem normalen Ansehen eines Bekenntnisses haben, so weit, daß sie den Schritt zum Gegentheile thun könnten, ohne ihren Standpunkt im Wesentlichen aufzugeben. Bekanntlich war die Breitschneider-Zimmermann'sche Allgemeine Kirchenzeitung früher nicht gerade konfessionell. Im diesjährigen Vorworte sagt nun einer der Herausgeber, Schenkel, (S. 14): „Es mag sein, daß das Haus, welches ich bewohne, den Bedürfnissen der Jetztzeit nicht mehr genügt, daß die Zimmer zu eng, die Fenster zu klein, die Stiegen zu schmal sind. Wenn nun einer kommt und mit schwacher Kritik die Unvollkommenheit meines Hauses tadelt, werde ich deshalb mein Haus verlassen und im Freien kampiren, zumal wenn es mir durch Gewohnheit lieb geworden ist, wenn es nicht nur mir, wenn es auch meinen Vätern schon ein wohlthätiges Obdach gewährt hat. Wir — die Bekenntnistreuen — behaupten nicht, wie uns vielfach unverständiger oder leider böswilligerweise vorgeworfen wird, daß die reformatorischen Bekenntnisse unverbesserlich, vollkommen seien; wir behaupten nur, daß sie die wesentlichen Grundlehren der Schrift und der evangelischen Kirche enthalten, daß sie nothwendige Bedingungen der evangelischen Kirche sind, daß es unmöglich gewesen ist, bis auf diese Stunde etwas Besseres, ja nur etwa halb so Gutes an ihre Stelle zu setzen.“ Auf diese Art von Bekenntnistreue einzugehen, kann gewiß dem alten Leserkreise der Allgemeinen Kirchenzeitung nicht allzu schwer fallen. Wenn man sich zur Augsburgerischen Konfession bekennen kann und hinzufügen: Nur in der Lehre von der Rechtfertigung, von der Erbsünde, von der Dreieinigkeit, vom Gottmenschen, vom Abendmahl und in noch einigen Seitenpunkten weiche ich ab, darf sich die Sache des Konfessionalismus den kühnsten Siegeshoffnungen hingeben. Desto geringer aber sind die Hoffnungen, welche sich — ich sage nicht das lutherische Bekenntniß — Wahrheit und Gewissen machen dürfen.

Ich glaube genug beigebracht zu haben, um die Stellung der Unionsdoctrinäre zum Bekenntnisse für völlig unhaltbar zu erklären. Aber die Wissenschaft ist auf ihrer Seite. So sagen sie. Eine große Anzahl solcher Selbstzeugnisse könnte ich zusammenstellen. Das naivste ist jene Rundgebung der Königsberger Theologen vom vorigen Jahre, welche die deutsche Theologie mit der Union stehen u. fallen ließ: eine Thrie, (Behauptung) welche wohl nicht bloß die ev. Kirchenzeitung zu der Frage veranlaßte, welchen Antheil wohl die genannten Theologen an dieser Herrlichkeit deutscher Theologie haben möchten. Ohne Zweifel haben Lücke und Bleek Verdienste um die Gregese, Neander, Ullmann und Dörner um die Kirchen- und Dogmengeschichte, Nitsch und Müller um die Dogmatik, Nothe um die Ethik u. s. w. Wenn ich dies anerkenne, fordere ich aber auch die Anerkennung, daß Harless, Rudelbach, Thomassius, Höfling u. eine ziem-

liche Anzahl anderer Theologen lutherischen Bekenntnisses Verdienste um alle Theile der theologischen Wissenschaft haben. — Ich gehe weiter und erkläre es für eine grün protestantische Annahme, römisch-katholischen Theologen der alten u. neuen Zeit Tiefe und Gründlichkeit der Wissenschaft abzusprechen. Was in den anerkannten Unions-theologen Tüchtiges ist, hängt mit der Union wenig oder nicht zusammen. Wohl aber kann man die Frage aufwerfen, ob nicht etwa das Mangelhafte in denselben mit der Union zusammenhänge. Ich beschränke mich auf zwei Gebiete, mit welchen ich mich eingehender beschäftigt habe, Kirchengeschichte und Dogmatik. Allgemein anerkannt ist der epochemachende Einfluß Neander's auf die Kirchengeschichte. Neander war Gemüthsheerlog und fand, wie er selbst in einer seiner letzten Arbeiten ausgesprochen hat,*) im christlichen Bewußtsein das Motto seiner dogmatischen Stellung. Wer solchen Werth auf das Bewußtsein des Einzelnen legte, konnte einen außerordentlichen Feinblick haben für die Entwicklung christlicher Individualitäten. Bekanntlich liegt hierin die Kraft Neanderscher Geschichtsschreibung. Aber das christliche Bewußtsein ist eine unendlich subjektive, unbestimmte Instanz. Dieser Theolog der Milde und Weite konnte bis zur Leidenschaft seine Opposition gegen die Richtungen steigern, welche zu konfessioneller Objektivität hindrängten. Schwerlich wird man in Abrede stellen, daß mit dieser Subjektivität Neander's die Grundfehler seiner Geschichtsschreibung zusammenhängen: Zerfließende Darstellung ohne klare Gruppierung, ohne scharfe Umrisse, ohne edlige Charakteristiken, ohne weite Durchsichten, ohne leitende Grundgedanken, Mangel an Tiefe, Objektivität und Gerechtigkeit in der Auffassung des dogmatischen Gedankenprocesses, einseitige Betonung des christlichen Lebens auf Kosten der objektiven Lebensformen der Kirche: Bekenntniß, Verfassung, Kultus, durchgehende Schwäche in der Beurtheilung der welthistorischen Zusammenhänge der Kirchengeschichte. Wenn es nun gewiß ist, daß der Anschluß Neander's an die Union mit jener Subjektivität seines theologischen Standpunktes zusammenhängt, ist es ungerecht zu sagen, daß in der Union nicht Neander's Kraft, wohl aber seine Schwäche lag? In Gieseler's Kirchengeschichte darf man nicht kirchlichen Geist, nicht tiefen Pragmatismus, nicht historische Kunst, nicht große historische Blicke suchen, wohl aber gründliche Quellenforschung, gute Kritik, Unparteilichkeit. — Wie reimt sich aber mit dieser letzteren Eigenschaft, wenn derselbe die Abendmahlsstreitigkeiten Luther's und Zwingli's in einem Paragraphen mit der Aufschrift: Streitigkeiten zum Nachtheile der Reformation, setzt?**) Hier urtheilt dieser Kirchenhistoriker, dessen Bedeutung in dem zurückgehaltenen Urtheile liegen soll, und auf eine Weise, welche man nur als unrichtig und anmaßend bezeichnen kann. Derselbe urtheilt von Bucer und Capito, sie haben „von Anfang richtig erkannt, daß die Annahme eines geistigen an das Abendmahl gebundenen Genusses die Streitenden vereinigen könne,“ †) während er mit sichtbarer Ungunst die streng lutherischen Theologen behandelt, eine Ungunst, welche auch durch

*) Wissenschaftliche Abhandlungen. S. 229.

**) Kirchengeschichte 3. 1. S. 174.

†) Kirchengeschichte 3. 2. S. 160.

die Selbstanzeige in den Göttinger gelehrten Anzeigen noch hindurchgeht. Was das dogmatische Gebiet anbetrifft, so macht sich, wie schon bemerkt, bei der Unionstheologie der Einfluß Schleiermachers und der neuen Philosophie geltend. Wenn Lücke, wie wir oben sahen, in dem Schooße des Konfessionalismus Epigonen (Nachkommen) erstehen sieht, so muß man ihn billig fragen, wie er diejenigen Theologen nennt, welche, von dem Vorurtheil ausgehend, Schleiermachers Standpunkt sei nicht zu erschüttern, der theologischen Welt nichts bieten, als Variationen über Schleiermachersche Themen. Schleiermacher und Hegel waren Heroen im Reiche der Geister. So kann man doch aber die nicht nennen, welche den wissenschaftlichen Erwerb dieser Herren als bloße Erben angetreten haben. Und nun vollends jene Mischtheologen, welche mit einem Zweigespinn aus Schleiermachers und Hegels Sätzen die Kirchenlehre durchgehen lassen. In Nissch's dogmatischen Arbeiten fehlt gerade das, was die altlutherischen Dogmatiker so groß macht, die dogmatische Zucht. Ich möchte glauben, daß es keinen Theologen giebt, welcher Müller folgte zum letzten Resultate seiner sonst so vortrefflichen Monographie über die Sünde. Das Korrektiv vermag ich nur in der Kirchenlehre von der Erbsünde zu finden. Doch genug dieser Andeutungen. Jedenfalls müssen wir den Anspruch der Unionstheologen auf das Monopol der theologischen Wissenschaft als eine Selbsttäuschung bezeichnen, um noch den mildesten Ausdruck zu wählen, welche gerade beweist, wie eng ihr wissenschaftlicher Gesichtskreis ist. Die Kraftanstrengung dieser Richtung in der letzten Zeit macht nicht den Eindruck der Kraft. Und schwerlich wird derselben das zufallen, worauf sie sich beruft, die Zukunft. Darüber rechten wir aber hier nicht. Auch Irrthümer haben Wissenschaft, Kraft und Zukunft. Was ich hier darlegen wollte, ist die völlige Unhaltbarkeit der Lehre, mit welcher die genannten Theologen die Union begründen wollen. Die moderne Unionsdoktrin ist ein schillernder Synkretismus (Religionsmengerei.)

Das Kreuzes-Zeichen.

Zeugnisse über den Gebrauch des Kreuzes-Zeichens in der christlichen Kirche finden sich bei verschiedenen Schriftstellern. Es giebt solche auch bei den alten reinen Kirchenlehrern — abgesehen von dem Concordien-Buche — in der lutherischen Kirche. Wir wollen einige anführen.

Es schreibt M. Christ. Scriber in seinem Seelen-schatz (Magdeburg und Leipzig, 1731.) S. 646: „Man hat Nachricht daß die alten Christen, fast bei aller ihrer Werke Anfang, sich mit dem Kreuz bezeichnet, und dazu gesagt: Ehre sei dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste! anzudeuten, daß sie von Herzen begehrien in allem ihrem Thun die Ehre des dreieinigen Gottes, und ihres gekreuzigten Jesu zu befördern.“ Und Seite 796 derselben Ausgabe seines Seelenschatzes giebt Scriber unter den Ursachen, die uns bewegen sollen den uns mit Feindseligkeit verfolgenden Nächsten zu lieben und ihm mit Sanftmuth und Geduld zu begegnen auch die an: „Insgemein ist zu bedenken, daß er ein getaufter Christ, der

mit dem Kreuz und Blut Christi gezeichnet ist.“ Offenbar nimmt Scriber hier Bezug auf den Brauch in der lutherischen Kirche, wo der Täufer, nachdem er gesprochen: „Nimm ab du unreiner Geist, und gib Raum dem heiligen Geiste,“ dem Täufling ein Kreuz an der Stirne u. Brust macht u. spricht: „Nimm hin das Zeichen des heil. Kreuzes, beide an der Stirne und an der Brust.“ S. Concordien-Buch 1c. New-York, 1848, S. 359. Dergleichen schreibt die Nürnberger Kirchenordnung vom Jahre 1533, wohl mit den meisten der lutherischen Agenten ebenfalls diesen Brauch des Kreuzes-Zeichens bei der Taufe vor. Darum berichtet Dr. A. W. Rudelbach „Sacraments Worte“ 1c. Würtlingen. S. 53: „Unter allen semantischen (bezeichnenden) Gebräuchen (Oleum, Christma, die angezündeten Kerzen u. s. w.) behielt unsere Kirche mit sicherem Apostolischem Tact, allein diesen bei, weil, so wie die Lehre vom Kreuze das ganze Christenthum befaßt, also das Kreuzeszeichen, wie Augustin treffend bemerkt, das Zeichen ist, was allen Christen bekannt, als das Feld- und Bannerzeichen, worunter sie streiten sollen. Es wird also dieses Zeichen nicht bloß (wie es in der Sächsischen Agende von 1812 heißt) „zur Erinnerung“ gegeben, „daß Jesus Christus für uns am Kreuze gestorben ist“ (es müßte denn die „Erinnerung“ hier sehr emphatisch (Nachdruckvoll) genommen werden,) sondern als allgemeines Christen Symbolum. Die Kraft des Kreuzes ist es aber, welche die Macht des Teufels gebrochen hat; daher unsere Kirche mit Recht die Kreuzesbezeichnung vor der Entfagung gestellt hat, was die alte Kirche gleicherweise andeutet, wenn sie lehrt, daß die Dämonen (Teufel) vor dem Kreuze fliehen.“ Wie das doppelte Kreuzeszeichen bei der Consecration gebraucht wird, in der lutherischen Kirche, sagt Rudelbach eben daselbst S. 79. in den Worten: „Hier begegnet uns zuerst das doppelte Kreuzeszeichen bei der Consecration, eine Sitte aus den frühesten christl. Zeiten, die eben so bezeichnend bei der Eucharistie, (Abendmahl) als bei der Taufe erscheint. Denn deutet dieses Zeichen nicht zugleich Bekenntniß, Dank und Segen an, und müssen wir denn die Gemeinen nicht bedauern, die aus einem mißverstandenen Eifer, wider die mögliche Mißdeutung, als ob mit demselben eine magische Kraft bezeichnet werde, es auslassen? Es verdient nebenbei bemerkt zu werden, eines Theils, daß in Zeiten des Unglaubens solche Zeichen neben dem Bekenntnisse noch größere Bedeutung haben, andern Theils, daß in denselben das stillschweigende Geständniß liege, die Kirche sei nicht bloß eine unsichtbare geistliche Verbindung, sondern ein Leib, nämlich der Leib Jesu Christi, des Gekreuzigten, mit welchem wir, als Glieder mit dem Haupte, verbunden sind. Und das wollen wir doch nimmer vergessen, noch übersehen, wenn wir auch das Kreuzeszeichen, seinem Wesen nach, zu den Adiaphoris rechnen.“

Von dem Allen weiß die „Liturgie und Kirchen-agende für die Evangelisch-Lutherischen (??) Gemeinden in Pennsylvanien, New-York, Ohio und den benachbarten Staaten, Philadelphia, 1842,“ nichts zu sagen. Sie ist Amerikanisch-Lutherisch. Auch ist aus dem „Kleinen Catechismo des seligen Dr. Martin Luther, 1c., welchem beige-fügt ist, die Ordnung des Heils, in einem Piede,

in kurzen Sätzen, in Frage und Antwort, und in einer Tabelle zc. New-York, 1851, das Kreuzes-Zeichen, u. s. w., dem Concordien-Buche zuwider, ausgemerzt. Die sogenannten ameritanisch-lutherischen Gemeinen und deren Prediger, bei denen dieser Catechismus eingeführt ist, haben eben eine Kreuzesischeu.—Alles, was Kreuz um Christi willen mit sich bringt, als reine Lehre und lauterer Bekenntniß, das wird ungeachtet dessen, daß „Gott das Kreuz u. das Kreuz Gott giebt,“ sorgfältig gemieden, ja gehaßt. Sie wollen nichts davon wissen, was in der alten Nürnbergischen Catechismus Predigt von der Taufe steht: „Darum ist es nichts anders, wenn ein Mensch sich taufen läßt, denn daß er von ihm selbst bekennet, er sei ein Sünder und die Sünde sei sein Herr also, daß er von ihm selbst nicht fromm werden könne, sondern Gott muß ihm dazu helfen. Darum kommt er zu der Taufe und suchet Hilfe und Rath, bittet zum ersten, daß Gott ihm die Sünde wolle vergeben, darnach, daß er ihm der Sünde auch wolle abhelfen, wie ein Arzt einem Kranken seiner Krankheit abhilft, dargegen muß er dann auch bewilligen und zusagen, daß er der Sünde mit allen seinen Kräften Widerstand thun und gern l e i d e n wolle alles das, d a s G o t t ihm zu leiden aufleget, ja daß er zuletzt auch gar sterben wolle, auf daß ihm nur geholfen werde, daß er der Sünde abkomme. Denn Gott vergiebt uns die Sünde durch den Glauben, aber durch Leiden und Sterben nimmt er sie hinweg und tilget sie aus. Wie Petrus (1. Pet. 4, 1.) zeuget und spricht: Wer am Fleisch leidet der hört auf von Sünden. Und Paulus (Röm. 6, 7): Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von Sünden.“ Und: „Wir werden durch die Taufe mit Christo zu gleichem Tode begraben, auf daß, wenn wir leiden und sterben, wie Christus gelitten hat und gestorben ist, daß die Sünde in uns dadurch vertrieben und ausgerottet werde; denn wer sich taufen läßt der bewilliget, daß er mit Christo sterben wolle auf daß er von der Sünde lebzig werde; und wen Gott taufen läßt, dem sagt er auch zu, daß er des Leidens Christi soll theilhaftig werden, das ist sein Leiden soll heilig und nutz sein, wie das Leiden Christi (und nicht) schädlich und verdammlich, wie das Jüda und anderer gottlosen Menschen Leiden ist.“ *)

Valerius Herberger, lutherischer Prediger zu Fraustadt, in Großpolen, sagt von dem Kreuzeszeichen in seinen Magnalia Dei, Leipzig, 1678, in der Vorrede des achten Theiles: „Vor Zeiten hat man in die Randelboden Crucifixelein gemallet, und wenn man das Brot angeschnitten, ein Kreuz gemacht, auch alle Stunden, wenn der Zeiger geschlagen, sowohl Frühe und Abends, sich mit dem Kreuze gezeichnet, damit man bei allen Wissen und Tränken, ja alle Stunden und Augenblick an den Herrn Jesum möchte denken.

Der fromme Kaiser Tiberus II. dachte, es wäre ja Schade, daß das Bildniß des gekreuzigten Herrn Jesu in Marmorstein gehauen, sollte auf der Erde liegen. Da er es aber läßt aufheben, da bescheret ihm Gott einen unsäglichen Schatz, und belohnte zugleich seinen Glauben an Jesum, und auch seine kaiserliche Mildigkeit gegen arme Leute, um welcher willen ihn

zuvor die karge Prinzessin Sophia hatte gestraft, wie Platina und Sabellicus bezeugen.

Wo das Herz innerlich den gekreuzigten Herrn Jesum lieb hat, so folgen allerlei äußerliche Merkzeichen. Alle frommen Herzen sind die rechten Gräblein, darein Christi Kreuz durch wahren Glauben wird verkeulet und vergraben. Wie man berichtet, daß auf dem Berglein Golgatha Christi Kreuz in ein Steingräblein sei gefället worden.

Das ist aller frommen Christen Symbolum:

Nil scio te praeter crucifixum, Christo Redemptor,
Tu mihi, Christe, mane tunc bona cuncta manent.
Allein dein Kreuz Herr Jesu Christ,
Mein höchster Schatz auf Erden ist.

So führt er Mag. Dei, Theil 7. S. 24. an. „Derowegen pflegen wir auch mit der Hand ein Kreuz zu machen, wenn wir den Segen (4. Mos. 6, 24—26) wiederholen, damit die Jugend bedenke, wannenher aller Segen gründlich fließe, nämlich aus dem Schatz des Verdienstes des gekreuzigten Herrn Jesu.“

In seiner Evangelischen Herzpostille, in der Predigt am Sonntage nach dem Neujahr, spricht eben derselbe Valerius Herberger: „Des Kindleins Brust und Stirne wird mit der Form des heiligen Kreuzes bezeichnet. Dabei bedenken wir, das aller Christen Herz müsse des Kreuzes Jesu Christi Gräblein sein. Das ist ihr Wahlspruch: Allein dein Kreuz Herr Jesu Christ, zc. Ueberdies erinnern wir uns, daß getaufte Christen nicht können ohne Kreuz und Elend sein, sie müssen sich mit dem Kreuze bis in die Grube schleppen, sie sind rechte Bild der Kreuzordens, der Herr Jesus selber ist der Hochmeister in diesem Orden. Um guter Tage willen auf Erden darf niemand ein Christ werden, wir müssen uns mit Geduld darein ergeben, und nicht als Feinde sondern als Freunde des Kreuzes Christi ersterben. Phil. 3, 18. Im Himmel wirds besser werden.“

So sagt das „Christliche Concordien-Buch“, New-York, 1848, S. 350: „Des Morgens so du aus deinem Bette fährest sollst du dich segnen mit dem heiligen Kreuz“ u. s. w. Aus dieser Bekenntnißschrift der evan. luth. Kirche, dem kleinen Catechismo, in seinem unverfälschten Zustande, erhellt, daß sich die bekennnistreue, lutherische Kirche des K r e u z e s z e i c h e n s nimmer geschämt hat. Vielen Namen-Luthernern, in Amerika, die das Bekenntniß der lutherischen Kirche verleugnen und Statt dessen mit dem Worte „Lutheran“ auf dem Titelblatte ihrer Constitutionen und Minutes sich begnügen, ist das Kreuzes-Zeichen allerdings ein Greuel. Wenn dasselbe, als Gepräge, auf einem D o l l a r stände, würde es ihnen nicht zuwider sein; aber auf einer Kirche oder einem Altare, oder sonst wo im Gebrauch, da ist es ihnen verhaßt. Eine solche Intoleranz—die vielleicht von einem A m e r i k a n i s c h e n L u t h e r stammt—gegen die alten, ehrwürdigen Gebräuche der christl. Kirche, die dem Worte Gottes nicht zuwider sind, kennt der gläubig fromme deutsche Reformator, Dr. Luther, nicht. Er schreibt sogar an Georg Buchholzer, Pfalz zu Berlin, 1539: „Wenn auch euer Herr und Churfürst *)

*) Vid. Dodecas Scriptorum theologicorum Norimbergae M.D. XLVI. pag. 1333 et pag. 1335.

*) Es bediente sich aber der Churfürst (Joachim 2.) Evangelischer Prediger zur Ausführung dieser Reformation (in Brandenburg), unter denen

will lassen das Evangelium Christi lauter, klar und rein predigen, ohne menschlichen Zusatz, und die heiligen Sacramente der Taufe und des Leibes und Blutes Jesu Christi nach seiner Einsetzung reichen und geben, und fallen lassen die Anrufung der Heiligen, daß sie nicht Nothhelfer, Mittler und Fürbitter sein, und die Sacrament in der Procession nicht umtragen, und lassen fallen die tägliche Messe der Todten, und nicht lassen weihen Wasser, Salz und Kraut, singen reine Responsoria *) und Gesänge Lateinisch u. Deutsch in Circuitu und Procession, so gehet in Gottes Namen mit herum, u. traget ein silbern oder golden Kreuz **) und Chorrod von Sammet, Seiden oder Leinwand. Und hat euer Herr an einem Chorrod nicht genug, so ziehet drei an wie Aaron: Haben Er. Churfürstl. Gn. nicht genug an einem Umgang, daß ihr umhergehet, klingt und singt, so gehet siebenmal mit herum, wie Josua um Jericho. Und hat euer Herr Lust dazu mögen Ihre Churfürstl. Gn. vorherspringen und tanzen mit Harfen, Pauken, Cymbeln und Schellen, wie David vor der Lade des Herrn: Bin damit sehr wohl zufrieden, denn solche Stücke, wenn nur der Mißbrauch davon bleibt, geben oder nehmen dem Evangelio gar nichts, doch daß nur nicht eine Noth zur Seligkeit und das Gewissen damit zu verbinden, daraus gemacht werde. Und könnt ich's mit dem Papst und den Papisten so weit bringen, wie wollt ich Gott danken und so fröhlich sein.“ Die amerikanischen Lutheraner, die Diener des „Common sense of a freethinking people“, dagegen stoßen sich nicht an der falschen Lehre, †) nicht

waren Jacob Eltner, Hospitaller zu Anspach, und Georg Buchholzer, Probst zu Berlin, von diesen wurde eine Kirchen-Ordnung aufgesetzt, die der Churfürst Luthero durch einige Abgeordnete zuschickte, und dessen Urtheil davon begehrt, der auch solches den 4. December (1539) einschickte: es liehet Tom. 7. Alt. pag. 717. sq. S. Zeit L. von Sedendorf ausführliche Historie des Lutherthums 2c. Leipzig, 1714, S. 1829.

*) J. B. wenn der Geistliche gesungen hat die Intonatio: „Der Herr sei mit euch!“ so singt die Gemeinde das Responsorium: „Und mit deinem Geiste!“ S. Evangelisch Lutherisches Gesangbuch, Buffalo 1848, S. 223 und die Collecten, S. 224. ff.

**) Noch jetzt, wo die meisten der früheren lutherischen Gemeinden in Deutschland unirt sind, wird in vielen Städten und Dörfern daselbst vor dem Leichenzuge ein Kreuz hergetragen. In Fraustadt, in dem ehemaligen Großpölen, geschieht dieses bei der ehemaligen lutherischen Gemeinde zum „Kripplein Christi“, an der Valerius Herberger 37 Jahre das heilige Predigamt verwaltete, durch einen sogenannten Brotschüler.

†) In Bezug auf die Lehre heißt es in der evangl. luth. Kirchen-Ordnung, in E. C. Rath's der Stadt Nürnberg Oberkeit 2c. M.D.XXXIII: „Dieweil der H. Paulus in der Epistel zu Tito, unter andern Stücken, einen Bischof belagend, erfordert, daß er halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei zu ermahnen, durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher: So ist wahrlich hoch vonnöthen, daß alle christliche Pfarrer, Prediger und Kirchendiener, so solches nützliches und nöthiges Bischofsamt, in diesen gefährlichen Zeiten, den meisten Theil, oder gar müssen verwalten, sich der heiligen, Göttlichen Schrift mit Ernst annehmen, und mit höchstem Fleiß sich Tag und Nacht darinnen üben, dagegen aber allerlei falsche und verführerische Menschenlehre mit aller Fürsichtigkeit meiden, damit sie ihrem Amt getreulich und fruchtbarlich mögen nachkommen.“

Dann zum ersten sein sie schuldig (wie das in den obengemeldeten Worten Pauli ordentlich und frei angezeigt ist), daß sie die Unwissenden lehren nicht ein gering Ding, sondern die allergrößte und höchste Weisheit, so je auf Erden kommen ist, nämlich, wie man Gott gefällig, fromm und selig werden soll, welches viel tapfere und redliche Leute dieser Welt mit großem Fleiß und Ernst gesucht, aber durch sich selbst noch nie erfunden haben, wie

am unrechten Gebrauch der Sacramente, ††) nicht an ihrer Bekenntniß- und Kirchenzucht-Losigkeit, nicht an dem Antichristenthum der Odd-fellows, nicht an den Irrlehren der Secten, deren Glieder sie mit den Lutheranern gemeinschaftlich zum Tische des Herrn einladen; aber an einem Kreuze auf dem Altar, da stoßen sie sich. Wer möchte hier sagen: „O sancta simplicitas!“

„Du sollst den Feiertag heiligen.“

Ein neues

„Sonntagsblatt, zur Unterhaltung und Belehrung.“

Unter diesem Titel erscheint jetzt in Buffalo jeden Sonabend ein Blatt von 8 Quart-Seiten auf denen etwas „zur Unterhaltung und Belehrung“ gedruckt sein soll. Der schöne Titel ließe eine christliche Unterhaltung und Belehrung am Sonntage erwarten. Aber man täuscht sich. Da nämlich der Sonntag, nach der Ansicht der Herren Redacteurs bloß ein heidnisches Institut vom alten Solis- (Sonnen-) Fest her ist, wo man dem Gott Apollo etwas

Paulus zu den Corinthern bezeugt und spricht: Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, die Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkennen hat, uns aber (spricht er) hats Gott geoffenbaret, durch seinen Geist 2c.

††) In Bezug auf das heilige Abendmahl: „Wir hören und erfahren, daß etwa Schwärmer und andere glaublose Leute, die gar nichts vom Sacrament halten allein zu einem Gespött hinzugeben, etwa öffentliche Sünder, als die wissentlich an der Unehe sitzen, oder ohne alle redliche Ursache von ihren Ehegenossen gelaufen sein, oder sonst in öffentlichen, ärgerlichen, unchristl. Lastern liegen und gar nicht bedenken davon abzustecken u. sich zu bessern, etwa auch Narren u. unsinnige Leute, etwa Kinder u. andere grobe Leute, weder den Glauben noch die zehn Gebot, noch das Vater unser können. . . Wenn sich nun die Leute also vorher anzeigen—wie zuvor verordnet war—so sollen die Kirchendiener dieselben mit aller Bescheidenheit, nach Gelegenheit der Personen, erforschen, ob sie die zehn Gebot, den Glauben und das Vater unser können, ob sie recht vom Sacrament halten und wissen, was sie für Früchte davon haben, wenn sie es würdiglich empfangen, sonderlich aber, ob sie gegen niemand Feindschaft oder Zorn tragen, dann diesem Sacrament nichts mehr entgegen ist denn Uneinigkeit. Sie sollen sie auch weiter fragen, wie sie die gemeldeten Stücke versichern, und also daraus vernehmen, wie sich das Volk der Predigt des Catechismi bessere, und worin ihnen mangelt, sollen dieselben gütlich und freundlich unterrichten, und sonderlich sich also dadrinne halten, daß sie weder jungen noch alten Leuten Ursache geben, sich in solcher Erforschung zu schämen, auf daß man sie dadurch nicht dahin treibe, lange Zeit ohne das Heilige Sacrament zu bleiben.“

Und wenn sie jemand also eines Christlichen Verstandes und guten Wandels spüren und erkennen, so ist nicht von nöthen, daß man dieselben alleweg von neuem wieder erforsche, als einen Unbekannten, sondern man möge eine solche Person wohl unerforscht, so oft sie sich nur anzeigt, zum heiligen Sacrament lassen.

Sie sollen auch die Leute fleißig vermahnen in der Predigt, daß sie von ihnen selbst fragen und Unterricht begehren wollen, wenn sie Mangel an Verstand, oder schwere Zehl des Gewissens haben, denn es ist sehr nützlich und heilsam, und Salomon in Sprüchen zeigt die Fährlichkeit an, die darauf stehet, wenn man nichts thut und spricht: „Wehe dem Menschen, der allein ist, denn wenn er fällt, so hat er niemand der ihm aufhülft.“ Von einem: „Was gehet uns das an? Da siehe du zu.“ Matth. 23, 5. Wie die Hohenpriester und Aeltesten zu Jerusalem den Juden beriethten, und wie es die Praxis der Amerikanischen Lutheraner ist, da will diese lutherische Kirchenordnung nichts wissen. Sie sagt weiter:

„Sonderlich aber sollen sie, (die Pfarrherrn) die Leute mit höchstem Fleiß dahin bewegen und reizen, daß sie sich vorher, ehe sie zum Sacrament gehen lassen, absolviren oder entbinden von ihren Sünden, denn Christus

opferte, also nach dieser Ansicht auch Niemand mehr am Sonntag sich mit Gott und seinem Worte oder mit gottseligen Übungen in seinem Hause zu beschäftigen braucht, ja da es nach deren Meinung sogar wahrscheinlich, daß der christliche Sonntag in einer Republik Constitutionswidrig, der heidnische aber es nicht ist! so muß auch dieses Sonntags-Blatt eine solche Unterhaltung u. Belehrung enthalten, wie sie dem Gott Apollo wohlstandig ist; wir meinen solche, wobei unsere Leute am Sonntag Morgen eine Anweisung zu fluchen und zu lachen haben, und am Sonntag Abend eine Comödie im Hause halten können. Denn hier können sie gar kräftige Phöbus-Opfer lernen, als z. B. das Fluchen und Zürnen alter Soldaten die eine unglückliche, unbefriedigte Liebe zu gewissen Weibspersonen durchgemacht haben, sie können lernen wie listige Köche, schlaue Dirnen, dumme und eifersüchtige Herren, heuchlerische, lügenhafte Bedienten auf der Bühne des menschlichen Lebens ihrem Geiz, ihrer Eitelkeit, ihrer Wollust, ihrer Leichtfertigkeit und ihrem Muthwillen dienen. Sie können lernen, wie lächerlich es ist, wenn ein Pfarrer gegen die Vergnügungssucht predigt, weil er mit seinem Samtkäppchen in der Kirche nach einem vergnügungssüchtigen Mädchen schmeißen will. Sie können lernen den Geniestreich eines abergläubischen Weibes, das dem Todten im Sarge einen Brief mitgiebt an ihre Mutter im Himmel; obgleich es bei diesen Herren keinen Himmel u. Hölle, sondern nur ein „Jenseits“ giebt. Sie können sich üben in Liebhabertheater die abgedruckten Pöffen-Spiele u. Narrentheildinge am Sonntagabend aufzuführen. Das muß in der That eine gebildete Welt werden, der es an Phöbus-Opfern nicht fehlt, und ohne Zweifel, die Leute werden bei solcher Sonn-

tagsbelehrung so witzig werden, daß alle Tage neue Lustspiele, Comödien und Novellen aus Wein- und Biergläsern geboren werden, so daß die Leute schon auf Erden in einem Himmel sitzen, da die schönen Götter, Apollo und die Venus regieren. In diesen Himmel gehört auch der Berliner-Pöbel-Kladderatsch, der diesem Sonntagsblatt zum Muster dient. In Summa: die Leute können hier am Sonntag lernen allerlei heidnische Dinge, so kräftig und solos, daß sie zum Todlachen sinkt, d. i. daß ihre Seele wirklich geistlich abgetödtet wird und nicht mehr zur Besinnung und Einklehr in sich selbst kommt und aller christlichen, gottseligen Übung entfremdet wird. Fürwahr, diese Herren Redacteure habens getroffen, den christlichen Sonntag in einen Phöbus-Tag zu verwandeln. Sie wissen nicht, daß Mal. 4, 2. Christus, der gekreuzigte und auferstandene Sohn Gottes die Sonne der Gerechtigkeit heißt, und daß von ihm in der Christenheit der Tag so genennet ist, wie er denn in der Offenb. Johannis 1, 10 auch der Tag des Herrn heißt. Es ist dieser Tag eine apostolische uralte christliche Stiftung u. nicht von Constantin; aber billig war es von diesem, daß er den Sonntag der Christen ehrte, und jede Republik sollte ihn ehren und schützen, so lange sie noch nicht heidnisch ist. Viel besser wäre es ja, wenn die gescheuten Redacteure dieses sogenannten Sonntagsblattes bei ihren täglichen und wöchentlichen ordinären Zeitungen blieben, so würden sie wenigstens den Schein der unberufenen Sonntagslehrer u. Sonntagszerstörer meiden. So lange sie diesen aber nicht meiden, und den christlichen Sonntag mit ihrem Kladderatsch auszieren und würgen wollen, müssen wir uns mit Ernst im Namen der ganzen lutherischen Kirche gegen ihr Streben setzen. Denn wir wissen es wohl, was allen vollstreiberischen Herren hier noch drei Dornen im Auge sind: Predigamt, Kirche und christlicher Sonntag. Wir wissen auch, daß wir viel zu schwach sind, solcher frevelhaften Dämagogie zu steuern, aber wir haben einen allmächtigen Gott, der auch der Schwachen Zeugniß in vielen Christenherzen groß und stark machen kann.

J. Andr. A. Grabau, P.

Eine Nachricht

wo die allein rechtgläubige luth. Synode in Nordamerika zu finden:

Giebt Herr Past. Brohm in New-York in einer in Deutschland verbreiteten Druckschrift, worin es wörtlich heißt:

„Wir würden lutherischen Einwanderern nur solche Gemeinden zu ihrer Niederlassung empfehlen, welche zur ev. luth. Synode von Missouri gehören, nicht nur weil wir selbst dieser gliedlich angehören, sondern weil wir auch diese für die allein rechtgläubige lutherische Synode dieses Landes halten.“

Der Lutheraner, das Organ der Synode von Missouri, giebt dieser Erklärung damit seinen vollen Beifall daß er mit Zufriedenheit erzählt, wie dies Pamphlet auch schon in einer deutschen Zeitschrift in Europa aufgenommen worden sei. Hochmuth kommt vor dem Falle.

H. v. Kehr.

unser lieber Herr hat ja solches Amt und Becht nicht ohne Ursach eingesetzt und verordnet, da er sprach: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde vergebt, denen sind sie vergeben. Er hat gewislich gewußt, daß wir solches Trostes wohl bedürfen, we in wirs gleich selbst nicht dafür halten, darum soll man solchen Gnadenreichen Trost nicht verachten, denn wie könnten wir doch schändlicher u. unchristl. handeln, denn wenn wir solche Gottesordnung in der Christenheit auslöschen u. gar aus dem Brauch kommen lassen zc. Vid. Dodecas Scriptorum Thologicorum, Norimbergae M.DC.XLVI pag. 1052. 1146 sq.

Siehe R. L. v. Sedendorff Ausführliche Historie des Lutherthums zc. Leipzig, 1714, S. 1343: Hier wird berichtet: „Weil sie (die Zwinglianner in Frankfurt) auch die Beichte verworfen, so handelt Lutherus auch hieron, und zeigt an, daß er und die Seinen die Päpstliche Beichte, so in Erzählung aller Sünden besteht, und als ein Werk des Gehorsams, dadurch sie Vergebung und Genugthuung der Sünden verdienen sollten, gehalten ward, zwar verworfen; dagegen aber dieselige Weise behalten, daß ein Beicht-Kind etliche Sünden, die ihn am meisten drücken, erzähle, und verhöret werde, was er vom Glauben u. Sacrament verstehe, und darauf die Absolution empfahe. Welche Beichte vortreflichen Nutzen habe, die Einfältigen zu unterrichten und zu trösten, als wodurch sie ihren Glauben verstehen und üben lernen, welches sie nicht so gewaltig thun in öffentlichen Predigten. „Wenn tausend u. aber tausend Welt mein wären, spricht er (Luther), so wollt ich lieber alles verlieren, als ich wollt dieser Beicht das geringste Stücklein eines aus der Kirche fallen lassen.“ Es ist hierbei anzumerken, daß diejenigen unter den unsern Lutheri Sinn sehr zuwider seien, welche mit den Einfältigen in der Beicht-Handlung oder vor derselben kein Gramen oder Gespräch halten, worauf doch Lutherus so scharf und ernstlich gerungen. Denn wo solches unterlassen wird, kommt alles nur auf Versagung der Beichte und Absolutions-Formeln an, welche der stete Gebrauch zu einer kaltjüngigen, Gewohnheit macht, die man nicht achtet.“ Vergl. Drei Bücher von der Kirche. Von W. Löhe. Stuttgart, 1815, S. 127 ff. Und „Christliches Concordienbuch“, New-York, 1848,

Herr Professor Walther berichtet unterm 17. Jan. 1854 in seinem „Lutheraner“ von den Jesuiten, wie sie in Böhmen unter Kaiser Ferdinand II. sich als die ärgsten Feinde des Erzbischofs von Prag bewiesen hätten zum Schaden der röm.-kath. Kirche. Da habe nun mit Recht der Erzbischof über sie geklagt bei dem Papst in Rom — 1) Daß diese Jesuiten den vom Erzbischof Verurtheilten Zuflucht gäben mit gelinder Lehre. 2) Daß sie diejenigen in Schutz nähmen, die sich dem Erzbischof widersetzen. 3) Daß sie Ketzer und Verbrecher zur Beichte annähmen und durch ihre Absolution von der Kirchenzucht los machten. 4) Daß sie den Feinden des Erzbischofs durch ihre jesuitische Theologie eine Waffe in die Hand gäben. 5) Daß diese Jesuiten die Politiker und weltlichen Herren auf ihre Seite gegen den Erzbischof zu bringen suchten, gestatteten den weltlichen Herren alles, wenn sie nur an Gütern oder Gunst reicher würden. 6) Daß sie droheten, auch den hochheilig gehaltenen, päpstlichen Bannstrahl zu schwächen und zu Grunde zu richten. 7) Daß sie zur Verspottung der erzbischöflichen Autorität alles mögliche beitrügen durch Verbreitung von Schmähschriften, so daß kaum noch Jemand wage, dem Erzbischof zu dienen oder ihn zu schützen. 8) Sie würden den Ruin der päpstlichen Kirche herbeiführen, hätten sich aber für die Strafe unerschrocken gemacht. Sie würden lieber alles gänzlich zerrütten, ehe sie bekennen sollten, ein Unrecht gethan zu haben ic.

Wie könnte doch, wenn man von dem päpstlichen Erzbischof in Prag absieht, und das Verfahren des Herrn Prof. Walther gegen die luth. christliche Synode von Buffalo damit vergleicht, das Waltherische Treiben besser bezeichnet werden, als mit dem Namen dieser böhmischen Jesuiten. Bei ihm finden Zuflucht die von unserer Synode verurtheilten Schwärmer und Rottenglieder, bei ihm werden absolvirt und von der christlichen Kirchenzucht befreit die Ketzer und Verbrecher; bei ihm werden den Feinden der Buffaloer Kirche giftige Wehrwaffen ausgeheilt z. B. in der tabellarischen Uebersicht und im Bewagen. Bei ihm ist drauf angelegt, das demagogische selbstmächtige Volk und dessen Gunst auf seine Seite zu bringen. Bei ihm ist jesuitischer Grundsatz, den christlichen Kirchenbann der Buffaloer Synode zu vernichten, und die Autorität des christlichen Predigamts und christlichen Kirchenordnung zu verspotten u. die Schmähschriften in u. neben seinem „Lutheraner“ zu verbreiten. Sinecweges kann lieber alles zerrütet werden, ehe er bekennen sollte, Unrecht gethan zu haben. Ein völlig zugerichtetes Jesuitenbild.

Herner legt er einen Artikel „Welthändler“ von den Russen und Türken vor, und unter diesen Welthändeln kommt auch vor (S. 87): „Er habe die lautere evangelische Lehre gehandhabt in dem Streite gegen die Lutheraner, welche auf papistische Weise das Predigamt zum Sacrament über die Sacramente (1) u. Gnadenmittel überhaupt machen, und — man habe ihm zugerufen: Gott erlöse uns von solchen Lutheranern! — „Nun die Leute (spricht der Herr Professor), die so reden, wissen nicht, was sie thun, aber wenn sie die reine Lehre des Wortes Gottes (d. i. das Waltherische Buch) nicht achten wollen, so werden sie nicht zu sehr darüber erstaunen müssen, wenn der Papismus zuletzt wie eine Springfluth über sie daher fährt, die zerschmettert, die ihm noch Widerstand leisten, die übrigen mit sich fortreißt.“ — „Gott erlöse seine heil. chrstl. Kirche von ihren Feinden und vorzüglich von ihren falschen Freunden.“ — Es hört jeder wohl, daß dies eine alte bekannte Weise des demagogischen Papstthums ist, die auch von einem Guerike und Stöckel in jener unirten Papstkirche gegen die Lutheraner und Bekenner Jesu Christi gesungen wird. Herr Prof. Walther mag wohl zusehen, daß ihm nicht zuletzt der Taumelkessel in die Hand gegeben werde, oder gar schon gegeben sei. (Zes. 51, 23.) Denn er hat bereits genug den Herrn unsern Gott mit seinem aufwieglerischen Treiben in fremden luth. Gemeinden erzürnt

und das christliche und kirchliche Wohl zerrütet, und hat zu unseren Seelen gesagt: „Bücke dich, daß wir überhin gehen, u. lege deinen Rücken zur Erde, und wie eine Gasse, daß man überhin laufe.“ Nun, der allmächtige Gott hat bisher seinem niederträchtigen, schändlichen Wirken gewehrt, so daß unsere luth. Gemeinden in solchem Trübsal noch stehen bleiben konnten. Aber viele Seelen sind nun durch Walther ihrem ewigen Verderben schon überliefert, die ohne Zweifel bußfertig umgekehrt und errettet wären, wenn Walther mit seinen Ränken und Lügen sie in ihren Sünden nicht geknaggt hätte. Gott wird ihr Blut von ihm fordern.

Parochialberichte.

In der deutsch luth. Heiligen Geist Kirche zu N. Bergholz wurden im Jahre 1853:

Getauft 64. Confirmirt 22. Neuaufgenommen 79. Es communicirten 2914. Getraut wurden 21 Paar. Gestorben sind 22, darunter 6 Erwachsene u. 16 Kinder. Excommunicirt 5. Schulkinder waren c. 200. Schullehrer waren 3. Seelenzahl war c. 1250. Davon sind nun 90 Familien mit 1 Schullehrer und 82 Schulkinder abgegangen und bilden die deutsch lutherische St. Johannis Gemeinde zu Johannisburg. Und circa 24 Familien sind bis jetzt nach Wolcottville bei Rockport gezogen wo sich eine neue deutsch lutherische Pfarrgemeinde von c. 70 Familien aus Bergholz, Johannisburg, Wallmow und Buffalo incorporirt hat, mit einer Dedication vom 30. Ader Land als Kirchen Eigenthum durch die Güte des Herrn A. Wolcott in Rockport, welcher den Unbemittelten Land überlassen hat auf 10jährigen Credit.

In der deutsch lutherischen St. Petri Gemeinde zu Neu Wallmow wurden im Jahre 1853:

Getauft 5. Confirmirt 3. Neuaufgenommen 16. Es communicirten 490. Getraut wurden 5 Paar. Gestorben sind 4, darunter 2 Erwachsene u. 2 Kinder. Schulkinder 50. Schullehrer 1. Seelenzahl c. 250.

Neu-Bergholz d. 18. Januar.

H. v. Rohr, P.

Parochialbericht der Gemeinde in Martinsville, im Jahre 1853.

Geboren 45. Getauft 43. Communicanten 328. Familien 120. Communicant haben 1310 Gestorben 14, darunter 9 Kinder. Weggezogen 22, davon 7 ohne Schein und 15 mit Schein. Aufgenommen 21 Communicanten. Ausgeschlossen 5. Schule 1. Schulkinder 102. Ganze Seelenzahl circa 620.

F. W. Wier, p.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

Rud. Müller 1. Hä sie, Past. Ch. Hochstädter, von Nr. 11 des 3. bis 10 des 4. Jahrgs., R. Pötker 7 Exemplare, M. Ernst, von Nr. 8. des 2. bis Ende des 3. Jahrgs., A. Sydow, G. Großmann, von Nr. 12. des 3. bis Nr. 12 des 4. Jahrgs., Fr. Buddemeier, Chr. Reiter, Zabel, M. Andre, Sauer, Past. A. Lehmann, bis Nr. 6. Jahrg. 4., Past. A. Hirdorf, 2., 3. u. 4. Jahrg., Chr. Köhn Jgfr., W. Bauernmeister, 2. u. 3. Jahrg. M. Jacher, Past. J. G. Dahn, 2. Hälfte, Ferd. Greth, A. Melbenbauer, Joh. Kressin, C. Hasemeister, 3. Tebe, Past. J. S. A. Much, Pf. Siebke, bis Nr. 12. Jahrg. 4., J. Ludwig in Schwelheim, Etchholz, W. Zimmermann, Chr. Berchen, Christoph Walf, Joh. Zainigre, Camann, Prepp, A. Grobengieser, 2 Gr., Witwe Saband, bis Nr. 12 Jahrg. 4.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Wör. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. März, 1851.

Nummer 15.

Einiges über den zerstörenden Einfluß der Odd-fellows oder sonderbaren Brüder und der Freimaurer, auf die luth. Kirche.

Wenn man die Geschichte so vieler den Namen tragenden luth. Gemeinden in's Auge faßt so erhält man einen ungünstigen Eindruck durch das Durcheinanderwogen, und das gegen einander Streben der verschiedenartigen Elemente. Nun haben diese Erscheinungen zwar, das ist nicht zu läugnen, verschiedenartige Ursachen. Die vorzüglichste ist, daß sich an einem Ort eine Anzahl Leute zusammenfinden, die da meinen, es sei doch billig und schön, eine Kirche zu haben, und sollte es auch nur der Kinder wegen sein; denn bekanntlich schreiben viele Personen der gläubigen Predigt eine bildende und veredlende Kraft zu für Kinder, die sie für sich selbst (als unnöthig) läugnen. Natürlich, da so viele nicht glauben, daß das Wort Gottes zu ihrer eignen Seligkeit nothwendig sei, so bekümmern sie sich auch weiter nichts darum, und am allerwenigsten können sie des Wortes Schärfe vertragen. Kommt dann ein Pfarrer, der es rein verkündigt, so geht es wie zu der Zeit, da unser lieber Heiland den Jüden predigte, und diese es nicht leiden konnten, weil sie (Joh. 8, 44.) von dem Vater, dem Teufel waren, und nach ihres Vaters Lust thun wollten, viele es auch nicht leiden konnten, indem es von ihnen heißt, denn sie waren geizig und spotteten sein. Aus dem daß sie das Wort Gottes nicht kennen lernen wollen u. nicht leiden können, lassen sich so viele andere Dinge erklären, die da, wo man eine christliche Gemeinde erwarten sollte, nur einen Streithaufen finden lassen. Aber es muß so sein. Wo man das dritte Gebot mit der ersten Bitte des Vater unser in den Wind schlägt und die Predigt verachtet, kann keine christliche Kirche aufblühen. Dieses sind innere Gründe, die das Aufblühen vieler Gemeinden gänzlich hindern und den guten Samen und keimenden Weizen ersticken.

Nun giebt es auch noch äußere Ursachen, oder bes-

ser, äußere und innere zusammen. Äußere, in sofern ganze Gesellschaften der christlichen Kirche gegenüberstehen, äußere und innere zusammen, in sofern viele Glieder dieser der Kirche feindseligen Gesellschaften zugleich Mitglieder vieler sogenannter lutherischen Gemeinden sind. Ich meine insbesondere die Orden oder Gesellschaften sonderbarer Brüder (Odd-fellows) Freimaurer und auch Temperenzleute, da sie eines theils ähnliche Prinzipien verfolgen, anderen theils die wahre christliche Freiheit verkehren, und dadurch der Predigt vom Glauben sehr hinderlich werden. Obgleich nun diese Orden sich in Geheimnisse verhüllen und man darum mit Recht sagt, was böse ist, scheuet das Licht; so offenbart sich doch genug, um zu erfahren, was man dahinter zu suchen hat, und es muß immer deutlicher erkannt werden, wenn sie in einem so hohen Grad des Wachstums, wie bisher begriffen bleiben, da man beinahe in dem elendesten Dörfchen Amerika's wenigstens doch eine Odd-fellow-Loge antrifft und die arme luth. Kirche nur zu schwer in deren Nähe empfindet. Die Ursachen dieser schnellen Verbreitung unter der deutschen Bevölkerung sind meines Erachtens in Folgendem zu suchen: Es kommen zweierlei Deutsche herüber, solche die kirchlich stehen und solche die für alles kirchliche erkaltet sind. Die meisten kommen blutarm in dieses Land und auch arm an himmlischen Gütern, indem ihre Prediger keine Hirten, andere nur Mietlinge waren und bei ihnen das Wort Gottes mußte in Erfüllung gehen: Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Nachdem sie denn eingerichtet sind und es ihnen wohl wird, so sucht der eine Theil seinen Stolz mit Anschluß an solche Logen zu befriedigen, denn das ist ihnen alles so neu, und wie können sie damit prahlen, wenn sie heim schreiben oder wenn neue Landsleute kommen; — der andere Theil sehnt sich nach Brüdern, und da sie meinen, der Kirche Liebe sei erkaltet, und sie nichts von Gottes Wort wissen, so suchen sie in diesen Gesellschaften ihr Verlangen nach Brüderschaft oder Liebe zu

befriedigen. Von ihnen gilt der Ausspruch: die Heiden, die das Gesetz nicht haben u. s. w. Daß dieses Suchen nach Bräderschaft manchen verführt, beweist ihr Ausspruch: Da sind wir alle gleich, da wird die Lehre des großen Meisters (sie meinen, unser Herr sei auch ein Oddfellow gewesen) erst recht in Anwendung gebracht daß alle Menschen Brüder seien.

Nun kommt auch noch eine wohlhabende Classe aus den großen Städten, die draußen weiter keine Noth hatten, die aber von dem jetzigen Unglauben gänzlich angegriffen sind, die nichts um Gott und Kirche geben, die in Deutschland schon zu Gesellschaften gehört haben, und sollte es auch nur ein Singverein mit sogenannten humanistischen Tendenzen gewesen sein, und die denn auch hier nichts mit „Pfaffen“ d. h. der Kirche zu thun haben wollen, aber dennoch nach Menschenverbindung sich sehnen. Was soll diesen also willkommen sein, denn solche Logen; da haben sie nichts mit den „Pfaffen“ zu thun; und da dennoch auch viele Prediger sich bei ihnen finden, so sind diese keine Pfaffen, sondern herrliche gebildete Leute und keine orthodore Dummköpfe. — Nichts mahnt sie da an das Wort Gottes; da lehrt man heidnische Moral, da wird jedem ein Brätchen nach seinem Geschmack gebraten, dem kann denn auch wohl der Teufel selbst mit bewohnen und ihr Gesang und Gebet ihn nicht verdrießen, weil man den, der ihn gefällt hat, unsern lieben Heiland, aus dem Spiel läßt. Dieser antichristliche Charakter offenbart sich deutlich bei den Mitgliedern der verschiedenen Orden mehr oder weniger. Da es aber dem Teufel daran gelegen ist, recht viele Seelen zu verführen, so hat er allerlei anziehende Dinge erdacht, um unter dem Schein von guten Bestrebungen vielen ihre Seligkeit zu rauben.

So hat er es auch mit den Jesuitenorden gemacht, die mit dem Schein der Frömmigkeit und der gepriesenen Kunst des Jugendunterrichts viele Seelen verdarben und noch verderben. So macht er es auch mit den Secten, und auf diese Weise wird er fortspielen und viele der Verdammniß zuführen. Die Lockspeisen, deren sich derselbe bedient, sind: 1) Ein Schein von tiefer Weisheit und Erkenntniß, welchen man von Stufe zu Stufe steigend erlange. Dies ist besonders bei den Freimaurern der Fall, und in geringerem Grade bei den Oddfellows. Wir haben die Bibel auch, hört man sie sagen, und wir üben das Christenthum besser als die Kirche. Da wollen natürlich Viele hinter die Geheimnisse kommen, wird ihnen aber gehen wie jenem, der sich an einer harten Nuß einen Zahn ausgebissen hatte und fand, daß sie taub war. 2) Die scheinbare Liebe und Barmherzigkeit. Die kleinmüthige Sorge für sich und seine Familie bringen ebenfalls Viele zu diesen Orden. Wer wird für uns sorgen, wenn wir keine Arbeit haben? da heißt es denn: die Oddfellows bezahlen jede Woche wenigstens drei Dollars und die Freimaurer lassen keinen stecken. Ja, wenn nichts an das Tageslicht käme, dann würde man nicht erfahren, wie die Oddfellows oft dem dürftigsten nichts gaben, wenn er aus Unvermögen seinen letzten Cent nicht in ihre Casse bezahlt hatte. Das ist die gepriesene Barmherzigkeit. 3) Der Schein einer engen brüderlichen Vereini-

gung. Viele werden Ordensmänner, um dadurch einen festen, ausgedehnten Geschäftskreis zu erwerben. Es mag dies bei manchen der Fall sein, da ja bekanntlich die Kinder der Welt klüger sind, als die Kinder des Lichts, aber manche machen ihre Rechnung ohne den Wirth, indem keine brüderliche Vereinigung da ist, sondern ehrgeizige, eigennützige Pläne, die die Gesellschaft in kleine Partheien spalteten. 4) Die gehoffte Ehre. Ich kenne eine Loge von 30 Mitgliedern, die laut Constitution, wenigstens 18 braucht, um die Aemter zu besetzen. Es ist freilich keine große Herrlichkeit damit, aber viele hoffen auf diese Weise ein Ehrenämtychen zu erhalten, die sonst keins bekommen hätten.

5. Das burschikose Gepränge. Die blauen Lap-pen mit Silber verbrämt, die Trauerrosen, Reichenbegängnisse und sonstige Aufzüge müssen doch die Augen auf uns ziehen, wenn wir Arm in Arm durch die Straßen marschiren, denken viele eitle Leute. Sie sollten merken 1. Joh. 2, 16: Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Dieses Alles muß uns schon deutlich u. klar machen, wie diese Gesellschaften nicht nur Viele von der Kirche Gottes abhalten und derselben abwendig machen, sondern daß diese Glieder auch in Gemeinden wo sie sich vorfinden, die Predigt göttlichen Wortes schwächen. Doch wollen wir auch noch ein wenig näher den Schaden betrachten, den sie unserer Kirche zufügen.

1. Es liegt mir eine Constitution der Thunelvaloge No. 442 vor, in welcher pag. 27. Art. 11. Abschn. 7. es also lautet: Keiner religiöse oder politische Streitfrage irgend einer Art soll zu irgend einer Zeit in dem Logenraum geduldet werden, u. irgend ein Bruder der es thut, soll um einen Dollar gestraft werden, **indem es unser Zweck nicht ist, die Menschen in Sekten und Partheien zu spalten, sondern zu vereinigen** u. s. w. Dies ist Grundsatz in allen Logen der Freimaurer und Oddfellows. Folglich müssen diese Orden nothwendig einen Geist des religiösen Indifferentismus erzeugen, einen ungeheuren Krebschaden für die Kirche; denn wenn man einmal soweit gekommen ist, die Differenzpunkte der Kirche, den Sekten gegenüber für nichtig zu achten, dann ist's in der That einerlei, von einer christlichen Kirche, oder von Muhamedanern, Juden, Buddhasiten zu reden; denn alle sind gleich.

Auf diese Weise hätte denn der Teufel prächtige Consorten an diesen Logen gefunden, indem er durch sie die Welt glauben zu machen sucht, es sei in der That kein Unterschied zwischen Christo und Belial, und ein Verehrer des Brahma und ein Verehrer Jehovas seien ganz eins. Sie nehmen nämlich jeden auf der an ein höheres Wesen glaubt, er mag sich dabei denken, was er will. Verfolgt man diesen Punkt auch in der Ausführung, so muß man bekennen, einen gefährlicheren Feind konnte die christliche Kirche nicht bekommen als diesen. Eine natürliche Folge davon ist, was alle Pfarrherrn erfahren haben werden, die in solche Gemeinden hineingerathen, daß Mitglieder der Gemeinde, wenn sie zugleich Mitglieder solcher Logen sind, wenn nicht gerade eine gänzliche Verachtung, wenigstens eine Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Gottesdienst an den

Tag legen. Der Schreiber dieses hat aus sicherer Quelle erfahren, daß ein gläubiges Glied der Kirche seinen Nachbar, einen Namen-Lutheraner fragte ob er nicht mit zur Kirche gehen wolle, worauf ihm dieser erwiderte: heute nicht, denn er sei gestern Abend darin gewesen, d. i. in der Loge. Also ein solches Arbeiten in der Loge setzt man über den öffentl. Gottesdienst. Ein anderer gestand mir offenherzig, es sei doch viel aufheiternder in der Loge, als in der Kirche; wogegen ich nur das einzuwenden habe, daß ich es glaube, indem das Wort Gottes schärfer ist, denn kein zweischneidig Schwert. Dieser Schaden ist nicht zu verkennen u. wie hemmend die Gleichgültigkeit gegen das Bekenntniß u. die Geringschätzung der christlichen Kirche und des öffentlichen Gottesdienstes dem Wirken eines treuen Predigers in solchen Gemeinden in den Weg tritt, lehrt die Erfahrung.

2. Der zweite Schaden, der die christliche Kirche trifft, wenn ihre Kinder sich in solchen Logen fangen lassen, betrifft unsere Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Wie so denn? Röm. 3, 28 heißt es: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben, und dies ist die Lehre der Kirche, aus welcher denn folgt: Ein jeder guter Baum bringt gute Früchte und thut rechtsschaffene Früchte der Buße. Aber was fragen diese Drödenstele darnach? Der Glaube gilt ihnen so wenig als den werthellosen Mönchen und ist ihnen ein eitel Ding. Sie sprechen: Gutes thun! damit verdient man den Himmel u. man muß seinen Nebenmenschen lieben. Ich habe dagegen nichts einzuwenden, wenn davon in der rechten Ordnung geredet wird. Es ist gewiß, daß sich viele damit selbst betrügen, (regula nulla sine, cooptione ulla) indem sie weit hinter dem zurückbleiben, was man von den ehrbaren Weltmenschen erwarten kann, und durch ihre Lebensweise die Nächstenliebe weit mehr beeinträchtigen, als ihr aufhelfen, und doch dabei sich glauben machen, durch diese ausgeübte Bruderschaft erfüllen sie das ganze Gesetz vollkommenlich. Auf diese Weise werden sie sicher und verstockt und wenn das Gesetz ihnen vorhält: Wer ist gerecht? Wer thut Gutes? so denken sie, daß sie sich nichts vorzuwerfen haben und wenn der Heiland ihnen sagt: Wacht auf und bedenket, daß ich allein die Thür zum Himmelreich bin, so geht es wohl in die Ohren aber sie merken es nicht und verstehen es nicht. Nicht allein aber, daß solche Mitglieder in den Logen für die Kirche verloren gehen, sie stehen auch noch andere an und bewirken, daß Vielen die Predigt von Christo als thörichte Fabel erscheint, daher es denn kommt, daß gläubige Predigten solchen Leuten als langweilig und uninteressant vorkommen. Wer in solchen Gemeinden lebt, der weiß davon zu erzählen, wie der Teufel den Leuten damit die Ohren für das süße Evangelium verstopft, und es fehlt denn nichts mehr, als eine Albrechtsgemeinde, um mit ihrer falschen Ansicht und Lügenlehre von der Bekehrung und mit ihrer unverschämten Zudringlichkeit die arme Kirche in Gefahr zu bringen. (Aus Erfahrung.)

3. Der dritte Schaden ist darin zu finden, daß sie sich mit einem christlichen Schein bekleiden und die Wirksamkeit der Kirche gradezu leugnen. Die Kirche ist kalt geworden, heißt es, da ist keine Liebe und Barmherzigkeit mehr, darum müssen wir die Sache in die Hand nehmen u. Logen bilden, in denen

das Christenthum ausgeübt wird. Um dies noch süßer zu machen, so sagen sie, die Bibel liegt bei uns auf dem Tisch, es geht nach der Schrift bei uns zu. Demnach wirkt die gläubige Predigt des Wortes Gottes keine Barmherzigkeit und Liebe mehr, während eine ungläubige Anwendung der heil. Schrift dieses bewirken soll. Das Rühmen hilft den Christen nichts, und es mag sein, daß manche Gemeinden größtentheils im Geiz erstickt sind, aber von der Kirche im Allgemeinen dies behaupten zu wollen, ist eine Unwahrheit. Wiederum mag die Erfahrung gelten. Ich kenne Menschen, die auf ein lauges Krankenbette geworfen wurden und obgleich sie keine Drödenstele waren, und der Familie die nothwendige Versorgung nicht leisten konnten, fehlte es ihnen doch nicht an liebevoller Pflege. Ich kenne arme elende Personen, die von der Kirche nicht abgewiesen werden. Ich kannte Sterbende, denen es nie an der Nachtwache und Unterstützung gefehlt, während in ähnlichen Fällen den Obdellows ihre Hilfe zu einer drückenden Last geworden ist, und mit Reid darein sahen, wenn einer von ihnen einer Unterstützung bedurfte. Welches mag wohl das Schöne gewesen sein, freiwillige, oder gezwungene Hilfe? Ja wahrlich, Alles, was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.

4. Ich muß mich nun noch etwas kürzer fassen. Diese Logen wenn Gemeindeglieder darinnen sind, sind auch die Sammelplätze der Rottirer. Da geht es gar heimlich, und man empfindet es nur, wenn die arme Kirche die Schläge bekommt, und ist Grundsatz, man muß dem Bruder heraushelfen, macht dann oftmals die Gerechtigkeit in einer Gemeinde unausführbar.

Betrachten wir dies alles und die Ursachen, die viele zu diesen Orden verleiten und sehen wir besonders an den Schaden der hier beschrieben ist, kann man einigermaßen den zerstörenden Einfluß dieser Orden auf unsere Kirche erkennen. Ein anderer mache es besser und deutlicher. Der Herr verheße uns zur rechten Erkenntniß. Amen.

C. K., in W. P.

Lichter auf dem Altare.

Daß in der evangelisch-lutherischen Kirche von jeher Gebrauch war, Lichter auf dem Altare zu haben, sehen wir auch in Magnalia Dei etc. gefasset durch Valerius Herberger, Prediger in Fraustadt, Leipzig, 1678, S. 544 ff.

Hier sagt Herberger, bei Erklärung der Schriftstelle 2. Mos. 25, 31., unter Andern: Darum ist die Frage, was eigentlich dieser Leuchter mit seinem immer brennenden Lichte habe bedeutet? Herr Jesu, ich gedenke an deine Worte Joh. 8, 12: Ich bin das Licht der Welt. Du bist der goldwichtige Leuchter und das immerbrennende Licht der lieben Christenheit, und meines Herzens! Darum sagt Jesaias Cap. 9, 2: Das Volk, das im Finstern saß, siehet ein großes Licht. Und dein Vater selbst Cap. 49, 6: Ich habe dich zum Licht der Heiden gesetzt. Wie es auch Simeon erkennet Luk. 2, 32. Herr Jesu du bist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten? Ps. 27, 1. Du bist das wahrhafte Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen Joh. 1, 9. Du

wirst billig genennet ein Licht, einmal, deiner Person halber. Denn du bist der Glanz der Herrlichkeit deines Vaters, Ebr. 1, 3. Lumen de lumine, Licht vom Lichte, wie das Symbolum Nicenum sagt; Zum Andern, deines Amtes halber. Denn du trägst Licht, Trost, Freude und Leben in unser Herz, wenns im Elende stockfinster ist, und leuchtest uns in's ewige Leben. Du scheinst in deinen tröstlichen Predigten, ja du scheinst in deinen göttlichen Wundern. Darum sagt Johannes Cap. 1, 14: Wir haben seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater. Du leuchtest in dem Heiligthum deiner christlichen Kirche. Du stehst zur rechten Hand. Apost. 7, 56. Man setze dich in allen evangelisch lutherischen Gemeinen oben an.

Du hast siebenfaches Licht, daß ist, du giebst Trost und Licht allen christlichen Gemeinen in der Welt. Darum wandelst du auch unter den sieben Leuchtern, Offenb. 1, 13. Du hast Trost für alle siebentaufend zur Zeit Elia, 1. König. 19, 18. Ja noch heute für alle geplagte, vertriebene, elende, evangelische Herzen, die niemand kennet, als du selber. Auf dir sind sieben Augen sagt Sacharja 3, 9. Alle Christen sehen auf dich, und du leuchtest auch ihnen allen mit deinem siebenfachen evangelischen Troste. Du giebst uns, deinen Liebhabern, das siebenfache Licht des heiligen Geistes, Sacrum septenarium. Die heilige siebente Zahl. Denn auf dir ruhet der Geist der Wahrheit, 2. des Verstandes, 3. des Rathes, 4. der Stärke, 5. der Erkenntniß Gottes, 6. der Furcht des Herrn, 7. des Nüchterns oder Rauchwerks, das ist, des Gebets, wie Esaias schön redet, Cap. 11, 2. Du giebst uns siebenfaches Licht, das ist Trost, alle sieben Tage in der Woche. ****

Wir haben von dir Licht zu beiden Seiten, wie hier am Leuchter zu sehen, zur Rechten und zur Linken, in Glück und Unglück, im Leben und Tode, in Lieb und Leid, in diesem und im ewigen Leben, und wenn wir mitten auf der Reise aus dieser Welt in's Ewige, von der Linken zur Rechten sind, da haben wir von dir himmlisches Licht. Ach Herr Jesu, sei meines Herzens Licht im Leben, im Tode, in Ewigkeit, da die Sonne wird siebenmal heller sein als jetzt, Jes. 30, 26. ****

Gleichwie aber der Leuchter seine Seitenröhren hat: also hast du deine Liebhaber zu beiden Seiten, das ist, im Alten u. Neuen Testament. Gleichwie an jeder Seite drei Röhren sind: also berufen sich deine Liebhaber alle auf die drei Artikel unsers Glaubens. Sie rühmen alle die Barmherzigkeit deines Vaters, dein theures Verdienst und des heiligen Geistes Trost. — Gleichwie alle Planeten die Sonne ehren: also ehren dich auch alle fromme Herzen im Alten und Neuen Testament, Apost. 10, 43. und 15, 11. Alle Propheten, alle Apostel, alle evangelische Prediger sind deine Seiten-Röhren. Sie sind wie Röhrenlein aus deinem Herzen; sie haben ihre Knäufel, Schalen und Blumen; sie zieren sich mit allerlei schönen Tugenden, die hangen alle an dir; sie predigen von deinem Licht; sie prängen alle mit dem heiligen Oele deines Blutes und Licht deiner tröstlichen Gnaden. Darum heißet Johannes auch ein brennendes Licht, Joh. 5, 35. Darum heißen die Apostel auch Lichter der Welt, Matth. 5, 14. Rupertus: vos estis lux mundi, non essentiali bono, sed accidentaliter dono. Baptista gratiae minister est, fons gratiae non erat. Das ist; Ihr seid das Licht der Welt, nicht aus einer wesentlichen Güte, sondern durch eine

zufällige gegebene Gnade und Gabe. Der Täufer war ein Diener der Gnade; aber er war nicht der Ursprung u. Brunnquell der Gnade. Ja alle fromme Christen sind deine Seitenröhren... Sie lassen ihr Licht leuchten, Matth. 5, 16. Sie haben brennende Lichter, Luk. 12, 35. Sie sind wie Lichter in der Welt, Phil. 2, 15. ...

Herr Jesu Christe, ich danke dir, daß du dich meinem Herzen in diesem schönen goldenen Leuchter hast vorgestellt. Dein will ich gedenken, wenn ich noch in ertlichen evangelischen (lutherischen) Kirchen sehe zu beiden Seiten des gesegneten Brotes und gesegneten Kelches Lichter brennen. Sie sind nicht für die lange Weile hingestellt, daß man dem Tage die Augen ausleuchte, sondern daß ich bedenke: 1. Ich bin im Heiligthum, 2. Das Abendmahl ist bei Licht eingesetzt. 3. Du, Herr Jesu, bist ein Herzlicht und Herzleuchter. Darum nehme ich dich mit beiden Armen des Glaubens und setze dich in mein Herz zur Rechten oben an. Auf dich soll meine vornehmste Sorge gerichtet sein. Denn ich weiß, du wirst mich auch am jüngsten Tage oben an zur rechten Hand stellen, Ps. 45, 10. Mat. 25, 23. Also wird mein Herz zu einem gottgefälligen Heiligthum: so wird mein Herz zu einem Tempel und Kirche Gottes; so wird befährt meinem Herzen Heil, wie dem Hause Zachai, Luk. 19, 9. Also wird das Heiligthum meines Herzens durchglänzt u. durchleuchtet, daß ich mich im klaren Licht besehen kann, im Gebet, im Kreuz, in Ansehung, im Leben und Tode. Also habe ich immervährendes Licht. Ob ich schon wandle im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück, denn du bist bei mir, Ps. 23, 4. Also habe ich siebenfaches Licht, Sonntags, Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags, Freitags, Sonnabends. Also habe ich Trost so lange ich lebe. Ja also finde ich den unbekannten Weg durch den zeitlichen Tod zum ewigen Leben, Joh. 5, 24.

Das weiße Chorbemd.

In der Nürnbergschen Kirchenordnung von 1533 wird gesagt: „Wenn sich aber auf die Tage, daran man vormals Messe zu halten gepflogen hat, niemand ansagt, der das heilige Sacrament empfangen wollte, so soll, an Statt der Messe folgende Ordnung gehalten werden.“ Diese Ordnung wird nun angegeben. Am Schluß derselben heißt es: „Zulezt soll man beschließen mit dem Benedicamus, und einem deutschen Segen, wie beim Abendmahl.“

„Und solches soll ohne ein Messgewand, allein im Chorrock geschehen.“ Hieraus ist offenbar, daß die lutherischen Prediger in Nürnberg, bei der Feier des heiligen Abendmahls, ein Messgewand anhaben, nicht aber, wenn keine Feier des heiligen Abendmahls stattfand.

So spricht Valerius Herberger, in der Predigt über das Evangelium am Sonntage Seragesimä: „Wenn ich auf der Kanzel stehe, so bin ich in der Welt niemand ähnlicher, als einem Säemann; mein weißes Chorbemd ist mein gebührendes Sätuch. Meine Samenkörnlein sind die tröstlichen Worte, die herrlichen Wunder, und die schönen Geheimnisse von Christo Jesu. Mein Scheffel darin diese Körnlein gefasset werden, ist die heilige Bibel, die mir allezeit zur rechten

Hand lieget, da nehme ich Altes und Neues heraus. Matth. 13, 52. Eben diesen Sonntag jährig, im Jahre 1590 Nachmittag habe ich mein geistliches Säkwerk angefangen. Ach! wie viele Jahre voll himmlischen Samens, wie viel hundert mal tausend schöner Sprüchlein habe ich auf meiner Zuhörer Herzen gestreuet! In deinem Namen du lieber himmlischer Vater. Amen.

Herberger hatte vorher in derselben Evangelischen Herzpostille am 3. Advent-Sonntage gesagt: „Ja wie die Propheten viel klarer von Christo geredet haben, als andere schlechte Leute, also muß ein treuer Prediger mit Ernst auf klare verständige Worte sinnen, damit der Herr Jesus von jedermann könne erkannt werden. Er muß seines Berufs schriftlichen Beweis und Grund haben, nicht allein im Beutel, sondern auch im Gewissen, wie ein alter Prediger pflegte zu sagen. Christus selbst erwartete seinen ordentlichen Beruf. Er muß bedenken, daß er ein Engel und Abgesandter Gottes sei, so oft er sein weißes, österliches, evangelisches Chorbemd ansetzt, und deshalb sich in Gottes Sachen nichts für seine Person anmaßen.“ In der Ausgabe dieser Evangelischen Herzpostille, von J. F. L. Tauscher, Sorau, 1840, macht derselbe S. 31. die Anmerkung: „In früherer Zeit trugen die evangelisch lutherischen Prediger in Schlessen u. Großpolen über der schwarzen Amtskleidung noch ein weißes Chorbemd, die Albe genannt, welches noch jetzt an manchen Orten im Gebrauch ist.“ In den alten Kirchen zu Berlin, in Preußen, als in der St. Nicolai-, St. Marien-, St. Georgen- und Sophien-Kirche, die früher lutherisch waren und jetzt unirt sind, tragen sogar die unirten Prediger noch dieses weiße Chorbemd.

Der „lutherische Kirchenbote“

berichtet unter dem 28. Oct. 1853: „Es wurde (bei der siebenten Synodalversammlung der Missouri Synode) auch ein Versuch gemacht, eine Vereinigung zwischen der Missourier u. der Buffaloer Synode zu bewerkstelligen, welcher aber leider fehlgeschlug. Diese beiden sogenannten alilutherischen Synoden liegen sich bekanntlich seit Jahren furchtbar in den Haaren u. beschimpfen sich gegenseitig in ihren respectiven Blättern, dem „Lutheraner“ und „Informatorium“ auf die schändlichste Weise. Um die Ehre der lutherischen Kirche und des Christenthums wäre es zu wünschen, daß sie diesem unchristlichen Treiben bald ein Ende machen würden“ oder (möchten).

Dem Herrn Pastor Anstedt, dem Herausgeber dieses „luth. Kirchenboten“; wäre zu wünschen, daß er nicht bloß Neuigkeiten u. sogenanntes unchristliches Treiben von uns zu erzählen wüßte, sondern auch, daß er seinen Lesern vornehmlich mittheilte, warum bisher der Friede zwischen beiden genannten Synoden nicht hat erlangt werden können. Es wäre ihm zu wünschen, daß er sich ein wenig mehr um die reine Lehre und Praxis der lutherischen Kirche bekümmerte, und bedächte, daß dies keine Dinge sind in denen man nach Willkür fahren kann. Auch thäte er als „lutherischer Kirchenbote“ wohl, wenn er ehrlich sagte, daß seine Generalsynode bis jetzt die elendeste aller Synoden in Amerika ist, da sie bekanntlich noch viel schlechtere Grundsätze der Lehre als die unirt Kirche Preußens und anderer Länder öffentlich aufgestellt u. nicht widerrufen hat. 3. all

dessen täuscht er die Leute, und preist diese voll offener und unverschämter Irrlehre stehende Generalsynode als ein herrliches und vortreffliches Werk; und wer denn noch außer denselben den edlen Kampf um Gottes Wort, reine Lehre u. christl. Kirchendisziplin führt, der ist in Herrn Anstedts Augen nur ein Raufbold, sobald er in seine und der Kirche Gottes Noth tritt und da einen harten Schrei thut. Nur liebe Phrasen (Redensarten) gelten solchen Leuten etwas, die Wahrheit nichts, sie müßte denn erst wieder Mode werden, daß man sie auf bequeme Weise mitmachen u. nachsprechen könnte, ohne übel angesehen zu werden. Das ist eben das Arge bei diesem Kirchenboten, daß er in dem öffentlichen Mißbrauch des göttlichen Namens lebt, sich nnd seine Generalsynode nach der Mode für lutherisch ausgiebt, und sich so stellt, als ob er noch nie einer unlutherischen Synode gedient hätte. Nur Lügen und Trügen bei Gottes Namen! Ein Beweis:

Der „lutherische Kirchenbote“

berichtet unter d. 6. Jan. 1854: Die Generalsynode habe sich zum fünften Mal versammelt (1853 im October) und sagt: „In der Pastoral Adresse (Rede an die Prediger) erklärt sich die General-Synode dahin, daß sie nicht im Sinn hat, absolute Gleichförmigkeit in unbedeutenden Glaubens-Punkten herbei zu bringen, denn wir haben nicht Ursache zu glauben, daß dieses in der ersten Kirche Statt fand: spricht aber auch die Meinung aus, daß, indem die Hauptlehren der Reformation durchaus festgehalten werden müssen, doch jeder Prediger und Laie volle Freiheit genießen soll, die Schrift zu studiren, ohne durch menschliche Bekenntnisse gebunden zu sein. Die General-Synode fordert daher von solchen, die sich ihr anschließen wollen, nur, daß sie die Fundamental-Lehren des Evangeliums, wie dieselben in der Augsburgerischen Confession gelehrt werden, festhalten, und giebt in allen Neben dingen volle Freiheit. Sie erklärt, daß sie kein Recht habe, die Glieder der einzelnen Synoden, wegen Vergehen in Lehre und Praxis zu verhören; ja — wäre es ihr bekannt, daß irgend ein Glied die größten Verbrechen begangen — oder grundfalsche Lehre gelehrt hätte, so habe sie keine Macht, ihn vor ihr Gericht zu fordern, und könnte weiter nichts thun, als seine Synode auffordern, die Sache zu untersuchen. Sollte aber eine Synode sich weigern, Rechtgläubigkeit in Fundamental-Artikeln von ihren Gliedern zu fordern, so könnte sie durch Stimmenmehrheit von der General-Synode ausgeschlossen werden. Die verschiedenen Synoden, welche die General-Synode bilden, werden als unabhängige kirchliche Körper angesehen, welche sich nur vereinigt haben, um brüderliche Liebe zu befestigen, und um ihre Kräfte zu vereinigen, um solche Zwecke zu erreichen — die von allgemeinem Nutzen sind, und die von einer Synode nicht erreicht werden können.“

Zu solchem allgemeinen Nutzen wird vorher z. B. gezählt ein Erbauungsbrief für Confirmanden und Christen im Allgemeinen, den Herr B. Kurz, C. S. Schmuder, Morris u. hergeben sollen.

Hieraus kann ein jeder Christ selbst urtheilen, wie die Generalsynode der unirten Heuchelei und des Mißbrauchs göttlichen Namens durch und durch voll steht. Man merke besonders den heuchlerischen Satz: Daß die Glieder der Generalsynode

die Grundlehren des Evangeliums, wie dieselben in der Augs. Konfession gelehrt werden, festhalten sollen, ihnen aber in allen Nebenbingen volle Freiheit bleibt. Was aber Grundlehren u. was Nebenbinge sind, wird vorsichtig weggelassen, damit ein jeder Grundlehren u. Nebenbinge heißen könne, was er wolle. Auch wird die Augsburgerische Konfession durchaus nicht angenommen, sondern nur die Grundlehren des Evangeliums in ihr. Vorher heißt es ausdrücklich, kein Prediger und Laie soll durch menschliche Bekenntnisse gebunden sein im Studium der heil. Schrift. Wer hört hier nicht die Rationalisten mit ihrer freien Schriftforschung von der aller Glaube abhängig gemacht wird! Gottes Wort gilt diesen Leuten nichts, sondern ihr Studium desselben (gewöhnlich Auffassung genannt) muß alles sein u. gelten. Ein jeder Prediger kann also die Leute mit seinem Studium und mit seiner Auffassung narren, weil er an das Bekenntnis der Kirche nicht gebunden ist. Und was für lutherische Synoden müssen das sein, die damit zufrieden u. einverstanden sind!

(Aus dem Lutheran Standard.)

Deutsche Zeitschriften.

Versprechende Zeichen der Zeit.

Wir haben Exemplare der ersten Nummer von zwei deutschen Zeitungen, betitelt der „Wächter im Westen,“ und „Zeitschrift für Staats-, Schul- und Bürger Sachen“. Die erstere wird herausgegeben in Louisville, Kentucky von einer ev. prot. Gesellschaft, und redigirt von Leopold Mader; u. die letztere wird herausgegeben und redigirt von E. Vär in Buffalo, N. Y. Außer den Neuigkeiten und Nachrichten, welche sich in diesem Lande und in Europa ereignen, sind beide Zeitungen bestimmt, gesunde Prinzipien zu verbreiten, Erziehung und gute Sitten zu befördern. Während sie sich behutsam enthalten von bitterem Hader politischer Parteien, werden sie entschieden sein in ihrer Opposition gegen das Heer von deutschen Unglaubens-Zeitungen welche unser Land überschwemmen, die Gemüther vergiften und das Glück von Tausenden zerstören. Wir beglückwünschen das Erscheinen solcher Blätter mit reiner Freude, und hoffen gute Ergebnisse von ihrer Circulation. Sie sind nothwendig, und wir haben auch das Vertrauen, daß sie in Verbindung mit dem „National Demokrat“, herausgegeben in Washington City u. redigirt von Prof. Schmidt, ihren Beruf erfüllen werden, und daß dazu die Unterstützung von dem christlichen Theile der beständig wachsenden deutschen Bevölkerung ihnen zu Theil werden wird.

Die deutsche politische Presse, besonders in den letzten 4 bis 5 Jahren, ist im allgemeinen von radikalem und ungläubigem Charakter gewesen. Eine gewaltige Anzahl von politischen Renegaten, welche nicht länger in ihrem Vaterlande geduldet wurden, weil sie sich aller stehenden Ordnung in Kirche und Staat widersetzen, treiben hier ihren unheiligen Krieg fort als Zeitungseditoren und Scriblier, gegen alles was gegen ihre radikalen Einfälle u. Begriffe ist. Es scheint fast, als ob etliche derselben unter direktem satanischen Einfluß und dazu bestimmt seien alles zu zerstören, was wahr und dem menschlichen Herzen heilig und theuer ist. Nichts ist zu heilig, was den An-

griffen ihrer unreinen Gemüther, oder dem bitteren Mißbrauch ihrer ungläubigen Herzen entgeht. Ihre giftigen Pfeile sind sowohl gegen Christenthum u. Christum selbst gerichtet, als gegen seine Diener und Nachfolger. Der feste kindliche Glaube, in welchem Luther triumphirte, und welcher noch von Tausenden gepflegt wird, sowohl in diesem Lande, als in Europa, wird verlacht, Gott und sein heiliges Wort wird geäffert, und die zukünftige Existenz des Menschen geleugnet. Sollte Jemanden diese Sprache zu stark dünken, so mag er bloß solche Blätter überblicken, als z. B. die „Freie Presse,“ „Anzeiger des Westens,“ „der Pionier,“ deutsche Zeitung, „Wächter am Erie,“ „Michigan Volksblatt,“ „Wespe,“ „Hochwächter,“ etc., und er wird sogleich und zu seiner Betrübnis wahrnehmen, daß dies, was wir sagen nur eine sehr schwache Bezeichnung der teuflischen Bosheit ist welche diese Blätter beständig auf das ganze Volk auswerfen.

Ein schönerer Tag jedoch scheint zu grauen. Der bessere Theil unserer deutschen Mitbürger, unwillig länger so geschmäht und misrepräsentirt zu werden, wachen auf zum Sinn für ihre Pflicht in dieser Hinsicht. Sie fangen an zu fühlen, daß sie berufen sind dem verderblichen Einfluße dieser gottlosen, unflätigen u. verdammlichen Publikationen entgegen zu arbeiten. Sie fangen an zu sehen, daß sie die Schande u. böse Reputation, welche auf ihren guten deutschen Namen und Charakter durch diese abscheuliche, Wahrheit und Kirche hassenden Blätter gehäuft sind, von sich werfen müssen. Wir freuen uns dieser Zeichen, und hoffen, daß alle geeigneten Anstrengungen in dieser Hinsicht mögen erfolgreich sein. Wir rufen alle unsere deutschen Freunde auf, welche noch in der Furcht Gottes leben, und die Kirche und den Glauben ihrer Väter werthhalten, sich zu vereinigen in Unterdrückung dieser scandälsen Dogen durch Entziehung ihrer Unterstützung und durch Ermunterung und Unterstützung solcher Zeitschriften, wie der „Nat. Demokrat,“ „Wächter im Westen,“ und „Zeitschrift für Staats-, Schul-, und Bürger-sachen.“ Stehet auf, bessert euch selbst, duldet diesen Stand der Dinge nicht länger. Lasset eure Kinder nicht vergiftet werden durch diesen sogenannten Fortschrittsgeist der Ungläubigkeit, auch beraubt euch selbst nicht des höchsten Geschenke, welches Gott dem Menschen gegeben hat in der Gabe seines theuren Sohnes Jesu Christi. „Stehet fest in der Freiheit womit uns Christus frei gemacht hat, und werdet nicht wieder verstrickt mit dem Joch der Knechtschaft.“ Wenn ihr euch diesen erklärten Leitern „des Fortschritts und der Aufklärung“ unterwerfet, so werden sie das Joch der Knechtschaft u. Sünde beides über eure Leiber und Seelen befestigen u. euch hinunter in die äußerste Finsternis und Verzweiflung führen. Wir bitten euch, um Gottes Willen, nicht wegzuerwerfen die Freiheit Christi und den Glauben eurer Väter, für die gottlosen Treibern, welche euch dafür angeboten werden! Meldet alle Verbindung mit diesen Pseudo-Aufklärern und ihren Blättern, und führt nützliche und lehrreiche Publikationen in eure Familien ein. Unter diesen würde wir auch gutgehaltene deutsche religiöse Zeitschriften namhaft machen, besonders den „Luth. Herald,“ herausgegeben von H. Ludwig in New-York, welchen wir hiermit herzlich anempfehlen. Aber wir müssen

zurück lehren zu den Blättern, welche wir angefangen haben anzuzeigen.—Soweit der Lutheran Standart.

Folgen Auszüge aus dem Prospectus beider Blätter.

Wir haben nicht grade die ersten sein wollen, welche die Zeitschrift des Herrn C. Bär für Staats- Schul- und Bürgergesunden unsern Lesern anempfehlen. Wir thuns aber hiermit um so lieber, da wir sehen, wie auch andre von der Nothwendigkeit und dem Nutzen gutgehaltener Zeitblätter überzeugt sind. Wir hoffen, daß Gott der Herr auch auf dieses Zeitblatt den Segen legen wird, daß lutherische Christen ein Blatt haben, daß sie ohne Erröthen auch Frauen und Kindern in die Hand geben können. Thut von euch selbst hinaus was da scheußlich ist; was aber züchtig, gerecht und verständig ist, das laßt herrein. Die tägliche Presse der deutschen dämagogischen Freidenker, in denen kein Häuflein Gottesfurcht ist, hat schon genug Unheil seit 5 Jahren angerichtet, und sucht ihr skeptisches und freigeistliches Gift in die heranwachsenden deutschen jungen Herzen zu ergießen. Lutherische Christen erkennt die Gefahr! der Ruin der Kirche folgt darauf. Die freigeistlichen täglichen Zeitungen sind des Teufels tägliche Prediger in den Häusern; und tröste sich Niemand damit daß er das Schlechte nicht zu lesen brauche, er suche sich das Beste heraus. Ist schlimm genug! Wir werden sehen, daß das Schlechte dem natürlichen Gemüthe eine angenehme Lektion wird! Wer diese täglichen Satans-Apostel nicht hören will, der lasse sie sich auch nicht mehr auf den Tisch seines Hauses legen.

Anfechtung und Trost im Predigtamte.

(Aus Johann Brenz Auslegung der Apostelgeschichte.)

Apostelg. 18, 9. 10.

Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulo: Fürchte dich nicht sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir und Niemand soll sich unterstellen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt. Aus dieser Ermahnung und Tröstung des Herrn ist genugsam klarlich abzunehmen, daß Paulus sei wunderbarlich angefochten worden. Denn Gott unser Herr wird genannet ein Helfer in der Noth. Nun ehe er dem Gläubigen seine Hülfe erzeiget, läßt er ihn zuvor aber schwerlich anfechten und plagen. Und wenn die Anfechtung zum höchsten kommt, so ist er da mit seiner Hülfe, erhält und errettet den, der in der Anfechtung steckt. Weil er aber nun Paulum aus dermaßen köstlich tröstet, und heftig ermahnet, das Evangelium ohne Nachlassen zu verkündigen, (so) scheint öffentlich, daß Paulus über die Maßen schwerlich sei angefochten worden, welcherlei Anfechtung aber es gewesen sind, zeigt des Herrn Wort selber an.

Denn da der Herr spricht: Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht, wird nicht hiermit öffentlich zu verstehen gegeben, daß sich Paulus aufs Neue erinnert habe, aller Trübsale, die er bisher um des Evangeliums willen erlitten hatte? Freilich ist er eingedenk worden wie vielmal er im Gefängnisse gelegen wie viel Streiche er erlitten habe, daß er von den Juden fünfmal vierzig Streiche, weniger einen, empfangen hatte, daß er wäre gesteinigt worden. 2. Cor. 11. Ich will nicht

erzählen, was er für Hohn, Spott, Lästerworte und anderes mehr von beiden, jetzt den Juden, jetzt den Heiden erlitten hat, und aus den zuvor erlittenen Trübsalen hat er seine Anschläge gemacht und gedacht, er werde zu Corinth noch viel größere Pein und Trübsal erliden müssen, und sich vorgebildet allerlei greuliche und erschreckliche Mittel zum Tode.

Als nun solches Alles Paulus wiederum beherzigt hat, ist ihm eine überaus große Furcht angekommen, wie denn pflegt zu geschehen, daß nach dem gemeinen Sprichwort ein verbranntes Kind immerdar das Feuer fürchtet. Als ihm aber eine solche Furcht und Schrecken der Gefährlichkeit und des Todes angestossen, hat er gedacht das Predigtamt zu verlassen, nicht allein in Corinth, da jetzt schon dem Evangelio eine genugsame weite Thür war aufgethan, sondern auch allerdinge ganz und gar. Das ist, er hat gedacht, er wolle hinfort stillschweigen, und nicht mehr das Evangelium predigen damit er sicher leben möchte, sintemal er sah, daß er das Evangelium nicht mit solcher Frucht predigte als er wünschte und hoffte. Dies sind aber eitel rechte Ergedanken des Satans, und feurige Pfeile des Teufels, mit welchen er sich untersteht die Gottseligen aus dem Gehorsam ihres Berufes zu stürmen.

Denn was wäre gottloser und teuflischer gewesen, denn so Paulus sein Predigtamt verlassen hätte? Denn er war bis in dritten Himmel entzückt worden und hatte das Evangelium nicht von Menschen (Gal. 1, 11.) noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater gelernt, und das nicht um seiner willen allein, sondern am allermeisten um anderer Leute willen, nemlich auf daß er sollte beiden, Juden und Heiden, das Evangelium predigen. Ueber das war er mit öffentlichem und einhelligem Befehl der Gemeinde durch den heiligen Geist ausgesandt das Evangelium zu predigen, als droben im dreizehnten Capitel (Apost. 13, 2.) Lukas schreibt. Ja er auch selbst schreibt an die Corinthier, und spricht (1. Cor. 9, 16.): Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. Darum hätte Paulus nicht wohl bössere Gedanken haben können, denn das er sollte still schweigen, und sein Predigtamt verlassen.

Und ich achte, daß diese Gedanken nicht der wenigste Theil des Pfahls sind gewesen, von welchem er, Paulus, selber schreibt und spricht: Mir ist gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nemlich des Satans Engel, der mich mit Häufen schlägt, auf daß ich mich nicht überhebe, 2. Cor. 12, 7.

Aber hier sollst du mir sehen die große und überschwängliche Gnade Gottes gegen die, so an ihn glauben und ihn anrufen. Denn mitten in diesen hochgefährlichen Gedanken und Anfechtungen ist er da mit seinem Troste, und erhält ihn, und richtet auf den, der, wie der Psalm sagt, niedergeschlagen war. Ps. 145, 14. Der Herr spricht: Fürchte dich nicht, sondern rede. Das ist, du fürchtest dich jetzt wohl und läßt dir träumen, du werdest, ich weiß nicht welcherlei schmerzlichen Todes,*) umkommen, so du fortfährst mein Evangelium zu predigen. Und um dieser Ursache willen gedenkest du von Corinth zu entweichen,

*) Sagt Johan Brenz von sich. Denn der Herr, der bei Petro wußte, mit welchem Tode er Gott preisen würde, wußte es auch bei Paulo. Vergl. Joh. 21, 19.

und das Predigtamt, so dir befohlen, zu verlassen. Aber ich gebiete dir ein anderes zu thun. Du sollst dich weder fürchten, noch schweigen, sondern in deinem Predigtamt getrost fortfahren, und damit du nicht die Furcht ausschlagen, und meinen Befehl gehorsamlich ausrichten, so höre meine Verheißung: Denn Ich bin mit dir, und Niemand soll sich unterstellen, dir zu schaden. Was verheißet aber Gott mit dieser Zusage nicht? Ich, spricht er, bin mit dir. Wer ist dieser Ich? Es ist kein Anderer, denn der Herr unser Gott.

Wie groß aber ist die Kraft und Macht des Herrn? Wahr, der Herr ist allmächtig und hat in seiner Gewalt alle Creaturen, im Himmel, auf, und unter der Erde. Und wie er mit dem Worte die ganze Welt erschaffen hat, also kann er auch mit einem Wortlein alle diejenigen, so seinem Willen widerstreben, verderben und umbringen. Was hat er aber bei sich für Mitarbeiter und Diener? Tausend Mal tausend, spricht der Prophet Daniel (Cap. 7, 10), dienen ihm, und zehnhundert Mal tausend stehen vor ihm, und dieser einer nur ist so mächtig, daß er in einer Nacht kann hundertund fünf und achtzig tausend gewaffneter Männer erschlagen. Als geschrieben steht von dem Engel, welcher des Königs zu Assyrien Sennacherib Heer geschlagen hat. Jes. 35, 36.

Demnach, wenn Gott verheißet, er wolle beistehen, so verheißet er uns, daß seine Allmächtigkeit, ja alle Gewalt der Engel, soll da auf unserer Seite sein. Wer sollte denn nicht bei einem solchen Heere verwahrt und sicher sein? Wer sollte nicht durch Beistand solcher trefflichen Hülfe alle Widerwärtigkeit überwinden? Ob ich schon wanderte, spricht David (Ps. 23, 4), im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Und in einem andern Psalm: Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchte ich dennoch nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn, Ps. 27, 3. Und abermals: Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun? Ps. 118, 6.

Und damit Paulus desto freudiger werde, in seinem Predigtamt fortzufahren, so zeigt ihm der Herr über die Verheißung auch an den Nutzen, der aus der Predigt des Evangeliums zu Corinth folgen werde. Ich habe, spricht er, ein groß Volk in dieser Stadt. Viele Leute werden durch deine Predigt zum Glauben bekehrt werden, du wirst durch dein Predigtamt viele Menschen selig machen. Darum schweige nicht, sondern rede u. fahre getrost fort deinem Berufe nachzukommen. Mit diesen Worten, als sie durch den Glauben sind angenommen worden, ist Paulus also beherzt worden, daß er alle Gedanken des Satans hat fallen lassen, und seinem Berufe auf's treulichste nachgekommen ist, und den Corinthern das Evangelium eine lange Zeit gepredigt hat.

**Zum Grundstüd des Martin Luther College
ist eingekommen.**

Georg Lüders \$15.00. Gustav Kother \$5.00. Aus Kirchhain, Wis. 75. Ct. Philipp Einsfeld \$2.00. J. Sturm \$4.00. Goldbeck 2.00. Albst Wittwe 50 Cts. Conr. Mühlenkamp 3.00. Fr. Strubbe 2.00. Wland 1.00. Fr. Metke 3.00. Aus Walmow 8.86. Aus N. Bergholz \$4.83. Bernhard Müller \$2.00.

J. C. Kother.
Cassirer.

**Einnahme zum Gehalt des zweiten Lehrers an der Präparanden
Anstalt im Jahre 1853.**

Collecte aus Martinsville den 10. Jan.	\$3.80.
Aus Freystadt Wis. den 31. Jan.	22.00.
Aus Neu Bergholz den 8. Febr.	11.50.
Aus Humberstone Canada den 22. Febr.	5.00.
Aus Martinsville den 4. April	2.80.
Von W. Eschenfelder in Buffalo Rückst. aus 1852	1.00.
Aus Kirchhain Wis. den. 25. May	15.68.
Aus Neu Bergholz den 10. Decbr.	4.00.
Aus Freystadt Wis. den 31. Decbr.	22.00.
Aus Kirchhain Wis. den 31. Decbr.	5.12.

Summa 92.70.

Ausgabe im Jahre 1853.

Für Sprachunterricht, auf 24 Monat	\$26.65.
Für Unterricht im Orgel- und Violin-Spiel	35.00.
Für Ebräischen Sprach-Unterricht	44.00.

Summa 105.65.

Einnahme	92.70.
Cassenbestand von 1852	53.80.

Summa 146.50.

Ausgabe	105.65.
Cassenbestand am 1. Januar 1854	40.85.

J. C. Kother.
Cassirer.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

C. Schoemaker, von Nr. 13. bis Ende, J. Heilbron, A. Einwächter, Past. Th. Wichmann, H. Meyer, Dan. Sy, Pet. Loge, Fr. Walther, Fr. Jacobi, L. Häfste, G. Schindler, bis Nr. 21.

Das Leben des Johann Huß

und ist zu haben bei

Conrad Bär, No. 444, Michigan Straße, No. 5, Ost-Seneca Straße, und No. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwinm, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für:

\$9.50 das Hundert,
\$5.00 das halbe Hundert,
\$2.50 das Viertelhundert,
\$1.38 das Duzend,
\$0.75 das halbe Duzend,
\$0.15 das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf in ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung der Nummer entrichten.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. März, 1854.

Nummer 16.

Das Begräbniß der Gottlosen.

Daß die offenbar Gottlosen, die Verächter des Wortes Gottes und seiner heiligen Sacramente, kein kirchliches Begräbniß bekommen sollen, davon fanden wir ein Zeugniß bei Johann Heermann, lutherischen Pastor zu Köben, an der Oder, in Schlessien. S. Inform. Jahrg. 3. Nr. 9. Ein solches treffen wir auch an, in den „Geistlichen Gemälden“ u. von Johann Saubert, der während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, als luth. Prediger an der St. Sebald Kirche in Nürnberg stand. Das Begehren der meisten Amerikanisch-Lutherischen Gemeinden ausgesprochen in den Worten: „Wir wollen einen Redner, der uns Sonntags in die gebührende Nahrung versetzt, unsere Kinder taufet, unsere Brautpaare einsegnet, und unsere Todten begräbt; aber wir wollen keinen Papst.“ *) welches der Grundgedanke aller Constitutionen ist, unter denen diese Gemeinden zusammen treten, findet auch bei diesem rechtgläubigen, frommen Prediger zu Nürnberg, keine Erfüllung.

Saubert will auch „keinen Papst“ im historischen Sinne des Wortes, wie sein ganzes Werk bezeugt, entschiedener und in Gottes Wort gegründeter, als all der Lärm jener zuchtlosen Schreier, die also dem „common senso“ nachschreien: „Wir wollen keinen Papst!“ u. dennoch schreibt er: **) „Wir wollen lernen: Wie es mit gottloser Leute Begräbniß soll gehalten werden. Zu wünschen wäre es, daß ein Jeder die Schrift oder Theologisches Bedenken des vortrefflichen Theologi Dr. Johanni Nepini, †) des Herrn Philippi Melanch-

thonis getreuen Freundes fleißig gelesen, erwogen und gefasset hätte, darinnen er mit elf unterschiedlichen u. unwidertreiblichen Gründen erweist, es können evangelische (lutherische) Christen mit gutem Gewissen, nimmermehr einen notorie (offenbar) gottlosen Menschen, mit allerdings gleichen Ceremonien, wie die Bußfertigen zu Grabe begleiten. Unter anderem wird daselbst behauptet, daß dies die Natur selbst lehre. Denn wenn den Bösen oder Gottlosen eben die Ehre widersähret, so sei da kein discrimen honestorum et turpium (Unterschied der ehrbaren u. schändlichen Leute,) da doch solcher Unterschied der Obrigkeit von Paulo anbefohlen worden, Röm. 13, 3. 4. Ja David hat solche Observation (Beobachtung) unter die Stücke der Gottseligkeit gezählet, da er sagt: Wer wird bleiben auf dem heiligen Berge des Herrn, und wohnen in seiner Hütte? Der die Gottlosen nichts achtet, u. die Gottesfürchtigen ehret, Ps. 15, 1. ff. Item, daß Christus selbst einem Jüngling, da er seinen gottlosen Vater solenniter (feierlich) begraben wollen, davon abgehalten, Matth. 8, 22. Daß der Apostel befohlen: „Alles was in der Gemeine geschieht, soll zur Besserung und nicht zum Aergerniß geschehen Röm. 15, 2. 1. Cor. 14, 5. Es gereicht aber zum höchsten Aergerniß, wenn wissentlich gottlosen Leuten das Zeugniß des wahren Christenthums gegeben wird, maßen daher Einfältige schließen: Es sei nichts daran gelegen, man sei christlich oder unchristlich, und was dergleichen Gründe mehr sind.

*) Vergl. Luth. Herold von 15. Januar, 1854. S. 4. Col. 2.

**) Geistliche Gemälde. Theil 2. S. 25. Gedruckt zu Nürnberg 1658.

†) Johann Nepinus war ehemals ein Franziskaner-Mönch in England, wie Myconius in Wic. berichtet, wurde später lutherisch u. Rector in Stralsund in Pommern. Endlich kam er nach Hamburg. In Hamburg wurde er 1632 Superintendent und Anno 1533 mit Zugenbagen und Cruciger, in Wittenberg, Doctor. Wegen seiner Bekanntschaft mit der Englischen Sprache wurde er von dem Schmalkaldischen Bunde, auf Begehren des Königs

von England, nach England mit als Gesandter geschickt, um von Glaubenssachen Bericht zu geben. 1535 wohnte er dem Convent der lutherischen Theologen in Hamburg bei, wo sie sich gewisser Sätze wegen ihre Lehren und Ceremonien betreffend, verglichen. Auch unterschrieb er 1537 mit die Schmalkaldischen Artikel und wurde nebst mehreren Andern vom Schmalkaldischen Bunde, 1539, auf den Convent zu Frankfurt und zu dem Gespräche nach Nürnberg abgeordnet.

Daher unsere hochgeehrte liebe Obrigkeit (zu Nürnberg) christlich u. löblich gethan, wenn sie dem im Druck widerholten Agend-Buch ein besonderes Formular für solche Verächter einrücken lassen. Welches, wie es durch ein Exempel der Execution, etlichen unversöhnlichen Leuten, allbereit einen Schrecken gebracht, daß sie zur Besserung sich gutwillig erbieten, also hin- gegen dem Teufel und seinen Schuppen sehr wehe gethan, und noch wehe thut. Da etliche vorgeben, es könne ein solcher Ruchloser, ob er schon vorher Gottes Wort und die heiligen Sacrament verachtet, gleichwohl an seinem letzten Ende in sei- nem Herzen sich mit Gott abfinden, u. Gnade erlangen: Wel- ches zwar geschehen könnte, geschieht aber selten; taugt auch gar nicht daher, denn *de ignotis non judicat Ecclesia*, was die Kirche gar nicht weiß, davon urtheilt sie nicht; sondern siehet auf das, was offenbar, am Tage, oder männiglich bekannt ist, ist also nach Gottes Wort verbunden, solchem öffentlichen Aergerniß zu wehren, Matth. 18, 6. *Oculi Deus judicat*, das Verborgene richtet Gott, und läßt auf den Fall die bekehrte Seele dessen nicht entgelten, wenn dem Leibe von den Menschen keine Ehre wiederfähret. Unmittelst da einer öffentlich Gottes Wort verachtet, der Seel- forger spottet, in steter Uneinigkeit, Zank, Hader und andern Sünden lebet, auch in seiner Krankheit keinen Kirchendiener um sich hat, den er doch haben könnte, nach diesem Merkzeichen richtet sich die Kirche Gottes, und schließt benebens: Es sei mißlich, wenn ein solcher Verächter sich auf den letzten an- dächtigen Seufzer verlassen will. Weil der Sohn Gottes al- so gedrohet: Weil ich denn rufe und ihr wei- gert euch; ich recke meine Hand aus, und ihr achtet es nicht, sondern lasset fahren allen meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Un- glück, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr euch fürchtet: Dann werden sie zu mir rufen aber ich werde ihnen nicht antworten, sie werden mich frühe suchen aber nicht fin- den, Spr. 1, 24. 25. 28."

In der Predigt am 16. Sonntage nach Trinitatis führt Saubert aus dem Agend-Buch am 185 Blatt, die obrigkeit- liche Verordnung in Bezug auf offenbar Gottlose an: Sie lautet:

„Demnach sich je-derweilen Fälle begeben, daß öffentliche ruch- lose Spötter, Widerwärtige der Religion und unbußfertige „Epicurer in ihren Sünden dahin sterben, (wie denn auch „bei Anmeldung der Leichen Nachfrag hiervon angestellt „werden kann,) als erfordert es die Erbauung der Christli- „chen Kirchen, sonderlich aber der Kirchen- und Schuldie- „ner Gewissen, zu Verhütung der großen Aergerniß und „schweren Verantwortung, daß sie denselben nicht eben dies „öffentliche Zeugniß, als wie den abgelebten Frommen, „ertheilen sollen, u."

Nun spricht er: „Sind demnach dies gewißlich gottlose Leute, die solche von Gott gebotene Verordnung, wenn sich oben- erzählte Fälle ereignen, alsdann übel deuten, Kirchen- u. Schul- diener deswegen auf den Gassen oder Kirchhöfen hart anfas- sen, und sonst äüße Ungütlichste davon reden, wie allbereit vor

etlichen Monaten geschehen, dadurch sie sich selbst verrathen, daß sie nicht besser sind, als jene, und billig sammt ihnen, sol- len wie ein Esel begraben werden, Jerem. 22, 19. *)

Und S. 316 ff. Th. 2. seiner „Geistlichen Gemälde“ giebt Johann Saubert fünf Gründe an, warum man denen, die offenbar dem Herrn nicht gelebt und nicht gestorben sind, keine ehrliche Leichen-Procession wie den Frommen gestatten solle:

„Als 1. den Befehl Gottes: Wer die Kirche gar nicht hören will, den soll man halten für einen Heiden, Matth. 18, 17. Soll man nun ei- nen solchen Gottlosen, weil er noch lebet, halten für einen Hei- den, wie kann man ihn denn im Tode halten wie einen Christen, und ihm die gemeinen christl. Gesänge u. Ceremonien mittheilen. Eben an demselben Ort, v. 18. gebet unser Heiland, daß man gottlose Leute verban- nen u. binden, das ist, von den Gütern und Privilegien der christlichen Kirchen, andern zum Abscheu, absondern solle. Ja, er setzt hinzu, was diesfalls im Himmel gebunden, u. abgesondert werde, das soll auch also auf Erden ausgeschlossen sein, v. 18. Wie kommen auch denn die Gottlosen im Tode dazu, daß man sie alsdann erst in die gemeinen Güter und Ehre der recht- schaffenen Christen einschließen solle? Sprichst du: Es ist der Gebrauch also, es muß sein. So sag ich hingegen: Auf diese Weise kann man alle Gebote Gottes verwerfen, verhöhnen, verspotten u. verlachen. Es wird verworfen und verspottet der Catechismus Lutheri, unsere reine Augsburgerische Confession und Apologia derselben, und unsere Kirchenordnung, darin die- ser göttliche Befehl so stark wiederholet wird.

Darnach schließt es sich (2) a minori ad majus, wie man in den Schulen redet. Denn Gott hatte im Alten Testamente befoh- len, daß man einen, der den Namen des Herrn in ei- nem Hader oder Zank hatte gelästert, mit Schand und Spott hinausführen, und zu Tode steinigen, und Alle, die es gehört ihre Hände auf ihn legen, und seiner Missethat halber Zeugniß geben sollen, damit sie sich fremder Sünden nicht theil- haftig machten. 3. Mos. 24, 11. ff. Ja vielmehr sollen die Christen darauf bedacht sein, daß sie den verstorbenen notorie (offenbar) Gottlosen, den Fluchern u. kein anderes öffentliches Zeugniß geben, als welches er verdient, wollen sie anders öf- fentlicher Sünden sich nicht theilhaftig machen. **)

Drittens, streitet diese Ungebühr mit der Natur und rechten Vernunft. Denn die Natur und Vernunft lehret, daß in al- len Dingen und Ständen eine gute Disciplin und Zucht sein und erhalten werden solle. Nun kann im weltlichen Stande (es) auf keine andere Weise geschehen, als durch Belehrung und Strafe, durch Loben und Schelten, und also durch den richtigen Unterschied der Frommen und Gottlosen. Daher auch die Obrigkeit zu dem Ende eingesetzt worden, damit die Frommen ihr Lob haben und beschützt werden; die Gottlosen aber ihre gebührlige Strafe empfangen, Röm. 13, 3. Weit mehr ist das im geistli-

*) Geistliche Gemälde von Joh. Saubert. Th. 2, S. 302 ff.

**) Vergleiche das achte Gebet: „Du sollst nicht falsch Zeugniß geben!“ und den zweiten und dritten Artikel des Glaubens im Catechismo. Nach dem dritten will der heilige Geist den Menschen im rechten Glauben heiligen und erhalten; nach dem 2. soll der Christ Christo leben u. ihm dienen u.

chen Amt in acht zu nehmen, da Gott so stark auf die Ordnung dringt, 1. Cor. 14, 40., nelmlich daß man den öffentlich Gottlosen nicht mittheile, was für die Frommen gestiftet ist, oder, daß man sie nicht so ehrlich halte, wie die Frommen, und also die Perlen nicht vor die Schweine werfe, Matth. 7, 6. Welchen Unterschied auch David andeutet, da er sagt im 15. Ps. v. 1, 14: Daß der auf dem Berg des Herrn wird bleiben, und in seiner Hütte wohnen, der die Gottlosen nichts achtet *) und die Gottesfürchtigen ehret.

Zum Vierten, schließen wir ab absurdo, u. zwar Fragweise: Ob das nicht durchaus ungereimt sei vor Gott: und ob es nicht heiße den Namen Gottes schändlich mißbrauchen, wenn einer in seinem unbußfertigen Leben abdrückt, und jederzeit Gottes Wort und die heiligen Sacramenta verachtet, und man gleichwohl so keddlich ihm das Zeugniß der Kirche geben darf, welches ihm vor Gott und der Welt nicht gebühret, da bei dem (Leichen-) Begängniß, in der Person des verslobenen Gottlosen, gesungen wird: Herr Gott mein Jammer hat ein End, ich fahr aus diesem Leben, u. Item, Sein Jammer, Trübsal und Elend, ist kommen zu ein'm sel'gen End u. *) Nicht gebühret ihm das Zeugniß, spreche ich nochmal, sondern ist ein Gespött wider Gott, wider seinen heiligen Namen, und wider die so hochgebotene evangelische Kirchenzucht.

Diocæus Apolephtes erzählt, da auf eine Zeit ein gottloser Bucherer gestorben, der vorher oft von seinem Pfarrer vermahnet worden, und sich doch nicht bessern wollen, daß der Pfarrer sich geweigert, ihm gar die Stelle auf dem Kirchhofe zu gestatten. Es sind aber die Freunde, und er, der Pfarrer, eines geworden, sie wollten den Leichnam auf ein Thier, einen Esel binden, wo nun daselbe ihn hintragen würde, daselbst sollte er begraben werden. Darauf habe ihn das Thier nahe zum Galgen hingetragen, da sei auch der Leich eingescharrt

worden. Ein solcher Ort gehöret für die öffentlich Unbußfertigen, wie soll ihnen da gebühren das Zeugniß der Kirche.

Fürs Fünfte schließen wir ab inuili, weil die Unterlassung dieser Kirchenzucht unwiderbringlichen Schaden bringt. Denn wenn die Gottlosen eben so ehrlich, als die Frommen, ja manchmal stattlicher hinaus gesungen, beklagt und begraben werden, so giebt man ja zu verstehen, daß nichts daran gelegen sei, man sterbe gleich christlich oder unchristlich; man lebe und sterbe gleich dem Herrn Christo, oder dem Teufel; das bringet ein mächtig Aergerniß. Wehe aber dem, der auch dem Geringsten ein Aergerniß giebt! Matth. 18, 7. O! wie würde mancher gottloser Epicurer in sich gehen, wenn er wüßte, daß man ihm nach seinem Tode nicht wollte ein ehrlich Begräbniß gestatten! Weil er sich aber nicht dafür zu fürchten hat, so fährt er fort: Ja es müssen mich dennoch, wenn ich sterbe, die Pfaffen hinaus besingen, spricht mancher. Oder: Es ist meinen Erben um eilliche Groschen (Schillinge) zu thun, so geben mir die Geistlichen Geleit mit Haufen, u. Man wird dennoch sagen: Ei, wie eine schöne Leiche ist das! Ein schrecklich Aergerniß! dawider auch dort unser Hellsand einen Jünger warnet, und nicht haben wollte, daß er dem Begräbniß der Gottlosen be wohnte, ob es auch schon den leiblichen Vater betroffen; Laß die Todten, sprach er, ihre Todten begraben, das ist, es mögen sich die Verdammten und Gottlosen untereinander begraben, und mit einander zu Grabe gehen, du aber mache ihre Reihen nicht ganz, mische dich auch nicht unter den Haufen, Luk. 6, 90. Matth. 8, 22.

Die Schein-Argumente, welche man aus der Welt Rüstammer pflegt hierwider vorzuwenden, hat vor vielen Jahren eraminirt, und gar artig widerlegt, der gelehrte Mann Apinus, Herrn Philippi (Melanctonis) getreuer Freund, in seinem Consilio, von dieser Materie, wie es in den Büchern Obenbachs, und Dedekenni einverleibet worden. Summa: Wer nur Gott und seinen Befehl lieb hat, wird dieser Warnung reißlich nachdenken.

Der Wetterhahn auf der Kirche.

Unter dieser Ueberschrift giebt der Ehrw. S. K. Brobst im Allentown, Pa. Herausgeber des „Luth. Kalenders“ in dem vom Jahr 1854 pag. 9 sein Verlangen kund, die wahre Bedeutung dieses Sinnbildes zu hören. Da mir nun gerade dieser Tage jener Satz, der meines Wissens bis jetzt unbeachtet geblieben, in die Augen fiel, so nahm ich mir vor, der Aufforderung des Ehrw. Brobst zufolge, einen gründlichen Aufschluß darüber nach Möglichkeit zu geben, auch zugleich für diejenigen Christen, denen die Bedeutung desselben bis jetzt noch unbekannt sein sollte.

Es ist dieses Symbol keinesweges, wie der Ehrw. Brobst zu meinen scheint, ohne Bedeutung, oder doch weniger bedeutsam als das Kreuz. Auch soll es durchaus nicht den Zweck haben, das wetterwendische Wesen in Lehre und Wandel vorzustellen, sondern unsere gläubigen Vorfahren, die sich desselben bedienten, hatten dabei Petri Fall im Auge, und im Hinblick auf die Worte Christi Matth. 26, 34. 74. 75. und Marc. 15, 35. wollten sie dadurch alle Christen zur heilsamen und höchstnöthi-

*) Die Missourier achten dagegen die von der evang. luth. Synode von Buffalo Excommunicirten für „Zeugen der Wahrheit“ und pochen doch dabei auf die heilige Schrift. Das heiße man Kühnheit! Soll dadurch geübt werden: „Wir haben Recht und Macht allein, was Wir setzen, das gilt gemein, Wer ist, der uns soll messern?—Ps. 125. Wir meinen in aller Evidenz: Gottes Wort soll Recht behalten und gelten. Gottes Wort sagt aber, das die, welche die Ermahnung der christlichen Kirche nicht hören wollen, „Heiden und Zöllern“ gleich zu achten sind, also nicht als „Zeugen der Wahrheit.“ Aber die Missouri-Synode behauptet, daß die von ihr so freundlich aufgenommenen Leute, welche in der Ordnung Christi, nach Matth. 18., excommunicirt waren, „Zeugen der Wahrheit“ sind und — sie hat Recht! Es ist dieses keine grundlose, leere e h a u p t u n g auf Seite der Missouri-Synode. Denn es ist ja offenbar, daß alle diese von der Missouri-Synode aufgenommenen Excommunicirten „Zeugen der Wahrheit“ sind, daß sie gern wider Gottes Wort in fremdes Amt greift und auf fremdem Gebiete sich zu vergrößern liebt.

*) Ruffaleer Gesangbuch. Lied 480 v. 4. Im deutschen Gesangbuche für die Ev. Luth. Kirche, Philadelphia, 1849. Lied 658 v. 4. Wie gedankenlos, leichtfertig amerikanische Lutheraner, die keine Kirchenzucht üben, sich hier bei dem Gebrauche dieses Landes, am Grabe eines offenbar Gottlosen, der unteugbaren Heuchelei, schändlichen Verleugnung des göttlichen Wortes und des Mißbrauchs Seines Namens, wider das andere Gebot, schuldig machen, das liegt auf der Hand. Sie singen: Sein Jammer Trübsal und Elend, ist kommen zu ein'm sel'gen End u. und Gottes Wort sagt: Mit Nichten, sondern es geht sein Jammer erst an. Vergl. Ps. 16, 23. Ps. 49, 15. Hes. 3, 48. 19, 33, 8. 9.

gen Wachsamkeit ermuntern, und auch treulich warnen, damit sie nicht wie Petrus in Sicherheit und Vermessenheit gerathen und ihren Heiland verleugnen. Denn wer sich dünken läßt er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Dies wäre demnach die allgemeine Bedeutung dieses Sinnbildes; eine specielle Betrachtung dieses gering scheinenden Thieres wird jedoch auch insonderheit Predigern und Zuhörern ihrer Pflichten sehr schön erinnern. Denn schwerlich mag ein treffenderes Bild gefunden werden, dabei sie derselben also herrlich erinnert werden, als eben dieses. Aus nachstehender Vergleichung wird dies hoffentlich zur Genüge erhellen; Der Hahn ist bekanntlich bei Tag und Nacht ein sehr munteres u. wackeres Thierchen, so daß er insonderheit seiner bestimmten Nachtwachen wegen mit Recht ein Nachtwächter genannt werden mag. Also soll auch ein Prediger wacker, und stets bei Nacht und Tag auf der Hut sein Es. 21. 8. Er soll wohl Acht haben auf die Lehre u. Herde, über welche ihn der heil. Geist gesetzt hat zum Bischof 1. Tim. 4, 16 und Act. 20, 28, denn Gott hat ihn zu einem Wächter über sein Volk gesetzt, daß er sie, wie der Hahn seine Hühner vor den Raubvögeln, von Gottes wegen treulich warnen soll vor falscher Lehre u. bösem Leben; dadurch des Herrn Herde verderbet wird; daher man aus seinem Munde oft die Warnungsworte hören wird: „Sehet euch für.“ „Hütet euch.“ „Bewahret euch selbst.“ Nicht eher, als die Augen sich schließen, soll dieses Wachen ein Ende haben. Wollen sich dann seine Zuhörer nicht warnen lassen, so hat er das Seine gethan, er hat's ihnen gesagt, ihr Blut wird auf ihren Kopf kommen.

Der Hahn schreiet und wedet durch sein Krähen die Leute aus ihrem Schlafe. So soll auch ein Prediger getrost rufen und nicht schonen, seine Stimme wie eine Posaune erheben, dem Volk Gottes ihr Uebertreten u. dem Hause Jacobs ihre Sünde anzeigen Es. 58, 1 und das schlafende Gewissen durch ernstliche Bußpredigt aufwecken, nach dem Exempel St. Pauli, der dem Sünder zurief: „Wache auf der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten Ephes. 5, 14. Deshalb haben Prediger wohl zuzusehen, daß sie nicht durch Unterlassung dieser Pflicht eine Schandsäule vor Gott aufrichten, und mit dem Namen „stumme Hunde,“ bezeichnet werden müssen Es. 56, 10.

Der Hahn schreiet des Nachts nicht ein- sondern mehrmal. Also muß auch ein rechtschaffener Prediger es mit einer Ermahnung nicht bewenden lassen; denn St. Paulus ruft ihm zu; Halte an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit 2. Tim. 4, 2. Ach! die in Sünden schlummernde Welt läßt sich nicht so bald durch den ersten Ruf erwecken, sie ist wohl schnell das Böse, aber sehr langsam und träge das Gute zu hören. Mit hörenden Ohren hören sie nicht. Darum ist gewiß hoch nöthig, daß er anhalte und nicht müde werde sein Geschrei unverdrossen zu wiederholen. Gewinnet er die Leute nicht beim ersten Male, vielleicht giebt Gott Gnade und Segen beim zweiten oder dritten Male. Ein oder etliche Tropfen Wassers höhlen den Stein nicht aus. Auch fällt der Baum nicht von einem Hieb.

Der Hahn schreiet des Nachts heftiger als am Tage. So muß auch ein Prediger, welcher Kinder der Nacht und muthwillige Sünder vor sich hat, im heiligen Eifer u. rechten Ernst strafen, und ihnen das schreckliche Verdict und den brennenden

Zorn Gottes, der die Widerwärtigen verzehren und brennen wird bis in die unterste Hölle Ebr. 10, 27. Tit. 2, 15 vorhalten, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gäbe die Wahrheit zu erkennen, und wieder nüchtern würden aus des Satans Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen 2. Tim. 2, 25. 56. Merket er aber, daß das Licht der göttlichen Wahrheit und eines neuen Lebens in ihren Herzen anfängt zu leuchten, u. der Morgenstern Jesus Christus durch wahren lebendigen Glauben in ihren Herzen aufgehet, und es also anfängt zu tagen, so mag er es gelinder machen, und mehr evangelischen Trost, Gnade und herrliche Belohnung des Guten verkündigen, und so das zerschlagene Herz wieder heilen und erquicken.

Wenn der Hahn krähen will, so schlägt er sich zuvor mit seinen Flügeln an die Seiten, daß man also das Klappern der Flügeln eher, als sein Krähen höret. Als soll ein Prediger, der andere aus dem Sündenschlafe aufwecken, sie in ihren Sünden strafen, ermahnen und zum Guten anreizen will, zuvor auf sich selbst sehen, und im Werk das ausüben, was er von seinen Zuhörern verlänget. Er soll in allen Dingen ein Vorbild der Herde sein Tit. 2, 7. 8, damit er nicht andern predige und selbst verwerflich werde 1. Cor. 9, 27. Als dann mag er auch freudigen Herzens dem heiligen Paulo das wichtige Wort nachsprechen: „Folget mir lieben Brüder, wie ihr uns habt zum Vorbilde Phil. 3, 17. Wohl allen Gemeinden, die mit solchen Hirten gesegnet sind! Findet sich aber das Gegentheil, so wird ohne Zweifel, was durch reine Lehre aufgebaut, durch ärgerliches Leben niedergedrückt werden.

Außerdem findet sich am Hahn ein tapftrer Muth, im Streit gegen seinen Widersacher, da er denn nicht eher weicht, als bis er entweder den errungenen Sieg auskrähen kann, oder auf dem Kampfplage liegen bleiben muß. Also soll auch ein rechter Diener Jesu Christi nicht feige sein, sondern sich als ein guter Hirte dem Wolfe ernstlich und tapfer entgegen setzen, sollte er auch sein Leben drüber lassen müssen, Jak. 10. Er muß sich immerdar als einen Streiter Jesu Christi erweisen, der des Herrn Kriege führt und in seinem ganzen Amte sich dem Teufel und seinen Schuppen unerschrocken widersetzen, also daß er mächtig sei, die Widersprecher in der Lehre und die Widerspenstigen im Leben zu strafen. „Wach auf du Geist der ersten Zeugen, die auf der Mauer als treue Wächter stehn, die Tag und Nächte nimmer schweigen, und die getrost dem Feind entgegen gehn!“ Außer seinem Amte aber, darin er gegen falsche Lehre und böses Leben zu eifern hat, soll er nicht einem streitsüchtigen Hahne, sondern einem geduldigen und sanftmüthigen Lamm gleichen, nach seines Meisters u. Herrn Exempel.

Endlich wird ein guter Hahn fett werden, indem er mehr für seine Hühner als für sich selbst forget, und ihnen fast Alles giebt was er findet. Also wird auch ein Prediger, der dem Geiz feind ist, und nicht um schändlicher Gewinnsucht willen, sondern durch Lehre, Ermahnung, Strafe und Trost dem Herrn Jesu Seelen zu gewinnen sein Amt führt, selten Reichthümer erwerben und im Irdischen fett werden, so daß er am letzten Ende, wenn's noch gut gehen soll, seinen Erben, einen Gott, der nicht kann sterben, hinterlassen muß. Dagegen böse Prediger bald fett und stark in ihrem Amte werden, ihnen trägt man's zu mit Haufen. Sie sind es, von denen Gott spricht,

die faul sind, liegen und schlafen gerne, die keinen Verstand wissen, da ein jeder auf seinen Weg siehet und geizet für sich in seinem Stande; solche, heißt es weiter, sind starke Hunde vom Leibe, die nimmer satt werden können. Es. 56, 10. 4. Und gleichwie aber die treue Sorge der Hähne für ihre Hühner beschrieben worden; also wird ein treuer Prediger fleißig studiren, und alle Körnlein die er findet, d. i. gute Lehre aus der heiligen Schrift, und erbauliche Einfälle, die der Seele nützlich sind, seiner Herde vortragen, und dazu durch die Predigt des göttlichen Wortes unermüdet locken und einladen.

Werden die Lehrer der Kirche ihr Amt also verrichten, so wird Gott seine Gnade u. Segen dazu geben, daß ihr Schreien und Rufen nicht vergebens sei, laut der wahrhaftigen Verheißung Gottes Es. 55, 11. und Jer. 31, 16 wo es heißt: „Laß dein Schreien und Weinen, und die Thränen deiner Augen, denn deine Arbeit wird wohl belohnet werden, spricht der Herr.“ Mit einem Wort: Sie sollen haben mit St. Paulo Cor. 13, 18 die Freude eines guten Gewissens, und sich selbst und ihre Zuhörer, die sich nämlich nicht selbst durch vorsätzliche Sünden u. Ungehorsam vom Reiche Gottes ausschließen, selig machen.

Die Zuhörer haben bei diesem Sinnbilde zu bedenken, daß auch sie dadurch erinnert werden, in ihrem Christenthum sich stets in der Wachsamkeit, verbunden mit dem anhaltenden Gebet, finden zu lassen, die schädliche Sicherheit als des Satans Fallstrick mit Ernst meiden, des Nächsten Wohlfahrt treulich zu suchen, und zu dem Ende ihn zu ermahnen und zu reizen zur Liebe und guten Werken nach Col. 3, 16, und wenn er sündigt, ihn in Liebe und Sanftmuth zu strafen, daß man nicht seinethalben Schuld tragen müsse; vor allen Dingen aber an sich selbst unaufhörlich zu bauen und zu bessern, und so als ein Licht dem Nächsten im Wort und Wandel vorzuleuchten. Sie werden sich ferner mit ihren geistlichen Feinden und Widersachern in keinen Freundschafts-Bund einlassen, sondern stets kämpfen, ritterlich dämpfen, Welt, Teufel und Fleisch, damit sie einst ein herrliches Reich und eine schöne Sieges-Krone von der Hand des Herrn empfangen. Sap. 5, 17. Unterdeffen, so lange sie noch hier in der streitenden Kirche verweilen müssen, geben sie den Bußpredigten, als dem rechten Hahngeschrei und jeder treuherzigen Warnung ihrer Lehrer mit Petro willig Gehör, verstopfen ihre Herzen nicht, sondern befehlen sich wenn sie mit Petro gesündigt haben, damit sie nicht sammt der Welt verdammet werden, und danken Gott mit Herz und Mund, daß er ihnen solche Prediger gesendet, die strafen können; denn sie wissen recht wohl, welch ein schrecklich Gericht es ist, wenn Gott zu den Predigern in seinem Zorne sprechen muß: „Ich will dir die Zunge an deinen Gaumen kleben lassen, daß du verstummen sollst, und nicht mehr sie strafen mögest, denn es ist ein ungehorsam Haus“ Hos. 3, 26. Insonderheit werden sich rechte Zuhörer auch mit Ernst hüten, die Warnung ihrer Seelsorger vor dem Gift der falschen Lehre und verführerischen Menschen, gering zu achten, sondern sie werden vielmehr mit dem seligen D. Becker aus Ps. 26 getrost sprechen: Mit Leuten, die nicht richtig sein, kann ich nicht einig leben. Ich hass von Grund des Herzens mein die gottlos Wesen treiben. Ich hüte mich vor Missethat. Mein Seel kommt nicht in ihren

Rath. Ich will ihr Feind ersterben.*) Allein wer dieses Hahn-Geschrei in der Gnadenzeit verachtet, u. in seinen Sünden fortfähret, dem wird Gott endlich einen Gewissens-Hahn erwecken, der ihm hier bereits das Leben und dort die Hölle heiß genug machen wird. Gott bewahre in allen Gnaden einen Jeglichen für solchem Jammer.

Ein Jeder lern seine Lektion, so wird es wohl im Hause Got es stohn.

Eben, d. 20. Febr. 1854.

E. A. H. Lange, P.

Die modernen Glaubensmänner.

Gegenwärtig lassen sich mancherlei Stimmen vernehmen in unserm freien Amerika. Manche wünschen eine Besserung ohne bessern zu wollen, eine Hülfe, ohne daß sie selbst an ihrem Theile in Wahrheit ernstlich helfen mögen. Erst wollen sie sehen auf welchem Grade das Thermometer der öffentlichen Meinung steht, bevor sie einen Ausgang in einem kirchlichen Blatte wagen und zuvor untersuchen, was jetzt Mode ist, damit sie ihre geschriebenen Artikel darnach einrichten können. Mit süßlichen Worten hoffen sie den Leuten zu gefallen, Sentimentalität soll den christlichen Ernst ersetzen. Nicht so ganz böse, von Jugend auf u. immerdar, soll das Dichten u. Trachten des menschlichen Herzens sein, nicht so gar arg die Welt, nicht so gar wie ein brüllender Löwe der Teufel. Darum wollen sie, als Leute von der Welt, Christum u. Belial auf artige Weise fein säuberlich vereinen und wer sie in ihrer Artigkeit gegen Satan, Welt u. Sünde hört, über den fallen sie grob her. — Möchten alle solche laue Vermittler beherzigen, was Luther nach großer Erfahrung auf Grund göttlichen Wortes sagt! Er spricht: „Es sahen wohl jeso etliche Klüglinge an zu flicken, wollen den Sachen rathe und den Hader schlichten, geben für, man sollte auf beiden Seiten weichen und nachgeben. Die lassen wir machen und versuchen, was sie können, gönnen ihnen die Mühe wohl, werden sie aber den Teufel fromm und mit Christo eins machen, so sind sie die ersten. Ich halte aber, es sei mit solchen Flickwerk eben (wie Sirach am 22. sagt) als wenn man Scherben wollte zusammen flicken. Und sind zwar bereit der Schuster viel gewesen, so sichs unterstanden, aber auch umsonst gearbeitet, und beide Drath und Stich verloren. In andern Sachen, was unsers Thuns ist, oder Ceremonien und dergleichen äußerlich Ding betrifft, da mag man sich vergleichen und flicken was man kann; aber was den Glauben und Christi Reich belangt, da man seinen Scepter will beugen und ungerade machen, da will er kein Bessern noch Flicken haben. Und ob man sichs unterstehet, so macht man es damit nur ärger, daß man es gar verlieret, denn dies Scepter soll ganz und gerade bleiben, ohne alle Brüche und Lücken, als die Regel und Maß, darnach man glauben und leben soll.“ Aus den Worten, „herrsche unter deinen Feinden“ (Ps. 110, 2) erinnert er, daß die Evangelische Lehre immer mit den Feinden kämpfen müsse.

*) S. Neum. Boch. Arb. Viert. Th. Anhang pag. 53.

Antwort

auf die Erklärung im „Lutheraner.“

(B. 31. Jan. 1854. Jg. 10, Nr. 2.)

1) Nachdem die Herrn Missourier unser zehn Jahre langes Ermahnen an sie nicht gehört haben, sind im Jahre 1853 unsere Synodalabgeordneten nach Deutschland u. gesandt worden, nach dem Worte Christi Matth. 18. „Sage der Kirche.“ Wir haben da die Streitsache mit der ganzen lutherischen Kirche, so weit wir sie erreichen konnten, übergeben.

2) Wir sehen es gern, wenn Herr Professor Walther und seine Anhänger sich bei der Kirche in Deutschland zu vertheidigen suchen. Er kann dann um so weniger sagen, daß man ihn und seine Anhänger nicht gehört habe. Bekanntlich hat er sich aber schon viel hören lassen. a) Bei seiner Reise nach Deutschland 1851, da er sogar ein ganz Buch geschrieben; b) in seinem Beiwagen, c) in seiner tabellarischen Uebersicht, und sonst noch oft. Hat er noch mehr, so mag er's bringen.

3) Wir hoffen, daß die Kirche u. die Theologen in Deutschland auf sein seit 1851 begonnenes Vorbringen gebührende Rücksicht nehmen und in ihrem Urtheil über Recht und Unrecht einig sein werden. So wird das Wort Christi „Sage der Kirche“ uns allen nütze sein.

4) Herr Prof. Walther irrt aber sehr wenn er meint, daß die Brüder in Deutschland bis jetzt nur einen Theil gehört hätten; Sie haben treulich beide Theile gehört; denn neben den Schriften der Herren Missourier war auch Herr Missionar Baierlein von missourischer Seite mündlich gegenwärtig, u. Hr. Prof. Walther ist ja schon 1851 mündlich gehört worden. Doch mag's ihm unverwehrt sein, sich noch mehr hörbar zu machen, damit er ja nicht glaube, er sei mit seinem Theile zu wenig gehört.

5) Auch müssen wir die Nachricht berichtigen, als ob wir bei der Conferenz in Fürth „zugegeben hätten, daß von uns in Buffalo bei Ausübung des Ban- nes Sünden begangen worden sein.“ Denn wir haben nur zugegeben, daß wir gegen die uns verfolgenden Herren Missourier oft böse und grob gewesen sein, ferner daß auch die besten Werke der Christen z. B. in kirchlicher Zucht, als Werke von uns, noch unvollkommen sind, daß aber auf Gottes Seiten, da seine heilige Ordnung rechtmäßig gebraucht wird, alles am Binde- und Löseschlüssel vollkommen sei.

6) Past. Stirner aus Fürth schreibt u. a. an Walther: „Wir zweifeln nicht, wenn wir nur das Wort Gottes in allen Dingen zur alleinigen Richtschnur nehmen, und unsere guten Bekenntnisse nach Anleitung der Schrift und dem jedesmal bekämpften Gegensatz gegenüber verstehen, so wird der Geist der Wahrheit auch in dieser Frage (vom h. Predigtamt) seine Kirche in alle Wahrheit leiten.“ Hierin sieht Herr Prof. Walther, daß Past. Stirner die Symbole nach der Schrift, und nicht die Schrift nach den Symbolen auslegen wollte! So thäten auch die Rationalisten auch! — Man sollte aber denken, daß ein so witziger und gelehrter Herr, wie Prof. Walther, doch sehen könnte, daß Past. Stir-

ner nicht davon redet, wie die Symbole überhaupt auszu- legen seien, sondern wie sie in dem Falle, da über sie selbst Streit ist, zu verstehen, nämlich nach Anleitung der Schrift und nach dem Gegensatz (z. B. des Papstthums) den sie bekämpfen. Diesen rechten Verstand der Symbole (im Streit über sie selbst) insonderheit der Schmalkald. Artikel, hat im vorigen Jahre Pfarrer Wucherer in Nördlingen vortrefflich gezeigt in seiner kleinen Schrift; Ausführlicher Nachweis aus Schrift und Symbolen, daß das ev. luth. Pfarramt das apostolische Hirten- und Lebramt, und darum göttliche Stiftung sei. Wir empfehlen diese Schrift allen unsern lutherischen Amtsbrüdern. Sie ist bei Beck in Nördlingen zu beziehen.

7) Endlich sollte der „Lutheraner“, der ein kirchliches Blatt sein will, sich schämen, solche Pöffen zu reissen, und mit scheußlichem Mißbrauch des Namens Gottes so über den armen unirten Kirchentag in Berlin und alle dort versammelten Prediger zu spotten, als er in einer seiner letzten Nummern gethan hat. Lutherische Christen und Kinder Gottes können solche Spottfarselen nur mit Ekel aus der Hand legen. Aber was treibt den Lutheraner dazu! Der Uebermuth gegen den unirten Friedensboten, denn Herr Nollau in St. Louis herausgiebt! Durch solche übermüthige und bittere Verhöhnungen aber wird man schwerlich die armen unirten zu rechte bringen, noch dem Namen und Ueberschrift eines Lutheraners Ehre machen.

Zur Geschichte des amerikanischen Gemeindegewesens.

Die Gemeinde in Warren, Warren County, Pennsylvanien, war lange Zeit ohne Pfarrer. Als endlich der neue Pfarrer kam, war große Herrlichkeit. Da kam man von allen Seiten gelaufen, denselben zu begrüßen, ihn auch einzuladen, einmal zu diesem und jenem zu kommen, und „ihr armes Häuschen nicht zu verschmähen.“ Das war Bescheidenheit. Alle waren kirchlich. Da fehlte es an keinem, u. der neue Pfarrer freute sich, unter solche Christen gekommen zu sein. Unter allen that Frau Weng sich hervor. Aber die Zeiten sind veränderlich, die Liebe zu dem Pfarrer auch. Frau Weng schickte ihren Mann den Vorsteher Weng, der eine schöne Heimstätte eignet, den Pfarrer zu bitten, zu ihnen doch auch zu kommen; und der neue Pfarrer, ob er wollte oder nicht, mußte auf die Farm hinaus, und mit seiner Familie über Nacht bleiben. So auch ein zweites Mal. Auch unterschrieb der Kirchvorsteher Weng 4 Dollar zum jährlichen Gehalt des Pfarrers. Als aber der neue Prediger in wenigen Jahren alt geworden war, war alle Herrlichkeit dahin. Da gabs eine Mißhelligkeit zwischen dem Pfarrer und Kirchvorsteher, wegen der lutherischen Confession und Synodal-Angelegenheiten. Diese wurde zwar äußerlich beigelegt, aber von Herrn Weng ward heimlich der Groll fortgesetzt. Herr Weng bezahlte nun dem Pfarrer 1 Dollar am Gehalt und blieb aus der Kirche, denn die Frau Weng hatte es ihm geheissen, indem dieselbe das Amt eines Kirchvorstehers eine Zeit lang incognito führte und jetzt sich beleidigt glaubte. Genug! die alte Herrlichkeit war dahin. Doch wie sollte es

werden mit den übrigen 3 Dollar am Unterhalt des Pfarrers? Sollte ich sie dem Pfaffen bezahlen? Gewiß nicht! Aber wie besteh' ich mit meinem Versprechen? „Du machst eine Gegenrechnung!“ Wen? „Ich habe ihm aber nichts verkauft!“ Weib: „Hat er nicht bei dir gegessen und geschlafen?“ Das war sein trefflicher Gedanke! Der Herr Kirchvorsteher ging schnell zu seinem Schwager dem Schumacher und Methodistin Gottlieb Mefner, der lange Zeit ein Haus gehalten hatte, wo man viel Brantwein trank und trefflich Karten spielte, und der nun bei den heiligen Nachkommen Wesleys und Albrechts ein Preacher (Priester oder Prediger) werden will. Dieses Kind der methodistischen Sündlosigkeit setzte die Rechnung für den lutherischen Pfarrer gar schön ins Englische und brachte 12 Dollar heraus, die Wenz für Essen und Schlafen von dem Pfarrer bei jenen zwei Besuchen zu fordern habe. Dies ist der erste Schandfleck nicht, der an der Gemeinde zu Warren klebt. Das sind aber keine Führer du arme Herde! Solche Schande zum Lohn bekommen diejenigen, die eine lutherische Gemeinde wollen heißen, aber keine werden wollen, und sich mit den Oddfellows und Freigeistern schämen, ihre Sünder-Knie mit bußfertigen Herzen vor ihrem Heiland zu beugen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was ihr gesät habt, werdet ihr ernten.

C. Kuehn in W., p.

Es ist wahr, was Epictet, der Philosoph geschrieben: Nicht die Sachen selbst dieser Welt betrüben und verwirren die Leute, sondern der vorgefaßte Wahn, oder die gemachte Einbildung von ihnen. Hält einer Reichthum oder Vollust, und dergleichen Dinge, hoch, so ist es ein Wahn, n. dieser Wahn macht ihn traurig, da solche Güter von ihm genommen werden. Er bekümmert sich mehr darüber als über seine Seligkeit. Gleichwie ein kleiner Knabe, welcher im Sande spielt, und ein Gräblein macht, vielmehr sich darüber grämet, wenn einer kommt und es ihm einwirft, als wenn er hört, wie ihm viele liegende Güter durch Practiken abgenommen werden, denn bei jenem Kinderwerk hat er den Wahn, es sei hoch zu achten, dieses aber verstehet er nicht. Also machens auch viele Maulchristen. Wie mancher winfelt und grüßgrammet grausamlich, wenn er etwa einen Nachtheil am Geld, am Feld, an Haus u. Hof, an Würden leiden muß. Das geschieht aus dem Wahn, weil er sich's einbildet, als ein höchstes Gut, als das Reich Gottes. Hingegen achtet er es nicht, ob er schon unter dem Reich und der Obrigkeit der Finsterniß bleibet, Col. 1, 13. und Schaden leidet an seiner Seele, Matth. 16, 26. Ist das nicht eine Thorheit? Sollte man's nicht billig schelten.

Der unirte Prediger Hartung in Merseburg ist von seinem Consistorio abgesetzt, weil er offen gegen die Union predigte. Eimal widerrief er auf Verlangen der Oberen, darüber bekam er aber Reue, widerrief seinen Widerruf und wurde entsetzt. Gott segne ihn! — Zu Rusploch im Baden'schen wurde kürzlich ein Lutheraner von lauter Polizeipersonen beerdigt, damit unsere Glaubensgenossen keinen Laß von sich geben möchten.

Die Hohenpriester ließen doch Stephan's Leiche nach Belieben der Christen begraben (Ap. 8, 2). — Der Minister Marshall hat aufgehört Minister zu sein: vielleicht wird's nun in Baden besser. Der Herr will ja Seine Sache führen, und führet sie herrlich, denn kürzlich ist in Baden ein Pastor, weil er den luth. Katechismus nicht aufgeben wollte, entsetzt worden, und hat die Verfolgungen nicht gescheut. In Nassau hat die Regierung unsere Hülfsprediger verbannt und dem über seine Kräfte angestregten Pastor Brun n manche Theile von Nassau verboten und ihn überhaupt wegen eines Aussages in unserm Kirchenblatte mit dem Zuchthause bedroht, weil darin die unirten Geistlichen, als Staatsbeamte, beleidigt seien. Demnach hätte freilich der Herr mit seinen Aposteln ewiges Zuchthaus verdient, denn Herodes und die Schriftgelehrten haben von ihnen auch die rechten Titel empfangen. Die Kirche soll aber schweigen, ist das alte Geschrei seit Cain. — In Oestreich hat das ev. Consistorium den Pfarrern verboten, in Dankadressen für ihnen vom Auslande gewordene Unterstützungen über Uebelstände der evangelischen Kirche in Oestreich zu klagen. Das sich Gott erbarme! — In Westphalen hat unsere Kirche gesegneten Fortgang — unsere Gemeinde im Rade ist nun endlich staatlich anerkannt. — Luth. Dorf-Kirchz. von Past. Dietrich.

Erstes Sendschreiben

der vierten General-Synode
der evangelisch-lutherischen Kirche
in Preußen
an sämmtliche Gemeinden.

Im Herrn geliebte Brüder! Gott gebe Euch viel Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn. Amen.

Der heilige Geist spricht durch David, Psalm 18, 26: „Wenn Du mich demüthigest, machst Du mich groß.“ Die Kraft dieses Spruches haben wir zur General-Synode unserer Kirche Versammelte jeden Tag erfahren sollen. Ihr werdet die Predigt lesen, welche unserer Synode von vornherein Ton und Weise gegeben hat. Damit Ihr aber auch das an Euerm Theile mit thun möget, wozu wir uns hier unter einander vermahnet haben, richten wir dieses Schreiben an Eure Liebe, und sind deß in guter Zuversicht, daß Ihr es aufnehmet als ein uns gesagtes und von uns nachgesprochenes Wort des Herrn.

Als der Herr Christus durch den heiligen Johannes den sieben Gemeinden schreiben ließ, trieb Ihn sein mütterliches Herz, zum ersten an einer jeden zu loben, was Er zu loben fand. Und gedankt sei seiner Treue, daß wir die Kirche sind, welcher heute noch das Wort gehört: „Das hast Du!“ Durch Seine Gnade haben wir sein Wort nicht bloß auf dem Papier, sondern auch im Munde der Boten desselben; nicht bloß als Etwas, um das die Gemeinde sich sammeln soll, sondern worum sie sich gesammelt hat; nicht als Etwas, das je länger je mehr vergehet, sondern zu Kraft und Leben wird. Wir sind keine zuchtlosen Gemeinden, sondern sind erwachsen im Ueben und zum Lieben der Zucht. Wir sind keine ungeordneten Massen, sondern der heilige Geist leitet uns je mehr und mehr zu gliedlichem Hinaufwachsen an das Haupt, Christum. Wir

wissen zu sagen von der Kraft des Gebets, denn unser Dasein ist eine Gebetsverhörung. Gott ehret uns — das wurde von zwei theuern durch Christi Blut verwandten Gästen in diesen Tagen uns zugerufen — mit sonderlicher Erfüllung Seiner Verheißungen vom Licht der Welt, von der Stadt auf dem Berge, vom Salz der Erde. Und noch kann man erkennen, daß unser Einssein sich beweiset in Werken der Liebe und Barmherzigkeit.

Hern aber sei es von uns, uns zu rühmen und zu wandeln in großen Dingen (Psalm 131, 1.)! Es heiße vielmehr also: „Zion, heb' am E l e n d an, in der Armuth, in dem Staube!“ Wir haben deutlich gehört die strafende Stimme Dessen, der da wandelt unter den goldenen Leuchtern. „Ich habe wider dich.“ Darauf ziemet es uns ihm zu antworten: „Ja, Herr, wenn Du wolltest mit uns rechten, so könnten wir Dir auf Tausend nicht Eins antworten.“ Auf die lutherische Beichtfrage: „Glaubest du, daß du ein Sünder bist?“ antwortet unsere Kirche mit Einem Munde: „Ja, das glaube ich; das weiß ich aus den heiligen zehn Geboten, die habe ich nicht gehalten.“

Wie steht es unter uns mit dem lebendigen, vernünftigen Gottesdienst, da wir Gotte in rechtschaffener Besehrung zum Opfer uns begeben sollen, Ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen? Es steht vielfach jämmerlich. Aus dem, worin wir selig sind, so wir s t h u n, aus dem guten Bekenntniß unserer Kirche macht man nur allzuhäufig einen Maulgöhen, — „du aber, blindes Lutherthum, was denkst du dir zu solchem Ruhm!“ muß heute der selige Woltersdorf wieder in die Kirche seiner Liebe hineinrufen. N i c h t u n t r i t s e i n — darin geht das Christenthum mancher Glieder auf und die inwendige Herrlichkeit aus Gottes Wort und Sakrament gezeugter und ernährter Christen kennet man nicht. Es ist ein Nichtgeist ausgegangen unter uns, voller Hoffarth, der ausgetrieben werden muß, soll er nicht als Sauerteig der Pharisäer uns verderben. Die Sünden der Abgötterei besudeln am allermeisten die stattlich aufgeputzten Kleider solcher äußerlichen Lutheraner. Hin ist — oder doch im Bergehen ist vielfach die keusche Gottesliebe und ernste Gottesfurcht, da man zittert zu dem Gebote des Apostels: „Stellet Euch nicht dieser Welt gleich!“ Weltförmiges Wesen hat uns beschlichen, und in mehr als einer Gemeinde erschläft das heilige Widerstreben des Gemeindegeistes gegen wüthendes Wesen in Tanz, Spiel und dergleichen. „Die Welt kann Euch nicht hassen,“ daß trifft leider zu bei Vielen, deren Maalzeichen es doch sein sollte, gehasset zu werden von der Feindin Jesu und Seines Volkes. Gebrochen ist hin und her das kindliche Vertrauen, welches unserer Kirche rechtes Erbguß ist; statt auf die reichen Hände des Herrn schauet man lieber auf die leeren Hände des Nachbarn, nicht um sie zu füllen, sondern um die eigenen danach noch mehr zu entleeren. Man vergißt, daß, was gegeben wird, aus Jesu Schatz geht und in Jesu Schatz eingelegt wird zu ewigen Zinsen. Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels — das erfahren wir! —

Wesh das Herz voll ist, deß geht der Mund über! Vieler Herzen werden leerer und leerer vom Geist des Gebets, und

darum geht aus ihrem Munde Fluchen, leichtfertiges Schwören, gedankenloses Nennen des allerheiligsten Namen Jesu. In so manches Haus, in welchem diese Sünden gegen das zweite Gebot ausgelegt waren, sind sie siebenfach zurückgekehrt. Des Bittens und des Lobens wird weniger; anstatt durch die Blut vom Altare des Herrn, sind viele Zungen durch der Hölle Blut entzündet.

(Fortsetzung folgt.)

Veränderte Adresse.

Rev. H. Lange,

P. O. Bergholz, Niagara Co., N. Y.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

J. S. Schwan, Jr. Kruse, Schmebchen 2. Hälfte, Past. J. Link, 2 Jahrg. und 1. Hälfte des 3. Jahrgs., Jr. Wolf, Jr. Prochnow, Lud. Hofmeister, bis Nr. 12 Jahrg. 4, Gottl. Aug.

Das Leben des Johann Guss

und ist zu haben bei

Conrad Bär, Nro. 444, Michigan Straße, Nro. 5, Ost-Seneca Straße, und Nro. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwinn, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für:

\$9.50 das Hundert,
\$5.00 das halbe Hundert,
\$2.50 das Viertelhundert,
\$1.38 das Duzend,
\$0.75 das halbe Duzend,
\$0.15 das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf in ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Bedingungen.

Das **Kirchliche Informatorium** erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis **1 Dollar**, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung der Nummer entrichten.

Dasselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, **Nr. 3 Ost-Seneca-Straße**, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch, oder aus meiner Wohnung, — **Nr. 444 Michigan**, zwischen Genesee- und Eycamore-Straße.

Einzeln kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor **J. A. A. Grabau**, Ecke von Woodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: **Rev'd J. A. A. Grabau**; wenn Bestellungen u. dgl., an: **Conrad Bär**.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Graban, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. April, 1854.

Nummer 17.

Erstes Sendschreiben der vierten General-Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen an sämtliche Gemeinden.

(Fortsetzung.)

Das Wallen der Haufen zu den schönen Gottesdiensten des Herrn — wir haben es gesehen! Aber Gras kann nun wachsen auf den Kirchsteigen vieler Lutheraner, und träte der Herr in Seine Versammlungen, Er würde oftmals zu fragen haben: „Wosind aber die Reune?“ Man fängt an zu vergessen, daß das Hören des göttlichen Wortes auch ein Gottesdienst ist, und das Singen ein Predigen und Bekennen. Der Teufel, der Dieb des göttlichen Wortes, geht durch weit offene Thüren in so manches unserer Gotteshäuser mit hinein und verschließt die Ohren durch Schlaf, das Herz durch kittelnden Verstand, das ganze Gemüth durch Sättigkeit. So muß es freilich kommen! Denn wer Gottes Wort nicht höret zum Segen und Leben, der höret es sich zum Gericht und zum Tode. Gedenket an Luthers Spruch von dem „fahrenden Platzregen,“ der nicht wieder hinkommt, wo er einmal gewesen; gedenket an das apostolische Wort: „Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfangt Segen von Gott; welche aber Dornen u. Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet“ (Hebr. 6, 7. 8.).

Das selige Gebot für die Kinder: „Gehorchet euren Eltern,“ welches der Frommen Lust ist, wird in vielen Familien zu einer Last, und der Gehorsam, der aller Weisheit Anfang ist, schwindet dahin. Leider helfen dazu Eltern und ziehen nicht Kinder wie Timotheus, sondern wie Hopbni und Pinehas auf. Die unserm Martin Luther so gesegnete Ruthe ist theils in den Winkel geworfen, theils mit Beltsammet umwickelt, daher darf

es uns den nicht befremden, daß den Alten und Schwachen in ihren Kindern so oft Peiniger und Tyrannen statt Pfleger und Helfer heranwachsen. „O selig sind die Kleinen die man noch lehren kann! Ihr Alten möget weinen: die Schu! ist zugethan!“ — wo singet man noch herzlich so? Es giebt Herrschaften, die zur Sünde helfen, indem sie ihr da nicht wehren, wo sie könnten — wir wurden z. B. erinnert an die Lasterherbergen in manchen Bauernhausfluren und Bleichhöfen. Die Sünden des Gefindes, Faulheit, Lügen und Untreue, sind leider unter uns keine Seltenheit mehr!

Die Liebe des Nächsten insgemein, kann sie bestehen vor den Blitzen aus Gal. 5.: „Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind: — Feindschaft, Haß, Neid, Zorn, Eitel, Zwiethracht, Haß?“ Lutheraner klagen gegen Lutheraner vor weltlichen Gerichten, oft um ein Wort, das die Liebe tragen u. vergeben sollte, und dieser Greuel ist an einigen Orten dermaßen offenbar geworden, daß der Name eines Lutheraners im Munde derer, die draußen sind, nicht mehr der alte Ehrenname ist, den nur schmähen können, die daran lügen.

Unsere Freude, daß vor Zeiten unsre Kirchenbücher kein uneheliches Kind aufzuweisen hatten, sie ist leider dahin! An Gelüsten, das heilige Eheband nach der Welt Weise durch Scheidung zu zerreißen, fehlt es nicht. Auch bei Schließung der Ehen waltet nicht überall mehr der Geist, der die Frömmigkeit als die reichste Mitgift und die höchste Schönheit preist. Sara's Gehorsam, Iob's Geduld u. der auserwählte Eheschmuck, gegenseitige Treue, — sie sind nicht mehr überall die Opfer auf dem ehelichen Altar.

Das heilige Gesetz des siebenten Gebots, um das irdische Gut des Nächsten — im Wald und Busch, auf Feld und Wiese nicht minder wie in Hof und Haus — es wird durchbrochen, und das Bervortheilen im Handel und Wandel will wieder sich einnisten in die Sitten der Lutheraner. Wie Viele unter uns fressen auch in diesem Sinne wieder, was sie gespeiset

haben und schämen sich nicht zu beten über einem Gut, das vor Gott ein gestohlenes ist!

A fte r r e b e t untereinander! — wir schämen uns, aber die bittere Wahrheit zwingt uns zu bekennen, das dahin unser Katholismus am achten Gebot verkehrt wird! Anstatt zuerst den sündigen Bruder unter vier Augen zu vermahnen, freut man sich, über seinen Fall klatschen zu können. Scharfe Augen hat man für die Splitter des Nächsten und vergißt der Balken im eignen. Insonderheit der Segen des Predigamtis wird vernachlässigt, indem man die arme Sündergestalt der Pastoren anstatt sie i h n e n um Christi willen vorzuhalten, wo man ihrer gewahr wird, dem gottlosen Geschwäg preisgibt. O, hier wachsen bittere Wurzeln auf, wodurch Viele verunreinigt werden! Wie Vieles würde anders sein in unsern Gemeinden, wenn wir beherzigten, was der Herr sagt Matth. 18., so daß wir unsern Umgang richteten nach dem Spruche:

Weißt du gewiß des Nächsten Sünd' und Schand',
Sollst du's zum Ersten deinem Jesu klagen,
Alsdann dem Sünder selber sagen:
Bist's nicht, mach's seinen Obern bekannt.

Endlich was be g e h r e n wir? Begehren wir des Nächsten Seligkeit und zeitliche Wohlfahrt, auch bei eigner Armuth und Plage? Ach, wir „ellen zum eignen Hause“ (Saggat 1, 9.); sehen auf das, was unser ist, und nicht auf das, was des Nächsten ist; neiden die, welche der Herr segnet und — streichen im Vater Unser das U n s e r aus.

So, liebe Brüder, sind wir gestaltet; so haben wir unsre Gestalt gefunden im Spiegel der untrüglichen Gebote unsers Gottes! Und wer etwa durch Gottes Gnade sagen könnte: Nein, so arg sehe ich nicht aus in dem und dem Stück,“ des bitten und ermahnen wir durch Christum, zum ersten nicht zu vergessen, daß in diesem Jammerbilde die Grundzüge unsers bösen Herzens uns Allen vor Augen treten, und zum andern, daß wir als Glieder eines Leibes, nämlich des Leibes des Herrn, sammt und sonders mitverhaftet und schuldig sind, also daß, wenn wir den Herrn zwingen durch Verharren in diesem bösen Wesen, Seine Zornschalen über ein Seines Wortes und Seiner Werke vergessendes Volk auszuschütten, wir überdie Erschlagenen Zions werden mitweinen müssen. Sela.

Nun steht aber geschrieben: „Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen, wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“

Nach solcher Barmherzigkeit dürstet unsere Seele, daß wir sie sehen und stillen (Psalm 531, 2). Darum laßt uns zu diesem Bekenntniß ein bußfertiges Amen sprechen. In diesem Bekenntniß liegt der Anfang der Heilung. Das Heil schafft der Herr alleine. Wo wir b a n g e fragen: „Ist denn keine Salbe in Gilead, oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilet?“ (Jer. 8, 22) brauchen wir doch nicht zu v e r z a g e n, denn der barmherzige Gott zeigt uns Beides zugleich, die U r s a c h e n unsers Schadens und die Mittel — die a l t e n und ewig neuen Mittel — denselben zu heilen.

Unser Gott hat uns gepflanzt und gepflegt, daß wir Sein Weinberg seien; Er kann sprechen: „Was sollte man doch mehr thun an Meinem Weinberge, das Ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich war-

tete, daß er Trauben brächte?“ (Jes. 5, 4.) Wohlan, auf dieses W a r u m? laßt uns Antwort geben. Da bekennen nun vor Allen wir Pastoren uns mit St. Paulus als die vornehmsten Sünder, und wir thun das mit besonderer Beugung über die Verirrungen, die an einzelnen unter uns in den letzten vier Jahren offenbar geworden sind zum Aergerniß der Gemeinde Gottes. Namentlich gereicht es uns zur tiefsten Demüthigung, daß gerade am heutigen Tage, an welchem wir dies Bußschreiben an Euch beschließen, der innerlich längst vorbereitete Abfall eines unserer Amtsbrüder von der Lehre und Kirche unsers Herrn Jesu Christi offenbar geworden ist, und unser aller Herzen erfüllet hat mit Scham und Traurigkeit. Es ist seit dem Unionskampfe der erste Fall, daß einer unserer Pastoren in das Lager unserer Erbfeindin, der römisch-katholischen Kirche übergeht und dadurch dem Vertrauen, dessen wir uns im Ganzen Seitens der Gemeinden bisher so reichlich zu erfreuen von Gott gewürdigt worden sind einen empfindlichen Stoß versetzt. An diesem Einen erkennen wir mit Schrecken, wohin es auch mit uns kommen kann, wenn der Herr die Hand von uns abzieht, so wir nicht in Einsalt bleiben bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, sondern seuchtig werden in Fragen, Wortkriegen u. Schulgezanken. Möge der Herr, der dem sinkenden Petrus die Hand gereicht hat, auch unsern gefallenen Bruder wieder aufrichten und nüchtern werden lassen aus des Teufels Strick, uns allen aber diesen Fall dazu segnen, daß wir ernstlich uns selbst prüfen und mit erdop peltem Eifer wachen und beten, daß uns Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Sagenen und nicht nach Christo. — Wir bekennen weiter, daß wir nicht genug mit heiligem Ernst und mit gläubigem Anhalten f ü r unsere Gemeinden und m i t ihnen gebetet haben. Wir wollen's uun thun, wozu uns Gott helfe. Es hat wohl mancher ohne die rechte Vorbereitung geprezt, als ob er schon ausgelernt habe und aus dem Seinigen leichtlich speisen könne die Gemeinde, die Gott mit Seinem eignen Blute erkaufet hat. Der Stern aller unserer Predigten soll Christus der Gekreuzigte sein, auf daß die Seelen nach Ihm verlangen in wahrer Buße, Ihn aufnehmen im Glauben und in Sein Bild verkläret werden durch Heiligung. „Wenn unser Herr Christus spricht: T h u t B u ß e! so will Er, daß das ganze Leben Seiner Christen eine t ä g l i c h e B u ß e sein soll“ — diesen ersten lutherischen Reformationssatz sollen wir in die Herzen treiben ohne Unterlaß, und den armen Sündern unermülich anpreisen Christi Blut und Gerechtigkeit als einigen Schmutz und Ehrenkleid, Gott verzeihe uns gnädig, wo wir dies edle Pfund des seligen Evangeliums in's Schweißtuch des Fleisches u. der Vernunft gewickelt haben! Hinweg mit allen klugen Worten menschliche Weisheit, hinweg mit hohlem Redegecklingel, hinweg mit Allem davon den Hörern träumet, sie äßen und werden doch nicht satt! Insonderheit lehre uns der Meister zu lehren, daß wir Sein heiliges Schwert, welches wir gegen die Union und alle Keger rei zu führen haben, nicht entweihen und stumpf schlagen, indem wir lüsterne Ohren figeln; vielmehr es brauchen — wie St. Paulus Phil. 3. — mit Weinen über die Wunden, die wir schlagen müssen, und vor allen Dingen an den Weinen gestiefelt

feien, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens (Ephes. 6.). Wir haben uns untereinander ermahnt, zu predigen und zu lehren in aller Einfältigkeit als für die Einfältigen, damit Niemand uns verklagen dürfe, er habe nicht verstanden aus unserm Munde das „Du bist der Mann des Todes!“ und darnach das „Sei getroßt, deine Sünden sind dir vergeben!“ Wir hoffen für unsern Wandel auf Gottes Vergebung und bitten Ihn, uns Kraft zu geben zur Besserung. Die Gemeinden werden erkennen, daß die Pastoren unserer Kirche, wollen sie treu erkunden werden, mehr als sonst andere dem heiligen Paulus (2. Kor. 11.) nachahmen müssen; aber unser Mancher hat darüber wohl mehr geklagt, als solcher Röhne nachgetrachtet, und dadurch Seelen abgeschreckt, bei ihm geistliche Hülfe zu suchen. Unsere zeitliche Armuth, die doch Verheißung hat, hat auch wohl Manchen verleitet, nicht ernstlich genug den Schein zu meiden, als weideten wir die Herde Christi schändlichen Gewinnes halben. Helfet beten, liebe Gemeinden, daß wir gebrauchen lernen des seligen Vorrechts der Christen, wozu wir uns von Neuem ermuntert haben: „Sorget nicht für den andern Morgen.“ Inögemein helfet mit Eurer Fürbitte, deren Mangel aus Eurer eignen Mitte unter uns laut beklagt wurde, daß es uns gelingen möge, mit rechter Sanftmuth, Demuth, Freundlichkeit, Geduld unter Euch zu wandeln und uns zu beweisen in allen Stücken als die Diener Gottes, als Vorbilder der Herde. —

Aus der Mitte der hier versammelten Vorsteher ist die ergreifende Klage laut geworden, daß es so Manchem unter ihnen fehle an der herzlichen Liebe zu den Seelen, denen sie zu Gehülfen der Freude mitverordnet sind. Ihr Amt ist ja schwer und hat auf Erden keinen Lohn; denn wahrlich schwer ist es, dem Bruder die Füße zu waschen, während die eignen Füße sich ermüden müssen, der Erwerbung des täglichen Brotes nachzugehen. Aber dennoch muß es also sein, und Gott helfe allen Vorstehern unverdrossen und unverzagt auch hierin dem Spruche nachzuleben: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.“ (Matth. 6. 33.) Sie selber haben sich unter uns gestraft, daß sie ihr Amt oft mehr in der Weise eines Polizeidieners, denn in dem hülfreichen Lindigkeitsinne der Kirche gehandelt hätten, und nicht recht einträchtiglich mit den Pastoren Hand in Hand gegangen seien in der Sorge für das Wohl der Gemeinden, welches doch Beiden gemeinsam auf's Herz gelegt ist. Mögen alle Vorsteher sich aneignen, was sie hiervon trifft, damit es durch Gottes Hülfe anders werde.

(Schluß folgt.)

Die Perikopen (Episteln und Evangelien) des Kirchenjahres.

(Aus der Vorrede der Postilla historica et gnomica. Von M. Martino Hammern, der herrlichen Schönburgischen Herrschaften Glauchau u. Superintendenten. Leipzig, M.D.C.XXV.)

Die Abtheilung der Sonntags Evangelien und Episteln ist zu allen Zeiten, bei den Vorfahren, für eine sehr ruhmwürdige, nöthige und der christlichen Kirche sehr nütze Ordnung geschätzt und gehalten worden. Denn weil in der christlichen Kirche

alles, wie der Apostel 1. Cor. 14, 5. 40. befehlt, ehrlich und ordentlich soll zugehen, also, daß die Gemeinde davon gebessert werde, weil auch eben dieser Apostel befehlt, daß man sich in die Zeit schicken solle, Röm. 12, 12. Ephes. 5, 10., so ist daher die Abtheilung und Ordnung hoch zu loben, daß sie der Zeit durch's ganze Jahr so fein und eigentlich wahrnimmt, und ein jedes zu seiner Zeit mit guter Ordnung vortragen und erklären heißt. Dabei (ist) nun höchlich zu beklagen, daß dem zuwider etliche calvinische Scribenten diese schöne nütze Ordnung, als der Kirche Gottes nachtheilig und unerbaulich auszuweisen dürfen. Wie denn sonderlich vor etlichen Jahren ein calvinischer Theologus zu Herborn Jobocus Rahum, so fern kommen, daß er diese schöne Kirchen-Ordnung dem Satan zuschreiben, und als sein Werk und Gestift vor der Christenheit feindlich anklagen dürfen. Denn nachdem er, wiewohl ohne Grund und Beweis, vorgegeben, daß die erste apostolische Kirche nur ganze Bücher der heiligen Schrift Altes Testaments, auch der Evangelisten und Apostel, als sie an den Tag gekommen, ordentlich nach einander erklärten, so sezet er diese anzüglichlichen Worte hinzu: Ab hac eudaimonia abducere volens Satanas Majores nostros, scripturae sacrae fontes occultat, ostenditque; rivulos quosdam suo quoque tempore exsicandos et veneno traditionum inficiendos. Hinc res eo deducta ut in Ecclesia Dei non explanarentur Prophetarum scripturae, non integra Apostolorum et Evangelistarum monumenta, sed truncati Novi Testamenti textus! Das ist: Von der Glückseligkeit (ganze Bücher der Schrift in der Kirche Gottes zu erklären, habe der Teufel die Vorfahren abführen wollen, indem er die Brunnen der Schrift verschlossen, und dafür etliche kleine Bächlein eröffnet, die mit der Zeit durch den Gift der Menschenfagungen könnten vergiftet werden. Daher (nehmlich vom Teufel) sei es kommen, daß man nicht mehr ganze Bücher der Schrift, sondern etliche verstückelte Texte der Evangelien und Episteln in der Kirche erkläre.“ Aus diesen Worten des calvinischen herbornischen Lehrers ist mit Verwunderung und Entsetzen zu vernehmen, daß er die schöne Abtheilung der Evangelien und Episteln dem Satan und seiner Verführung beimessen dürfen, da es doch eine uralte, heilige herrliche Weise, nütze und notwendige Ordnung ist, der uralten christlichen Kirche.

Denn für's Erste, daß es eine sehr alte Ordnung der Kirche sei, ist aus dem abzunehmen, daß auch solche absonderliche Lectionen aus Mose, den Psalmen und Propheten noch im Alten Testament, bei den Juden, in ihren Synagogen, bräuchlich gewesen, weil sie ja doch zu Darius, Fingsten, am Laubhüttenfest und sonst sich nach der Zeit gerichtet, und nicht eins mit andere gemischt. Nehemia 8, 4—6. tritt Esra der Schriftgelehrte auf einen hölzernen hohen Stuhl, gemacht zu predigen, und neben ihm andere Lehrer, thut das Buch auf, und liest klärllich und verständlich, daß mans verstehen können, wobei das Volk gestanden, und er und die Andern haben hernach, was sie gelesen, ausgelegt und erklärt. Welcher Brauch bei dem Volke Gottes blieben bis auf Christi und der Apostel Zeiten. Denn Luk. 4, 17, 18. kommt der Herr zu Nazareth in die Schule und will lesen. Da ihm der Prophet Jesajas gereicht wird, fängt er nicht von vorn an, sondern nimmt aus dem 61. Capitel eine Lection vor. Und als er den Text abgelesen, thut

er das Buch zu, und fängt an die Worte zu erklären, da aller Augen auf ihn gerichtet (sind). Welchergehalt er dann auch sonst in den Synagogen an Sabbathen gelehrt, und sonder allen Zweifel die gewöhnlichen Lectionen erklärt, und von Jedermann gepreiset worden, Luk. am 4. v. 15. Zu Antiochia findet der Apostel Paulus diesen Brauch auch, da es in der Schule ingeleichen gewisse Lectionen des Gesetzes und der Propheten gehabt. Und nach Vollendung derselben senden die Obersten der Schule zu Paulo und seinen Gefährten, und lassen ihnen sagen: Ob sie auch etwas reden und das Volk ermahnen wollen, Apost. 13, 15. Nach diesem Formular haben sonder allen Zweifel sich die Apostel und andere treue Lehrer im Neuen Testamente gerichtet, indem sie ingeleichen besondere Texte nach der Zeit Gelegenheit aus Mose, den Propheten und Psalmen, und hernach als die Evangelien und der Apostel Schriften an den Tag gekommen, auch aus denselben genommen, und die herrlich in ihren Versammlungen erklärt haben, wie an des Apostels Petri Pfingstpredigt, Apost. 2, 16. zu sehen, wie herrlich er darinnen durch Mosen und die Propheten hindurchwandert. Von Paulo lesen wir, Apost. 20, 16., daß er geeilet auf den Pfingsttag in Jerusalem zu sein, wo es ihm möglich. Hier soll man nicht meinen, daß wenn Paulus zu Pfingsten oder Ostern gepredigt, er dazumal etwa von Christi Geburt und andern unzeitigen Sachen geredet. Sondern er hat sich seiner eigenen Vermahnung nach, Röm. 12, 11., in die Zeit geschickt, und zu Ostern von Christi Leiden und Auferstehung, zu Pfingsten von des heiligen Geistes Sendung gepredigt, da er denn die Neuen Pfingsten gegen die Alten gar herrlich wird gehalten und herausgestrichen haben. Eusebius b. 2 cap. 16. meldet, wie auf Anhalten der Römischen Kirche Marcus sein Evangelium geschrieben, das der Apostel Petrus hernach durchlesen, adprobiret, und den Kirchen zu lesen befohlen, ohne allen Zweifel ein jedes zu seiner bequemen Zeit. Dem (haben) die heiligen Väter, als die Schriften der anderen Evangelisten u. Apostel an den Tag gekommen, gefolget, u. alles in richtige Ordnung abgetheilet und jedes zu seiner Zeit zu handeln befohlen. Es läßt sich zwar vorgedachter calvinischer Scribent vernehmen, die Texte u. Abtheilung der Evangelien wären erst zu Karls des Großen Zeiten, um das Jahr Christi 774 von Paulo Aquilegiensi Diacono, den er Paulum Warnefridum Longobardum nennt (und von einem Engländer Aleuino, Abt zu Turon, den er Isuardum Albinum Flacum nennt, auf des Kaisers Befehl, zusammengetragen worden. Es zeugen aber die Schriften der heiligen Väter, die lange vor Karl dem Großen gelebt, stracks das Widerspiel: Hieronymus in Apologetico contra Vigilantium bezeuget, daß vor und zu seinen Zeiten, die Abtheilung der Evangelien in der griechischen Kirche sei gehalten worden, und daß er sich die wohlgefallen lassen. So sind auch solche und dergleichen Texte in des heiligen Lehrers Ambrosii Schriften, der um das Jahr Christi 400, (in) Chrysostomi Homilien der um das Jahr Christi 405 (in) des sel. Augustini Sermonibus de tempore, der im Jahre 430 gelebt, zu finden. Ingleichen bei Gregorio dem Großen, der 590 gelebt, und bei Beda, der 732 in England gestorben, dergleichen Evangelio zu finden. Inmaßen dann aus diesen heiligen Vätern bereits länger denn

vor 800 Jahren von vorgedachtem Alcuino oder Albino eine ganze Postille über die Evangelien zusammengetragen worden, die man noch heut zu handen hat. Daraus so viel befindlich, daß es keine päpstliche sondern eine uralte Ordnung der Väter sei, flugs nach der Apostel Zeiten. Durandus will schreiben, daß Kaiser Theodosius, der um das Jahr Christi 380 und folgende gelebt, von Damaso dem Bischofe zu Rom begehret, daß er auf jedes Fest und Zeit des Jahres, wie auf jeden Sonntag gewisse Lectiones wolle ordnen lassen, der es hernach dem heil. Lehrer Hieronymo aufgetragen, welcher dieses auf sich genommen und diese Ordnung gemacht. Diese ist hernach durch die Bischöfe zu Rom, Damasum und Anastasium, und hernach auch im Synodo Valentiniana in Hispania unter andern Decretis (Beschlüssen) der Kirche zu beobachten befohlen worden. Daß aber Karl der Große hierüber auch Befehl gethan, daß kann zu diesem Ende geschehen sein, weil nicht in allen Kirchen gleiche Texte gefunden wurden, auch der Episteln halben viel Unordnung gewesen. Damit nun künftig hierin aller Orten in der Christenheit keine Gleichheit möchte getroffen werden, so hat er vorgedachten gelehrten Männern diese zu revidiren, und hierin Gleichheit zu treffen anbefohlen. Daraus abermal so viel zu vernehmen, daß diese Ordnung mit nichts dem Teufel, oder auch dem Papstthum zuzuschreiben. Gesezt auch, aber doch nicht gestanden, daß dem also wäre, daß diese Ordnung aus dem Papstthum ihren Ursprung hätte, so will darum nicht folgen, daß sie darum abzuschaffen sei. Denn es ist ja nicht alles zu verwerfen was auch von Bösen Leuten, und im Papstthum nützlich angeordnet worden. Die Philosophie und freien Künste sind mehrentheils von Heiden bearbeitet und beschrieben worden, man verwirft sie aber darum nicht, weil sie nütze und gut sind. Im Papstthum ist die heilige Taufe gewesen, man hat die Leute fleißig zum Gebet u. zu einem nüchternen Leben gehalten, wer will das strafen? Es heißt auch hier, wie Paulus sagt, 1. Thess. 1, 30: Prüfet alles, das Gute aber behaltet. Bei dem heiligen Lehrer Augustino in seiner Auslegung über die Epistel Johannis lesen wir, daß er seinen Zuhörern vermeldet, wie er zwar bis daher das Evangelium Johannis ordentlich erklärt habe, weil aber Fest- und Feiertage mit einfallen, daran gewisse Texte aus dem Evangelio müssen erklärt werden, so wolle er nach den Feiertagen erst in der Erklärung wieder fortfahren. Das ist abermal ein klarer Beweis, daß lange vor dem Papstthum gewisse Texte, u. Lectionen auf die Fest- und Jahreszeiten in der Kirche Gottes gewesen. Zu welchem Ende sie denn auch einen gewissen Orden der Lectorum (oder Leser) verordnet, wie aus den Kirchen Historien zu sehen.

Neben dem und für's Andere, so ist diese Ordnung auch eine sehr weise und kluge, wohlbedächtigte Ordnung. *) Denn

*) Der Prediger der Kirche ist also kein Freund der „neuen Maßregeln“ mit den Methodisten (und gewissen Amerikanischen Lutheranern) zu reden, sondern er bleibt bei den alten Maßregeln des geduldrigen, treuen Aushaltens am Wort und der reinen Lehre.

Derselbe Geist ruhiger, sicherer, vorsichts- und zuversichtsvoller Weisheit regiert ihn bei der Wahl seiner Texte. Er freut sich der alt herkömmlichen Perikopen und würde, auch wenn er dürfte, nicht gerne anstatt ihrer freie Texte oder fortlaufende Stücke der heiligen Schrift seinen Vorträgen in den Hauptgottesdiensten zu Grunde legen; er behält wol am liebsten

alle Texte der Evangelien und Episteln, die weisen Erst sein auf einander, weil sie meistens einerlei Glaubenssachen treiben. Neben dem sind sie sehr weislich auf die Zeit gerichtet, und geben Anleitung, was man bei einer jeden Zeit im Jahre be-

die Evangelien für den Hauptgottesdienst, läßt die Episteln an ihrer Stelle in der Ordnung des Gottesdienstes und wird nicht müde, über die Evangelien zu predigen. Gleich wie sie das Volk am liebsten hört, so werden sie auch ihm immer voller und reicher, je öfter er darüber spricht. Er lernt, je länger er sie behandelt, die große Predigerweisheit, dem Unbekannten Eingang durch das Bekannte zu verschaffen und alle Lehren der Kirche an den allbekannten Texten zu zeigen. Wer allfährlich mit dem Texte wechselt, taugt nicht zum Prediger des Volkes, ja, man darf wohl sagen, der Kirche. Das immer Andere und Neue ohne Anschluß an die bekannten Texte geht allen und überall schwerer ein, leicht und gerne aber nimmt jeder neue Gedanken an, wenn sie als frischerkannte Hülle alter Wahrheit erscheinen. Man mache nur vorurtheilsfrei Erfahrung. — Die Episteln erwählte man sich von Alters her zu den Früh- oder Nachmittags-Gottesdiensten der Sonntage. Auch bei ihnen ist es wieder der Anschluß ans Bekannte und Eine, was der Prediger sucht: Die Episteln stimmen mit den Evangelien, die Apostel mit Christo — Ein Glaube ist überall zu finden, Eine Heilsordnung, Eine Heiligung. — Für die Wochenkirchen schlägt Luther fortlaufende Erklärung der h. Schrift vor. S. 3 Bücher von der Kirche. Von W. Löhe. Stuttgart, 1845, S. 121 f. „Es ist eine nütze und seine Ordnung sechund hin und wieder in den Kirchen, so daß Evangelii Christi angenommen und von dem Gneuel des Pappstthums abgetreten sind, daß man neben dem Predigen alle Tage etliche Capitel aus dem Alten und Neuen Testament von Wort zu Wort dem Volke vorliest. Denn es will den Christen hoch von nöthen sein, daß sie in steter Übung des Wortes bleiben und nicht allein in der Historie der heiligen Schrift läufig und bekannt, sondern auch in dem Predigen der Propheten erfahren seien.“

Also sieht man, daß es im Judenthum eine sonderliche Ordnung gehabt hat, daß die Bücher Mose alle Sabbather vor der Gemeinde sind gelesen worden. Item das Exempel Christi im Tempel, Luc. 4, zeigt auch an, daß man in den Synagogen der Propheten Bücher gelesen, und die Juden davon disputirt haben. Und der Apostel St. Paulus vermahnet seine Colosser, Cap. 3, daß sie das Wort Christi reichlich unter sich sollen wohnen lassen, in aller Weisheit, daß ein Jeglicher sich selbst dadurch lehren und vermehren möge.

Warum aber solches alles unter den Juden erstlich also geordnet und hernach in der christlichen Kirche auch gehalten, und heutiges Tages (1557) wieder in Brauch geführt ist, kann Jedermann leichtlich urtheilen, der nur ein wenig geistlicher Erfahrung hat. Denn weil der Anführungen sehr viele sind, so ohne Unterlaß vom Teufel, der Welt und unserm eigenen Fleisch erregt werden, ist es unmöglich, daß man sich dagegen aufhalten, wehren und trösten möge, denn allein durch das Wort Gottes.

Darum sieht man auch, daß in der Schrift allenthalben Gottes Wort so herrlich gepriesen wird. Und sonderlich der 119. Ps. neben andern schönen Namen, die er dem Worte Gottes giebt, nennet er's auch ein Licht, nach dem man gehen, und im Finstern sich vor dem Anstoßen bewahren soll. Und hat hernach der heilige Apostel St. Petrus, 2. Pet. 1, solchen Namen auch gebraucht. Denn weil wir hier auf Erden, unsers verderbten und sündhaften Fleisches, und anderer Aergernisse halben, (gleichwie im Finstern) wandeln, und es sehr leicht geschehen kann, daß wir in Sünde oder Irrthum, entweder selbst fallen, oder geführt werden. Ist kein ander Befehl, Rath noch Mittel wider solche Gefahr, denn daß die Christen dieses Licht stets in Händen tragen und nach demselbigen, nicht allein ihre Wege und Wandel, so viel das ganze Leben betrifft, richten, sondern auch den Glauben rein und lauter, wider alle irrige Meinung, erhalten. . . . Nun wirds nicht fehlen, solche Arbeit (die Summaria über die ganze Bibel), so ich meiner (lutherischen) Kirche hier zum Besten habe vorgenommen, werde Etlichen, aus der Ursache, nicht zum Besten gefallen, daß solche Summaria nicht alles fassen, das in den Historien und in den Propheten - Predigten, in einem jeden Capitel, begriffen ist. Weil ich aber vornehmlich dahin habe müssen sehen, wie es solchem Kirchengebrauch am gelegentsten sein wollte, hat es sich in keinem Wege wollen schicken, weil die Capitel sonst lang genug sind, daß man allweg eine lange Predigt, und vollkommene Auslegung wollte daran hängen.

denken solle. Auf die bevorstehenden hohen Feste bereiten sie sich vorher die Herzen der Zuhörer, zu nützlicher und christlicher Betrachtung der vorstehenden hohen, wichtigen Glaubens Artikel, wie zur Adventszeit auf das bevorstehende Weihnachtsfest geschieht, dergleichen auch die lieben Ostern und Pfingsten. Wann könnte auch füglich von Christi Leiden, Auferstehung, Himmelfahrt, und des heiligen Geistes Sendung gepredigt werden, als eben um und zu der Zeit, da Jesus Christus dieses alles gelitten, gekreuziget, gestorben, und von den Todten erstanden, gen Himmel gefahren, und den heiligen Geist hernach sichtbarlich ausgegossen? Ebenermassen sind auch sonst außer den Festzeiten alle Evangelien gar artig auf die Zeit gerichtet. Nach den Weihnachtsfesttagen ordnet die Kirche zu predigen von Hochzeiten, von Schiffahrten, von Weinbergen, Samen und Ackerwerk und dergleichen. Dadurch bei äußerlichem irdischem Vorhaben der Zuhörer Herzen und Gedanken immer höher und ferner zu geistlicher Betrachtung zu erheben. Im Frühlinge bei der Saatzeit, im Sommer und zur Erndzeit sind Evangelia geordnet, die Anleitung geben von Gottes reichem Segen, vom Feldebau und der Erndte zu reden. Im Herbst von Sterbensgefahr. Es sind auch sonst alle andere Artikel christlicher Religion, von der heiligen Dreieinigkeit, wahrer Buße und Bekehrung, von der Rechtfertigung des armen Sünders, Gesetz und Evangelio, guten Werken, Himmel und Hölle, von der Auferstehung der Todten, vom jüngsten Gericht, und vom Ende der Welt, und andere also ausgeheilet, daß kein einziger Hauptartikel christlicher Religion ist, der nicht seine Zeit und Erklärung im Jahre hat. Welches ja der Kirche Gottes weit erbaulicher und zuträglicher ist, als wenn man ohne Unterschied der Zeit, jedes zur Unzeit treibt und handelt, und etwa, wie wohl ehe soll geschehen sein, am Charfreitage von Absolons Blutschande, von der Hochzeit zu Cana, in Galiläa, und anderen unzeitigen Sachen predigen wollte.

Wie nütze auch über die schöne Abtheilung des Kirchenjahres sei, weißet ingleichen die Erfahrung beides bei Lehrern und Zuhörern. Der Lehrer halben thut zwar Moses einen herzlichen Wunsch, 4. Mos. am 11, v. 29: Wollte Gott, das alles Volk des Herrn weissagete, und der Herr seinen Geist über sie gäbe, d. i., daß sie die Schrift gar geistlich auslegen könnten. Aber es läßt sich gar leicht wünschen, die That ist schwerlich zu hoffen. Daß demnach einfältige Prediger, die

Hab mir also an dem genügen lassen, daß allwege aufs Kürzeste das angezeigt würde, was zu merken am nöthigsten und nützeften ist. Denn auch neben dem, daß man solche Lectiones nicht soll zu lang machen, ist's auch für den gemeinen Mann nicht, daß man alles weiltätig handlen und die Capitel in viele Stücke theilen wollte. Es ist genug, wenn man in kurzen Worten allwege das Vornehmste angezeigt wird. Denn die vollkommene Erklärung gehört in die Predigt, nicht in solche Lection.

Es könnte auch wohl geschehen, daß man von etlichen Sprüchen und Historien schärfer und subtiler disputiren möchte, denn ich in diesen Summaria habe wollen thun. Ich hab mich aber durch und durch beflissen, daß ich allenthalben dem jungen und einfältigen Volke zu gut, wie gemeine und richtige Meinung anzeigen, die ihnen sein verständlich und nützlich wäre. Denn subtil disputiren, zu dem, daß es für den gemeinen Mann nichts taugt, kann auch wohl in etliche Wege schädlich sein. S. die Vorrede, Blatt 1 und 2, welche durch Bisum Dietrich seiner Summaria über die ganze Bibel u., Nürnberg 1557, vorgelegt ist.

nicht ganze Prophetische und Apostolische Bücher auslegen, und deren mächtig sein können, mit desto größerem Nutzen und erbaulich lehren können, so ist diese Ordnung ihnen nütze und nöthig. Die Erfahrung bezeuget es auch, daß oft großer Nutzen dadurch, auch durch einfältige Werkzeuge geschaffet werde.

Neben dem so hat diese Ordnung auch ihren herrlichen Nutzen bei den Zuhörern. Denn wenn sie von einerlei jährlich ja oftmals hören, so können sie dies alles desto besser und leichter behalten. Sonst pflegt man ja wohl zu sagen: *Delectat interdum varietas*, wenn man zuweilen etwas Neues prediget und höret, so gefällt es lusternen Herzen, denen die Ohren nach etwas Neuem suchen, sehr wohl. 2. Tim. 4, 3. 4. Aber es dient nicht allewege zur Erbauung. Denn so bald es bei Vielen gehört worden, so bald es auch wieder vergessen. Und so ist der Vorwitz macht Christen theuer, wie an denen zu Athen zu sehen, Apost. 17, 21., die auf nichts Anderes, denn auf etwas Neues zu hören, gerichtet gewesen, daher auch der Apostel wenig Gehör in den Dörtern haben können. Ueberdruß der alten und Vorwitz nach neuer Lehre sind zwei Thüren zu allen Exereien.

Aus diesem Allen erscheint die Nothwendigkeit dieser Kirchen-Ordnung. Von einem Klüglinge, Hippia mit Namen, schreibt Xenophon, daß er nach langen Jahren in des vornehmen Philosophen Socratis Lection wieder gekommen, und als er eben dieses von ihm gehört, was er in der Jugend ihn gelehret, habe er ihn darüber verlacht und gesagt: Lieber Socrates lehrest du doch noch eben das, was ich vor Jahren von dir gehört. Aber Socrates habe ihn zur Antwort gegeben, daß er sich's für einen Ruhm achte, *ta auta peri toon autoon*. Eadem de iisdem, d. i., daß er immer einerlei von gleichen Sachen lehrete. Hat es sich nun der heidnische Philosoph in Sachen, die mit menschlicher Vernunft zu begreifen sind, für Ehre gehalten, Einerlei von wichtigen Sachen oft zu wiederholen, wie weit billiger nützer und nöthiger wird sein von hohen himmlischen Sachen, die aller Vernunft zu hoch und unbegreiflich sind, einerlei oft zu wiederholen. Was nütze, gut und erbaulich ist, mag man wohl, wie Plato sagt, zum andern und dritten Mal wiederholen, weil es leichter und besser in den Gemüthern der Zuhörer einwurzelt. In welcher Meinung auch der Apostel Paulus selbst ist, Phil. 3, 1., wenn er sagt, daß ich einerlei schreibe, verdrießt mich nicht, denn es macht euch desto gewisser. „So sagen auch sonst die Gelehrten“ — die Ungelehrten sagen anders — „daß wenn man ein Ding wohl behalten und mit der Zeit gelehret werden wolle, *Non multa sed multum* solle man nicht viel, sondern ein Ding oft und viel lesen und hören, das mache einem hernach aller Sache desto gewisser. Ich habe selbst unter gemeinen Leuten und Idioten ihrer viele gekannt, die nur an den Figuren oder an anderen Merkmalen erkannt und gewußt, was jeden Sonntag für ein Evangelium sei, dessen Summam sie auch erzählen können. So will ja auch Bernhardus schreiben und gedenken eines Schäfers, der sich ein klein Büchlein gehalten und mit Meißelstein auf einen jeden Sonntag ein Kenn- und Merkzeichen, so gut er gekonnt, gemacht, dabet er hernach erkennen können, was jeden Sonntag für ein Evangelium sei.

Wie tröstlich sich auch die armen Leute die Evangelia und

derselben vornehme Historien und Hauptsprüche in Krankheiten und schweren Anfechtungen pflegen zu Herzen und Gemüthe zu führen, wissen alle diejenigen, die einfältige Leute in ihrem Kreuz und Elende fleißig besucht haben.

Endlich wie sonst die heilige Schrift ein unerschöpflicher Brunnen und unergründliche Fundgrube ist: also ist es auch um derselben Perikopen und vornehmen Haupt-Evangelia beschaffen. Denn man findet alle Jahre noch etwas darinnen, das man zuvor nicht bedacht. Der Herr Lutherus hat sonst die heilige Schrift einen Lustgarten verglichen u. gesagt; „Es sei kein Bäumlein so klein, ja kein Aestlein darinnen, wenn er daran geklopft, habe er keines unfruchtbar funden.“ Eben dieses ist vielmehr von den Evangelis und Episteln wahr, die findet man alle Jahr tragend und vollhangend. Wer dies betrachtet in des Herrn Furcht, dem wird diese Ordnung nicht unnütz und unnöthig erscheinen, wie oft er die auch mag gehört haben.

In Betrachtung nun alles dessen, daß nemlich die Abtheilung der Evangelien und Episteln im Jahre eine uralte Weise, nütze und nothwendige erbauliche Ordnung ist, soll man dieselbe hoch halten, und als erbaulich in der christlichen Kirche mit allem Fleiß auf die Nachkommen pflanzen. Die Jure-Consulti pflegen zu sagen: *Consuetudinem, quae Religioni convenit, quae disciplinae congruit, quae saluti prodest, pro lege esse habendam*, das ist; Eine Gewohnheit, die der christlichen Religion gemäß, und Vielen zur Zucht und Gottseligkeit nützlich ist, soll man anstatt eines Gesetzes halten und haben. Also ist es nun mit dieser löblichen uralten Ordnung in der christlichen Kirche auch bewandt und beschaffen. Weil sie der Religion gemäß, gute Kirchen Disciplin erhält, auch wahre Gottseligkeit im menschlichen Herzen pflanzt, so wird sie billig bei der Kirche, als ein Gesetz und verbindliche Ordnung erhalten.

Es dringet obgedachter calvinischer Scribent mit vielen Worten darauf, daß man ganze Bücher, und nicht verstümmelte Texte in der Kirche solle erhalten, damit Gesetz und Evangelium miteinander fleißig getrieben würden. Eben als wenn die Ordnung der Kirche Gottes nicht auch dahin gerichtet wäre. Denn wie fleißig gehet sie doch dahin, geschieht es nicht im Evangelio völlig, so deutet doch die Epistel völliger dahin. So bezeuget auch die Ordnung selbst mit was großem Fleiße der Unterschied des Gesetzes und Evangelis am drezehnten und achtzehnten Sonntage nach Trinitatis und sonst mehr gewiesen werde.

Ueber dieses ist aller Welt bekannt, daß in lutherischen Kirchen auch wöchentlich in Predigten ganze Bücher Moses,*) der Propheten und Apostel ausgelegt und erklärt werden, daß also die Widersacher auch dießfalls nichts an unserer Kirche zu strafen haben. Recht kindisch und lächerlich endlich ist es, daß er die Eclipses Solis und Lunae, die Anno 806 sich begaben, hierher ziehen will, als wenn sie die Verfinsternung, durch diese Ordnung geschehen, bedeutet hätten, denn durch diese Mittel ist den Einfältigen zu gut die evangelische Lauterkeit nicht verfinstert,

*) J. V. Grobus. Durch D. Vincentium Schmud, Pfarrer und Professor in Leipzig. 1612. Gedruckt daselbst durch Michael Langenberger. Neumeisters Wochenarbeit, Freitagsarbeit Miscellan-Predigten u. v. a.

sondern vielmehr erläutert und den Einfältigen ein helles Licht angezündet worden.

In Betrachtung nun alles dessen soll sich ein Jeglicher die uralte, nütze und nöthige Ordnung der christlichen Kirche lieb sein lassen, Hohe christliche Obrigkeit ist schuldig darob zu halten, daß sie in ihren Kirchen verbleibe, und auch auf die Nachkommen möge gepflanzt werden.

Alle fromme Herzen insgemein ermahnen wir vielmehr für Eins, daß sie Gott dem Herrn herzlich für solche Ordnung danken, und herzlich beten, daß er dieselbe unter uns und neben denselben die wahre, reine evangelische Lanterkeit erhalten wolle. . . .

Indem nun Gott der Allmächtige aus lauter Gnaden (denn um ihn verdienen wir es also nicht) sein Wort unter uns wohnen läßt reichlich in aller Weisheit, Col 3, 16. So erkennen wir es billig mit herzlicher Dankbarkeit, und alle fromme Herzen bitten und stehen um fernere Erhaltung dieser schönen Ordnung des Kirchenjahres. Weil doch je dies ein Wert ist, das Gott allein eignet, wie Jesaias am 46. v. 1. 2. es sich Gott allein zuschreibt, wenn er sagt: Höret mir zu, ihr vom Hause Jakob, und alle Uebrigen vom Hause Israel, die ihr von mir im Leibe getragen werdet, und mir in der Mutter lieget. Ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet. — Ich will es thun, Ich will heben und tragen, und erretten. — Auf welche Verheißung fromme Herzen aus dem 71. Psalm beten sollen: Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder. Verlaß mich und deine Kirche nicht im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.

Neben dem, so befehligen sich auch fromme Herzen, sonderlich treue Lehrer bei der christlichen Kirche, daß mit Lehren, Meditiren, Auslegen, Trösten, Warnen, so schriftlich als mündlich, diese schöne Ordnung erhalten und von Tag zu Tag herrlicher möge gemacht werden. Zu diesem Ende haben die alten und neuen Possillatores ihre Arbeiten gerichtet, daß diese schöne nützliche Ordnung der christlichen Kirche dem besten nach möchte commendiret werden. Es lassen sich ihrer Viele bedünken, daß der Sachen mit Possillen zu viel geschehe, man vernimmt auch von der Welt viel höhnischer Reden hievon. Einer will Häuser damit decken lassen, der Andere will den Elbstrom damit dämmen und anstemmen, Einer will so viel Schiffe, so viel Wagen damit beladen, und was dergleichen höhnischer Reden mehr sind. Man muß aber gleichwohl bekennen, daß Gottes Wort ein unerschöpflicher Brunnquell u. tiefer Abgrund sei, der nicht zu ergründen, darin man allezeit noch etwas findet, daß vorher Andere nicht erwogen.

Hierneben so sind die Gaben Gottes des heiligen Geistes mancherlei und wunderbar, und siehet oft eines Auge, das ein anderes nicht gesehen. Es sind auch überdies Leute, Personen und Dörter verschieden, u. heißt, Non omnia omnibus conveniunt, es reimt sich nicht Alles an allen Dörtern. Anderes muß man in hohen Schulen, anders zu Hofe, anders in großen Handelsstädten, anders in kleinen Städten und gemeinen Dörfern das Lehren anstellen, wenn man mit Nutzen bauen will. Wir haben zwar ein Wort und Evangelium vor uns, aber

wir müssen dieses also vortragen, wie es an einem jedem Ort erbaulich ist. Der Herr Jesus hat allen, denen er sein Pfündlein vertraut, befohlen, daß sie arbeiten, und sich und Seiner Kirche zum Besten mit ihren Pfündlein wuchern sollen, Luk. 19, 15. 16. Er wolle auch in seinem Weinberge nicht nur Traubentreffer, sondern Arbeiter haben, die des Tages Last und Hitze tragen Matth. am 20. Der vorigen alten und neuen Lehrer Fleiß und Arbeit soll uns nicht eine Ursache zu unserm Unfleiß und Faulheit sein. Darum soll ein Jeder, wie zu der Hütte des Sitts, bringen und zutragen, was ihm nach seinen verbleibenden Gaben möglich ist. Bedarf doch Gott der Herr nicht lauter Gold, Edelsteine, schöne Seide, sondern auch Heu, Stroh, Ziegenhaare, röhliche Widderfelle und Dachselle, damit will er auch verlieb nehmen, 2. Mos. 25, 2—5.

Einführung des Ern. Past. G. Lange.

Am 8. März als am 1. diesjährigen Buß- und Bettage, hatte Unterzeichneter die Freude, im Auftrag unsers hochw. Seniors der durch Krankheit abgehalten war, seinen lieben Amtsbruder Herrn Eduard August Herrman Lange bis dahin Pastor zu Eden bei Buffalo in seine jetzige Gemeinde zu New-Ballmow als Pastor an der dortigen St. Peters Kirche, einzuführen.

Nachdem diese Gemeinde nun 8 Jahre von dem Unterzeichneten als Filial bedient worden, hat dieselbe im herzlichsten Einverständnis mit mir, ihrem Seelsorger u. mit Rath unseres hochw. Ministeriums endlich zur Wahl eines eignen Past. schreiten wollen, um reichlicher mit Wort u. Sacrament bedient werden zu können, als dies im Verhältniß einer Filial Gemeinde möglich war. Herr Past. Lange hat erst nach längerem Bedenken um seine kleinere Gemeinde in Eden nicht unversorgt zu lassen, und zwar einen widerholten Ruf der Gemeinde in Ballmow, mit Zustimmung seiner Gemeinde in Eden und Beirath unseres hochw. Ministerii angenommen, mit seiner Gemeinde die Hoffnung theilend, daß sie bald wieder mit einem eigenen Ortsprediger versorgt werden könnte.

Die Einführung geschah unter Assistenz meines lieben Amtsbruders Herrn Pastor W. Bier der den Altardienst versah. Obgleich das Wetter ungünstig, fanden sich so zahlreiche Besucher aus den benachbarten Gemeinden ein, daß die Kirche gedrängt voll war. Die Einführung geschah nach der Form die der sel. Dom-Prediger Hahn in seinem Kirchen Buche hinterlassen hat.

Der Unterzeichnete hielt die Investitur Predigt über Luc. 24, 46 u. 47.

Im Eingang wurde von dem Zweck der Bußtage und insonderheit dieses Bußtags in der Passionszeit gehandelt und die christliche Gemeinde ermahnt, an diesem Buß- und Freudentage sich auch durch die Güte Gottes zur Buße leiten zu lassen. Nach Anweisung unserer alten Kirchen Ordnung handelte das

Thema: Vom Amt der Predigt des Wortes
b. i. vom h. Predigt-Amt.

- I. Wie heilsam und nothwendig dasselbe sei.
- II. Woher es fließet und wie wir es erlangen.
- III. Wie wir uns in demselben und gegen dasselbe zu verhalten haben.

Am Nachmittage hielt Herr Past. Lange seine Antritts Predigt über 1. Petri 2, 5.

Nachdem er im Eingang uns aus Psal. 3, 14. das Ziel unserer himmlischen Berufung vorgehalten handelte das

Thema: Vom Ziel eines treuen christlichen Predigers.

- I. Daß es die Erbauung seiner Gemeinde sein müsse, und worin sie bestehe.
- II. Wie sich Prediger und Zuhörer zu verhalten, um solchem Ziel nachzustreben.

Hr. Pastor Lange schloß diese Predigt mit dem herzlichsten Gebeth, auch bei dieser Gemeinde dieses Ziel stets mit aller Treue vor Augen haben zu wollen.

Am Schluß des Vormittags-Gottesdienstes, da nach der Einführung das heilige Abendmahl gehalten ward, woran die 3 anwesenden Pastoren Theil nahmen, begrüßten die Glieder der Kirch-Vorstandes, wie auch die Gemeinde-Glieder ihren neuen Pastor mit herzlichsten Glück- und Segenswünschen, und entließen ihren bisherigen Seelsorger in Liebe und Frieden.

So hat nun der barmherzige und treue Gott diese im Jahr 1843 um des reinen Bekenntnisses willen ausgewanderte Gemeinde gesegnet, daß aus dieser einen Gemeinde, die sich damals unter dem Beirath des Unterzeichneten und unseres damaligen Ministerii zwischen Lockport, Buffalo und dem Niagara Fall, an 3 benachbarten Orten ansiedelte, als eine Parochie das daraus nun 5 Gemeinden erwachsen sind. Neu Bergholz, Neu Wallmow, Martinsville, Johannsburg und Wollcotts-ville mit 3 Predigern und 5 ordentlichen und einem interimsistischen Schullehrer. Die jüngste Gemeinde Wollcotts-ville ist vor kurzem auch zur Wahl eines Predigers geschritten, der vorläufig die Schule mit versorgen soll.

Diese Gemeinden haben bis jetzt 4 Kirchen, 2 Pfarrhäuser u. 4 Schulh. erbaut. In Wallmow 1 Kirche u. Schulh. von Backstein. Die Kirche ist schön geziert, mit Orgel, Altar- u. mit Kanzel-Bildern. In Bergholz Kirche, Pfarrhaus und Schule, deutsche Frähen Gebäude. Die Kirche von außen geklappt, innerlich auch mit erbaulichem Altar und Kanzel-Bildern geschmückt. Martinsville, jetzt von Herrn Past. W. Wier bedient, hat eine Frähen Kirche mit Thurm, fertig ausgebaut, nebst Pfarrhaus und Schulhaus. Johannsburg hat eine Kirche von Backstein erbaut mit Thurm, wie in Wallmow, und ein Schulhaus, deutsches Frähen-Gebäude. Die Kirche noch nicht völlig inwendig ausgebaut, aber Kanzel und Altar fertig und schön geziert mit Altar und Kanzel-Bildern. Der barmherzige Gott erhalte diese, wie alle Gemeinden unseres Synodal-Bandes ferner im treuen Bekenntniß der Wahrheit in Lehre und Praxis, so wird sein Segen auch ferner mit uns sein. Er wird treue Arbeiter in seinen Weinberg senden, daß auch unser M. Luther-Collegium mit mehr gelehrten, treuen christl. Theologen versorgt werden kann, so wie auch jede Orts-Gemeinde nach Wunsch mit einem eigenen Prediger. Ja der treue Gott wird dann auch ferner Seinen immer reicheren Segen geben, daß unsere Gemeinden die Mittel werden darreichen können, in reichlicher Ausaat für Zeit und Ewigkeit. Dazu wird unser treuer Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi

uns ferner helfen zu Seines Namens Ehre, der Kirchen Erbauung und Trost, und unserer und unserer Kinder Seligkeit. Amen!

Heinrich von Rohr, P.

Für die Bedürfnisse der Studirenden im M. Luther College ging ein:

9. Jan.	Collette der St. Pauls Gemeinde in Milwaukee	\$4.22
12. -	Aus dem Nachlaß des sel. Dr. Brüggemann nachträglich	62 1/2
14. -	Collette der Martini Gemeinde in Martinsville	4.07
16. -	Von C. F. Barthauer	50
14. Febr.	Collette der h. Geist Gemeinde in N. Bergholz, Johannis Gemeinde und Wollcotts-ville	4.25
22. -	Collette der St. Joh. Gemeinde in Hummerston	3.00
	Collette der Dreifaltigkeits Gemeinde in Buffalo	16.00
24. März.	Collette aus Hr. Pf. Meißners Gemeinde in Canada	9.45
	Aus Ludwigslust im Gr. Herzogthum Mecklenburg gingen ein durch Hr. Seminar-Direktor Werner 14 Hemden und 11 Paar Strümpfe.	

Herzlichen Dank allen fröhlichen, milden Gebern in Christo.

J. Andr. A. Grabau.

Das Leben des Johann Gus

ist zu haben bei

Conrad Bär, No. 444, Michigan Straße, No. 5, Ost-Seneca Straße, und No. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwinn, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für:

\$9.50	das Hundert,
\$5.00	das halbe Hundert,
\$2.50	das Viertelhundert,
\$1.38	das Duzend,
\$0.75	das halbe Duzend,
\$0.15	das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf in ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung der Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 5 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 1 Treppe hoch, oder aus meiner Wohnung, — Nr. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzeln kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: New'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen n. bgl., an: Conrad Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. April, 1854.

Nummer 18.

Erstes Sendschreiben der vierten General-Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen an sämtliche Gemeinden. (Schluß.)

Bei der Aufnahme neuer Glieder muß—das ist von uns einmüthig anerkannt—unsre Kirche vor Allem ihren mütterlichen Sinn beweisen, der das entlaufene, beschmutzte, verlorene Kind darum aufnimmt, weil es zurückkehrt. Eben so fest aber muß sie im Auge behalten, daß dieser mütterliche Charakter den heiligen Ernst der Zucht einschließt. Wir trauern jetzt darüber, daß es hieran gefehlt hat. Ueberhaupt sind in der Kirchenzucht viele Unterlassungssünden gut zu machen, die auch im „Ansehen der Person“ ihre böse Ursache mit haben, sonderlich da, wo die Gemeinden durch Schuldenmachen ihre Hände gebunden wähten. Wir haben zu klagen über die falsche Liebe und Lieblosigkeit, welche den Abgefallenen und Ausgeschlossenen das Zeugniß des Abscheu's an ihren bösen Werken entzieht. Darum laßt uns ins Herz einbeten die Sprüche: „Wo das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“ (Matth. 5, 13.) u. „Wo ein Nas ist, da sammeln sich die Adler“ (Matth. 23, 28.) — die Adler der Gerichte Gottes haben sich schon oftmals gesammelt über Sein zum Nase gewordenes Volk; die Trümmer dieser Welt geben des Zeugniß u. pressen den bebenden Herzen der Frommen den Seufzer aus: „Ach! bleib' bei uns Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist.“

Auch die hier gegenwärtigen Lehrer unserer Jugend haben sich angeklagt, daß sie oft mürrisch sprachen: „Was wird uns dafür?“ Ihre Last ist ja freilich groß und ihre irdische Stellung gehört zu den schwersten in unsrer Kirche. Dennoch sollte die Jesu-Liebe zu den Kinderseelen solches Alles ihnen überwinden helfen. Ihr lieben Lehrer alle, tretet mit herzu, schüttet

Euer Herz vor Gott aus — Er ist, Er werde Euer Zuversicht. Ergreift mit festem Glauben das Wort des Herrn: „Wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf“ (Matth. 18, 5.) so wird das alte Wort neu werden auch bei Euch: „Wir essen im Leiblichen und Geistlichen — an unsrer Kinder Tisch.“

Auch die, welche unserer Kirche im Ganzen und einzelnen Ephorien derselben vorstehen, die Mitglieder des Ober-Kirchen-Kollegiums und die Superintendenten konnten und wollten sich nicht ausschließen von dem Bekenntnisse der gemeinsamen Versündigung an dem Herrn, unserm Gott. Sie bekannten laut und aus bewegten Herzen vor unsern Ohren, wie sie es oftmals hätten fehlen lassen an der rechten Wachsamkeit, an dem göttlichen Eifer um des Herrn Haus, an der treuen Sorgfalt und dem heiligen Ernst in der Ausrichtung ihres Amtes. Sie bekannten, den Anfechtungen der Menschenfurcht u. Menschengefälligkeit, sowie andererseits der Herrschsucht nicht ernstlich genug widerstanden zu haben, und also wegen vieler Umständen der göttlichen Vergebung, so wie der Geduld und Nachsicht aller Brüder zu bedürfen und gelobten, für die Zukunft mit Gottes Hülfe bessere Treue zu beweisen in aller Gottesfurcht und Demuth.

Wohlan, theure Gemeinden, so sehet nun an, was der Herr der Seinem Volk Buße gibt, an uns gethan hat, und laßt Euch reizen, darin uns nachzufolgen, ein Jeglicher an seinem Theil. Vor allem ermahnen wir Euch dazu, ihr Hausväter und Hausmütter. Was habt Ihr dem Herrn zu beichten? Aus dem Hause erbauen sich Gemeinden und die Kirche. Ihr seid die Hauspriester, die Hausprediger, die Hausregenten. Gewiß, Ihr habt zu klagen, daß die drei edeln Kleitodien eines Christenhauses: Gebet, Lehre, Zucht, unter Euch gar matt leuchten! Darum bitten u. ermahnen wir uns und Euch im Herrn—laßt unser Wort nicht vergeblich sein!—, daß Ihr von heut an neu aufrichtet und mit allem Fleiß haltet den

Hausgottesdienst und des Tischgebets nicht vergessen. Daß doch bald kein lutherisches Haus mehr sein möchte, in welchem Gottes Wort reichlich wohnte, das Vater Unser und heilige Gebete gepflegt würden und die Lieder unsrer Kirche, Gottes und der Engel Freude, erklangen! Jedem Lutheraner, welcher dazu stumm ist, brenne sein Name im Gewissen, bis das Band seiner Zunge sich löse. In solchem Gebet—daran erinnern wir euch noch einmal!—vergesset nicht fürbittend zu gedenken Eurer Lehrer, Vorsteher und Pastoren, und traget dem Herrn vor nebst Eurer Noth die Noth der Gemeinde und ganzen Kirche. Dann wird Euer Haus auch des Dankes voll werden für Gottes reiche Gnade. — Bei Euerm Lesen zur Erbauung brauchet des alten köstlichen Schatzes unsrer Kirche nicht so, daß Ihr vielerlei leset, sondern ein bewährtes Hausbuch stetig brauchet, wobei wir namentlich Luthers Postillen und Schatzkästlein zu empfehlen nicht unterlassen wollen. — Wir können ja leider nicht allenthalben Schulen unsrer Kirche halten: um so dringender legen wir Euch die Pflicht an's Herz, namentl. Euch Großvätern u. Großmüttern, daß Ihr den Kindern den Katechismus mit Sprüchen u. Liedern vorbetet; denn was Euch lieb ist, lernen auch Eure Kinder und Enkel lieben. Man hört hin und wieder von Aeltern und Vorstehern die Klage, daß sie wohl gern die Kleinen unterrichten wollten, aber nicht recht wüßten, wie sie es anfangen sollten; unsre Synode hat darauf Bedacht genommen, Euch Hülfe in diesem Stück zu gewähren. — Insonderheit fühlen wir uns gedrungen, Euch daran zu erinnern, was Luther in der Vorrede zum Taufbüchlein sagt, daß man sitrige und feine Christenmenschen zu Taufpaten nehmen solle, die da beten können und ihren Paten gerne helfen wollen zur Seligkeit. Und ihr Paten nehmet wahr Eurer Patenpflicht, wonach Gott auch fragen wird am jüngsten Tage.

Wir haben es in diesen Tagen von Neuem erleben dürfen, wie fein und lieblich es ist, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen (Ps. 133.) Die Einmüthigkeit unsrer Beschlüsse in allen wichtigen Fragen gehört auch zu den Wirkungen „des Thaus, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion.“ Eine jede Gemeinde soll abspiegeln das Geheimniß, welches St. Paulus groß nennt (Ephes. 5, 32.) und ihr Leben soll gedeihen im Ueben der süßen Pflicht der Gemeinschaft der Heiligen. Unsre Einheit ruhet nicht dem, was man „Verfassung“ nennt, und wir ermahnen, von derselben nicht höher, als es sich gebühret, zu halten; daß sie nämlich sei eines der Mittel zum Friedehalten, ein Geleise, worin der Kirchwagen fährt. „Ein Glaube,“ das ist unsrer Einigkeit Grund und Band. Um diese zu erhalten und ihre Frucht zu genießen, wollen wir uns fleißiger üben im Hören des Wortes und im Gebrauch des Sacraments des heiligen Abendmahls. „Unser viele Ein Leib!“ — das werde uns köstlich, so oft wir im Abendmahle Den empfangen, der Seine Gemeinde nährt und pfleget mit Leben und Seligkeit. Dann wird unser Glaube auch thätig sein in der Liebe und die Liebe ersunderlich im hülfreichen Dienst, im willigen und treuen Dienste der Armen und der Kranken, in der Sorge für die erwachsende Jugend, die namentlich in großen Städten irgendwie zusammengebracht werden muß, wenn sie sich nicht von Gottes Wort und Gemeinde verlaufen soll. Zwei

Dinge empfehlen wir Euch, auf Grund mitgetheilster Erfahrungen sonderlich, wodurch das Gemeinleben erfrischt und gehoben wird. Erstlich gemeinschaftliche Erbauung an Gottes Wort, auch neben öffentlichen Gottesdiensten, und gemeinschaftliches Gebet, da man Eins wird über bestimmte Anliegen vor dem Herrn. Dadurch wird—gehbet es anders gesund her—auch zum heiligen Vaterunser und allgemeinen Kirchengebet desto mehr Lust und Trieb in den Betern erwachsen. An dem Sonntag-Abenden pflegt in einigen Gemeinden die gehörte Predigt durchgesprochen und durchgebetet zu werden, worauf reichlicher Segen gelegen hat. Es behüte aber Gott jede Gemeinde vor Solchen, die zu Hause, im Kämmerlein und mit ihnen befohlenen Seelen nicht beten, aber ein Gewerbe aus dem „Vorbeten“ in Erbauungshunden machen! Zum andern empfehlen wir die gemeinschaftliche Uebung im Singen, vor Allem der freudigen Liedern unsrer Kirche, damit durch geistliches Lieblihes Singen (Col. 3, 16.) der Umgang durchwürzt und die Schandbaren Dinge verdrängt werden, in denen die Weltlust sich ergeht. Wenn dann an Festtagen, besonders zu Weihnachten, die Alten aus dem Munde der Jugend fröhliche Lobgesänge hören: das ist eine Freude, die lange hin nachhält in der Gemeinde.

Endlich, liebe Gemeinden, wenden wir uns an Euch, als zu den verbundenen Gliedmaßen der lutherischen Kirche in Preußen. Gott hat uns hier in Breslau wieder inne werden lassen, daß wir zusammengehören wie Glieder Eines Leibes. Diesen von Gott gewirkten und bisher wunderbar erhaltenen Zusammenhang haben wir alles Fleißes zu stärken und zu pflegen, zur Ehre Gottes und zur Erfüllung Seiner heilsamen Absichten, so weit wir sie in Schwachheit begreifen. Wohl hat eine jede unsrer Gemeinden ihre eigene Noth; aber mit den Schwesterngemeinden an Einem Joche zu ziehen, das soll ihr eine Freude und ein Segen sein. Es ist uns noch frisch im Gedächtniß, wie die gliebliche Theilnahme an den Trübsalen, die über unsre Brüder in Baden und Nassau ergehen, uns selbst frisch und wacker gemacht hat, so daß wir ihnen den Dank, den sie durch ihre Pastoren uns aussprachen, haben wiedergeben können. So mögen denn fernerhin die Töchter Zions theilen Freud' und Leid! „Drum laßet uns lieben und freuen von Herzen, verfüßen einander die leidenden Schmerzen; dringt kräftig, ihr Geister, in Eines hinein, vermehret die Strahlen vom göttlichen Schein!“ — Unsre Synode hat das Vertrauen gehabt, die gegenseitige Handreichung in der Pfennigbüchsen- und Synodalgroschen-Einrichtung Eurer Liebe noch ferner zumuthen, und werdet ihr darüber von Euern Pastoren und Deputirten genügende Auskunft im Einzelnen erhalten. Der heilige Geist aber wird selber Euch lehren und willig machen zu thun nach allem Vermögen, auf daß 2. Cor. 8. noch heute unter uns im Schwange gehe.

Zuletzt lieben Brüder, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke; ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels (Eph. 6, 10. 11.) Die Zeichen dieser Zeit sprechen laut, daß eine Stunde der Versuchung gekommen ist, wo es gilt zu wachen und zu beten, und sich zu wappnen mit Gottes Worte, damit unser Niemand entfalle aus der Festung, die wir haben in den

Wunden Jesu Christi, im Evangelio von Seiner freien Gnade. „Der alte böse Feind mit Ernst er's jetzt meint,“ (1. Tim. 4.1.) Es ist Zeit, daß unsre Kirche sich aufmache mit neuem Ernste zu ihrem alten Gebete: „Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort, und feu'r des P a p s t's und Türken Nord, die Jesum Christum Deinen Sohn, wollen stürzen von Seinem Thron;“ daß wir uns verschanzen in die feste Burg, die unser Gott ist, und entfalten die Siegesfahne, auf welcher geschrieben steht: „A l l e i n d u r c h d e n G l a u b e n.“ Unser Trost aber sei seine Zusage: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20); unsre Hoffnung der Spruch: „Wie will Ich dir so wohl thun, Ephraim; wie will ich dir so wohl thun Juda! Denn die Gnade, so Ich euch erzeigen will, wird sein wie eine Thauwolke des Morgens, und wie ein Thau, der früh Morgens sich ausbreitet“ (Hos. 6, 4.); unser Sieg der Glaube, der die Welt überwunden hat und sie zwingt, mit Bileam zu staunen und zu sprechen: „Wie fein sind deine Hütten Jacob, und deine Wohnungen, Israel!“ (4. Mos. 24, 5). Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache Euch fertig in allem gutem Werk zu thun Seinen Willen und schaffe in Euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit (Hebr. 13, 20. 21.) Amen.

Breslau, den 9. October 1852.

Die General-Synode
der evangelisch-lutherischen Kirche in Preussen.
(gez.) **C. Fuschke.**

Die römisch päpstische und die lutherische Kirche in Baden.

Es ist bekannt daß die römisch päpstische Secte mit ihrer Hierarchie seit dem Ende des vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts ziemlich schwach geworden war. Es war ein innerlicher Verfall des Papstthums, der sich durch eine ungezählte Menge feiner und grober rationalistischer und lichterlicher Prediger zu erkennen gab. Seit nun der vorige Papst Gregor XVI und der jetzige Pius IX das Regiment führte, begann es wieder zu erstarken. In den preussischen Rheinländer begann 1837 der Kampf in trotzigem Geiste durch den Erzbischof von Köln, Droste Vischering, und durch den Erzbischof in Gnesen. Es ging gegen die preussische Regierung, nicht um Lehre und Sacramente, sondern um äußerliche Dinge und Ceremonien willen in Besetzung von Bischöfs- und Pfarrstellen, gemischte Eben und dergleichen. Solch äußerlich Regierwesen wird im Papstthum für ein göttliches Recht der Herren Erzbischöfe allein geachtet und eine unerläßliche Nothwendigkeit daraus gemacht; es wird unter dem Namen „F r e i h e i t d e r K i r c h e“ wie ein göttliches Kleinod erhoben, das Christus den Herren Erzbischöfen u. Priestern verliehen habe. Wer dieses Kleinod antastet der ist jedesmal ein Verbrecher gegen das Heiligste, und ein ungerechter Regent. Es steht so, daß ein päpstlicher Erzbischof eigentlich ein kleiner Kirchenmonarch ist unter dem noch größern Monarchen zu Rom; und seine vermeinten göttlichen Papst- Decretalen (Papstgesetze) sind so

heilige Dinge, daß niemand, als er, sie anrühren darf. Welche also der weltlichen Regierung, die einmal irgend etwas dagegen einzuwenden hat, oder auch von denselben nicht gehörige Notiz nimmt. Es kostet dann dem kleinen Kirchenmonarchen, der Erzbischof heißt, nur ein Brieflein an seine Unterbirten und Schaafe im Lande, um das ganze Land gegen seine von Gott verordnete Obrigkeit in Flammen zu setzen, und dasselbe zu versagendem oder thätlichem Ungehorsam aufzumiegeln, und wäre es auch bloß um die Abgabe eines alten Hahns oder Hahns. Es gilt das vom Größten bis zum Kleinsten.

Viele Dinge im Papstthum sind so beschaffen, daß auch schon unerleuchtete Menschen, die einer ehrbaren Gesinnung gewohnt sind, sich von der Verfehrtheit derselben überzeugen, als z. B. von dem Unsinn mit dem Erierschen Noth Christi, den Wallfahrten, der Anrufung von Marien-Bildern und den Bildern anderer verstorbener Menschen, der Pracht und Scheinheiligkeit des Mesopfers. Namentlich läßt sich von einer protestantischen Regierung diese Einsicht erwarten. Eine protestantische Landesobrigkeit weiß, daß sie als Obrigkeit von Gott ist, und daß der Herr Erzbischof nur aus menschlicher Ordnung ein Bischof, und daß das ganze canonische Papstrecht menschliche Tradition ist. Herr Erzbischof aber lehrt's jedesmal um, und lehrt, sein Amt sei von Gott, des Regenten und der Obrigkeit nur von Menschen. Beide gerathen demnach wie zwei Feuer gegen einander.

Tritt nun der Fall ein, wie Nider in diesem Jahrhundert öfters geschehen, daß auch die Regenten u. Obrigkeiten Gottes Wort nicht mehr glauben, Christus nicht mehr ehren, nach der wahre Kirche Christi nicht mehr fragen, sondern das äußerliche Kirchenwesen, was noch so heißt, nur als eine Anstalt im Staate ansehen, die sich nach der zeitlichen Intelligenz und Verstandesbildung des modernen Staats zu formiren habe, um den Bürgern und Bauern nützlich zu werden (wie man denn auch die Schule so ansieht); alsdann ist der Entscheidungspunkt gekommen, auf welchem eines Theils das Papstthum, als ein vom Kirchenmonarchen regierter Körper, dem Staatsregiment einen Krieg ankündigt, und wo andern Theils die lutherische Kirche in Wahrheit um Christi und seines Evangelii willen leiden muß. Der Anfangspunkt ist vorhanden, wo die monarchisch-satanischen Lügenkräfte des Papstthums auf den nun schwachen irrenden Staat desto giftiger und stolzer ihre Pfeile loslassen; und andern Theils, wo die wahre Kirche Gottes in ihrer demüthigen, rein evangelischen Gestalt und Herzens-Gläubigkeit, wie es die lutherische immer war und ist, dem menschlichen, alles unirenden Staatsgedanken nicht mehr genügt, und wie eine separatistische Secte im Lande angesehen und übel behandelt sein muß.

Starke Hähne machen groß Geschrei um ein Körnlein Futter. Ein römisch-monarchischer Erzbischof, der die Kirche als eine sichtbare Monarchie seines Papstes und wie einen moralischen Polizeistaat anschaut, macht groß Geschrei, als über schreckliche Ungerechtigkeiten, wenn die Landesregierung nicht auf's Beste in allen canonischen Menschenfessungen bleibt, und der sogenannte heilige Vater von Rom begrüßt ihn dafür wie einen Märtyrer Gottes, und alle Welt hört's und verwundert sich darüber. Wenn aber die arme Kirche Christi, die im lebendigen

gen Glauben des Sohnes Gottes lebt, unter einer irrenden Landesregierung bald in bald außer den Gefängnissen des Landes geplagt und des Rechtes, Gottes Wort zu hören und Jesu Sacramente zu gebrauchen, beraubt wird — das geht nur wenigen zu Herzen! Denn um Gottes Wort und Sacrament etwas zu leiden, ist heutiges Tages vor der Welt Unverstand und Schwärmererei; aber um erzbischöfliche Gewalt-, Regierungs- und Ceremonie-Rechte ein Hahngesecht gegen den Landesregenten zu führen, das gilt für etwas Großes. — Denn nach der Lehre der Vernunft steht einmal das Reich Gottes in äußerlichen Dingen und Ceremonien mit einer ansehnlichen, politischen Tapferkeit des Bischofs.

So ist jetzt der Zustand der Dinge in Baden.

Der Großherzog von Baden hatte durch seine Regierung einen Kirchenrath eingesetzt, der die landesherrlichen Rechte in Besetzung von Pfarrstellen u. dergl. äußerliche Sachen ausüben sollte. Es ist möglich, daß der Kirchenrath dabei sich hin und wieder zu viel beigegeben und nach seiner Willkür gethan; dies giebt wenigstens der Herr Erzbischof dem Kirchenrath schuld. Da erfolgte der Streit über äußerliches Recht. Der Herr Erzbischof that den Kirchenrath des Großherzogs in den Bann. Diese Bannbulle sollte (welche Thorheit!) in allen röm. katholischen Kirchenhäusern in den Gottesdiensten durch die Pfarrer vorgelesen werden! als ob's nicht genug war, daß Herr Erzbischof sie selbst in der Ortskirche, wo der Kirchenrath wohnt, vorlas! Denn das ist ein sonderlicher Tact der römischen Curie, daß es zum rechten Bann soll nöthig sein, daß solche Bannbulle in allen Kirchen des Landes vorgelesen wird. Die Großherzogliche Regierung verbot natürlich den Priestern solches Vorlesen in allen Kirchen, wie auch recht war, denn es hat in Gottes Wort keinen Grund, und erscheint nur als Aufwiegelei gegen die Landesregierung. Auch drohte die Regierung den Herrn Erzbischof mit Strafen für seine Frechheit. Dieser aber stärkt seinen Arm und erklärte darauf, daß er des Ansinnen ablehne, sich den Landesgesetzen (nach denen solche Vorlesung unrecht ist) zu fügen, und nimmt die Bannbulle und seine übrigen Verfügungen nicht zurück, und will mit seinem Domcapitel zu Freiburg auf dem betretenen Wege verharren. Doch will er nicht illegal (wider das Landesgesetz) geheissen sein. Die Pfarrer (200 an der Zahl) lasen also die Bannbulle in den Kirchen vor. Sie wurden von der Landesregierung eingezogen, mehrere stellten aus großem Heldenmuth sich selbst! Damit hörte der päpstliche Gottesdienst in Städten und Dörfern auf, und so wurde das päpstliche Volk unruhig. Die Regierung ließ es nun aus Furcht vor dem Volke bei kleinen Geldstrafen der Pfarrer bewenden, und will die Vermittelung des päpstlichen Nuncius (Viola de Prela) annehmen. Die Herren Priester leiden ihre Geldstrafe für ihr öffentliches Verbrechen gegen die Obrigkeit, und werden dafür als Märtyrer gepriesen!

Man sieht den angelegten jesuitischen Plan. Der Herr Erzbischof sagt nicht wie die lieben Apostel einfach: man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen, darum mag ich bessern, was die Regierung in Besetzung von Pfarrstellen u. dergl. versehen hat, entzieht also nicht einfach den Gehorsam gegen einen ihm ungerecht scheinenden Befehl, sondern gebraucht die Bannbulle

als sein Machtschwert, als aufwieglerischer Kirchenfürst gegen die Landesbehörde mit der er noch im Streit ist, u. doch den Streit noch vor keinen Richter gebracht hat, sondern spielt Part und Richter in Einer Person, und bedient sich dazu aufwieglerischer Waffen. So frech und leichtfertig ist in neuester Zeit noch keiner der Herren Papisten gewesen, daß er nicht bloß den Gehorsam verweigert, sondern die Behörde, gegen die er stritt, auch hantelt als eigener Richter, und noch dazu in allen Kirchen seinen Bannfluch vorlesen läßt. Da sieht man, wie ohnmächtig eigentlich innerlich das Papstthum ist, weil es solcher äußerlichen, leeren Freveldinge und Ceremonien oftmals sich bedienen muß, die nur ein Werk und Waffe des Fleisches sind. Solchem satanischen Wüthen wird denn ein heiliger Kirchenschein mit allen möglichen schön verbrämten Worten umgehängt. Nachdem nun der Herr Erzbischof sein Wesen so getrieben hat, schreibt ihm der heilige Vater aus Rom einen Lobe- und Trostbrief, woraus man Folgendes erfieht:

1) Das der röm. katholischen Secte in Baden zugefügte Unrecht bestand darin: Es habe die badische Regierung die kanonische Satzung (Kirchenregeln) und die göttliche (!) Verfassung der Papstkirche, so wie die Rechte der geistlichen Amtsgewalt angetastet, und habe den Herrn Erzbischof hindern wollen, irgend einen Erlaß, außer mit Erlaubniß der weltlichen Gewalt (des Kirchenraths), zu veröffentlichen oder zu vollziehen. Auch sein die härtesten u. ungerchtesten Strafen über die Priester verhängt (kleine Geldstrafen!) weil sie dem Erzbischof gehorsam gewesen!

Wir möchten hierbei bemerken, daß es ganz billig ist, daß die badische Landesregierung und resp. Kirchenrath von den Erlassen des Herrn Erzbischofs, ehe sie ausgehen, Notiz nimmt, und damit das Recht behält, darnach zu sehen, daß nichts wider die Gesetze des Landes und gegen andere Religionszugethane darin ist, zumal wenn ein päpstlicher Erzbischof so frech und wild ist, daß er seine Erlasse und Bannbulen wider Landes- und Kirchenbehörden von allen Kanzeln vorlesen läßt. Wie viel Ursache die Regierung sonst hatte ihm zu misstrauen, können wir nicht wissen. Die Landesregierung begeht damit, daß sie jenes fordert, gar kein Unrecht.

Papst Pius IX. beklagt nun die von der badischen Regierung gelübten Ungerechtigkeiten; aber die Bitterkeit seines Schmerzes, sagt er, werde versüßt durch die herrlichen Tugenden, Religiosität, Frömmigkeit und herrliche bischöfliche Standhaftigkeit und Entschlossenheit, womit er dem Angriff entgegen getreten sei! womit er die Sache Gottes u. seiner heiligen Kirche muthvoll vertheidigt habe. Domcapitel, Priester und Laien werden gelobt über ihr einmüthiges Handeln mit dem Herrn Erzbischof.

Endlich tröstet der römische Antichrist seinen Helfer in Freiburg mit dem Wort Christi: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Er will auch in jedem Gebete und Acte des Opfers (!) (der Messe) den barmherzigen Vater glühend und demüthig anflehen, daß der Erzbischof gestärkt und geschützt werde, in seinem heiligen Kampfe für Gott, unter seinen apostolischen (!) Segen über ihn, über die Priester und weltlichen Gläubigen! Rom, d. 9. Jan. 54. Papst Pius IX.

Er ist gestaltet wie ein Lamm, und redet wie ein Drache. Leider hat die Großherzogliche Badische Regierung einen star-

ten Fehl bei der Sache gemacht. Statt sich des einen Aufwieglers, dieses Erzbischofs, zu bemächtigen und ihn wegen des allenthalben geschehenen Vorlesens der Bannbulle vor Gericht zu ziehen, und ihn abzusetzen, und keine dergl. Menschen mehr im Lande zu leiden, will sie 200 Priester einstecken. Damit labet sie am ersten den Schein einer allgemeinen Verfolgung auf sich, und das sehen diese Pfaffen sehr gerne. Weil nun leider die lutherische Kirche in Baden wirklich gedrückt und verfolgt wird, so gewinnt jeder päpstliche Priester Macht, sich mit der verfolgten wahren Kirche gleich zu stellen, u. sich für einen Märtyrer auszurufen.

Der lutherische Pastor Eichhorn in Durlach (der erste in Baden, der die Unionskirche des Landes verließ) wurde schon seit einigen Jahren verfolgt und eingekerkert, weil er dabei blieb, den lutherischen Christen Gottes Wort zu predigen und ihnen die heiligen Sacramente zu reichen. Die lutherischen Christen, die diesen geistlichen Dienst verlangten und annahmen, wurden als Separatisten gestraft. Diese lutherischen Christen machen keine päpstlichen Ansprüche, sie wollen nur bei Gottes Wort und rechtem Sacrament bleiben und ihre lutherische Kirche behalten und wollen keine unirten Pfarrer. Leiden sie von ihrer Obrigkeit, so thun sie dieselbe nicht in Bann wie ein päpstlicher Erzbischof, noch weniger ließe ein lutherischer Bischof solchen Bann von allen Kirchen-Ranzeln vorlesen. Wir haben von dem Herrn Jesu nur Befehl, diejenigen, die uns amts-halber beleidigende, und verfolgende Obrigkeit in unsere treueste Fürbitte einzuschließen. Es ist offenbar nur der kirchenpolitische Haß eines päpstlichen Erzbischofs und seine Furcht vor dem Oberkirchenrath seines Großherzogs. Er will selbst Oberkirchen-Rath des Großherzogs oder noch mehr sein, und kann einen andern als solchen nicht vor seinen Augen leiden. Das ist des vermeinten heiligen Krieges Hauptursache. Vorwände dazu von Jesuiten sind bald gefunden oder absichtlich im Lande hervorgerufen.

Hier mögen die letzten Nachrichten über die luth. Kirchen-Sache in Baden einen Platz finden:

Abdruck der Concession v. 10 Oct. 1853.

R. Blatt p. 303. p. 304. 305.

„Se. Königl. Hoheit der Regent geruhen das Ministerium des Innern nach seinem unterthänigsten Antrag vom 2. d. Mis. Nr. 12334. 35 hermit allergnädigst zu ermächtigen, den Anhängern des gewesenen Pfarrers Eichhorn eröffnen zu lassen, daß ihnen gestattet werde, sich durch einen von ihnen vorzuschlagenden und von dem Ministerium des Innern für zulässig erklärten, auswärtigen Geistlichen auf ihre Kosten pastoriren zu lassen und von Zeit zu Zeit unter dessen Leitung Privat-Gottesdienst zu halten, worüber alsdann von dem Ministerium die näheren Bestimmungen zu treffen seien, daß jedoch auf deren Bitte, den gewesenen Pfarrer Eichhorn als Geistlichen anzunehmen nicht eingegangen werden könne.“

Beschlossen im Großherzogl. Staatsministerium zu Karlsruhe den 10. Oktober 1853.

(gez.) v o n W e c h m a r.

Auf Grund vorstehender Höchster Entschliebung ist nachstehender Erlaß von Seiten des Ministeriums des Innern an das Ober-Amt Durlach erfolgt:

Karlsruhe am 26. November 1853.

Dem Pfarrer Eichhorn in Durlach
betreffend Nr. 16298—16300.

Das Großherzogl. Oberamt Durlach erhält Abschrift einer Höchsten Entschliebung aus Großherzogl. Staatsministerium vom 10. Oktbr. d. J., Journ.-Nr. 1137, wonach den Anhängern des gewesenen Pfarrers Eichhorn zwar gestattet wurde, sich von einem zu wählenden Geistlichen pastoriren zu lassen, denselben aber die Bitte, den gewesenen Pfarrer Eichhorn als Geistlichen anzunehmen versagt wurde. Von dieser Höchsten Entschliebung ist Pfarrer Eichhorn urkundlich in Kenntniß zu setzen, mit dem Anfügen, daß er sich hernach jeder Pastoration seiner Anhänger bei Strafvermeidung zu enthalten habe.

Sollte Eichhorn gegen dieses Vorbot handeln, so hat das Großherzogl. Oberamt nach seiner Zuständigkeit gegen denselben einzuschreiten und wie geschehen hierher anzuzeigen.

Die vorstehend mitgetheilte Concession ist handgreiflich nicht eine zum Leben, sondern zum Tode, und daß sie eben darum von unsern Brüdern in Baden nicht wird angenommen werden, steht uns außer allem Zweifel. Das zum Ersten. Zum Andern aber, so erweckt die unsre Confessions-Verwandten in Baden so tief erniedrigende Form der Concession (sie werden ja auch des entferntesten Schimmers von Kirchlichkeit beraubt, indem die Concession sie zu bloßen „Anhängern des gewesenen Pfarrers Eichhorn“ stempelt) in uns die lebendige, Hoffnung, daß sie auf diese tiefe Erniedrigung hoch werden erhoben werden, nicht zu weltlicher Höhe (denn dazu ist die wahre Kirche zu gut,) sondern dahin, daß es vor der Welt offenbar werden wird, wie der arme lutherische Haufe in Baden der Kern der badischen Christenheit ist,—nicht durch Vortrefflichkeit der Personen, die diesen Haufen bilden, sondern wegen göttlicher Wahl, dadurch sie Gott erwählt hat, daß sie in Baden die Träger der Kirche des reinen Wortes und Sacramentes sein sollen. Weiter bleibt es dem Herrn überlassen, wie er die lutherische Kirche in Baden will fortbestehen lassen, ob unter Verfolgungen, oder von der weltlichen Obrigkeit geduldet. Jedenfalls hat sie von dem ewigen allmächtigen Gott Concession, und Er wird, was Seine allmächtige Hand gepflanzt hat, zu erhalten und zu pflegen wissen.—Wir sprechen es aus Herzensgrunde: Nicht sowol um unsre Brüder ist's uns leid, als um eine christliche Obrigkeit, die Gliedern einer christlichen Kirche, welche durch Jahrhunderte sich als auf dem Worte Gottes gegründet bewähret hat, eine so schändliche Concession bieten konnte. —

Wir fügen noch die Nachricht bei, daß Past. Eichhorn, in Folge des vorstehend mitgetheilten Erlasses des Ministeriums des Innern an das Oberamt Durlach, in seinem Hause aufs Strengste bewacht wird. Es wurde neulich von einer Polizeiperson, die in seinem Hause war, um nachzusehen ob er da sei, Leuten aus der Stadt, die zu ihm Besuche bei ihm waren, mit Gefängniß gedroht, und ausgesprochen, daß ihn kein Mensch besuchen solle. Wir wollen uns des Ausrufes über solche Behandlung enthalten, der gewiß jedem christlichen Leser dieser Mittheilung entfahren wird, ohne daß wir dies Verfahren beim rechten Namen nennen.“

(Aus dem Mörlinger Sonntagsblatt, S. 402—408.)

Aus dem Gefängnisse.

Pfarrer Eichhorn,

von dessen Verweisung und Abführung nach Rembach wir gerade um diese Zeit des vorigen Jahres unsern Lesern Nachricht gegeben haben, hat eben wieder neue Gefangenschaft um des Glaubens willen erdulden müssen. Er schreibt darüber „aus dem Bezirksgefängnisse zu Durlach“:

„Ich mache Ihrer theilnehmenden Liebe und der Theilnahme der verehrlichen Leser des Sonntagsblattes die Anzeige, daß mich heute neues Gefängniß betroffen hat. Seit meiner Rückkehr aus Franken im Anfange Novembers scheint noch einmal Alles aufgeboten werden zu sollen, um die lutherische Kirche in Baden niederzudrücken, mit Einem Schlage zu vernichten. Ich wurde sogleich wieder unter die strengste polizeiliche Aufsicht gestellt, täglich — mit wenigen Ausnahmen — erhielt ich den Besuch von Gensdarmen und Polizeidienern; am Sonntage (24. nach Trin.) wurde ein auswärtiger Lutheraner, der unsern stillen häuslichen Gottesdienste betwohnen wollte, in meiner Wohnung mitten unter der Predigt arretrirt und vor den Beamten den Ortes geführt. Hier wurde er untersucht, ob er keine Papiere bei sich trage, Zeugnisse, daß ich ihn zum Lutherthum verführt habe! Man fand nichts bei ihm; dagegen legte er das Zeugniß ab, „daß er aus innerster Ueberzeugung zur lutherischen Kirche übergetreten sei.“ Er wurde aber dennoch aus dem Orte verwiesen, etwaige Wiederkehr wurde mit Gefängnißstrafe bedroht. — Eine Glaubensgenossin aus der Ferne, welche bei mir übernachten wollte, wurde ausgewiesen; und als ich mich darüber beschwerte, wurde mir bedeutet, daß je gleicher Verkehr mit den Lutheranern mir gewehrt werden solle. Hierzu ist nun freilich dieses Gefängniß ganz besonders geeignet, denn es darf mich nur meine Gattin besuchen. Es ist mir auferlegt worden wegen meines letzten Besuches in Berrach, wo ich Verlangenden, welche der lutherischen Kirche angehören, das h. Abendmahl reichte. —

Dennoch kann nicht aller Verkehr unterdrückt werden! Ich meine den Verkehr des Geheiß und der gemeinsamen Leiden, denn wie ich, so empfinden auch meine lieben Gemeindeglieder die Entbehrung der Gnadenmittel sehr schmerzlich, und das Gefühl dieser schweren Entbehrung wird nicht durch Gewaltmaßregeln unterdrückt, sondern vielmehr gesteigert, so daß auch diese neuesten Maßregeln nur mehr zur Förderung der Sache, zur innern Kräftigung der lutherischen Kirche werden dienen müssen. Die unirte Kirche ist völlig zur verfolgenden, die lutherische zur leidenden geworden; ich will gerne der leidenden Mutter angehören; denn solch Leiden, wenn wir's ertragen, ist vom Herrn, der da litt und siegte, mit herrlicher Verheißung bedacht.“

Nach dieser Mittheilung können wir nicht unterlassen, noch einiges zu bemerken. Es ist nämlich ganz am Tage daß der große Gott gerecht ist und gerechten Lohn giebt. Als im J. 1834—40 die preussische Regierung die lutherische Kirche verfolgte, ließ Gott zur gerechten Vergeltung die Händel mit dem päpstlichen Erzbischof zu Köln und Gnesen ja gar die Revolution kommen. Da die badische Regierung seit Jahren die

luth. Kirche verfolgt, läßt Gott die badische Revolution und die Händel mit dem Freiburger päpstlichen Erzbischof dafür kommen. „Lasset euch weisen ihr Könige, und lasset euch züchtigen ihr Richter auf Erden! Küßet den Sohn Gottes, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf eurem Wege.“ Die landesherrliche Einführung der Union ist ein Verbrechen an Gott und seinem Wort gewesen, das will Gott nicht ungestraft lassen. Gott kann durch des Papp's, des Türken, des Russen Mord heute noch strafen, wie der sel. Luther es zuvor gesagt hat, daß zur Strafe des Abfalls auch noch die Moskowiter Deutschland einmal überschwemmen würden. Eine Regierung, die Gottes Wort und also auch die lutherische Kirche verfolgt, bereitet sich selbst Herzeleid und Unglück von Gott, ja selbst den Untergang. Wo Gottes reines Wort nicht bleiben darf, da bleibt auch Gottes schützende Hand nicht über dem Regiment, es wird schwach, ängstlich und fällt zu Boden. Ein solcher Regent hat keine Gewißheit mehr, daß Gott ihn in seinen Wegen schützen wolle; so wenig als Saul in seinen Wegen sie hatte.

Zweite n s wollen wir noch bemerken, daß die scheinheiligen Klugkünste des Papstthums von satanischer Stärke sind; die Kräfte einer unirten Landesregierung eben nur in menschlichen Verstandeskräften und menschlichen Anschlägen bestehen. Es ist daher leicht zu erachten, — daß die diabolische, heilig scheinende Stärke des Papstthums mehr vermag, als die menschlichen Verstandesansätze einer unirten Landesregierung. Sie wird im Kampf erliegen. Und das ist ihre Strafe von Gott für die Verfolgung der wahren Kirche Jesu.

Dritte n s. Die Anwendung auf Nord-Amerika ist leicht. Es geht denselben Weg. Das Papstthum tritt hier mit seinen heilig scheinenden diabolischen Kräften auf und hat den Raum der Wirksamkeit im der Bevölkerung bereits eingenommen. Der Staat bekümmert sich darum gar nicht. Die Menge der reformirten Secten tritt dagegen immer nur mit nackten menschlichen Irrlehren in die Schranken, bietet also nur menschliche Kräfte dagegen auf. Es ist voraus zu sehen, daß diese unzureichend sind, und daß die diabolischen Kräfte des römischen Antichristen das Feld behalten werden.

Die treue lutherische Kirche allein wird mit göttlichen Kräften des Wortes und Glaubens gegen das Papstthum in den Schranken bleiben bis an den jüngsten Tag, und wird an demselbigen mit Christo vollkommenlich siegen, da Christus kommen und dem Antichristen ein Ende machen wird durch die Erscheinung seiner Zukunft. 2 Thessal. 2, 8.

Was noch insonderheit die unirte, 1821 neugebildete Landeskirche in Baden betrifft, so ist Dr. Ullmann als Prälat an die Spitze ihrer obersten Behörde gestellt. Derselbe war bisher Prof. der Theologie in Heidelberg. Dieser stimmt aber nicht überein mit der Lehre der lutherischen Symbole und ist total unirt. Viele unirte Prediger in Baden sind Nationalisten, andere Lichtfreunde. Der Stadtpfarrer Zittel, einer ihrer Vertreter, sagt: Wenn die unirte Kirche Badens wirklich noch die alten Bekenntnisschriften hätte, so könne er nicht in derselben bleiben, denn er sei den Bekenntnisschriften von Herzen abgeneigt! Er ist auch darin geblieben; denn Niemand stellt ihm etwas in den Weg. Es giebt auch eine gute Anzahl von sogenannten Gläubigen in Baden, die aber vielerlei

Sinn haben. Eine kleine Anzahl von Pfarrern will das lutherische Bekenntniß innerhalb der unirten Kirche wieder aufrichten. Oft schreien sie über die Union, und doch schelten sie die kleine Herde der lutherischen Christen, die sich dort von der unirten Landes-Secte getrennt hat, „aufreißerisch.“ Auch giebt es alte Pietisten und Stundenhalter im Lande, die sagen: Christus habe gar keine Kirche gestiftet, sondern nur *Versammlungen*, die habe Paulus gemeint mit Hebr. 10, 25: Lasset uns nicht verlassen unsre Versammlungen. Die wollen von Kirche, Bekenntniß und Reinheit der Lehre nichts wissen. Ein Theil der Pietisten wartet auf das tausendjährige Reich. Eine gute Anzahl sind Halbgläubige, die jetzt wieder von dem Berliner Kirchentage das Heil erwarten, dabei aber die wiedererwachte lutherische Kirche mit bitterem Hasse verfolgen. Unter diesem ganzen Haufen, der die unirte Kirche Badens bildet, hat nun Prälat Dr. Ullmann seinen ersten Hirtenbrief ausgesandt, betitelt: „Ansprache an die evangelische Landesgeistlichkeit.“ Er sagt: das Unterscheidende der Lutherischen und Reformirten sei keine zureichende Ursache fortdauernder Trennung, das wahre Glaubensgemeinschaftsgut zwischen beiden dagegen sei Ursache zur Vereinigung (Union). Der Verstand davon ist dieser: daß die Lehre von Christi Person, von der heil. Taufe, vom heil. Abendmahl u. a. zu unwichtige Dinge seien, um eine dauernde Trennung zu rechtfertigen. Es soll also die lutherische Augsburger Confession und der reformirte Heidelberger Catechismus gleich viel gelten. Die Freunde der unirten Kirche werden von ihm aufgefordert, in gesetzmäßiger Weise dahin zu streben, daß ein klarer Ausdruck für diese Geltung beider Bekenntnisse erzielt werde! Das heißt, man soll einen klaren Ausdruck finden, der offenkundig und einleuchtend zeigt — daß Ja und Nein wohl mit einander bestehen können, oder der zwischen Ja und Nein eine wirkliche (reale) Union macht.

Dies ist derselbe Spul menschlicher Rathschläge wie im unirten Preußen, und diesem stehen die armen Lutheraner als Verfolgte in Baden gegenüber. Der Hirtenbrief des Herrn Prälaten Ullmann sagt mit sichtbarem Unwillen gegen die treuen Lutheraner: „Wir dürfen zuversichtlich sagen: die neuerdings hervorgetretenen Gegenrüstungen gegen die Union sind nicht aus dem Innern unserer Kirche, sondern von Außen gekommen, sie sind zumal nicht aus den Gemeinden hervorgewachsen, sondern in dieselben hineingetragen.“ Damit sind die Predigten des lutherischen Pastors Eichhorn u. a. gemeint. —

Es ist ein greulicher, heuchlerischer Gebrauch des Namens Gottes, wenn man die göttliche Wahrheit Augsburg. Confession lobt — aber die Bekenner derselben verfolgt, und sie für Verführer ausruft.

Ich ersuche nun hiermit alle Amtsbrüder unseres Synodalverbandes, jeden Sonntag mit ihren lieben Gemeinden im Kirchengebet für die arme verfolgte lutherische Kirche in Baden und Nassau zu beten, daß Gott sie erretten, im rechten Glauben bei Christo Jesu erhalten, und ihre Verfolger bekehren wolle.

Buffalo, den 3. April 1853.

J. Andr. A. Grabau.

Nechter Gebrauch des Kreuzes Jesu Christi.

(Aus der Postilla historica et gnomica. Durch M. Martinum Hammern, der herrlichen Schönburgischen Glauchauschen Herrschaft Superintendenten. Leipzig, M.D.C.XXV. Th. I S. 744.)

Last uns demnach hierbei nun der Sache ein wenig besser nachdenken, wie wir Christi Kreuz und Tod recht brauchen sollen:

Erst so ist Christi Kreuz und Leiden der rechte Versöhnaltar, auf welchen das rechte Opfer Jesu Christi für aller Welt Sünde ist geopfert und geschlachtet worden. Im alten Testament mußte man besondere Versöhnopfer auf den Altar des Herrn bringen, 2 Mos. 29, 14. Die nun alle haben auf Jesum gedeutet. Es schreibt der Geschichtschreiber Strabo von den (Leuten) in Gallia, daß bei ihnen der Gebrauch gewesen, daß sie einen Menschen zum Opfer an ein Kreuz gehenket, damit der Teufel, ohne Zweifel, des Opfers Jesu Christi gespottet. Der Herr Christus aber am Kreuz ist das einzige, wahre, ja allgemeine Versöhnopfer für aller Welt Sünde. Sein Kreuz ist der rechte Versöhn-Altar. Daher ein alter Kirchenlehrer sagt: *Crux Christi non templi est ara, sed mundi*, das Kreuz Christi ist nicht ein Altar im Tempel, sondern für die ganze Welt. Darum, sagen die heiligen Väter, hat er nicht im Tempel, noch unter einem Dache, sondern unter freiem Himmel wollen geopfert werden, ne putares pro illa tantum piebe, (damit du nicht glaubest) er wäre allein den Juden zu gut gestorben. Zu diesem Altar laßt uns treten, da wird uns eine heilige Arznei wider die Sünde, ein bewährtes Stuchpflaster wider die Sündenwunden zubereitet. Man findet Leute, die halten viel auf Galgenholz, manche beißen mit ihren eigenen Zähnen Stücke heraus, und die sollen großen Nutzen haben. Die Ketten der armen Sünder werden von abergläubischen Leuten hoch gehalten. Aber das Kreuz Christi giebt uns das rechte Stuchpflaster wider die Sünde. Es können nicht alle Leute mit der Cur der Sünde recht umgehen. Denn man findet erst Weg ehälfe, die achten den Schaden gar gering, nehmen immer frisch und getroßt je mehr und mehr auf die Seele, wie die Juden, die ungeachtet, daß sie Sünden genug haben, in der Passion rufen: *Sein Blut komme über uns und unsere Kinder*. Sie bilden sich die Hölle gar laulich ein und gedenken alle Pein derselben leicht zu verschlingen, wie Pilatus auch that, der die Sünde mit Wasser abwaschen wollte, welches Sinnes auch Judas und Saul und viele Andere gewesen. Aber nicht also, das Kreuz Jesu Christi und des Sohnes Gottes Leiden sollte uns ein Anderes lehren. Der Satan kann zwar Sünde leicht machen, aber hernach kann er aus einem Senfkornelein Centnerslast, aus einem Pflaumseederlein einen großen Steinhäufen machen, das die sicheren Herzen die ändigen, bedenken sollen.

Behüt Gott, bin ich doch der Erste nicht, sagt Mancher, hat man ihrer doch wohl mehr gefunden. Ich bin's also gewohnt, wann ich gleich auch ein wenig über die Schnur haue, saufe, fresse, buhle, wuchere. Gott wird's mit mir so genau nicht nehmen. O das heißt nicht recht mit der Sünde umgegangen, das Kreuz und der Versöhn-Altar Jesu Christi sollte dich ein Anderes lehren.

Darnach sind Andere, die, wenn sie gesündigt, machen sich

dieselbe so schwer, daß sie mit Iuba in Kain, Sauls, Juda und anderer Verzweifler Orden treten, und setzen ihre Sünde über dieses Versöhnopfers Verdienst und Ausöhnung, sagen mit Kain: Meine Sünden sind größer, denn daß sie mir können vergeben werden, 1 Mos. 4, 13. Verzweifeln an der Gnade Gottes, laufen zum Strid, erhenken, ertränken sich, das ist nicht das rechte Sticksplaster auf die Sünde, daß man also davor erschrickt, und endlich darüber verzweifelt. Nein, nicht also, wer Sünde recht curiren und heilen will, der soll zwar Sünde hochachten, bitterlich mit Petro darüber weinen und seufzen, wie der Schwächer am Kreuz erkennt und bekennet: Wir empfangen, was unsere Thaten werth sind. Luk. 23, 41. Also sollen auch wir thun. Wir sollen uns und darauf aber zu dem hohen Versöhn-Altar des Kreuzes wenden, und daher eine kräftige Arznei wider die Sünde holen. Wir sollen mit Johanne dem Evangelisten zu Christo unter das Kreuz treten, ob vielleicht auch ein heilsames Blutströpflein auf unsere verwundete Seele fallen wollte, und mit dem Schwächer sollen wir zu diesem Opfer seufzen: Herr, gedenke auch mein, wenn du in dein Reich kommest (Luk. 23, 42), mit dem Hauptmann und Bölllein sollen wir an unsere Brust schlagen, umwenden und nicht wieder in den Sündenstall gehen, oder zum Kohlsfeuer der Gottlosen niederlegen, wie Petrus (Matth. 26, 58), nein, das gebrannte Kind soll das Feuer auch hier fürchten. Summa wie von Joab 1. Könige 2 wir lesen, daß er, da er seines Verbrechens halben sollen getödtet werden, zu der Stifthschütte geflohen, und daselbst die Hörner des Altars gefasset und gesagt: Hier will ich sterben. Also sollen wir uns an dem Versöhn-Altar des Kreuzes halten, und auf das Verdienst Jesu Christi zu leben und zu sterben begehren.

Für's Andere, so ist das Kreuz Christi auch aller frommen Christen Streitort, das zweischneidige Schlachtschwert, damit wir alle unsere Feinde schlagen können. Es ist das Kreuz Christi dazumal das Schwert gewesen, damit Jesus Christus alle seine Feinde geschlagen, und die Fürkenthümer und Gewaltigen niedergelegt und ausgezogen, Col. 2, 15, und einen Triumph aus ihnen gemacht. Also können wir dessen noch heut zu Tage gebrauchen, Crux Christi nostra victoria, Christi Kreuz unser Sieg, sagt Origenes.

Mit diesem Schwert können wir erst streiten wider alle Ketzer und Kottengeister. Es sind heut zu Tage leider derselben so viel, daß, wo es möglich wäre, auch wohl die Auserwählten möchten verführt werden, Matth. 24. Aber aus der Historia der Passion können wir wider sie alle streiten. Ist Jemand, der verneinen will, daß Christus wahrer Gott sei, so erhasche er das Kreuz Christi, und schlage Arium, Photinum und seinen Anhang mit an den Hals. Denn wir haben gehört, wie Christus in seiner tiefsten Demuth, ja auch am Kreuz seine Herrlichkeit und Majestät habe leuchten lassen, wie viel mehr wird jetzt in der Herrlichkeit dieselbe an ihm müssen erkannt und gepriesen werden. Wäre Christus nicht wahrer Gott, so würde er durch's Kreuz nicht so große Sachen ausgerichtet haben. Ferner sind etwa Ketzer vorhanden, die (wie die Marcioniten) Christi wahre menschliche Natur oder seine vernünftige wahre Seele verleugnen wollen, so können sie aus der Passion stark widerlegt werden, die ja Anzeigung und Zeugniß

eines wahren menschlichen Leibes giebt, und seiner Seele auch gar oft gedenkt, Matth. 26, 38: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Luk. 23, 46. Wollen andere (wie die Papisten) das Amt Jesu Christi in Zweifel ziehen, und dich auf fremden Verdienst weissen, auf Ablass, Werke und Verdienst der Heiligen, so ergreife diese Streitort, und widerlege dasselbe. Denn wenn der Ablass und die Werke hätten helfen können, so würde Gott seinen Sohn so viel nicht haben lassen ausstehen. Weil er um unsrer Sünden halben hat müssen büßen, so will er auch die Ehre allein haben. Will einer (wie die Synergisten) den freien Willen hoch heben, so widerlege ihn aus der Passion, und halte ihm nur das Exempel Petri vor, was hat der für sich Gutes gekonnt? Traun nichts; so lange ihn der heilige Geist regieret, so lange ist er blieben. Da Christus die Hand abzeucht, wie leicht sinkt er dahin, und wenn sich Jesus nicht gewendet, ihn mit Gnaden angesehen, und durch den Hahnschrei aufweden lassen, wäre er wohl in Sünden gestorben und verdorben. Finden sich Leute, die (wie die Calvinisten) dir den Leib und Blut Christi aus dem Nachtmahl rauben wollen, so laß dich nicht verführen, sage: Nein traun, ich habe gehört, Christus habe die Seinen geliebet bis an's Ende, so wird er ihnen gewiß nicht nur Brod und Wein, sondern etwas Höheres, seinen Leib und Blut, wie seine Worte lauten, hinterlassen haben, das er dann, als wahrer Gott und Mensch, weil er's versprochen, wohl geben kann. Setzet ein Wiedertäufer an dich, und spricht, du dürftest deine Kinder nicht taufen lassen, denn sie verstehen's noch nicht,* . . . antworte du ihm mit Christi Worten: Werde ich euch nicht waschen, sagt mein Heiland, so sollt ihr keinen Theil an mir haben. Solche und dergleichen Irrthümer alle können wir aus der Passion widerlegen.

* Nach der Wittenberger Concorde, im Mai 1536, erklärte sich Bucer auf Lutheri Begehren also: Sie stritten treulich wider die Wiedertäufer, halten auch die Taufe gar nicht als ein leeres Zeichen, sondern als das wahre Bad der Wiedergeburt, die da mit dem Wasser dargereicht und übergeben werde, aus dem Werk Gottes und Dienst des Dieners. Etliche haben sich allein daran gestoßen, daß man nemlich nicht sagen könne, der Glaube komme bei den Kindern aus dem Worte Gottes, solchen Glauben können die Kinder nicht haben, wo man aber den Glauben für alle Ergänzungen an Gott wolle nehmen, möge man auch die Kinder Gläubige heißen; denn sie glauben gänglich, daß den Kindern dadurch die wahre Wiedergeburt und rechte Kinderschaft Gottes mitgetheilt werde, daß der heilige Geist in ihnen wirke nach ihrer Nahe, wie man von Johanne lese, daß er voll heiligen Geistes von Mutterleibe an gewesen. Können aber denen nicht beipflichten, die vorgeben, die Kinder verstehen die Worte des Evangelii, wenn man sie taufet, glauben demselbigen Actu, und werden also selig. Lutherus antwortete: „Dieses sei seine Meinung nicht, sondern wie, wenn wir schlafen, dennoch gläubig genennet werden und seien, also sei ein Anfang des Glaubens und ein Werk Gottes in den Kindern, auf ihre Nahe, die wir nicht wissen, das nenne er den Glauben, und wollte, daß man nicht viel Disputirens bewege, oder zu erörtern unterstände, wie das Werk Gottes in ihnen zugehe.“ Welches um deswillen zu merken, weil nicht wenige Lutheri Lehre vom Glauben der Kinder als ungereimt schändlich durchziehen. S. B. v. Scedendorf's ausführliche Historie des Lutherthums. Leipzig, 1714, S. 1532.

Der unterzeichnete bittet alle diejenigen Brüder, welche von unsern Schulbüchern in Commission und davon verkauft haben, doch das eingegangene Geld so bald als möglich einzusenden, da gegenwärtig die Schulkasse, wegen neuer Ankäufe in großer Noth ist.

M. Barthel.

Alle diejenigen Subscribenten, welche noch nicht für das Informatorium bezahlt haben, werden ersucht, dasselbe doch bald zu thun, weil wir gesonnen sind unser Geschäft aufzugeben und gerne unsere Bücher ins Reine bringen möchten.

E. B.

Ausverkauf von Büchern.

Wir sind gesonnen nächsten 1. Juni unsern Buchhandel aufzugeben, und werden deshalb bis dahin unsere noch vorrätigen Bücher zu herabgesetzten Preisen verkaufen.

E. B.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. M. Graban, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. Mai, 1854.

Nummer 10.

Das evangelisch-lutherische Predigtamt.

Unter dem Titel: „Ausführlicher Nachweis aus Schrift und Symbolen, daß das evangelisch-lutherische Pfarramt das apostolische Hirten- u. Lehramt und darum göttliche Stiftung sei“ hat Herr Pfarrer J. F. Wucherer (Nördlingen, bei Weß 1853) ein Büchlein in den Druck gegeben. *) Wir geben einen Auszug daraus.

An dem Streit über das Predigtamt ist Herr Pfarrer Wucherer nicht mit einem flüchtigen Lesen von Schrift und Gegen-schrift vorübergegangen, sondern hat nach einer gewissen und festen Ueberzeugung getrachtet. Selbstständig in der Schrift weiter zu forschen und sich den Beweis im neuem Testamente zusammenzusuchen, falls das Resultat nun aus, wie es wolle, war sein Bestreben. Es war ihm dabei nicht am Personen, sondern um die Sache allein zu thun. Sein Ziel verfolgte er mit aller Ruhe, wie er in der Vorrede sagt.

*) Das Kirchenblatt für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Preußen, sagt in Nr. 15. vom 1. August 1853, S. 192, von dieser Schrift: „Der Verfasser dieser trefflich bündigen Schrift geht nicht aus von Thesen über die Kirche“ (wie Herr Prof. Walthers in St. Louis, Mo.) „sondern faßt die im Titel ausgesprochene Aufgabe scharf ins Auge und weist aus der im Neuen Test. uns erzählten Geschichte der Apostel, aus ihrer eignen Praxis, wie aus Ermahnungen an Presbyter u. Gemein-den nach, daß die Apostel ihr Amt, „sofern es überhaupt als fortbauend betrachtet werden muß“ auf die Presbyter, Hirten oder Lehrer vererbt haben. Nachdem er dies erwiesen, sieht er die Lehre der symbolischen Bücher unsrer Kirche drauf an, weist aus ihnen, gerade aus den vielfach von den Gegnern angezogenen Schalkal. Artikeln nach, daß das (also nicht die Lehre der Missourier) „auch der Glaube der Väter gewesen, den sie nur in dem Kampf wider das Papstthum nach einer andern Seite wenden mußten. Zum Schluß zeigt er kurz, wie diese Lehre trefflich bestehe mit der Rechtfertigung allein durch den Glauben, u. wie sie vonnöthen sei in einer Zeit, wo rechts die Wiedertäufer, links die Lichfreunde das Amt des neuen Testaments mit Füßen treten.“

Zu dem Einwand der Gegner: die Apostel lehrten nichts von einem Amte das da bleibe, während die Personen kämen und gingen, bemerkt er treffend: „Ja, ein Amt, das bleibt, während die Personen kommen und ge-

Bald auf der ersten Seite seiner Schrift steht nun Herr Pfarrer Wucherer: „Der Titel dieser Schrift ist nicht Tendenz, sondern das Resultat derselben.“ Er sagt: „Haben wir nun recht gesehen, so sind die Angelpunkte, um die sich der Streit dreht folgende.“

Auf der einen Seite wird behauptet: Das geistliche Priesterthum aller Christen ist ein göttlich mandirtes Amt derselben und alle Christen sind in diesem Sinne „göttlich vocirte geistliche Amtspersonen.“

Auf der andern Seite dagegen lehrt man: Christen sind geistliche Priester und als solche bringen sie Gott ihre geistlichen Opfer des Glaubens und der Liebe, und mögen sie nun auch gebrungen von Glauben und Liebe, andern Gottes Wort sagen (oder predigen) und Sacrament spenden; so thun sie das nicht als Amtspersonen, sondern sie thun damit als einfache Christen wozu Noth und Liebe sie dringt, und bringen deswegen Gott ein wohlgefalliges Opfer, aber sie verrichten keine Amtshandlung.

Der eine Theil besteht ferner darauf: Das, was man unter geistlichem Amte gewöhnlich versteht, ist von jenem geistlichem Amte an und für sich, das alle Christen vermöge ihres geistlichen Priesterthums haben, wol zu unterscheiden als „Gemeinschaftsamt“, das die Lehre

hen, oder ein Amt das nicht bleibt, sondern mit den Personen kommt und geht,—damit scheint uns das Wort gefunden, das den Unterschied der beiderseitigen Anschauungen mit einem Schlag ausdeutet u. darlegt. Wir aber wollen ein Amt, das da bleibt, weil es nach apostolisch klaren Worten göttlicher Institution und Ordnung ist, damit wir selbst auf dem göttlichen Grunde desselben auch festen Sinnes und Herzens kämpfen können.

Es dürfte das anspruchlose Christenthum durch seine gründlichen und parteiloses Eingehen, durch Beiseitelassung aller Neben- und Lieblingsgedanken und bloßes Nachweisen aus der Schrift und Kirche nicht wenig beitragen, die obschwebende Amtsfrage zur Arbeit zu bringen.“ Gewiß, wenn keine geraubte Kirchen im Wege stehen, und Zeugen von der Wahrheit, daß man gern in fremdes Amt greift, dabei nicht hinderlich sind. —

und Sacramentspendung öffentlich, d. h. „von wegen der Gemeinde“ führt und treibt.

Der Gegenpart aber beharrt: Dies geistliche Amt, das ihr Gemeinschaftsamt nennt, ist unmittelbar von Gott gestiftet und wird darum geführt von Gottes, nicht von der Gemeinde wegen.

Dagegen wendet man dort wiederum ein: Dadurch wäre das geistliche Amt zu einer göttlich gesetzlichen Institution gemacht, was wieder das Evangelium streitet;—

worauf man hier erwidert: Das geistliche Amt ist eine Institution göttlicher Ordnung, was nicht wieder das Evangelium streitet.

Dies nun zu ermitteln, auf welcher Seite man sich mit Recht auf das Evangelium beruft, ist unsere Tendenz. Wir sehen uns aber nach einem Punkte um, auf dem etwa beide Theile zusammentreffen, als in der Schrift unwiderleglich begründet und ein solcher ist uns gegeben in dem Sage, daß die Apostel einen besondern standesmäßigen Beruf hatten. Von hier aus ist unserm Weiterforschen in der Schrift der Weg deutlich gewiesen, wenn wir vernehmen, wie von der einen Seite gesagt wird: „Daß die Apostel einen besondern standesmäßigen Beruf hatten, darüber ist kein Streit. Aber es handelt sich darum, wer unmittelbarer Erbe des apostolischen Amtmandats und der apostolischen Amtsverheißung ist, sofern das apostolische Amt überhaupt als fortdauernd betrachtet werden muß, die Gemeinschaft derer, die durch der Apostel Wort an den Herrn glauben (Joh. 17, 20,) oder ein in den Aposteln und durch die Apostel für immer eingesehter Berufsstand in der Kirche.“

Tit. 1, 5. schreibt der Apostel seinem Titus bekanntlich: „Derhalben ließ ich dich in Creta, daß du solltest vollends anrichten, da ich's gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Ältesten, wie ich dir befohlen habe,“ dann folgen die bekannten Vorschriften wie einer, den Titus zu einem Bischof als einen Haushalter Gottes setzen solle, beschaffen sein müsse. Es wird sich kaum läugnen lassen, daß Paulus hier sein Amtsmandat auf den Titus (zum wenigsten für Creta) ausdrücklich und mit bestimmten Worten übertrage, auf den Titus und durchaus nicht auf die „Gemeinschaft derer, die in Creta, durch sein (des Apostels) Wort glauben. Und eben so offenbar ist, daß Titus wiederum daselbe Amtsmandat („zu halten ob dem Worte, das gewiß ist und lehren kann,“ B. 9.) auf die von ihm gesezten „Bischöfe“ als „Haushalter Gottes“ vererbte. Eben so, oder noch klarer, tritt die Sache hervor bei Timotheus. Wenn diesen der Apostel in seinem zweiten Briefe an ihn des ungefärbten Glaubens seiner Großmutter u. Mutter erinnert, der zuversichtlich auch auf ihn übergegangen, u. dann fortfährt: „Um welcher Sache willen ich dich erinnere, daß du erweist die Gabe Gottes, die in dir ist durch Auslegung meiner Hände (2. Tim. 1, 6); so kann man das kaum von einer Handauslegung bei der Taufe nehmen, denn Paulus fand den Timotheus schon, als er ihn das erste mal traf, als „Jünger“ (Act. 16, 1,) sondern wie er ihn um der Juden willen beschnitt (Act. 16, 3.) damit er ihm um so bräuchlicher wäre zum Dienste des Wortes, so weihte er ihn auch durch Handauslegung feierlich zu diesem Dienste ein und

erlehte ihm dazu die nöthige Gabe“, die sonderlich auch nach B. 7. in dem Geiste der Kraft, der Liebe und der Zucht bestand. Und wenn der Apostel nun B. 8. zu ermahnen fortfährt: „Darum so schäme dich nicht des Zeugnisses unseres Herrn noch meiner, der ich sein Gebundener bin, sondern leide dich mit dem Evangelio wie ich, nach der Kraft Gottes;“ so ist damit wiederum deutlich bezeugt, daß dem Timotheus daselbe „Amtsmandat,“ das Evangelium zu predigen, durch jene Handauslegung geworden sei, wie dem Apostel, und zwar durch denselben. Aber doch auch nicht durch ihn allein. Denn wie der Apostel seinen Timotheus hier ermahnet: „Erwecke die Gabe, die in dir ist durch Handauslegung meiner Hände; so schreibt er ihm im ersten Briefe R. 4, 14.: „Laß nicht aus der Acht die Gabe die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauslegung der Ältesten“, oder genauer: mit Handauslegung des Presbyteriums. Was aber vorgeht, und nachfolgt, nachfolgt, zeigt wiederum aufs deutlichste, daß hier von der Amtsgabe und Amtseinsweihe die Rede sei, denn gerade vorher wird Timotheus ermahnt, sich als ein gutes Vorbild der Gläubigen darzustellen und anzuhalten „mit Lesen, mit Ermahnen, mit lehren“, bis der Apostel selbst komme (1. Tim. 4, 12. 13.) und eben deswegen die Amtsgabe nicht außer Acht zu lassen, die er durch die Ordination des Presbyteriums empfangen habe (1. Tim. 4, 14.), sondern in treuer Anwendung derselben in allen Stücken zuzunehmen und insbesondere auf die Lehre Acht zu haben, damit er sich selig mache und die ihn hörten (B. 15. 16.) So sieht man denn auch hieraus, daß auf den Timotheus wie auf den Titus das Amtsmandat des Apostels vererbt worden;— daß es ihm vom Apostel übertragen war in Gemeinschaft nicht der Gemeinde, des Presbytercollegiums.*)

*) Auch nicht wie das Predigtamt (richtiger der Rottendienst) zum andern Male dem früheren Rottenprediger W. Keyl von dem abgesetzten Schullehrer Lemke und Schiffszimmermann Bruf in Milwaukee übertragen wurde. S. Kirchl. Inform. vom 1. Febr. 1853, S. 87. Da heißt es in dem bei der Obrigkeit abgegebenen Ordinationszeugnisse der Rotte: „Beflossen, daß Bruder W. Keyl, von diesem Town, ordinirt werde und hierdurch ordinirt wird als ein Prediger der lutherischen Gemeinde, auf ihn übertragend alle Gewalt und Privilegien, welche unser Glaube den Predigern des Evangeliums zuerthut. Erst durch ihre Zueignung erhielt Hr. W. Keyl das „Privilegium“ ein Diener der Rotte in Milwaukee zu sein! — Aber auch hier hat die Missouri Synode wiederum, wie bei den Zeugen der Wahrheit, daß sie gern in fremdes Amt greift, vollkommen Recht. Denn es ist wahr und unbestreitbar gewiß, daß Hr. W. Keyl nicht durch Gottes Wort, sondern nur nach der missourischen Lehre und dem aus derselben hervorgehenden Glauben eine Befugniß hatte zu diesem sauberen Privilegio. Darum eben mußten ihm, in Uebereinstimmung mit missourischer Lehre, aus ihrem Glauben, erst die unterzeichneten Leiter der Rottenversammlung, Martin Bruf und A. Lemke, diese Vollmacht zu solchen Privilegien geben. —

Solch Unwesen vertheidigt die Synode von Missouri! „Das ist (S. Luth. Jahrg. 9, vom 19. Juli 1853, S. 163) die reine evangelische Lehre, welche erst eine Anzahl sächsischer Prediger, und sodann die ganze deutsche evangelisch-lutherische Synode von Missouri, Ohio u. a. St. öffentlich bekannt hat“, auch vor hoher Obrigkeit des Staates Wisconsin, zu Milwaukee. Zu dieser missourisch-reinen Lehre gehört nun besonders, daß der Prediger nicht Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Cor. 4, 1), sondern nur „wie an Christi Statt“, im Namen und Auftrage der „Hausfrau“ bestehe. Daß das Predigtamt keine göttliche Stiftung, sondern ein Ausfluß aus der Gemeinde und darum „auch nur um der Gemeinde willen da“ sei. Vergl. Inform. Jahrg. 3, S. 93.

Von **Timotheus** aber empfangen das Amtsmandat wieder die Bischöfe oder Ältesten, die in **Ephesus** zu setzen **Timotheus** eben so ausdrücklich von **Paulo** beauftragt war, wie **Titus** in **Crete**. Denn gleich im ersten Kapitel des ersten Briefes wird **Timotheus** erinnert, daß ihn der Apostel deswegen zu **Ephesus** gelassen, daß er über Reinheit der Lehre wache (1. Tim. 1, 3. 4.) Diese Pflicht wird ihm dann noch ausdrücklich unter Hinweisung auf seine Ordination eingeschärft (1. Tim. 1, 18.) Er selbst beruft sich bei den weitem Verhaltensregeln, die er dem **Timotheus** für Leitung der Gemeinden giebt, feierlichst auf seine Amtsvollmacht als ein Diener Gottes am Wort: „Dazu ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel (ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht,) ein Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit. So will ich nun re. (1. Tim. 2, 7. 8.) Und nachdem er nun auch ihm über die Auswahl rechter Leute zu Bischöfen und Diakonen Vorschriften gegeben, fügt er hinzu: „Solches schreibe ich dir und hoffe aufs sicherste zu dir zu kommen, so ich aber verzögere, daß du wissest wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes (1. Tim. 3, 14. 15.)“

Aus dieser Stelle scheint aber doch auch hervorzugehen, daß des **Timotheus** Stellung in **Ephesus** nur eine vorübergehende war? Ja, wenn der Apostel nicht verzögerte, wenn er überhaupt wieder nach **Ephesus** kam; wenn der Herr ihn aber daran verhinderte, sollten denn diese Vorschriften nicht gelten, oder sollten sie gerade für diesen Fall so ausführlich und genau gegeben sein? Gewiß das letztere. Aber lassen wir des **Timotheus** Stellung in **Ephesus** eine vorübergehende ge-

Ist dadurch die alte, ehrwürdige, lutherische Kirche, vor amerikanischer Obrigkeit, in all ihren Bekennern und Anhängern, nicht geschändet? — Diese offensbare Schändung der lutherischen Kirche vor amerikanischer Obrigkeit, vor ihren Freunden und Feinden, nennt der Lutheraner, unter dem 17. Jan. 1854, S. 87, „ein Handhaben der lauterer evangelischen Lehre!“ Wo solche missourische Lehre „gehandhabt“, behauptet und vertheidigt wird, da ist nicht das Wesen lutherischer Frömmigkeit: „Vor allem unbedingtes Festhalten am Worte Gottes, ein Stehen auf dem Worte, das alle Höhen und Tiefen menschlicher Weisheit dagegen für nichts achtet und kein höheres Gut der Welt kennt, als dieses Wort.“ Da läßt man sich auf die Wege sentimentaler Askese und auf selbstgemachte Dienste verlocken und bleibt nicht vor Allem in treuer Erfüllung des göttlich angewiesenen Berufs,“ sondern greift wider Gottes Wort in fremdes Amt und nimmt Excommunicirte als Zeugen der Wahrheit an, daß man sich nach Gottes Wort (Ps. 15, 4, 1. Pet. 4, 15, 1. Pet. 5, 2, Röm. 15, 2 u. f. w.) zu halten keine Lust hat. Da kämpft man in dieser Zeit der modernen Gläubigkeit nicht „für Haus und Altar“, sondern für unbiblische, missourische Lehre, „in einem Streite nicht um einzelne Lehrtätze“, sondern „um Principien (Grundsätze)“,*) welche „aus dem Stande der Dinge in diesem Lande erwachsen, und das Lutherthum in sehr bestimmte Sympathie mit dem freien Geiste der amerikanischen Grundzüge und Institutionen bringen.“ — Hat derartige amerikanische Principien die alte lutherische Kirche in Deutschland, zur Zeit ihrer Blüthe, wohl gehegt, gepflegt und vertheidigt? — Wenn der Lutheraner dieses beweisen könnte, auf Grund der historischen Wahrheit, dann möchte er sich rühmen dürfen, daß er in das Erbe der Väter eingetreten sei; da er aber dieses zu beweisen wohl wird bleiben lassen, ja, da Fr. Pfarrer Bucherer oben aus Gottes Wort das gerade Gegentheil beweist, so ist das, was der Lutheraner für „lauterer evangelische Lehre“ ausgiebt, untermischnisses Hirngespinnst. —

*) S. Lutheraner Jahrgang 10, vom 14. März 1854, S. 115 f.

wesen sein, sein Amtsmandat war gewiß kein vorübergehendes; das richtete er dann eben an einem anderen Orte aus, wie auch der Apostel das seine, das ist dasselbe Amtsmandat. Und das Amtsmandat der Bischöfe und Ältesten, die **Timotheus** nach des Apostels Anweisung gesetzt hatte, war eben so wenig ein vorübergehendes; so war auch bei ihnen nicht einmal die Stellung vorübergehend, und die Vorschriften, die der Apostel dem **Timotheus** gegeben, blieben für ihre Praxis in fortwährender Gültigkeit, weswegen die Kirche auch dieselben treulich unter die kanonischen Schriften gezählt und mit ihnen bewahrt hat.“

Es fragt sich nun, „ob das allgemeine Mandat, die allgemeine göttliche Vollmacht, welche die Apostel hatten, von der Art war, daß in Folge davon ihr Thun und Ordnen auf dem kirchlichen Gebiete als Offenbarung eines gesetzgeberischen Willens des Herrn, als göttliches Recht legend anerkannt werden muß.“

„Dies muß man wol aus dem abnehmen, wie sie sich in ihrem apostolischen Amte geriren. Betrachten wir uns darum noch einmal die bereits angeführte Stelle 1. Tim. 2, 7. 8. Wenn **Paulus** da vorher mit feierlicher Bezeugung („Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht“) bezeugt, daß er vom Herrn zu einem Apostel und Lehrer der Heiden gesetzt sei, und darauf mit seinem „So will ich nun“ fortfährt, seine Anordnungen zu treffen, wozu noch R. 3, 1. ff. auch die Bestellung von Bischöfen gehört; so handelt er hier nicht nur im Gefühl, sondern unter ausdrücklicher Hervorhebung apostolischer Würde und Vollmacht, oder es ist gar nicht abzusehen und anzugeben, wozu jene Bezeugung und Bezeugung an diesem Orte dienen soll. So fügt er auch diesen Anordnungen einen Schluß bei, der ganz den Stempel kirchenamtlicher Auctorität trägt: „Solches schreibe ich dir in der Hoffnung ehestens zu kommen: wenn ich aber verzögere, damit du wissest wie man im Hause Gottes wandeln soll.“ Der zweite Brief an den **Timotheus** beginnt zwar, wenn man über den Eingangsgruß wegnieht, der mit den Worten anhebt: „**Paulus** ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes“ (er fühlt und bewegt sich eben immer und überall in seinem göttlichen Amtsberuf!) — er beginnt sonst wie ein freundschaftliches Privatschreiben (2. Tim. 1, 3—5:) aber alsbald wendet er sich zu ihrem gemeinschaftlichen Amtsberuf und ermuntert den **Timotheus**, in demselben auszuhalten im gemeinschaftlichen Leidenskampf unter Hinweisung auf die herrliche Hoffnung, die ihnen das Evangelium in Aussicht stelle, und hier kommt nun wieder der Vorhalt: „Zu welchem ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel und Lehrer der Heiden.“ Als solcher aber giebt er nun unter Hinweis auf sein eigen Beispiel dem **Timotheus** die Vorschrift, fest zu halten an dem Vorbilde der gesunden Lehre, die er von ihm gehört, und diese gute Beilage zu bewahren durch den heiligen Geist, der ihnen innewohne (2. Tim. 1, 11—15), indem er warnende und ermunternde Exempel beifügt; und daran schließt sich denn Kap. 2, 1. 2. die Weissung: „Du nun mein Sohn sei stark durch die Gnade in Christo Jesu, und was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, das befehl treuen Menschen, die da tüchtig sind,

auch andere zu lehren;—worauf Timotheus weiter Vorſchrift beſtimmt, wie er ſelbſt in ſeinem Amte ſich zu halten habe. (Kap. 2, 3. ff.) Wenn alle dieſe Anordnungen nicht in apoſtoliſcher Auctorität und Vollmacht gegeben ſind, wozu gerade vor denſelben die ausdrückliche Anführung ſeines apoſtoliſchen Berufs, ſeiner göttlichen Einſetzung zum Apoſtel? Um ſo mehr als er ſich als ſolchen ſchon Eingangs des Briefes deutlich und nachdrücklich genug angekündigt hat? Oder kann man annehmen, daß wol R. 1, 13. f. und R. 2, 3. ff. in apoſtoliſcher Vollmacht geredet ſei, aber was dazwiſchen ſteht, Kap. 2, 1. 2. nicht? Und wenn man nun erſt im Brief an Titus nach dem feierlichen Eingang: „Paulus, ein Knecht Gottes, aber ein Apoſtel Jeſu Chriſti (nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit) in der Hoffnung des ewigen Lebens, welches verheißen hat der nicht lügt, Gott vor den Zeiten der Welt, hat aber offenbart zu ſeiner Zeit ſein Wort durch die Predigt, die mir vertrauet iſt, nach dem Befehl Gottes unſeres Heilandes, Tito, meinem rechtſchaffenen Sohn, nach unſer beider Glauben, Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto, unſerm Heilande!“—wenn nach dieſem Eingang alsbald die Weiſung kommt: Derhalben ließ ich dich im Creta, daß du ſollteſt vollendes anrichten, da ich es gelassen habe und beſezen die Städte hin und her mit Älteſten, wie ich dir befohlen habe“ (Tit 1, 1—5.), und dann die beſtimmteſten Vorſchriften folgen, wie ein ſolcher Älteſter oder Biſchof beſchaffen ſein müſſe, und wie ſich Titus ſonſt in dem ihn übertragenen Amte zu halten habe: kann man das wol anders faſſen, denn als im Bewußtſein und Sinne apoſtoliſcher Vollmacht geredet?—

Apoſtelgeſchichte 13, 1—3 wird erzählt, wie zu Antiochia Propheten und Lehrer geweſen ſein, nämlich Barnabas und Simon. und wie, während dieſe dem Herrn dienten und faſten der heilige Geiſt geſprochen habe: „Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich ſie berufen habe,“ und wie ſie dann dieſem göttlichen Befehl zufolge dieſen beiden unter Beten und Faſten die Hände aufgelegt und ſo hätten ziehen laſſen. Damit aber ja ihre göttliche Berufung recht hervorgehoben würde, heiſt es im 4. Vers nach einmal: „Und wie ſie ausgeſandt waren vom heiligen Geiſt, kamen ſie gen Seleucia.“ Doch das waren ja Apoſtel, und daß die Apoſtel einen göttlichen Standesberuf gehabt, iſt von vorne herein zugeſtanden. Wie iſts aber nun, wenn Paulus Act. 20, wo er die Biſchöfe oder Älteſten von Ephesus zu ſich nach Milet kommen läßt, denſelben in ſeiner Abſchiedsrede unter andern die Mahnung giebt: „So habt nun Acht auf Euch ſelbſt und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geiſt geſetzt hat zu Biſchöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch ſein eigen Blut erworben hat“—ſpricht er hier nicht dieſen Älteſten, dieſen Biſchöfen oder Hirten der Gemeinde dieſelbe göttliche Berufung und Amtſeinſetzung zu, die ihm ſelbſt zu Theil geworden war? In jener erſten Stelle wenigſtens kann unmöglich eine „paränetiſche“ Redefigur angenommen werden; denn dort haben wir eine einfache ſchlichte Erzählung. Da nun aber hier

in der zweiten Stelle dieſelbe Ausdrucksweiſe wiederkehrt, und von demſelben Schriftſteller (Lucas) angewendet, iſt durch die erſtere deutlich genug gezeigt, was wir darunter zu verſtehen haben. Durch wen aber wird jenen ephesiſchen Biſchöfen die Einweiſung in ihr Amt zu Theil geworden ſein, als durch ihn, den Stifter der ephesiſchen Gemeine? oder wenigſtens durch ſolche, die von ihm vorher ſchon ins Amt geſetzt waren? Es iſt auch hier offenbar nichts anders denn Vererbung des vom Herrn empfangenen Amtsmandats.

Nachdem nun Hr. Pfarrer Bucherer dieſes von S. 13 bis S. 34. noch weiter gründlich nachgewieſen hat, aus heiliger Schrift, ſo ſchließt er: „Demnoch wäre bewieſen, daß das Presbyterium oder Biſchofsamt der Erbe des apoſtoliſchen Amtsmandats iſt, während das Gegentheil“ (was die Miſſouri Synode in Lutheraner, in ihren Synodal-Briefen, durch Aufnahme der von der Buffalo Synode in der Ordnung Chriſti Excommunicirten u. ſ. w.) behauptet), nämlich daß die Gemeine jene Erbin ſein, auch nicht mit einer klaren Stelle der Schrift erwieſen werden kann.

Hier hat eine Ehrw. Synode von Miſſouri den Beweis von ihrer offenbar falſchen, weil unbiblischen Lehre, gegeben aus Gottes Wort von einem Manne, der nach „einer gewiſſen und feſten Ueberzeugung“ (S. Vorrede S. 3) trachtete, „ſelbſtändig in der Schrift weiter“ forſchte und ſich „den Beweis im neuen Teſtament“ ſammelte (Vorrede S. 6).

Wird ſie nun bekennen, daß ſie auf Grund ihrer falſchen Lehre öffentlich geſündigt, öffentliche Buße thun und, wie Zachäus gut machen, was ſie vor Freunden u. Feinden der bekennnißtreuen lutheriſchen Kirche Uebles gethan hat?—Gott gebe ihr dazu viel Gnade, um Chriſti willen! Amen. Wir aber wollen uns von Herzen über die bußfertig zur treuen Mutter wiederkehrenden Schweiſter freuen und nach Seinem Siege willig opfern im heiligen Schmutz Ps. 100, 3. Jeſ. 61, 10.

(Fortſetzung folgt.)

Die Lehre von der Kirche.

Im J. 1853, im Sommer, hatte eine Diöceſan-Synode unter Vorſitz des Superintendenten Laſius zu Berlin Statt gefunden. Der erſte Beſprechungs-Gegegenſtand war die unſichtbare Kirche. Man kam dahin überein, daß es nicht möglich ſei, wenn man den Begriff der Kirche feſtſtellen wolle, im Gebiet der Unſichtbarkeit ſtehen zu bleiben, da Wort und Sacrament nicht bloß als weſentliche Handlung, ſondern auch als Hervorbringer der Kirche die Sichtbarkeit fordere. Auch wurde anerkannt, daß wichtige Gründe dahin drängen, in der Feſtſtellung des Begriffs der Kirche nicht von der Seite der Unſichtbarkeit, ſondern von der durch Gottes That geſtifteten ſichtbaren Anſtalt auszugehen, welche das unſichtbare Glaubens-Leben erſt zum Zweck und Ergebniß habe. Doch wurde auch mehrſeitig geltend gemacht, daß es ſeine großen Bedenken habe, zu raſch und zu entſchieden einer Entwicklung beizupflichten, welcher die Auffaſſung der ganzen altproteſtantiſchen Dogmatik ſo entſchieden gegenüberträte.

Hierauf legte einer der luth. Pastoren (Hr. L. zu Bromberg) ein brüderliches Veto ein unter dem 15. December 1853. Er tadelte, daß die Diöcesan-Synode gesagt habe: „Wichtige Gründe drängten dahin, in der Feststellung des Begriffs der Kirche nicht von der Seite der Unsichtbarkeit, sondern von der durch Gottes That gestifteten sichtbaren Anstalt auszugehen, welche das unsichtbare Glaubensleben erst zum Zweck und Ergebnisse habe.“ Er will hierauf beweisen, daß man eben von der Seite der Unsichtbarkeit ausgehen müsse, um den Begriff der Kirche festzustellen; nämlich vom Worte Gottes, durch welches der innerliche Glaube im Herzen gewirkt werde. So entstehe die Kirche an jedem Orte. Dann erst trete eine sichtbare Gemeinde ins Leben.

Darauf erschien von Pastor J. Diedrich in Jabel bei Wittstock eine Antwort auf das brüderliche Veto unter dem 1. Februar 1854.

Eine Antwort auf das brüderliche Veto in Nr 24 des Kirchenblattes 1853.

Theurer Bruder L.! Ich ehre es, daß du deinem Gewissen folgend gegen den Berliner Synodal-Beschluß die unsichtbare Kirche betreffend protestirt hast, obwohl ich Deinem Proteste nicht beipflichten kan, weil ich meine, daß er die Berliner Synode nicht trifft. Ich selbst war zwar wegen Krankheit nicht auf der Synode; ich denke aber eben deshalb mich allein an die Worte derselben halten und in ihrem Sinne für mich, wenn auch gewiß nicht für sie antworten zu können, weil ich mich seit Jahren mannichfach mit der Lehre von der unsichtbaren Kirche beschäftigt, die alten Kirchenlehrer darüber angesehen habe und der Ueberzeugung bin, mit ihnen übereinzustimmen: ich kann aber die Berliner nicht verwerfen, wenn man ihren Beschluß nur, wie man muß, aufs beste deutet. Ihr Bericht in Nr. 18 des Kirchenblattes 53 ist zwar in manchen Punkten unklar und wäre nach meiner Meinung, wenn er nicht ausführlicher gegeben werden sollte lieber unterblieben, um nicht Mißverständnisse herbeizuführen. Daß ihr Beschluß aber nicht, wie du ihn deuteßt, gemeint sei, deuten die Brüder, wie du auch Pagina 292 kennst selbst an: Du meinst nur, daß sie es unbewußt thun. Warum du das meinst, weiß ich nicht, da ich sie für alt genug halte, um zu wissen, was sie reden. — Also zur Sache. Die Berliner stellen drei Sätze auf.

1. „Es sei nicht möglich von der Kirche bloß als unsichtbarer zu reden, da es ihr wesentlich zukomme, Wort und Sakrament zu haben, durch welche sie sichtbar sei.“ Dies willst du nicht angreifen, weil die Alten, namentlich Melancthon ebenso reden, — ich setze hinzu, wir in Preußen müssen uns besonders hüten, nur von der unsichtbaren Kirche zu reden, weil die Uniten gern so reden und damit die Pflicht in den Schatten zu stellen suchen, sich zu der wahren sichtbaren Kirche, d. h. zur recht lehrenden Kirche offen und ganz zu bekennen; ich sage: wer nicht einmal der sichtbaren Kirche durch Bekenntniß treu sein will, gehört gewiß nicht zur unsichtbaren. Wer die sichtbare nicht liebt, wie will der die unsichtbare lieben? Darüber ist aber kein Streit zwischen Dir und den Berlinern.

2. „Wichtige Gründe führen dahin, bei der Lehre von der Kirche nicht (nur) von der unsichtbaren, sondern (auch) von der sichtbaren, recht lehrenden Kirche auszugehen, deren Produkt die unsichtbare Kirche ist.“ — Ich habe zwei Wörlein in Klammern zwischen gesetzt, um sogleich anzudeuten, in welchem Sinne ich den Berliner Satz verstehe und billige.

Unter den „wichtigen Gründen“ verstehe ich die von mir unter Nr. 1 ange deuteten: nämlich damit man dem Gerede entgegen trete, als käme es bei der Kirche ganz allein auf die verborgene Zugehörigkeit zu Christo an und als sei die reine Lehre erst in eine zweite Linie zu stellen. Man kann ja aber nur durch die reine Lehre, wenn man sie im Glauben an sich wirken läßt, Christo innerlich angehören.

Der Mißverstand liegt meines Wissens in dem Wort „ausgehen“, das man in sehr verschiedenem Sinne gebrauchen kann. Man kann bei Beschreibung eines Hauses ausgehen von seinen äußern Wänden und Thüren, oder auch von seinem Innern. Beide Beschreibungen können vollständig richtig sein. So kann man auch bei der Kirche ausgehen von der äußerlich sichtbaren und von der innern unsichtbaren Kirche und man kann jedesmal richtig lehren. Nicht am verschiedenen Ausgehen liegt die Richtigkeit der Lehre; sondern daran, was man die äußere und was man die innere Kirche bedeuten läßt. Man kann die Kirche von außen, nach innen, oder auch von innen nach außen, jedesmal richtig beschreiben, wie es auch unsere Alten auf beide Arten gethan haben.

Frägt man aber, welche einzelne Seelen sind eigentlich Theile der Kirche, in welcher ist ihr Wesen lebendig, so kann man protestantischer Seins nur die lebendig Gläubigen nennen und das haben die Berliner gar nicht bestritten. Die römischen setzen zuerst die äußerliche an den Papst geknüpfte Kirche und sagen von dieser als solcher alles aus, was die Schrift herrliches von der Kirche lehrt. Das ist gewiß falsch und von den Berlinern auch nicht behauptet.

Wenn die Schrift der Kirche ewige Dauer, Unfehlbarkeit u. seligmachende Kraft zuschreibt, so thut sie das weder in dem Sinne, daß die Kirche als Hause äußerlich bekennender Menschen um dieser willen, von dieser oder ihrem Vorstande (Papst und Geistlichen), diese Kräfte und Herrlichkeiten habe (wie die römischen lehren) — noch in dem Sinne (wie du zu meinen vielleicht nur scheinen könntest), als ob die Kirche ihre Herrlichkeiten von den in ihr lebendig glaubenden habe; sondern die Kirche ist ewig, unfehlbar und seligmachend allein um Christi willen u. von Christo, der nimmer von ihr geschieden ist. Auch die wahrhaft bekehrten haben zu aller Zeit und überall als einzelne betrachtet viel vergängliches, fühlliches, irthümliches an sich und können durch sich keinen selig machen. — Die Schrift redet von Kirche aber meist nur im collectiven Sinne, so daß sich kein einzelner oder auch kein Verein einzeln das für sich vollständig als von seiner Person gesagt anmaßen darf, was nur vom Ganzen als sochem um Christi willen ausgesagt ist. *) Aber um Christi willen, der in der Kirche ist, hat die Kirche als Ganzes ewige Dauer, Unfehlbarkeit und Seligma-

*) Wäre einer ganz Christus und gar nicht mehr sein Selbst, denn könnte er sich's ganz anmaßen, so, wie er ist, unfehlbar zu sein.

hende Kraft. Jesus ist ihr ewiger Bestand, Weisheit und Leben. Frägt man aber, welche Einzelnen als solche genießen diese Herrlichkeiten? so ist die Antwort: natürlich nur diejenigen, welche durch den Glauben überhaupt an Christo Theil haben: und in dem Sinne ist die Redeweise der Alten zu verstehen, daß nur die unsichtbare Kirche ewig, unfehlbar und seligmachend sei. Für sich besteht aber die unsichtbare Kirche nirgend in der Welt; sondern sie ist nur da in Krippe und Windeln, in Form der sichtbaren mangelhaften Kirche, an welcher aber alles sichtbar zeitlich, mißverständlich, veränderlich und unvollkommen und, Gott sei Dank! ganz vergänglich und vorübergehend ist; (selbst ihre Ämter und Wissenschaft, Amtsträger und Gelehrten, wie alle Kirchengeschichte beweist) — und nur der unsichtbare Christus in sich und den Seinen ewig bleibt.

Gott hat also die Verheißungen der Kirche allen gegeben, so viel ihrer durch die Taufe oder sonst zur Kirche und äußeren Theilnahme am Bekenntniß gekommen sind, — solche Verheißungen kann man aber nur annehmen und besitzen durch lebendigen Glauben und nicht durch das opus operatum der äußerlichen Zugehörigkeit zur Kirche oder einer Amtsübernahme. Das und nichts anders ist der Sinn der Alten durchweg: und sie streiten damit gegen den römischen Irrthum als ob man durch opus operatum oder Amt und Würden nothwendig zur Kirche also gehöre, daß man ihr untrügliches Organ sei: sie streiten, daß der irrliehrende Papst und Seine Bischöfe je Mund der Kirche seien.

Frägt man nun, welche Kirche eher sei, die sichtbare oder die unsichtbare? so ist die Antwort: keine ist früher als die andre; sondern Christus hat Eine Kirche gestiftet, die von Anfang an durch Bekenntniß und Übung des Wortes u. Sakraments sichtbar war und sein sollte für alle Völker, deren Herrlichkeit man sich aber nur im wahren Glauben (der unsichtbar ist) zueignen kann, weil diese ihre Herrlichkeit allein der unsichtbare Christus ist. So bleibt diese Eine Kirche auch bis an den jüngsten Tag sichtbar und unsichtbar: sichtbar durch ihr Bekenntniß zur Wahrheit; unsichtbar nach ihrem himmlischen Schmucke und Ehrenkleide das Christus ist, und dessen sie im Glauben allein genießt. Daß diese Kirche bald so, bald so in der Welt genannt wird, seit 1517 auch wohl lutherisch heißt, ist ganz auswendig: eben so geht es sie wenig an, daß ihre äußere Ordnung und Form sich öfters durch Weltereignisse ändert, wie auch 1517 und sonst öfters geschah.

3. „Die Betrachtungsweise von Kirche, da man von sichtbarer Kirche (d. h. in so fern sie äußerlich in der Welt lehrt und bekennet) — ausgeht, ist den alten Kirchenlehrern entgegen.“ — So haben die Berliner gesagt und so folgt auch du, lieber Bruder. Ich sage aber: das ist gar nicht einmal so ohne weiteres wahr. Die Alten sagen freilich: nur die Summe der wahrhaft belehrten (d. h. die unsichtbare Kirche) sein „eigentlich“ Kirche. d. h. sie sind's nur, die sich der Herrlichkeit der Kirche, oder der Schätze in Christo getrösten können; aber die aufmerksame Vergleichung der Alten wird jeden belehren, daß sie sehr wohl die Betrachtungsweise kennen, billigen, ja selber theilen, nach der man von der recht lehrenden Kirche ausgeht und darnach betrachtet, wer nun an den durch die Leh-

re dargebotenen Himmelschätzen Antheil habe, nämlich nur die wahrhaft gläubigen. So steht auch in der Augsb. Confession der 7. Artikel von der Kirche als Gemeinschaft in rechter Lehre vor dem 8. von der Gemeinschaft im lebendigen Glauben. *)

Wenn man fragt: gehören die noch im Herzen unbelehrten, aber mitbekennenden zur Kirche? so hat Luther sammt den Alten gesagt: sie seien wohl in ecclesia aber nicht de ecclesia; (in der Kirche; aber nicht von der Kirche) — mit der Erklärung: sie seien, wenn wir sie auch namentlich bezeichnen könnten, hier nicht aus der Kirchengemeinschaft zu weisen; sondern zu unterrichten, daß sie gläubig werden. Sie sind nicht lebendige Glieder, nicht fruchttragende Bäume; wohl aber Wildlinge, die Gott in Seinen Garten gesetzt hat und an denen man oculirt und copulirt u. s. w.: wächst aber an ihnen nicht das edle Reis, so nimmt sie Gott und kein anderer durch den Tod oder sonst gewaltsam aus Seinem Garten der sichtbaren Kirche und wirft sie in die Hölle: ebenso macht Er's auch mit denen, an welchen einst das edle Reis im Glauben wuchs, darnach aber durch Unglauben vertrocknete.

Ich glaube, lieber Bruder, daß Ihr beide: Du und die Berliner mit diesem einig sein werdet und daß keine Ursach zum Streite u. zur Verdächtigung unter uns sei. **) Zu Deinem Streite gegen Deine wirklichen Feinde wünsche ich Dir von Gott Weisheit, Muth und Kraft und uns allen ewigen Sieg. In herzlichster Liebe Dein J. Dieblich.

Joh. Ben. Carpzow über das Predigtamt.

Predigt über Jes. 40, 3. 4. 5.

Habet ihr aber bei unserm evangelischen Predigtamte solchen Trost (wie ihn Johannes der Täufer predigt), ei so erkennet auch, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch vermahnen, habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seid friedsam mit ihnen, 1. Thess. 5, 12—13. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen (wenn ihr ihre Stimme höret), denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut, Hebr. 13, 17. Wer das Predigtamt verachtet, der soll des Trostes dieses heil. Amtes nicht genießen, und ob er schon meint, er könne für sich selbst in der Bibel lesen, oder sich mit andern Seinesgleichen in Privat-Versammlung genug und besser erbauen, als wenn er

*) Wohl weiß ich, daß die Alten, weil sie vornehmlich gegen die römische Auffassung, als ob die Kirchenbeamten ohne weiters durch ihr Amt die Kirche seien, die unsichtbare Kirche ganz in den Vordergrund stellten. Aber gegen einen weist man das Bayonet, gegen den andern die Kolbe.

**) Die Schriftauslegung betreffend möchte ich bescheidenlich erinnern, daß der Herr, wenn Er sagt: „Das Reich (basileia) Gottes ist inwendig in euch“, dasselbe bedeute: Gottes Gnadenwalten und Erfüllen seiner Verheißungen wird empfunden im Herzen; — aber nichts über Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit der Kirche (ecclesia) aussage. Die Kirche muß wohl auch in uns stehen; sie kommt aber mit äußerlichen Gehebrden nämlich durch Wort und Sakrament zu uns und verinnerlicht sich eben durch den Glauben: indem sie aber durch Wort und Sakrament kommt, haben sie, andre vor uns immer auch schon innerlich gehabt; sonst gingen Wort und Sakrament nicht mehr vorwärts.

in öffentlicher Gemeinde mit vielen die Stimme des Predigers anhört, so wird er doch endlich bekennen müssen, es mangle ihm an Trost, und wisse er für sich keine Applikation in Gottes Wort zu finden, darauf denn Verzweiflung und Selbstmord erfolget. Wie wir leider vorgestern (im Jahre 1703) zu unser aller Bestürzung ein höchst kläglich Exempel in unserm Leipzig gehabt, welches doch dem armen verblendeten Volk einmal die Augen aufthun wollte. Dieser unfelige Mensch, der sich aus seiner Kammer hoch herunter zum Fenster hinaus auf die Gasse zu todt gestürzt, war der leidigen Pietisterei dermaßen zugethan, daß er nicht allein die Prediger und ihre Predigten verachtet, und an deren statt den verbotenen heimlichen Zusammenkünften unablässig beigewohnt, sondern dieses schädliche Unwesen mit vieler Correspondenz und Ausbreitung der schwärmerischen Bücher hier und anderer Orten sehr beförderte, daher er auch den Namen des pietistischen Buchführers erhalten, dabei ihn Jedermann genennet, der seinen eigenen Namen sonst nicht gewußt, ohne die in seiner Conversation gewesen und Briefe mit ihm gewechselt, derer man von Berlin und Halle aus nicht wenig bei ihm gefunden. Noch selbigen Abend hatte er Unterschiedliche seines Gelichters bei sich, die ihn in seiner Gewissensangst trösten wollten, aber sie waren leidige Tröster, bis er sich voller Unmuths zu Bette gelegt, und ehe man sich versehen, aufgestanden, und mit großer Mühe sich zum Fenster hinaus gezwungen, und nicht allein auf die Erde, sondern noch tiefer hinab in die Hölle gefahren. Man schicket nach dem Prediger, wie Saul nach Samuel sandte, aber zu spät, Gott wollte sehen lassen, wie er sein Amt wollte geehret haben, wer das verachtet, der verachtet ihn, Luk. 10, 16, und nimmt ein Ende mit Schrecken, Ps. 73, 19.*) O daß sie weise wären, und vernähmen solches, was sie verstanden, was ihnen hernach begegnen wird, Deut. 32, 29. Wir haben mit guten und harten Worten unsere Stimme erhoben und gewarnet, von dem entstandenen Schwarm abzustehen, aber man hält das nicht für Christi Diener, sondern für Fleischliche; die den Geist Christi nicht hätten, und wiewohl wir den Zorn Gottes verkündiget, so glaubet's doch der verführte Haufe nicht, bis sie die Zeichen und Wunder sehen. Ach, meine Liebsten, hütet euch vor den Leuten, die unter dem Schein der Gottseligkeit alle Gottseligkeit unterdrücken, und das heilige Predigtamt schänden, und meinen, wir Prediger machten es zu viel, die ganze Gemeinde sei überall heilig und hätte das geistliche Priesterthum und mit demselben die Macht andere zu lehren. Sie verkehren die Worte des Höchsten, und was der Herr von der Christen täglichen Erneuerung saget, daß sie ihre Leiber begeben sollen zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, Röm. 12, 1, das mißbrauchen sie sich zu ihrer Empörung wider das Amt des Geistes und werfen sich selbst ohne Verurtheil und göttlichen Befehl zu lehren auf, lehren aber zu ihrem eigenen und anderer, die sie hören und sich verführen lassen, ewigen Verderbniß. Darum weicht von den Hütten dieser gottlosen Menschen, und rühret nichts an, was ihr ist,

*) Ein solches Ende nahm auch ein abtrünniger Schuster zu Buffalo, der sich selbst mit Vitriol zum Feuertode half. Solch und ähnliches Ende haben andere Kasterer des heiligen Amtes und der Kirche bereits unter uns genommen. — A. d. Red.

daß ihr nicht vielleicht umkommet in irgend ihrer Sünden einer, Num. 16, 3. 26. Was unsere ersten Vorfahren im neuen Testament geprediget, das predigen wir auch, und lassen es an guten Ermahnungen niemals mangeln, wie Ambrosius wiederholet, daß noch heut zu Tage die johannitische Predigerstimme durch die ordentlichen Prediger erschalle: „bereitet den Weg des Herrn, nicht den Weg, darauf Wandersleute gehen, sondern des Glaubens Reinigkeit. So demnach noch etwas in diesem Leben rauh an Sitten, hart von Grausamkeit, und in deren Wandel besleckt ist, so wird uns befohlen solches zu reinigen, gleich zu machen und zu rechte zu bringen, damit der Herr, wenn er zu uns kommt, in uns nicht anstoße, sondern vielmehr einen Weg antreffe, der an Keuschheit rein, an Glauben gebahnet und von Almosen u. guten Werken erhöht sei.“

So gebe denn der getreue Gott, daß wir die Stimme des Rufens und Predigens nicht vergeblich erschallen lassen, sondern sie ausrichte, wozu sie gesendet wird, damit die Herrlichkeit Gottes, die offenbare ist, von allen gesehen und erkannt werde und wir dadurch in die himmlische Freude eingehen und die Herrlichkeit sehen, die dem Herrn Christo sein Vater gegeben hat (Joh. 17, 24), das gebe uns allen der himmlische Vater um der Herrlichkeit des Herrn willen! Amen.

Besuch der Pastoren Grabau und von Kober in Bayern.

(Aus Köhe's kirchl. Mittheil. Nr. 10, 1853.)

Als der Schreiber dieses im Jahre 1851 das Blatt Nr. 10, ein Festblatt zur Feier der Anwesenheit von Herrn Prof. Walther und Hrn. Pastor Wynecen schrieb, hätte er nicht geglaubt, daß er je in den Fall kommen würde, auch die Gegner der eben Genannten persönlich zu begrüßen und von dem Zusammenreffen mit ihnen in diesem Blatte zu reden. Zwar hatte ihn die vielfache Verbindung mit Walther und Wynecen nicht so gefesselt, daß er nicht auch ihren Gegnern ein Auge und selbst das Herz zugewendet hätte. Im Gegentheil konnte er aus diesen Mittheilungen und anderen Veröffentlichungen beweisen, daß ihn der Gedanke, „Walther und Grabau gehören zusammen,“ durchdrungen und bei seinem Thun und Schreiben und Reden vielfach geleitet hat. Ueberdies ist es ja jedermann bekannt, daß vieles, was Grabau gegen Walther theoretisch dargelegt hatte, mit den Ueberzeugungen des Unterzeichneten zusammengeht. Nichts desto weniger bestand aber doch, ein Paar Briefe hin und her ausgenommen, so gut wie keine Verbindung zwischen uns und Grabau, zumal ein Schreiben von ihm, daß vielleicht Folgen gehabt hätte, nicht an uns gelangt war. Wir hatten die Verbindung nicht angelegentlich gesucht, aus persönlicher Treue gegen die Pastoren der andern Richtung und weil die Härte der Grabauschen Schriftstellerei, sowie die so vielfach kund gegebenen Vorwürfe gegen die in der Buffalo-Synode übliche Weise des Bannes und der Zucht unsre Herzen der Grabauschen Fraktion der luth. Kirche Nordamerikas entfremdet hatte. Auch in der neueren Zeit, wo uns die consequente Durchführung der missourischen Ansichten von Amt und Kirche nöthigte, mit Hingabe unserer alten deutschen Wir-

lungskreise an die Synode Missouri neue Arbeitsfelder in Nordamerika zu betreten, war es uns nicht eingefallen, uns dafür an Grabau anzuschließen. Wir hatten nicht Lust, den heißen Streit aus solcher Ferne zu unterstützen; wir konnten auch keinen Theil daran nehmen; in Hoffnung, daß der Herr noch einmal Frieden schaffen und aus der conjunctio disjunctiva eine conjunctio conjunctiva machen werde, nahmen wir den Wanderstab und gingen, in sicherer Erkenntniß, daß der Missionsberuf, das Sammeln und Ansfangen uns befehden sei, unsre Straße weiter — nicht im Grimm, denn wir haben keinen, sondern vom Entwerder — Ober der missourischen Brüder gedrängt und dadurch über den alten Beruf, den wir haben, aufs neue klar geworden. Eben in dieser Zeit der Krisis kommen Grabau und von Rohr nach Deutschland und auch nach Bayern. Wenn die beiden Brüder überall hin gegangen wären und zu uns nicht, würde es uns nicht verwundern haben; daß sie zu uns kamen, mußte uns um so mehr Wunder nehmen, weil sie sich namentlich gegen den Unterzeichneten in der letzten Zeit nicht eben günstig ausgesprochen hatten. Zwar hatten wir die treffende Stelle im neuesten Grabauschen Synodalberichte noch nicht gelesen, aber es hatte schon das Informatorium so manchen Blick in die vorhandene Abneigung eröffnet.

Von 18. bis 22. September waren nun Grabau und von Rohr in Franken u. in den darauf folgenden Tagen in Nordlingen. Bei allen Gesprächen, welche wir gepflogen haben, weigerten wir uns und mußten uns weigern, auf die einzelnen Fälle einzugehen, in welchen die Brüder von Missouri die von Buffalo einer tyrannischen und unevangelischen Härte im Vorn- und Zuchtverfahren begünstigen. Der Schreiber dieses glaubt, daß alle Einzelheiten dieser Art vergessen und begraben werden sollten, — daß schwerlich je, auch wenn man Deputierte nach Nordamerika gehen ließe, die beiden Theilen angenehme wären und besondere Gaben der friedfertigen Gerechtigkeitspflege hätten, ein Schiedsgericht zum Frieden führen würde. Hier gilt beiderseits: „Die Liebe deckt der Sünden Menge.“ — Wir haben uns also, abgesehen von einzelnen Fällen, rein an das gehalten, was wir von unserm Standpunkt aus glaubeten beurtheilen zu können. Was nun die Amtsfrage anlangt (die Frage von der „sichtbaren Kirche“ wurde wegen Kürze der Zeit nicht besprochen, obwohl einige von uns es beabsichtigten, auch diese Lehre zur Sprache zu bringen,) so legten die beiden Pastoren auf einer zahlreichen Pastoralconferenz im großen Saale des Schulgebäudes zu Jülich am 19. und 20. September ihre Ansicht vor. Nicht wol alle und jede, aber wol ziemlich die überwiegende Mehrzahl der Anwesenden wird die Grabausche Ansicht vom h. Amte weder schrift- noch symbolwidrig gefunden haben; alle aber stimmten mit dem Redner überein, daß die Amtsfrage in der lutherischen Kirche noch nicht völlig abgeschlossen, sondern offen sei, d. h. daß man zwar seiner Meinung gewiß sein könne, aber daß damit noch keine allgemeine kirchliche Entscheidung gegeben sei. An diesem Grundsatz fanden wir einen Boden der Einigkeit mit Grabau und Rohr, den wir nicht verleugnen dürfen, so wenig, als daß in der von Grabau im Informatorium veröffentlichten Correspondenz zwischen den zwei Synoden Cleveland

(d. i. Missouri) und Buffalo Aussprüche der Missourier vorlagen, die aufs neue bestätigen, daß die Brüder in Missouri ihre auf Luthers und anderer Lehrer Schriften und gewisse Stellen der Symbole, aber keineswegs auf den einfachen Verstand der heil. Schrift gegründete Ansicht für allein giltbar und darum jede andere als ausgemacht unfirchlich, verwerflich und nicht zu dulden erkennen. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß sich die Herzen für Grabau und Rohr öffneten, wenn auch gewiß in der ganzen Versammlung zu Jülich niemand war, der Liebe und Pietät gegen die Brüder von Missouri verleugnete. Es wurde sogar erkannt, daß ihr Vorgehen und Verhalten gegen andere Ueberzeugungen auf ihrem Standpunkt gefordert und gerechtfertigt erscheinen könne.

(Schluß folgt.)

Quittungen.

C. Böcker, A. Riphard 2. Jahrg. bis Jhg. 3 Nr. 12, S. Pfister, Past. C. Brauer von Nr. 7 des 3. bis Nr. 8 des 4. Jahrg., Past. J. Krauß bis Nr. 12 Jahrg. 4, Past. F. O. Jaimet 1., 2. u. 3. Jahrg., C. Reemhuis 2. u. 3. Jahrg.

Diejenigen Quittungen welche in voriger Nummer hätten stehen sollen, aber keinen Platz mehr fanden, sind seitdem aus Versehen abgelegt worden. Die betreffenden Subscribenten, welche im Blatte quittirt zu sein wünschen, wollen es uns gefälligst nochmals anzeigen; im Buche ist alles in Richtigkeit. —

Das Leben des Johann Guss

ist zu haben bei

Conrad Bär, No. 444, Michigan Straße, No. 5, Ost-Seneca Straße, und No. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwinn, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für:

\$9.50 das Hundert,
\$5.00 das halbe Hundert,
\$2.50 das Viertelhundert,
\$1.38 das Duzend,
\$0.75 das halbe Duzend,
\$0.15 das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr; broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf ein ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung der Nummer entrichten.

Daselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 3 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 2 Treppe hoch, oder aus meiner Wohnung, — Nr. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzelne kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. Mai, 1854.

Nummer 20.

Das evangelisch-lutherische Predigtamt.

(Fortsetzung.)

Nun fährt Hr. Pfarrer Wucherer (S. 60) also fort: „Das Prinzip, worauf man von jener“ (wir dürfen sagen Missourischer Seite) „die Theorie vom Amt“ — nämlich daß die Gemeinde jene Erbin sei — „gründer“ — und die, wie Wucherer bewiesen hat, auch nicht mit Einer Stelle erwiesen werden kann — „ist bekanntlich die Lehre vom geistlichen Priestertum aller Christen, das man mit dem geistlichen Amte überhaupt identifiziert, als welches ursprünglich und unterschiedlos bei allen Gläubigen sei, eben um des geistlichen Priestertums *) dersel-

*) In dem missourischen Entwurf zur neuen Kirchenordnung war behauptet. „Ein jedes Gemeindeglied als solches, habe wegen seiner Taufe und geistlichen Priestertums ein Recht, alle kirchlichen Amtshandlungen öffentlich und gültig zu verrichten. Weil aber jeder in der Gemeinde das Recht habe, so müsse er, um der Ordnung willen, dazu von der Gemeinde berufen werden, und dies sei der ordentliche Beruf der im 14. Art. der Augsb. Con. gelehrt sei.“ Wir (die Buffalo Synode) dagegen auf Grund 2 Tim. 2, 2. behaupteten mit dem Hirtenbriefe, daß das Recht des öffentlichen Predigens und der Verwaltung der heiligen Sacramente erst aus dem ordentlichen Befehl oder Beruf der christlichen Kirche komme, u. daß vor diesem Befehl niemand solches Recht ordentlich Weise habe. Der Beruf geschehe also nicht um bloßer Ordnung willen, sondern müsse in der Ordnung des neuen Testaments geschehen, um das Amtsrecht in der Kirche Gottes einer tüchtigen Person mitzutheilen; es werde also niemand als ein Berechtigter berufen, sondern durch den Beruf berechtigt; gemäß dem 14. Art. Augsb. Confession: „Vom Kirchenregiment wird gelehrt, das niemand in der Kirche öffentlich lehren, predigen und Sacrament verwalten soll, ohne ordentlichen Beruf.“ — Daher urtheilte unsere (Buffalo-) Synode 1845, daß in dieser neuen missourischen Kirchenordnung die Lehre vom geistlichen Priestertum aufs heil. Predigtamt falsch angewandt sei, und daß daher eine unordentliche Vermengung beider gekommen, die ganz gegen den Sinn unserer symbolischen Bücher ist. Das geistliche Priestertum schließt noch nicht einmal die Tüchtigkeit zum heil. Predigtamt in sich, vielweniger die Berechtigung zu öffentlichen Amtshandlungen. S. Zweiter Synodal-Brief 1c.

ben wollen. Es fußt aber die Lehre vom geistlichen Priestertum aller Christen auf 1. Petri 2, 5. u. 9., wo der Apostel die Christen zu einem heiligen und erbaulichen Wandel ermuntert, als Folge davon, daß sie doch die Freundlichkeit des Herrn geschmeckt hätten, zu dem sie als dem lebendigen, von den Menschen zwar verworfenen, aber bei Gott ausgewählten und köstlichen Eckstein gekommen seien. „Und auch ihr,“ fährt er dann B. 5. fort, „und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Christum.“ Als solche lebendige Steine erbauten sie sich aber auf jenen „ausgewählten köstlichen Eckstein in Zion“ durch den Glauben. Und eben darum, weil sie glaubten, sei er auch ihnen köstlich und ihr Eckstein, den Ungläubigen sei er ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß (1. Pet. 2, 6—8):

Buffalo, N. Y., 1850. S. 5 f. u. dgl. eben daselbst S. 11., 14 f. 91.

Nach missourischer Lehre ist der Pastor ein Diener der Gemeinde an der Gemeinde; nach biblisch-symbolischer Lehre ist der Pastor ein Diener Christi (1. Cor. 4, 1. Röm. 15, 16.) an der Gemeinde. Nach missourischer Lehre verwaltet er das von geistlichen Mitpriestern übertragene Amt an denen, die es ihm übertragen haben, als Gemeinshaftsam; nach biblisch-symbolischer Lehre verwaltet er das von Gott durch mittelbaren, ordentlichen Beruf empfangene göttliche Predigtamt (Col. 1, 25.) bei der Gemeinde, damit sie erbauet (Ephes. 4, 12.) und Christo als eine reine Jungfrau zugebracht werden soll (2. Cor. 11, 2.) als Braut des Lammes. Dfsg. 21, 9. Matth. 22, 2. Darum sagt Paulus von sich und Allen, die das Amt haben, das den Geist giebt (2. Cor. 3, 8.): „Wir sind eure Knechte um des Herrn Jesu willen (2. Cor. 4, 5.) So rehet auch der Herr Jesus von dem himmlischen Könige, daß er ausgesandt seine Knechte. Matth. 22, 3. In der Weise erfüllte sich Ps. 87, 6: „Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen, daß derer eiliche auch daselbst geboren werden.“ Diese Weissagung müßte nach mißf. Lehre dann heißen: die Gemeinde wird predigen lassen, die daselbst erst geboren werden soll. Es geschähe demnach das predigen lassen von solchen, die noch nicht geboren sind. Können die auch übertragen das Predigtamt? Vergl. Val. Herberger's Mag-nalia Dei zu 1 Mos. 3. und dessen Evangel. Herzpostille vom Sonntage Seragesimä. Ferner des nährten Dr. H. Etier „Reden des Herrn Jesu“ zu Matth. 13, 24.

worauf er im 9. V. fortfährt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ Daß diese Verkündigung auch mit dem Worte, nicht bloß mit der That geschehen solle, versteht sich von selbst; daß er aber vornehmlich an Verkündigung durch That und Wandel denke, ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhang, aus dem was vorgeht und nachfolgt. *) Eben darum liegt aber in dieser Stelle nicht der geringste Beweis, daß mit dem geistlichen Priestertum aller Christen und in demselben das Amt des Wortes, das „Amt des neuen Testaments“, von dem anderwärts die Rede ist, gesetzt und gegeben sei. Noch viel weniger läßt sich daraus erweisen, daß ursprünglich neben diesem Priestertum kein anderes Amt als eben dieses Priestertum angenommen werden könne und dürfe, das es unterschiedslos mit diesem zusammenfallen müsse. Das Gegentheil vielmehr beweisen die beiden Verse, um die es sich hier handelt, denn sie sind offenbar Citate oder nachdrückliche Anwendungen von Erod. 19, 5. 6. „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Kindern Israel sagen sollst.“ **) Es ist hier doch wohl zu beachten, daß die Verheißung der priesterlichen Würde

*) Vergl. Kirchl. Informat. Jahrg. 2 S. 55.

**) Zu dieser Stelle Erod. 19, 5. 6. sagt Dr. Lucas Osiander in seiner „Biblia mit der Auslegung.“ Nürnberg, 1650 die Anmerkungen: Bundhalten. Das ist: Wenn ihr meinen Geboten, die ich euch vorlegen will, werdet Gehorsam leisten. Ganze Erde. Das ist: Ob ich wohl ein Herr bin über die ganze Welt, und alle Völker unter meiner Gewalt habe, so will ich doch für euch, als meinen liebsten und auserwählten Schap, sonderliche Fürsorge tragen, also, daß ich andere Völker ungeachtet mich euch offenbaren, und zu erkennen geben will, und euch zur Erbschaft des ewigen Lebens zulassen.

Heiliges Volk. Das ist: Ich will unter euch eine äußerliche Polizei oder weltlich Regiment, und ein Priestertum anrichten, und will euch absondern von den andern Völkern, daß ihr ein solch Volk seid, unter dem das Gesetz Gottes erhalten werde, mit dem Gott seinen Bund habe, bei dem die Verheißungen von Christo hinterlegt werden, und aus welchem Volk dermal ein Christ geboren werde. Es sind aber beide Regimente, als (das) Geistliche und Weltliche auf Erden hoch vonnöthen, und kann man ihrer nicht entzihen. *) Aber im Neuen Testamente ist das Priestertliche Königreich, die Christliche Kirche, wie Petrus bezeugt, in seiner ersten Epistel, Cap. 2. In welcher Christus unser Höchsterpriester durch das Amt des Evangelii, und den heiligen Geist in der Gläubigen Herzen registret, und sie beschüßet, daß sie niemand aus seiner Hand reißen kann. Gleich wie vor Zeiten bei dem jüdischen Volke die unverfälschten göttlichen Weissagen gefunden werden: also wird heutiges Tages in der christlichen Kirche die unverfälschte Stimme des Evangelii gehört, und werden die Sacramente ausgetheilet, in denen Gott einen Bund mit uns macht und bestätiget, u. Christus, nach dem er Mensch geworden ist, uns gegeben wird.

Sagen sollt. Daß sie nach gehaltenem Rath, die eine Antwort wiederum wissen lassen, ob sie meine Gebote, die ich ihnen geben will, zu halten auf sich nehmen wollen, oder nicht.“

Und Dr. Dan. Cramer in seiner Biblia re. mit Dr. M. Luthers beibehaltenen vielen Randglossen, u. s. w. Altbors, 1764, bemerkt zu 2. Mos. 19, 5. Lehre. Eigenthum. Beschreibung und Herrlichkeit der heiligen Christlichen Kirche, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. 1. Pet. 2, 9. Die sowol zum Trost, als zur Besserung dienet.

*) S. Löhe's Kirche und Amt, Erlangen. S. 60. Anm.

vor dem Herrn dem ganzen Volk unter der Bedingung gegeben wird, daß es seiner Stimme gehorche und seinen Bund halte, und dann hauptsächlich noch das andere, das im alten Testamente offenbar und unwidersprochen neben dieser allgemeinen Priesterwürde des ganzen Volks noch ein von Gott gesetztes Amt des Priestertums bestand und bestehen sollte, auch wenn das Volk wirklich des Herrn Stimme pünktlich gehorchte, seinen Bund treulich hielte und sich also als ein „priesterlich Königreich u. heiliges Volk“ des Herrn bewiese. Wenn man nun auch allen Unterschied zwischen alt- und neutestamentlicher Oekonomie, zwischen alttestamentlichem Schatten u. neutestamentlicher Wesenheit zugesieht; so viel ist und bleibt doch gewiß daß der Apostel Petrus an kein Amt des Priestertums aller Christen (wie die Missouriier,) noch vielweniger daran gedacht u. mit seinen Worten behauptet habe, daß neben und bei dieser priesterlichen Würde aller Christen nicht auch ein Amt—nicht des Priestertums—sondern des Wortes, der Lehre, und der geistlichen Leitung bestehen könne, sondern daß es in diesem Priestertum eingewickelt sei und aus demselben sich erst herauswickeln und emporheben müsse; daß nicht mit der Gemeinde zugleich auch das Amt des Wortes vom Herrn gegeben und gesetzt sein konnte.

Auch unsere symbolischen Bücher behaupten das nicht. Denn wenn im Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln: De Potestate et jurisdictione Episcoporum (p. 353 ed. Rechenb.) gesagt wird: Postremo etiam hoc (nämlich ecclesiam retinere jus vocandi, eligendi et ordinandi ministros) confirmat sententia Petri: Vos estis regale sacerdotium. Quae verba ad veram ecclesiam pertinent, quae cum sola habeat sacerdotium, certe habet jus eligendi et ordinandi ministros: so wird doch unmittelbar darauf fortgesetzt: Idque etiam communissima ecclesiae consuetudo testatur. Nam olim populus eligebat Pastores et Episcopos. Deinde accedebat Episcopus seu ejus ecclesiae seu vicinus, qui confirmabat electum impositione manuum, nec aliud fuit ordinatio nisi talis comprobatio.“ (Vergl. Concordien-Buch, New-York, 1848, S. 328 ff.) „Aus dieser Stelle ergibt sich doch mit einleuchtender Klarheit, daß wenn die symbolischen Bücher vom „Volk“, d. i. den Gemeinden, gegenüber den Bischöfen reden, sie nur an die Gemeinden in Verbindung mit ihren Pfarrern denken, und daß sie eben deswegen, obgleich sie den Gemeinden eben so das jus ordinandi, wie das jus vocandi et eligendi zuschreiben, sie jenes doch nicht anders als durch die Diener des Wortes, die Amtsträger ausgeübt wissen wollen; daß sie also neben und bei dem allgemeinen Priestertum das von Gott geordnete Amt anerkennen und dessen Recht u. Nothwendigkeit ganz arglos voraus setzen.“—*)

*) Vergl. Kirche und Amt. Von W. Löhe. Erlangen, 1851, S. 48 ff. The Constitution of the Ev. Luth. Ministerium of the State of New-York &c. New-York, 1836, Chap. VI. §. 18. S. 15. „Hierdurch wird erklärt, daß die Ordination nach unserem Urtheil, die feierliche Einweihung eines Mannes für das Evangelische Predigtamt sei. Bei dieser öffentlichen Einweihung eines Geistlichen, welche begleitet sein soll von einer ernstlichen Ermahnungsrede an ihn, und mit Gebet zu dem allmächtigen Gott halten wir die Auflegung der Hände des Präsidenten und Anderer (Geistlichen) auf sein Haupt für einen Ausdruck unseres Beifalls in Ansehung seiner, auf unsere besten Wünsche und Gebete für ihn, durch diese unsere Geschäftsträger (agents.) Und wir setzen es als eine Grundregel dieser Genossenschaft (association) fest, daß die Person, die zu ordi-

Wetter zeigt Bucherer S. 75: „Wenn Einer zum Leiter und Aufseher von Gemeinden durch den Apostel bestellt war, so waren es Timotheus zu Ephesus u. Titus zu Creta. Nachdem jenem Paulus Anweisung für mancherlei Fälle und Verhältnisse in seinem ersten Briefe gegeben, fügt er 1. Tim. 4, 6. hinzu: „Wenn du den Brüdern solches vorhältst, wirst du ein guter Diener Jesu Christi sein, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher du immerdar gewesen bist; der ungeistlichen und altvettelischen Fabeln ent- schlage dich.“ Dann kommt eine Ermahnung zur Gottselig- keit und zur Veweißung eines guten Exempels, und darauf die bekannte Stelle: „Halte an mit Lesen, mit Er- mahnen, mit Lehren, bis ich komme. Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weis- sagung mit Handauslegung der Ältesten. Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei. Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in die- sen Stücken; denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören. — Der zweite Brief an den Timotheus beginnt auch sogleich mit der Ermahnung, die bei der Ordination empfangene Gabe zu er- weden u. sich des Zeugnisses des Evangelii nicht zu schämen, sondern sich mit dem Evangelio zu lei- den (2. Tim. 1, 8.) Im zweiten Kapitel aber sind die ersten Worte, die uns begegnen, diese: „So setz nun stark mein Sohn durch die Gnade in Christo Jesu, und was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, das befehl treuen Men- schen, die da tüchtig sind, auch andere zu leh- ren.“ Im weitem Verlauf der Vorschriften, die dem Timo- theus für keine Amtsverwaltung gegeben werden, heißt es dann wieder B. 15: „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen recht- schaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit. Dann, nachdem er auf die man-

cherlei falschen Lehren warnend aufmerksam gemacht worden, wird ihm B. 24. bedeutet: „Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch sein, sondern freundlich gegen jedermann, lehr- haftig, der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth u. strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleins Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen“ u. Endlich wird im vierten Kapi- teln die Hauptsache nochmals zusammengefaßt in die Ermah- nung: „So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich: Pre- dige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld u. Lehre. Und das hauptsächlich um des willen, weil eine Zeit kommen werde, wo sie die heilsame Lehre nicht leiden und sich Leh- rer nach ihren eigenen Lüste ausladen würden, weswegen abermals, die Mahnung folgt: „Du aber sei nüchtern allent- halben, leide dich, thue das Werk eines evange- lischen Predigers, richte dein Amt redlich aus. 2. Tim. 4, 5. Mag man nun das Amt eines Eva- ngelisten erklären, wie man will, daß die Hauptaufgabe des- selben war, das Evangelium zu predigen, geht aus dem Na- men selbst so wohl wie aus den vorhergehenden Vorschriften klar hervor, und Luthers Uebersetzung trifft daher der Haupt- sache nach das rechte.

Titus bekommt Weisungen in demselben Sinn. Er war in Creta gelassen, um die Städte hin u. her mit Ältesten zu besetzen und erhält deswegen vor allen Vorschriften, wie ein Ältester (Tit. 1, 5.) oder Bischof (B. 7.) beschaffen sein müsse. Nachdem aber zuerst dessen moralische Eigenschaften angege- ben sind, wird B. 9. angeordnet, daß er „halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mäch- tig sei zu ermahnen durch die heilsame Le- re und zu strafen die Widersprecher.“ Eben- so wird dann Titus selbst am Anfang des zweiten Kapitels aufgefordert: „Du aber rede, wie sich ziemt nach der heilsamen Lehre.“ Und dann, nachdem für die andern Stände Vorschriften gegeben, heißt es wieder: „Allenthalben aber stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke, mit un- ver- fälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamem u. untadlichem Wort, auf daß der Widerwärtige sich schäme u. nichts habe daß er von uns möge böses sagen.“ (B. 7. u. 8.) Darauf wiederum, nachdem auf den Grund aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, die Gnade Gottes in Christo Jesu, hingewiesen worden: „Solches rede und ermahne und strafe mit ganzem Ernst; laß dich niemand verachten.“ (B. 15.) Dann beginnt das dritte Kapitel sogleich wieder mit einem „erinnere sie,“ und nachdem abermals die Erlösung durch Je- sum Christum als der Grund aller Besserung hervorgehoben worden, faßt es Paulus wieder wie dort bei Timotheus zusam- men mit den Worten: Das ist je gewißlich wahr. Solches will ich, daß du fest lehrest, auf daß die, so an Gott gläubig sind wor- den, in einem Stande guter Werke funden werden. (Tit. 3, 8.)

Es ist offenbar der Apostel will, daß diese beiden die Gemein- den mit nichts anderm leiten und regieren als mit dem Evan- gelium, und Lehre und Predigt desselben ist darum die Haupt- pflicht, die er ihnen auferlegt; nicht anders will ers aber von

niren ist, nicht aufgefördert werden soll, irgend eine andere, als die- se Verpflichtung abzugeben—daß er will getreu lehren, sowohl, als verrichten alle andern geistlichen Amtspflichten, und seinen Wan- del und Umgang ordentlich einrichten gemäß dem Evangelio unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, wie es in der heiligen Schrift enthalten ist, u. daß er diese Constitution beobachten will, so lange er ein Glied dieses Ministerii bleibt?“ S. Kirchl. Inform. Jahrg. 2. S. 118.)

Aber obgleich hier die Constitution des Ehrw. Ministerii von New-York erklärt, „daß die Ordination nach ihrem Urtheil die feierliche Einweihung eines Man- nes für das Evangelische Predigtamt sei;“ so gestattet sie den- noch, als gut Amerikanisch-Lutherisch, nach ihrem Urtheil, in dem- selben Kapitel der Constitution, §. 9., S. 14, dem Prediger: „Wenn seine Dienste von einer Gemeinde oder Gemeinen für einen namhaft gemachten Zeitabschnitt—für ein, drei, fünf, funfzehn u. Jahre—nachgesucht werden und er willigt ein, sie zu versehen (als Miethling), so soll er auf besagte Gemeinde oder Gemeinen be- schränkt betrachtet werden, (also nicht als Wolf in fremde Herde einfallen) „und soll dieselben während jener Periode,“ (wo er als geheteter Miethling zu dienen hat) „ohne die Beistimmung des Ministerii, oder des Präsidenten nach dem Abschiede des Ministerii (in the recess of the Ministerium) nicht verlassen“ nicht fliehen Joh. 10, 12. 13. Diese Constitution läßt das Mieth- wesen zu, macht es constitutionsmäßig! — Gehört das zu dem getreuen Lehren gemäß dem Evangelio unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi? —

den durch dieselben gesetzten Ältesten oder Bischöfen gehalten wissen, darum vergißt er neben den moralischen Eigenschaften, die sie als Vorbilder der Herde haben sollten, nie die geistliche Gabe der Lehrhaftigkeit als ein Haupterforderniß zu setzen (vergl. 1. Tim. 3, 2. 2. Tim. 2, 24. Tit. 1, 9.); dagegen von den Diakonen wird solches nicht verlangt (vergl. 1. Tim. 3, 8—13.); bei ihnen ist's genug, wenn sie „das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben.“ So haben wirs auch nach andern bereits früher betrachteten Stellen gefunden, daß die Vorsteher sonderlich als Ermahner betrachtet werden sollen, (1. Thess. 5, 12.); daß die Gemeinden von ihren Hirten lernten (Col. 1, 7., Ebr. 13, 7. 17.), daß also Hirten Lehrer waren, daß die Hirten ihre Herden weideten und die Lehrer durch die Predigt des Wortes und Vermahnung aus dem Worte Gottes ihre Gemeinden vor Seelschaden behüteten und bewarnten. Und in dieser Totalanschauung der ganzen damaligen Verhältnisse liegt der Beweis, daß die „Hirten und Lehrer“ in der vielbesprochenen Stelle Ephef. 4, 11. nicht bloß eine „locale,“ sondern eine wesentliche Zusammengehörigkeit haben, nämlich die Identität. Hatten doch selbst die Apostel keine andere Gewalt und Macht als die des Wortes und der Lehre, reichte doch ihre Auctorität nicht weiter als jene Eingang fand, und erklärte sich uns doch eben aus diesem Umstand die ganze Haltung der apostolischen Briefe in Bezug auf die von ihnen gesetzten Bischöfe und Ältesten als ganz natürlich. Die Stelle 1. Tim. 5, 17: „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zweifacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre“—diese Stelle widerstreitet dem bisher gesagten nicht. Sie beweist allerdings, daß es auch Älteste gab, deren Hauptgeschäft nicht war zu arbeiten im Wort und in der Lehre; aber Lehrhaftig mußten sie dennoch sein, nach 1. Tim. 3, 2.; denn sie mußten ihr Geschäft, das ihnen oblag, nicht nur dem Worte Gottes gemäß führen, sondern wo es noth war, ihren Anordnungen und Vermahnungen Nachdruck zu geben, dieselben auch mit dem Worte begründen, als göttlichem Willen und christlicher Ordnung gemäß beweisen und ihnen so Eingang und Folgeleistung verschaffen. Zu dem setzt diese Stelle gerade die Ältesten, die am Wort und in der Lehre arbeiten, als zweifacher Ehren werth, also als die vorzüglicheren, ihr Geschäft als das Hauptgeschäft, das darum auch am meisten nicht nur in Achtung, sondern auch im Gang und Schwang erhalten werden mußte. Kurz, das ist gewiß, irgend weltliche Macht hatten jene Ältesten oder Bischöfe der apostolischen Zeit, jene Hirten und Lehrer nicht; eine andere Auctorität als die des Wortes Gottes, auf dem ihr ganzes Amtsansehen beruhte, hatten sie nicht; sie konnten ihre Gemeinden nicht anders leiten und weiden, nicht anders regieren, und führen als mit dem Worte Gottes und thatens, wenn sie auch nicht gerade förmlich predigten oder katechisierten, sondern wenn sie auch sonst mit ihren Gemeindegliedern in kirchlichen Angelegenheiten handelten und verhandelten.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch der Pastoren Grabau und von Rohr in Bayern.

(Aus Löhe's kirchl. Mittheil. Nr. 10, 1853.)

(Schluß.)

So gewiß nun Grabau's Darlegung seiner Amtslehre einen guten Eindruck machte, so ist doch noch gewisser, daß die Art und Weise, wie sie unsre Vorwürfe und unsern Tadel trugen, ihnen die Herzen noch mehr gewonnen hat. Die beiden Männer standen wegen der Härte und Dürbheit ihrer Polemik gegen die Brüder in Missouri (die ihnen übrigens, namentlich in ihrem „Beiwagen“, sowie durch die keineswegs überzeugende, sondern vielfach unpaßende Lehrzusammenstellung im „Lutheraner“ in ihrer Weise nicht besser vergolten haben) in der Konferenz zu Fürth in einem wahren und heißen Feuer. Von allen Seiten her, auf mannichfaltige Weise wurde ihnen zugesetzt, und der Unterzeichnete bekennet, daß auch er es für Pflicht gehalten hat, die mittelalterliche Weise der Buffalo'schen Polemik gegen die Missourier mit harter Hand anzutasten. Der Unterzeichnete hat noch nie Gelegenheit gehabt, andere Männer in ähnlichem Fall zu sehen; aber ob andere und viele so ernst, so würdig und männlich, dabei so gradan und einfach — und ohne von der Demütigung verstimmt und zerbrochen zu werden, ihre Schuld und ihr Unrecht bekannt hätten: das ist eine Frage, die ich wenigstens nur zweifelnd bejahen möchte. Haben wir Grabau in der Darlegung seiner Lehre vom Amte als Theologen aufs neue schätzen lernen, so haben wir ihn und von Rohr als Christen gesehen, da sie bekannten, was zu bekennen war, und wir haben aus der gemachten Erfahrung hoffen gelernt, daß sie die notwendige Erörterung der auch ihnen vertrauten wichtigen Fragen über Amt und Kirchenzucht fortan so führen werden, daß wir andern daran lernen können, ohne geärgert zu werden.

Bei der Darlegung ihrer eigentlichen Streitfragen mit den Missouriern hat sich die Konferenz in Fürth nicht darauf eingelassen, die in Leipzig vorgelegten Thesen zu bejahen, die an und für sich unverfänglich waren, aber bei der möglichen Anwendung auf die amerikanischen Verhältnisse doch Bedenken erregten und deshalb abgewiesen wurden. Allein nach hinreichender Besprechung vereinigten sich unsere Gäste mit der Versammlung zu den protocollarischen Sätzen, die bereits am Schluß der vorigen Nummer dieses Blattes abgedruckt worden sind, (S. R. Inf. Jg. 3, Nr. 11.)

Der Präsident der Versammlung, Pfarrer Stirner von Fürth wird diese Sätze dem Präsidenten der Missouri-Synode mitgetheilt haben, so wie sie auch den Herren Pastoren Grabau und von Rohr in Abschrift gegeben wurden. Mögen sie die Aufnahme finden, die sie sich und der Kirche wünschen, und nicht von der einen oder andere Seite dem Satan Raum gegeben werden, diese Sätze, welche Elemente des Friedens sein sollen, zum Zunder neuen Haders zu machen.

Nach geschlossener Konferenz, so wie den Tag vor derselben, hatten wir Gelegenheit, Grabau und von Rohr im engeren Kreiß über die verschiedensten kirchlichen Angelegenheiten urtheilen und reden zu hören. Wir freuten uns, die Männer, die wir bei den öffentlichen Verhandlungen so ernstem Angesichts gese-

hen hatten aufthauen, fröhlich, kindlich werden zu sehen und Anichten zu vernehmen, in denen wir nicht bloß fast immer die unsrigen wieder erkennen durften, sondern auch die reichen und vielseitigen Gaben und Kenntnisse Grabau's wahrnehmen konnten. Auch über unsre eigenen kirchlichen Angelegenheiten und unser Verhalten darin hat nie ein Fremder so gerade, besorgt, eingehend und, was für uns besonders tröstlich war, auch bei vorkommender Discrepanz so völlig von gleichem Standpunkt aus geredet. Wir können es aus der eigenen gemachten Erfahrung ganz begreifen, daß diese Männer bei ihren Reisen durch Deutschland allenthalben nach Widerstand viel Anklang gefunden haben, wie uns denn auch ihr ganzer Reiseplan und dessen Verfolg besonders zufrieden gestellt hat. Sie sind, durch amerikanische Extremie gewarnt, Freunde der Landeskirchen, aber sie haben auch ein Herz für die Bedrängten, Ausgestoßenen und Gedrückten und haben es auch damit beihätigt, daß sie vor allen mit der Preussischen Kirche eins werden wollten und um den treuen Confessor Eichhorn in Baden mit Rath und Theilnahme sich brüderlich bemühten.

Der Schreiber dieses hat ein großes Glück darin, von seinen Freunden und Brüdern der Reihe nach ein wenig hart angelassen, wechselsweise bemistraut und geschlagen zu werden. Es liegt das in der Art seiner Ueberzeugungen, durch welche er bei aller Verwandtschaft mit und innigster Liebe zu den Grundsätzen der Reformatoren doch bald dem, bald jenem Freunde nicht gerecht werden kann, jetzt vorauszuweisen, dann zurückzubleiben, sehr oft zu irren scheint; mit nichts aber liegt es in einem zweijüngigen, heuchlerischen und schmeichlerischen Gemüth, das er nun einmal bei allen Fehlern doch nicht hat. War nun so mancher von Seite der Buffalo-Synode nicht wol auf das Benehmen des Unterzeichneten gegen die uns besuchenden Walther und Wyneden zu sprechen, hat man ihm die und die Absichten und Schwachheiten untergelegt; so geschieht ihm nun nach obigen Aeußerungen über Grabau und von Rohr von der andern Seite vielleicht dasselbe, auf daß er hübsch in der Noth bleibe und seine Sehnsucht nach Wahrheit und Einigkeit der getrennten und doch zusammengehörigen Brüder büße und bezahle, wie es ihm gut und heilsam ist, hoffentlich aber bleibt sein Herz fein still und ruhig und erträgt sein Loos, so lang es dem gefällt, der über keinen seiner Knechte anderes als Erziehendes und Vollendendes verhängt. Ich hoffe die Missouriier treulich zu lieben und bekenne eben so ungeschont, daß ich — zumal bei meiner Unfähigkeit die einzelnen Streitfälle zu beurtheilen — mich Grabau und von Rohr brüderlich nahe und verwandt erkenne, — brüderlicher und näher vielleicht, als sie sich mir und meines Gleichen bei unsern schweren und vielfachen confessionellen Verwickelungen und Verzwicktheiten zu erkennen vermögen.

Da Grabau und Rohr nicht bloß aus Franken, sondern von manchem andern Kreise deutscher Brüder Zeugnisse von Gemeinschaft mit heimbringen werden; so wird es kaum anders anzunehmen sein, als daß die Differenzen zwischen Missouri und Buffalo von manchen aufs neue in Erwägung gezogen werden. Möchten die neuen Erwägungen gute Früchte tragen und nach abgestoßenen, allzuharten Schärpen Friede und Liebe herrschend werden und diejenige Auffassung der Symbole siegen,

welche sich auf die meisten symbolischen Stellen stützt, nicht auf die Minderzahl, und welche wahrlich die schriftmäßige ist. Dr. Harleß hat neulich einige Paragraphen in Sachen von Amt und Kirche veröffentlicht, die in That nichts neues bieten, sondern wesentlich die individuell-lutherische, auch von Walter vorgetragene, bekannte Lehre enthalten. Diese Sätze werden schwerlich fördern. Im Vorwort derselben aber ist der Fall gesetzt, daß die (individuell-)lutherische Lehre einer Correction aus der heiligen Schrift bedürfen könnte, — und dieser Fall ist meines Erachtens wirklich zu setzen. Man winde sich, wie man will, — man wird des Streites kein Ende finden, bis man die Lehre von Amt und Kirche einfach aus der Schrift, ohne Rücksicht auf Luther's und anderer Leute zeitliche Verlegenheiten, hervorzubringen und der sichtbaren Kirche in dem Maße Gerechtigkeit widerfahren zu lassen wagen wird, als es die heilige Schrift selbst thut. Der reinen Lehre der Schrift werden wenige Worte der lutherischen Symbole widersprechen oder zu widersprechen scheinen; der Herr aber kann ja seiner Kirche verleihen, die harmonischere volligere Wahrheit auch symbolisch — und zwar so zu bekennen, daß dann auch in diesem, wie in andern Dingen „kirchlich und „schriftmäßig“ gleichbedeutend sein wird. Es ist ein Wagnis, etwas der Art öffentlich auch nur zu sagen, namentlich dem amerikanischen Streit gegenüber, aber es muß denn doch gesagt sein, und ist ja auch der Sache nach nicht neu, da es seit den Tagen der Brandenburgischen Kirchenordnung, Beil Dietrichs und Matthäus nie an Leuten gefehlt hat, welche bei großer Treue gegen vorhandene Symbole doch auf Grund der Schrift vom Amte etwas anders sagten als Luther und manch anderer treffliche Theologe. Ach daß wir — in Nordamerika und diesseits — so lutherisch wären daß wir vor allem und in allem schriftmäßig würden! — Möglich, daß die Pastoren Grabau und Rohr so wenig als Walther davon etwas wissen wollen, daß in den Symbolen ein Mangel und eine Unvollkommenheit sei; man kann ja wol auch einmal aus Liebe zu den Symbolen einen Mangel nicht erkennen; der Unterzeichnete glaubt aber eben deshalb, daß in diesem Stück die Vereinigung auf die Schrift leichter gelingen werde als auf die Symbole. — Wären die amerikanischen Brüder einmal auf Grund der Schrift in Sachen des Amtes einig geworden, in Sachen der Zucht würden sie schnell einig werden, da Grabau's uns bekannte, erst wieder auf der Fürther Conferenz vorgetragene Lehre von der Zucht keine andere als die ist, welcher die Missouriier huldigen. Es liegt am Ende der amerikanischen Streit doch hauptsächlich an der Lehre vom Amte.

Gott vereinige die theuern amerikanischen Brüder in diesem und allen Stücken und verleihe mir, wenn es Ihm gefällt, daß auch ich vor ihnen Gnade finde! Amen.

Nachtrag zum Vorigen.

Es ist der Wunsch der Herren Pastoren Grabau und von Rohr, daß ich öffentlich bezeuge, sie haben mir wegen gewisser Ausdrücke und Beschuldigungen, welche sie im neuesten Synodalbrief und eilichen Nummern des Informatoriums gegen meine geringe Person drucken ließen, Abbitte gethan. Ich würde nie über

die Berunglimpfung ein Wort gesagt haben; aber die Abbitte, die Ihnen zur Ehre, mir zu Demüthigung gereicht, darf ich auf Ihr Verlangen nicht verschweigen. Sie ist obendrein schriftlich und mündlich, unaufgefordert und auf die schönste Weise geschehen. Ich will auch gern meinerseits bekennen, daß ich mich um die von den Herren Grabau und von Rohr vertretene Richtung so und so mehr hätte kümmern können und sollen und daß ich um meiner jetzt wie dann treu geliebten Brüder in Missouri willen nicht nötig gehabt hätte, mich ihrer völlig zu entschlagen. Es liegt an mir und meiner Treue sehr wenig, aber ich äußere dies nur, weil billig ein Bekenntniß dem andern zur Seite steht. Gott erlöse uns von allen unsern Sünden, heilige all unser Thun, wir seien im Amte oder außer demselben, und laße uns alle in der Wahrheit einig werden. Sein Wort ist die Wahrheit!

Wilhelm Löhe.

Die böse Zeit.

2. Tim. 4, 3. 4.

Unter diesem Titel bringt der luth. Herold in Nr. 71. den beachtenswerthen Nothruf eines Westpensylvanischen Predigers Th. H. der in allen christlichen Blättern aufgenommen werden sollte.

Herr Th. H. zeigt den Christen seine Noth an, daß der Teufel, mit seinen lügenkräftigen Wundern, (deren Anfang gewöhnlich das Tischrücken) auch in seine Gemeinde eingedrungen sei, und einen großen Theil derselben mit Sympathie, Segensprechen, Wahrsagen gefangen halte.

Er wundert sich daß nicht mehr Prediger von solcher Noth zu sagen wissen, und bekennet, daß er mit aller Mühe und Arbeit in seinen Predigten diesen Teufelswundern nicht zu steuern vermag.

Daß nämlich ein armer Krüppel in seiner Gemeinde, durch Hülfe des Teufels, der sich für die Seelen abgeschiedener Menschen ausgiebt, für 2 Sch. heilet, wahrsaget, und verborgene Dinge offenbaret. 3. B. wo auf Jemandes Acker Erze liegen etc.

Herr Th. H. schließt diese Klage mit der Frage: wer kann mir rathe?

Es ist freilich zum verwundern, daß bis jetzt so wenige kräftige Zeugnisse über dies Zeichen der letzten bösen Zeit abgelegt worden sind, da wir sehen und hören daß es namentlich hier in Nordamerika gehet wie 1. Tim. 4, 1. vorher verkündigt:

„Der Geist aber saget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden eiliche von dem Glauben abireten, und anhangen den verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel.“

Und zwar nicht nur im um sich greifenden Papstthum, auf alte bekannte Weise, da der Römische Antichrist seine Teufelslehren in Ehe- und Speise Verboten, und in den Fabeln vom Fegefeuer und abgöttischer Anrufung der Jungfrau Maria u. der verstorbenen Heiligen bringt, sondern auf eine neue Weise, da der Satanas diesen alten Lügen und Teufels-Wundern einen neuen glänzenden Heiligenschein zu geben sucht, wodurch dieser Spruch buchstäblich in Erfüllung geht.

Satanas hat mit seinen verführerischen Geistern in Zeit von 5 Jahren hier eine Gemeinde von Einer Million abgefallener

Christen gesammelt, unter den Namen Spiritualisten.

Das Tischrücken und Klopfen war das Neg worin er die armen vorwizigen Unwissenden, die Spötter und Atheisten, u. die modernen Sadducäer gefangen hat, wie auch eine große Menge Layen u. Prediger aus allen irrigen calvinischen Secten die über die calvinische Prädestinations Lehre in Unruhe waren.

Satanas Lehre, die er mit seinen verführerischen Geistern, unter dem Namen und Gestalt abgeschiedener Menschen-Seelen bringt, und der die armen Verführten anhangen, ist ohngefähr diese:

Wie auf die Zeit Mose, die Zeit Christi gefolget, so sei jetzt die orthodoxe christliche Lehre veraltet und irrig, und die Zeit der letzten und herrlichsten Offenbarung gekommen, die Himmel und Erde vereinigen solle.

Hölle und Teufel sind nicht vorhanden. Die Seelen der Menschen gehen als Geister der Abgeschiedenen durch verschiedene Lustkreise oder Sphären in wachsender Vollkommenheit bis zu dem Grade, daß sie endlich vor Gottes Angesicht kommen.

Diese haben die Mission von Gott, eine neue vollkommene Offenbarung zu bringen, um die Menschen in eine höhere Gemeinschaft mit Gott und mit dem Himmel schon hier auf Erden zu setzen, u. sie damit auf eine höhere Stufe der Erkenntnis und Glückseligkeit zeitlich und ewig zu bringen, als dies der bisherigen mangelhaften Offenbarung nach der orthodoxen Lehre möglich gewesen sei.

In den ersten Jahren ließen diese Geister die Lehre der heil. Schrift von der Veröhnung durch unsern Herrn Jesum Christum mehr unangetastet, jetzt tritt der Teufel immer lechter hervor, und widerspricht der Veröhnungslehre gradezu, und sucht alle Thatsachen die die heil. Schrift lehrt von der Schöpfung an, nur als lauter Allegorie oder bildliche Reden darzustellen, deren rechte Auslegung diese Geister nun erst bringen sollen.

Zu diesem Zwecke sind Swedenborgs Schriften seit einigen Jahren ins englische übersetzt und verbreitet.

Der Teufel thut dies theils durch die spiritualistischen, oder Geister-Zeitungen, theils durch öffentliche Reden, die seine Medien d. i. seine Besessenen oder Mittelspersonen halten, durch welche er schreibt und spricht. Diese Medien oder Besessenen unterscheiden sich von den leiblich Besessenen wie sie uns die heilige Schrift und treue Lehrer z. Er. Erviver aus Erfahrung beschreiben, nur dadurch, daß er früher aus denselben lästerte und fluchte, und ihnen große Dual leiblich und geistig verursachte, was die armen Bequälten und andere ruchlose Leute oft zur Buße reizte, während er gegenwärtig diese arme Medien gar lieblich bezaubert, daß sie theils bei voller Besinnung, theils von ihm in somnambulen oder schlafähnlichen träumenden Zustand versetzt, von ihm gebraucht werden, durch sie zu reden, zu schreiben, zu heilen, wahrzusagen, wunderbare und geheime Dinge zu offenbaren u. s. w.

Dabei wirkt er in ihnen die lieblichsten Gefühle und Nührung in der Einbildung, daß dies alles die Geister ihrer abgeschiedenen Freunde in ihnen und durch sie thäten, die ihnen in Liebe und Fürsorge nahe wären, um sie zu erleuchten und so

glücklich, wie sie zu machen. Ferner dadurch daß er ihre Sinne mit wunderbaren Erscheinungen und süßer Musik ergötzt.

Einige Beispiele in kurzen summarischen Auszügen aus den neuesten Nummern des Spiritual Telegraph, einer seit 2 Jahren in New-York erscheinenden Geister-Zeitung, die von solchen Medien redigirt oder deutsch gesagt vom Teufel durch seine Mittelspersonen herausgegeben wird, mögen dies erläutern und nachweisen.

Aus Buffalo berichtet ein solches Medium in ihrem sich wöchentlich versammelnden Club oder Gesellschaft, deren es schon viele tausende, nämlich fast in allen großen Städten der Union und auch auf dem Lande giebt, hätten die Geister ihnen solche himmlische Musik gemacht, daß sie vor Entzücken so außer sich gewesen, daß sie bezeugen müßten, wenn diese Erscheinungen vom Teufel herrühren sollten, wie die orthodoxen Lehrer behaupteten, so solle ihnen derselbe lieber sein, als der Gott der Orthodoxen.

In No. 99. dieses Blattes sind die Reden des Judge Edmund, eines des gefeiertsten Medien abgedruckt, die er unter Einfluß der Geister, oder vielmehr der Teufel aus ihm in Cleveland und mehrern andern Städten gehalten hat. Darin sagt er z. B.

Die Offenbarung durch Mose lehrt das Dasein eines Gottes. Die Offenbarung durch Jesum von Nazareth, lehrt die Unsterblichkeit der Seele. Aber es war bis jetzt den Menschen noch nicht offenbaret, was Unsterblichkeit ist. — Der Himmel blieb ein Geheimniß, und so fehlte die rechte Anreizung Gottes Gebote zu halten. Nun aber werde durch diese Offenbarung, was Himmel und Unsterblichkeit sei, erst die rechte Anreizung gegeben, Gottes Gebote zu halten; durch den bisherigen Mangel an solcher Anreizung seien die Menschen so tief gesunken.

Wenn die Geister diese Mission erst ausgerichtet haben würden, alle Dunkelheiten in Bezug auf das himmlische aufzuheben, dann würde jeder für sich selbst predigen, beten, denken und sein eigener Erlöser sein können, und keines Erlösers mehr bedürfen.

(Schluß folgt.)

Das Oster-Examen der Schüler und Studirenden im Martin-Luther-College zu Buffalo, 1854.

Nachdem am Donnerstage und Freitage vor Palmarum das Examen in den vier Classen der Parochialschule gehalten war, und der treue Gott dadurch gezeigt hatte, was unter seinem Beistande der christliche Schulunterricht am Herzen und Verstande der Kinder vermag, so hatte bei seinen diesmaligen Sitzungen das Kirchen Ministerium am Mittwoch nach Quasimodogeniti, den 26. April die Freude, das diesjährige Oster-Examen unsrer Jünglinge im College zu hören. Es sollte für diesmal in den Sprachen u. in der Musik die Prüfung Statt finden; das übrige blieb aufs nächste Examen verlegt. Nach geschehenem Gebet machte eine lateinische Andacht aus J. Verhards meditationibus sacris den Anfang: dann wurden die jüngeren in der lateinischen, die älteren in der griechischen Gramma-

tik examinirt; letztere gingen sodann zum Hebräischen über. Sie übersetzten das erste Capitel der Genese, vom Thurmbau zu Babel ins deutsche u. aus dem deutschen zurück ins Hebräische, woran sich dann die Auflösung der Wortformen u. Constructionen knüpfte. Hier u. da zeigte sich im Hebräischen noch Unsicherheit im Wortkenntniß, das übrige war sehr erfreulich. Nachfolgend übersetzten sie aus dem griechischen neuen Testament das Evangelium am Sonntage Judica, Joh. 8. ins deutsche, und aus dem deutschen zurück ins Griechische. Desgleichen das Evangelium am Sonntage Quasimodogeniti, Joh. 20, 19—29. Die Fertigkeit im Verstehen u. Uebersetzen machte den Anwesenden Freude, die beiden griechischen Lecturen aus den eingeführten Lesebücher des attischen Dialekt gerechtfertigt wurde. Die älteren sind auf der Stufe, wo sich eine Uebersetzer-Gewandtheit u. Sicherheit in Erkennung der Wortformen u. Constructionen ausbildet. So auch beim Uebersetzen aus dem deutschen ins Griechische mündlich und schriftlich. Inzwischen wurden wiederum auch die jüngeren gehört, wie sie zur Einübung der Grammatik aus dem lateinischen ins deutsche u. aus dem deutschen ins lateinische übersetzten. Man spürte die beginnende Ausbildung eines deutschen sprachwissenschaftlichen Bewußtseins, als Fundament nachfolgender Disciplinen. Hierüber verging der Vormittag unversehens geschwinde. Am Nachmittage v. 2—3 Uhr wurde das Englische vorgenommen; nach Ollendorfs Grammatik die grammatischen Übungen u. Proben; nach Towns third reader bei den jüngeren, u. nach Luthers liße bei den älteren einige Lesestücke, nebst Correctur schriftlicher Arbeiten. Auch hier sah man nicht ein bloßes Nachahmen der englischen Sprache, sondern ein sich ausbildendes grammatisches Bewußtsein. Von 3 bis 4 wurden die älteren im Lateinischen geprüft, worin sie sonderlich zum Zweck und Ziel haben, das lateinische Concordienbuch selbstständig zu verstehen und zu lesen, u. der lateinischen Prosa überhaupt zum Verständniß der historischen, eregetischen und dogmatischen Werke in der Kirche mächtig zu werden; und dieses Ziel wird in sichtbarem Segen erreicht. Mit Proben von Stylübung aus dem deutschen ins lateinische wurde beschlossen. Von 4 bis 5 wurden ihre Leistungen auf dem Claviere u. der Pedal-Orgel in der Kirche noch gehört, und durften mit Dankagung gegen den barmherzigen Gott aus der Kirche nach Hause gehen, denn Er hatte uns wieder die Fußtapfen seines Segens sehen lassen. Das Gesamturtheil darüber in der nächstfolgenden Sitzung des Ministerii war, „daß in dem Jahre von Ostern 1853 bis dahin 1854 bedeutende Fortschritte sichtbar seien.“ Dieses Zeugniß mag allen unsern lieben Gemeinen u. Freunden zur Ermunterung dienen, sich der Anstalt ferner u. desto liebevoller anzunehmen. Jeder sind die Unterstützungen aus manchen Gemeinen sehr karglich eingegangen. Das meiste hat die Gemeinde in Buffalo gethan, aber Gott der Herr hat sie auch dafür mit einem herrlichen Schulsegen an ihren Kindern gesegnet.

Quittungen.

E. Bogt, Past. R. Gräß, (\$5 für Fuß erhalten), Past. A. D. Bridmann, 1., 2., u. 3. Jahrg., Ph. Rauch 4. Jahrg., W. Stod, Ed. Liesener, G. Köpfe, W. Barthel, Joh. Radloff, Pet. Ziemendorf.

Rechnung über Einnahme und Ausgabe für die Bedürfnisse des Martin Luther College im Jahre 1853.

(Vergleiche Jahrg. 2 Nr. 10 Seite 80.)

Ausgaben.

Für Brennstoff, Licht, Schreibmaterial, Arztlohn und allerlei kleine Bedürfnisse	\$63.10
An Miete wurde gezahlt	50.00
Für Kleider, Schuh, Wäsche, Zimmerreinigung	50.73
Für Bücher	21.90
Für Tische, Stühle und Subsellien	10.25
	\$195.98

Einnahme.

An Collekten: 4 Collekten der Gemeinde in Buffalo	\$96.30
3 desgl. " " Martinsville	10.92
3 desgl. " " N. Bergholz	22.83
3 desgl. " " N. Wallmow	18.39
4 desgl. " " Humberstone	7.90
1 desgl. " " Eden	2.27
1 desgl. " " Milwaukee	6.86
4 desgl. " " Freystadt	17.79
3 desgl. " " Kirchhain	11.37
1 desgl. " " Johannesburg	1.83
	Summe aller Collekten \$196.46

Audere Einnahmen:

Für verkaufte Bücher	\$3.87
Von Hrn. Past. Böhm's Confirmanden, Ostern 1853	1.00
Von Peter Schulzen's Ehefrau, Geschenk	50
Von C. Böller bei Aurora, Geschenk	50
Von Frau Jachmann zurück empfangen	12 1/2
Bei A. Riebe's Tausch gesammelt	2.58
Geschenk von F. Schottin	50
Geschenk von Geo. Lüders	10.88
Bei Sedel's Tausch gesammelt	80
Bei Jachmann's Tausch gesammelt	1.16
	\$21.91
	196.46

\$218.37 1/2

Hierzu der Bestand aus 1852 8.79 1/2

Summe \$227.17

Davon die Ausgabe ab 195.98

Blieb also Bestand am 31. December 1853 \$31.19

Noch zu zahlender Rückstand blieb am 31. December 1853:

a) Für Bücher noch	\$5.63
b) Für ein Bett	8.00
c) Geliehenes Geld	5.00
d) Für 2 Claviere, Schuld an die Synodalkasse	24.00

War der ganze Rückstand aus 1853 c. \$42.63

J. Andr. A. Grabau.

Für die Bedürfnisse der Studierenden im Martin Luther College ging ein:

1854.		
26. Febr.	Collette der Dreifaltigkeits-Gemeine zu Buffalo	\$16.00
18. April.	Bei W. Hachmann's Tausch	76
—	Collette der Dreifaltigkeits-Gemeine zu Buffalo	24.38
24. " "	Gemeine in N. Wallmow	6.90
— " " "	" " Martinsville	4.70
— " " "	" " Wolcottville	74
— " " "	" " Johannesburg	1.08
— " " "	" " N. Bergholz	6.19
3. Mai.	" " St. Pauls Gem. in Milwaukee, Wisc.	4.50
— " " "	Gemeine in Cedarburg	3.17
— " " "	Ein Geschenk von dorthier	1.00
6. " "	Collette der Gemeinde in Freystadt	5.01
	Buffalo, den 11. Mai 1854.	

J. Andr. A. Grabau.

Wir möchten hierdurch alle Subscribenten des Informatoriums, die noch mit ihrer Zahlung im Rückstande sind, ersucht haben, dieselbe doch sobald wie möglich zu entrichten, da in kurzer Zeit das Geschäft in andere Hände übergehen wird und wir unsere Bücher gerne ins Reine bringen möchten. Etliche sind sogar so faule gewesen, daß sie noch mit ihrer Bezahlung vom 2. Jahrgang im Rückstande sind. — Auch diejenigen welche uns noch für Bücher schulden, werden ersucht, solches zu entrichten. **C. Baer.**

Das Leben des Johann Guss

ist zu haben bei

Conrad Bär, No. 444, Michigan Straße, No. 5, St-Seneca Straße, und No. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwinn, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für:

\$9.50 das Hundert,
\$5.00 das halbe Hundert,
\$2.50 das Viertelhundert,
\$1.38 das Duzend,
\$0.75 das halbe Duzend,
\$0.15 das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf in ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Bedingungen.

Das kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung der Nummer entrichten.

Dasselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, No. 3 St-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 2 Treppe hoch, oder aus meiner Wohnung, — No. 444 Michigan-, zwischen Genesee- und Cuyamare-Straße.

Einzel kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. Juni, 1854.

Nummer 21.

Das evangelisch-lutherische Predigtamt.

(Fortsetzung.)

Denselben Beruf und dieselbe Macht haben aber auch die lutherischen Pfarrer laut der Zeugnisse unserer symbolischen Bücher. Denn so lesen wir im Anhang zu den schmalkaldischen Artikeln, gleich im Anfang des Abschnittes: De potestate et jurisdictione episcoporum (pag 351 sq. ed. Rechb.): "Evangelium tribuit his, qui praesunt ecclesiis, mandatum docendi evangelii, remittendi peccata, administrandi sacramenta: praeterea jurisdictionem, videlicet, mandatum excommunicandi eos, quorum nota sunt crimina, et resipiscentes rursus absolvendi. Ac omnium confessione etiam adversariorum liquet, hanc potestatem jure divino communem esse omnibus, qui praesunt ecclesiis, sive vocentur Pastores, sive Presbyteri, sive Episcopi. Ideoque Hieronymus aperte docet, in literis Apostolicis omnes, qui praesunt ecclesiis, et Episcopos et Presbyteros esse, et citat ex Tito: Propterea reliqui in Creta, ut constituas Presbyteros per civitates. Et deinde addit: Opportet Episcopum esse unius uxoris virum. — Diese Stelle beweist und erklärt ausdrücklich: 1) daß das Evangelium, nicht die Gemeinde, denen, so den Gemeinden vorstehen, den Auftrag erteilt, oder wie der deutsche Text lautet: „Das Evangelium gebeut denen, so den Kirchen sollen fürstehen, daß sie das Evangelium predigen, Sünde vergeben und Sakrament reichen sollen;“ außerdem auch daß es ihnen die Macht erteilt, zu binden und zu lösen; 2) daß solche Macht alle Vorsteher der Gemeinden nach göttlichem Recht haben, mögen sie nun Hirten (Pastoren) oder Älteste (Presbyter) oder Bischöfe heißen, denn dies alles sei gleich; 3) daß also die jetzigen Pastoren oder Pfarrer nichts anderes seien als die neutestamentlichen Hirten, Ältesten und Bischöfe, bieweil sie denselben göttlichen Befehl und Auftrag haben u. üben. Und das wird noch bestätigt durch das, was vorher (§. 346 Rechb.) bei Zurückweisung des päpstlichen Primats als eines göttlichen gesagt wird: Et hoc, quod dicitur,

Pasce oves meas. Item: Diligi me plus his? Hinc nondum sequitur, peculiarem superioritatem Petro traditam esse. Jubet eum pascere, hoc est docere verbum, seu Ecclesiam verbo regere, quod habet Petrus commune cum ceteris Apostolis. Dann heißt es weiter: Secundus articulus magis etiam perspicuus est, quod Christus dederit Apostolis tantum potes aatem spirituales, hoc est, mandatum docendi Evangelii, annunciandi remissionem peccatorum, administrandi Sacramenta, excommunicandi impios sine vi corporali, nec dederit potestatem gladii &c. Hier wird es also bestätigt, daß das apostolische Mandat („sofern das apostolische Amt als fortdauernd betrachtet werden muß,“ also dem Wesen nach) kein anderes sei als das Amtsmandat der Hirten, Ältesten oder Bischöfe apostolischer und des Pfarrer unserer Zeit (denn dieses bezeichnet die vorige Stelle mit denselben Worten;) daß ferner dies Amtsmandat von Christo den Aposteln gegeben sei; und endlich daß demgemäß die Kirche nicht anders als mit dem Wort ohne leibliche Gewalt regieret werden soll. Zur weiteren Erklärung und Bestätigung dieser Aussprüche gehört dann noch die Stelle aus dem 7. Art. des zweiten Theils der Augsb. Confession (der bei fortlaufender Zählung der 28. ist.) De Potestate Ecclesiae hierher, die (p. 39. ed. Rechb.) also lautet: Cum igitur de jurisdictione Episcoporum quaeritur, dicendum debet imperium ab Ecclesiastica jurisdictione. Porro secundum Evangelium, seu, ut loquuntur, de jure divino nulla jurisdictio computat Episcopis ut Episcopis, hoc est, his, quibus est commissum ministerium verbi et sacramentorum, nisi remittere peccata. Item cognoscere doctrinam et ab Evangelio dissentientem rejicere, et impios, quorum nota est impietas, excludere, a communione Ecclesiae sine vi humana, sed verbo. Hic necessario et de jure divino debent eis Ecclesiae praestari obedientiam, juxta illud: Qui vos audit, me audit. Deutlicher und bestimmter kann man nicht mehr aussprechen, daß die Kirche oder Gemeinde von ihren Bischöfen oder

Kirchen oder Hirten oder Pfarrern mit dem Worte Gottes sollen geleitet und regiert werden, und daß darum das jetzige Pfarramt eben so viel u. eben so wenig ein Regieramt sei, wie das Hirten- und Presbyteramt der apostolischen Kirche; daß auch die Gemeinden ihnen nothwendig und von wegen göttlichen Rechts sollen Gehorsam leisten, nach dem Spruch: „Wer euch hört, der hört mich.“ (Luk. 10, 16.)— Wie könnte nun die Confession dies Wort auf die Bischöfe u. Pfarrer ihrer Zeit anwenden, wenn das Amt derselben ein ganz andres geworten wäre als dert, die Christus gesandt hatte; *) wenn sie nicht aus der Uebergung heraus spräche, daß diese, obwohl mittelbar, doch in Wahrheit eben so gesandt seien wie jene, d. h. ihr Amt von Christo selbst hätten? **)

Recht sollen nun aber diese Stellen erst verstanden werden, „wenn man sie von der sedes doctrinae aus (Lehrstuhl) betrachtet, die hinsichtlich dieses Punktes im Anhang zu den schmalcaldischen Artikeln (S. 344. ff. Rechb.) zu finden sei.“ (S. N. J. Ausg. des Concord. Buchs v. 1844, S. 320 f.) Diese Stelle wird nun von: „Hæc verba“ bis: „hæc fides ecclesie fundamentum est“ angeführt. Bucherer fordert nun auf, sie aufmerksam zu lesen und wieder zu lesen. Dann fährt er fort: „Wo sie als sedes doctrinae urgiert wird in Bezug auf die Frage, bei wem das Amt ursprünglich sei, da wird der Nachdruck besonders auf die Worte gelegt: Tribuit igitur principaliter claves Ecclesiae et immediate: sicut et ob eam causam Ecclesia principaliter habet jus vocationis. Denn hier sei klar

*) Wie dürfte auch jetzt noch beherzigt werden, wie es beherzigt wird von allen wahren, gläubigen, heilsbegierigen Christen: „Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende“ (Matth. 9, 38), wo man rechthafter und untrügliche Arbeiter, die da recht theilen das Wort der Wahrheit (2. Tim. 2, 15.) für die christliche Kirche nicht eine Gabe Gottes wären, die in der Ordnung des mittelbaren göttlichen Berufs Gott seiner Kirche schenkt? — Vergl. 1. Tim. 4, 16. — Solche, die hin und her in die Häuser schleichen (2. Tim. 3, 6.) werden, wo ihnen nichts befohlen ist (1. Pet. 5, 2.), verführen, durch Schallheit und Täuscherei (Ephes. 4, 14.), falsche Apostel und trügliche Arbeiter (2. Cor. 11, 13.), die warten keinen ordentlichen, mittelbaren, göttlichen Beruf ab. Sie kommen von sich selbst gelaufen; und von diesen spricht der Herr: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie.“ Jerem. 23, 21.

Aber des Bittens bei dem Herrn der Erndte um Arbeiter bedürfen nicht Leute unserer Zeit, welche die heilsame Lehre nicht leiden mögen, weil sie nach ihren eigenen Rüssen sich selbst Lehrer aufladen wollen, nachdem ihnen die Ohren lüden. 2. Tim. 4, 2. Solche werden ohne Gebet „a u f g e l a d e n“, gemietet und wieder fortgeschickt, sobald sie aus der Mode gekommen, nicht mehr neu, interessant und die Ohren der Ladies und Gentlemen nach einem Andern lüden geworden sind. Diese Art Leute fragt wenig nach Gottes Wort, desto mehr nach dem „common sense“ wenig nach ihrer selber Heil und Seeligkeit, desto mehr nach „the newest fashion“, nach welcher sich bei ihnen alles richten soll, dabei und in der Kirche. Ihr ganzes Streben geht nur darauf aus „to make money“, und jedes Mittel diesen Zweck zu erreichen, sei es Täuscherei, Hintergehung, Heuchelei, Lug und Trug, Buhler und Geiz ist ihnen willkommen. In ihrem fleischlichen, weltlichen Sinne möchten sie den Pfarrer um den Gehalt, Gott um den Himmel, den Teufel wenn sie könnten um ihre Seele betrügen.

**) Vergl. B. L. v. Erdendorff's Ausführliche Historie des Lutherthums. Leipzig, 1714, S. 2268. Hier macht v. Erdendorff darauf aufmerksam, daß die Papisten, noch nicht d'e Einsetzung dieses (Papst-) Amtes, oder wie Pallavicinus redet, d'e Gültigkeit des Papstes bewiesen haben und zeigt, daß von dem göttlichen Recht des Präbik-Amtes, gewisser Grund als vom Päpstlichen Dominat, vorzuziehen sei, indem Jesus auf der Burschrift göttlichen Wortes, dieses aber allein auf Menschen Gedacht beruhet.

und deutlich ausgesprochen, daß der Herr die Schlüssel ursprünglich u. unmittelbar der Kirche gegeben u. daß diese deswegen ursprünglich das Recht der Berufung habe.“

Die Worte sind allerdings deutlich und es fällt uns nicht ein, daran zu deuteln, nur behalten wir uns das Recht vor, sie in ihrem Zusammenhang mit dem ganzen Context anzuschauen, und der zeigt uns, daß sie nicht von dem Rechte der Kirche den Amtsträgern gegenüber, — wie die Missourier sagen, — sondern gegen über der angemessenen Gewalt des Papstes handeln, — wie das Kirchl. Informat. Jahrg. 2. S. 12. 13. 63. u. auch zeigt, — und der ganze Abschnitt ist geschrieben, um zu beweisen, daß der Papst dabei sich ohne Zug und Recht auf die Stelle Matth. 16, 15. berufe, um daraus irgend ein Vorrecht, einen Vorrang oder eine Herrschaft (praerogativam seu superioritatem seu dominationem) dem Petrus und damit sich als seinem vorgeblichen Nachfolger abzuleiten. Darum steht hier dem Papst die Kirche als die ganze Gemeinde der Gläubigen gegenüber, zu der auch die Diener des Wortes gehören, und über die sich ja auch der Papst die Oberherrschaft anmaßte, gleich wie er sie dem Petrus über die andern Apostel vindicieren wollte. Und in diesem Sinne nun ist offenbar geteilt, wenn bezeugt wird (daß wir auch den deutschen, noch ausführlicheren Text hersehen): „Ueber das muß man sich nicht wundern, daß die Schlüssel nicht Einem Menschen, sondern der ganzen Kirche gehören und

daß solches mit hellen und gewissen Urfachen bewiesen werden. Denn wie die Verheißung, so und ohne Mittel der Kirche, also gehören die Schlüssel ohne Ausnahme der Kirche, die weil die Schlüssel nicht anders sind denn das Amt, dadurch solche Verheißung jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilt, wie es denn im Werk für Augen ist, daß die Kirche Macht hat Kirchendiener zu ordiniren. (Christl. Concordien-Buch. New-York, 1848, S. 320.) Der lateinische Text spricht vom Vocieren oder Berufen, der Deutsche vom Ordiniren. Wie das gemeint sei, darüber giebt diese Stelle keine Klarheit wohl aber die bereits S. 23. (De Potestate et jurisdictione Episcoporum (p. 353. sq. Rechenb.) von: „Postremo etiam &c.“) bis: „nec aliud fuit ordinatio nisi comprobatio. — New-Yorker Ausgabe S. 328. angeführte. Noch deutlicher aber spricht folgende nur eine Seite vor dieser in dem Abschnitte de potestate et jurisdictione Episcoporum (nämlich p. 452. sq. ed. R.) sich findende Stelle: Sed una res postea fecit discrimen Episcoporum et Pastorum, videlicet ordinatio: quia institutum est, ut unus Episcopus ordinaret ministros in pluribus Ecclesiis. Sed cum jure divino non sint diversi gradus Episcopi et Pastoris: manifestum est, ordinationem a Pastore in sua Ecclesia factam jure divino ratam esse. Itaque cum Episcopi ordinarii sunt hostes Ecclesiae, aut nolunt impertire ordinationem: Ecclesiae retinent jus suum. Nam ubicunque est Ecclesia, ibi est jus administrandi Evangelium. Quare necesse est, Ecclesiam retinere jus vocandi, eligendi et ordinandi ministros. Et hoc jus est donum proprie datum Ecclesiae, quod nulla humana auctoritas Ecclesiae eripere potest, sicut et Paulus testatur ad Ephesios, cum ait: Ascendit, dedit dona hominibus

Et numerat inter dona propria Ecclesiae Pastores et Doctores, et addit, dantes alministerium, ad aedificationem corporis Christi. Es ist unverkennbar, wie hier die Kirche den treulosen Bischöfen gegenüber gestellt wird, die Kirche als die Gemeinde der Gläubigen, zu der die treuen Pfarrer auch gehören; wie ferner ausdrücklich gesagt ist, daß des Pfarrers Ordination eben so „nach göttlichen Rechten kräftig u. recht ist,“ wie der Deutsche Text lautet, als die des Bischofs, u. demnach, weil die Bischöfe das Evangelium verfolgten, beehrte die Kirche ihr Recht, hat eine jegliche Kirche gut Zug u. Recht, ihr selbst Kirchendiener zu ordiniren (Conc.-Sch., N. J. Ausg. S. 328.); diese Ordination nimmt sie aber vor in ihren Pfarrern, doch nicht also, daß die Pfarrer dabei im Auftrag der Laiengemeinde (sit venia verbo) handelten, — wie die Missourier Synode in ihrem Lutheraner lehrt — „sondern also, daß dieselben der Gemeinde vom Herrn als eine Gnadengabe gegeben sind zum Amt,“ — wie die Buffalo-Synode behauptet (S. 2. Synodal-Brief x. S. 14. 92. 10. ff. 138. Kirchl. Inform. Jahrg. 1. S. 32 38 f. 51. u. f. w.) — daß der Leib Christi erbaut werde, so daß sie in seinem Namen und seinem Auftrag, nicht in dem der Gemeinde handeln, die Kirche aber allerdings auch wieder mit u. in ihnen, weil die Kirche nicht ohne sie und sie nicht ohne die Kirche gedacht werden. Es ist dies wie wir sehen, die echt apostolische Ansicht der symbolischen Bücher von der innigen Vereinigung und Gemeinschaft der Gemeinde mit ihren Hirten u. Ältesten, die aber deswegen deren göttlich geordnetes Amt nicht von dessen Stifter und seinen ersten Trägern losreißt und ein neues „Gemeinschaftsamt“ daraus macht, von dem die Schrift nichts weiß.

Wie nun in dieser zuletzt angeführten Stelle den antievangeliſchen Bischöfen die ganze Kirche, Gemeinden sammt den Pfarrern, entgegengesetzt und in ihrem göttlichen Rechte gewahrt werden, so in jener als sedes doctrinae charakterisirten Stelle den Annahmen des Papstes gegenüber, und jenes principaliter et mediate sagt somit nichts anders, als daß es der Vermittelung des Papstes und seiner Autorität zur Aufrichtung und Ausübung des Amtes nicht bedürfe; die Kirche sei nicht erbaut auf das Ansehen irgend eines Menschen sondern „auf das Amt, welches die Bekenntniß führt, die Petrus thut, nämlich, daß Jesus sei der Christ und der Sohn Gottes. Darum redet er ihn auch an als einen Diener solches Amtes, da die Bekenntniß und Lehre inne gehen soll, das ist auf diese Predigt und Predigtamt.“ Es redet also der Herr nach dieser Darlegung zu Petro offenbar als zu einem Amtsträger, wozu er sammt allen Aposteln vom Herrn auserwählt und verordnet war, und wird nur gezeigt, daß er wegen jener Anrede und Versicherung des Herrn keinen besondern Vorzug, kein besonderes göttliches Recht vor den andern Aposteln hatte, weil denselben dasselbe Amt des neuen Testaments verliehen war, und daß die Kirche keines Papstes als Mittlers und Amtsgebers bedürfe, weil ihr in den Aposteln das Amt ursprünglich und unmittelbar vom Herrn als eine Gnadengabe verliehen sei. Wenn nun weiter gesagt wird, das Amt des neuen Testaments sei nicht an Orte und Personen gebunden wie das levitische Amt,

sondern sei zerstreuet über den ganzen Erdbreis, und sei da, wo Gott seine Gaben gebe, nämlich Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer, so will und kann das im nächsten Zusammenhang gewis nichts anderes sagen, als: das Amt des neuen Testaments ist nicht an einen bestimmten Ort, an Rom, gebunden, wo es zu holen und von wo aus es allein ausgehen könnte in alle Welt, wie das levitische Priesteramt an Jerusalem und den Tempel daselbst gebunden war; auch nicht an bestimmte Personen, nicht an den Papst, als den Nachfolger Petri, u. an das Collegium der Cardinäle, aus denen der Papst allein hervorgehen kann, wie der levitische Hohepriester aus dem Geschlechte Aaron, so daß die Kirche nun dieses Mittlers und Oberpriesters bedürfte, um zu der Wohlthat und dem Segen des Amtes zu gelangen, sondern das Amt des neuen Testaments ist wie die Kirche selbst über die ganze Erde verbreitet, und ist überall, wo durch Gottes Gnade Amtsträger, seien es nun Apostel oder Propheten oder Hirten und Lehrer (je nach ihren verschiedenen Gaben) der Gemeinde verliehen sind. Verliehen aber werden sie dadurch, daß die Kirche ihr Recht gebraucht, u. tüchtige Leute aus ihrer Mitte wählt (S. 2. Synodal Brief Buffalo, 1850; S. 95), beruft u. durch irgend einen Pfarrer sie ordiniren läßt, wie die andern Stellen deutlich besagen. Denn so stehen alle jene Stellen mit dieser „Hauptstelle“ im vollen, klaren Zusammenklang, bedürfen keiner besondern, ihren einfachen Wortsinne alterierenden Deutung, keiner besondern Beleuchtung von dieser „sedes doctrinae“ aus, durch die sie eine ganz andere Färbung erhielten; sondern alle zusammen bezeugen uns ganz einfach daß das vom Herrn geordnete Amt der Versöhnung, das er zunächst seinen Aposteln gegeben, und diese dann den von ihnen geordneten Ältesten oder Bischöfen oder Hirten und Lehrern übertragen, kein anderes als das evangelische Pfarramt sei, u. daß die jetzigen Pfarrer kein anderes Amt haben als jene Ältesten, Hirten und Lehrer.

(Schluß folgt.)

Die böse Zeit.

2. Tim. 4, 3. 4.

(Schluß.)

Diese Geisterlehre oder Spiritualismus solle uns erst zeigen, wie Christus unser Erlöser sei, und dann werde die bisher so theuer geachtete Lehre von der Erlösung gleichsam wie weggelegt werden, durch die Ermahnung:

„Büße für dich selbst, oder erlöse dich selbst.“ Zum Beweise, daß dies dieser Geisterlehre sei, hat Richter Edmund dann eine Scene aus der Geisterwelt vorgetragen, die ihm von einem Geiste mitgetheilt sei.

Im Himmel stand ein goldenes Kreuz, darüber hätte mit glänzenden Buchstaben gestanden: „He saved Mankind by living not by dying.“ Er erlösete die Menschen nicht durch Sterben, sondern durch sein Leben. — Und unter dem Kreuz: „Do you likewise!“ Thut ihr desgleichen! — Er bekennet, daß alle

Manifestationen, d. h. Hervorbringung der Gegenwart der Geister durch Klopfen, Tischrücken, Schreiben, Entdeckung verborgener Dinge u. s. w., nur untergeordnete Mittel seien, um die Aufmerksamkeit der Menschen zu erregen. Es würden dadurch verhältnißmäßig auch nur wenige bekehrt, aber hauptsächlich solle dadurch dieser Lehre der Weg gebahnt werden, um die Menschen zum Glauben an diese neue Offenbarung zu bringen. Richter Edmund schließt diese Lehre mit der Behauptung: Wenn diese Lehren Teufelslehren seien, oder der Teufel sich in diesem Gewande zeige, in welchem besseren sich dann Gott zeigen könnte?

Durch ein anderes Medium lehrten die Teufel:

Wenn dieses Licht erst vollkommen offenbaret sein würde, würde man keine Sünde und Verbrechen mehr strafen, denn man würde erkennen, daß alle Menschen von Gott zur Seligkeit prädestinirt seien, nämlich zum steten Wachsthum, zur Vollkommenheit.

Es gebe eigentlich keine Sünde oder wirkliches Uebel, nur relativ oder vergleichend mit der Vollkommenheit Gottes sei etwas minder vollkommen, minder gut als Gott, dies sei, was wir Sünde oder Uebel nennen. Der zur Seligkeit prädestinirte Mensch sei eigentlich gut geschaffen, unmöglich aber gleich vollkommen wie Gott, was daran mangle, sei, was wir in Beziehung und Vergleichung mit Gottes Vollkommenheit Sünde nennen, so auch alle aus dieser Unvollkommenheit hervorgehenden Handlungen und Strafen Gottes an sich gut seien, und von Gott vorher bestimmt oder gewirkt, den Menschen zu fördern auf dem Wege zur Vollkommenheit, die freilich nie in dem Grade erreicht werden könnte, daß das Geschöpf dem Schöpfer gleich werde.

Wenn dies erkannt werde, daß demnach alles von Gott ausgehe, alles gut sei, alles zur Vollkommenheit, zum Wachsthum durch alle himmlischen Sphären oder Kreise bis vor Gottes Angesicht führen solle, so brauchte keine Sünde mehr bestraft zu werden, alles würde sich lieben, und es würde nur die Veranlassung zur Sünde lieblich weggeschafft werden. Statt Zorn und Strafen würde nur Mitleid und Liebe mit dem Schwächeren über seine Beleidigung da sein, und keine Rache. — Auf so listige Weise macht der Teufel Gott zum Urheber aller unserer Handlungen, auch der bösen, indem er das Böse auch gut nennt.

Daher sei es eine heidnische Lehre, daß Gott die Gläubigen nach ihrem Tode sofort selig mache vor Seinem Angesicht, und dagegen die Ungläubigen ewig quäle und martere. — Dies Medium sagt ferner und schreibt:

„Ihr orthodoxen Prediger dieser Zeit, ist denn nicht der Amerikaner Kriegsgott besser, denn euer Gott? Soll nicht jeder Christ besser sein? er wird ja von Christo belehrt, seinen Feind zu lieben, und euer Gott will seine Feinde ewig strafen?“

„Es ist unmöglich, lehren die Teufel durch ein anderes Medium, daß auf dem Todtbeet jemand durch Buße und Vergeltung der Sünden sogleich Gnade und Seligkeit vor Gottes Angesicht erlangen könne, denn dies könne nur gradatim, stufenweise durch alle Geisterkreise geschehen, daß der abgeschiedene Geist endlich den Grad der Vollkommenheit erlange, bis vor Gottes Angesicht zu kommen.“

So ist es also dem Teufel in unsern Tagen gelungen, durch Neugier und Vorwitz eine Million Menschen zu fangen, die sich für die wahren erleuchteten Gläubigen halten, indem sie, wie sie sagen, „einer neuen Offenbarung Gottes“ folgen.

In allen großen Städte sind ihre Gesellschaften gebildet, es werden Zeitungsblätter gedruckt, diese Lehre zu verbreiten, und alle lügenkräftige Wunder des Teufels, als Wunder, von den Geistern gethan, zur Bestätigung dieser Lehre auszubenten. In allen großen Städten befinden sich Officen (Schreibstuben), wo der Teufel durch seine Medien wahr sagt, heilet und Wunder thut.

So gehet an diesem Geschlechte in Erfüllung 2. Theß. 2, 10: „daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irthümer senden, daß sie glauben der Lügen.“

Weil sie wie Saul gegen Gottes Verbot die Todten fragen, so betrügt sie der Teufel, wie er Saul, durch die Hure von Endor betrog und in der Gestalt Samuels ihm wahr sagte 1. Sam. 28. So werden die klugen, aber irrgläubigen Amerikaner betrogen, mit dem Teufel zu verkehren, der mit süßen hochtrabenden Worten ihnen einbildet, daß sie mit den Geistern berühmter Leute, oder ihrer verstorbenen Verwandten verhandeln, deren Sprache, Gestalt und Handschrift der Tausendkünstler mit Schlangenlist wohl nachahmen kann. Und wie der Teufel früher mit Zauberern und Heren umging, die wohl wußten, wem sie sich um Wollust und Reichthum ergaben zum Dienst, oder wie er nach Gottes Verrücktheit zuweilen Personen mit leiblicher Besessung quälte, so läßt es nun Gott der Herr zur Strafe dieses überverfeinerten Geschlechts zu, daß Satan sich immer freier und listiger in einen Engel des Lichtes verstellt, und ihnen singet, wie sie es gern hören, so daß sie den Lehren der Teufel glauben.

Und was man sonst Unholdtinnen, Zauberinnen, Heren und Zauberer hieß, vom Bauerweibe bis zu den Päpsten hinauf, von denen mit dem Teufel als bekannte Zauberer umgingen, das sind jetzt schöngestirnte Ladies und Professoren und Doktoren, welche nun Medien (Mittelpersonen) guter Geister heißen, und in süßen Träumen und hohen Vernunftslüsten schwärmend und schwelgend, unwissend in seinen Stricken gehen. Die befehle St. Paulus 2. Tim. 2, 25. 26. als Widerspenstige der göttlichen Wahrheit zu strafen, daß Gott ihnen demmaleinst Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen, und wieder nüchtern zu werden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.

Wer an der Ausbreitung dieser teuflischen Macht und Künste der Verführung noch gezweifelt, und die Sache noch für gering und bloß für menschlichen Betrug gehalten hat, der kann das Gegentheil daraus erkennen, daß 13.000 Spiritualisten eine Bittschrift an den Congreß durch Gen. Ebiel eingereicht haben mit der Bitte, ihre Sache wissenschaftlich untersuchen zu lassen, wobei sie sich rühmen, die Vertreter einer Million Gleichgesinnter zu sein.*) Ohne Zweifel eine neue verwegene List des Satans, den Vorwitz armer unwissender Leute zu erregen, um immer mehr und mehr in sein Netz zu locken.

*) In No. 104 steht der Spiritual Telegraph 2 Millionen.

Werden wir so treu gegen diese Lehre des Teufels zeugen als treue Wächter, so werden die Auserwählten Kinder Gottes solches annehmen, u. vor dem bösen Feind bewahrt bleiben, sie werden ihn erkennen, und mit uns gegen ihn zeugen und vor ihm warnen. Die Gottlosen aber, die Heuchler und Verächter der Wahrheit, und Gnade Gottes in Christo Jesu werden aus gerechtem Gericht Gottes den Teufelslehren anhangen, und ihren Lauf erfüllen; uns aber und alle Schaafe Christi, die Seine Stimme hören, will der große Erzhirte der Schaafe in Gnaden vor solchem Unglück bewahren. Amen!

Neu Bergholz, den 2. Mai 1854.

H. v. Rohr, P.

Bugeständniß und falscher Selbstruhm des Professors Waltber.

In No. 17. des Lutheraners, vom 11. April 54, gesteht Dr. Waltber, daß seine Leser mehrere Stimmen gehört haben, wonach es den Schein habe, als würde die Synode von Missouri in Deutschland nur übel angesehen, und daß die Handlungsweise derselben in Betreff der Synode von Buffalo mit Ungunst beurtheilt worden sei.

Dagegen bringt er den Trost, daß sein Buch, „die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche u. Amt,“ vor einigen Jahren von Dr. C. G. Versdorp im Leipziger Repertorium gelobt worden sei. Dabei ist eine Äußerung dieses Rezensenten, darin er die Synode von Missouri ausschließlich die *lutherische Kirche Nordamerika's* nennt, unterstrichen;*) gleichsam als eine Bestätigung des in Europa verbreiteten missourischen Pamphlets an die Auswanderer, mit der Aufforderung, sich zu der in Nord Amerika, *allein* rechtgläubigen Synode von Missouri zu wenden.

Ferner bringt er ein Lob dieses Buches von einem Dr. Zimmermann in Darmstadt, der es allen seinen evangelischen, (doch wohl unirten) Amtsbrüdern angelegentlich empfiehlt. Ähnlichen Trost brachte der Lutheraner seiner Synode schon früher aus lobenden Zeugnissen über dies Buch von dem zum 2. mal zur unirten Kirche abgefallenen Dr. Guerike und von dem unirten Gymnasial-Lehrer (?) Ströbel.

Der andere Trost ist ein falscher Selbstruhm mit dem Dr. Waltber sich und die Synode von Missouri irig tröstet wenn er sagt:

schreden und zu plagen. Darum soll ein Christ wider solch Gespenst, so sich unter der Seelen Namen fündigt, sich nicht anders richten, denn wider den leibhaftigen Teufel; und also gerüßet sein, mit Gottes Wort, und dem Glauben daß er sich nicht lassen irre machen, noch erschrecken, sondern bleibe bei der Lehre so er aus dem Evang. von Christo gelernt und bekennet, und dem Teufel mit seinem Poltern fröhlich verachte; wie er denn auch nicht lange bleibet, wo er spüret, daß man Christo vertrauet, und ihn verachtet.

Das sage ich darum, daß wir klug sein sollen, damit wir nicht uns etwa wieder solche Betrügerei u. Lügen verführen lassen, wie er bisher unter der Seelen Namen, auch treffliche Leute, als St. Gregorium, betrogen u. genärrt hat.

*) Mit diesem Blatt gingen Missourier Rottenführer in unseren Gemeinen umher, um zu beweisen, es sei nun die Entscheidung von Deutschland gekommen, Pastor Grabau gehöre gar nicht mehr zur lutherischen Kirche. Darum sind wir unsern schwachen Gliedern diese Aufklärung schuldig.

„So fest wir überzeugt sind, daß sowohl unsere Gegner als unsere Freunde, auch unsere Handlungsweise mit Recht nicht strafen können, so wichtig ist es für uns, daß beide wenigstens unsere *Lehre* unangetastet lassen müssen.“ —

Hieraus sehen wir leider wiederum, daß Dr. W. die Ermahnungen der Leipziger-Conferenz wie auch der Conferenz in Gütth von seiner kirchenverwüstenden Praxis abzustehen, verachtet, wie er sie in früheren Nummern auch verspottet und verdächtigt.+) Wie besteht aber der falsche Selbstruhm: Die Lehre der Missourier habe Freund und Feind müssen unangetastet lassen ?? —

1) Ist die von dem oben genannten Rezensenten so gelobte *Lehre* in Dr. W. Buche von Kirche und Amt angetastet, im Informatorium Jahrg. 2 No. 8. 9. 10. 11., wo nachgewiesen ist, daß in diesem insonderheit von den unirten Freunden des Dr. W. so hochgerühmten Buch, in seinen ersten 9 Thesen von der Kirche, eine ganz neue unirte Lehre aufgestellt wird von einer *uneigentlichen allgemeinen katholischen sichtbaren Kirche*, die aus allen christlichen Secten als ihren Partikular-Kirchen bestehen soll, die Wort und Sacrament nicht gar verleugnen. In diesen allen sei auch die *eigentliche wahre nie sichtbare oder unsichtbare Kirche* zu finden. Dies sei Lehre der Schrift und unserer Symbole. Da doch jedermann weiß, daß unsere Symbole nur von Einer wahren heil. kathol. allgemeinen Kirche wissen, von der sie alle falsch bekennenden Gemeinschaften ausschließen, und nur den recht bekennenden Heuchlern eine äußerliche Gemeinschaft mit ihr zuschreiben.

2) Ist in der Schrift des Hr. Pfarrer Wucherer „das ev. luth. Predigtamt“ 1853 in Nördlingen erschienen, (siehe Kirchl. Informat. Nr. 19, 20 u. 21,) auch der andere Theil dieses Buches darniedergelegt, mit seinen 10 Thesen vom Predigtamt und der irrigen Lehre, als fließe das Predigtamt aus der Taufe und geistlichem Priestertum, und könne aus der Macht jeder Orts-Gemeine durch Übertragung der Rechte jedes einzelnen orrentlich aufgerichtet werden. Welche Lehre auch im Infor-

+) Zum Ex. sagt er von der Leipziger Conferenz in Nr. 14. S. 111. spöttisch: „darf man doch vom unrichtig berichteten Papst an den besser zu unterrichtenden appelliren, wie viel mehr wird dies in Betreff einer lutherischen Conferenz erlaubt sein, zumal dieselbe leider! wider das Bekenntniß unserer lutherischen Kirche den Papst nicht mehr für den Antichrist halten will.“ — In Nr. 16. S. 127 bringt er die Zeugnisse unsrer Kirche, daß wir mit Recht den Papst als den Antichrist bekennen, und bedauert im Eingang, daß die Stimmführer der Leipziger Conferenz, (Superintendent Münchmeyer) dies läugnen, und schließt mit der Hoffnung, demnach würden alle die unserer Kirche von Herzen zugethan seien, sich durch den Namen u. das hohe Ansehen einer so zahlreichen „lutherischen“ Conferenz wie die Leipziger war, nicht bestechen lassen. Diese Verdächtigung der Leipziger Conferenz widerlegt sich durch die im Lutheraner selbst in Nr. 12. S. 92 angeführte These des Dr. Besser, worin die ganze Conferenz zuerst dieser Ansicht des Superintendents Münchmeyer widerspricht, und bezeugt daß sie bei der Lehre der Bekenntnisschriften beharren wolle. Im Uebrigen wurde ein Dank für den im fraglichen Aufsatz sonst schätzenswerthen Beitrag zur römischen Frage ausgesprochen.

Ferner ist es leider wahr, wessen sich diese Spiritualisten rühmen, daß die Geister schon fast an allen Höfen Europa's Eingang gefunden, oder doch durch den Vorwitz des Tischrückens und anderer Künste ihren Eingang suchen. Neuerdings in Wien, in Paris bei Louis Napoleon, ja sogar bei dem Schach (König) von Persien Leheran.

Auch versteht der Teufel die Kunst, sich hinter neu erfundenen Maschinen zu verstecken, aus welchen er die Gedanken der Menschen und verborgene Dinge offenbaret, um auch diejenigen Ungläubigen in seinen Schlingen zu behalten, die seine lügenkräftigen Wunder aus bisher verborgenen Naturkräften erklären wollen. Und diese lassen sich so von ihm betrügen und zu seinen Werkzeugen brauchen, daß auch die Menge durch vorwizige Künste in sein Garn gelockt wird. So hat ein Professor in Berlin*) eine Maschine erfunden, die Gedanken der Menschen zu offenbaren. In Paris ist eine neue Kunst, Hypnoscopia, erfunden, da man mit Hilfe eines Wassereimers Geister citirt. Hier in den Freistaaten ist ein junger Mann unter der Geister d. i. des Teufels Anleitung damit beschäftigt, Telegraphen-Linien zu erfinden, da mit Hilfe von Naturkräften in chemischen Präparaten Einer des Andern Gedanken in großer Entfernung lesen und verstehen kann. Schon vor 2 Jahren suchte der Teufel durch solche heilende Medien in unsere Gemeinen in Wisconsin einzubringen. In Europa erfuhren wir im vorigen Jahre bei unserer Anwesenheit, wie der Teufel dies Unwesen nicht nur an verschiedenen Höfen lutherischer Fürsten versucht, bis es von den frommen kaiserlichen Personen verboten wurde, sondern auch mehrere unserer lutherischen Amtsbrüder, die in Leipzig versammelt waren, bezeugten, daß der Teufel auch in ihre Gemeinen damit eingedrungen sei.

Ein merkwürdiges Factum ist noch mitzutheilen, welches der Spiritual Telegraph meldet, woraus zu ersehen, wie der Teufel seine Künste in's Große zu treiben sucht.

In einem Auszuge aus einem Briefe von Isidor Crarels von Czuzia, vom 20. December 1853, an Filaret, Metropolit von Moskau meldet derselbe:

Der Major General, Prinz Wagrations Mouhransky habe ihm folgendes mitgetheilt:

Die in der Schlacht von Alexandropol gefangenen Türken hätten ausgesagt, daß, da diese Schlacht am heißesten gewesen, und bei der Türken Ueberlegenheit wenig Hoffnung für die Russen gewesen, da hätten die Türken die h. Mutter Gottes in einem strahlenden Lichte vom Himmel herabkommen sehen, begleitet von zwei Kriegern, worauf die Türken vor Entsetzen die Flucht ergriffen hätten, während die Russen nichts bemerkt hätten. In der türkischen Armee wäre bei Todesstrafe verboten, davon zu reden, dennoch hätten mehrere Türken sich taufen lassen und wären zum Theil als Märtyrer gestorben. Der Schreiber schließt mit dem Wunsch, daß dies in Europa bekannt werden möchte, damit man aus diesem Zeugniß vom Himmel sehen könne, wie dieser Krieg ein heiliger sei für die Sache des christlichen Glaubens. — Ob der Teufel dieses lügenkräftige

Wunder wirklich gethan, oder durch seine Diener erlogen hat, lassen wir dahin gestellt sein.

Fragen wir nun mit Hrn. Th. H., was ist zu thun? wer kann rathen? so wissen wir keine andere Antwort als diese:

Daß wir lutherischen Prediger, als Wächter auf der Zinne Zions, mit den geheiligten siegreichen Waffen des einfältigen christlichen Zeugnisses aus Gottes Wort mit ganzem Ernst gegen diese verführerischen Lehren der Teufel zeugen müssen in Schriften, in Predigten und mit ernster Kirchenzucht.

Der „Lutheraner“ der Synode von Missouri hat im vorigen Jahre einen beachtenswerthen Aufsatz dagegen geliefert.

Es ist Noth daß der fernere Verlauf dieser Lehren und Teufelswunder mit Aufmerksamkeit beobachtet, u. fort u. fort dagegen gezeugt werde, damit der listige Satan nicht unvermerkt weiter in unsere Gemeinen eindringen könne. Dazu gehört, daß wir auch gegen Jung Stillings Schriften zeugen müssen wie auch gegen die vorwizigen Künste des Magnetismus u. Somnambulismus, da es sich jetzt zeigt, wie dies alles des Teufels Vorbereitung gewesen zu diesem Spiel, da diese neue Secte aufs eifrigste Jung Stillings Schriften in Englischer Sprache verbreitet, und diese Geister jetzt häufig ihre Medien in solchen somnambulen d. h. im Schlafe sehenden Zustand versetzen.

Hier gegen Stillings u. dieser Spiritualisten teuflische Lügenkünste, nur ein Zeugniß von unserm seel. Vater Luther. *)

*) Lutheri Kirchen Postille über das Ev. am Ofter Dienstag: „Hier wäre auch zu sagen, weil es das Ev. giebt, von den erscheinenden oder wandelnden Geistern, denn wie wir hier sehen, das auch bei dem jüdischen Volk, und von den Aposteln selbst gehalten ist, daß des Nachts und sonst, Geister irre gehen, und geführt werden, wie auch Matth. 14, 25. da die Jünger bei Nacht im Schiff fuhren, und Jesum sahen auf dem Meere gehen, er sprach sie, als für einem Gespenst, und schrien vor Furcht. Und hier hören wir daß Christus auch nicht läugnet, sondern mit seiner Antwort bekräftigt, daß Geister erscheinen, weil er sagt: Ein Geist hat nicht Fleisch u. Bein etc. — Aber das sagt die Schrift nicht, hat auch des kein Exempel, daß solche der verstorbenen Menschen Seelen seien, und bei den Leuten wandeln und Hilfe suchen sollten wie wir bisher in unserer Blindheit vom Teufel betrogen, geglaubt haben. Daher auch der Papst sein erdichtetes Fegfeuer, und schändlichen Messen-Jahrmarkt aufgerichtet hat. Und ist an derselben Lügenlehre u. Frucht wohl zu sehen, daß auch der Grund worauf solches gebaut ist, nemlich von der wandelnden Seelen, vom Lügenvater dem Teufel herkommt, der in der verstorbenen Menschen Namen, die Leute betrogen hat.

Denn daß man solchem Gespenst der irre gehenden Geister, unter der Seelen Namen, nicht glauben soll, haben wir Grund genug.

Zum 1. aus dem, daß die Schrift nichts überall davon sagt, daß der verstorbenen Menschen Seelen so noch nicht auferstanden, sollten unter den Leuten umgehen; so doch sonst alles was uns nöthig ist zu wissen, in der Schrift offenbart ist: hat uns auch kein Wort davon wollen wissen lassen, wie es denn auch nicht möglich ist, uns zu begreifen und zu verstehen, wie es um die Geister gethan sei, die vom Leibe abgeschieden vor der Auferstehung u. jüngsten Tage, als die nun gar von der Welt, und von dieser Zeit abgefordert und geschieden sind.

Zum Andern daß es auch klar in der Schrift verboten ist, das man von den Todten nichts fragen noch glauben soll. 5. Mose 18, 11. Esaiä 8, 19. Luc. 16, 31. ist angezeigt, daß Gott keinen von den Todten will auferstehen, noch predigen lassen, weil Moses u. die Schrift vorhanden ist.

Darum soll man wissen, daß alle solche Gespenste u. Gesichte, so sich also sehen oder hören läßt, sonde sich mit Rumpeln und Poltern, keine Menschen Seelen sondern gewißlich Teufel sind, die also ihr Spiel haben, entweder die Leute mit falschem Fürgeben und Lügen zu betrügen, oder vergeblich zu

*) Adolph Wagener, Prof. der Musik in Berlin hat ein Patent erhalten auf ein Instrument genannt Psychograph, welches durch Hilfe von nervöser Elektricität eines Menschen Gedanken offenbaren soll.

matorium oft genug angetastet und als schriftwidrig hinreichend nachgewiesen ist.

3) Ist dem Prof. Walther seine im Lutheraner geführte dogmatische Irrlehre ein ungerechter Bann mache eine Kirche falsch im Informatorium Jahrg. 2. Nr. 2. u. 3 u. 11 u. 12 nachgewiesen.

4) Ist dieser irrige Lehrsatz von der Leipziger Konferenz öffentlich verworfen worden. Und zwar ganz abgesehen von unserem Streit und was Prof. Walther gelehrt oder nicht gelehrt habe, als eine dogmatische Frage für die ganze luth. Kirche. Eben so von der Konferenz in Neu-Ruppin, die Konferenzen in Breslau und Fürth haben keinen Beschluß darüber gefaßt, aber einstimmig erklärt, daß diese 3 Thesen der Leipziger Konferenz vorgelegt, an und für sich selbst, nicht anders als mit Nein beantwortet werden könnten.

Ist nun aber damit nicht die Missourische Lehre, ein ungerechter Bann mache eine Kirche falsch und gebe ein Recht, sich von solcher Kirche zu trennen, und solchen Leuten Prediger zu senden, die sie im Lutheraner und in ihren Synodalbriefen öffentlich führen, ist die nicht durch die Verneinung dieser 3 Thesen angetastet und verworfen?

Der Spott über die Leipziger Konferenz: Prof. Walther wolle vom übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst appelliren, fällt auf ihn zurück. Will er eine luth. Pastoral Konferenz belehren, diese Thesen etwa mit Ja zu beantworten?

Noch eine Selbsttäuschung liegt darin, wenn Prof. Walther sich und die Synode von Missouri wie Luther gegen Heinrichs des 8ten persönliche Angriffe, mit der Reinheit ihrer Lehre trösten will, wenn auch sein Leben sündlich sei vor Gott: weil die Lutherischen Theologen in Deutschland nur seine Handlungsweise getadelt hätten. Denn, hier ist nicht die Rede von Prof. Walthers Privatleben und Sünden, sondern die Kirchenverwüsthende Handlungsweise der Synode von Missouri ist getadelt worden, die ja eine Frucht ihrer falschen Lehre vom Amt der Schlüssel, vom Bann, von der Kirche und Predigamt ist. An diesen verderblichen Lehrfrüchten müssen ihre Lehrer endlich als falsche Propheten erkannt werden, wenn sie alle Ermahnungen der christlichen Kirche ferner unbüßfertig verachten werden. Nach ihrem bisherigen Benehmen gegen die Leipziger u. Fürther Konferenz, denen mit Spott u. Verdächtigung gedankt ist, ist freilich wenig Hoffnung zu einer friedlichen Schlichtung unseres Streites, und da wir zur Antwort nur den falschen Selbsttruhm hören, daß Prof. Walther behauptet recht gehandelt zu haben, und daß Freund und Feind habe seine Lehre unangetastet lassen müssen, so müssen wir fürchten daß die ferneren erbetenen Gutachten lutherischer Kirchen gleiche Erwiderung finden werden, wenn sie wider die Missourier ausfallen. Ja! ob die Synode von Missouri dann nicht nur wie bisher behaupten wird, die allein rechthabende Kirche in Nord Amerika, sondern gar in der ganzen Welt zu sein. Der barmherzige Gott verhüte es, und gebe ihr samt uns die Gnade, die Ermahnungen der lutherischen Kirche zu hören. Amen.

Neu Bergholz, den 17. Mai 1854.

H. von Rohr.

Der Sonntag Rogate

oder Bet-Sonntag mit der ihm folgenden Woche, welche die Betwoche genannt wird, hat den Ursprung genommen von einer guten u. löblichen Andacht, die zwar endlich unter dem Papstthum in Aberglauben verwandelt worden ist. Es geschah ums Jahre Christi 458, daß in Frankreich zur Zeit der verwüsthenden Völkerwanderung u. des Hunenkönigs Attila eine große Menge wilder Thiere in die Städte lief und am hellen Tage auf den Gassen grausam wüthete. Daneben entstanden große Erdbeben u. andere schwere Fälle. Deshalb that der Bischof Mamertus zu Vienne in Frankreich die Verordnung, daß um diese Zeit ein öffentliches Gebet angestellt, mit dem Sonntag Rogate der Anfang gemacht und die drei folgenden Tage bis zu dem Feste der Himmelfahrt Christi sollte fortgeführt werden. Nach der Zeit aber hat sich durch selbsterwählte Andacht der römischen Päpste so gefügt, daß man um diese Zeit die Acker und die Felder gleichsam eingeweiht, um dieselben in vollreicher Procession mit Fahnen und Kreuzen umher gewandert, und das glückliche Wachsthum der Früchte durchs Gebet nicht so wohl Gott dem Herrn, als vielmehr u. besonders den Heiligen u. der Mutter des Herrn Christi, der Marien empfohlen, wie denn unter andern ein Lied bekannt, darinnen diese also angesprochen wird:

„Unsere liebe Frau
Die helf' uns wieder heim;
Wir haben sie gesucht
In ihrem Gottes-Haus.
Sie verz' ih uns unsre Sünd,
So gehn wir lebzig aus,
Kyrie eleison!
Sie verz'ih uns unsere Missethat,
Gott behüt' die herrliche Frucht,
So auf dem Felde stah,
Das Korn und auch den Wein,
Maria Gottes Mutter,
Die woll uns gnädig sein!
Kyrie eleison!“

Das ist ein höchst unverantwortlicher Aberglaube, der im Papstthum herzugekommen ist. Seit Luthers Zeit sind wir Gott Lob dessen los, und wenden den Besonntag besser an, wenn wir die Lehre Christi „vom Gebet in seinem Namen“ hören, da er spricht: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. So hat auch die lutherische Kirche in ihren alten Ordnungen ermahnt und die Leute angehalten, die Betwoche in demselben Sinne mit Betstunden für das Wohl des ganzen Landes in der Kirche nach der Lehre Christi zu gebrauchen.

Kirchliche Nachricht aus Milwaukee, Wisc.

Am Sonntag Cantate den 14. Mai wurde bei der lutherischen St. Pauls-Gemeine zu Milwaukee der neu berufene Pastor C. Kühn eingeführt. Hierzu waren die Pastoren Kindeermann, Müller und Böhm nach Milwaukee gekommen; auch war der bisherige Pastor der Gemeine, Georg Türk, noch gegenwärtig, indem er zu seinem Beruf zu der lutherischen St. Jacobi-Gemeine in Eden noch nicht hatte abreisen können. Herr Pastor Böhm versah den Altardienst vor

der Predigt, und Herr Past. Kindermann that nach dem Credo eine sehr erbauliche und ergreifende Introductions-Predigt über das Evangelium dieses Sonntags Job. 16, 5—11., „von des heiligen Geistes Straf- und Trostamt“, und machte davon eine treffende Anwendung auf den einzuführenden neuen Pfarrer, ihn ermahnen, dieses Straf- und Trostamt bei dieser Gemeinde ohne Menschenfurcht und Ansehen der Person zu verwalteten, und erinnerte ihn an die Rechenschaft, die er geben müsse an jenem Tage.

Eben so auch die Gemeinde, daß sie durch dieses Amt mit Freuden Gottes Werk möge ausrichten lassen zu ihrer Seelen Seligkeit.

Nach der Predigt geschah die Introduction nach der sächsischen Kirchenagenda von 1646 durch Herrn Past. Müller unter Assistenz des bisherigen Herrn Pastors Türk. Es führten also die zwei früheren Seelsorger der Gemeinde nunmehr den dritten bei ihr ein. *) Ein besonderer Segen für sie!

Nach der Einführung des neuen Pastors wurde von diesem das erste Abendmahl gehalten, gemäß der Kirchen-Ordnung, und bei der Austheilung reichte ihm selbst Pastor Müller das Sakrament des Herrn. Mit Collekten und Segen nach der Abendmahlsfeier ging die ganze Gemeinde im Segen heim.

Am Nachmittage folgte die Antritts-Predigt des Herrn Pf. Kühn, über Hesekiel 3, 17—23. Den Eingang nahm er aus 2. Mos. 4. Dieser führte auf das Amt das die Versöhnung predigt. Der ansetzende handelte also „von dem heiligen Predigtamt“, und stellte vor 1) dessen Ursprung, 2) dessen Werk, und 3) den Lohn aller treuen und die Strafe aller untreuen Prediger. Und hierbei wurde zugleich gezeigt, was für eine Bewandniß es habe mit den Zuhörern.

Bei dem ersten Theile unterschied er nach Anleitung des Textes den unmittelbaren und mittelbaren Beruf und warnte vor methodistischer Gaukelei, die noch jetzt oftmals einen unmittelbaren Beruf vorgebe. Auf der andern Seite warnte er vor der falschen Lehre, nach welcher eine Gemeinde einen aus dem geistlichen Priesterthum erwählt und ihm die Rechte der einzelnen Gemeindeglieder übergebe und das bloß um der äußern Ordnung willen. Er zeigte also, daß das Recht des Predigens und Verwaltung der heil. Sakramente durch Gottes Wort aus dem ordentlichen Beruf komme, und daß dieser Beruf göttlich sei.

Bei dem zweiten Theile, der das Werk des Predigtamts vorstellte lag die Antwort im Texte: a) aus Gottes Mund soll man das Wort hören; b) die Menschen warnen von Gottes wegen.

Der Schluß war eine herzliche Ermahnung an die Gemeinde,

*) Krause war seit 1840 der erste bei dieser aus Preußen eingewanderten luth. Gemeinde und als dieser 1848 nach Martinsville berufen war, folgte J. J. Müller, (für Freystadt und Milwaukee) darauf 1851 Geo. Türk für Milwaukee. Während Krauses Amtsführung 1846 nahm eine feindselige Kette, die unter Bewersdorfs Anführung stand, die kleine Dreifaltigkeits-Kirche weg und lud sich einen missourischen Rottenprediger in der Person des E. G. W. Reyl auf, an dessen Stelle später Herr Lochner trat. Von der nun missourischen Kette beraubt und verfolgt, kaufte diese kleine Gemeinde die jetzige St. Pauls-Kirche im J. 1852, in welcher sie seitdem ihren gesegneten Gottesdienst hält.

ihn, den neu berufenen, mit Liebe und Vertrauen aufzunehmen, damit der heilige Geist nicht ohne Frucht sein Straf- u. Trostamt hier ausrichte. Mit einer friedlichen gesegneten Gemeinde-Versammlung nach beendigtem Gottesdienste, wobei für einen besondern Synodal-Zweck hülfreiche Hand zu leisten beschlossen ward, endigte dieser schöne Sonntag. Gottes reich Segen ruhe auf Pastor und Gemeinde, daß der angefangene gute Kampf in dieser gegenwärtigen argen Welt gemeinsam gekämpft und der Glaube gehalten werde, dem die ewige Ehrenkrone von dem gerechten Richter gegeben werden wird.

Veränderte Adressen.

Rev. C. Kuehn, Milwaukee, Wisc.
Rev. Geo. Tuerk, Whites Corner, Erie Co., N. Y.
Rev. G. Boehm, Rogalton Centre P. O., Niagara Co., N. Y.
Rev. H. Lange, P. O. Wallmow, Niagara Co., N. Y.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

J. Priglass, C. Dingst, 2. Jahrg., G. Kewald, Past. C. Köster, D. Boneberg, Hr. Pötting, Runkel.

Das Leben des Johann Suß

ist zu haben bei

Conrad Bär, No. 444, Michigan Straße, No. 5, Ost-Seneca Straße, und No. 377, Washington Straße, in unserm Buchladen, bei Schirmmacher J. W. Schwinn, — gebunden in Halbfranzband oder Leinwand, für:

\$9.50 das Hundert,
\$5.00 das halbe Hundert,
\$2.50 das Viertelhundert,
\$1.38 das Duzend,
\$0.75 das halbe Duzend,
\$0.15 das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn bei Post geschickt, ist 3 Cents auf ein gebundenes, und zwei Cents auf in ungebundenes Exemplar, wenn vorausbezahlt.

Bedingungen.

Das Kirchliche Informatorium erscheint jeden Monat zweimal für den jährlichen Subscriptions-Preis 1 Dollar, für diejenigen Subscribenten welche es sich selbst abholen, oder durch die Post geschickt erhalten. Wer es wünscht in's Haus gebracht zu haben, soll dafür 2 Schilling im Voraus bezahlen, oder jedesmal einen Cent an den Träger, bei Ablieferung der Nummer entrichten.

Dasselbe kann abgeholt werden, entweder aus der Schule, wenn es erst vorher in der Kirche öffentlich bekannt gemacht ist; oder aus meiner Office, Nr. 3 Ost-Seneca-Straße, der Post gegenüber, 2 Treppe hoch, oder aus meiner Wohnung, — Nr. 111 Michigan-, zwischen Genesee- und Sycamore-Straße.

Einzeln kostet das Stück 5 Cent, und kann empfangen werden bei mir, oder Herrn Pastor J. A. A. Grabau, Ecke von Goodell- u. Maple-Straße.

Alle Briefe werden frankirt erbeten, adressirt, wenn sie Mittheilungen enthalten, an: Rev'd J. A. A. Grabau; wenn Bestellungen u. dgl., an: Conrad Bär.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Wör. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. Juni, 1854.

Nummer 22.

Das evangelisch-lutherische Predigtamt.

(Schluß.)

Da aber gerade vor jener Stelle in dem Anhang zu den schmallandschen Artikeln die uns zuletzt hauptsächlich beschäftigt hat, die Worte zu lesen sind: Cum autem haec tota controversia copiose et accurate tractata sit alibi in libris nostrorum, nec recenseri omnia hoc loco possint: referimus nos ad ea scripta, eaque pro repetitis habere volumus: so erlauben wir uns noch einen Ausspruch des mannes anzuführen, von dem die Concordienformel im 7. Art. der „gründlichen Wiederholung“ (Christliches Concordien-Buch N. Y. Ausg. S. 590.) bezeugt, daß er „ja die rechte Meinung der Augsburgerischen Confession für andern verstanden,“ nämlich Luther. Dieser sagt in seiner Kirchenpostille (Predigt auf St. Andreastag, Erl. Ausg. 15. Bd. S. 6 f. also: „Das soll man hie wohl merken daß Christus keinen hat wollen lassen einen Apostel werden aus Wahl der Menschen, sondern er selbst hat sie dazu gefordert und berufen. Daher haben auch die andern Apostel den heil. Mathiam nicht durst erwählen, Apg. 1, 24., sondern haben ihn durch Gebet vom Himmel erworben.“ — Und nachdem er weiter auf Apg. 9, 6. 13, 2. Röm. 1, 1., Gal. 2, 7. hingewiesen, fährt er weiter: „Welches alles dahin gehet, daß du sehen magst, wie Christus seine Gemeinde so sorgfältig angerichtet und verwaret hat, auf daß sich ja niemand mit Frevel unterstünde zu lehren, denn wer von ihm, oder von denen, so er gesandt hat, gefordert und dazu berufen würde.“ Dann heißt es nach einigen Zwischenfäßen: „Aus diesen Worten St. Pauli, da er zu den Galatern 1, 1., sagt, er sei ein Apostel nicht von Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott, den Vater erwählet, zeigt Hieronymus viererlei Art der Aposteln. Zum ersten sind etliche Apostel, die nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, son-

dern durch Jesum Christum und Gott den Vater erwählet sind, als etwa die Propheten und alle Apostel. Zum andern sind etliche von Gott erwählet, aber durch Menschen, als die Jünger der Apostel und alle, so bis ans Ende der Welt anstatt der Apostel rechtschaffen *) in das Predigtamt treten, als Bischöfe und Priester. Und diese können ohne die ersten nicht sein, von welchen sie ihren Anfang haben. Zum dritten sind etliche, die von Menschen und nicht von Gott sind erwählet; als wenn man irgend einen Günstl. Freundschaft halben dazu nimmt, wie wir jetzt ihrer viele sehen, die alleine aus Günst des gemeinen Volks zum priesterlichen Amt angenommen werden. Das sind Hieronymi Worte gewesen. Hat sich das Unglück zu Hieronymi Zeiten angefangen, ja etlichermaßen bequemt, kräftig zu werden, so ist kein Wunder, ob es jetzt gleich triumphire herrsche, regiere und Überhand habe.“ Doch lassen wir Citate, die von andern schon längst vorgebracht sind (vergl. Köhlers Kirche u. Amt, p. 69.); so viel steht fest: daß eine stetige Fortpflanzung des von Gott verordneten Predigtamtes in der Kirche allgemeine Anerkennung — wenn auch oft unwillkürlich — gefunden, weil sie zu tief in der Natur der Sache und in der Geschichte begründet ist, und daß darum auch das jetzige Predigtamt als mit dem apostolischen Hirten- und Lehramt wesentlich eins von den Symbolen und Reformatoren anerkannt ist. Wir dürfen also beim Festhalten dieser Aner-

*) Kottenbiener sind hier ausgeschlossen, weil sie sich „mit Frevel unterstehen zu lehren“ und nicht „rechtschaffen in das Predigtamt“ gestrebt sind. Sie stehen nicht auf Grund des göttlichen Wortes und ordentlichen Berufs sondern auf Grund menschlicher, antichristlicher Willkühr da. — Der Herr wird es von ihnen fordern, wenn sie die christliche Ermahnung zur bußfertigen Umkehr und zum Ablassen von solchem Frevel, wodurch sie die Kirche nicht nur schänden, sondern auch verwüsten, unbußfertig verachten. Spricht der Herr doch nicht umsonst: „Siehe, ich will an die Propheten, die ihr eignes Wort führen und sprechen: Er hat es gesagt.“ Jerem. 23, 31.

kennung eben so wenig fürchten, von den Grundsätzen der lutherischen Kirche als von den Zeugnissen der Schrift abzuweichen.“

Zur weitem Befestigung dieses seines Resultats berücksichtigt Wucherer noch einige damit in Verbindung stehende Fragen, und am Schluß dieser Berücksichtigung sagt er in einer Anmerkung: „Wir können uns nicht enthalten, hiezu noch ein Wort Luthers anzuführen aus seiner Schrift: „Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papst und der Bischöffen“ vom Jahr 1522 (Erl. Ausg. Bd. 28. p. 177). Dort zieht er Tit. 1. 5. 6. an zum Beweis, daß nach Pauli Willen in jeder Stadt sollte ein Bischof gesetzt werden u., und fährt dann fort: „Weiter frage ich, ob St. Paulus Wort und Ordnung aus Gottes Wort und Ordnung seien oder nicht? Ich acht, daß der Papst selbst mit allen Teufeln, wiewohl er alle Gottes Wort unterdrückt, dennoch nicht läugnen möge noch dürfe, daß St. Paulus Wort Gottes Wort und seine Ordnung des heiligen Geistes Ordnung sei. Denn er läugnet nicht Gottes Wort, sondern thut nur alles, was dawider ist, unter Gottes Wort Schein und Defel. Ist nun Gottes Wort und des heiligen Geistes Ordnung, alles was Paulus sagt u. setzt, so folget daraus, zum ersten, daß alles was wider sein Wort und Ordnung ist,“ — als Rotterei und Rottendienst — „gewißlich wider Gott und den heiligen Geist ist. . . — Zum andern folget, daß alle Christen schuldig sind, bei Gottes Ungnaden und ihrer Seelen Seeligkeit, daß sie ob Gottes Wort und Ordnung halten, wie St. Paulus lehret und sagt.“

Nun macht Wucherer S. 103 einen Einwand: „Ob aber diese Theorie nicht gefährlich sei, ob diese Ansicht vom Amte nicht die Hauptlehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben beeinträchtige, indem sie das Amt als neues Gnadenmittel oder vielmehr die Amtsträger als Gnadenvermittler setzt?“ — Diesen begegnet er im Folgenden, wo er weiter sagt: „Daß diese Besorgniß nicht begründet erscheine, beweist vor allem die apostolische Zeit selbst. Unsere Ansicht vom Amte hat sich uns aus der sorgfältigen Beachtung apostolischen Zeugens und Handels ergeben, und namentlich des Apostels, der die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben so gewaltig trieb wie keiner. Seine Lehre und Ansicht von seinem Amte hat ihn daran nicht gehindert, noch bei ihm jene Hauptlehre nur im geringsten getrübt. Wir finden ferner diese Ansicht vom Amte, wie wir sie bisher aus Schrift n. Symbolen erkannten, bei den angesehensten Dogmatikern der lutherischen Kirche und können nicht warnehmen, daß sie bei diesen die Lehre von der Rechtfertigung im geringsten beeinträchtigt habe. Es hat ihnen das auch noch niemand zur Last gelegt, sie sind neuerdings bloß beschuldigt, es habe dies ihr „prinzipwidriges“ Streben als nothwendige Reaction des protestantischen Princips die auflösenden Tendenzen zuerst des Pietismus, dann des Rationalismus aus sich geboren.“ (Glossen, p. 117.) Bisher hat man immer geglaubt und gelehrt, daß diese Schwärmer aus dem As der alten Löwin, der starrgewordenen Orthodorie überhaupt, nicht irgend eine ihrer schriftgemäßen Lehren, also auch die nicht vom Amt, jene schädlichen Auswüchse verschuldet habe.

Wenn aber die Lehre vom Amte als einer besondern göttlichen Institution die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben gefährden sollte, so müßte behauptet werden, daß niemand zum Glauben kommen könne, er sei ihm denn durch einen berufenen Diener des Wortes gepredigt, und daß niemand recht glauben könne, er habe denn die Kenntnis des Evangeliums durch einen berufenen Amtsträger empfangen; daß niemand Vergebung der Sünden erlangen könne, wenn er auch noch so ernstlich und herzlich an Jesum, den Heiland der Sünder glaube, wosern ihm nicht die Absolution durch einen Diener des Wortes gesprochen wäre; daß die Sacramente nicht kräftig seien, man empfangе sie denn aus der Hand eines berufenen Dieners Christi. Allein wir wissen niemand von den Lehrern unsrer Kirche alter oder neuer Zeit, der irgend etwas der Art behauptet hätte. Im Gegentheil vindicieren sie jedem Christen das Recht u. die Pflicht von seinem Glauben zu zeugen, den Irrenden auf den Weg des Lebens zu leiten, dem Unwissenden die heilsame Lehre zu verkünden und im Fall der Noth auch die Sacramente zu verwalten. (Vgl. Löhe's Kirche u. Amt, S. 45.) Wie denn eben aus diesem Recht u. dieser Pflicht der Anhang zu den schmalcaldischen Artikeln den Annahmen der Bischöfe gegenüber, daß sie allein ordiniren könnten, den kräftigsten Beweis für das Recht der Pfarrer ableitet. Denn wenn „in casu necessitatis absolvit etiam laicus et fit minister ac pastor alterius,“ wie viel mehr muß in statu ordinis es volle Gültigkeit haben, wenn ein berufener Pastor einen tauglichen und geprüften Mann wirklich zum Pastor macht u. ordinirt. (Cum jure divino non sint diversi gradus Episcopi et Pastoris, manifestum est ordinationem a Pastore in sua ecclesia factam jure divino ratum esse &c. Ed. Rechenbergi, pag. 354 seq.) — Diesen Sinn und keinen andern giebt offenbar die im Zusammenhang angeschaute Stelle, und so stimmt sie auch ganz mit dem 14. Artikel der Augsb. Confession De ordine ecclesiastico, (im deutschen Texte „Vom Kirchenregiment“), der besagt: De ordine ecclesiastico (deutscher Text: Vom Kirchenregiment) docent, quod nemo debeat in ecclesia publice docere aut Sacramenta administrare nisi rite vocatus. Aus dem allen erhellt, daß das Heil der Seelen allerdings nicht an Personen, sondern allein an die lautere Lehre des Wortes u. den rechten Gebrauch der Sacramente, daß aber die kirchliche Ordnung an Personen gebunden, und daß diese Ordnung divino jure bestehe, **göttlich gestiftet sei.** Luthern gilt diese Ordnung so viel, daß er sogar die 1. Cor. 14. aufgeführten Propheten für nichts anderes als für berufene Pfarrer halten kann. „Es lese“ (sagt er in der Schrift: von Schleichern und Winkelpredigern, vom Jahre 1531, siehe Erl. Ausg. Bd. 31. S. 221,) „es lese, wer da will das ganze Kapitel, so wird er klärllich finden, daß St. Paulus daselbst redet von Weissagen, u. Predigen in der Gemeinde oder Kirche, und nicht der Gemeinde zu predigen befiehlt, sondern mit den Predigern, so in der Gemeinde oder Versammlung predigen, handelt; sonst müßte er den Weibern das Predigen nicht verbieten, als die auch ein Stück der christlichen Gemeinde sind.“ Und vorher schon sagt er (S. 220): „So Paulus redet an dem Orte von den Propheten, die da lehren sollen, und nicht von dem Pöbel, der da zuhöret; Propheten

aber sind Lehrer, so das Predigtamt in der Kirche haben. Warum sollt einer sonst ein Prophet heißen?"

Wenn wir aber sagen, daß die kirchliche Ordnung an bestimmte Personen gebunden sei, so versteht sich von selbst, daß auch die bestimmten Personen an die göttliche Ordnung gebunden sind, vor allem an die Heils- dann auch an die Kirchenordnung. (Vergl. 1. Cor. 2, 1. ff. 3, 10. ff. 9, 15. Gal. 1, 6 — 10. 1. Tim. 3, 1 — 7. 4, 6. ff. 5, 21. 2. Tim. 2, 14. ff. 4, 1. ff. Tit. 1, 5. ff. 2, 1. ff. 3, 8. ff. 1. Petr. 5, 1. ff. 2c. 2c.) Und so gewis es ist, daß nicht nur das Amt des Wortes, sondern auch die nach der göttlichen Ordnung berufenen Diener des Wortes mit und in ihren zum Dienst erforderlichen Gaben ein Gnadengeschenk des Herrn an die Gemeinde sind ("Sicut Paulus testatur ad Ephesios, cum ait: Ascendit, dedit dona hominibus. Et numerat inter dona propria Ecclesiae Pastores et Doctores, et addit, dari tales ministerium, ad aedificationem Christi," Art. Sm. de pot. et jurisd. episc. p. 353. Vergl. Ephes. 4, 11. 12. 1. Cor. 3, 5. 9—11. 21—23. 12, 4—7. 27—29. 2. Cor. 3, 4—6. 4, 1. 5, 5, 18—20. 10, 8. 9.): so unwidersprechlich ist es auch, daß die Gemeinde oder Kirche verpflichtet ist, sich diese Gnadengabe rein zu bewahren und sich von niemand verkümmern noch verderben zu lassen. — Darum ist ihr aufgegeben sich vor den falschen Propheten zu hüten (Matth. 7, 15.); den Herrn zu bitten, daß Er Arbeiter in seine Erndte sende (Matth. 9, 38.); sich von falschen Lehrern und Rottenpredigern zu trennen (Röm. 16, 17—19. 2. Cor. 11, 2—4. 1. Tim. 5, 3—5. 2. Tim. 2, 15—21. 3, 1—5. Tit. 3, 10. 11. 2c.); aber dagegen rechtschaffene Lehrer zu suchen, zu ehren und ihnen zu gehorchen (vergl. 1. Cor. 4, 1—16. 16, 10. 11. 15. 16. Phil. 2, 29. 30. 3, 2. ff. 1. Thess. 5, 12. 13. 1. Tim. 5, 17. Ebr. 13, 7. 17.). Wo die Kirche auf diese Ordnung hält, ihres Rechts und ihrer Pflicht wahrnimmt, kann ihr keinerlei Gefahr von den Amtsträgern zugehen. Daß nicht Unwürdige, Falschgläubige, Miethlinge, Wölfe ins Amt kommen, wird bei aller Vorsicht nicht immer verhütet werden können, aber daraus etwa einen Beweis gegen die Geistlichkeit des Amtes selbst u. der apostolischen Ordnung ziehen zu wollen, ginge schon deswegen nicht, weil selbst unter den vom Herrn unmittelbar Gewählten ein Unwürdiger, ein Kind des Verderbens war, aber — „sein Bistum empfing ein anderer.“ Solcher sich zu entledigen, nachdem sie ein u. abermal vermählt sind, ist der Gemeinde heilige Pflicht. Es ist daher ein ziemlich plumper Einwand, der keiner weitem Widerlegung bedarf, wenn Julius Müller sagt: „Von der Stiftung einer objectiven Einrichtung, eines Amtes, welches bleibt, während die Personen kommen und gehen, und unter denen auch solche, welche es wol eher durch des Teufels Kunst und List, als durch das heilige Wirken des heiligen Geistes überkommen, sagt der Apostel nichts.“

Darum scheint es uns auch mit dem Hauptbedenken, daß diese Anschauung vom Amte zum Katholicismus, oder vielmehr Romanismus und Papstthum führe, — wie die Missourier auch sagen — „durchaus keine Gefahr zu haben,“

Auszug aus den Verhandlungen der Indiana- polis-Synode

vom 25. October 1852.

Seite 6 — 8.

Was die Lehrstreitigkeiten zwischen der Synode von Missouri einerseits und der Synode von Buffalo und vielen Lutheranern in Deutschland andererseits anlangt, so habe ich darüber durch schriftliche Unterredung mit Gliedern beider Synoden, durch Synodalberichte beider Theile und durch Vergleichung des Lutheraners, Organ der Missouri Synode, u. des kirchl. Informatoriums, Organ der Synode von Buffalo, dessen Lesung ich denen die es noch nicht kennen, angelegentlich empfehle, und durch das von Prof. Walther herausgegebene Buch, von Kirche und Amt, folgendes Urtheil:

Die Synode von Missouri lehrt: die Kirche sei wesentlich unsichtbar und nur zufällig sichtbar. Wohl ist es wahr, daß zu der unsichtbaren Kirche nur wahrhaft Gläubige gehören, allein diese können nicht außer der sichtbaren Kirche sein, denn die Wiedergeburt geschieht allein durch die Taufe u. durch diese, die eine sichtbare Handlung ist, weiß ich, ob jemand zur sichtbaren Kirche gehört. Dies aber leugnet die Synode von Missouri indem sie sagt: zur Seligkeit sei allein die Verbindung mit der unsichtbaren nicht aber der sichtbaren Kirche erforderlich wie letzteres die Synode von Buffalo lehrt. Denn daß die Kirche, so wie sie wesentlich unsichtbar ist, auch wesentlich sichtbar sein muß, liegt in dem Befehl: Gehet hin in alle Welt, lehret die Heiden und taufet sie, und auch vor der Welt soll sie sichtbar erkennbar sein und ist sie, denn Er spricht: daran soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch unter einander liebt.

Die Synode von Missouri lehrt, daß jede Ortsgemeinde nicht allein ein Glied der Einen Kirche sei, sondern Eine Kirche, welche Recht hat Bekenntnisse zu stellen, Ceremonien zu ordnen, u. s. w. Wären alle Glieder einer Ortsgemeinde auch Glieder der Einen wahren Kirche so möchte es damit keine Gefahr haben, da aber dem nicht so ist, also wird dadurch jeder Willkühr und Spaltung Thür und Thor geöffnet und die Lehre, welche die Grundlage der Missouri Kirchenordnung ist, daß jede Ortsgemeinde das höchste Gericht sei und daß alle Gewalt in ihr ruhe, kann bei den hier vorherrschenden Gelüste nach fleischlicher Freiheit leicht zerrüttend für die Kirche werden.

Ueber das Predigtamt lehren beide übereinstimmend recht, daß dasselbe in Gottes Befehl ruhe, und es scheint die Synode von Mo. die Lehre einiger ihrer Glieder, daß das Predigtamt durch Uebertragung der Rechte der einzelnen Gemeindeglieder an Einen aus ihrer Mitte der dieses Recht stellvertretend für die Uebrigen ausübt, fallen gelassen zu haben, während sie noch immer im Widerspruch mit obiger rechten Lehre festhält: daß jeden Christen Kraft der Taufe das Recht gegeben sei das Wort Gottes öffentlich zu lehren, die Sacramente zu verwalten, den Löse- und Bindeschlüssel zu führen, ein Recht, dessen er sich freilich nicht bedienen dürfe, wodurch es freilich ein Schattenrecht wird, sondern, daß er einem andern übertragen müsse.

Auf diese Weise wird das königl. Priestertum, welches ja auch das Volk des alten Bundes hatte, wie aus 2. Mos. 19,

ertheilt, auf welche Stelle 1. Petr. 2, deutet, dem doch alle eigentliche priesterliche Handlungen auf das strengste untersagt waren, vermengt mit dem Predigtamt und dessen Wirksamkeit geschwächt und aller Nottirerei u. Separatismus ein Vorwand gegeben.

Die Ordination sieht die Synode von Missouri nur für eine menschliche Ceremonie an, die man zwar, weil sie von den Aposteln herrühre, achten und beibehalten solle, die aber zum Wesen des Predigtamts nicht gehöre und eben so gut auch abgeschafft oder bei jeder Amtsveränderung wiederholt werden könne.

Dies ist eine rechte Stärkung jener nichtswürdigen Miethlinge, die sich von unwissenden, gleichgültigen oder gottlosen Gemeinden jährlich mietben lassen, aber von keinem rechtschaffenen Kirchenministerium ordinirt werden, würden auch ein solches Gesuch nicht wagen können, weil sie sonst in ihrem Unglauben und Wandel offenbar werden würden. Da pochen sie nun: wir sind von der Gemeinde berufen, folglich auch im Rechte des Predigtamts, denn die Synode von Missouri, die für die allein rechtläubige angesehen sein will, lehrt: die Ordination sei nicht nöthig, sondern die Berufung allein überträgt das Predigtamt.

Die Behauptung Prof. Krämer's, daß die Taufe nur in so fern nothwendig zur Seeligkeit sei, als sie ein Gebot Gottes sei, findet sich in den Verhandlungen der Synode von Missouri vom vorigen Jahre bestätigt, denn da heißt es: daß ein Mensch auch ohne Taufe bloß durchs Wort wiedergeboren werden könne.

Ob die Synode von Missouri ihres Delegaten Prof. Krämer, Lehre theilt, daß nämlich zur Gültigkeit der Ehe nichts gehöre, als gegenseitiges Jawort wenn auch insgeheim, ohne Wissen und Willen der Eltern und ohne Copulation, glaube ich zur Ehre der Synode von Missouri nicht, ja von einem sehr achtbaren Gliede derselben wurde diese Lehre verworfen, während wiederum ein sehr einflussreiches Glied mir schrieb, daß die Copulation nicht zum Wesen der Ehe gehöre. Doch wäre zu wünschen, daß jene Synode sich bestimmt hierüber erkläre.

Nächst dieser wichtigen Differenzpunkte muß noch ein Punkt ihre Praxis betreffend, Bedenken erregen. Allen, hauptsächlich der Buffalo Synode gegenüber, nehmen sie die ihren Gemein-den Abtrännigen, selbst im Bann gethanen, wie sie selbst gestehen, ohne gehörige Prüfung und ohne vorherige Besprechung mit den betreffenden Gemeinden und Predigern an und senden ihnen Prediger. Doch möchte es zu voreilig sein, darüber abzuurtheilen, da sie jetzt den lang geforderten und versprochenen Beweis liefern wollen, daß sie dies mit gutem Recht gethan und hätten thun müssen.

Nach dem Maasse meiner Erkenntniß kann ich nicht anders sehen, als daß die Synode von Missouri in den angeführten Punkten, wie sehr ich sonst ihre großen Verdienste um die lutherische Kirche anerkenne, eine falsche und verderbliche Lehre hat und hierin nicht mit dem Bekenntniß der evang. luth. Kirche übereinstimmt.

Dr. O. Hunger, Præs.

Ob eine Person die der wahren Religion zuge- than ist, eine andere von falscher Reli- gion mit gutem Gewissen beirathen könne?

(Aus E. Reumeisters geistl. Abel, am 20. Sonnt. p. Trinitat.)

Es scheinen sich ja solche Ursachen hervorzuheben, um welcher willen man es wol bejahen möchte. Denn es ist nirgend ein ausdrückliches Verbot hierüber in der heil. Schrift vorhanden. Vielmehr finden wir Crempel solcher ungleichen Ehe auch unter den Christen, wie aus den Worten der beiden Apostel zu verstehen ist: Die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie anse- hen euren keuschen Wandel in der Furcht. 1. Petr. 3, 1. So ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieselbe läßt es ihr gefallen, bei ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, u. er läßt es ihm gefallen, bei ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm. — Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durchs Weib, u. das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann. 1. Cor. 7, 12. Kezerei und irrige Lehre entstehet ursprünglich nicht aus solchen Ursachen, welche mit dem Ehestande streitig wären. — Darum könnte wol dergleichen Heirat getroffen werden. Zu- dem stünde auch viel Gutes, und vornehmlich zur Bekehrung, daraus zu hoffen; wie Paulus spricht: Was weißt du, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? oder du Mann was weißt du, ob du das Weib werdest selig machen? Gewißlich, Jacob machte seine beiden Weiber gläubig. Esther schaffte ih- rem Volke groß Heil. Clotilde, Königin in Frankreich, brachte ihren Gemahl Chlodowäug zum Christenthume; desselbigen gleichen Theodelinda Agilulphum der Lombarder, und Adelheit Geyssam der Ungarn König.

Gleichwol aber finden sich noch wichtigere Motive, eine sol- che Heirat zu widerrathen. Gott befahl den Kindern Israel wegen der Heiden in Canaan: Du sollst dich mit ihnen nicht befreunden. Eure Töchter sollst du nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollst du nicht nehmen euren Söhnen. Denn sie werden eure Söhne nur abfällig machen, daß sie andern Göttern dienen. So wird denn des Herrn Zorn ergrimmen über euch, und euch bald vertilgen. 5. Mos. 7, 3. Das wa- ren Heiden; wie vielmehr soll man Befreundung der Kezer vermeiden? als welche noch ärger sind denn jene. 2. Petr. 2, 20. Obwohl eine solche einmal getroffene Ehe nicht zu tren- nen, jedennoch ist sie billig nicht zu treffen, sondern wegen der besorglichen Verführung zu meiden. Denn wo dergleichen Ge- fahr ist, um die wahre Religion zu kommen, soll man alle Ge- meinschaft der Kezer fliehen. Denn ihr Wort frisset um sich wie der Krebs. 2. Tim. 2, 17. Abraham nahm einen Eid von seinem Knechte, daß dieser seinem Sohne kein Cananiti- sches Weib nehmen sollte. 1. Mos. 24, 3. Wie ließ ab, da der sonst fromme König Josaphat seinem Sohn Joram ein Weib aus dem kezerischen Hause Ahabs nehmen ließ? Man lese es 2. Kön. 8, 16. ff. 2. Chron. 21, 5. ff. Johannes sa- get: So Jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, die ihr von uns gelernet habt, den nehmet nicht zu Hause und

grüßet ihn auch nicht. 2. Joh. 10. Wie vielweniger soll man dergleichen Person ins Ehebett nehmen? Ja, verbietet nicht Paulus: Einen keiserlichen Menschen meide? Tit. 3, 10. — Fürwahr, auch in der Ehe gilt, was 2. Cor. 6, 4. jaget: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Da es denn im lateinischen gar nachdenklich lautet: *Ne impari jugo copulamini cum infidelibus*. Lasset euch nicht an ein ungleich Joch kopuliren mit den Ungläubigen. Und da er 1. Cor. 7, 39. befehlet, eine Wittwe solle in dem Herrn freien; so wird das Wort „im Herrn“ nicht unfüglich auch von der wahren Religion erklärt, gestalt es Tertulianus thut.

Eheleute sollen in der Furcht des Herrn wandeln. Ps. 128, 1. Wie wird von Zacharia und Elisabeth lesen. Luk. 1, 5, 6. So bedenke, ob da rechte Gottesfurcht könne getrieben werden, wo ein Ehegatte den andern im Irrthum verstricket siehet? — Eheleute sollen mit einander beten, und des rechten Gottesdienstes zusammen abwarten, 1. Cor. 7, 5. wie wir auch von Joseph und Maria wissen. So bedenke, wie es da geschehen könne, wenn ein Ehegatte gen Zion, und der andere nach Bethaven, d. i. jener zum wahren, dieser zum falschen Gottesdienste gehet? Unter Eheleuten soll eine brünstige Liebe sein. Ist aber eins der falschen Religion zugethan, so kann die Liebe unmöglich recht herzlich heißen, es wird allemal eine Aversion und widrige Neigung im Gemüthe haften. Denn der Glaube ist doch die Wurzel aller Tugenden und alles Guten. Und die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, u. Gal. 5, 22. Bei ungleicher Religion wird unfehlbar Zank und Widerwärtigkeit erfolgen; und gesetzt, Mann u. Weib begiengen sich wohl mit einander, so wirds doch bei Freunden und Verwandten Bedruss setzen; wie Esau ungläubige Weiber ihren Schwieger-Eltern, Isaac und Rebecca, eitel Herzeleid anrichteten. 1. Mos. 26, 35. Bedenke welche Gefahr der Verführung zum Abfall dabei ist? Keiner dünke sich, fest zu stehen. Weiß er nicht, was Schmeichelei der Weiber auch bei dem so weisen Salomo verursacht hat? Ist aber wohl alle die Ergözung, alle die Familien-Ehre, alle der Reichtum, den du bei einer ungleichen Heirath zu erlangen vermeinst, zu vergleichen mit der Unseligkeit, darein du deine Seele stürzest?

Sage mir, ob du nicht immer ein nagend Gewissen haben müßtest, wenn du auf deine Kinder siehest? Das thut alles nichts, daß man einen Contract oder Ehyard, wie er hier heißet, machet, daß entweder die Knaben in deiner, und die Mädchen in der andern Religion, oder die Mädchen in deiner, und die Knaben in deines Ehegattens Lehre, erzogen werden sollten. Sie sind ja alle dein Fleisch und Blut. Du weißest, daß die falsche Religion zur Verdammniß führet; kannst du denn nun geschehen lassen, daß dein Kind also verderbe? Und überdies bist du durchaus nicht befugt, dergleichen Ehe-Contract aufzurichten. Da ist Gottes Wille und Befehl, daß die Kinder sollen auferzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn Eph. 6, 4. Das kannst du ja nicht thun, wenn sie dein Ehegenosse im Irrthum erziehet. Die Kinder sind nicht dein, sondern Gottes. Ps. 127, 3. Was hast du über fremde und Gottes Güter zu disponiren? Oder laß sein, die Vererbung geschehe also, daß du alle Kinder, Söhne

und Töchter, in deiner in der wahren Religion, unterrichten lassen solltest; Lieber, kannst du nicht vor der Zeit sterben, da die Kinder noch zart und unmdarig sind? Können sie nicht irrgläubige Vormünder kriegen? heimlich weggeschickt werden? Kann man dir nicht noch bei Leibes Leben viel Verdruss und Hinderniß in den Weg legen? Fehlt etwa an betrübten Exempeln? Ich weiß ihrer viel.

Auf oben anführte Gründe ist leicht zu antworten: Es siehet noch zu untersuchen, ob Petrus auf Personen ungleicher Ehe sehe; und ob er nicht unter denen, welche durch der Weiber gottseligen Wandel gewonnen werden könnten, andere Heidenische Weiber und Heiden insgemein, die mit keinem Christen verheirathet sind, verstehe? Paulus jaget von bereits verheiratheten Personen, welche Mann und Weib noch im Heidenthume worden waren, eines aber von ihnen sich zum Christenthume bekehret hatte. Da will er nur, daß solche Ehe von dem gläubigen Theile nicht zerrissen werden solle; aber darum will und billiget er nicht, daß eine gläubige sich mit einer ungläubigen Person verbinden möge. Kezerei ist überhaupt was ärgerliches, und muß nothwendig der wahren Religion einen Schandfleck geben durch eine solche Person, welche sich hinein heirathet; man soll aber die Lehre Christi zieren in NB. allen Stücken, und also auch mit der Ehe. Tit. 2, 10. Sind ja welche Leute zum wahren Glauben gebracht worden, so wird man doch ungleich mehr Exempel, auch zu unsern Zeiten, aufbringen können, da der rechtgläubige Theil sich zum Abfall hat verleiten lassen.

Darum am allerbesten und sichersten, man stellet dergleichen Heirathen gänglich ein. *Par pari jugatur conjux. Quicquid impar, dissidet*. War ein Gesetz des weisen Solons. *Si qua voles apte nubere, nube pari*, spricht der Poet. So urtheilten Heiden vom Heirathen, welche am Stande, Alter und Gütern ungleich waren. Einem Christen aber soll die wahre Religion über alle Güter gelten. Ein jegliches Thier hält sich zu seines Gleichen. So soll ein jeglicher Mensch sich gesellen zu seines Gleichen, spreche ich noch mit dem Hauslehrer Sirach 13, 19.

Diese Lektion gehört demnach für Leute, welche entweder schon in eine fremde Religion geheirathet haben; oder die künftig noch ehelich werden wollen. Jene lassen sich doch fragen: ob sie es nie gereuet? ob sie nie keinen Verdruss und Widerwärtigkeit dadurch erfahren? ob sie nie keine Gewissens Anfechtung empfunden? Ist es, so mögen sie es sich haben. Sie habens nicht besser haben wollen. Das beste und heilsamste, so noch geschehen kann, ist dieses, daß der gläubige Ehegatte sich von dem andern nicht verführen lasse. Bewahre die Thür deines Mundes und Herzens, vor der, die in deinen Armen schläft. Mich. 7, 5. Sondern bemühe dich, das irrgläubige Theil zu gewinnen, und mit Christo im wahren Glauben zu vertrauen. Gestatte auch nimmermehr, daß deine Kinder in der falschen Religion erzogen werden, sondern setze dich davor aus allen Kräften. Was endlich diejenigen anbelangt, die noch heirathen wollen, denen ist kurz zu sagen: Laß eine Heirath in ungleicher Religion bleiben. Dazu nimm den Gebenspruch:

Wo die Religion nicht gleich noch einerlei.
Da bringt der Ehestand unfehlbar frühe Reu.

Alte Wahrheit in neuer Anwendung.

Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote u. zween Fische. Joh. 6, 5. „Warum hat wohl der Sohn Gottes u. seine Apostel die Victualien, Brot u. Fische, einem Knaben vertrauen u. befehlen wollen? fragt hier der alte Magister Hammer u. giebt Antwort: Es hat Christus der Herr damit anzeigen wollen, was für ein großer Unterschied zwischen leiblichen und himmlischen, irdischen und geistlichen Gütern sei. Wenn Christus, der Herr, geistliche Güter zu bestellen hat, so befehlt er die Vorsorge für dieselben Männern, verständigen und erfahrenen Leuten, als den Aposteln selbst. Wenn es aber auf das Irdische kommt, so läßt er es sich bei weitem nicht so angelegen sein. Er setzt darüber den Verräther Judas, der ein Dieb und ein Geizhals war, der mußte den Beutel tragen und was gegeben ward, Joh. 12, 6. Hier vertrauet er und die Apostel die Victualien einem Knaben. Damit hat der Herr weisen und anzeigen wollen, daß allezeit geistliche Güter höher und mehr in Acht zu nehmen sind, als leibliche und irdische; denn wenn wir an dem zeitlichen Verlust leiden, so kann es wieder eingebracht und ersetzt werden. Im Geistlichen aber nicht. Wer geistliche Güter, als Glaube, Liebe, Hoffnung einmal verscherzet, der hat den höchsten Schatz verloren, weil Gott, sein Erkenntniß und Wort, Golde und feinem Golde weit vorzuziehend sind. Ps. 19, 11. Ps. 119, 72. Wer diese Güter nicht hat, noch zeitlich vor seinem Ende erlangt, der verdirbt ewig.

Die Welt lehret es um, u. vertrauet geistliche Güter oft Kindern und unverständigen Leuten, die nichts studiren noch erfahren haben. — Wie bei den Secten in Amerika zu sehen ist! — Wenn die Weltkinder ihre eigene Sachen zu bestellen haben, so ist alles Sorgen u. Fragen auf Kluge, weise, verständige Juristen gerichtet, damit ihnen am Zeitlichen nichts verwahrloset werde. Aber wenn in der Kirche Stellen erlediget werden und wiederum zu versorgen sind, so achten sie es gar schlecht und vertrauen oft solche geistliche Amtsverwaltung ungelehrten und unerfahrenen Leuten. Daraus rührt alles Unheil in der Kirche her: denn daher entsteht der Unrath, daß oft junge Leute nicht fleißig studiren — in Amerika oft nicht wissen was studiren heißt — und denken, kann man so leicht, und durch solche Mittel, durch Heirath, Gunst u. daz. kommen, warum wollte ich mirs lassen sauer werden. Es wird sich ohne das wohl schicken. — Aber die Leute, die solche Prediger sich also aussuchen, achten selbst nicht solche Personen, halten sie für schlecht, wie sie vorhin gethan — rühmen sich: „Wir haben ihn gebungen und weil er gemethet ist, so muß er predigen, was wir gerne hören. Gefällt er uns nicht mehr, dann miethen wir einen Andern, mit dem wir es wieder so halten, nach amerikanisch-lutherischer Weise. Daher fällt die Auctorität des Predigtamts und das Reich Jesu Christi und vieler Seelen Heil und Seligkeit wird merklich gehindert. Das sollen Diener und Gemeinen bedenken, die noch etwas bedenken können und wollen, und der Seelen Heil und Wohlfahrt vorziehen lernen allen irdischen Sachen, auch dem Bösen „Common sense“ genannt; denn St. Johannes schreibt: „Kindlein

hütet euch vor den Abgöttern.“ 1. Joh. 5, 21. Es ist dieser Böse nicht der wahre Gott, der sich uns Menschenkindern in seinem Worte offenbaret! —

Beispiele der strafenden Gerechtigkeit Gottes. Mal. 3, 5.

Sonntagsblatt 1853. Seite 165—166.

Christian Hörselmann, von Waltershausen bei Gotha, war von seiner Jugend an als ein böser, verwegener Mensch bekannt. Ein dringender Verdacht eines bedeutenden Flederbiebstahls lag schon in seiner Jugend auf ihm, und um denselben von sich abzuwälzen schwur er einen bedenklichen Eid. Es war keine Art Schlechtigkeit zu erdenken, der er nicht von Jedermann fähig gehalten wurde. Brauchte Jemand einen Zeugen, so ließ er sich für wenig Geld dazu dinge. Öfters führte er verwegene und lügenhafte Reden, und wenn er diese bekräftigen wollte, setzte er gewöhnlich hinzu: Wenn das nicht wahr sei, so sollte seine Zunge im Halse schwarz werden. — Um nun diesen verwegenen, aber unwahrscheinlichen Wunsch wahr zu machen, ließ ihn der Herr weder Furcht noch Abscheu vor giftigen Schlangen haben, so daß er diese gefährlichen Geschöpfe mit bloßen Händen fing, wozu er eine besondere Geschicklichkeit besaß, und machte dem gemeinen Mann weiß, er könne sie bannen.

Doctor Lenz, Lehrer der Naturhistorie in Schnepfenthal, schrieb im Jahre 1832 eine Naturgeschichte der Schlangen und machte Experimente mit denselben, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Zu diesem Behufe ging er nicht nur selbst auf die Schlangenjagd, sondern ließ sich auch von andern viele giftige Schlangen lebendig einfangen u. stellte sie in seiner Sammlung in wohlverwahrten Kästen mit Glasdeckeln auf. Sonntags, den 27. Juni 1830, kommt Hörselmann zu dem Doctor, und dieser zeigte ihm seine Einrichtung. Hörselmann macht den Kasten, worin ein sehr großes Exemplar von der Kreuzotter war, auf, holte diese Schlange mit der bloßen Hand heraus, und läßt sie sich um den Arm herumwinden. Der Doctor ist ängstlich und bittet ihn, sie wieder in ihren Behälter zu thun, denn sie sei sehr giftig; Hörselmann aber lacht darüber und sagt: „Mir thut keine Etwas, denn ich kann sie bannen. Er murmelte nun eine Zauberformel, und ohne daß Doctor Lenz es hindern kann, steckt er schnell der Schlange Kopf und Hals in seinen Mund, — nimmt sie aber sogleich wieder heraus, thut sie in den Behälter und sagt: „Herr Doctor, meine Kunst geht betteln, sie hat mich gekneipt.“ — Zwei Minuten darauf fällt er besinnungslos nieder, und trotz aller auf der Stelle angewandten ärztlichen Hilfe war er in einer Stunde todt. — Bei der Section ergab sich, daß die Zunge und das Gehirn fohlschwarz war.

In welcher Gemüthsverfassung mag dieser bedauernswürdiger Mensch gestorben u. vor seinen Richter getreten sein?! —

Im Bezirksgefängnisse zu Zweibrücken befand sich ein Sträfling, Namens Weirich, schon über sechzig Jahre alt. Da sein Betragen rühmendwerth war, pflegte die Gefängnißverwaltung ihn zu leichten Handarbeiten im Gefängnißhose zu verwenden. Lange Zeit bewies er sich dieser Vergünstigung würdig. Im

verfloffenen Monat August jedoch erlaubte er sich eines Tages wider das streng Verbot sich von außen Rauchtabak zutragen zu lassen. Der Verwalter lud ihn vor und verwies ihm dieß Vergehen gegen die Hausordnung ernstlich. Weirich aber läugnete lech, obschon sein Vergehen klar erwiesen war, ja er suchte durch die gräßlichsten Schwüre seine Unschuld zu betheuern und rief die Rache Gottes über sich herab, wenn er lüge. Namentlich rief er aus: „Der Schlag soll mich rühren, wenn ich Tabak genommen.“ Kaum war Weirich hierauf mit einem der Mitgefangenen wieder an die Arbeit gegangen, als er vom Schläge getroffen niederstürzte. Er wurde zu Bette gebracht und noch ehe der herbeileitende Arzt eintraf, hatte er den Geist aufgegeben. Die Zeitungen fügen noch bei, daß Weirich, obgleich ein Sechziger, ein noch rüstiger Mann war, dessen Körperbeschaffenheit und Lebensweise ein solches Ende nicht im Entferntesten ahnen ließen. (Pfälzer Kirchenbote.)

Früchte des Nationalismus.

Sonntagsblatt 1853. Seite 240.

In dem Großherzogthum Oldenburg, wo seit 20 Jahren der General Superintendent Böckel im Sinne des crassesten Nationalismus regiert, ist der Greuel der Verwüstung aufs höchste gestiegen. Dort sind die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche gesetzlich für abgeschafft u. jede Verpflichtung der Geistlichen und Lehrer für aufgehoben erklärt, mithin jedem freigegeben, was und wie er predigen will. Da hätt' ich aber bald zuviel gesagt; nein, wer den Nationalismus kennt, der weiß schon, daß er die Freiheit, grade wie unsere Demokraten von No. 48 versteht, nämlich Freiheit für sich und seines gleichen, aber ja nicht für andere, die nicht mithalten, Freiheit nach der linken Seite hin, so viel ihr wollt, aber durchaus keine für die rechte Seite, Freiheit genug, bekennniß zu machen, aber nicht bekennniß zu predigen, Freiheit vom Evangelium, aber nicht in u. nach dem Evangelium, Freiheit für Ronge, Uhlich, Wislicenus und Consorten, aber nicht für „Gottes Wort und Luthers Lehr.“ in Summa, es ist immer das alte Lied: Freiheit, die ich meine! Daß es bei einer solchen Freiheit bald zu einer Freiheit von aller christlichen Erkenntniß kommen müsse, ist leicht zu errathen, und ein Beispiel, aus dem zu erkennen ist, wie es in dieser Hinsicht im Oldenburgischen stehe, will ich jetzt berichten. Dort erzählte nämlich vor nicht langer Zeit ein gebildeter Mann ganz arglos: „Er habe mit seinem Sohne eine sonderbare Wette gemacht; der Sohn habe behauptet, in unserm christlichen Glaubensbekenntnisse stehe: Christus sei zur Hölle gefahren, und: es gebe eine Auferstehung des Fleisches das habe er (der Gebildete) für eine reine Unmöglichkeit erklärt und ein bedeutendes Geschenk als Preis einer Wette versprochen. Der Sohn habe hierauf in fliegender Eile von einem armen Nachbar einen Katechismus geholt, und wahrhaftig die Wette gewonnen!“—Der Gebildete hätte in der That verdient, Mitglied der Berliner Generalsynode von 1846 gewesen zu sein, die das apostolische Glaubensbekenntnis bekanntlich ganz in seinem Sinne zu beschneiden versuchte.—

Aus Baden vom 16. April 1854.

Streit der Regierung mit den Papisten.

Der Herr Erzbischof in Freyburg hat seinen papistischen Pfarrer in Baden untersagt, den Verfügungen der Regierung

(des Ober-Kirchenraths) wegen Verwendung kirchlicher Fonds Folge zu leisten. Die Pfarrer und Decane sollen vor dem Vollzuge weltlicher Anordnungen die Weisung des Herrn Erzbischofs einholen. Dieser ist also göttlicher Herr der Kirche u. des Kirchenvermögens und darf damit thun wie er will. Und mit dieser Kirchen-Herrschaft kann er jederzeit der Landes-Regierung trotzen.

Auch soll kein papistischer Priester (so befiehlt er) um Erlass der Geldstrafen bitten, welche die Regierung den Priestern darum aufgelegt hat, weil sie in allen Kirchen des Landes den öffentlichen Schand-Dann gegen den Oberkirchenrath des Großherzogs verlesen. Sie sollen nicht um Erlass bitten, weil eine solche Bitte die Anerkennung der Gerechtigkeit der verhängten Strafen in sich schließen würde! Fürwahr! der päpstische Stolz hat einen sonderbaren Kopf! Jeder Christ kann einsehen, daß durch Nachsuchen eines solchen Erlassens der Strafen die Strafe selbst weder gerecht noch ungerecht wird, und jeder wahre Christ kann auch um Erlass und Aufhebung ungerechter Strafen seine Obrigkeit mit gutem Gewissen ersuchen. Es hat aber einen starken Schein und ist wohl eher wahr, daß der demagogische Herr Erzbischof nur neues Aufsehen machen und mit aller prangenden Widerseßlichkeit sein eignes Unrecht zum Recht machen will, denn bei den Papisten heißt gewöhnlich dasjenige Recht, was man durchsetzt oder durchsetzen kann, ob es auch mit der ungerechtesten Frechheit und mit muthwilliger Verpöhnung der Obrigkeit wider Gott u. sein Wort geschehe.

Kirchliche Nachricht.

13 Doctoren der Theologie und 2 Doctoren der Rechte gegen den unirten Kirchentag.

Der „deutsche evangelische Kirchentag“ zu Berlin hatte am 21. Sept. 1853 folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Mitglieder des deutschen evang. Kirchentags bekunden hiermit, daß sie sich zu der im Jahr 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg von den ev. Fürsten und Ständen Kaiser Carl V. überreichten Confession mit Herz und Mund halten und bekennen, und die Uebereinstimmung mit ihr, als der ältesten, einfachsten, gemeinsamen Urkunde anerkannter evangelischer Lehre in Deutschland hierdurch öffentlich bezeugen.“ Mit diesem Zeugniß verbinden sie aber die Erklärung:

„Daß sie, jeder insonderheit, an den besondern Bekenntnisschriften ihrer Kirchen und die Unirten an den Consensus (Uebereinstimmung) derselben festhalten, und daß der verschiedenen Stellung der Lutheraner, Reformirten und Unirten zu dem 10ten Artikel der Confession, und den eigenthümlichen Verhältnissen derjenigen reformirten Gemeinden, welche die Augustana niemals als Symbol gehabt haben, nicht Eintrag geschehen soll.“

Am 18. October 1853 haben darauf folgende 13 lutherische Doctoren der Theologie einen öffentlichen gerechten Widerspruch eingelegt: Thomasius, Hofmann, Delitzsch, Harnack und Schmid in Erlangen; Rahnis, Lindner sen. und jun. und Hölemann in Leipzig. Wiggers, Krabbe, Baumgarten und Philippi in Rostock; so wie auch 2 Doctoren beider Rechte zu Rostock von Scheurl und Mejer.

Sie erklären obiges mit Recht nur für ein vermeintliches und für kein wirkliches Bekenntniß zur Augsburgischen Confession, das den Werth derselben beeinträchtigt und ihren Bestand gefährdet. Auf solche Weise werde die lutherische Kirche nur zu einer besondern Abtheilung innerhalb der auf das augsb. Bekenntniß gegründeten Kirche gemacht, was sie nicht sei; sondern sie sei selbst und allein diese Kirche, u. zwar die Eine Kirche unseres Herrn Jesu Christi. Diese reiche nur so weit als ihr Bekenntniß wirklich gilt. Der Kirchentag habe die augsb. Confession gemißbraucht, indem er sie nicht mehr als das Bekenntniß der wirklich lutherischen Kirche behandelte, sondern als das Bekenntniß einer neuen Kirche, in welcher Lutherische, Reformirte und Unitäre angeblich mit gleichem Rechte ihres verschiedenen Glaubens leben.

Hiergegen wollen diese christlichen Doctoren der Theologie und der Rechte unsre Kirche mit ihrem öffentlichen Widerspruch verwahren, u. erklären, daß nach göttlichem Recht u. in Wahrheit nur der lutherischen Kirche diese Augsburgische Confession zugehöre, und daß dadurch diese Kirche nicht eine sectische Sonderkirche in der Berliner Kirchentagskirche sondern die wahre auf Gottes Wort gegründete Kirche Jesu Christi sei.

Zuletzt beklagen sie, daß dieses Scheinbekenntniß, zur A. C. das Irrthum und Wahrheit gleichstellt, nur viele Seelen verwirren werde, ja sie so weit führen würde, daß sie ihres Irrthums froh sein würden. Ja leider, so ist's.

Wir freuen uns über ein solches Zeugniß dieser christlichen Universitätslehrer in Deutschland und bekennen uns mit allen unsern lutherischen Brüdern hier und in Deutschland von Herzen zu der gesunden Wahrheit desselben.

Kirchliche Nachricht aus Town Eden, Erie Co. N. Y.

Nachdem Herr Past. H. Lange von Eden nach N. Wallmow unweit des Niagara-Falls berufen worden war und sein Amt daselbst im Monat März d. J. angetreten hatte, berief die luth. S. Jacobi Gemeinde in Eden im Einverständniß des Kirchen-Ministerii den Herrn Past. Türk aus Milwaukee. Derselbe trat am 8. Juni sein Amt an.

Bekanntlich ist diese luth. Gemeinde in Eden am Sonntage Quasimodogeniti 1840 durch den Pastor Grabau als Filial-Gemeine von Buffalo gegründet worden. Durch große Aufopferung brachte derselbe es dahin, daß diese von der Union abgetretene Gemeinde ein Stücklein Land kauften u. eine Schule die zugleich als Kirchhaus gebraucht wurde, darauf erbauen konnte. Alles umher schmähet auf den Preußenpfarrer; doch segnete Gott die Gemeinde und gab Gedulden, bis ins 9te Jahr, 1848. Da kam der missourische Rottenprediger Bärger und zog einen Haufen davon an sich, mit welchem er sich des Kirchleins bemächtigte, indem er anders wo hineinstieg, nämlich an einem Sonntag früh ein Fenster einschlagen, allda zwei Raben einfliegen und die Kirchthür mit Werkzeugen erbrechen ließ. Die Gemeinde von diesem Rottenhaufen nebst Bürger übel behandelt, mußte um Ruhe und Friede für sich zu haben, weichen, erbaute, so schwach u. klein sie war, die jetzige kleine Jacobi Kirche, wozu ein Glied ein Acker Land schenkte und ein

anderes dazu half, daß noch 4 Acker dazu gekauft werden konnten. Die Kirche verharrete in allen Sünden u. lud sich nach Bärgers Entlassung den jetzigen missourischen Rottenprediger Ernst auf. Die Gemeinde berief 1849 den jetzigen Pastor Herrn H. Lange, und da dieser im J. 1854 einem anderweitigen Rufe nach N. Wallmow folgte, so trat nunmehr der Pst. G. Türk nach ordentlichem Verufe an seine Stelle, während der eingebrungene Rottenprediger Ernst sein Wesen in Eden fortreibt. Durch Gottes Barmherzigkeit ist es der kleinen Gemeinde auch gelungen, ein Pfarrhaus zu erbauen, so daß die Erhaltung des ordentlichen Predigtamts in Eden erleichtert wird.

Bei Türks Einführung war zugegen der Past. Grabau, S. M., Past. H. v. Rohr, Past. H. Lange, u. Past. W. Bier aus Martinsville. Nachdem Herr Pastor Bier den vorbereitenden Altdienst vollendet hatte, hielt Herr H. P. v. Rohr die erbauende und stärkende Introductions-Predigt über Luk. 12, 29—32. mit Anwendung auf die gläubige Versorgung in so kleiner Gemeinde. Darauf folgte die Einführung des neuen Pastors durch den Senior Ministerii nach der Säch.-Cob. Kirchenordnung von 1626, unter Assistenz der drei übrigen genannten Amtsbrüder; und nach dieser hielt der Eingeführte sogleich seine Antritts-Predigt über Malachi 2, 7. in welcher er sehr treu und richtig 1) den ordentlich berufenen Prediger, als einen Engel des Herrn Zebaoth vorstellte; 2) dessen oberste Pflicht hervorhob, die Lehre zu bewahren; 3) der Gemeinde Pflicht vorhielt: Das Gesetz aus seinem Munde mit herzlichem Vertrauen zu suchen.

Weil es ein Wochentag sein mußte, so konnten mehrere Entfernte Kirchglieder die wegen verspäteter Ankunft des neuen Pastors in Ungewißheit über die Zeit der Einführung gekommen waren, nicht gegenwärtig sein; aber der Segen bei allen Anwesenden war groß. Von solcher Herzenstreue und dem Herrn Jesu dienenden Demuth bei einem Prediger des Herrn Jesu, läßt sich viel Gutes und ein großer Segen für die liebe treu gebliebene Gemeinde hoffen, die nach vielem überstandenen Kreuz zum Frieden vor ihren Verfolgern gekommen ist.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang,

Ehr. Reicht, Matth. Hilfinger, J. Jopp, G. Rausch, A. Gombert, 2. u. 3. Jahrg., Alb. Andrea, von Nr. 8 des 3. bis Nr. 7. des 4. Jahrg., E. Schmidt, Dr. Rigel, Aug. Ulech, von 13 des 3. bis 12 des 4. Jahrgs., Fr. Krull, bis Nr. 13. Jahrg. 3., A. Sattelberg, 2. Hälfte, Fr. Großfopp, C. J. Freund, C. Wölfer, bis Nr. 6, Jahrg. 4., W. Görs, 2. Jahrg. u. 1. Hälfte v. 3.

Notiz.

Wir haben kürzlich eine Liste aller Restanten auf das Informatorium an unsere Agenten und betreffenden Postmeister gesandt, und möchten daher unsere geehrten Leser noch einmal bitten, alle Rückstände so bald wie möglich an dieselben zu entrichten. Etwaige mit untergelaufene Irrthümer wolle man gefälligst berichtigen. An einzelne Subscribenten legen wir die Rechnung bei. Etwaige Aufkündigungen und neue Bestellungen werden noch vor Ablauf dieses Jahrgangs gewünscht. E. B.

Irrthümer in voriger Nummer.

1) Seite 165 und 166 sind beim Druck so verwechselt worden daß 166 vor 165 zu stehen kam, welches man beim Lesen beachten wolle.

2) Die Post Office des Hrn. Past. Böhm ist „Royalton Centre,“ anstatt Royalton etc.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 1. Juli, 1854.

Nummer 23.

Die Einheit der ev. luth. Kirche in Glauben, Lehre und Bekenntniß mit der alten wahren apostolisch-christlichen Kirche.

Mehrfach werden von Seiten der Papisten die Protestanten beschuldigt, als hätten sie die Einheit mit der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte ausgegeben. Bei den meisten Secten in Amerika, die, historisch betrachtet, freilich keine *) Protestanten sind und sich nicht selten so gebärden, als ob die christliche Kirche erst mit ihnen in's Dasein getreten wäre, ist dieser Vorwurf nicht ohne Grund. Ihnen ist der Artikel des Glaubens von der christlichen Kirche größtentheils abhanden gekommen, da sie vom Glauben und Bekenntniß wenig oder nichts wissen wollen und mit dem Reden von ihrem eigenen menschlichen Thun, ihren guten Werken, auch nicht recht fertig werden können. Mag in ihrer Bibel immer stehen, daß die Pforten der Hölle die christliche Kirche nicht überwältigen sollen (Matth. 16, 18.); immer stehen Ephes. 4, 3—6., Matth. 16, 15., Matth. 10, 32. 33., Röm. 10, 9. 10. n. s. w., sie fragen nicht viel darnach. Das Sacrificielle, **) was sie Gott thun wollen wird hervorgehoben, das Sacramentale, was Gott an uns gethan hat u. noch thun will, wird verhältnismäßig wenig beachtet. Es herrscht bei ihnen in der That mehr Anthropologie u. Politik als eigentliche Theologie. Anders ist es in der luth. Kirche.†) Bei

der tritt Gottes Wort, That, Gnade, Ehre in den Vordergrund, weil die Lehre von der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott, allein durch den Glauben an Christum, aus Gnaden, das Princip ist, von dem sie ausgeht und auf das sie alles in Glauben, Lehre und Bekenntniß zurückführt. Sie läugnet eben nicht erfülltsein „des göttlichen Wortes mit dem göttlichen Geiste“, obgleich sie weiß, daß „das Wort seine lebendige wiedergebärende Kraft freilich nicht von dem Buchstaben, womit es geschrieben ist, oder von dem Schall der Stimme, womit es gesprochen wird, sondern von dem heiligen Geiste hat, der in, mit und unter dem Worte ist; denn das Wort und der Geist sind Eins im Handeln, mit dem Menschen, es ist ein Geistes-

dieser äußerlichen Gemeinschaft seinen Samen in Personen, die zu der unsichtbaren Kirche innerlich gehören, ob sie wohl zu der sichtbaren Kirche zu kommen nicht vermögen, jedoch gleichwohl in (nicht durch) jener Gemeinschaft selig zu werden.“ „Wir gestehen,“ — sagt Löhe: „Drei Bücher von der Kirche. S. 67—, daß der Name „lutherisch“ neben dem hehren Namen „Kirche“ eine üble contradictio in adjectis sei; aber wir behaupten auch, daß er geschichtlich nichts anderes sei, als ein ungeschicktes Pronomen für alle schöneren Ehrentitel der Kirche. Wir behaupten selbst, daß sich die Kirche von keinem Menschen nennen solle; aber wir behaupten daneben, daß der Label, welcher die Korinther wegen ihrer Parteinamen „sephisch, paulisch, apollisch“ traf, auf die lutherische Kirche gar nicht paßt.“ Denn jene Namen bezeichnen Parteien, welche bei völlig einigem Lehrgehalte der Vorträge Petri, Pauli und Apollus aus fränkendem Wohlgefallen an der verschiedenen Lehrart Petri, Pauli und Apollus hervorgegangen waren. Der Name „lutherisch“ hingegen geht auf den Lehrgehalt selber und ist unserer Partikularkirche von Seiten der Feinde deshalb angehängt worden, weil sie den besseren Namen „christlich, katholisch, apostolisch“, in eitlem Anmaßung sich selbst zuschrieben, ihn also einer andern Kirche aus Gründen der Selbstsucht nicht zugesprechen konnten. Von Seiten der Freunde tolerirte man den Namen u. tolerirt ihn noch, weil man die wohlgegründete Ueberzeugung hatte und hat, daß eines Theils kein Protest dagegen helfen würde, andern Theils aber eine richtige Würdigung der Umstände leicht gewesen konnte und kann, daß er zwar nicht gleich lautend, aber gleich bedeutend ist mit „christlich, katholisch, apostolisch.“ Darum ärgert sich auch unter uns kein Vernünftiger an diesem Namen.“ Vergl. Inform. Jahrg. 2. S. 116. Anm.

*) S. Informatorium Jahrg. 1. S. 121.

**) Löhe giebt es: „Ein Hirte führt wie ein Brautführer den Bräutigam zur Braut (und das ist sacramental) und die Braut zum Bräutigam (und das ist sacrificiell.“) S. Kirche und Amt. S. 32.

†) Im Bezug auf das Beiwort „lutherisch“ sagt Spener im Catechismus zur 479. Frage, „daß jeo unsere zum Unterschiede also genannte evangelische Kirche, so durch das theure Werkzeug Gottes, Lutherus, von den päpstlichen Irrthümern gereinigt ist,“ die wahre sichtbare Kirche sei; und zu der 750. Frage: „Obwohl ein jeder so die wahre sichtbare Kirche erkannt und erkennen kann, so liebt ihm seine Seligkeit ist sich zu derselben äußerlichen Gemeinschaft verfügen soll: so hat Gott gleichwohl auch außer

wort, das wir hören oder lesen.“ †) Darum ist das Bekenntniß der lutherischen Kirche nicht nur ein Erzeugniß ihres wahren christlichen Glaubens, sondern auch die Voraussetzung vom dem Bestande und der Einheit der christlichen Kirche durch alle Jahrhunderte. Es umfaßt Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Wir führen einige Belege dazu an.

Als 1541 Eck die Evangelischen (=Lutherischen) nannte, die von uns ausgegangen sind, so antwortete Melanchthon: Die weil wir den Consensum der Katholischen Christlichen Kirchen von Herzen lieb haben, und mehr nicht als eiliche Mißbräuche des Gegentheils tadeln, wie uns Gottes Gebot dazu bringet: Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich führen, und Paulus spricht: So jemand ein ander Evangelium predigt, der sei verflucht: als sind wir nicht von der Katholischen Kirchen Christi nicht abgewichen, sondern haben allein die gestraften Mißbräuche fahren lassen. Und sind vielmehr aus ihrer Gemeine gestoßen worden durch gewaltsame Befehle, Bann u. neue Verbitterung, die zuvor in der Kirche nicht gebräuchlich gewesen. Es ist darum der Prophet Jeremias nicht ganz von dem Volk abgetreten, ob er gleich von denen verdammt wurde, welche die öffentliche Gewalt in Händen hatten. Also gehet es auch uns, und stellen wir das Urtheil Gott u. der rechten Versammlung der Christlichen Kirche anheim. Darnach haben wir uns allezeit vor einem unparteiischen geistlichem Gericht zu erscheinen anboten, und erbieten uns noch.“ S. B. L. v. Sedendorffs ausführliche Historie des Lutherthums 1c. Leipzig, 1714, S. 1893 ff.

So sagen die Herzoge zu Lüneburg, Philipp u. Ernst, zu welchen das Capitel St. Blasii zu Braunschweig belangt, in einer Bittschrift die sie den 29. Mai, 1540, an Kaiser Carl V. gestellt „Das soll mit der Hilfe Gottes in unser Herz und Gedanken nicht kommen, daß wir jemand vom rechten wahren Gottesdienst, Gefängen und Ceremonien abziehen, u. auf verführerische Secten u. Lehre weisen wollten: Daß wir aber nicht alles

†) Darum sagt Joh. Gerhard: „Was nun in der Schrift dem Amte des Wortes zugeschrieben wird, das wird auch den Dienern, den Verkündigern des Amtes und den Verwaltern der Sacramente zugeschrieben, nicht in Rücksicht ihrer Person, sondern in Rücksicht ihres Amtes da sie Gottes Wort predigen und die Sacramente verwalten.“ S. Informat. Jahr. 2. S. 100. In Uebereinstimmung hiermit singt Paul Gerhard in dem Liede: „Gott Vater sende deinen Geist 1c.“ v. 11. 12.:

Er macht geschickt und rüstet aus
Die Diener, die des Herren Haus
In diesem Leben bauen,
Er ziert ihr Herz, Mund und Verstand,
Läßt ihnen, was uns unbekannt,
Zu unserm Besten schauen.

Er öffnet unsers Herzens Thor,
Wenn sie sein Wort in unser Ohr
Als edlen Samen streuen;
Er giebt Kraft demselben Wort,
Und wenn es fällt, bringt Er's fort,
Und läßt es wohl gedeihen.

So schreibt auch Dr. Dan. Cramer, in seiner Biblia 1c. zu Joh. 3. 8: „Gleichwie man das Sausen des Windes höret, und seine Stärke fühlet, ob man ihn gleich nicht siehet: Also höret man das Sausen des gepredigten Wortes Gottes, man empfindet auch die Kraft der Bewegung des Herzens durch das Wort ob man gleich den heiligen Geist nicht siehet, wie er beim Wort zugegen sei.“

für christlich, wahr und recht halten können, das in kurzen Jahren durch Menschen-Rechte und Sagenen ohne Gottes Wort in die Kirche ist eingeführt worden, und billig neue Secten und verführerische Lehren mögen genannt werden, das befehlet uns unser einziger Heiland und rechter Lehrer Christus, den auch der allmächtige Vater zu hören und befohlen und angezeigt hat, daß er in demselbigen ein Wohlgefallen habe, den sollen wir hören. Dessen Lehre ist die wahre und alte Lehre auch in der christlichen Kirche erhalten worden, der sollten wir auch bei Gnade und Ungnade des Allerhöchsten glauben und anhängig sein, wie wir denn mit seiner Gnade und Hilfe thun wollen.“ Ibid. v. Sedendorff. S. 1912.

Da in Folge eines kaiserlichen Decrets die Stände von guten und gelehrten Leuten gestellte Aufsätze einer Reformation auf den Reichstag nach Worms mitbringen sollten, so befahl Chur-Sachsen seinen Theologen, d. 23. Nov. 1544, daß sie ihre Meinung vom ganzen Kirchenregiment und christlicher Reformation zusammen bringen und aufs äußerste anzeigen sollen wobei sie durch Gottes Gnade endlich zu bleiben gedanken. Demnach schickten die Theologen ihren Aufsatz unterschrieben von Luther, Pomeranus, Creuziger, Major und Melanchthon, unter dem 14. Jan. 1545, und sagen darin unter Anderem von dem Bekenntniß, das Kaiserlicher Majestät 1530 zu Augsburg überreicht worden: „Wir zweifeln auch nicht daß die Lehre besagter Bekenntniß die einzige, ewige, mit der wahren Katholischen Kirche Christi einstimmige durch die Propheten, Christum und die Apostel dargegebene Lehre sei, auch einstimme mit dem Apostolischen und Nicänischen Glaubensbekenntnisse, und den alten christlichen Conciliis und Lehre der alten reinen Kirche. Dahero halten wir für nöthig, daß zur Ausbreitung der Ehre Gottes, zu wahrhafter Anrufung Gottes, zu vieler Menschen Seligkeit und Befestigung des Glaubens und des Gebets bei den Nachkommenden die Lehre, so in unsern Kirchen getrieben wird und in unserer Confession und Catechismus verfaßt ist, nach allen Artikeln, einmüthig in allen Kirchen dem Volk vorgetragen und fortgepflanzt, gleich wie sie auch in dem Apostolischen und Nicänischen Glaubensbekenntniß verfaßt und gemeldet sein, und wie eben dieselbe Artikel in den alten christlichen Conciliis dem Nicänischen, Constantinopolitanischen, Ephesinischen und Calcedonischen recht und mit nöthiger Erklärung erläutert worden.“ Ibid. v. Sedendorff. 2351 ff.

Auch ging der Evangelisch-Lutherischen Meinung nicht dahin, jemandem ohne klaren Befehl Gottes zu gestatten, Aenderung in der Religion selbst zu machen. Ihre Meinung war, daß alle Menschen auf Erden das zu halten schuldig seien, welches die Apostel einträchtiglich beschlossen, und selbst gehalten, daß man Gott mehr denn den Menschen schuldig sei. Dieses ist ohne Zweifel allezeit aller gottesfürchtigen Leute Meinung gewesen. Gottes klarer Wille steht nun in dem Evangelio, ist uns da vor Augen gestellt, u. sei Gottes ernstlicher Befehl, daß niemand von solcher Regel, Lehre und Befehl weiche, wenn schon die Obersten oder der größte Theil der Welt solches verachten u. verwerfen. Darum bekennen sie in der Recusations-Schrift, die wegen des Concilii zu Trident aufgesetzt war, nach Luthers Tode herauskam und v. Sedendorff im Auszuge

mittheilt: Ob nun gleich einige schwere Stellen in heiliger Schrift befindlich, so sei doch die Summa christlicher Lehre an ihr selbst gewiß hell und klar von Gott in seinem Wort geoffenbaret, und wo was dunkles wäre, so habe Gott neben der Schrift das Predigtamt gegeben, zum Unterricht der Unverständigen, welches man auf dieser (Lutherischen) Seite mit größtem Ernst zu erhalten begehre. Und haben unsere Prediger nichts Ungewisses—etwa von der Bußtauf, von Revivals, protracted meetings, vom common sense, von unbegrenzter Freiheit u. s. w., wie wohl in Amerika geschieht—gelehrt, sondern den Grund dieser Lehre wohl betrachtet, und der alten reinen Kirchen-Lehrer Zeugniß erforschet, damit sie keine neue ungegründete Lehre unvorsichtlich annehmen. Bei diesen erhalte Gott seine Wahrheit, welche die heilige Schrift gern hören, lesen, lernen, die Wahrheit lieb haben, bewährte Zeugnisse der alten Kirche suchen,—die freilich von unbegrenzter Freiheit keine Zeugnisse darbietet*)—„und Gottes Wort und Willen über menschliche Sagenungen halten. Man habe demnach nicht auf Erkenntniß derer, so öffentliche Feinde der Wahrheit sind, zu warten.“ Ibid. v. Siedendorff. S. 2540. f.—

Eben so heißt es in der von Dr. Major aufgesetzten Protestation der Evangelisch-Lutherischen, die bei dem im Februar 1546 gehaltenen Religions-Gespräche zu Regensburg, vor dem Regensburger Reichstage übergeben wurde: „Weil im übrigen die Evangelischen in öffentlichen Predigten und Schriften durchgezogen werden, daß sie von der wahren reinen Catholischen Kirche abgefallen, die Concilia und aller Heiligen Väter Schriften verdammen, alle Kirchenzucht aufheben, und dem Pöbel allen Rathwillen gestatten, auch die alten von den Vätern hergebrachten Ceremonien und Gebräuche abstellen; dabei mit mehr andern Verleumdungen beschweret werden, so können sie, wiewohl sie nicht gesonnen auf alle Lasterungen zu antworten, doch nicht unterlassen, damit man ihr Stillschweigen nicht für ein Bekenntniß annehme, nur so viel hierauf zu sagen: Daß, dafern man sie für solche Leute hielte, so wäre umsonst, daß man sie zu diesem Gespräch berufen. Sie protestiren aber und bekennen vor Gott und der ganzen Welt, wie sie auch zu Augsburg in der Confession, die sie hiermit wiederholen wissen wollen, erklärt, daß sie sich zu den Canonischen Büchern Alten und Neuen Testaments von ganzem Herzen bekennen, und glauben, daß sie Gottes Stimme sein, wodurch Gott seinen Willen dem menschlichen Geschlechte offenbaret, die auch der Grund und Fels sein, worauf die Kirche gebauet, nemlich auf den Eckstein Christum Jesum, u. alles klar und vollkommen in sich begreifen, was zur Gerechtigkeit und Seligkeit nöthig und nützlich ist, daß auch diese Lehre der heil. Schrift, aller himmlischen Lehre, gottseligen Lebens und wahren Gottesdienstes einige und gewisseste Regel und Richtschnur sei, mithin keine Regel noch Gottesdienst Platz haben sollte, welche nicht in göttlicher Schrift enthalten, und von Gott befohlen worden. Sie nehmen auch als einen kurzen Begriff der heiligen Schrift die drei Symbola an, das Apostolische, Nicänische u. Athanasische, die vier großen Concilia, das zu Nicäa, Constantinopel, Epheso und Chalcedon, wie auch andere so fern sie mit der heiligen Schrift über-

einstimmen, und deren Lehren durch die heilige Schrift bestätigt werden. Nehmen auch der Väter Schriften an, wie sie selbst begehren, daß sie sollen angenommen werden, und ihre Lehren in der Schrift Grund haben. Aus welchem der Ungrund angeführter Verleumdung genug erhelle. Die Zucht sei bei ihnen auch viel strenger, als man ausbebe. Endlich bekennen sie, daß sie einige Lehren, Mißbräuche und Ceremonien so der heiligen Schrift und alten Kirche zuwider, angefochten, da ja alte und neue auch unter dem Gegenheil (den Papisten) einige Scribenten gestehen, daß viele Irrthümer in die Kirche eingeschlichen. Gleichwie aber die wahre Catholische Kirche nicht annehme, was mit der Schrift streitet, also sei ihrer, als berufener Diener des Evangelii—(die von dem Amerikanisch-Lutherischen Miethen noch nichts wußten, weil dieses zu den neuen Maßregeln in Amerika gehört)—„Pflcht, die Irrthümer zu strafen und zu verdammen.“ Ibid. v. Siedendorff. S. 2562 ff. Die Amerikanischen Lutheraner mögen von dieser Pflcht nichts wissen. Sie wollen die Irrthümer nicht gestraft haben, in denen sie stecken!—Die Bestrafung der Irrthümer, mag sie auch mit Gottes Wort stimmen, ist doch dem verehrten common sense of a free thinking people zuwider und darum ist sie gegen ihres Gottes Gebot.

Im Hinblick auf die Einheit mit der wahren Apostolischen Kirche konnte Melancthon in der Puration, die er 1546 Luthern hielt, nicht nur davon handeln, wie Gott seine Kirche erhalte und ihr treue Lehrer gebe, in der Zeit des Alten und Neuen Testaments, sondern auch mit Recht Luthern von dem Vorwurfe reinigen, daß er die Kirche verunreinigt und höchst verworrene Streitigkeiten erregt hätte. Melancthon hat die historisch bezeugte Wahrheit auf seiner Seite, wenn er damals in Bezug auf Luthern sagte: „Die Schuld des Zwiespalts sei nicht ihm (Luther), sondern der Hartnäckigkeit derjenigen zuzuschreiben, welche Christum nicht hören wollen. Lutherus habe die wahre nöthige Lehre an den Tag gebracht, welches sonderlich dessen Lehre von der Buße, Glauben, Rechtfertigung, Gesetz und Evangelio, Anrufung Gottes, Christen-Pflcht, Gottesdienst etc. erweisen.

Nach langer historischer Forschung legt Herr v. Siedendorff, in der ausführlichen Historie des Lutherthums, das Bekenntniß nieder: „So hat auch der Erfolg nach dem unvermutheten Verlauf des Schmalkaldischen Krieges und Passauischen Vertrags ja nach noch größern und längern Unruhen des sechzehnten Jahrhunderts, durch göttliche Schickung erwiesen, daß auf einem festen Grund stehe, was der Reformation zu gutem gehandelt worden, und werden kluge Leute befinden, daß damals der ganzen Christenheit hätte können Rath geschafft werden, wo nicht durch Papias Practiken dasjenige, was die Evangelischen mit höchster Billigkeit verlanget, und Viele von Seiten des Gegentheils gewünscht, wäre hintertrieben worden.“

Auf diesem Grunde fußt neuerdings „das Bekenntniß der evangelischen Kirche gegen das Bekenntniß des Berliner Kirchentages, gewahrt von etlichen Lehrern der Theologie und des Kirch-nrechts. Sie erklären: „Als die evangl. Kirchen u. Stände des deutschen Reichs auf dem Augsburger Reichstage 1530 ihr christliches Bekenntniß vorlegten, sind sie keinesweges des Sinnes gewesen, eine sonderliche Kirche zu stiften;

*) Vergl. Viert. Synodal-Brief. Buffalo, 1853, S. 14.

sondern die eine Kirche unsers Herrn Jesu Christi, so hofften sie, sollte durch die wieder an's Licht gebrachte lautere Lehre des Evangeliums erneuert werden. Und nur der Widerstand, welchen der größere Theil der Christenheit gegen die von ihnen bezeugte Wahrheit leistete, hat dazu geführt, daß die Gemeinschaft der evangelischen Lehre eine besondere Kirchengemeinschaft neben der übrigen Christenheit ward. Diese Kirchengemeinschaft des zu Augsburg bekannten Evangeliums ist aber die lutherische Kirche und keine andere." Diese Erklärung geben ab die Herren Professoren und Doctoren der Theologie, zu Erlangen: Thomasius, Hofmann, Deligisch, Harnack und Schmid; zu Leipzig: Rahnis, die beiden Lindner, (Vater und Sohn) und Hölmann; zu Rostock: Wiggers, Krabbe, Baumgarten und Philippi; und endlich die Professoren und Doctoren beider Rechte: von Scheurl und Mejer. Vergl. Lutheraner, Jahrg. 10. S. 150. Und historisch kritische Einleitung in die Augs. Conf. von Dr. A. G. Rudelbach. Dresden 1841. S. 96 und 98.

Ob ein Ehe-Verlöbniß oder Verlobung mit gutem Gewissen könne aufgelöst, zertrennet, und durch priesterliche Copulation nicht dürfte vollzogen werden?

(Aus E. Reumeisters geistl. Abel, am 2. Sonnt. nach Epiphania.)

Die Antwort wird sein: Es kann geschehen, und kann auch nicht geschehen. Wenn es geschehen soll, so müssen sich solche Ursachen und Umstände dabei finden, durch welche nach göttlichem und weltlichem Rechte eine Verlobung nicht bestehen kann, sondern dissolviret werden muß, wenn sie auch gleich die Verlobten gern vollziehen wollten. Doch wenn wir hievon reden wollten, würden wir in die größte Weitläufigkeit gerathen. Wenn dergleichen Fall sich zuträgt, muß er ohne dem vor den gehörigen Gerichten rechtlich entschieden werden. Darum wollen wir die Frage also setzen: Wenn eine Verlobung ihre völlige Richtigkeit hat, also, daß nach keinen Gesetzen nichts Ungültiges darbei, sondern alles rechtmäßig ist, ob so dann eines von beiden Verlobten, oder alle Beide, nach eigenem Gefallen und Belieben dieselbige wieder aufheben können? Und da sagen wir, daß es mit gutem Gewissen nicht geschehen möge.

Es ist mir nicht unbekannt, daß es in dem Jure Canonico (päpstlichen Kirchenrecht) zugelassen wird, wenn beide Parteien Willens sind, einander nicht zu heirathen; ingleichen, daß in dem Jure Civili es genug ist, wenn nur eine Part nicht will, und ihr gegebenes Wort wieder zurück nimmt. Allein wohlbestellte und gewissenhafte Consistoria u. Ehe-Gerichte in evangelischen Ländern gehen davon ab, u. binden sich billig an heidnische Rechte u. päpstliche Satzungen gar nicht. Derohalben statuiren sie, daß weder die eine, noch die andere Part, ein rechtmäßiges Verlöbniß eigenmächtig zu dissolviren, befugt sei. Und freilich, es wäre sonst ein Gespötte des göttlichen Namens, in welchem die Verlobung geschehen ist. Es würde ein rechtmäßiges Band ohne Ursache zertrennet, welches ein schändlich Aergerniß wäre. Und was wollte in der Gemeinde oder Republik endlich daraus

entstehen, wenn jeglicher nach seinem Gefallen thäte, was er wollte?

Wir wollen noch näher aus Gottes Wort davon sprechen. Das spricht: Was Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Gilt dieses bei dem wirklichen Ehestande, so gilt es auch bei rechtmäßigen Verlöbnissen. Denn ein rechtmäßiges Verlöbniß ist vor Gott so gültig, als die Ehe selber. Consensus facit matrimonium. Das werden nicht nur alle Theologen, sondern auch alle christlichen und gewissenhaften Juristen sagen. Doch weil es eine Gewissens-Sache ist, das Gewissen aber sich mit menschlichen Meinungen nicht befriedigen läßt, sondern aus Gottes Wort berichtet werden muß: als will nöthig sein, es aus der heiligen Schrift zu beweisen, daß Verlobte von Gott als Eheleute angesehen werden. Ist nicht also, der ist dein Eidam oder dein Schwieger-Sohn, der deine Tochter zur Ehe hat? Aber die Beiden, welche Lots Töchter noch erst nehmen sollten, hießen die nicht schon seine Eidamme? 1. Mos. 19, 14. Jacob war mit Rahel verlobet, und dienete um sie sieben Jahr. Als diese nun um waren, sprach er zu Laban: Gib mir nun mein Weib. Denn die Zeit ist hier, daß ich beiliege. 1. Mos. 29, 21. Also nennete er sie schon sein Weib, da sie doch nur seine Verlobte war. Joseph hatte Mariam noch nicht wirklich geheirathet oder heimgeführt, sondern war nur mit ihr verlobet; dennoch nennet sie der Engel sein Gemahl, da er zu ihm spricht: Fürchte dich nicht Mariam dein Gewahl, zu dir zu nehmen. Matth. 1, 20. und einen wichtigen Spruch haben wir aus Gottes Munde selbst, 5. Mos. 22, 23: Wenn eine Dirne jemand vertrauet ist, und ein Mann kriegt sie in der Stadt, und schläft bei ihr, so sollet ihr sie alle beide zu der Stadt Thor ausführen, und sollt sie beide steinigen, daß sie sterben, die Dirne darum, daß sie nicht geschrien hat, weil sie in der Stadt war; den Mann darum, weil er seines Nächsten Weib geschändet hat. Siehe, da wird eine verlobte Dirne ausdrücklich ihres Verlobten Weib genennet, und eben deswegen als eine Ehebrecherin mit der Strafe angesehen.

Weil denn nun Verlobte Personen so viel sind, als wirkliche Eheleute, so können sie auch ihre Verbindung so wenig trennen, als die Ehe selber. Darum sollen sie ihr Versprechen halten. Noch mehr, und auch um deswillen, weil es ein Bund Gottes heißet, und der Herr dabei gezeuget hat. Prov. 2, 17. Mal. 2, 14. Das sind wahrlich wichtige Worte, wobei einem der Frevel übel bekommen wird. Irret euch nicht Gott läßt sich nicht spotten. Heißets auch hier, Gal. 6, 7. Nun aber hält Gott Bund und Glauben, und ist ein treuer Zeuge. 5. Mos. 7, 9. Ps. 146, 6. Offen. 1, 5. So will er, daß die Menschen dergleichen thun sollen, widerigen falls wird seine Heiligkeit verachtet, dadurch man sich seines Gerichts u. schwerer Strafe schuldig macht. Darum ermahnet der Apostel: Nach dem, der euch berufen hat, und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es steht geschrieben: Ihr sollet heilig sein, denn ich bin heilig. 1. Pet. 1, 15. Und fürwahr, es bleibet keiner ungestraft. Sie gehören mit unter die, von welchen gesprochen ist: Du bringest die Lügner um. Der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen. Ps. 5, 7. Die verschmähet Person wird über die Untreue seufzen.

und ihre Thränen rufen um Vergeltung. Gott bewahre mich, daß jemand aus gerechten Ursachen über mich seufzen sollte! Gott höre's, Gott, deß die Rache ist, läßt's nicht vergeblich sein. Ich habe noch keinen gesehen, dem es wäre wohl gegangen. Und ob der oder jener noch unbezahlt wäre, so ist noch nicht aller Tage Abend, da ihm der Lohn gegeben werden kann. Auch da spricht Gott: Das thust du, und ich schweige. So meinst du, ich werde sein gleich wie du; aber ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen. Ps. 50. 21.

Es sind mancherlei Zuhörer, vor deren Ohren und Gewissen diese Frage jetzt erörtert worden. Theils sind es solche, die ihr Ehe-Verlöbniß redlich gehalten, haben. Die wird ihr Gewissen erfreuen. Sie danken Gott dafür, und behaltens ferner auch in der Ehe unbeflekt, wie ihnen gesagt wird:

Dein Eh sollt du bewahren rein,

Daß auch dein Herz kein andre mein se.

Theils sind es solche, welche noch in keine Verlobung getreten sind. Diese wollen dann merken, was ihre Pflicht sei, wenn sie künftig zu dem heiligen Stande schreiten möchten. Theils sind es solche, welche bundbrüchig worden sind. Diese werden nothwendig in ihrem Gewissen, wenn sie noch eins habeschämt stehen. Ja, sie haben Ursache, sich vor Gott und Menschen zu schämen, es Gott bußfertig abzubitten, und sich die Ruthe gefallen zu lassen, womit er sie gezüchtigt hat, oder noch züchtigen wird. Sind sie aber noch nicht verheirathet, so lieget ihnen ob, daß gethane Versprechen zu erneuern, und es noch zu vollziehen. Theils sind es solche, welche jetzt, oder zu anderer Zeit Willens sein möchten, ihre Verlobung wieder aufzuheben. Diese wollen noch, was gesagt worden, überlegen, und bedenken, daß sie es mit gutem Gewissen nicht thun können. Ich rede aber nicht von Mannspersonen allein, sondern auch von dem weiblichen Geschlechte.

Wie aber schwerlich jemand ohne vermeinte Ursache u. Beschönigung dergleichen thun wird: so laßt uns doch ihre Einwendung anhören. Sie werden vielleicht sprechen: Hat es in meiner freien Macht gestanden, mich zu verloben, so werde ich ja wohl auch die Freiheit haben, wieder zurück zu treten, zumal, wenn es die andere Part auch zufrieden ist? Mit nichten. Es ist der dritte Mann noch da, der dabei interessirt ist. Und der giebet seine Einwilligung nicht dazu. Das ist Gott. Der hat dabei gezeugt, u. die Ehe ist sein Bund. Meinst du, daß der gerechte Gott durch dein vermeintes Recht sich werde abweisen lassen? Gehets doch in weltlichen Sachen nicht an, daß etwas in praedictum tertii ohne Einwilligung des dritten gehandelt werde; wie viel weniger, wo Gott Theil daran hat? Durch die Verlobung ist eine göttliche Zusammenfügung geschehen. Was aber Gott zusammen füget, das soll der Mensch nicht scheiden. Man wird sprechen: Ich habe mich bei der Verlobung übereilet, und die Sache so wohl nicht überleget, als es nun geschehen ist. Höre, wenn du einen Contract mit jemand geschlossen, oder jemand den hier sogenannten Gottes-Pfennig auf die Sache gegeben hast, so mußt du es, vermöge der Rechte, halten, wenn du gleich dabei zu kurz kämest. Soll denn ein göttlicher Contract geringer geachtet werden denn ein menschlicher? Gott hat keine gewisse Zeit bestimmt, wenn das Ja-Wort erst gültig sein soll. Sobald es mit Ernst gesprochen, so bald hat es auch

Verbündlichkeit. Hast du dich übereilet, so habe den Schaden deiner Unbesonnenheit. Auch hier gilt der Ausspruch Christi: Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden. Matth. 12, 37. Man wird vorwenden: Meine Eltern wollen nun nicht, und meine Freunde rathen mir anders. Denen muß ich wohl billig folgen. Antwort: Wir reden von einer rechtmäßigen Verlobung, so verstehet sich auch dahin, daß die Eltern ihren Consens dazu gegeben haben. Ist denn das geschehen, so können weder die Eltern, noch vielweniger die Freunde, Gottes Rechten etwas praedjudiciren. Und man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen. Es findet sich auch diese Ausflucht: Man hörete allerlei Böses von der Person sprechen. So trüge man billig Bedenken, dieselbe zu beirathen. Hierauf antworte ich mit Luthero: Ich hab's erfahren an vier oder fünf seiner Jungfrauen, (dafür kann man auch setzen Junggesellen, Wittwer und Wittwen) die aller Ehren und Tugend berühmte und nicht ein Unthätlein an sich hatten. Aber sobald sie verlobet waren, so kamen die Teufels-Mäuler zu den Bräutigamen, oder zu ihren guten Gefellen: Da hatte einer dies, der andere das gesehen und gehöret, und mußte alles gewiß, gewiß, gewiß sein, obs wohl zweimal erstunken, und dreimal erlogen war. Daß ich mir zuletzt dies Sprichwort mußte machen: Es muß freilich kein fromm Kind ein Eheweib werden, sie sei denn zuvor eine Hure worden. Denn ich sahe, ob sie gleich des Leibes halben fromm und rein waren, noch mußten sie bei den Stand-Mäulern Huren sein. Hast du nie von Sirach vernommen? Man lügt gern auf die Leute. Darum glaube nicht alles was du hörest. Sirach 19, 15. Asmodi ist dem Ehepande spinne-feind: Darum treibet er allemal sein Spiel am meisten, wenn ein paar Personen mit einander verlobet sind. So aber ja ein böses Gerüchte nicht ohne Grund wäre, so können die Verlobten sich dennoch nicht eigenmächtig scheiden, sondern müssen es vor dem Ehe-Gerichte ausmachen. Es kommt auch dieser Vorwand: Mein Herz trägt mich ja der Person nicht. Ich kann ihr unmöglich gut sein. Sollte ich sie heirathen, so würde es eine unglückliche Ehe daraus werden. Aber warum hast du ihr erst gut sein können, da du dich mit ihr verlobet hast? Ich glaube es nicht, daß es ein Zwang des Herzens wider deinen Willen sei. Es müssen andere Ursachen dahinter stecken. Sollte es je eine Versuchung sein, so ergreif das Gebet, daß Gott dein Herz lenke. Jacob liebete die Lea anfänglich auch nicht; aber er war mit ihr betrogen worden. Dennoch wurde hernach durch Gottes Gnade die Liebe recht brünstig. Endlich spricht man: Ich kann eine bessere und reichere Partie thun. Wer will mich bedenken, daß ich die erste fahren lasse? Und wahrlich, das ist gemeiniglich der böse Ort, wo die stinkende Sache begraben liegt. Wenn du ein Christ bist, der Gott fürchtet, und sein Wort für wahr hält, so wirst du wissen und glauben, daß Gott verfluchen und segnen, daß er arm und reich machen kann. So du ihn nun durch Zerreißung deines Gelöbnißes beleidigst, so bedenke doch, was du für Segen von ihm zu erwarten hast? Wird er nicht deine vermeinte bessere Partie so böse machen, daß dich eine späte Reu ohne Unterlaß bekümmern, und deinem Gewissen brennende Brandmale machen wird? So du

aber dein Versprechen in Gottesfurcht heilig hält, u. vertraut seinem Segen, so wird er die kleine Partie wachsen lassen, daß du ein Gesegneter des Herrn heißen wirst. Man schüße im übrigen vor, was man wolle, so bleibst bei dem vorigen Urtheil: Ist die Verlobung rechtmäßig gewesen, so kann sie eingenmächtig nicht wieder getrennet werden: Darum kann ich wohl sprechen:

Mit Eh-Verlobung läßt der große Gott nicht scherzen,
Haßt du was zugesagt, so halt es auch von Herzen.

Die römisch-katholische St. Louis Gemeinde in Buffalo.

Der jesuitisch-päpstliche Bischof Johann Timon zu Buffalo hat schon seit langer Zeit einen Hader mit der ersten römisch-katholischen Gemeinde hieselbst, der St. Louis-Gemeinde; deren Kirche an der Mainstraße steht. Schon früher verlangte der Bischof Hughes von New-York von den Trustees der Gemeinde, sie sollten ihm die Kirche mit Grundstück und allem Zubehör übergeben. *) Als der Bischof Herr Timon 1847 hierher gesetzt wurde, verlangte er dasselbe von den Trustees. Da man in sein Verlangen nicht willigte, so dauerte der Streit fort, und am Ofterfest 1851 sprach er das Interdict über die St. Louiskirche aus. **) Ein gewisser Herr Lecoubteur reiste nach Rom zu dem heiligen Vater Pius IX. richtete aber nichts aus. Er bekam in Rom die Weisung, „der St. Louis-Gemeinde in Buffalo bessere Rathschläge zu geben“. Hernach kam von Rom beauftragt der bekannte Erzbischof Bedini, 1853 unter andern auch nach Buffalo, hielt einen Prunkzug mit zwei Musikbänden durch die Straßen, ließ sich von den Jesuiten huldigen u. an den Kirchthüren seine Füße küssen, u. gab denen, die in der Sache der genannten Gemeinde zu ihm kamen, eine abweisende Antwort. Dies war nach päpstlicher Kirchenlehre auch ganz recht; denn nach dieser gehört die Kirche mit ihrem Zubehör dem Bischof, und dadurch ist sie an den römischen Stuhl gebunden. Der Bischof wird nach römischer Lehre als ein Vater betrachtet, der das Recht hat, Herr darüber zu sein und es zu seinem, seiner Priester u. seiner Laien Nutzen nach Befinden zu gebrauchen. Mithin wird der Grundsatz aufgestellt: Kirchengut ist Bischofseigenthum. Das kanonische Recht der Papstkirche nimmt diesen Grundsatz in den besten Schutz. Die Herrn Bischöfe versuchen auch, ihn mit Apfelsgeschichte Cap. 4, 34. zu rechtfertigen.

So viel wir von dem langjährigen Hader verstanden haben, giebt die St. Louis-Gemeinde zu, daß das Grundstück und die Kirche für römisch-katholischen Gottesdienst bestimmt sei, worunter denn nichts anderes, als das Bekenntniß der Papstkirche verstanden werde. Ist nun die St. Louis-Kirche an das Bekenntniß der Papstkirche gebunden, so ist sie auch daran gebunden, daß der Bischof Herr des Kirchengutes sei; denn dies ist ein Bekenntniß der Papstkirche.

*) Im J. 1849 bestimmte das siebente Concilium der amerikanischen katholischen Bischöfe zu Baltimore: „Die Väter verordnen, daß alle Kirchen und alles übrige kirchliche Eigenthum, welches durch Geschenk oder durch das freiwillige Anerbieten der Gläubigen zu religiösen und wohlthätigen Zwecken, erworben werde, dem Bischof d. r. Diöcese gehören soll.“

**) Kein Priester durfte nun in der Kirche mehr Messe u. andern Dienst halten, keine Predigt, keine Absolution mehr, keine Trauung und Taufe mehr, kein Begräbniß etc. Wer das haben wollte, mußte in die andern päpstlichen Kirchen und Capellen gehen, so jetzt noch.

Mit Beziehung hierauf schreibt nun der Bischof Herr Timon oder läßt schreiben: „Derr R. R. Bischof, der auch diejenigen zärtlich liebt, die ihm opponiren (widersprechen) hat sich, nachdem er zu Gott für sie geflehet, u. viel mit großer Geduld ertragen, bisher geweigert, sie (die von der St. Louis-Gemeinde) zu excommuniciren. Er ermahnt jetzt diejenigen, welche Catholiken zu bleiben wünschen, sich dem Urtheil des päpstlichen Stuhles zu unterwerfen, welches sie zu erst anriefen. Die Vergangenheit mit der väterlichen Zuneigung vergessend, will der Bischof denn alles für die St. Louis-Kirche thun, was in seinen Kräften steht. Für sich selbst verlangte er nie etwas von derselben; er verlangt auch jetzt nichts, und wird auch in Zukunft nichts von derselben verlangen, als daß sie sich den Gesetzen und der Disciplin der Kirche unterwerfen.“ †) Er glaubt, daß alle Gemeiniglieder wissen, daß sie nicht Richter in ihrer eignen Sache seien, und daß sie nicht selbst zu ihren Gunsten ein Urtheil fällen können, daß kein höheres Tribunal in Bezug auf Kirchenrecht angerufen werden konnte als das (in Rom), welches jetzt entschieden hat, daß sie im Unrecht sind, und daß die Gesetze der Kirche (nämlich das kanonische Recht) ihren Anmaßungen entgegen stehen.

Herr Timon hat ganz recht, denn es ist in der Papstkirche ein Glaubens-Artikel: Kirchengut ist Bischofseigenthum, und diesem Artikel muß man um Seligkeit willen gehoriam sein! Nur so lange als dieser Gehorsam dauert, ist man ein richtiger Catholik! Es ist Sünde, dieser Lehre nach, republikanische Grundsätze und Verfassung dagegen geltend machen zu wollen. Die dies thun, werden zuletzt excommunicirt, d. i. in denn Bann gethan, und sind dann „keine Catholiken mehr.“

Ein Berichterstatter dieser Dinge giebt den Rath, die St. Louis-Gemeinde solle jetzt mit gutem Beispiele andern vorangehen und sich von der Hierarchie (päpstlichen Kirchenregiment) aber nicht von der katholischen Kirche lossagen. Das sei zwar schwierig, aber nicht unmöglich.

Wir müssen aber bekennen, daß dies rein unmöglich ist, so lange man unter römisch-katholischer Kirche eben keine andere, als des Papstes Kirche versteht. Die päpstliche Verfassung abwerfen und die päpstliche Lehre behalten, wäre grade so viel, als alle Tage mit Dampfschnelle nach Rom fahren und doch niemals ankommen wollen! Solch ein Schiff läßt sich nicht construiren. Es bleiben nur folgende Wege übrig.

1) Entweder wirft man sich dem Papstthum wie es leibt u. lebt in die Arme, oder

2) Man läßt sich excommuniciren.

Im ersteren Fall bleibt man Papist oder heuchelt, einer zu sein. Im andern giebt man sich die Mühe, die päpstlichen Lehren nach der heiligen Schrift zu prüfen, zu untersuchen was römisch-katholisch und doch nicht päpstlich ist? Geschieht dies redlich, so daß man Gott die Ehre giebt, und nicht menschliche Meinungen und Intentionen untermenget, so wird man unfehlbar dahin kommen, daß man bekennen müsse: Gott habe in Luther bereits einen Reformator gesandt, der die römische

†) Wenn dies geschieht, so braucht freilich Herr Johann Timon nichts weiter zu verlangen, denn dann hat er ja die Kirche mit allem Zubehör als Besizer.

katholische Kirche, wie sie war, und sein sollte, bereits wieder hergestellt hat, und braucht gar nichts neues zu machen.

Will man vom Papstthum los, ohne überhaupt Kirchen- u. Religionslos zu werden, so wird man auf die Lehren desselben eingehen, und um der falschen Lehren willen sich losmachen müssen. Die bloße Verfassung einer Kirche, als solche und nach ihrer auswendigen Seite, ist nur ein zufallendes, das aus der Lehre folgt. Wie die Lehre, so die Verfassung! Daher ist's unmöglich, die Lehre behalten und die Verfassung aufgeben wollen. Es kann dies nur mit Selbstwiderspruch und Thorheit geschehen. Wie wollte man z. B. die Lehre festhalten, daß nur ein römischer Priester am Altar gültig sei, und für die lebendigen und Todten das Messopfer bringen und aus dem Fegfeuer helfen könne, und doch von Rom keinen Priester mehr nehmen? und wie möchte solcher ein römischer Priester sein, ohne sich an Rom zu binden? So läßt sich Glaube, Lehre und Verfassung nicht von einander trennen. Hier ist also noth, daß man erst aufrichtig und mit Ernst nach der wahren katholischen Lehre der ersten römischen Kirche frage, und die finden wir in der Epistel St. Pauli an die Römer und in den übrigen Schriften der Apostel und Evangelisten. Hat man die rechte katholische Lehre, so ist und bleibt man ohne Zweifel katholisch, man heiße so oder anders.

Die nunmehrige römische Papstkirche ist weder römisch noch katholisch sondern semipelagianisch, fabelhaft und abergläubisch. Wir Lutheraner aber dürfen Gott danken, daß wir apostolisch und auch in der Wahrheit römisch und katholisch sind. Zwingli und Calvin mit ihren Anhängern sind es nicht, denn sie haben weder den Christus noch die Sacramente welche die Apostel in ihren Schriften haben.

Es hat zwar neulich der Apostot Dertel zu New-York, als nunmehriger Handlanger der Jesuiten, in seiner „katholischen Kirchenzeitung“ 1. Juni 1854 das Thema abgehandelt: ob es wahr sei, daß die Reformatoren für den uralten katholischen Glauben gekämpft haben? Da bringt er aber so albernes Zeug vor, daß ohne Zweifel sein eigenes Gewissen ihm sagt, das er muthwillig lügt. 1) Zählt er alle die Schwärmer, Storch, Stübner, Münzer, Menno Simon zu den Reformatoren. 2) Stellt er Zwingli, Calvin und Luthern ganz gleich. 3) Lügt er über Luther und Melancthon, z. B. sie hätten Buße Sündenbekenntniß und Absolution für unnöthig erklärt und dem Belieben eines jeden heimgestellt, und dgl. mehr. Herr Dertel ist mit sich zufrieden wenn er nur etwas hingeschrieben hat, was die Jesuiten gerne lesen, und was dem Volk die Wahrheit verdeckt.

Wir wünschen der St. Louis-Gemeine, daß sie aus des Papstthums Finsterniß ersehen möge als eine wahre Gemeinde Christi, die durch Gottes Wort erleuchtet wird und dann die erkannte rechte alte römisch-katholische Wahrheit mit der ganzen wahren Kirche auf Erden bekenne; sie möge darüber von den blinden Jesuiten häretisch oder schismatisch gehalten werden. Ein bloßes Lossagen vom Papstthum um der äußerlichen Verfassung willen kann ihr nicht angerathen werden.

Nachtrag.

Der Herr Bischof Johann in Buffalo hat unter dem 21. Juni die Trustees der St. Louis-Gemeine in seiner Wohnung am Schreibtische mit dem größten Kirchenbann (der kleinere schließt von den Sacramenten aus, der größere von der Kirche) belastet in Kraft der Vollmacht die Gott seiner Kirche (am Bischofsspult!) übertragen habe. Als Ursach des Bannes ist angeführt: Aufhebung gegen die Kirchenordnung, worunter die Kirchenordnung verstanden wird, nach welcher dem Bischof die Kirche gehören soll. Nachdem dieser Bann am Schreibtisch fertig gemacht worden, ist er in der Zeitung „Aurora“ publicirt! Am Sonntag den 25. Juni soll er in allen (doch wohl nur den päpstlichen) Kirchen der Stadt abgelesen werden!

Ein solcher Bann ist nichts als ein bürokratischer Holusobolus; denn er hat nicht die Eigenschaften, die Gottes Wort verlangt. Gottes Wort verlangt: 1) Daß die Sache, um welche Jemand gebannt wird, wirklich Sünde sei; den es steht Matth 18, 15—17: Wenn dein Bruder an dir sündiget. Es ist aber nach Gottes Wort keine Sünde, wenn Kirchväter von der Gemeine wählt das Kirchengut verwalten, wie Apst. Gsch. 6. beweist. Vielmehr ist es vom Herrn Bischof Sünde, daß er Besitz vom Kirchengut nehmen will, und auf ihn fällt also dieser Bann zurück! 2) Der sündigende muß aus Gottes Wort ordentlich ermahnt und öffentlich überwunden oder doch zu solchen ordentlichen Ermahnungen gerufen sein. Matth. 18. 3) Daß der nun überführte aber unbussfertige wirkliche Sünder in der Versammlung derselben Kirchengemeine ausgeschlossen werde, in welcher er ist und wozu er gehört. 1. Cor. 5, 4. Nicht am Schreibtisch, in Zeitungen, und mit Ablesen in andern Gemeinen. Merkwürdig ist dabei, daß der Herr Bischof bloß die Trustees, nicht die Gemeinmitglieder der St. Louis-Kirche ausschließt, die er doch längst ins Interdict gelegt, also in seiner Weise schon excommunicirt hat, da sie in ihrer Kirche kein Abendmahl halten dürfen.

Rom fragt nicht nach Gottes Wort! Es sieht nur zu, wie es am besten zu seinem Ziele komme.

(Eingefandt.)

Antwort an „C. Fr. C. St.“ im „Herold.“

Schreiber dieses hat den Aufsatz des Herrn Pastor C. Fr. C. Stohlmann in Nr. 74. des „Herolds“ (vom 15. Mai. 1854) gelesen, welcher überschrieben ist: Leider noch nicht verjährt.“ Er hat aber Herrn Pastor Stohlmann schon lange geehrt und geliebt, und möchte daher zur bessern Verständigung mit demselben, ihm gern folgende drei Punkte zur gütigen Beachtung vorlegen.

1) Die „Buffaloer Synode“ mag wohl nach der großen Weisheit unsres Gottes recht nöthig gewesen sein, und—noch sein, als ein Klumpen Salz in der kirchlichen Schloffheit und Fäulniß dieses Landes; aber freilich, Salz—beißt.

2) Die „Buffaloer Synode“ ist mit der „Missourier-Synode“ in Kampf gerathen a) über gewisse Lehrpunkte, b) wegen grober Ungerechtigkeiten der „Missourier“, daß sie hineingegriffen haben in fremdes Amt, haben christliche Zucht u. Ordnung niedergetreten, Kirchen geraubt, Gegenaltäre errichtet u. s. w.—Herr P. St. kann die betreffenden Lehrpunkte gewiß keine geringfügigen nennen, das hat meines Wissens noch kein Theolog gethan, denn dieselben greifen zu tief ein ins Wohl der ganzen Kirche und jeder einzelnen Gemeinde; eben so gewiß glauben wir, daß er die erwähnten Ungerechtigkeiten nicht gut heißt, und nie selbst dergleichen thun würde.

Woblan, so habe Herr P. St. die Güte, und zeige an:

a) in welcher Lehre, den „Missourier“ gegenüber, die „Buffaloer Synode“ falsch ist; b) wie sie sich sonst an ihren Gegnern veründigt hat. Denn dem Schreiber dieses ist noch kein einziges Beispiel bekannt geworden, das die „Buffaloer Synode“ der von Missouri Gleiches mit Gleichem vergolten, in d. Gemeinden derselben „Rottenpriester“ gesandt, „schändliche und schändliche Gegenaltäre“ gebaut hätte, und dergleichen. Viel-

leicht ist gesündigt manchmal durch „zu harte Worte“; aber man wolle auch nicht außer Acht lassen die gar „schweren Sagen“, um die es sich handelt, und dazu sich versichert halten, daß noch manches „Unrecht in der Stille gelitten und Gott überlassen worden ist.“

3) Aber wir hören von dem „Geist“ der Kämpfer, dem „bittern Haß“ in den Herzen, der „Diabolischen Weise“, und dergleichen. Schreiber dieses kennt die 12 oder 13 Pastoren, die zur „Buffalo Synode“ gehören alle aus vielem Umgang, und hat etwas der Art noch nicht ausfinden können, ist auch überzeugt aus heil. Schrift, daß ernstes Zeugniß gegen des Nächsten Ungerechtigkeit nicht Haß des Nächsten ist.

Doch laßt mich fragen: Wie kommt es doch, daß die theuern Brüder mit den weiten, liebenden, duldsamen Herzen, gern zufrieden, wenn Prediger und Gemeinen bei fast völliger Verleugnung lutherischen Bekenntnisses und lutherischer Ordnung nur noch wenigstens den Namen „lutherisch“ tragen, grade gegen die sogenannten „Altutheranern“, namentlich gegen uns arme „Buffaloer“ so unduldsam und gehässig sind? Denn selbst aus den Aufsätzen des theueren Past. Stohlmann im „Herold“, blüht diese „Unduldsamkeit u. Gehässigkeit“ gar oft „unheimlich“ heraus. Die bei den Haaren herbeigezogene Einschränkung aus einer alten Zeitschrift in Deutschland, in Nr. 74. des „Herolds“, ist kein Beweis dagegen. Ich hätte geglaubt, wo rechter christlicher Glaube und reine Lehre als Nr. 1. gilt, da kann durch Gottes Gnade allezeit wahre christliche Liebe hervordringen; wo aber die liebe Herrschaft, welche, um es mit Allen zu halten, den rechten Glauben und die reine Lehre Nr. 2. oder 3. setzt, da geht alles verloren. — Eine und die andere Unrichtigkeit in dem Aufsatz im „Herold“ übergehen wir. Mit herzlichster Liebe ohne allen Haß, gegen den lieben Pastor Stohlmann und Gleichgesinnte

Ein spacter hinzugekommenes Glied der Buffalo Synode.

Diese christliche Antwort wollte der Herausgeber des sogenannten lutherischen Herolds nicht annehmen und schrieb dafür unter dem 15. Juni folgendes.

An ein später hinzugekommenes Glied der Synode von Buffalo.

Auf den von Ihnen, mit der Bitte der Aufnahme begleiteten Artikel erlaubt sich der Herausgeber folgende Bemerkungen. So sehr sich der Letztere freut, daß diese Entgegnung in einem ruhigen Geiste abgefaßt ist, so hält er es doch für besser, derselben in dieser Fassung die Aufnahme zu versagen, nicht aus Unduldsamkeit und Gehässigkeit, nicht aus Besorgniß, als ließen sich die Punkte des Artikels „Leider noch nicht verjährt“ nicht vertreten; nicht, als ob der Herold das Licht fürchte, nicht etwa aus geringerer Achtung der Synode von B. oder des ungenannten Verfassers. Unsere Gründe sind anderer Natur, und wir hoffen, daß die Leser des Herold und der geehrte Einsender dieselben achten werden, wenn wir auch nur die folgenden Andeutungen machen.

Müßten wir nicht der Synode von N., welcher in der Einsendung durch Aufführung einzelner Unbilden sehr nahe getreten ist, ebenfalls auf Begehr unsere Spalten zur Vertheidigung einräumen? Wie traurig aber, wenn dadurch der Bruch zwischen zwei Schwestern, der durchaus geheilt werden sollte, vergrößert u. der Schaden der Kirche noch mehr oft unberufenen Augen aufgedeckt werden müßte! Würde dadurch nicht dieses Blatt ein Kampfplatz werden, auf welchem Schaa ren schwacher Leser noch mehr des leidigen Mißtrauens gegen Kirche, Amt u. s. w. einsammeln? Editoren populärer Blätter, wie „das Informatorium“, „der Lutheraner“ und „Herold“ solche sind, sollten über ihrem Schreibtische ohne jedoch die Wahrheit zu verleugnen, was recht gut angeht, das Wort in großen Buchstaben hängen haben: „Wer aber ärgert dieser Geringsen Einen.“ Matth. 18. 6.

Solches beherzigend wird der „Herold“ fernerhin nur wie früher durch Nothwehr, die er längst schon in seinem Publikum schuldig war, getrieben werden können, gegen die sich zu wenden, welche er auch in ihren Eigenheiten als luth. Glaubensbrüder anerkennt und deren Eifer, Ernst, Thätigkeit und so manches

gute „Salz“ er gern in Schutz nehmen u. gegen auswärtige Feinde aufhalten wird. Ja, er weiß, daß insonderheit Salz in der luth. Kirche unseres Landes nöthig war und ist, obwohl vielleicht nicht in dem überschwänglichen Maße, als Manche sich selber schmeicheln; doch ist er auch überzeugt, daß dieses Salz wirklich gutes Salz sein muß, aber nicht jenes, das demselben zwar ähnlich doch allzu drastische Wirkungen äußert.

Schließlich bemerken wir, daß ein einfaches Subtractionsexempel der etwaigen gegenseitigen Unbilden nicht nur manche sich und uns bekämpfende Brüder überhaupt, sondern auch den Herrn Verfasser des eingesandten Wortes beruhigen wird.

Den Verfasser und den Einsender Beide hochachtungsvoll grüßend
Der Herold.

Die Weimarsche Bibel.

Die sogenannte Weimarsche Bibel, auch Nürnberger Bibel genannt — weil sie zu verschiednen malen von dem Buchhändler Endter daselbst gedruckt wurde — welche auf Herzog Wilhelms zu Weimar und Herzog Ernsts zu Gotha Befehl verfertigt worden, woran 34 Theologen gearbeitet haben, von denen jedem ein gewisses biblisches Buch zur Ausarbeitung der Erklärung übergeben war, und Dr. Glassius die größte Arbeit dabei gethan (Siehe: Unschuldige Nachrichten, Thl. 4. S. 398.); dieses ist ein allgemein bekanntes sehr nützliches Bibelwerk, so daß alle neuern Werke, von lutherischen Theologen sowohl, als von Laien demselben nicht gleichgestellt werden können. Es bedarf dieses keines Rühmens; das Werk lobt seinen Meister; es ist aber leider so selten geworden, daß man es schwer bekommen kann, und dann nur antiquarisch und in der Regel um einen hohen Preis. Um so erfreulicher ist es zu vernehmen, daß in dieser Zeit des wieder erwachenden Lebens und Bekenntnisses der luth. Kirche sich jemand gefunden, der dieses Werk auf neue aufzuliegen gesonnen ist, und zwar unverändert, (ausgenommen die Holzschnitte, Kurfürsten u.) und zwar für den Preis von 88.50 Cts., wenn sich hier 500 Subscr. finden werden. Die Bibel wird in Folio, auf gutem Papier, in schönem Drnd wie auch mit dauerhaftem Einband geliefert werden. Der Verleger wird dieselben selbst nach Amerika bringen und in New-York oder Buffalo abliefern.

Alle luth. Pastoren werden sich gerne bemühen, diesen theuren Schatz unserer Kirche wieder in die Familien zu bringen, da der Ruh und Segen der Kirche gemein ist.

Wenn sich hier 500 Subscr. finden bis 1. Oct., so wird abermals bekannt gemacht werden, daß alle unterschreiber \$2.00 einsenden wollen, dieweil ein sehr großes Capital dazu gehört; das Geld soll erst gegeben werden, wenn der Verleger die Bibeln fertig hat und sie von der in Deutschland gesehten Commission gut befunden wird, so daß also niemand Gefahr laufen kann.

Wer 12 Unterschreiber sammelt und für die Zahlung sorgt erhält ein Freirexemplar.

Nachschrift.

Da in dieser Angelegenheit noch mancherlei zu besprechen war, und noch zu besprechen übrig bleibt, so kann u. muß die Subscr. Liste bis 1. Oct. offen bleiben, vielleicht finden sich 500. Wo aber Jemand bedenken hätte, wegen der \$2.00 welche vorausbezahlt werden sollen, so ist zu bemerken daß der Verleger dieses bedacht und verspricht gleich nach Eingang der Namen einem jeden ein großes Bild das Abendmahl des Herrn, welches er als Prämie jedem Unterschreiber der Bibel begeben will zuzuschicken, das Geld aber wird ihm nicht ausbezahlt, sondern wird deponirt zur Sicherheit, damit der Verleger gewiß ist daß die Bibel genommen wird. Irgend ein Handlungs haus in Hamburg oder Berlin wird nur dann das Geld auszahlen wenn die Bibel fertig ist, und von der dort gesehten Committee (aus etlichen luth. Pastoren bestehend) richtig befunden wird, mithin die Unterschreiber erstens das Bild haben, 2 Thaler 15 Sgr. an Werth; und zweitens sollte das Werk nicht vollendet werden, so ist das Geld immer zurück zu nehmen, gute Garantie. Wer für seine Freunde in Deutschland in dieser Sache was thun kann und will, mag sie an den Verleger Herrn Georg Döger, in Langen u. d. a. n. d. Elbe selbst verweisen. Mit Bestellungen wende man sich an C. Wör, Buffalo N. Y. Etwaige nähere Auskunft giebt der Unterzeichnete.

W. Wier, W.

Martinsville, Niagara Co., N. Y.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben, von Conrad Bär. — Redigirt, von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, den 13. Juli, 1854.

Nummer 24.

Auszug aus den Verhandlungen der luth.

Indianapolis-Synode

vom 25. October 1853.

Seite 18 — 22.

U n b a n g

Ueber rechtmäßige Berufung zum heiligen
Predigtamte und Anschluß der Gemeinde
an eine Synode.

Da so viele unserer Gemeinden über beide gedachte Punkte im Unklaren sind, und da es doch so wichtig ist hierüber zur Klarheit zu kommen, so hält es die Synode für Pflicht eine kurze Belehrung hierüber hinzuzufügen.

Rechtmäßige Berufung zum Predigtamte ist nach dem Worte Gottes und dem Bekenntniß unsrer Kirche eine solche, wo ein Mann, der zuvor nach seinem Wandel, und seiner Tüchtigkeit von einem Kirchenministerium geprüft und befähigt erfunden worden ist, von einer christlichen Gemeinde in einer ordentlichen Wahl zu ihrem Pfarrer erwählt und unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er seiner Pflicht nachkommt, zu diesem Amte berufen und durch die heilige Ordination von bereits ordinirten Kirchendienern zu diesem Amte bestätigt und ihm dadurch die Vollmacht erteilt wird, das Amt das die Versöhnung predigt, zu führen.

Im Widerspruch gegen diese rechtmäßige Berufung, ohne welche laut der Augsb. Conf. Art. 14. Niemanden gestattet sein soll, öffentlich zu predigen oder die heil. Sacramente zu verwaltten, findet sich leider bei vielen unsrer deutschen Gemeinden in diesem Lande eine jährlich wiederholte Wahl, oder richtiger gesagt, ein jährliches Miethen u. Dingen der Prediger. Dies ist aber eben so sehr der Würde des Predigtamts zuwider, als es die Wirksamkeit desselben hemmt, ja unmöglich macht und zum größten Nachtheil der Gemeinden ausschlägt.

Der Pfarrer soll sein nach Gottes Wort ein Aufseher,hirt und Seelenforger der Gemeinde und soll nicht allein das Wort Gottes lehren und die Sacramente verwaltten, sondern er soll öffentlich und insbesondere, vermahnen, trösten und strafen; er ist ein Bote an Christi Statt, sein Wort ist nicht eines Menschen Wort, sondern des Herren selbst, er ist ein Haushalter über Gottes Geheimnisse, er hat Rechenschaft zu geben für die ihm anvertrauten Seelen, soll den Bußfertigen in Christi Namen ihre Sünden vergeben u. die Unbußfertigen, wenn die in Matth. 17. angegebenen drei Stufen der Ermahnung fruchtlos gewesen sind, aus der christlichen Gemeinde und somit von dem Himmelreiche ausschließen. Daher soll die Gemeinde, so lange er Gottes Wort recht predigt u. der christlichen Gemeinde mit christlichem Wandel vorgeht, ihm gehorchen, ehren und versorgen. Wie stimmt nun dazu das jährliche Miethen? Verleugnet und verlästert dadurch nicht eine Gemeinde die in Gottes Wort gegründete Würde des Predigtamts? Setzt sie dadurch nicht ihren Pfarrer zu einem Menschenknecht herab? Verachtet sie nicht die Ordnung Gottes? Nimmt sie ihm nicht alle Freudigkeit und Muth zu seinem verantwortlichen und schweren Amte?

Nie und nirgend hat ein solcher Mißbrauch stattgefunden, außer unter so vielen deutschen Gemeinden dieses Landes. Dieser Mißbrauch ist aber ganz gegen das Bekenntniß und die Praxis der luth. Kirche und eine Gemeinde, die nachdem sie darüber belehrt worden ist, dennoch ihn festhalten würde, reißt sich dadurch selbst aus der Kirche Gottes und wird zu einer Sekte und Rotte.

Das zeitliche Miethen des Pfarrers ist aber nicht allein wider Gottes Ordnung und die Würde des heil. Predigtamts, sondern hemmt auch dessen Wirksamkeit und macht sie in vielen Fällen ganz unmöglich. Denn die Gemeinde kann nicht diejenige Achtung gegen einen jährlich gemietheten Prediger haben, deren er zur Führung seines Amtes bedarf und wo ein

Pfarrer von seiner Gemeinde nicht geachtet wird, kann er auch wenig ausrichten. Sodann wird eine solche Gemeinde bei Wahl ihres Pfarrers nicht die Gewissenhaftigkeit beobachten, welche bei einer so wichtigen und ernstlichen Angelegenheit beobachtet werden muß und die Erfahrung lehret leider oft genug, daß solche Gemeinden den ersten besten Landstreicher, der sich für einen Prediger ausgibt, annehmen ohne Zeugniß zu fordern, von seiner Tüchtigkeit zum Predigtamte, von seinem frühern Lebenswandel und von seinem Glauben, indem sie leichtfertig sich damit entschuldigen, daß sie ja nur auf ein Jahr an einander gebunden seien und daß sie dann wenn er seine Schuldigkeit nicht ihue, ihn nicht wieder wählen würden. Abgesehen davon, daß es ein Jammer ist, wenn eine Gemeinde ein Jahr lang auf ihrer Kanzel, an ihrem Altar, an ihren Gräbern, in ihrer Schule und in ihrem Pfarrhause dulden und ihn noch dafür bezahlen muß, der statt des lebendig machenden Gotteswortes, ihnen Unglauben und Zuchtlosigkeit predigt, die Frommen ärgert und die Gottlosen stärkt und statt ein Vorbild der Herde zu sein, ein Säufer, Unzüchtiger, Betrüger, Flucher und Lügner ist; so auch noch zu bedenken, daß ein solcher Mann, besonders wenn er um nächstes Jahr wieder gewählt zu werden, die Wolsfnatur unter dem Schaafspelz verbirgt, gar leicht sich einen Anhang in der Gemeinde macht; denn es giebt in jeder Gemeinde, die in christlicher Erkenntniß so tief stehen, daß sie einen solchen Mißbrauch unter sich beibehalten, Leute genug, denen eben ein solcher Mann, wenn er es nur nicht so arg und offenbar treibt, recht lieb ist, weil er ihre Sünden nicht nur nicht straft, sondern beschönigt. Dieser Anhang nun zu dem sich die Gleichgültigen und Unerfahrenen gesellen, wird leicht seine Wiedererwählung durchsetzen und die Redlichen und Gottesfürchtigen in der Gemeinde haben dann keine andre Wahl, als sich von einem solchen Haufen zu trennen und die Opfer die sie für Erwerbung von Kirchland und für Erbauung von Kirche, Pfarre und Schule gebracht haben, fahren zu lassen und wenn deren zu wenige sind, müssen sie dann auf Kirche und Schule verzichten. Bedenkt doch, daß ein gewissenloser, untreuer und ungläubiger Prediger in einem Jahre mehr verderben kann, als ein rechtschaffener Hirte in zehn Jahren gut machen kann und werdet bei Wahl des Pfarrers gewissenhaft und vorsichtig, denn es gilt Eurer Seelen Seligkeit. Der Herr selbst warnt Euch: sehet Euch vor vor den falschen Propheten und nennt sie Mietlinge, Diebe und Mörder die nicht nach der Herde fragen, sondern sich allein mäßen wollen und kommen daß sie würgen und umbringen.

Eben so leicht als ein Laugenichts sich in einer Gemeinde festsetzen kann, so kann auch eine Anzahl Böswilliger den rechtschaffenen Pfarrer durch jährliche Wahl vertreiben. Ist der Pfarrer ein gottesfürchtiger Mann, so wird und muß er die in seiner Gemeinde herrschenden Sünden strafen und diejenigen, welche gestraft werden, lassen sich nicht allezeit zur Buße leiten, sondern werden nun seine bittersten Feinde und werden ihn heimlich verläumdern und gegen ihn einen Anhang machen und wenn der Wahltag kommt, legen sie feig ihren Zettel hin und vertreiben ihn ohne frei hervorzutreten und ohne eine Klage wider ihn aufzubringen. Und wenn die Böswilligen in der Mehrheit sind, was leider oft genug der Fall ist, so muß die

Minderzahl der ehrlichen Leute dies wiederum dulden.

Wie viele Gemeinden sind und werden noch durch dieses jährliche Wählen des Pfarrers gespalten und in den meisten Fällen behält der gottlose Haufe das Regiment, und wo trotz solchem gottlosen Wesens die Bessergesinnten sich nicht trennen, ist es noch trauriger und zuletzt nimmt das Unkraut so überhand, daß es den Weizen ersticht.

Die jährliche Wahl wirkt aber eben so nachtheilig auf den Pfarrer. Denn ist dieser nicht ein Mann ganz durchdrungen von der Pflicht seines Amtes und frei von Menschenfurcht und Sorge um das Zeitliche, so wird er, besonders wenn er ohne Vermögen ist und eine zahlreiche Familie hat, um nicht vertrieben zu werden, da schweigen wo ihm Gott gebietet zu reden, oder wenigstens nicht entschieden und dem Bekenntniß des Wortes Gottes gemäß handeln, er wird die Sünden nicht kräftig strafen, den Unglauben nicht muthig bekämpfen, den Glauben verläugnen, ungöttliches Wesen dulden, Kirchenzucht versäumen, Unbussfertige u. Ungläubige vom Tische des Herrn und christlicher Taufzeugenschaft nicht zurückweisen und überhaupt sein Amt nicht führen können als ein Knecht Christi, sondern als ein Menschenknecht.

Uebrigens stößt eine solche Gemeinde grade die tüchtigsten Männer von sich zurück. Denn ein Mann, der sich der Wichtigkeit seines Berufs klar bewußt und in dem Bekenntniß der evang. luth. Kirche fest begründet ist und der Amtserfahrung besitz, wird eine Gemeinde, welche ihn zu einem Mietlinge erniedrigen will gar nicht annehmen, u. da jetzt kirchl. Bewußtsein sowohl bei Predigern als Gemeinden immer klarer wird, so wird eine Gemeinde, die zeitweiliges Dingen festhalten will, nur solche Männer finden, die entweder um des lieben Brotes willen sich dazu hergeben den Leuten nach dem Munde zu reden, oder die unentschieden und unerfahren sind und wird von solchen Leuten überlaufen werden, die in Widerseßlichkeit gegen die Obrigkeit aus Deutschland geflüchtet sind, und hier, weil sie nicht auf ehrliche Weise gelernt haben ihr Brod zu erwerben, solche arme Gemeinden betrügen.

Aus Obigem erhellt, daß das jährliche Wählen eines Pfarrers für die Gemeinde nicht anders als höchst nachtheilig sein kann, denn sie verachtet Gottes Gebot und die Ordnung der christliche Kirche u. schwächt die Wirksamkeit des Predigtamtes und beraubt sich mithin des durch das Predigtamt gegebenen Segens.

Aber, wendet man ein, eine Gemeinde wähle keinen Mann mit dem gutem Zutrauen, daß er ein rechtschaffener Seelsorger sein werde, allein sie sieht sich bald getäuscht und findet daß sie einen Ungläubigen, in seinem Amte nachlässigen und in seinem Wandel anstößigen Mann erwählt hat; oder daß nachdem er längere Zeit, vielleicht mehrere Jahre lang sein Amt zur Zufriedenheit der Gemeinde geführt hat, nach u. nach saumselig wird oder sonst die Gemeinde zu großer Klage veranlaßt. In einem solchen Fall sei jährliche Wahl nöthig um einen schlechten Pfarrer ohne Schwierigkeit zu entfernen. Allein dieser Einwand ist ganz unhaltbar. Zuerst dürfen wir an Gottes Ordnung nichts ändern, wenn es uns auch als zweckmäßig erscheinen möchte. Anderntheils haben wir bereits gezeigt, wie ein untuglicher Mann trotz der jährlichen Wahl in einer Gemeinde

sich festsetzen kann, und wir könnten auf mehrere Beispiele hinweisen, wo ein offenkundiger Trunkenbold und von dem Bekenntniß der evang. luth. Kirche abgefallener dennoch seit vielen Jahren immer wieder durch die Mehrzahl der Stimmen erwählt wird und wie umgekehrt rechtschaffene Seelsorger, eben weil sie treu und gewissenhaft in ihrem Amte waren, von der Mehrzahl durch jährliche Wahl vertrieben worden sind.

Ein fernerer großer Nachtheil für die Gemeinde der in der jährlichen Wahl liegt, ist der stete Wechsel der Pfarrer in der Gemeinde. In solchen Gemeinden, in welchen jährliches Dingen der Prediger stattfindet, bleibt selten ein Prediger mehr als 1 oder 2 Jahre. Denn entweder hat die Gemeinde in diesem Falle ohne Prüfung gewählt und sieht sich getäuscht, oder der Pfarrer hat sich in der Gemeinde getäuscht und sucht sich einen bessern Platz, weil er sich nicht an eine Gemeinde gebunden fühlen kann, die ihn gleich einem Knechte jährlich dingt. Oft und gewöhnlich werden auch solche Gemeinden von jungen Männern übernommen, die zwar redlichen Eifer, allein keine Amtserfahrung u. kirchl. Takt besitzen. Bald kommen sie nun zur Erkenntniß, daß sie durch Eingehen eines jährlichen Miethecontractes sich versündigt haben u. fühlen, daß sie ohne rechtmäßigen Beruf weder ein Recht noch weniger Freudigkeit in einer Gemeinde haben, die sich weigert, den rechtmäßigen Beruf anzuerkennen und sehen sich gewissenshalber genöthigt die Gemeinde zu verlassen. Daß aber ein öfterer Wechsel der Person im Pfarramte nachtheilig ist, ist offenbar; denn nur dann kann die Gemeinde das rechte Vertrauen zu ihrem Pfarrer haben, wenn sie ihn durch jahrelange Bekanntschaft erprobt hat und dies ist auch ein wichtiger Grund warum die so segensreiche Privatbeichte auf solche Schwierigkeiten stößt. Eben so wenig kann der Pfarrer seiner Gemeinde ein Seelsorger im vollen Sinne des Wortes sein, wenn er die einzelnen nicht kennt; wo er der Gemeinde und die Gemeinde ihm fremd ist. Wie viel segensreicher, kräftiger und inniger ist die Wirksamkeit eines Pfarrers, der in und mit der Gemeinde alt geworden ist, der einen großen Theil seiner Gemeinde getauft, unterrichtet, confirmirt hat, der fast alle Ehen eingesegnet hat, in guten u. bösen Tagen treu mit ihnen ausgehalten hat. Er ist im vollen Sinne ein Pastor der Heiligen, ein Hirt der Gemeinde und ihr geistlicher Vater, die Gemeinde ist ihm ans Herz gewachsen, u. die Gemeinde liebt, ehrt und vertraut ihm als einem Vater. So ist es gewesen in der alten lutherischen Kirche und warum könnte es nicht wiederum unter uns werden.

Wo es aber anders ist, da ist dies die Schuld der Gemeinde selbst. Denn sie hat hier die ungeschmälerte Freiheit der Wahl. Aber dieser Freiheit muß sie sich nicht ohne Prüfung bedienen, daß sie den ersten besten der ihr zulaufte das Predigtamt übergiebt; sondern will sie vorsichtig handeln, so muß sie wenn sie nicht einen bereits ordinirten Pfarrer kennt, der ihr volles Vertrauen verdient, sich an rechtschaffene und erfahrene Pfarrer oder an eine rechtschaffene lutherische Synode wenden, die ihr dann einen tüchtigen, in der Lehre gesunden und im Wandel unsträflichen Mann zuweisen werden. Die Wahl sollte überhaupt nicht gehalten werden, ohne daß bei derselben ein oder mehrere bewährte Pfarrer zugezogen werden und der alte Kirchenvater Cyprian sagt, daß es damals überall so ge-
 hal-

ten worden sei und nennt dies eine göttliche Weise. Wenn eine Gemeinde so unter Anrufung des Segens des Herrn und mit ernster Prüfung ihre Wahl vollzieht, wird sie nicht leicht in die Gefahr kommen, einen Mißgriff zu thun.

Sollte aber eine Gemeinde einen Mißgriff begangen haben, so wird sie durch ordentliche Berufung eines Pfarrers nicht so an ihn gebunden, daß sie ihn behalten müßte, wenn er auch von der rechten Lehre abweiche oder ärgerlichen Wandel führe oder sein Amt gröblich verabsäumte. Denn sie beruft ihn ausdrücklich unter der Bedingung, daß er das Wort Gottes nach Bekenntniß der evang. luth. Kirche lauter predige, der Gemeinde durch christlichen Wandel vorleuchte und alle die Pflichten erfülle, welche einem luth. Pfarrer obliegen. Thut er dies nicht, so sollen zuerst die Kirchenvorstände privatim ihn auf gebührende Weise ermahnen und sollte dies fruchtlos sein, ihn bei seiner Synode—denn vor einem Pfarrer der zu keiner Synode gehört möge sich eine Gemeinde wohl vorsehen—verklagen, die dann die Sache untersuchen, den fehlenden Pfarrer ermahnen und strafen und wenn es fruchtlos sein sollte, ihn seines Amtes entsetzen wird. Sollte aber das Vergehen des Pfarrers ein so grobes und ärgerliches sein, daß durch ihn die Gemeinde geschändet würde, so kann sie getrost sofort ihm alle weitere Amtsführung verbieten und es dann der Synode anzeigen, damit er von derselben ausgeschlossen und solcher Ausschluß mit den Gründen öffentlich bekannt gemacht und andere Gemeinden vor einem solchen Manne gewarnt werden.

Der Streit der Missourier und der Buffaloeer.

Aus Past. Diehrichs luth. Dorf-Kirchenzeitung,
Jahrgang 1854, Nr. 1. und 2.

Der Streit der deutschen Lutheraner in Amerika, welche den Synoden von Missouri und Buffalo angehören, ist theils ein Lehrstreit, theils ein Streit um die Kirchengenucht.

1. In der Lehre streitet man zuerst um das, was die Kirche sei.

a. Die Buffaloeer gehen von den Gnadenmitteln aus und sagen, wo reines Wort und Sacrament ist, da ist die Kirche und zwar ist sie durch Wort und Sacrament wahrnehmbar; sichtbar und hörbar. Sie hat in der Welt den Beinamen Lutherisch bekommen. — Weiter sagen sie: der Einzelne nimmt nun das der Kirche in Wort und Sacrament für Alle gegebene Heil für sich durch den Glauben an: Der Glaube ist aber an sich unsichtbar, obwohl er sich durchs Bekenntniß in Wort und Wandel ausdrückt: — Der Glaube ist allein Gott offenbar, darum sind ihm allein diejenigen genau bekannt, welche den seligmachenden Glauben haben und deren Summe nennt man die unsichtbare Kirche. Obwohl in der Kirche Eilige oder Viele sind, welche nicht glauben, so bleibt sie trotz dieser Heuchler doch die wahre Kirche. Alle Gemeinschaften, die wider sie sind, sind nicht Kirche; sondern, wenn sie sich noch Christen nennen, so sind sie Secten, sie seien groß oder klein: und in ihnen ist kein Heil. Doch gehören zur Kirche alle diejenigen Einzelnen, welche durch Wort und Sacrament an Christum glauben, sie seien auch noch aus Irrthum in einer Secte: denn ihr Glaube ist doch, ohne daß sie es vielleicht

übersehen, ein heilsamer Widerspruch gegen die Secte: und diese Alle muß man der luth. Kirche zuzählen. Hier rechnen sie zur lutherischen Kirche also Viele, die diesen Namen entweder gar nicht kennen, oder ihn doch nicht gebrauchen und die auch sonst die Welt nicht leicht lutherisch nennt.

Alle die selig werden, sind hiernach weder in Einem Lande, noch in bestimmten irdischen Grenzen zu finden, auch nicht mit einem irdischen Namen befaßt, sie haben aber Alle ihren geistigen Mittelpunkt oder ihr geistliches Vaterland in der sichtbaren, rechtslehrenden Kirche.

b. Die Missourier gehen vom lebendigen Glauben aus und sagen, wo der ist, da ist die wahre Kirche: der Glaube ist unsichtbar, folglich ist auch die wahre Kirche unsichtbar: —und diese allein hat alle der Kirche in der Schrift beigelegten Herrlichkeiten und Macht-Vollkommenheiten. — Dieser Glaube wird aber gewirkt durch Gnadenmittel, und je reiner die da sind, desto leichter kommt man zum Glauben, darum ist die sogenannte lutherische Kirche die beste Anstalt zur Wirkung des lebendigen Glaubens und wer sie haben kann und verachtet sie, verspielt seine Seligkeit, doch kann man auch (im Nothfalle) in andern Gemeinschaften gläubig sein zur Seligkeit. Die unsichtbare Kirche zieht sich also durch alle Confectionen und ist nur am dichtesten in der lutherischen Christenheit. — Alle Confectionen zusammengenommen sind die sichtbare Kirche, da aber diese weder einzig noch heilig, noch apostolisch ist, so ist sie eigentlich auch gar nicht werth Kirche zu heißen. Eine sichtbare Gemeinschaft giebt's also nicht, welche genau den Namen Kirche verdiente, denn auch die recht lehrende Kirche hat doch viele unheilig Wandelnde unter sich, die also unbekehrt und ungläubig sind. Somit ist die wahre Kirche nur unsichtbar in dieser Welt. —

Beurtheilung. Unse alten Kirchenlehrer und die Symbole reden so, daß jede Parthei glaubt, sich auf sie stützen zu können. Gegen die fleischlich von der Kirche lehrende römische Parthei haben unsre Alten freilich die Lehre von der unsichtbaren Kirche aufgestellt, nicht damit man die sichtbare Kirche um der Heuchler willen leugne; sondern damit Niemand meine, weil er sich zur wahren Kirche halte, darum müsse er selig werden. Seligmachend ist an der Kirche nur, daß man dem Worte Gottes, das sie predigt, treu nachfolgt im Glauben. —

Die Schrift redet nur von der sichtbaren Kirche, d. heißt wenn sie Kirche sagt, so meint sie eine Gemeinschaft von sichtbaren Menschen um Wort und Sacrament her. Die Apostel ermahnen und strafen die Kirche und doch geben sie ihr alle himmlischen Verheißungen und Machtvollkommenheiten. Gemeinschaften, die sich um falsche Lehre gesammelt haben, nennen sie nicht Kirche. Darum scheint's uns nicht gut, wenn man die Lehre von der Kirche bestimmen will, von der unsichtbaren Kirche auszugehen und alle Gemeinschaften, welche sich noch christlich nennen, in Summa die sichtbare Kirche zu nennen, weil die heilige Schrift auch und zwar nur von sichtbarer Kirche redet und diese sichtbare Kirche der Apostel doch etwas ganz Anderes ist, als ein Haufe von ganz entgegengesetzt lehrenden und sich feindseligen Gemeinschaften. Das Schlimmste ist, daß man hierbei eigentlich die sichtbare Kirche

ganz verliert, —denn was man noch so nennt u. was freilich sehr sichtbar, ja handgreiflich ist, das ist in diesem Chaos (Gewirre) alles Andere eher als Kirche. Es ist darum besser, vom Wort und Sacrament auszugehen, welche der sichtbaren Kirche angehören; freilich hat diese sichtbare Kirche mit reinem Worte viele Glieder an sich, die innerlich ungläubig sind, sie dürfen uns aber nicht im Herzen an der sichtbaren Kirche überhaupt irre machen, zu der sie ja von Rechtswegen gar nicht gehören, sondern sie seien, wie viel sie seien: sie werden doch verweht u. die sichtbare Kirche reinen Wortes bleibt doch die wahre Kirche. Falsch wird eine Gemeinschaft nur, wenn sie das Wort verfälscht; so lange das aber rein bleibt, sind und bleiben durch dasselbe alle Heuchler doch gerichtet. —

Nennt man alle Secten zusammen die sichtbare Kirche, so nimmt man das Wort Kirche mehr im weltlichen als im biblischen Sinne. —

Daß nun auch die Buffaloeer zugeben, in den Secten können Einzelne selig werden, wenn sie durch Wort und Sacrament Christum im rechten Glauben ergreifen und diese Einzelne sind dann rechtmäßige Glieder der lutherischen Kirche, zeigt, daß sie das Heil nicht an die lutherisch sich nennenden Menschen; sondern allein—wie es recht ist—an die Gnadenmittel, dadurch sich Christus giebt, knüpfen und das sie das Wort lutherisch dann in einem andern als dem statistisch-polizeilichen Sinne nehmen. Man muß zugeben daß das Wort „lutherisch“ da nicht recht zureichen will: u. darum haben wir ihn auch nicht gewählt; sondern dieser Name ist uns wider Willen angehängt und hat doch eine gute Zeit lang bezeichnet, was er bezeichnen sollte: jetzt freilich scheint er bald nicht mehr ganz verständlich, da alle Welt sich anfängt lutherisch zu nennen: so mag er dann—will's Gott—einmal ganz fallen: wir wissen doch, Gott sei Dank, was wir meinen und wollen: nämlich die Kirche reinen Wortes ohne Vermengung mit dem Fleische.

Das wollte einst auch Luther und Genossen und wurden damals lutherisch gescholten—das wollte früher Athanasius, Augustin und Andere und hießen katholisch — das wollten einst auch David und die Propheten und hießen Israel: ein fleischlich Israel ist übrig geblieben: das wahre geistliche ward die katholische Kirche; aber auch eine fleischliche katholische Masse ist abgesondert und die geistlich-katholische Kirche wurde die lutherische Kirche. Eine fleischlich-lutherische Masse ist wieder abgefallen und eine geistlich-lutherische Kirche heißt jetzt die altlutherische, separirte oder weiß wie! — Seine Schafe kennen doch Seine Stimme Amen. —

2. Vom Predigtamt lehren

a. die Buffaloeer: daß es von Christo eingesetzt sei zur Spendung der Gnadenmittel, und daß es die Kirche jeder Zeit und jedes Ortes nach Christi Befehl aufrichten und erhalten müsse, weil Er nur diesem Amte die Verwaltung der Gnadenmittel, ohne welche man nicht selig werden könne, übertragen habe.

b. Die Missourier lehren, daß der Herr der Kirche ohne Unterschied die Verwaltung der Gnadenmittel übertragen habe, indem er alle Glieder zu Priestern mache, daß also auch alle Recht hätten zu predigen, zu taufen u. s. w., dies Recht aber Einem dazu von ihnen für geschickt gehaltenen übertrügen, daß er es in ihrem Namen ausübe.

Beurtheilung. Es fragt sich zuerst, was meint die Schrift mit dem allgemeinen Priesterthum? Es ist die Rede von dem Opferpriesterthum: das hat jeder Christ und übt es durch Lob- und Dankgebet und durch christlichen Wandel in seinem Berufe aus: dadurch zeigt und preist er die mannichfachen Tugenden, die alle aus Christo auf die Seinen fließen. Daß die Apostel hierzu nicht das öffentliche Lehren rechneten, sagen sie deutlich, indem sie allen Priesterinnen u. allen nicht lehrhaftigen Männern das Lehren untersagen. Das allgemeine Priesterthum hat also mit dem Predigtamt gar nichts zu schaffen als das, daß auch ein Prediger in seiner Thätigkeit ein Opferpriester ist und sein soll so gut wie die andern, indem er sich durch sein Amt Gotte zu Diensten u. zu Ehren begiebt. Daß aber je die Opferpriester ihr Opfern einem Andern auftrügen, der nun für sie gleichsam fromm sein sollte, ist eine in der Schrift vollständig unbegründete Lehre. Des allgemeinen Priesterthums pflegen ist nichts anders als die Beweifung allgemeiner christlicher Frömmigkeit: — Von Uebertragung lehrt die Schrift nichts, es kann also auch dadurch das Predigtamt, von dem die Schrift ohne Zweifel redet, nicht entstanden sein.

Es scheint die Missourische Lehre freilich der Freiheit sehr hold und darum laufen dieser Synode auch die Meisten zu; aber wie sonst oft, trägt auch hier der Schein. Entweder geht es nun nicht mit dem Prediger u. dann muß er bald weichen oder er weiß unter dem Scheine, daß die Andern Alles setzten, befohlen und ordneten, unter ihrem Namen Alles zu setzen: u. diese Kunst ist in solchen Gemeinden ganz nothwendig, wenn sie nur bestehen sollen. Zeigt sich daher ein Prediger in dieser Kunst nicht erfahren, so wird er von der Synode gern schnell verfest, denn dadurch kann man nur endloser Spaltung der Gemeinden zuvorkommen und zuletzt lernt sich durch die Noth die besagte Kunst: Es ist aber eine traurige Kunst unserer Meinung nach. Wie gut sie nun Etlliche verstehen, davon giebt das Zeugniß, daß sie den Vätern sogar das freie Gebet in ihrem Hause verbieten, weil es ein Stück des Priesterthums sei, das sie an den Pastor abgegeben hätten.

3. Die Missourier lehren, jeder Ortsgemeine kommen alle Machtvollkommenheiten der Kirche zu: sie hat also über Lehre und Zucht und Alles zu urtheilen, und zwar weil in ihr doch die unsichtbare Kirche stecke. — Wir wollen's einmal annehmen, daß sie immer in etlichen Gliedern der Ortsgemeinde stecke: kann man nun um dieser willen das, was ihnen vielleicht allein zukommt, allen Einzelnen, dem großen Haufen, also auch den Ungläubigen mit, übertragen? gewiß nicht; da die Ungläubigen meist die Mehrzahl sein werden, so werden die wenigen Gläubigen immer übereinstimmt werden. In diesem Punkte zeigt sich recht das Unzulängliche der missourischen Lehre. Wo steht aber geschrieben, daß die geistlichen Priester, die Glieder der unsichtbaren Kirche, die Leitung und Verwaltung der sichtbaren Kirche ausüben sollen oder auch nur eigentlich auszuüben hätten? Unsers Wissens nirgends! Sind nicht auch die gläubigen Weiber und Kinder Glieder der unsichtbaren Kirche? und diese sollten die eigentlichen Bischöfe sein? — Außerdem ist das Predigtamt gar nicht ein Amt der unsichtbaren Kirche, denn dieselbe bedarf keiner Ämter zur Belehrung und Zucht; sondern ein Amt der sichtbaren: nun könnte die

sichtbare Kirche gar nicht zum Handeln kommen, weil die unsichtbare vor Menschen verborgen als solche nicht handeln kann: es muß aber laut Christi Befehl gehandelt werden, da soll nun plötzlich im Namen der unsichtbaren Kirche der ganze rohe, sichtbare Haufe die heiligsten Dinge in die Hände u. oft unter die Füße nehmen. Da gehört denn eine feine Kunst dazu, ihm den Schein und Dünkel der Macht zu gestatten und ihn doch nicht die Kirche ganz zerreißen zu lassen. Nach unserer Meinung wäre es noch besser, man ließe die sichtbare Kirche durch die Obrigkeit vertreten: es würde noch mehr Ordnung dabei sein. —

4. Weil die eigentliche Kirche unsichtbar ist (so scheint uns der Zusammenhang), so hat jeder Christ oder jede Gemeinschaft das Recht, Glieder anderer Gemeinschaften, wenn sie des willig sind, von denselben loszureißen und aus ihnen entweder neue Gemeinden zu bilden, oder sie sich einzuverleiben. Denn Niemand scheint nach ihrer Meinung seiner bisherigen Kirche zu heiligem Gehorsam und Treue verpflichtet zu sein: gefällt ihm nicht mehr, oder glaubt er sich ungerecht behandelt, so geht er davon: er geht ja nur von dem einen sichtbaren Kirchenhaufen fort, auf den nicht viel ankommt.

Dies führt zu dem Streite von der Kirchenzucht über.

Die Missourier halten es für Recht, daß sich Personen, welchen ihr Prediger nicht mehr gefällt, weil sie sich von ihm in der Kirchenzucht nicht recht behandelt glauben, zu eignen Gemeinden zusammenschließen und senden solchen zum Theil ausgeschlossenen Personen Prediger, welche nun für die ausgeschlossenen Altäre gegen ihren alten Altar aufrichten und sie in ihrer Unbußfertigkeit bestärken. Natürlich fühlen sich zu diesem Altar der Excommunicirten alle diejenigen hingezogen, welche die Zucht hassen: und von dem Grundsatz, daß Kirchenzucht nicht nothwendig; sondern nur wünschenswerth sei, werden nun die Missourier dahin fortgerissen, daß sie die Feinde der Kirchenzucht gegen die Kirchenzucht organisiren und ins Feld führen. Ein doppelter Jammer, da dies in dem sonst schon so zuchtlosen Amerika geschieht. Die Missourier haben erklärt, in diesem ihren Wesen nicht eher aufhören zu wollen, bis die Buffaloer mit ihnen durch mündliche Unterhandlung zur vollen Einigkeit in der Lehre gekommen seien. Die Buffaloer glauben hierauf nicht eingehen zu können. Mögen sie aber in dieser Weigerung Recht oder Unrecht haben, nach unserer Meinung ist von mündlichen Unterhandlungen nur das was zu hoffen, wo es gilt persönliche Mißverständnisse zu erkennen und aufzuklären, was hier nicht der Fall ist: es ist wirklich Unterschied in der Lehre vorhanden, dessen man sich bewußt werden muß und da kommt man durch Schriften, wenn sie im Gebet geschrieben werden, besser zum Ziel: Wir glauben kaum, daß sich die Missourier anders werden belehren lassen, als wenn sie die Erfahrung von den Folgen ihrer Lehre werden satt gemacht haben. — Bis dahin aber die Buffaloer Gemeinden nach Kräften zu verwüsten und die Zuchtlosen gegen die Andern zum Angriff zu organisiren, halten wir für entschieden sündlich. — Für sündlich halten wir ferner die Art, in der von beiden Seiten Alles zum Schlimmsten ausgedeutet worden ist, was der andere Theil gesagt hatte, obwohl wir damit nicht den Sänglingen beistimmen wollen, die sich vornehmen

abwenden, wenn einer, der eben erwürgt wird, nicht recht regelrecht musikalische Töne hervorbringt: Für die Buffaloeer handelt es sich aber um ihre kirchliche Existenz: und die andern haben mit ihrem großen Haufen das Lachen. Doch wer zuletzt lacht, lacht am besten. —

Gott wolle geben, daß die Brüder in Frieden neben einander sitzen und jeder seine Erfahrungen am Werke mache: Holz und Stoppeln werden sich im Feuer ja ausweisen und der Grund nicht bleiben, wenn man den nicht verläßt.

Verjährte aber vom luth. Herold erneuerte falsche Beschuldigung, wir hielten uns allein für die wahre christliche Kirche.

In Nr. 74. bringt Hr. Fr. St. im luth. Herold die Recension eines wol unirten Hrn. R. über unsern ersten Synodalbrief vom J. 1845, welche in der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche erschienen ist.

Der Recensent bezeugt zuerst, daß unsere Auswanderung ihn in vieler Beziehung mit Behmuth erfüllt habe, und erklärt dies mit folgenden Worten:

„Die armen Leute, die das theure Vaterland verließen, um jenseits des Weltmeers in eine religiöse Einsamkeit und Verlassenheit der trostlosesten Art zu gerathen. (1—) Sie reißen sich im Eifer für die luther. Kirche, von den evangelischen (unirten) Gemeinden des Vaterlandes, u. auch von denen los, die durchaus gleiches Bekenntnisses mit ihnen sind.“ (— Die Breslauer Synode ist gemeint.)

Ferner zeigt sich der unirte Sinn, in dem großen Unwillen, mit dem unser Bekenntniß über die Sekten, als unnöthig aufgenommen wird, daß die Unirten, Herrnhuter, Wiedertäufer, Methodistten, Calvinisten und Papisten nicht Theile oder Zweige der wahren Kirche seien, weil das kirchliche Bekenntniß derselben, außer dem Gehorsam gegen die göttliche Offenbarung liege.

Hierauf folgt eine kurze Uebersicht, was der Synodalbrief von denen sogenannten und wirklichen lutherischen Kirchen in Nord-Amerika, und über die Synodalbeschlüsse der lutherischen Kirche in Preußen, u. über einige Bayrische Missionare sagt.

Obgleich nun die Missouriischen Prediger darin Brüder genannt werden, mit denen man die kirchliche Gemeinschaft noch nicht aufgeben will, und das Vorhandensein wirklich lutherischer Kirchen in Nord-Amerika ausdrücklich bekannt wird, und nur ein offenes Bekenntniß folgt, was man an denselben noch mangelhaft findet, also gebessert wünscht; ferner, klar ausgedrückt ist, daß nur die Secten mit öffentlich falschem Bekenntniß, als nicht zur wahren Kirche gehörig bekannt werden; obgleich ferner, wenn von den wirklich lutherischen Kirchen ihrem öffentlichen Bekenntniß nach, gesagt wird, daß wir keine kirchliche Gemeinschaft mit ihnen halten könnten, wenn sie von ihrem feindseligen Verfahren gegen uns nicht ablassen würden, klärt sich damit kein Ausschließen ihrer Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche gemeint sein kann, sondern nur die Unzulässigkeit einer engern, etwa synodatischen Verbindung. — So folgt doch die gänzlich aller Wahrheit entbehrende Behauptung des Referenten, unsere Synode fände die wahre Kirche nur in sich selbst.

Wenn wir dies auch keine muthwillige Verläumdung nennen wollen, so ist es doch Sünde gegen das achte Gebot und wider Zach. 7, 10., so Arges von uns zu denken und zu behaupten.

Aber Wunder nimmt es uns, daß es dem Recensenten und der verehrlichen Redaction dieser Zeitschrift für Protestantismus und Kirche, nicht zu hart gebräunt hat, uns um unserer Recension willen, so hoch zu beschuldigen, da dieselben es doch auch als Recht und Pflicht in Anspruch nehmen, irrenden Brüdern Fehler nachzuweisen. Wenn dies Recht und Pflicht nun kein Monopol einiger Gelehrten ist, so sollte man uns unserer Erinnerung dessen was wir an unsern Brüdern noch als irrig erkennen, nicht so übel auslegen.

Eine große Schwachheit des Recensenten zeigt sich noch darin, daß er aus unsern eigenen eben so offen bekannten Schäden, Säuren und Kotten, sich an uns als einem Theil der wahren Kirche ärgert, wie auch an unsrer geringen Zahl. Da doch nach St. Pauli Zeugniß 1. Cor. 11, 19. u. Lutheri Lehre, ein lebendiger Theil des Leibes Christi eine gläubige Gemeinde oder Kirche, grade damit ein Lebenszeichen giebt, daß solche Schäden durch treue Kirchenzucht offenbar und geheilet werden, wenn der Apostel sagt, es müssen Kotten unter euch sein, daß die Rechtschaffenen offenbar werden. Auch sollte ihn unseres Herrn Christi Wort, daß es in unsern letzten Tagen wie zu den Zeiten Noä sein würde, von einer Hoffnung besserer Zeiten heilen, damit er sich nicht daran ärgert, daß nur noch wenige wahre im rechten Bekenntniß stehende Theile der wahren Kirche gefunden werden und nur wenig wahre Gläubige, gegen den großen Haufen der gleißenden Secten mit falschem Bekenntniß.

Was sollen wir aber von Ihnen denken Hr. Fr. St. oder von dem luth. Herold, da sich beide in diesem Aufsatz zu identificiren scheinen? Wäre dieser Aufsatz 1845 im Herold oder irgendwo nachgedruckt, so wäre nur der gleiche unirte Sinn zu beklagen, der solche schwache Beurtheilung gut heißt. Aber nachdem Hr. Fr. St. nun aus 3 Jahrgängen des Informatoriums, aus der Sendung unserer Synodal-Deputirten an die lutherischen Landeskirchen Europa's, mit der Bitte um Gutachten über unsern Streit mit den Missouriern, als einer uns verfolgenden Schwester-Synode, wol wissen muß, daß es eine verjährte irrige Beschuldigung ist, daß wir uns exclusive für die allein wahre und noch übrige lutherische Kirche hielten. — Nun bringt er dieselbe als noch nicht verjährt. ?? — Ist dies auch Schwachheit oder eine Verläumdung? Haben einige ernste Rügen im Informatorium, namentlich die Bekenntnißlosigkeit der Synode von New-York betreffend, getroffen? Soll dies eine Rache sein statt unmöglicher Rechtfertigung?

Und wenn wir den luth. Herold und alle luth. Leser vor den Wildenhahn'schen Romanen warnen, einmal weil sie Erdichtungen enthalten und zum andern weil die erdichteten Gespräche und Liebesgeschichten ungesunde und schwärmerische Lehre enthalten, werden wir darum mit Recht Ultra's genannt? Wird uns nicht auch mit Unwahrheit Schuld gegeben, wir ließen Arnds wahres Christenthum über die Klinge springen, da man doch in unserm 2. Synodalbrief S. 49. u. 50. nur den

bescheidenen Tadel Erdmann Neumeisters findet? —

Hieraus siehet man die unritze Liebe; sie will streng ja hier mit Unrecht tadeln dürfen, wenn wir aber wirkliche Übelstände rügen, Bekenntnislosigkeit, irrige Lehren, öffentliche wider uns begangene Sünden, damit dem abgeholfen werden möge, so nennt sie dies ein unerhörtes Ueberschreiten, was beweisen muß daß wir uns allein für die wahre Kirche halten.

Herr Fr. St. redet von lutherischer Union, die wir hinderten. Unsere Synodal Deputirten nahmen die Mittheilungen des Pst. Held in N.-Y. mit Freuden auf, daß ein großer Theil namentl. der deutschen PP. in der N. Y. Syn. nach einem entschiedenen Bekenntniß trachteten, u. sogar entschlossen wären, im Fall dies nicht zu erlangen, eine eigene bekennnistreue Synode zu bilden. Wir bezeugten auch gern diese unsre gute Hoffnung von der Synode von New-York in Deutschland. Ferner übergaben wir als Synodal Deputirte auf Rath des Hrn. Pst. Held durch die Pastoren Held und Stohlmann ein Schreiben an die Synode von N.-York mit dem Ersuchen, durch eine aus Gliedern beider Synoden bestehende Commission, die streitige Angelegenheit über das Kirchengeneigenthum unsrer Gemeinde in Newark gemeinsam u. synodatisch zu schlichten, damit die Gemeinde selbst in sich im Frieden erhalten werden könnte, und Spaltung vermieden würde. Auf diese thatsächlich in guter Hoffnung die Synode von New-York als ev. luther. Synode anerkennende Handlung, ist der Synode von Buffalo keine Antwort geworden!! Auf welcher Seite ist hier die Liebe die alles hoffet und Frieden und Einigung sucht, und auf wessen Seite thatsächliche Geringschätzung?

Möchte doch Herr Fr. St. erkennen, daß mit einem unirten halben Wesen, da man einen großen Haufen durch Nachgiebigkeit zusammen zu halten sucht, sogar um den Preis einer fortwährenden Bekenntnislosigkeit, nichts wahrhaft segensreiches u. gottgefälliges erbaut wird. Ja daß das Ende der luth. Prediger sowohl in den unirten Landeskirchen, als in den bekennnistlosen sich lutherisch nennenden Kirchen in Amerika ein verfehltes Leben und Streben sein muß, dabei sie leicht ihre Seligkeit einbüßen können. Denn es sind ja wahrlich keine Scheingründe aus Gottes Wort die sie dringen sollten davon auszugehen, sondern Worte, die sie am jüngsten Tage richten werden, 2. Cor. 6, 14. 17., Zieh nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen etc. Darum gehet aus von ihnen, sonderet euch ab spricht der Herr, und rühret kein Unreines an spricht der Herr, so will ich euch annehmen. Darnach ist es gewiß sicherer auszugehen aus bekennnistloser Gemeinshaft, um seine Seele zu retten, als aus wohlgemeinten aber leicht übelgerathenden, selbstgewählten Thun gleichsam in einem baufälligen brennenden Hause bleiben und helfen wollen, da die längst gebotene Hülfe verschmäht wird, und sich gegen das Wort Gottes muthwillig in Gefahr begiebt seine Seele zu verlieren, und was noch bedenklicher, auch andere zu überreden sucht es habe keine Gefahr in Gemeinshaft mit unreiner reformirter Lehre zu bleiben.

Möchte dies abgenöthigte Zeugniß nicht nur zur Steuer der Wahrheit, sondern auch dazu gesegnet sein, Herrn Fr. St. und dem luth. Herold die Verpflichtung zu treuer lutherischer Entschiedenheit ans Herz zu legen.

H. von Rohr, P.

Kirchliche Nachricht.

Am 15. Juni geschah die Einführung des Herrn Past. J. G. Böhm in der ev. luth. Gemeinde zu Wolcottville bei Lockport, durch den Sen. Min. Herrn Pst. Grabau unter Assistentz der Hrn. Pp. Schröder, Lange und des Unterzeichneten blühenden Seelsorgers dieser Gemeinde.

Die Gemeinde in Wolcottville hat sich seit einem Jahre als ein neues luth. Settlement in der Art gegründet, daß an 70 Familien aus unsern blühenden Gemeinden, Buffalo, Johnsbury, Bergholz und Ballmow, 1600 Acker Land, a \$25, von Hrn. A. Wolcott in Lockport auf zehnjährigen Credit kauften. Ueberdas hat Herr Wolcott dieser Gemeinde ein Geschenk von 50 Acker Land zum freien Kirchengeneigenthum gemacht nebst dem Versprechen, noch \$100 zum Bau einer Kirche beizutragen.

Herr Past. Lange versah den Altardienst u. Hr. Past. Grabau hielt die erbauliche Einführungs-Predigt, über 1. Tim. 5, 17. 18. Im Eingang wurde nach Ephes. 4, gezeigt, wie unser Herr Jesus Christus noch heute treue Hirten und Lehrer sende und setze, durch ordentlichen Beruf. Dazu sowohl die Wahl der Gemeinde unter Rath eines christlichen Ministerii gehöre, als auch die Sendung und Befehl Christi in der neustamentlichen Ordnung. Wodurch beide Theile versichert werden Pastor und Gemeinde daß unser Herr Jesus Christus seine Diener in das Amt gesetzt.

Aus dem Texte wurde dann gehandelt als Thema:

Von den Hirten und Schafen Christi.

- 1) Was von den Hirten oder Predigern zu erwarten?
- 2) Was von der Herde?
- 3) Warum solches zu erwarten?

Von den Hirten und Predigern sei zu erwarten, daß sie ihrer Herde wohl vorstehen mit fleißigem Forschen und Studiren in der heil. Schrift, um geschickt zu sein die Herde Christi zu weiden mit heilsamer Lehre, und treuer Ermahnung und Bestrafung öffentlich und sonderlich aus und nach Gottes Wort.

Dies sei die Arbeit im Wort und in der Lehre, weshalb die mühsame u. sorgenvolle Arbeit eines Seelsorgers mit der eines beschenden Schafen verglichen werde, wie auch Lutherus in der Vorrede des kleinen Catechismi bezeugt, daß unser Amt nun schwerer sei als der päpstlichen Messpfaffen, denn wohl vorstehen im Wort und Lehre habe Mühe, Arbeit u. Gefahr. Dies wurde auch auf den Unterschied angewendet zwischen der Amtarbeit treuer lutherischer Prediger in solchen Kirchen da die christliche Kirchenzucht geübt wird und den unirten und luth. Kirchen da die Kirchenzucht gefallen ist, allwo gar oft die Prediger genug gethan zu haben meinen, wenn sie nur ihre Predigt halten.

Zum andern sei von der Herde zu erwarten, daß sie ihre ihnen von Christo gesetzten Hirten zweifacher Ehre werth hielten, nicht daß die Aeltesten die im Wort und in der Lehre arbeiten, von den andern die da regieren und helfen ein verschiedenes Amt hätten, denn aller Hirten und Bischöfe Amt sei Ein Amt unter dem Namen Aelteste im neuen Testament bezeichnet, auch sei hier nicht grade ein doppelter Lohn, sondern größere und herrlichere Liebe und Ehre gemeint um ihres wohl Fürstehens d. i. ihrer Treue und Fleißes; und um ihres Amtes willen. — Diese Ehre müsse sich durch Erweisung von Liebe und Gehorsam gegen das Wort erweisen. Wo aber herrliche Liebe und Ehre um des Amtes und der Treue willen vorhanden, da könne auch die treue Fürsorge für des Predigers Unterhalt nicht fehlen; da im Gegentheil eine bloße Pünktlichkeit in Zahlung des Gehalts, nur aus eigener Ehre, nicht als Erfüllung der Ermahnung St. Pauli angesehen werden könnte, die Wohlfürstehen zweifacher Ehren werth zu halten.

Zum dritten wurde gezeigt wie solches darum zu erwarten, weil es Gott der Herr in der heil. Schrift befiehlt und spricht:

Du sollst dem Ochsen der da triffet nicht das Maul verbinden, und ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Wo solches auch hier in Wolcottville im Glauben u. in der Liebe, wenn auch in Armuth u. Schwachheit angefangen werde, so werde Gott der Herr einen gesegneten Fortgang geben.

Hierauf folgte die Amts-Einführung des Herrn Pf. Böhm bei dieser Gemeinde nach der Sächsisch-Coburgischen Kirchen-Ordnung, wonach der Pastor, die Vorsteher, Kirchväter, und endlich die ganze Gemeinde auf des Einführenden Fragen mit lautem Ja ihren treuen Willen bezeugten, ihre ihnen noch einmal vorgehaltenen gegenseitigen Pflichten zu erfüllen, worauf denn mit Handauslegung des Einführenden und der assistirenden Pastoren der Segen Gottes über den Eingeführten gesprochen und erbeten wurde.

Während der Schlussverse aus dem Liede: Es ist das Heil und kommen her, bestieg Herr Pf. Böhm die Kanzel, u. that sogleich auch die Antritts-Predigt über 1. Mos. 46, 3. 4.

Im Eingang seiner erbaulichen die Herzen durch Demuth geminnenden Predigt rechtfertigte er seine Sorgen u. Befürchtungen, mit denen er diesen Beruf angenommen aus den Worten Moses und Jeremia, damit sie ihre Sendung hatten ablehnen wollen; Mose mit seiner schweren Zunge u. Jeremia mit seiner Jugend, bis ihn diese Textesworte: „Fürchte dich nicht, ich will mit dir ziehen,“ ermutigt hätten alle seine Sorgen, auch die Gefahr und Beschwerlichkeit der weiten Reise auf den Herrn zu werfen. Demnach wolle er handeln:

- 1) Von der Befürchtung eines christlichen Seelsorgers bei Ueberrahme seines Amtes.
- 2) Vom Troste dawider aus dem Munde des Herrn.

Ueber diese Proposition hielt er eine erbauliche und lehrreiche Predigt zum Segen aller Zuhörer.

Der barmherzige Gott, der das gläubige Gebet erhört, wolle dieser neuen Gemeinde einen gesegneten Fortgang und Mehrung geistlich und leiblich schenken. Amen!

G. v. Rohr, P.

Benachrichtigung am Schlusse dieses dritten Jahrgangs.

Durch des Herrn Gnade hat bisher das Kirchliche Informatorium in unsern Gemeinden dazu gedient, den wahren Stand der luth. Kirche in Nord-Amerika zu zeigen, und vielen sind die Augen seitdem aufgehan, daß sie sehen konnten, was sie früher nicht sahen. Damit könnte es nun genug sein, bis einmal wieder andere Dunkelheiten zu lichten wären. Viele Freunde und Brüder bringen darauf, das Blatt fortzusetzen, jedoch hängt das allein von Gott ab, der unser nicht bedarf, sondern dessen wir bedürfen. Die Umstände bringen Herrn Contr. Bär, sein Geschäft aufzugeben. Er wünschte es in unsre (der Synode) Hände zu geben; jedoch sind unsere vorhandenen Mittel jetzt nicht zureichend, dasselbe käuflich zu übernehmen. Wir sind also entschlossen, bis zum 1. Nov. d. J. zu warten, ob durch Vergrößerung des sich bildenden Druckvereins und durch Zufluß von Beiträgen desselben die Fortsetzung des R. Informatoriums möglich sein werde; wo nicht, so wird dann jedem Mitgliede sein Beitrag, der zur Anschaffung einer Druckerei verwendet werden sollte, zurückgesandt werden.

Buffalo, den 15. Juli 1854.

J. A. A. Graben, S. M.

Wir möchten noch einmal alle diejenigen, die ihr Subscriptionsgeld noch nicht entrichtet haben, herzlich ersuchen, dasselbe doch bald zu thun, sowie auch dasjenige was wir noch hin und wieder für Bücher u. zu besorgen haben uns möglichst bald einzusenden. Wenn es nicht geschieht, werden wir uns genöthigt sehen, ihnen auf ihre eigenen Kosten Mahnbriefe zuzuschicken. — Was Einzeln noch von uns in überschüssigen Subscriptionsgelder zu gut haben, werden wir an die Synod. auszahlen. Ueberschüssiges Subscriptionsgeld auf die Zeitschrift werden wir möglichst bald zurück erhalten.

G. Bär.

Druckerei zu verkaufen:

Da wir von jetzt an das Druckergeschäft aufgegeben haben, bieten wir unsere Druckerei zu billigem Preise gegen Baarzahlung zum Verkauf an. Sie besteht in ca.

256 Pfd. Small Press,
56 Pfd. Long Primer,
56 Pfd. Brevier,
50 Pfd. Long Primer,
14 verschiedenen Sorten deutscher und gothischer Titel- u. Zierschrift, zum Theil 2 und zum Theil 3 Jahre nur wenig im Gebrauch gewesen, nebst Schriftkasten, Ständen, u. c.

G. Bär,
Nr. 3, Ost-Emmenthal.

Zum M. Luther College ist eingegangen vom 1. März bis 15. Juli 1854.

von
Joh. Treffel, \$2. — Wittwe Schumacher, 13 Ct. — J. J. Jeck, \$4. — Fr. Gault, \$2. — Kupferschläger, \$1. — Pet. Ziemendorf, \$5. — Fr. Putsche, \$2. — Christ. Jäkel, 38 Ct. — W. Bachmann, \$10. — Dan. Ev. \$1. — A. Döge, 25 Ct. — Schler, \$1. — Schöffel, \$1. — C. Voigt, 50 Ct. — Joach. Pipforn, \$1. — R. R. in Freysadt, \$10. — Wittwe v. Schull. Müller \$2. — Drn. Wanderscheid in Tonawanda, \$100. — Kirchbarn, Wis., \$67.71. — G. Hilgers Ehefrau, \$1. — Frau Jachmann, \$1. — Freysadt, \$1. — Joh. Buntenthal, \$1.50. — Dr. P. Nibel, \$2. — Leonb. Kottingshöfer, \$2. — W. J. Demley & Co., \$5. — H. Meische, \$1. — White u. Hamilton in Lockport, \$10. — W. Schmidt do, \$5. — Louis Risow do, \$1.

Für die Bedürfnisse der Schüler im M. L. College ging ein.

29. Mai. Von christlichen Frauen zu R. Bergholz zur Wäsche, \$3.29. — Bei W. Schwinn Laufe, 62½ Ct. — 8. Juli. Collecte aus R. Waldmow, \$5.60. — Aus R. Bergholz, \$5.06. — Johannisdorf, \$2.69. — Aus Eden, \$1.66½. — Wolcottville, 61 Ct. — 12. Juni. Von W. Dornfeld in Martinsville, Geschenk, \$1. — Andr. Kästner, Dumbertone, Geschenk, 37½ Ct.

Quittungen.

Bezahlt haben für den dritten Jahrgang.

C. Körner, Past. C. Mayer, von Nr. 10 des 3. bis Nr. 10 des 4. Jahrgs., Fr. Praconier, W. Wurl, C. Sad, A. Sad, 2. Jahrg. und 1. Hälfte vom 3. Jahrg., G. Meyer, Balth. Schmidt, Past. G. Cronenweitt, Past. S. Sieke, W. Hell, R. Reinhard, J. Birkner, Rev. Wm. Meyer, Past. B. Klein, S. Grube, Fr. Uh, 2. u. 3. Jahrg., Th. Jurg, Herr, Dr. Bodstedt, Aug. Gram, 2. Hälfte, Fr. Matthes, C. Dobberpuhl, C. Hasemeister, Joa. Pipforn, Past. J. Dumscher, Past. J. Dumscher, Rud. Reinhardt.

für den vierten Jahrgang.

W. Rubell, Lehr. Briff, Past. G. Cronenweitt, Joh. Buntenthal, Joh. Kaiser, Grollmup, bis Nr. 12, Th. Jungherr, Chr. Wolf, A. Döge, P. G. Böhm.

Folgende Bücher

wünschen wir zu den beigesetzten billigen Preisen noch zu verkaufen:

Die Weimarsche Bibel, von 1720, gut geb. in 2 Bände,	\$12.00.
C. von Raumers Geschichte der Pädagogik, 3 Bde. geb.	\$6.50.
Zerrenners Schul-Erziehung	\$1.75.
„ Methodenbuch	1.75.
„ Schul-Disciplin	1.20.
Hübners biblische Historien	20.
Enchiridion, der kl. Katechismus Lutheri	6.
Arnds Paradiesgärtlein, elegant gebunden in Goldschnitt	62.
Kasss Warnung eines Jugendfreundes	20.
Unaltered Augsburg Confession	12.
Rinds Orgelvorspiele	2.25.
Schüpe, Orgelschule und Handbuch	2.50.
Baillets praktische Violinschule.	50.
Marr's Musiklehre	2.00.
Christkewis von Dr. Hoffmann	2.50.
Bruihuisen, Natur der Kometen	75.
Hemodopath und diätetischer Hausfreund	18.
Lutherische Kalender für 1854	4.
Tractat, Vom rechten Beruf, von Aug. Pfeifer	4.
Elitche Hundert Fußs Leben zu den bekannten billigen Preisen.	

G. Bär.